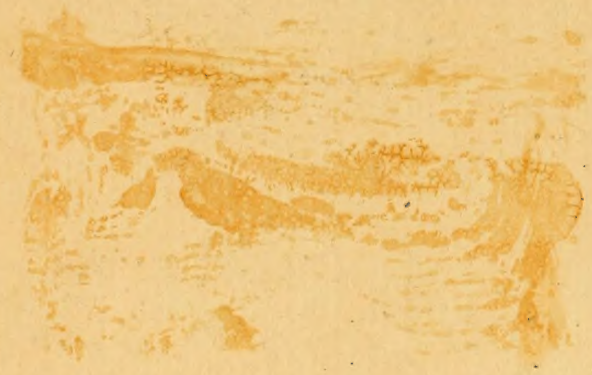
München und seine Bauten

EX LIBRIS
ELSIE PLAUT &
ELY JACQUES

KAHN



21 VII 13 24 —

München und seine Bauten

Die Vervielfältigung der in dem Werke enthaltenen Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags und der betreffenden Architekten gestattet

Der Druck und die Anfertigung der Klischees erfolgte durch die Graphischen Kunstanstalten F. Bruckmann A. G. in München

NA
1086
.M9
B38
1912
CHM

München
und seine Bauten

Herausgegeben vom
Bayerischen Architekten- und Ingenieur-Verein

München 1912 / bei F. Bruckmann A. G.

July 1956
322914

Seiner
Kgl. Hoheit dem Prinzen
Luitpold von Bayern
des Königreichs Bayern
Verweser in tiefster Ehrfurcht
gewidmet vom Bayerischen
Architekten- und Ingenieur-
Verein

Vorwort

Im Jahre 1876 erschien der „Bautechnische Führer durch München" von Franz Reber als Festschrift zur II. Generalversammlung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. 36 Jahre sind seitdem verflossen, ohne daß der Verband wieder in München getagt hat, aber auch ohne daß eine neue umfassende Publikation über Münchens Bauten erschienen wäre. So blieb es wiederum dem Bayerischen Architekten- und Ingenieur-Verein vorbehalten, anläßlich der 41. Wanderversammlung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine in München diese Aufgabe zu übernehmen.

Daß das neue Buch schon deswegen über den Charakter einer Festschrift wesentlich hinausgehen mußte, weil es einem fachtechnischen Bedürfnis entsprach, war allen Beteiligten klar. Denn einerseits galt es, den historischen Bauten Münchens eine würdige Aufnahme zu sichern und andererseits das gewaltig angewachsene architektonische Schaffen der Neuzeit in vollem Umfange vorzuführen. Die vorbereitende Kommission, bestehend aus den Herren: Oberregierungsrat Ernst Ebert, Professor Eugen Hönig, Baurat Robert Rehlen, Professor Dr. Gabriel von Seidl und Ministerialrat Ludwig von Stempel bildete einen Redaktionsausschuß, bestehend aus den Herren: Oberregierungsrat Ernst Ebert, Professor Eugen Hönig, Professor Max Littmann, Geh. Hofrat Professor Ferdinand Loewe, Baurat Robert Rehlen, Professor Heinrich Freiherr von Schmidt, Professor Dr. Gabriel von Seidl und übertrug dem Unterzeichneten das Amt eines Hauptredakteurs. Daneben ward zur besonderen Behandlung des historischen Teiles eine eigene historische Kommission gewählt, bestehend aus den Herren: Baurat Dr.-Ing. Hans Grässel, Professor Eugen Hönig, Professor Max Littmann, Professor Dr. Gabriel von Seidl, Architekt Gustav Steinlein, Ministerialrat Ludwig von Stempel, Professor August Thiersch und Dr. Karl Trautmann. Sehr erfreulich war es, daß als Bearbeiter des Textes der historischen Abteilung der Münchener Lokalhistoriker Herr Dr. Karl Trautmann gewonnen wurde, der wie kaum ein zweiter im alten München zu Hause ist und sich zugleich im Besitz eines umfangreichen historischen Materials befand. Bis zu seiner plötzlichen Erkrankung hat derselbe unablässig sein unerschöpfliches Wissen in den Dienst der Aufgabe gestellt. Bei der schmerzlichen Verlegenheit, in welche die Hauptredaktion durch seine Erkrankung versetzt wurde, war es ein großes Glück, daß in der Person des Herrn Professor Dr. Hans

Willich ein Nachfolger und Mitarbeiter gefunden wurde, der die Arbeit Dr. Trautmanns mit dessen Einverständnis und unter stetiger Fühlungnahme erfolgreich zu Ende führte. Die Beschaffung des Abbildungsmaterials der historischen Abteilung wurde einem kleinen Unterausschuß übertragen, bestehend aus den Herren: Professor Eugen Hönig, Hofbauamtmann Heinrich Neu und Dr. Karl Trautmann. Sehr zustatten kam dabei das umfangreiche Bildermaterial, welches sich bereits im Besitze des Herrn Dr. Karl Trautmann befand. Dasselbe wurde vermehrt durch das Entgegenkommen der staatlichen und städtischen Behörden; ein weiterer Teil schwer beizubringender Abbildungen wurde aus Privatbesitz zur Verfügung gestellt und nicht wenige gute Abbildungen hiesigen und auswärtigen Verlagen entnommen. So blieb zum Schluß nur mehr eine ganz geringe Anzahl von Schaubildern zu beschaffen übrig, die weder im Handel noch aus Privatbesitz aufzutreiben waren. Diese fehlenden Aufnahmen wurden dann als Originalaufnahmen des Werkes „München und seine Bauten" nach den Angaben der vorbenannten Kommission durch die Firma Jaeger & Goergen hergestellt.

Der Umfang des ganzen Werkes wurde erstmals auf 40 Bogen festgesetzt, wovon 10 Bogen auf den historischen Teil treffen sollten. Es erwies sich jedoch hier sowohl wie in den anderen Abteilungen eine Erweiterung bis zum vorliegenden Umfange von 51 Bogen als notwendig. — Als Grundprinzip der Veröffentlichung wurde bestimmt, daß der Hauptwert auf die gute Wiedergabe der Bauobjekte im Bild zu legen sei, die Textbeigabe sich auf die erwähnenswertesten sachlichen Details zu beschränken habe unter Vermeidung ästhetischer Urteile, welche gegenüber der Fachkollegenschaft gefährlich und entbehrlich zugleich erscheinen mußten. Das letztere dürfte um so mehr angenommen werden, als die letzten Jahrzehnte zu weitgehender künstlerischer Toleranz von selbst Veranlassung gaben. Es war also naheliegend, daß man die Texte aller neuzeitlichen Bauwerke, soweit dies irgend möglich war, von den Autoren selbst bezog, wobei sich die Hauptredaktion der wenig verdienstvollen Arbeit zu unterziehen hatte, die meist notwendigen Kürzungen vorzunehmen. Bei der großen Anzahl der zu veröffentlichenden Objekte konnte für das einzelne Objekt im Durchschnitt nicht mehr als eine Druckseite aufgewendet werden. Dies hatte zur Folge, daß auf einer Durchschnittsseite neben dem Schaubild ein hinreichend großer Grundriß und die unerläßliche Textbeigabe Aufnahme finden mußten. So zeigte sich sehr bald, daß bei der Festsetzung des Satzspiegels

in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nur die Höhe ausgenützt werden konnte, die Breite dagegen verhältnismäßig gering sein durfte. Diesen Erwägungen entstammt das schmale Format, welches auf den ersten Blick etwas Verschwenderisches oder Unausgenütztes an sich zu haben scheint. In der Tat ist es gelungen, ohne den Maßstab der Reproduktion kleiner als 1 : 1000 zu bekommen, sämtliche Grundrisse unter den Objekten unterzubringen. Schnitte wurden nur in solchen Fällen beigegeben, wo es zum Verständnis der Bauanlage unentbehrlich erschien. Auf die Anordnung der Abbildungen und des Textes in buchtechnischem Sinne, ebenso auf die Wahl der Druckschrift wurde hoher Wert gelegt. Auch war das Bemühen der Redaktion darauf gerichtet, alle Abbildungen im Sinne der Buchbenützung zu situieren, also Querbilder wenn irgend möglich zu vermeiden.

Was die Wahl der Bauobjekte anbelangt, so handelt es sich ausschließlich um Werke von Mitgliedern des Münchener respektive Bayerischen Architekten- und Ingenieur-Vereins, was dem Charakter des Buches als einer umfassenden Veröffentlichung deswegen keine Einbuße tun kann, weil in der Tat der Münchener respektive Bayerische Architekten- und Ingenieur-Verein fast alle Fachkollegen von Bedeutung umfaßt. Ausnahmen von dieser Regel wurden nur in jenen Fällen gemacht, in welchen es sich um ganz hervorragende Schöpfungen handelte. Die Redaktionskommission hat unter der großen Anzahl eingesandter Bauobjekte ausgewählt. Wenn dennoch manch gutes Bauobjekt vermißt werden sollte, so ist daran der Autor selbst schuld, welcher die rechtzeitige Beibringung der Grundlagen versäumt hat. Trotz der großen Zahl von Bauwerken gibt dennoch das Werk keinen absolut erschöpfenden Niederschlag der gesamten Münchener Baukunst. Dadurch, daß die Bauobjekte auf die Burgfriedensgrenze beschränkt blieben, fielen die zahllosen teilweise ausgezeichneten Villen in den nicht einverleibten Vororten und in der näheren Umgebung Münchens weg. Ebenso gibt das Buch keine Kunde von der ausgedehnten auswärtigen Tätigkeit der Münchener Baukünstler. Ist doch die letztere so stark, daß manche Münchener Architekten aus ihren hiesigen Werken nur einseitig beurteilt werden können, manche sogar aus diesem Umstande in dem Buch gar keine Erwähnung gefunden haben.

Eine große Zahl von Mitarbeitern hat zum Gelingen des Werkes das ihrige beigetragen. Herr Geh. Hofrat Dr. Konrad Oebbeke und Herr k. Kustos Dr.-Ing. Eugen Alt hatten die große Liebenswürdigkeit, dem Buche eine geologisch-

klimatische Einleitung zu geben. Das K. Hofbauamt, die K. Bayer. Staatsministerien, der Stadtmagistrat München beauftragten mit der Textbearbeitung der betreffenden Kapitel geeignete Beamte. Aus der Reihe der Privatarchitekten fanden sich namhafteste Vertreter zur Uebernahme der einzelnen Kapitelbearbeitungen als Obmänner bereit. Endlich ist jeder einzelne Autor zugleich Mitarbeiter für sein eigenes Werk. Ihnen allen und den vielen staatlichen und städtischen Behörden, von den letzteren besonders dem Stadtbauamt, der Direktion der Maillinger-Sammlung, dem Hofbauamt und der Obersten Baubehörde, sowie Privaten, die sich um die Beschaffung des Materials verdient gemacht haben, sei hier der herzlichste Dank zum Ausdruck gebracht. Besonderen Dank verdient der Magistrat der K. Haupt- und Residenzstadt München, der neben der idealen Unterstützung durch seine Beamte und Archive dem Werke eine sehr namhafte finanzielle Beihilfe angedeihen ließ. Ausgezeichnete Beiträge in Form geometrischer Aufnahmen verdankt das Buch Herrn Professor Max Littmann. Herr Bauamtmann Lösti hat die Herstellung des farbigen Staffelbauplanes ermöglicht, der eine sehr wertvolle Beilage bildet. Nicht vergessen werden dürfen als getreue Mitarbeiter Herr Architekt Emil List, der an den Arbeiten der Hauptredaktion einen erheblichen Anteil genommen hat, ebenso die Verlagsfirma F. Bruckmann A. G., welche keine Kosten und Mühen gescheut hat, dem Werke eine möglichst würdige Fassung zu geben. Die Einbandzeichnung und der Entwurf zu dem Vorsatzpapier sind Werke des Professors Otto Hupp, welche sich an die vielen ähnlichen Arbeiten seiner Hand würdig anschließen.

Möchte das Buch nicht nur der Fachkollegenschaft, sondern auch dem Laienpublikum willkommen sein, und auf Jahre hinaus als ein vergleichendes Dokument von Münchens baukünstlerischer Entwicklung gelten dürfen.

München, im August 1912

Im Auftrag des Bayer. Arch.- und Ing.-Vereins

Eugen Hönig

Inhaltsübersicht

Seite

Vorwort VII

1. Einführung 1

Geologische und geographische Verhältnisse von München . 3
Geh. Hofrat Prof. Dr. K. Oebbeke

Die klimatischen und meteorologischen Verhältnisse der Münchener Gegend 8
Dr. E. Alt, Kustos der K. B. meteorologischen Zentralstation

2. Entwicklung der Stadt 11
Dr. Karl Trautmann — Prof. Dr. Hans Willich

Das München Jakob Sandtners (Die mittelalterliche Stadt) 13
Der älteste Mauerring S. 23 — Der zweite Mauerring S. 30 —, Disposition des Stadtganzen S. 40 — Stadtbrände und Bauordnungen S. 48 — Hofbauten S. 52 — Kultbauten S. 60 — Bürgerliche Bauten S. 73

Das München der Renaissance 89
Hofbauten S. 89 — Kirchenbauten S. 111 — Bürgerliche Bauten S. 115

Das München des Barocks und Rokoko 120
Hofbauten S. 120 — Kirchenbauten S. 136 — Bauten des Adels und der Bürger S. 146

Der Klassizismus und die Abwendung von der Tradition 182
Der Beginn einer neuen Zeit S. 182 — Ludwig I. S. 195 Maximilian II. S. 202

3. Privatbauten 207

1. Kirchen, Pfarrhäuser, Friedhofbauten 209
Geh. Hofrat Professor Heinrich Frhr. v. Schmidt

2. Theater- und Saalbauten 232
Professor Max Littmann

3. Wirtschaften, Hotels und Cafés 261
Geh. Hofrat Professor Dr. Friedrich v. Thiersch

4. Vereinshäuser 293
K. Hofoberbaurat Eugen Drollinger

5. Geschäftshäuser, Verwaltungsgebäude und Banken . 308
Professor Eugen Hönig

6. Geschäfts- und Wohnhäuser 333
Architekt Dr. Paul Wenz

7. Das Miethaus 354
Professor Dr. Gabriel v. Seidl

8. Das Familienhaus 375
Professor Dr. Gabriel v. Seidl

9. Kleinwohnungsbauten 427
Baurat Robert Rehlen

10. Pavillons, Gärten und Grabdenkmale 443
Baurat Dr.-Ing. Hans Gräffel

Seite

4. Staatsbauten 457

A Bauten im Bereiche der Staatsministerien 459

a) des Königlichen Hauses und des Aeußern S. 460 — b) der Justiz S. 460 — c) des Innern S. 461 — d) des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten S. 461 — e) der Finanzen S. 464

B Bauten im Bereiche des Staatsministeriums für Verkehrsangelegenheiten 520

C Bauten im Bereiche des Kriegsministeriums 545

D Bauten der Kreisgemeinde Oberbayern 561

E Neubau des Deutschen Museums 572

5. Bauten des Hofes 577

Die Bautätigkeit der Bauabteilung des Obersthofmeisterstabes 579

6. Städtische Bauten 585

1. Bauwesen der Stadtgemeinde München 587
Baurat Robert Rehlen

2. Verwaltungsgebäude 589
Baurat Dr.-Ing. Hans Grässel

3. Gebäude für Erziehung und Bildung 603
Baurat Robert Rehlen

4. Gebäude für Wohltätigkeit und soziale Wohlfahrtspflege 637
Baurat Dr.-Ing. Hans Grässel

5. Gebäude für sanitäre Zwecke 655
Baurat Richard Schachner und
Baurat Dr.-Ing. Hans Grässel

a) Badeanstalten S. 655 — b) Bedürfnisanstalten S. 662 c) die städtischen Krankenanstalten S. 667 — d) Gebäude und Anlagen für das Bestattungswesen S. 681

6. Gebäude für Feuerlöschwesen 692
Baurat Robert Rehlen

7. Gebäude für Handel und Marktverkehr 700
Baurat Richard Schachner

8. Stadterweiterung und Staffelbauordnung 706
Baurat Wilhelm Bertsch

9. Oeffentliche Park- und Gartenanlagen 716
Baurat Wilhelm Bertsch

10. Brunnen und Denkmäler 733
Baurat Wilhelm Bertsch

11. Wasserversorgung 740
Bauamtmann Ernst Henle

12. Kanalisation 747
K. Hofrat, Baurat Max Niedermayer

13. Wasser- und Brückenbau 754
Bauamtmann Dr.-Ing. Joh. B. Bosch

Seite

14. Straßenbau 767
Baurat Karl Hörburger

15. Gasanstalt 770
Direktor Hans Ries und Baurat Robert Rehlen

16. Elektrizitätswerke 774
Direktor Clemens Zell und Baurat Robert Rehlen

17. Straßenbahn 787
Bau-Inspektor Nikolaus Hanika

7. Ortsübliche Baumaterialien und Baukonstruktionen 793

1. Die Verwendung von Hausteinen in München 793
Architekt Gustav Steinlein

2. Sonstige ortsübliche Baumaterialien, Baukonstruktionen und Techniken 796
Professor Eugen Hönig

3. Vergleichende Zusammenstellung von Material- und Arbeitspreisen aus dem Baugewerbe 801
Architekt F. Lehmann

Register 805

Beilage: Staffelbauplan 1:20000

1
Einführung

Geologische und geographische Verhältnisse von München

Geheimer Hofrat Professor Dr. Oebbeke

Die klimatischen und meteorologischen Verhältnisse der Münchener Gegend

Dr. E. Alt, Kustos der K. B. Meteorologischen Zentralstation

Geologische und geographische Verhältnisse von München

Geheimer Hofrat Professor Dr. K. Oebbeke

a) Geologische Verhältnisse von München

Wie ein mächtiger, schwach nach Norden geneigter Schuttkegel, nur stellenweise unterbrochen von niedrigen hügeligen Erhebungen, breitet sich nördlich der Alpen und südlich der Donau die schwäbisch-bayerische Hochebene aus, der auch die sogenannte Münchener Ebene zugehört. Aber nur ein Teil von München, wie z. B. Bogenhausen, Haidhausen, Sendling stehen auf dieser Ebene; die Altstadt, ein Teil von Giesing, dann Thalkirchen und Schwabing liegen in dem Bereich des früheren oder jetzigen Isartales.

Während das Isartal bis ungefähr Großhesselohe verhältnismäßig eng verläuft, breitet es sich von dort aus nach Norden in der Weise aus, daß der östliche Hang steil bis in die Gegend von Unterföhring zu verfolgen ist, während der westliche Rand über Thalkirchen, Untersendlig, die Bavariahöhe bis in die Gegend von Riesenfeld sich allmählich verflacht, aber immerhin noch als deutliche Terrasse des alten Isarbettes zu erkennen ist. Im Laufe der Zeit ist die Isar allmählich in das jetzige Bett gedrängt worden, was man aus dem Verlauf jüngerer Terrassen, wie z. B. der des Karlstores und der Peterskirche, erkennen kann. Von der Peterskirche ab befinden wir uns in dem Bereiche des heutigen Isarflusses.

Die nähere Umgebung Münchens zeigt die Beschaffenheit einer Ebene und erst in Entfernungen von über 10 km nach Süden, Westen, Norden und Osten sieht man aus der Ebene Hügel hervorragen; die geologische Beschaffenheit der nördlichen Hügel ist aber anders als die der übrigen. Inwiefern die topographischen Erscheinungen der Münchener Gegend abhängig sind von den geologischen Verhältnissen, wird sich aus den nachfolgenden kurzen Betrachtungen ergeben.

Bei einer Wanderung in das Isartal findet man, daß an vielen Stellen kleine Quellen austreten und daß der Quellenhorizont ziemlich gleichmäßig langsam nach Süden ansteigt. Das Wasser tritt aus oberhalb wasserundurchlässiger Schichten; diese Schichten bestehen aus bald mehr mergeligen, bald mehr sandigen oder tonigen Massen, die in frischem Zustande eine graugrüne Farbe und verwittert eine mehr gelbliche Farbe zeigen. Man bezeichnet diese dem tertiären Obermiozän angehörigen Schichten mit dem Namen Flinz. Dieser Flinz ist nach Norden zu bis in das Gebiet des Dach-

auer- und Erdinger Mooses zu verfolgen und bildet hier die Ursache für die Entstehung der Möser. Auch die schon erwähnten weiter nördlichen Hügelzüge, die ganz vorherrschend aus Quarzsand und Quarzschotter bestehen und bis zur Donau verfolgt werden können — in ihrem Bereich liegt das Donaumoos —, werden zu dieser obermiozänen Bildung gerechnet. In der Gegend von Massenhausen, Reichertshausen und Bruck wird Quarzsand und Quarzschotter, die ein hervorragend gutes Material für Weg- und Straßenschotter, sowie für Kalksandsteine liefern, gewonnen. In dem Flinz sind Süßwasserablagerungen zu erblicken, die weit nach Süden bis oberhalb Holzkirchen, Wolfratshausen usw. zu verfolgen sind und die von Norden nach Süden mit immer mächtiger werdenden Schottern bedeckt sind.

Ueber dem Flinz liegen Geröllmassen, die bald zu Konglomeraten mehr oder weniger verfestigt sind, bald lockere Massen darstellen. Die Gerölle entstammen der Tätigkeit der Schmelzwässer der seinerzeit in großartiger Entwicklung vorhanden gewesenen und bis in die Gegend von Kirchseeon, Bayerbrunn usw. vorgedrungenen Gletscher, ferner den Wässern des für die Münchener Ebene in Betracht kommenden Isargebiets. An manchen Stellen, wie z. B. zwischen der Menterschwaige und der Großhesseloher Brücke, sowie unterhalb Pullach und südlich davon unterhalb Bayerbrunn, kann man drei übereinanderliegende Schotter erkennen. Während der untere, direkt auf dem Flinz liegende Schotter gewöhnlich zum Teil feste Konglomerate, sogenannte Nagelfluhe darstellt, die als Baumaterial z. B. der Fundamente der Frauenkirche, bei dem Bau der Großhesseloher Brücke usw. verwendet wurde, sind die auf diese Konglomerate folgenden Schotter gewöhnlich nur locker verfestigt; sie setzten den Einwirkungen der Atmosphärilien weniger Widerstand entgegen, neigen daher stark zur Verwitterung und bedingen hierdurch, sowie durch die Ungleichartigkeit ihres Zusammenhanges die malerische Gestaltung des Isartales. Die unteren Konglomerate werden auch als Deckenschotter, die oberen auch als Hochterrassenschotter bezeichnet. Ueber den lockeren Konglomeraten liegen lose Geröllmassen, die die Oberflächenbedeckung der Münchener Ebene darstellen, und Niederterrassenschotter genannt werden. Es sind dies die jüngsten Bildungen, die nur deshalb räumlich höher liegen als die älteren Ablagerungen, weil die Isar erst nach Ablagerung der sogenannten Hochterrassenschotter sich in diese, sowie in die noch älteren festen Konglomerate und in den Flinz ihren Lauf eingegraben hat.

Auf den Geröllmassen liegen vielfach ausgedehnte Lehm-

lager, die, z. B. bei Bogenhausen, als Ziegelgut eine allgemeine Verwendung gefunden haben. Die schon erwähnten, bei Kirchseeon, Bayerbrunn usw. auftretenden Hügel bestehen ebenfalls aus Schottermassen, in denen aber größere und kleinere Gerölle durcheinanderliegen und die als unmittelbare Ablagerungen, Endmoränen usw. der Gletscher angesehen werden. Bei dem schnelleren oder langsameren Zurückweichen der Gletscher müssen verschiedene Endmoränen gebildet worden sein und sich diese auf eine größere Fläche verteilt haben. Sie geben der Landschaft einen ganz bestimmten Charakter: Moränenlandschaft, die häufig ausgezeichnet ist durch das Auftreten von Seen und Mooren.
Die Frage, ob wir es mit einer oder mehreren Eiszeiten zu tun haben, kann hier nicht weiter erörtert werden.
Alle diese Schottermassen sind mehr oder weniger wasserundurchlässig und da sie vorherrschend aus alpinen Kalkgeröllen bestehen, müssen die auf dem Flinz austretenden Wässer kalkhaltig sein. Im Mangfalltal sind die aus den kalkhaltigen Quellen abgesetzten Kalktuffe derartig mächtig, daß sie in Steinbrüchen gewonnen und zu Bauzwecken (z. B. beim neuen Münchener Rathaus) verwertet werden. Diese Kalktuffablagerungen haben auch aufmerksam gemacht auf den Wasserreichtum, der im Mangfalltal oberhalb des Flinzes vorhanden ist und das Nutzwasser für die Stadt München in den im Laufe der letzten Jahrzehnte entstandenen großartigen Anlagen liefert.
Entsprechend seiner geologischen Entstehung ist die Flinzdecke keineswegs durchaus eben, sondern ist vielfach mit größeren und kleineren, mehr oder weniger zusammenhängenden Furchungen durchzogen, die Veranlassung zu Grundwasserseen und Grundwasserflüssen geben. Da das Grundwasser der Stadt München vor der Anlage der neuen Wasserversorgung als Trinkwasser benützt wurde, in dieses Grundwasser aber auch die Verunreinigungen der Versitzgruben gelangen konnten, so erklärt sich hieraus von selbst, warum in früherer Zeit München als „Typhusstadt" bekannt und gefürchtet war. Dank der richtigen Erkenntnis und Ausnutzung der geologischen Verhältnisse, dank der geradezu mustergültigen Wasserversorgungsanlagen mit einem in jeder Beziehung einwandfreien Quellwasser ist München heute eine der gesündesten Städte Deutschlands.
Die früher erwähnte Moränenlandschaft verbindet sich im Süden mit der Tertiärlandschaft, die vorwiegend aus oberoligozänen Schichten besteht, die die Pechkohlenflötze von Miesbach, Hausham, Penzberg, Peißenberg usw., umschließen. Die waldbedeckten ersten hohen, den schroffen

vielgestaltigen Kalkalpen vorgelagerten Bergzüge gehören zum Flysch. Diese Verschiedenheit und Eigenart des Landschaftbildes, wie es sich südlich von München bis in die Alpen hinein zu erkennen gibt, lassen sich sehr schön von dem städtischen Aussichtsturm des Taubenberges beobachten.

b) Geographische Verhältnisse von München

Ueber die geographische Lage Münchens hat sich F. Ratzel schon vor Jahren so charakteristisch geäußert, daß seine Ausführungen auch hier nochmals Platz finden mögen:
„München selbst liegt auf dieser Hochebene auf einer natürlichen Grenzlinie. Geht man von ihm nach Süden, so tritt man sofort in den Wirkungsbereich des Gebirges ein, während gegen Norden hin die Hochebene sozusagen selbständiger wird, ihr Wesen freier ausprägt, indem sie als schiefe Fläche mählich zur Donau hinabsinkt. Oestlich und westlich liegen ziemlich gleichweit von München die Alpenausläufer Oberösterreichs und der schwäbische Jura; die Alpen schließen im Süden, und die Donau mit dem fränkischen Jura und Bayerischen Wald, die an ihr jenseitiges Ufer herantreten, im Norden die Hochebene ab, die dergestalt ein natürlich umgrenztes Ganze bildet. Solche natürliche, geographische Einheiten neigen dazu, auch politische Einheiten zu sein und ihre Zusammenschließung prägt sich dann in der Entwicklung einer Hauptstadt aus, die zum politischen und sozialen Mittelpunkt des Landes wird. München ist diese Hauptstadt und ist als solche vortrefflich gelegen. Es liegt dem geographischen Mittelpunkte der schwäbisch-bayerischen Hochebene so nahe, als man es von einem Ort erwarten kann, dessen Lage nicht weitschauende Erwägungen, sondern die zufällige Richtung sekundärer Verkehrswege bestimmt hat. Wie Augsburg am Zusammentreffen der für den Verkehr Deutschlands und Italiens hochwichtigen Rednitz- und Lechstraße ganz natürlich zur Hauptstadt des Handels und Verkehrs in diesem Gebiete wurde, so erweist München durch seine Mittelpunktslage die Berechtigung, politische Hauptstadt zu sein. Es ist keine leichte Aufgabe, Völker des Gebirges und Ebenenvölker zu einem politischen Ganzen zusammenzuhalten und am wenigsten konnte das in früheren, verkehrsarmen Jahrhunderten sein, aber die Aufgabe verlor etwas von ihrer Schwierigkeit an einem nach beiden Seiten hin so günstig gelegenen Orte wie München. Dieser Vorteil hat, wie die rasche Entwicklung unserer Stadt beweist, den Mangel anderer natürlicher Vorzüge, die wir großen Städten wünschen möchten,

die Umgebung Münchens durch die natürlichen Verkehrsvorrichtungen, die Entfernung von der schiffbaren Verkehrsader Südostdeutschlands, die wirtschaftlich ungünstige Beschaffenheit seiner Umgebung aufgewogen*). Seitdem die bayerische Hauptstadt zum Mittelpunkt von acht hier zusammenstrahlenden größeren Eisenbahnlinien und der Kreuzungspunkt zweier Weltverkehrslinien (Paris — Wien, Berlin—Rom) geworden ist, ruht ihre Größe an sicheren Ankern. Sie ist heute schon keine bayerische Stadt mehr in dem engen Sinn, wie sie es noch vor 50 Jahren gewesen, denn so wie ihre Bevölkerung durch immer wachsenden Zuzug zu einem Extrakt der bayerischen, schwäbischen und fränkischen Stämme wird, welche zwischen Main und Alpen, zwischen Württemberg und Böhmen wohnen, so ist sie auch ihrer Bedeutung nach auf dem Wege, mehr und mehr eine deutsche Hauptstadt zu werden. Wenn dem Fremden, der heute in ihren Burgfrieden eintritt, dann und wann Züge aufstoßen, die in mancher Beziehung an unsere österreichischen Stammesbrüder erinnern, oder wenn er transalpine Einflüsse in Kunstpflege und Kunstsinn, vielleicht auch manchmal in der hier heimischen Auffassung des Lebens und der Arbeit findet, so wird er nicht fehlgehen, wenn er in ihnen Zeugnisse für eine wichtige Vermittlungsstellung zu erkennen glaubt, welche unserer Stadt als einem eigentümlich gebildeten und gelagerten Organ des großen Volksorganismus der Deutschen zukommt."

*) Die Ausführungen Professor Dr. F. Ratzels erschienen 1877 in dem Führer für die Teilnehmer der 50. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte. „München in naturwissenschaftlicher und medicinischer Beziehung."

Die klimatischen und meteorologischen Verhältnisse der Münchener Gegend

Dr. E. Alt, Kustos der K. B. Meteorologischen Zentralstation

München gehört seiner geographischen Lage nach dem mitteleuropäischen Klimagebiete an und weist demnach in erster Linie die Eigentümlichkeiten eines Uebergangs-Klimas auf. Neben Witterungsepochen, die deutlich unter dem Einflusse ozeanischer Luftzufuhr verlaufen, treten wieder Perioden auf, innerhalb welcher die Einwirkung des Kontinentes stark vorherrscht.

Die Witterungsänderungen erfolgen nicht selten mit auffallender Schroffheit. Eine tagelange, warme Schönwetterperiode des Sommers findet mitunter innerhalb weniger Stunden ihr Ende und wird durch empfindlich kühle, regnerische Witterung abgelöst. Zumeist wird in diesem Falle der Witterungsumschlag durch ein kräftiges Gewitter eingeleitet.

Noch stärkere Gegensätze der äußeren Erscheinungsform begleiten die Wetterstürze der kalten Jahreszeit. Mitunter reicht die Einwirkung eines über Osteuropa gelegenen, winterlichen Barometermaximums weit nach Zentraleuropa herein und verursacht bei rauhen, östlichen Winden und Trockenheit strenges Frostwetter, insbesondere dann, wenn bei dem Vorhandensein einer ausgebreiteten Schneedecke starke nächtliche Ausstrahlung eintritt. Zumeist dauert aber die Herrschaft des strengen Frostes nicht sehr lange. Mit dem Vordringen einer tiefen Barometerdepression vom Atlantischen Ozean gegen Europa treten bald südliche bis westliche Winde auf, in deren Gefolge Tauwetter eintritt. Die Temperaturänderungen führen dabei von intensiven Kältegraden zu relativ hohen positiven Temperaturen, die Niederschläge gehen von Schnee in Regen über, die etwa vorhandene Schneedecke wird rasch zum Abschmelzen gebracht. So wird der Witterungscharakter oft innerhalb weniger Stunden von Grund aus verändert.

Die häufigen und von großen Temperatursprüngen begleiteten Wetterstürze sind es in erster Linie, die das Klima Münchens rauh erscheinen lassen. Daß aber die charakteristischen Merkmale der gegensätzlichen Witterungsphasen auf der bayerischen Hochebene mit so viel größerer Energie auftreten als anderwärts, das ist der Nähe der Alpen zu verdanken.

Um den bedeutenden Einfluß der Alpen auf Witterung und Klima von München zu verstehen, müssen wir zwei

Wetterlagen betrachten, von denen die eine über der bayerischen Hochebene nördliche, also gegen das Gebirge gerichtete Luftströmungen, die andere südliche, also vom Gebirge herabwehende Winde bedingt.
Wenn ein Druckgefälle von Nord nach Süd gegen den Alpenkamm besteht, so werden die Luftmassen zum Aufsteigen gegen das Gebirge gezwungen. Hierbei kühlt die Luft rasch ab und ergiebige Niederschläge fallen aus. Ruft aber die herrschende Luftdruckverteilung Strömungen hervor, die in südnördlicher Richtung den Alpenkamm überqueren, dann tritt eine Wetterlage ein, welche durch große Trockenheit, heiteren Himmel und hohe Temperaturen ausgezeichnet ist. Bei dieser sogenannten Föhnlage ist die Luft ungemein klar und durchsichtig, so daß die Alpenkette in die nächste Nähe der Stadt versetzt erscheint. Der Himmel weist eine merkwürdige schwer zu definierende Färbung auf. Die Aufeinanderfolge dieser so grundsätzlich verschiedenen Wetterlagen erfolgt sehr oft ganz unvermittelt und in kürzester Frist. Der Föhn selbst ist in München meist sehr strömungsschwach, wie auch der bei heiterem Wetter auftretende Bergwind für das Gefühl kaum bemerkbar wird. Trotzdem genießt München durch die Nähe der Alpen eine vom hygienischen Standpunkte aus so wichtige Luftdrainage.
Das Klima Münchens leitet sich demnach ab aus zum Teil ganz heterogenen Witterungsphasen, wie sie nur in einem Uebergangsgebiet vom maritimen zum kontinentalen Klimatyp und in der nächsten Nachbarschaft eines in der Richtung von West nach Ost ziehenden hohen Gebirgswalles auftreten können. Diese Tatsache darf bei der Betrachtung klimatologischer Mittelwerte nicht vergessen werden. Die Mittelbildung wirkt ausgleichend und liefert Daten, die über die Größe und Häufigkeit der zu erwartenden Extreme nur ungenügende Auskunft geben. Aber gerade die Veränderlichkeit der meteorologischen Vorgänge ist für eine Reihe hochwichtiger Fragen, zum Beispiel Intensität der Verwitterung, in erster Linie ausschlaggebend.

Nach diesen Vormerkungen mögen die umstehend aufgeführten, wichtigsten klimatologischen Daten von München*) Platz finden:

*) Zusammenfassende Tabellen für das Klima von München. Bearbeitet von J. B. Messerschmidt, Neue Annalen der K. Sternwarte München.

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember	Jahr
Mitteltemperatur	3.1	1.3	2.0	7.0	11.6	15.2	16.9	16.2	12.6	7.6	1.8	1.9	7.0
Niederschlagsmenge	39.9	34.5	49.3	68.6	95.8	123.2	119.7	108.9	82.2	61.1	48.7	43.7	875.7
Tage mit Niederschlag	15	14	15	14	15	16	15	15	13	15	16	16	179

Die Daten gelten für eine Seehöhe von 528,7 m. Die Temperaturangaben beziehen sich auf das hundertteilige Thermometer, die Niederschlagsmengen bedeuten mm.

2

Entwicklung der Stadt

Dr. Karl Trautmann
Professor Dr. Hans Willich

Das München Jakob Sandtners

(Die mittelalterliche Stadt)

Der älteste Mauerring
Der zweite Mauerring
Disposition des Stadtganzen
Stadtbrände und Bauordnungen
Hofbauten
Kultbauten
Bürgerliche Bauten

Das München der Renaissance

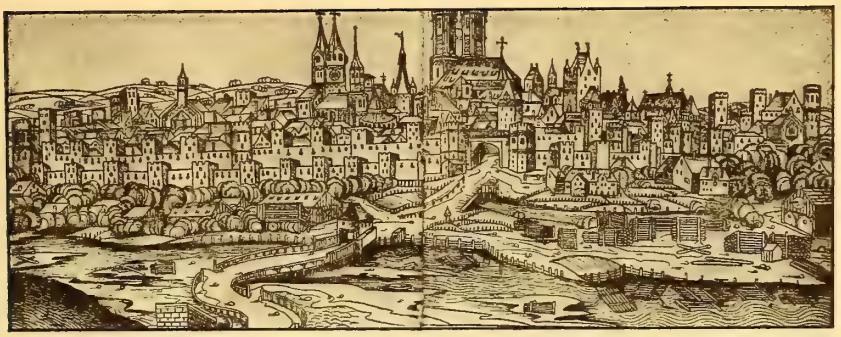
Hofbauten
Kirchenbauten
Bürgerliche Bauten

Das München des Barocks und des Rokoko

Hofbauten
Kirchenbauten
Bauten des Adels und der Bürger

Der Klassizismus und die Abwendung von der Tradition

Der Beginn einer neuen Zeit
Ludwig I.
Maximilian II.



München von der Isarseite zu Ende des 15. Jahrhunderts
Aus Schedels Chronik von 1493

Das München Jakob Sandtners
(Die mittelalterliche Stadt)

Als der Rat unserer Stadt im Jahre 1444 den Pergamentband seines Salbuches anlegte, das aufschlußreiche Verzeichnis aller seiner Häuser, Güter und Gilten, da ließ er auf die erste Seite die Worte schreiben: „Die stat Munichen ist auf die zeit elter dan drew hundert jar alt, als man das zu Freysingen vnd zu Tegernse jn jren alten püchern vnd briefen geschriben findet vnd ist bey Kayser Ludwigen von Bayrn am maisten aufkomen vnd die außer stat bey jm von newen dingen gepawt worden, wann er hat große lieb zu der stat gehabt." Diese drei Namen verkörpern die bedeutsamen Marksteine in Münchens Entwicklung im Mittelalter: Tegernsee, das Hochlandskloster, dessen Mönchssiedelung dem späteren Gemeinwesen die Grundlage und den Namen gab; Freising, des heiligen Korbinian altehrwürdiger Bischofssitz, aus dessen Vergewaltigung durch den Welfenherzog Heinrich den Löwen das weltentlegene Dorf zum Markt und Handelsplatz emporwuchs und Ludwig der Bayer, der Kaiser aus dem Hause der Wittelsbacher, der Städtefreundliche, der durch seine nimmermüde Fürsorge dem erstarkenden Gemeinwesen die Bahnen wies, auf denen es fortan friedlich, stetig und gedeihlich sich entwickeln sollte und den, allein unter allen Fürsten, die schlichte Aufschreibung hervorhebt als den einflußreichsten Förderer und sozusagen als den Neuschöpfer Münchens.

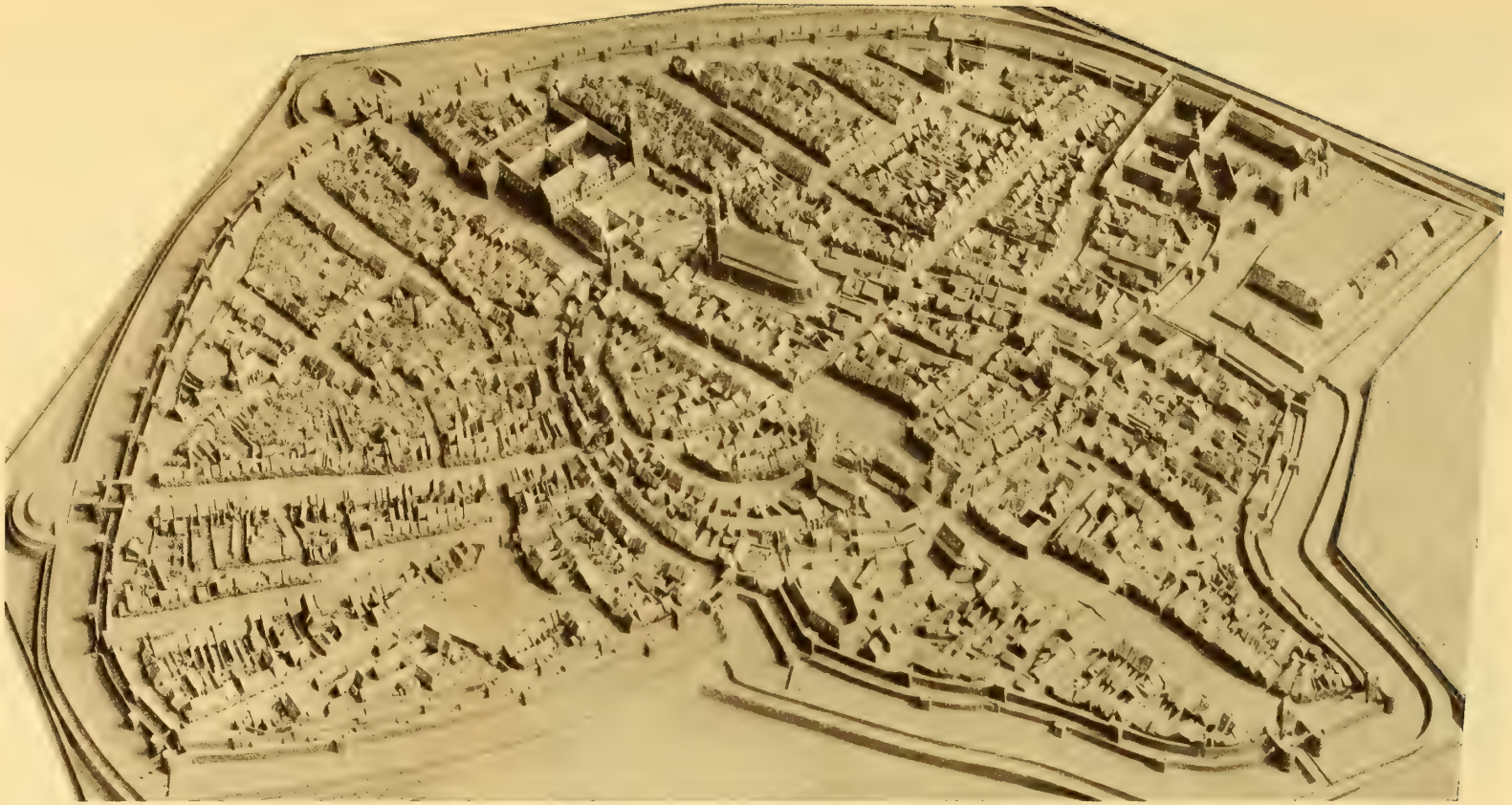
Die Gegend, in der heute die Halbmillionenstadt immer weiter hinausgreift zu den Nachbarorten, war noch um die Mitte des 12. Jahrhunderts grünes Acker- und Wiesenland, durch das die Isar zwischen flachen Kiesgeschieben und grünumbuschten Altwassern in mächtigem breitem Bette sich Bahn brach. Auf den Höhen, die den Fluß

begleiten, lagen alte Sippenansiedelungen, die, wie Sendling, Giesing und Haidhausen, frühe schon urkundlich erwähnt werden, dazwischen in weiten Abständen einzelne Meierhöfe uud Ansitze und auf einer gegen die Isar hin abfallenden Bodenerhebung, die den Aufstieg bildete zum westlichen Höhenrande, ein Dörflein, das nach seinen Gründern, den rodenden und bauenden Jüngern des heiligen Benedikt in Tegernsee, den Namen „zu den Mönchen" oder wie er damals lautete „Munichen" erhalten hatte. Keine Brücke führte hier über den Fluß, keine wichtige Verkehrsstraße durchzog die Gegend, es war ein durchaus ländliches Bild, wie heute noch droben auf den Hochflächen von unseren Bergen. Der Landesherr von Altbayern war seit 1156 Heinrich der Löwe, der mächtige Sachsenherzog, der zumeist im Norden oder wenn er nach Bayern kam, in Regensburg weilte, das in jenen Tagen noch den geistigen und handelspolitischen Mittelpunkt seines südlichen Herrschergebietes bildete. Ueberall hat der Fürst seinen Nachbarn gegenüber eifersüchtig seine Rechte gewahrt, energisch und rücksichtslos, wie es seinem selbstbewußten, gewaltigen Wesen entsprach und diesem Bestreben verdankt es das bescheidene Dörflein, daß es aus seinem bisherigen Stilleben hinaustritt in das helle Licht der Geschichte. In Föhring, eine Stunde flußabwärts, ging damals die alte Heerstraße von Salzburg nach Augsburg über die Isar. Hier erhoben die Freisinger Bischöfe den Brückenzoll, der reichen Gewinn brachte, weil alles Salz, das aus den Werken von Reichenhall, Berchtesgaden und aus dem Salzkammergut kam, abgabepflichtig war und hier besaßen sie auch Markt und Münzstätte. Die uralte Handelsstraße hat im Laufe der Zeit öfters den Platz, wo sie die Isar kreuzte gewechselt, je nachdem der unbändige Fluß hier einmal die Brücke wegriß oder dort den Uebergang erleichterte. Die römische Straße, deren Zug sich in den großen Forsten südlich von München noch genau verfolgen läßt, hatte bei Grünwald, zwei Stunden flußaufwärts die Isar übersetzt. Im frühen Mittelalter rückte dann die Brücke weiter nördlich, wo die Bedingungen günstiger schienen. Da plötzlich, in der Frühzeit des Jahres 1158 überfiel Heinrich der Löwe den aufblühenden Ort, zerstörte die Freisinger Anlagen und führte die Salzstraße nach dem herzoglichen Dorfe München, das er seinerseits mit Brücke, Markt und Münzstätte begabte. Damit war der wichtige Verkehrsweg von Osten nach Westen gewonnen, der in der Folge als Verbindung von Paris mit Wien für unsere Stadt so bedeutsam geworden ist und nachmals in der nicht minder wertvollen Kreuzungslinie von Nord-

deutschland nach Italien seine glückliche Ergänzung finden sollte.
Des Fürsten scharfer Blick hatte die richtige Stelle für die Neuanlage ausgesucht. Denn der Steilrand der östlichen Talseite hat hier, zwischen Haidhausen und der Au, eine Einsenkung, und der Fluß selbst wird durch eine Insel in zwei Arme geteilt, was natürlich die Ueberbrückung wesentlich erleichterte. Markt und Münzstatt wurden dem auf der Terrasse gelegenen Dorfe angegliedert. Näher an die Isar heranzurücken, wie es im Interesse des Verkehrs und zur besseren Sicherung des Flußüberganges wünschenswert gewesen wäre, verbot die sumpfige, den Ueberschwemmungen des reißenden Gebirgswassers preisgegebene Niederung, die selbst noch in späterer Zeit der Kultivierung bedeutende Schwierigkeiten in den Weg legte und sogar dazu nötigte, eine Reihe von Häusern im jetzigen Tal auf Pfahlrosten zu erbauen. Nicht als Herrscherpfalz zum dauernden Sitze der Hofhaltung Heinrichs des Löwen ist München angelegt worden, sondern nur als befestigte Zollstation und Salzniederlage in einer bisher städtelosen, rein landwirtschaftlich besiedelten Gegend, deren kulturelle Erschließung bisher in den Händen der Klöster lag. Es ist also in der Tat, wie man früher zu sagen pflegte, auf den Salzhandel gegründet und diesem zunächst hatte es den Aufschwung zu verdanken, den es bereits in den beiden Jahrzehnten nahm, in denen es noch im Besitze des Welfenherzoges blieb.
Im Januar 1180 wurde Heinrich der Löwe geächtet und seiner Länder verlustig erklärt. Am 16. September desgleichen Jahres belehnte Kaiser Friedrich der Rotbart seinen treuen Waffengefährten, den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach aus dem altheimischen Herrengeschlechte der Schyren mit dem Herzogtume Bayern, und damit ist die junge Gründung des Welfen an die Wittelsbacher gekommen. Und mochte auch der Freisinger Bischof den Wechsel in der Herrschergewalt benützen, um die Niederlegung Münchens zugunsten Föhrings zu verlangen, so hemmte dieser Versuch nicht mehr das Fortschreiten des Ortes zu einem städtischen Gemeinwesen, besonders seit es, nach der Landesteilung von 1255, die dauernde Residenz Herzog Ludwigs des Strengen, und nach dem Aussterben der Landshuter und Ingolstädter Seitenlinien, im Jahre 1504 die alleinige Hauptstadt des Gesamtherzogtumes Bayern geworden war. Und an der Hand der Wittelsbacher hat München fortan, und mehr als sieben Jahrhunderte hindurch, jeden weiteren Schritt seiner Entwicklung zurückgelegt. Ihnen, als den frühen und tatkräftigen Förderern des Bürgertums, verdankt es zuvörderst

den Ausbau seiner städtischen Verfassung und die zahlreichen Privilegien zur Hebung seines Handels und seiner inneren Wohlfahrt. Im Jahre 1294 verleiht Herzog Rudolf München ein Stadtrecht, das die bisher durch das Herkommen und durch die Zugeständnisse der Landesherren herausgebildeten und erworbenen Rechte der Kommune zusammenfaßte und ihre gemeindliche Selbständigkeit in bezug auf Justiz und Verwaltung urkundlich bestätigte. Kaiser Ludwig der Bayer, Rudolfs Bruder, läßt 1334 als Grundlage der städtischen Rechtspflege und damit „der arm von dem reichen an dem rechten nicht betwungen noch benött werde wider recht" alle seit alters geltenden Satzungen und Gewohnheiten in einem Stadtrechtsbuche vereinigen und gibt am 8. Mai 1342 der Gemeinde die erste Bauordnung, mit welcher gleichzeitig dem Rate die Gewalt erteilt wird, über alle Bauangelegenheiten rechtskräftig zu entscheiden. Und endlich, nach den Kämpfen zwischen den bisher im Alleinbesitz der Stadtherrschaft gewesenen Patriziern und den im Laufe der Zeit erstarkten und in Zünften organisierten Handwerkern, die wie den meisten Städten des Mittelalters auch München nicht erspart geblieben sind, führten am 21. August 1403 die Herzoge Ernst und Wilhelm, um fortan „pey alten Rechten, guten gewonhayden, bei frid und aintrachtigayde" zu verbleiben, auf gütlichem Wege jene Reform des Stadtregimentes ein, welche bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts in Geltung geblieben ist. Durch sie erhielt die Bürgergemeinde unter Wahrung einer landesherrlichen Oberaufsicht eine weitgehende Selbstverwaltung. Sie wird durch zwei gewählte Vertretungen ausgeübt, einem inneren Rat, der unserem modernen Magistrat entsprechend, Obrigkeit ist und einem mehr als Aufsichtsorgan wirkenden Gemeindekollegium, dem sogenannten äußeren Rate. Nunmehr ist die Stadt Zivil- und Kriminalrichter, sie übt die innere Verwaltung in allen ihren Verzweigungen aus, sie hat das Recht der Besteuerung und verfügt über das Gemeindevermögen, sie ist der Schutzherr der Gotteshäuser und der Patron der geistlichen Siftungen, soweit sie nicht Hofkirchen oder gefreite Kirchen und Kirchenstiftungen betreffen. In baulichen Dingen, wenn es sich nicht um Bauten des Herrscherhauses handelte, war die Stadt die oberste Instanz und hier gab es keine Berufung mehr an den Landesherrn. Dies war, kurz gefaßt, die rechtliche Grundlage, auf der Altmünchen sich entwickelt hat.

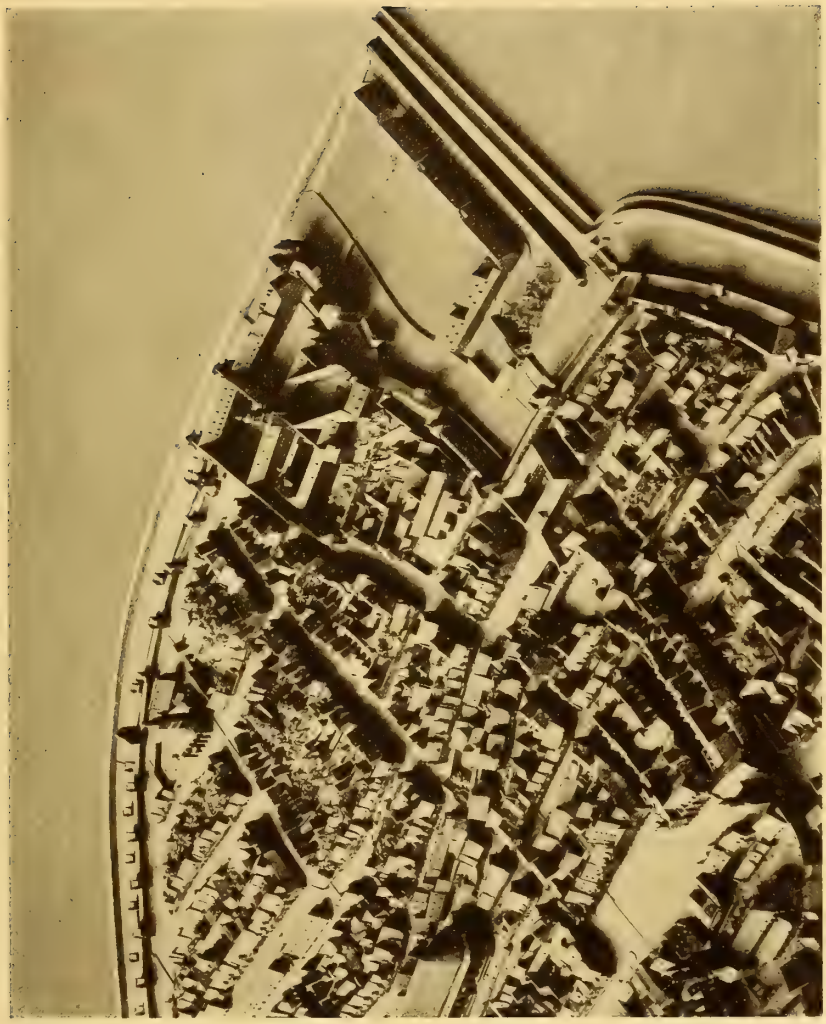
Im Bayerischen Nationalmuseum steht ein großes Holzmodell unserer Stadt, das der Straubinger Drechsler Jakob Sandtner im Jahre 1571 vollendete. Der Meister hat



Gesamtansicht — Jakob Sandtners Modell der Stadt München von 1571 — Nationalmuseum

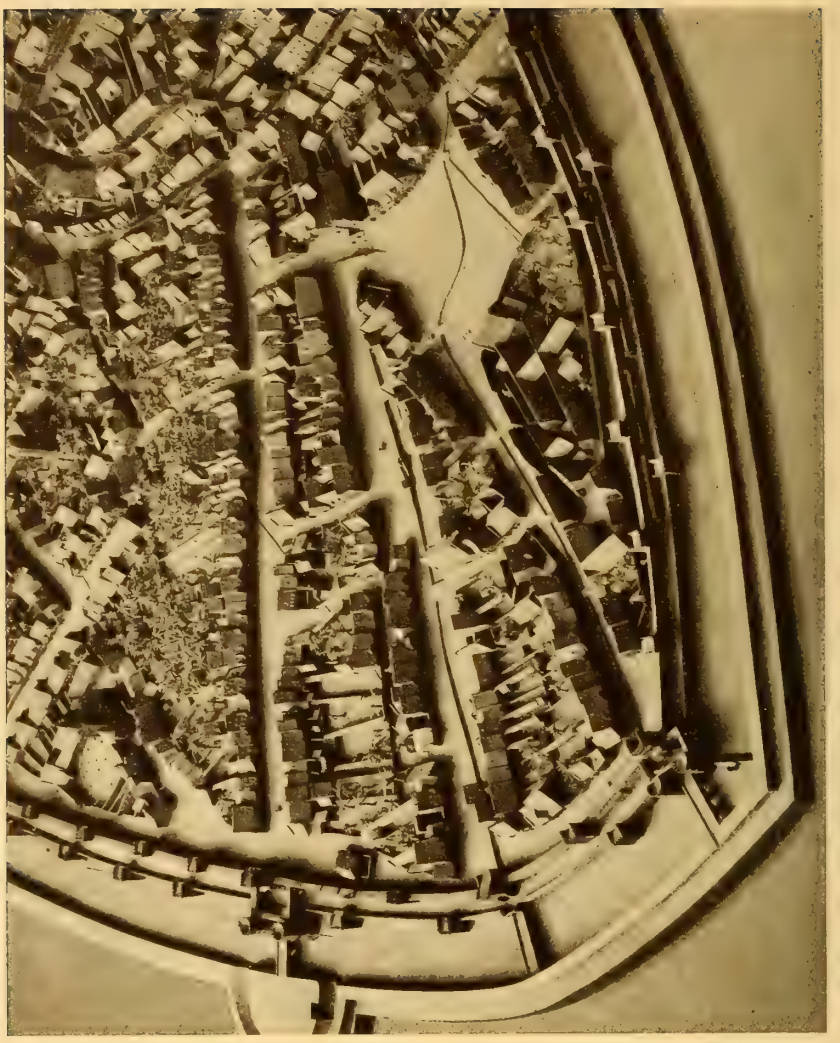
Nordwestviertel des Sandtnerschen Modells im Nationalmuseum (1571)

es für seinen Landesherrn, Herzog Albrecht V., ausgeführt, also im amtlichen Auftrage, mit amtlicher Unterstützung und auf Grund genauer Einzelaufnahmen jedes Gebäudes. Dieses Werk ist die wichtigste Quelle zur Baugeschichte Münchens und zugleich die erste, die uns die Stadt in ihrer Gesamtheit vor Augen führt und nicht etwa, wie in den wenigen erhaltenen Kupferstichen aus jener Zeit, nur als Prospekt oder in Ansichten einiger öffentlichen Gebäude. In ihm ist das Resultat der Entwicklung der ersten vier Jahrhunderte niedergelegt. Wie von der Höhe eines Turmes geschaut, liegt der Grundplan der Stadt ausgebreitet und erschließt uns sein Werden und Wachsen. Und wir können an ihm die Züge lokaler Eigenart im Stadtbilde von damals ablesen, Straße für Straße und Haus für Haus,



Nordoſtviertel des Sandtnerſchen Modells im Nationalmuſeum (1571)

bis in die verborgenſten Höflein und Winkel. Und da in dem München von 1570 die Wandlung zur Renaiſſance an den Wohnhäuſern weniger in der architektoniſchen Umgeſtaltung als in der Art der Faſſadenmalereien ſich vollzogen hat und die meiſten baulichen Schöpfungen des Herrſcherhauſes erſt nach der Entſtehung des Modelles einſetzen, ſo tritt uns bei Sandtner vornehmlich das München der Gotik entgegen, die altbayeriſche Bürgerſtadt, in der ſchlichten Schönheit und individuellen Mannigfaltigkeit ihrer Geſtaltungen, von der bereits im Jahre 1544 der Kosmograph Sebaſtian Münſter ſchreiben konnte, daß in Deutſchland zu „unſern zeyten kein hübſcher Fürſtenſtatt gefunden wirt".
Für die Erkenntnis des Baucharakters unſerer Stadt und ihrer lokalen Bautradition iſt das Modell ein Dokument



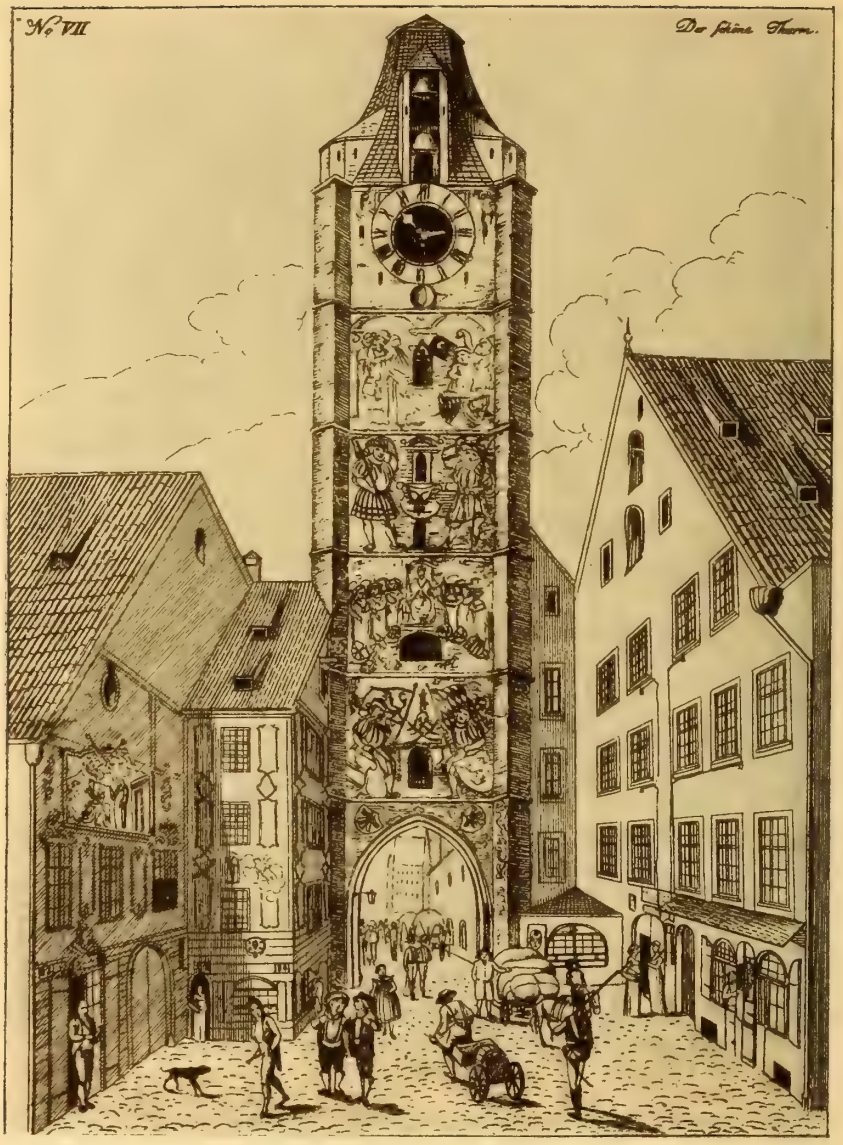
Südwestviertel des Sandtnerschen Modells im Nationalmuseum (1571)

von unersetzlichem Werte, da München durch seine reiche Entwicklung im Zeitalter des Barock und Rokoko, durch das großzügige Wirken König Ludwigs I. und durch das moderne Anwachsen zur Großstadt, das natürlich den Stadtkern am meisten verändert hat, nur mehr wenige intakte Denkmale aus der Zeit vor 1570 besitzt, besonders im Bereiche der altbürgerlichen Baukunst. Und darum hat jede baugeschichtliche Betrachtung Münchens von Sandtners Werk ihren Ausgang zu nehmen.

Das Modell ist auffallend gut erhalten, besonders wenn man die vielen Wanderungen in Betracht zieht, die es im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht hat; nur an zwei Punkten hat der ursprüngliche Bestand eine Abänderung erfahren. Während nämlich an der Stelle, wo zwei Jahr-

Südostviertel des Sandtnerschen Modells im Nationalmuseum (1571)

zehnte später die neue Residenz Herzog Wilhelms V., die sogenannte Maxburg, sich erhob, das Modell in unveränderter Gestalt die Häuserzeilen der Engen Gasse (jetzt Maxburgstraße und Löwengrube) und der Kreuzgasse (Pfandhausstraße und Promenadeplatz) zeigt, hat gleich nebenan die Einfügung der am 6. Juli 1597 geweihten Michaelskirche und des anstoßenden Jesuitenkollegiums die 34 Anwesen verdrängt, welche um die dort stehende Nikolauskirche sich gruppierten und zu denen auch der alte Schäftlarner Klosterhof mit seiner Michaelskapelle gehörte. Und ebenso ist der zweite Herrschersitz der Wittelsbacher in unserer Stadt, die sogenannte Neufeste mit ihren im Jahre 1570 noch bestehenden Wehrtürmen und Wassergräben, dem ältesten Hofgarten und den nach Norden und Westen sich hinziehen-



Der schöne Turm, 1479 neu erbaut an Stelle eines Stadttores des ältesten Mauerrings im Zuge der Kaufingerstraße, abgebrochen Ende des 18. Jahrhunderts

Aus Baumgartners Polizeyübersicht von 1805

den Privathäusern beseitigt worden zugunsten einer Nachbildung des in die Zeit von 1597 bis 1619 fallenden Residenzneubaues Maximilians I. und des nachmaligen kurfürstlichen Zeughauses. Wann diese Einschaltungen vorgenommen wurden, läßt sich mit Sicherheit nicht mehr feststellen und ferner ist es unerfindlich, warum sie nur an diesen beiden Oertlichkeiten einsetzten, während anderes, gleichzeitig Entstandenes, wie etwa die Herzogspitalkirche und das Kapuzinerkloster unberücksichtigt blieb. Uebrigens ist die hier-

La Roséeturm (Krümbleinsturm), dem ältesten Mauerring angehörend, abgebrochen 1842
Nach einem Gemälde von Mich. Neher

durch verursachte Einbuße nur von untergeordneter Bedeutung. Die frühere Gestalt der Neufeste und ihrer Umgebung gibt uns ein Kupferstich Wenzel Hollars (Abb. Seite 25), die Anwesen an der Stelle der Jesuitenbauten werden sich wenig von den Kleinbürgerhäusern der Nachbarschaft unterschieden haben, so daß einzig das Verschwinden der gotischen Nikolauskirche zu bedauern bleibt. Die Verlässigkeit des in Lindenholz gearbeiteten Modelles ist groß, eine Anschauung, die nach mehrmonatlicher, genauer Untersuchung gewonnen wurde und sich mit dem deckt, was bereits für die baugeschichtlich nicht minder wertvollen Modelle der altbayerischen Herzogsstädte Straubing, Landshut, Ingolstadt und Burghausen festgestellt wurde, die Sandtner in den Jahren 1568/1573 zustande brachte. Als Maßstab des Münchener Modelles hat sich 1:750 ergeben.

Der älteste Mauerring

Altmünchen als Stadt schöpft seinen Reiz in erster Linie aus dem Menschenwerk. Denn die Natur hat bei seiner Gestaltung kein gewichtiges Wort mitgesprochen. Es ist keine Siedelung, die wie Salzburg in einer weitausschauenden, auf steiler Felsenhöhe thronenden Feste ihren Schutz und ihren entzückenden landschaftlichen Abschluß findet, kein inselreicher Flußlauf durchsetzt in vielarmiger Win-

Das Petersbergl um 1570

Nach Sandtners Modell aufgenommen von G. Steinlein

dung die Häusermassen, nirgends zeigt sich eine örtliche Vorbedingung, die einladen und mithelfen könnte zu anmutender Gestaltung. Und noch liegt die herrliche Isar weitab, die heute so bedeutsam im Stadtbilde mitspricht und die erst der naturfreudige König Maximilian II. durch die nach ihm benannte Straße und den reichen, leider Stückwerk gebliebenen Kranz von gärtnerischen Anlagen für unser München gewonnen hat. Damals aber war die Lage der Stadt weder von besonderer landschaftlicher Schönheit, noch, was für ein mittelalterliches Gemeinwesen ungleich wichtiger war, für die Verteidigung hervorragend geeignet. Von Großhesselohe weg, wo die Isar zwischen schroffen Nagelfluhwänden heraustritt, weichen die Steilufer des Flußtales, allmählich sich verflachend, zurück. Wie eine den Abstieg zur Flußniederung vermittelnde Treppenstufe legt sich dem linksseitigen Höhenrande, von Thalkirchen bis hinunter nach Schwabing, eine breite Terrasse vor, deren

Plan von München um 1605
Nach einem Stich von W. Hollar

Begrenzung und Abdachung innerhalb der Stadt sofort jedem bewußt wird, der sich der abschüssigen Gäßchen erinnert, die von der Sendlingerstraße zum Anger, vom Rindermarkt und Petersbergl zum Rosental und Viktualienmarkt und von der Burggasse zur Lederergasse und zum Platzl hinabführen. Auf dieser Terrasse, fast einen Kilometer von der Isar entfernt, erhob sich, wie bereits angedeutet, das München Herzog Heinrichs des Löwen, das in Sandtners Werk als Altstadt, oder, wie man damals sich ausdrückte, als innere Stadt scharf hervortritt. Und zwar hervortritt durch die Ueberreste der ursprünglichen Befestigung, die in dem Modelle, trotzdem bereits vier Jahrhunderte seit

Kosttor (Wurzertor) des zweiten Mauerrings, am gleichnamigen Plätzchen gelegen, abgebrochen 1872
Nach einer alten photographischen Aufnahme

ihrer Anlage dahingegangen waren, noch ebenso deutlich sich verfolgen lassen wie in dem München von jetzt der Verlauf des zweiten Mauerringes aus der Zeit Kaiser Ludwigs des Bayern an seinen noch erhaltenen Toren und den ringsumlaufenden Ringstraßen. Aber selbst wenn das Werk des Straubinger Drechslers nicht mehr erhalten wäre, würden die nunmehr fast vollständig überwölbten Isarkanäle innerhalb der jetzigen Altstadt uns belehren, welche Begrenzung dieses älteste München einst gehabt, denn bekanntlich gehörten, schon aus rechtlichen Gründen, die Wasserläufe innerhalb des Weichbildes einer Stadt zu den Dingen, an welchen man am wenigsten änderte. Und so hat auch der Festungsgraben Heinrichs des Löwen sich in die Gegenwart herübergerettet.

Ein von der Isar abzweigender Kanal, der sogenannte Glockenbach, dessen Wasser den Fuß der mehrerwähnten

Schwabingertor des zweiten Mauerrings, vor der heutigen Feldherrnhalle, abgebrochen 1817

Nach einem Aquarell von C. A. Lebschée

Terrasse bespült, teilt sich im Rosental in zwei Arme, unweit der Stelle, wo früher der Ruffiniturm die Sendlingergasse von der Rosengasse trennte. Der eine Arm begleitet in natürlichem Gefälle den weiteren Zug der Höhe, zunächst zwischen Rosental und Rindermarkt hindurch, am Rathausturm vorüber und unter der Sparkassenstraße hin, um schließlich längs des Alten Hofes zutage zu treten. Unweit der Hofpfisterei vereinigt er sich mit dem zweiten Arme, der in tiefem, künstlich hergestellten Einschnitte, der Linie des Färbergrabens, der Augustiner-, Schäffler-, Schrammergasse und des Hofgrabens folgend, in einem weiten Bogen sich Bahn bricht. Durch diese beiden Wasserläufe wird die nach Westen flach ausgehende Terrasse zu einem ovalen Plateau gerundet und wo die Natur nicht genug zur Sicherung getan hatte, half die Menschenhand fördernd nach, um die innere Grabenwand ringsum abzusteilen. Die Bekrönung dieser teils natürlichen, teils künstlichen Böschung bildete die alte Stadtmauer Heinrichs des Löwen, deren Vorhandensein urkundlich und durch Ausgrabungen bestätigt ist.

Bei Sandtner hat der schon am Anfang des 14. Jahrhunderts aufgegebene innere Mauerring natürlich nicht mehr seine alte Gestalt. Stückweise ist er bereits ganz verschwunden oder er erscheint lediglich noch als Rückwand oder Kommunmauer von Häusern, die später an ihn angebaut wurden. An einem Punkte des Modelles aber, an der Teilstrecke längs der Augustinergasse, kommt das ursprüngliche System

Karlstor (Neuhausertor) des zweiten Mauerrings, der Innenturm und die beiden anstoßenden Häuschen wurden 1857 niedergelegt

Nach einer alten photographischen Aufnahme

der Befestigung deutlich zur Erscheinung. Hier erblicken wir den offen zwischen seinen Schutzwänden liegenden Wassergraben, und den hinter ihm hochaufsteigenden sorgfältig abgeböschten Erdwall, auf dem die aus Steinen gefügte Stadtmauer sich erhebt. Mehr im Modell in die Augen fallend sind die am inneren Grabenrande stehenden Stadttore, deren Türme, als sich an ihnen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts starke Baufälligkeit bemerkbar machte, nicht beseitigt, sondern erneuert, erhöht und künstlerisch ausgestattet wurden und so der Stadt zur Zier und als Erinnerungszeichen ihrer Entwicklung erhalten blieben. Der Gedanke an mögliche innere Bürgerkämpfe wird hierbei, ähnlich wie in Italien, den Hauptanlaß zur Erhaltung ge-

geben haben. Eines davon, das alte „Chufringerthor" zwischen Neuhauser- und Kaufingergasse, wurde im Jahre 1479 abgebrochen, von Grund aus neuerbaut und so reich mit Wandmalereien geschmückt, daß es fortan den Namen „der schöne Turm" führte. Hieraus erklärt sich, daß die inneren Tore bei Sandtner nicht mehr ihre frühmittelalterliche Gestalt zeigen; sie gleichen vielmehr den Hochbauten des später entstandenen äußeren Mauerringes. Solcher Tortürme erblicken wir fünf. Zunächst die beiden Haupttore, welche die Durchgangspunkte der von Osten nach Westen die Stadt in zwei Hälften teilenden großen Heerstraße, der alten Salzstraße, durch den Mauerring festlegen: das untere, gegen die Isar zu gelegene Talburgtor, im Umbau als Rathausturm noch erhalten und das nach der Münchener Patrizierfamilie der Kaufringer benannte obere Tor. Gegen Norden öffnen sich, als Abschluß der Dienersgasse und der Weinstraße, das vordere und das hintere Schwabingertor, in der Folge nach ihren Ansitzern Krümbleins- und Wilprechtsturm geheißen, und nach Süden zu vermittelt das innere Sendlingertor, nach seinem späteren Inhabern als Pütrich- oder Ruffiniturm bezeichnet, den Verkehr mit dem Isartal und weiterhin mit Italien. Eine Hausbreite vom Wilprechtsturm gegen Osten hin, also in der heutigen Gruftgasse bei der Polizeidirektion, lag im Zuge der inneren Stadtmauer ein sechstes Tor. Es ist nicht wie die übrigen von einem Turm überragt, sondern hat mehr die Form eines sogenannten Einlasses. Bei Sandtner erscheint es geschlossen, weil es damals keine Berechtigung mehr hatte. Hier lag vordem die Judengasse, der Ghetto Altmünchens, und bei dem Bestreben des Mittelalters, die Israeliten innerhalb des Gemeinwesens möglichst abzusondern und zu überwachen, darf es nicht wundernehmen, daß man, wie in anderen Orten, ihnen auch bei uns ein eigenes Tor durch die Mauer öffnete. Im Jahre 1442 vertrieb sie Herzog Albrecht III. aus allen seinen Landen und schenkte ihre Münchener Synagoge, welche neben dem erwähnten Tore sich erhob, und schon einmal bei der Judenverfolgung von 1285 niedergebrannt worden war, seinem Leibarzt Johann Hartlieb. Dieser errichtete, wohl mit Benützung des Altbaues ein der Gottesmutter geweihtes Doppelkirchlein „bey unser lieben Frauen in der Gruft", von der die Gasse ihren heutigen Namen geschöpft hat. Die Anwesenheit einer starken Judengemeinde bereits im 13. Jahrhundert ist aber ein Beweis mehr, daß München als Geldmarkt eine gewisse Bedeutung erlangt hatte.

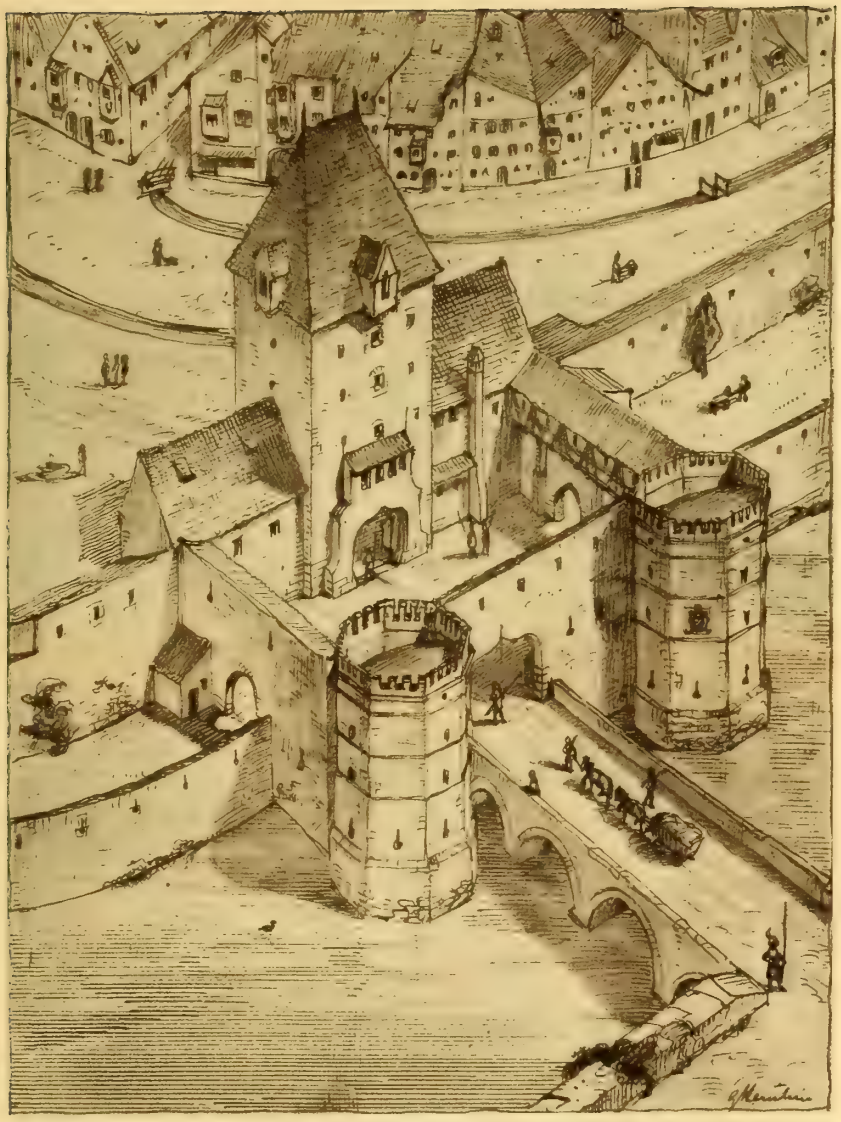
So also war der Umfang und die Umwallung der Stadt Heinrichs des Löwen. Aber wir können noch weiter zu-

Einlaßtor (Schiffertor) des zweiten Mauerrings, abgebrochen 1824
Nach einem Aquarell von C. A. Lebschée

rückgreifen und den Kristallisationspunkt auch für dieses älteste München aus Sandtners Modell herauslesen. Es ist das heute noch oval umbaute Petersbergl, die bedeutendste Bodenerhebung der Altstadt, die sowohl den Einbruch der Salzstraße beherrscht, wie andrerseits den ersten Markt, der in unserem Marienplatz fortbesteht. Hier muß, wie auch Riezler, der gründlichste Kenner dieser Frage, annimmt, die Burg gestanden haben, die der Welfenherzog jedenfalls sofort zum Schutze seiner Anlage erbaute. Die Erinnerung daran, daß dies einst der älteste Stadtkern gewesen, scheint noch in den Einträgen des Münchener Grundbuches von 1572 lebendig zu sein, welches die Anwesen, die die Kirche umschließen, als die „innere Stadt Petri" bezeichnet. Der anstoßende Rathausturm führt nicht ohne Grund den Namen Talburgtor. Und wenn wir den Burgstall auf dem Petersbergl vergleichen mit einer anderen Schöpfung Heinrichs, der um 1166 erstandenen Burg Dankwarderode in Braunschweig, so ergibt sich weiter, daß dort der Dom St. Blasien ebenso von den Burgbauten umschlossen war, wie St. Peter, die älteste Pfarrkirche Münchens, für welches 1170 ein eigener Dechant genannt wird. Auch bei anderen bayerischen (Kaufering, Köslarn) und österreichischen Städten ist eine Kirche häufig der Mittelpunkt einer alten Burg.

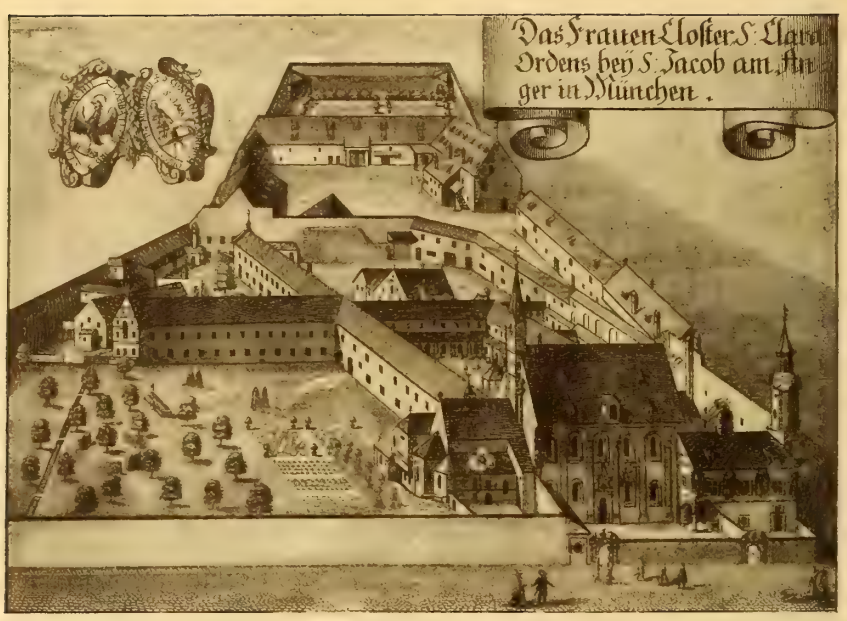
Der zweite Mauerring

Die Jahre vergingen und die Entwicklung schritt weiter. Bereits 1271 erfahren wir von einem außerordentlichen An-



Das Isartor um 1570
Nach Sandtners Modell aufgenommen von G. Steinlein

wachsen der Bevölkerung, „in immensum“ schreibt wohl etwas übertreibend die Urkunde, das die Errichtung einer neuen Pfarrei bei Unser Lieben Frau notwendig machte. Man mußte an eine Stadterweiterung denken. Und wenn auch vorerst keine historische Ueberlieferung davon erzählt, so zeigt uns ein Blick in Sandtners Modell, wohin diese zunächst sich erstrecken mußte. Die Hauptlinie des Verkehrs ist natürlich die Salzstraße. Längs derselben, und zwar nach Osten hin, werden wohl die meisten neuen Häuser entstanden sein. Und hier hatte der zweite Wittelsbacher in München, Herzog Ludwig der Kelheimer, im Jahre 1204 bei einer schon



Das Klarissinnenkloster am St. Jakobsplatz, gegründet als Franziskanerkloster 1221
Nach einem Stich von Wening

bestehenden Katharinenkapelle am Fuße des Petersbergls jenes Pilgerhaus errichtet, das in der Folge zum Heiliggeistspital sich herausbildete. Alle diese Anlagen mußten geschützt werden. Man schob die Stadtgrenze gegen den Fluß vor, erbaute ein neues Tor gegen die Isar zu und suchte durch neue Mauern den Anschluß an das Bestehende. Dieser Mauerzug folgte, wie sich auch aus manchen Anhaltspunkten im Modell ergibt, wahrscheinlich dem Bachlauf, der das Tal in seiner Mitte, in der Linie Radlsteg—Hochbrückenstraße überquerte. (Abb. Seite 21.) Erst durch diese Erweiterung wird der Markt der Mittelpunkt der nunmehr zum Oval geschlossenen Stadt, der ummauerte Flächeninhalt wird bedeutend vermehrt und dies wird dem momentanen Bedürfnis genügt haben. Denn es ist, aus strategischen und wirtschaftlichen Gründen, kaum anzunehmen, daß das immerhin noch bescheidene Gemeinwesen mit einem Schlage eine Stadterweiterung und Neubefestigung in Angriff genommen hätte, welche eine Versechsfachung ihrer bisherigen Größe bedeutete. Und dies um so mehr, als auch die mehr bedächtig konservative als großzügige Natur des Münchener von damals dagegen spricht. Eine offene Frage bleibt nur, ob diese erste Erweiterung über das München Heinrichs des Löwen hinaus vor oder etwa erst im Anschluß der Erbauung des Alten Hofes, des ältesten, nachweisbar von den Wittelsbachern in unserer Stadt angelegten Herrschersitzes erfolgt ist.

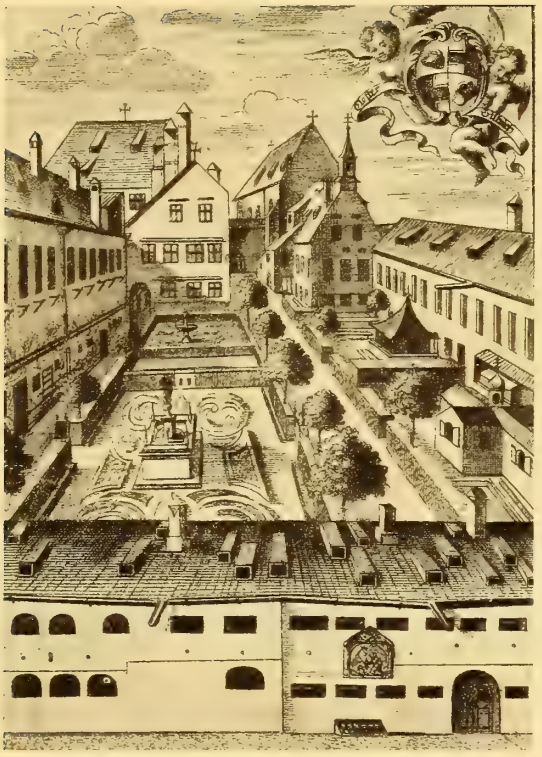
Hochbrückenmühle und Bruderschaft der Bäckerknechte (alter Befestigungsturm) im Tal, abgebrochen 1870

Nach einem Aquarell von C. A. Lebschée

Aber auch vor den übrigen Toren hatten sich nach und nach Ansiedelungen an dem weiteren Zuge der Salzstraße und an den Wegen zu den Orten Schwabing und Sendling gebildet. Und auf den Aengern ringsum war vieles reif zur Eingemeindung. Da war zunächst das Dorf Altheim auf dem Platz späteren St. Anna-Damenstiftes, dessen Name in der Straßenbezeichnung Altheimereck sich erhielt. Dann verschiedene Klosterschwaigen, wie der Konradshof von Schäftlarn, der später dem Neubau von St. Michael weichen mußte, die zu Fürstenfeld gehörige Hofmark St. Bernhard vor dem inneren Sendlingertor und der erst im 19. Jahrhundert abgebrochene Tegernseerhof am Anger drunten, weiters einige Ansitze von Adelsfamilien, wie der Burgstall am Greymoltswinkel und das Haus der Haslang bei der jetzigen Residenz, die in der alten Agneskapelle nebenan ihr Erbbegräbnis besaßen. Und hauptsächlich die neu entstandenen Ordensniederlassungen, die wie ein Kranz um das München Heinrichs des Löwen sich gelegt und bei schon vorhandenen kleinen Andachtsstätten festen Fuß gefaßt hatten: das Franziskanerkloster am Anger, 1221 neben der Jakobskapelle gegründet und 1284 den von Söflingen bei Ulm hierher berufenen Klarissinnen überlassen, das Ordenshaus der Augustiner vor dem Kaufringertor, 1281 zu einem Kirchlein auf dem sogenannten Haberfeld hingebaut, das Johannes dem Täufer geweiht war (Abb. Seite 68), das zweite Fran-

Franziskanerkloster auf dem Areal des heutigen Max-Josephplatzes
Erbaut 1294, abgebrochen 1803
Nach einem Stich von M. Wening

ziskanerkloster, das Herzog Ludwig der Strenge 1284 als Ersatz für die aufgegebene Heimstätte am Anger, in der damals noch offenen Graggenau bei der schon erwähnten Agneskapelle errichtet hatte, nördlich von seiner Burg, dem Alten Hofe. Nicht zu vergessen endlich der beiden Beguinenhäusern, welche die Patrizierfamilien der Pütrich und Ridler zur Pflege der Kranken und Sterbenden gestiftet hatten und von denen ersteres um das Jahr 1284 an der alten Christophoruskapelle, den Franziskanern gegenüber, also ebenfalls in der Graggenau seine Stelle fand (Abb. Seite 35). Und so setzte eine zweite Stadterweiterung nach den vier Himmelsrichtungen ein, welche die genannten Einzelsiedelungen in ihr Weichbild aufnimmt und ihnen den Mauerschutz gewährt. Wann dieses, für das München jener Zeit, riesige Unternehmen begann, läßt sich genau nicht bestimmen. Doch steht soviel fest, daß es um die Wende des 13. zum 14. Jahrhunderts in vollem Gange war und von den Herzogen finanziell aufs nachhaltigste gefördert wurde. Ein Blick auf Sandtners Modell lehrt uns, wie man die Sache anpackte. Man wiederholte die alte Anlage einfach dadurch, daß man an den vier Straßen, die sich zu Hauptverkehrslinien herausgebildet hatten, der Sendlingerstraße, Neuhausergasse, dem Tal und der hinteren Schwabingergasse, die neuen Stadttore genügend weit hinausschob und durch Mauern miteinander verband. Und zwar derart, daß nunmehr ein mit der alten Umwallung



Püttrich-Frauenkloſter zwiſchen Reſidenz- und Theatinerſtraße

Nach einem Stich von A. M. Wolfgang, um 1700

faſt konzentriſcher Befeſtigungsring ins Leben trat. Gegen Oſten zu hatte die zweite Erweiterung bereits einen Teil deſſen geſichert, was des Einbeziehens wert war, weiterab nach Südoſten lagen nur Auen und Aecker, die zudem in das Ueberſchwemmungsgebiet der Iſar fielen. Man ſah alſo nach dieſer Seite davon ab, die Geſamtheit der Mauer zum Kreiſe zu runden und zog vielmehr die Begrenzung möglichſt ſtraff. Vom Petersbergl ausgehend, wo die alte und die neue Befeſtigungslinie ſich am meiſten nähern, umſchließt der neue Mauerring zunächſt faſt rechtwinklig das tieferliegende Gebiet am Anger mit dem Schiffertor an der einſpringenden, dem ſtarken Angertor an der ausſpringenden Ecke, gewinnt beim Sendlingertor den Höhenrand der Terraſſe, geht dann in weitem Bogen über das Neuhauſertor zum Schwabingertor, das am Treffpunkte der vorderen und hinteren Schwabingergaſſe (Reſidenz- und Theatinerſtraße) errichtet iſt, umfängt, rechtwinklig umbiegend, die dortigen Anſiedlungen und findet zuletzt unweit des Alten Hofes ſeinen Anſchluß an die bereits vorhandene Mauer zum Iſartor, die, in einem ſpitzen Zipfel auslaufend, nunmehr das

ganze Tal umfaßt. Und wie Herzog Ludwig der Strenge die Nordostecke des inneren München zur Anlage seines Alten Hofes sich ausgesucht hatte, so erhält in der Folge die erweiterte Stadt an der gleichen Seite den zweiten, ebenfalls noch auf dem Terrassenrande liegenden Burgenbau der Wittelsbacher in der um das Jahr 1385 erbauten und vordem mit Mauern, Gräben und Türmen wohlbewehrten „Neuen Feste", so daß also auch in bezug auf die Situierung des Herrschersitzes, die neue Befestigung genau dem bewährten Vorbilde der alten gefolgt ist.

Die Festungswerke waren die schützende Grundlage und der Stolz jeden mittelalterlichen Gemeinwesens, und die Erhöhung ihrer Wehrhaftigkeit bildete die erste und wichtigste Aufgabe der städtischen Baubehörde. Wir müssen daher kurz und am besten an Hand von Sandtners Holzmodell darlegen, wie es damit in München bestellt war.

Im Gegensatz zur inneren, die Gründung Heinrichs des Löwen umschließenden Verteidigungslinie, ist der neue äußere Befestigungsring, dessen rechtlicher Eigentümer die Stadt war, und an dem bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts verstärkend fortgearbeitet wurde, ein doppelter. Er bestand zuvorderst aus einer durchschnittlich 7—8 m hohen Hauptmauer, die an ihrer inneren Seite einen schmalen, aus Holz gezimmerten Wehrgang mit Schießscharten besaß. Er liegt auf eingemauerten Balken, wird streckenweise aber von den durch Rundbogen verbundenen Verstärkungspfeilern der Mauer getragen. In regelmäßigen Abständen sind in die Hauptmauer Türme von rechteckiger Grundform eingeschoben, welche nach außen nicht sonderlich weit vorspringen, die Mauerkrone dagegen in stattlicher Höhe überragen und flankieren. Vor der Ringmauer liegt der die Annäherung erschwerende Graben, ursprünglich beiderseits nur mit seiner natürlichen Böschung versehen. Später hatte man die innere Wand mit einer Mauer verkleidet und durch eine mit Schießscharten versehene Brustwehr überhöht. So entstand ein zweiter, der Hauptmauer vorgelagerter Mauerring und zwischen beiden der sogenannte Zwinger, ein Raumstreifen, welcher die Aufstellung größerer Streitkräfte und eine bessere Bestreichung des Grabens und des Vorterrains erlaubte, da man nunmehr aus zwei Etagen schießen konnte. Zu diesem Zweck waren auch in die Vormauer von der Grabensohle aufsteigende Türme eingebaut und derart verteilt, daß je einer ungefähr zwischen zwei Türme der Hauptmauer zu liegen kam. Vor den Zwingermauern liegt der Stadtgraben, dessen Begrenzung gegen das freie Land in einer Erdböschung besteht. Ein neuer, in zwei Arme sich teilender

Rundturm an der Frauenstraße beim heutigen Viktualienmarkt, errichtet 1467, dahinter ein älterer Turm des zweiten Mauerrings. Abgebrochen 1891.
Nach einer alten Photographie

Isarkanal durchzieht seinen ganzen Verlauf und mit Stauwehren kann bei Belagerungen ein 20 bis 25 m breites, 3 bis 4 m tiefes Wasserhindernis vor der Mauer geschaffen werden. Die Stadttore spiegeln in ihrer Bewehrung zu Schutz und Trutz deutlich die immerwährenden Fortschritte der Artillerie im Mittelalter wieder. Solange man meist Steinkugeln schoß, konnten die viereckigen hohen Türme noch lange widerstehen, aber den gußeisernen Geschossen, die im 15. Jahrhundert allgemein angewendet wurden, mußte man mit dickwandigen, polygonalen oder besser noch runden Turmbauten begegnen, die ihrerseits zahlreiche Schießscharten für Stückwerk erhielten. Diesen Zustand sehen wir an den Toren im Modell: vor dem alten Torturm liegt die modernere Barbakane mit ihren beiden Ecktürmen, so daß dadurch in der Flucht des Zwingers ein geräumiger Waffenplatz entsteht, der durch Quermauern vor Flankenfeuer geschützt ist. Nur das Isartor hat heute noch, allerdings in ganz veränderter Gestalt, seine drei Türme bewahrt, während am Neuhauser- und Sendlingertor nur Reste der Barbakane sich erhalten haben. Von der reichen Bemalung, die alle Münchener Tore einst aufwiesen, wird uns aus alten Reiseberichten und Urkunden so viel überliefert, daß wir das schlichte Bild, das uns Sandtner von diesen verputzten Ziegel-

Isartor mit seinen äußeren Bastionen im Jahre 1810
Nach einem Aquarell von C. A. Lebschée

Ertlschlößchen auf der Bastion beim Einlaß (bei der heutigen Rumfordstraße) abgebrochen 1840
Nach einem Aquarell von C. A. Lebschée

bauten vermittelt, mit Hilfe unserer Phantasie zu einem lustig-farbigen Eindruck ergänzen können. (Siehe Seite 22 und 31.) Als dann die weittragenden Geschütze den Mauern immer gefährlicher wurden, hat man an besonders exponierten Punkten mächtige Rundtürme zur Abwehr des Artillerieangriffs eingebaut, von denen der 1467 begonnene „große scheiblinge Turm" hinter dem Heiliggeistspital durch seine guten Verhältnisse und treffliche Ausführung hervorragt.
Die große Umwälzung, die von Italien im 16. Jahrhundert ausging, als man die hohen gemauerten Verteidi-

„Rockerl", ehemaliges Baſtionsſchlößchen an der Galerieſtraße beim Odeonsplatz
Nach einem Aquarell von A. Seidel

gungswerke überhaupt verwarf und in den Graben oder vor ihn niedrige, mit Erde gefütterte Baſtionen einbaute, können wir am Modell in den beiden halbkreisförmigen Ausbauten vor dem Neuhauſer- und Sendlingertor erkennen. Ihrer Form nach können ſie nicht lange vor 1570 entſtanden ſein.

Ein regelrechtes Verteidigungsſyſtem nach dieſer neuen Methode, wie es ſpäter der Franzoſe Vauban angewendet hat, aber ſchon lange vorher bei italieniſchen Feſtungsarchitekten in Gebrauch war, brachten dann die gefährlichen Jahre des Dreißigjährigen Krieges. Bei der Einnahme Münchens durch Guſtav Adolf 1632 war es noch nicht vollendet und der Stadt blieben ſo die Leiden einer Belagerung erſpart. Dieſer dritte Ring, der den zweiten ſo ziemlich umſchloß und nur den neuangelegten Hofgarten einbezog, wurde 1636 vollendet, ohne aber jemals in ernſthaftere Aktion treten zu können. Auf Merians Plan von München aus dem Jahre 1644 iſt er genau zu verfolgen und ſo blieb er erhalten bis ins 18. Jahrhundert, wo dann allmählich die Feſtungsgelände auf Widerruf bebaut werden durften. Aus den finſteren Wällen wuchſen dann mit der Zeit hübſche Gärten und freundliche Landhäuſer heraus; heute haben ſie ohne Ausnahme abermals neuen Straßenzügen und Geſchäftshäuſern Platz machen müſſen.

Stadtplan aus dem Jahre 1644
Nach einem Stich von Math. Merian

Disposition des Stadtganzen Der Uranfang Münchens war eine ländliche Siedlung, ein lockerer Haufe von Bauernhöfen ohne eine ausgesprochene Verkehrsader; erst die Einführung der Salzstraße gab dem Organismus das Rückgrat. Schlank ist sie zwischen den vier Toren durchgeführt, während die zweite Verkehrsrichtung, die Nord-Südlinie, mehrfach gebrochen, geteilt und in viel schmäleren Gassen sich erstreckt. Das spiegelt die anfänglichen Verhältnisse wieder: der Verkehr mit dem Brenner war auf Wege von sekundärer Bedeutung beschränkt, da einst die großen Verkehrsstraßen von Italien, Fernpaß—Augsburg und Rosenheim—Regensburg, München in der Mitte ließen. Erst die 1492 angelegte Fahrstraße des Kesselbergs hat dann den geraden Weg von Mittenwald über München vermittelt. Das entstandene Straßenkreuz ergab die logische Einteilung in Viertel; schon als 1271 die zweite Pfarrei errichtet wurde, ist die Salzstraße die Pfarrgrenze zwischen der Peters- und

Bräustatt zum Oberspaten in der Neuhauserstraße im Jahre 1840
Nach einem Gemälde von J. Kirchmeier

der Frauenkirche. Es entstehen nunmehr die vier Bezirke, die bis ins 19. Jahrhundert unverändert blieben: Das Kreuzviertel mit der Kreuzstraße und dem Kreuzplatz als Zentrum (dem nachmaligen Promenadeplatz) im Nordwesten; dann das Hackenviertel, in dem das Dorf Altheim aufgegangen war, im Südwesten; im Nordosten folgt das Graggenauerviertel nach einer alten Siedlung so benannt; schließlich das Angerviertel in dem weit offenen Winkel zwischen Sendlingergasse, Marienplatz und Tal. Die anderen Straßen haben sich längs der Bachufer, aus Feldwegen und den Zwischenräumen der bäuerlichen Ansiedelungen ergeben.

Die Salzstraße ist eigentlich eine Aneinanderreihung von Plätzen, die durch verschiedene Einschnürungen getrennt sind. Wer bayerische und schwäbische Landstädte kennt, wird diese platzartigen Erweiterungen der Hauptstraße als die Regel finden. In Augsburg ist die große Nord-Süd-ader dem Verkehr mit Italien entsprechend in derselben Weise gestaltet. Der Handels-, Markt- nnd Schrannenbetrieb war die Veranlassung, und noch vor einem Menschenalter, wo doch die Eisenbahnen den Fernverkehr schon ganz übernommen hatten, haben die riesigen Wagenburgen der Bauernfuhrwerke an den Markttagen in der Sendlinger-

Die Augustinerkirche und der schöne Turm in der Neuhausergasse
Nach einem Stich von J. Stridbeck um 1700

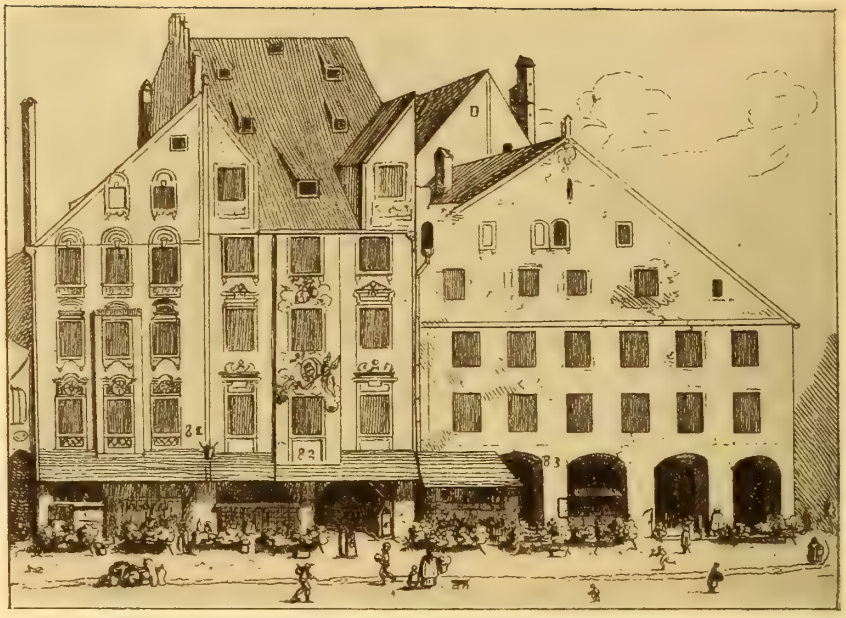
Das Rathaus vom Marienplatz um 1700
Nach einem Stich von M. Wening

und Neuhauserstraße und im Tal den praktischen Zweck dargetan. Die Wagen blieben auf den Straßen stehen, wo auch der Marktverkehr stattfand, während die Pferde in den überaus zahlreichen Fremdenstallungen, vornehmlich der Wirts- und Bäckerhäuser, eingestellt wurden.
Bei den anfänglich kleinen Verhältnissen hatte der Marienplatz viele Funktionen auf einmal; daß er bald zu enge wurde, ist begreiflich, denn hier hatten außer dem Markt-

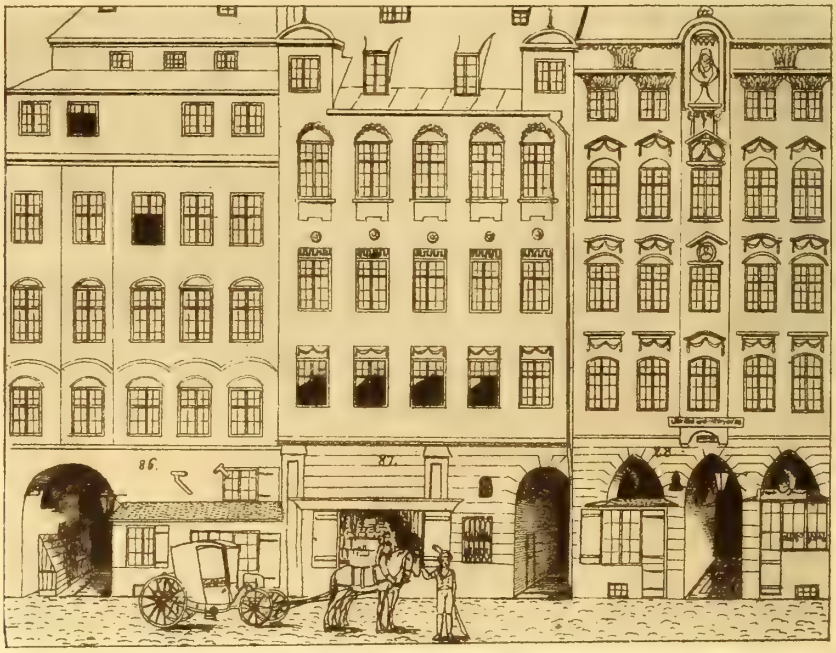
Der Marienplatz im Jahre 1644
Nach einem Kupferstich von M. Merian

Der Marienplatz im Jahre 1700
Nach einem Kupferstich von M. Wening

brunnen, der Münze, dem Pranger auch noch eine Kapelle der Patrizierfamilie Gollier und das geräumige Dinghaus, die Gerichtshalle ihren Platz. Diese lag bei der Einmündung der Weinstraße und hatte im Erdgeschoß Lauben für Bäckerläden, eine Freitreppe führte an der Südseite zum Gerichtssaal hinauf. Außerdem befanden sich hier die Fleischbänke, die durch die Bauerlasse Kaiser Ludwigs 1315 als erste vom Platze weichen mußten, damals erhielt die Stadt auch die Erlaubnis, das Dinghaus abzubrechen und

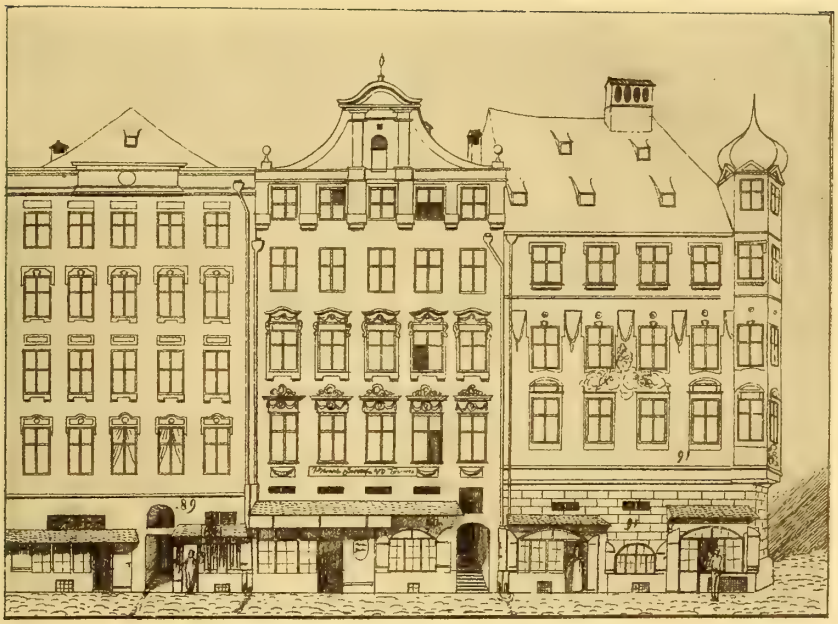


Südseite des Marienplatzes (rechts Eckhaus am Rindermarkt)
Aus Baumgartners Polizeyübersicht von 1805



Südseite des Marienplatzes, zwischen Rindermarkt und Rosental
Aus Baumgartners Polizeyübersicht von 1805

dadurch den Platz zu vergrößern. Es geschah dies aber erst 1481, ein Jahr vorher war auch „das Gollier" gefallen.



Marienplatz, Ecke Rosenstraße um 1800
Aus Baumgartners Polizeyübersicht

Hauptwache am Marienplatz mit dem Blick in die Weinstraße um 1800
Aus Baumgartners Polizeyübersicht

Bei Sandtner ist Befreiung des Platzes von Einbauten vollendet und er kann nunmehr dem Marktbetrieb, daneben aber auch als Festraum für Turniere, Schauspiele und Versammlungen der Bürgerschaft dienen. Wir finden ihn ringsum mit Lauben für den Kaufbetrieb bei schlechtem Wetter umgeben. Auf der Südseite des Platzes hatten diese Hallen

Marienplatz

mit ihren eingebauten kleinen Verkaufsständen eine außerordentliche Tiefe, die ihnen den Namen der „finsteren Bögen" im Gegensatz zu den „lichten" auf der Nordseite eintrug. Erst in neuester Zeit sind ihre letzten Reste verschwunden.

Immer weiter ging die Differenzierung der Marktfunktionen des Platzes, so daß eine Anzahl Nebenmärkte entstanden: der Roßmarkt auf dem Oberanger, der Weinmarkt in der Weinstraße, der Saumarkt am Altheimereck, der Rindermarkt trägt seinen Namen heute noch, und so fort. Der größte Stadtplatz, die Bleiche am unteren Anger, blieb für Jahrmärkte und Volksfeste als Dultplatz reserviert und für noch größere Gelegenheiten, wie Festschießen und Turniere, stand außerdem der Jägerbühel vor dem Schwabingertore zur Verfügung.

So finden wir eine fortwährende Entlastung des Stadtzentrums im Laufe der Jahrhunderte, schließlich diente es gewissermaßen nur mehr der Repräsentation, als aller Marktverkehr daraus verbannt wurde, aber bis tief ins 19. Jahrhundert hinein blieb der Marienplatz der vollendete Ausdruck eines altbayerischen Stadtmittelpunktes, der schlichte deutsche Marktplatz, um den sich die hochgiebligen Bürgerhäuser eng gedrängt versammelten und nur schmale Zugänge frei ließen. So viel auch in den langen Zeiträumen hier gebaut wurde, das Bild blieb bis zur Errichtung des neuen Rathauses nicht wesentlich gestört; was vollends das Herr-

Promenadeplatz zwischen Karmeliterkirche und Salzstadel mit zwei Adelshäusern aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts
Nach einem Stich von Stridbeck um 1700

scherhaus dem Platz eingefügt hat, die schlanke Säule, ist so hold und feinfühlig, daß es wunderbar mit dem Ganzen lebte. Heute ist fast alles dahin, die alten Häuser, die geschlossen Platzwände verschwinden von Jahr zu Jahr mehr; der ehrwürdige Platz ist bald zum reinen Verkehrsschnittpunkt herabgesunken.

Ein abgeschlossenes Reich für sich, vom Stadtinneren nur durch enge Gassen zugänglich, war im Nordosten der Stapelplatz des Salzverkehrs, der heutige Promenadeplatz. Drei große Salzstädel nahmen die kostbare Ware auf, zwei auf dem „Kreuzplatz" selbst und einer an der Ecke längs der jetzigen Promenadestraße; ringsherum hatten sich vornehmlich die Salzstößler angesiedelt, die den Detailvertrieb in der Stadt und an die Landkundschaft besorgten. Wo die ältesten Salzlager gestanden hatten, ob sie auch noch auf dem überfüllten Marienplatz ihre Stelle gefunden, wissen wir nicht. Später, als München Residenz wurde, war dieser Stadtteil eine bevorzugte Wohngegend und mancher Adelige hat für sein Stadtquartier sich diese verhältnismäßig ruhige und gesunde Lage in der Nähe der Bauten des Hofes gewählt.

Die wichtigste Geschäftsgegend war dagegen von jeher das Anger- und Graggenauerviertel, wo zahlreiche Kanäle die Stadt durchströmten und die Triebkraft nebst dem Wasch- und Spülwasser für die verschiedenen Gewerbe lieferten. So entstand der Färbergraben längs des älteren Stadtwalls zwischen Sendlinger- und Kaufingerstraße, die Gerber siedelten sich an der Ledererstraße, der Hochbrückenstraße und am Anger an, wo heute noch die charakteristischen Dächer den

Lodererbräu am Oberanger, dem ehemaligen Roßmarkt, erbaut im 17. Jahrhundert
Phot. Aufnahme von Architekt Martin Baur

Beruf des Besitzers anzeigen. Die Metzger wurden an die Stadtbäche beim Heiliggeistspital verwiesen, allenthalben bildeten sich bestimmte Gewerbestraßen aus, wie die Schäffler- und Sporergasse, zumal da seit der ersten Bauordnung von 1315 eine strenge Aufsichtsbehörde nach und nach alle „lärmenden und sudelnden Handwerker" aus dem dichtbewohnten Stadtzentrum verwies. So mußten selbst die Garköche und die Hutmacher weiter hinausziehen.

Stadtbrände und Bauordnungen

Die furchtbare Geißel der mittelalterlichen Städte, das Feuer, hat das Stadtbild außerordentlich beeinflußt, da es oft zu Neuherstellung ganzer Straßenzüge nötigte und Hauptveranlassung für baupolizeiliche Vorschriften wurde. Vor dem großen Stadtbrand von 1327 dürfen wir uns München als eine größtenteils hölzerne Stadt mit Dächern aus Stroh oder den steinbeschwerten Legschindeln des Gebirgshauses vorstellen, in dessen Grenzgebiet München gerade noch fällt. Am besten geben die Herbergsviertel der Au und Haidhausens, die sich in Bruchstücken bis zur Gegenwart herübergerettet haben, von den urältesten Wohn- und Besitzverhältnissen in ihrem regellosen Durcheinander eine Vorstellung.

In der Nacht auf den 14. Februar des genannten Jahres brach im Angerkloster Feuer aus und verzehrte, von einem Föhnsturm angefacht, binnen wenigen Stunden ein gutes Drittel der Stadt, nämlich alles was südlich und östlich von

Ledererhaus an der Hochbrückenstraße
Aufnahme des Stadtbauamtes

Rindermarkt, Marienplatz und Dienerstraße gelegen war: das ganze Tal, das Rathaus, die Herzogsburg und drei Kirchen lagen in Asche.

Nachdem schon 1315 einige Baubestimmungen verfügt waren, hat nunmehr Kaiser Ludwig im Einvernehmen mit dem Stadtrat strengere Verordnungen im Jahre 1342 erlassen: die Häuser sollten fortan mit Ziegeln gedeckt und abgebrannte oder neuerrichtete Häuser womöglich ganz aus Stein errichtet werden, sogar Städel und Gartenhäuser mußten ein hartes Dach erhalten, Kamine aus Stein gemauert werden. Den Vollzug dieser Vorschriften hatte der Stadtrat zu überwachen mit unbeschränkter Vollmacht in allen Baudingen; gegen seine Entscheidung gab es keinen Rekurs mehr an den Landesherrn. Die späteren Wittelsbacher, vor allem Albrecht V., haben der Stadt ihr Recht als oberste Bauinstanz als „eine löbliche gute und alte Gewohnheit" bestätigt für alle Gebäude im Burgfrieden. Schon im Jahre 1370 finden wir die Baupolizei eifrig am Werk; eine Kommission von 36 Bürgern bestimmt drakonisch „daß man ab sol prechen alle die päw, die hie ze München unordentlich geschechen sind". Lauben, Kellerhälse, Kaufstände und Schuppen, die in die Straße hineinragten, wurden beseitigt und bei Neubauten mußte „nach einer snur gepawen werden", das heißt, daß an die Nachbarhäuser eine Leine gelegt wurde und „swas die snur ab- oder ansagt, da sol es

Herberge Krämerstraße 1 (Paschihaus) in der Au
Aufnahme des Stadtbauamtes

bei bleiben". Die gegen andere alte Städte verhältnismäßig gerade und schlanke Führung seiner Straßenzüge und Platzwände verdankt München dieser Maßregel. Bereits ein halbes Jahrhundert später ist abermals eine solche gewaltsame Säuberung der Straßen und Plätze nötig, wobei man hauptsächlich den in die Verkehrslinie herausdrängenden Kaufläden und Vordächern von Händlern und Handwerkern zu Leibe ging, trotzdem hielt sich der Gebrauch, viele Waren unter kleinen Schutzdächern auf der Straße zu verkaufen, bis ins 19. Jahrhundert, wie aus manchen alten Stichen zu erkennen ist. An weiteren nützlichen Erlassen ist kein Mangel, so über die Freihaltung der Stadtmauer, von deren Innenseite die Häuser 24 Schuh Abstand wahren mußten, dann über Straßenreinlichkeit und Unratabfuhr. Aus allen diesen Einzelvorschriften entstand dann eine zusammenfassende Bauordnung, die 1489 vom äußeren und inneren Rate gegeben wurde und bis ins 19. Jahrhundert die rechtliche Grundlage der baulichen Entwicklung bildete. Zwar durfte ein jeder nach altem deutschen Recht „auf seinem aigen grundt nach seiner Notturft wol pauen", aber den Werkleuten war es verboten, etwas zu machen, „das wider der stat recht sey"; sie mußten „zimmern und mauren nach gemainem nutz und frommen, nach der stat und irer sätz ausweisung und anders nicht". Keinen Neubau durften

Herbergen am Paulanerplatz in der Au
Aufnahme des Stadtbauamtes

sie beginnen, „sy haben dann umb solches, und wie sy den pau machen wellen, den geschworenen Paumaistern anzaigung getan, die sollen alsdann ine nach innhalt und vermöge der ordnung, und nit anders ze pauen, macht haben zu erlauben". Daß kein Unberufener das Handwerk ausübte, sorgte außerdem die strenge und sorgsam gehütete Organisation und die Schulung der Baumeister in den Zünften, damals weit mehr, als es heute der Fall ist.
Das günstige Resultat aller dieser Mühen um die Entwicklung des Stadtganzen tritt uns in Sandtners Modell entgegen: die Anlage ist im wesentlichen fertig, wie sie sich auf weitere 250 Jahre noch erhalten sollte, die Häuser sind größtenteils mit den Traufseiten der Straße zugekehrt und durch Kommunmauern voneinander getrennt, eine Bauweise, die allmählich die ältere mit den Giebelseiten nach vorne verdrängt hat. Aus dem wirren Durcheinander bäuerlicher Häuser ist in vier Jahrhunderten ein Gemeinwesen geworden mit klug geführten Verkehrswegen und überraschend weiträumigen Platzanlagen und doch entzückend malerischem, schlichtem Reiz, daß bereits 1433 der englische Ritter Bentradon de la Brocquière, auf einer Pilgerfahrt ins Heilige Land von Genf kommend, es „das hübscheste Städtchen, das er gesehen" nennen konnte; dies Urteil haben dann später Aeneas Silvius, der nachmalige Papst Pius II., und

Bäckerladen um 1800
Aus Baumgartners Polizeyübersicht von 1805

die Kosmographen Hartmann Schedel und Sebastian Münster mit ähnlichen Worten bestätigt.
Ein so großes Brandunglück wie das von 1327 blieb München weiterhin erspart, doch hören wir von Feuersbrünsten im Tal und der Graggenau 1417, im Hackenviertel 1429, der Prannersgasse 1434, ungerechnet verschiedene kleinere. Auf die Bewegung der Einwohnerzahl als wichtiges Moment zur Beurteilung der Bedeutung eines Gemeinwesens sei kurz hingewiesen. Als Sandtners Modell fertig war, hatte die kleine Landstadt etwa 20000 Seelen, die bis 1620 sich auf etwa 22 000 vermehrten, während zur gleichen Zeit Straßburg etwa 30 000, Nürnberg 40—50 000, Augsburg noch darüber zählte. Dann fällt die Einwohnerzahl während und nach dem großen Kriege, um erst gegen 1680 die frühere Höhe wieder zu erreichen; um 1700 sind es bereits 24 000, um 1780 37 000 und zu Beginn des 19. Jahrhunderts etwa 40 000. Bis zum Beginne des 20. Säkulums hat sich die Einwohnerzahl, die bisher 220 Jahre zur Verdoppelung gebraucht hatte, verzwölffacht und noch immer geht das Wachstum in progressivem Tempo weiter.

Hofbauten Während in den späteren Zeiten die Bauwerke des Hofes die wichtigste Stelle im Stadtganzen einnahmen, spielen im München der Gotik die Bauten der Herzöge eine ziemlich bescheidene Rolle, da nach der Zeit des Aufschwungs unter Ludwig dem Bayern die Fürsten unter mannigfacher Teilung des Landes meist in anderen Städten, wie Ingolstadt, Landshut und Burghausen, Hof hielten, und erst, als die Renaissance schon vor der Türe stand, wird München wieder die dauernde Residenz

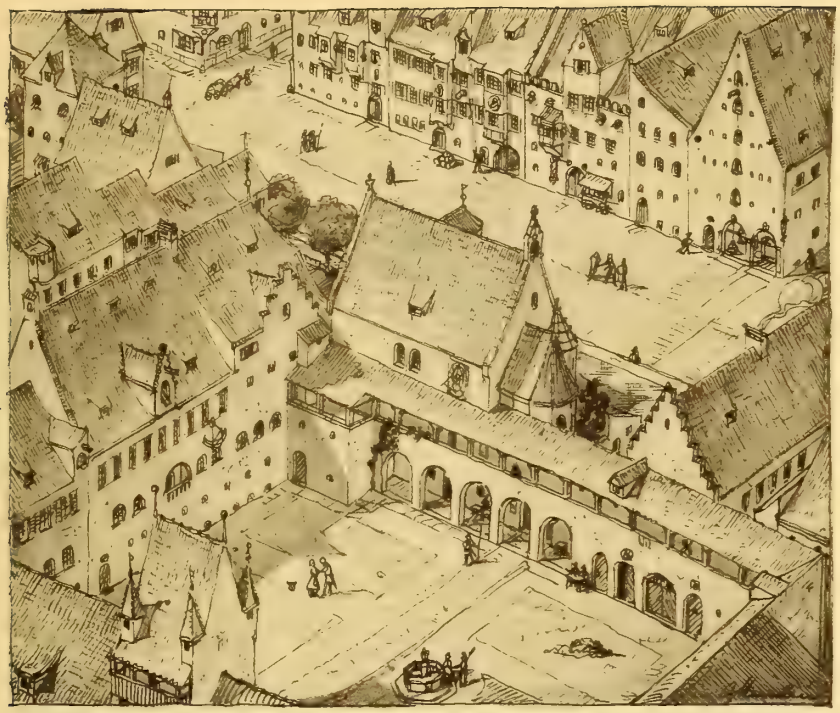
Wohn- und Geschäftshäuser in der Sendlingerstraße
Aus Baumgartners Polizeyübersicht von 1805

des geeinten Bayerns. Der Vater Kaiser Ludwigs, Ludwig der Strenge, hat sich 1255 in der Nordostecke des damaligen Mauergürtels eine Burg erbaut und sowohl gegen die Stadt wie nach außen gut befestigt, vielleicht auch nur eine schon bestehende weiter ausgebaut. Noch heute droht der Torturm des „Alten Hofs" in die stille Burgstraße hinein, den Stadteingang trotzig versperrend. Aber vom ältesten Bau ist heute nichts mehr sichtbar. Kaiser Ludwig hat beträchtliche Neubauten darin vorgenommen, der westliche Flügel wurde errichtet und die an der Nordmauer gelegene Lorenzkapelle durch ein neues geräumiges Gotteshaus ersetzt. Das einzige, was davon nach dem Abbruch von 1816 übrig geblieben ist, sind einige Skulpturteile im Nationalmuseum, besonders das einzigartige Bildnis des Kaisers auf dem Stifterrelief, wie er mit seiner Gemahlin das Kirchenmodell der Jungfrau darbietet. Bei Sandtner ist dieser ältere Zustand bereits verwischt, denn eine zweite Periode fürstlichen Glanzes erlebte der Alte Hof unter dem kunstsinnigen, weitgereisten Herzog Sigmund im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts. Der hatte seinem jüngeren, ehrgeizigen Bruder alle Regierungssorgen überlassen und residierte der Bürden ledig zu München, wo er seinen Neigungen zu heiterer Geselligkeit, zur Kunst und zur Jagd

Blick in die Burggasse gegen den Alten Hof
Phot. Aufnahme von Architekt Martin Baur

sich widmen konnte. Aber auch die reiche Ausstattung, die der Fürst damals dem Alten Hof gab, ist dahin bis auf einen spärlichen Rest im Nationalmuseum, die Bilder von 14 Vorfahren Sigmunds, die in Freskomalerei eine Vorhalle des zweiten Stocks schmückten. Nur der Südwestflügel mit seinem hölzernen, einst kräftig bemalten Erker und dem Torturm gehören heute noch dem Mittelalter an, von dem farbigen Bildschmuck, der einst den ganzen Turm, den ganzen Hof bedeckte, ist vollends nichts erhalten, und wenn nicht die Blutenburger Kapelle uns von dieser heiteren Kunstübung unterrichten würde, so könnte man nach dem heutigen Aussehen meinen, der fröhliche Herzog habe eine finstere Behausung besessen.

Wir müssen hinauswandern in sein einstiges Jagdgebiet; da wo die Würm sich von Pasing abwärts durch die Ebene schlängelt, steht zu Pipping ein kleines Dorfkirchlein, das 1478 durch Sigmund erbaut wurde und dessen ganze Ausstattung sich wunderbar erhalten hat. Die Flachschnitzereien der Decke und der Empore, Kanzel, Sakramentshäuschen und Glasgemälde sind von tüchtigen Münchener Meistern gefertigt, auch Reste des farbigen Wandschmucks sind noch zu sehen. Vor allem aber ist es der Hochaltar mit Bildern aus dem Leben Sankt Wolfgangs und die Nebenaltäre



Der Alte Hof mit der Lorenzkapelle (1324) von Süden, Zustand um 1570
Nach Sandtners Modell aufgenommen von G. Steinlein

mit dem Heiligen Sigmund und anderen Heiligen, die den hohen Stand der Münchener Bildschnitzerei und Tafelmalerei jener Zeit beweisen.

Eine halbe Stunde weiter, einst auf einer künstlichen Insel in der Würm gelegen, steht Blutenburg, das Jagdschlößchen des Herzogs. Hat es auch durch die Schweden viel gelitten, das alte Bild ist nicht völlig vernichtet. Getrennt vom Wohnbau, der das Zentrum der Anlage bildet, liegt an der nördlichen Umfassungsmauer die geräumige Schloßkapelle, ein äußerlich ganz schlichter Bau, der aber überall, namentlich unter dem Dach, die einstige Bemalung deutlich erkennen läßt, auch von dem Innenraum mit einfachen, zarten Netzgewölben gilt dasselbe. Die drei Altäre sind 1491 gemalt, vermutlich vom Hofmaler Hans Olmendorfer. Ein Porträt des Herzogs befindet sich außen am rechten Flügel des Hochaltars; die zwölf Apostelfiguren, die auf Konsolen die Wände beleben, sind prächtige Werke eines unbekannten Bildhauers, „des Meisters von Blutenburg". Auch die nahe Kirche von Untermenzing hat um dieselbe Zeit ihren guten, bescheidenen Schmuck auf Veranlassung des Herzogs erhalten, der auch im Kranze schöner Damen und heiterer Kavaliere seinen frommen Sinn bewahrte und die schönsten

Der Alte Hof, Südwestecke. Begonnen 1253, später mehrfach umgebaut
Erker aus dem 15. Jahrhundert
Phot. Pick & Co.

Blüten, die er pflücken konnte, vor dem Allerhöchsten niederlegte, die Blüten der Kunst.
Mit dem Bau des zweiten Mauerrings war der Alte Hof von allen Seiten durch die Stadt umfaßt, aber bei den

Kirche zu Pipping, erbaut von Herzog Sigmund 1478

Schloßkapelle von Blutenburg, erbaut von Herzog Sigmund 1488
Aus der Inventarisation der Kunstdenkmale Bayerns

häufigen blutigen Streitigkeiten der Fürsten mit den wehrhaften Bürgern mußte man sich unbedingt den Rücken freihalten. Ein altes festes Haus im Greymoltswinkel, vor der Nordostseite der neuen Stadtmauer gelegen, rings von Wassergräben umgeben, schien den Herzögen für diesen Zweck geeignet, so daß sie es 1385 zu einem zweiten Herzogssitz ausbauten — der Nucleus der heutigen Residenz. Sechzig Jahre später wurde das mit mächtigen Rundtürmen bewehrte Schloß zwar in das Befestigungssystem der Stadt einbezogen, wahrte aber seine fortifikatorische Selbständig-

Schlößchen Blutenburg, erbaut von Herzog Sigmund 1488
Phot. Lorenz Fränzl

keit nach allen Seiten. In Schedels Chronik ist es in seinem älteren Zustand ganz rechts am Bildrande zu erkennen (Abb. Seite 13) und die Ansicht von der anderen Seite zeigt Wenzel Hollars Stadtplan, freilich erst aus einer Zeit, wo die neuen Residenzbauten längst im Gange waren. Aber doch ist daraus der breite Wassergraben, der durch Brücken übersetzt wird, die Anlage der Gebäude um einen quadratischen Hof und die Wehrtürme an den Ecken zu erkennen, während im Modell und auf der Ansicht von Wening (Abb. Seite 25 u. 96) der mittelalterliche Zustand gegen die Stadt zu ganz beseitigt ist.

Erst als Wilhelm IV. Herzog des wiedervereinigten Bayern geworden war und ständig in München residierte, beginnt eine Periode erhöhter Bautätigkeit an der „Neuen Feste", wie man die Burg zum Unterschied vom Alten Hof nannte, und damit auch bald der Einzug des neuen Stils, der Renaissance. Sie ist fast überall in ihren Anfängen nördlich der Alpen eine Kunst der Fürsten und der weitgereisten großen Herren, während das Bürgertum ziemlich unberührt davon bleibt. Zwei Richtungen können wir dabei unterscheiden: einmal die Art einheimischer Baumeister, die die italienischen Motive ganz selbständig verarbeiten und zu einem reizvollen Mischstil gotischer und antiker Gedanken kommen, und die formvollendete Arbeitsweise importierter, in Italien gebildeter Künstler und Werkleute. Der Brand der Neuen Feste und der Neubau des Ostflügels der Resi-

Münzhof, der alte Hofmarstall, erbaut unter Albrecht V. 1563
durch den Hofbaumeister Wilhelm Egkl

denz hat vieles vernichtet, was zur Kenntnis dieser Uebergangszeit beitragen könnte; so sei für die erste Art der Hof der erzbischöflichen Residenz in Freising, für die zweite der Hof der herzoglichen Residenz in Landshut genannt.
Unter den 1750 verbrannten Teilen der Neuen Feste ist auch der Georgssaal gewesen, der unter Wilhelm IV. erbaut, unter Albrecht V. 1560 als Prunksaal im Renaissancestil ausgeschmückt, uns nur durch eine Miniatur des Hans Muelich überliefert ist. Ueber ihm befand sich eine geräumige Terrasse und eine Brücke verband ihn mit dem östlich jenseits des Grabens liegenden Hofgarten. (Abb. Seite 19 und 25.) Neben der Miniatur mag uns die kurz danach entstandene Holzdecke des Saales im Dachauer Schloß, die heute in zwei Teilen das Treppenhaus und den großen Mittelsaal des Nationalmuseums überdeckt, einen Begriff von der Innendekoration der Münchener Frührenaissance geben. Bei der zahlreichen herzoglichen Familie, dem gesteigerten Luxus der Hofhaltung und der intensiven Sammlertätigkeit des Herzogs Albrecht V. ward es bald überall zu enge, man mußte auf der Stadtseite des Grabens bauen, der zudem hier bald ganz eingefüllt wurde. So entstand jenseits ein langer, gewölbter Bau für die Kunstschätze und Raritäten des Fürsten, der in seinem ersten Stockwerk die

reichhaltige Bibliothek aufzunehmen hatte — das Antiquarium (Abb. Seite 98), von dem aber spätere Umbauten nur die Außenmauern unberührt ließen. Eine offene Arkadenhalle schloß sich auf dem Platz des eingefüllten Grabens an und bildete das langgestreckte Achteck des Brunnenhofes. Verschiedene Säle, Zimmer und Nutzräume gruppierten sich um ihn. (Abb. Seite 97.)

Auch aus dem Alten Hof, wo sich ein Teil der Hofhaltung befand, wurde die Hofpfisterei über den Bach verlegt und der Stall mit seinem Lärm und Geruch in ein eigenes Gebäude versetzt. Das Bedürfnis nach erweiterten Stallbauten hatte sich damals geltend gemacht, denn es begann jetzt die Zeit, wo man statt der Reittiere die Beförderung in großen Kutschen vorzog. Zwischen beiden Residenzen gelegen und mit jeder über die Straßen weg durch einen gedeckten Gang verbunden, war der Marstall, der mit dem Wechsel des Zweckes äußerlich ganz verändert wurde, schmucklos in seinen Fronten, aber der erhaltene Hof ist ein prächtiges Beispiel echt deutscher Baukunst dieser Zeit, fast das einzige in München. Wilhelm Egkl, der Architekt dieses Hofes wie aller der schon erwähnten herzoglichen Bauten von 1560/1580, ist noch halb von der herkömmlichen Bauweise des Mittelalters befangen, wie manches Detail, die Bogen und die Gewölbe zeigen; er kennt die antikischen Formen nur ganz unvollkommen, aber doch löst er seine Aufgabe in schlichter Baumeisterart, ohne viel Ziererei, kräftig, ja derb zugreifend und schafft so in dem dreistöckigen Loggienhof ein stimmungsvolles, harmonisches Werk, das ihm zur Ehre gereicht. Das Erdgeschoß war für Pferde und Wagen, die Obergeschosse für Wohnungen der Hofbeamten bestimmt; später wurde die Kunstkammer Albrechts V. darin untergebracht.

Kultbauten

Das erste Bedürfnis, das die werdende Stadt zu befriedigen hatte, war der Schutz ihres Weichbildes und der Kommunikationswege im Innern. Nicht minder bedeutsam spricht sich aber der religiöse Sinn der Bürger im Stadtbild aus. Drei Gruppen von Kultgebäuden können wir wahrnehmen, die Pfarrkirchen, die Klosterkirchen und schließlich die Hauskapellen, die einst hier besonders anmutig vertreten waren, aber bis auf geringe Reste verschwunden sind. Drei Pfarrkirchen gab es: St. Peter, Unser Lieben Frau und Heiliggeist; die letzte ist freilich nur bedingt einzurechnen, wie später ausgeführt wird. Die älteste Kirche ist die Peterskirche, die in ihrem Grundriß ihre Entstehung aus einer romanischen Pfeilerbasilika, wie die zu Freising oder Moosburg, erkennen läßt. Das

Alte Dorfkirche und Friedhof der Vorstadt Giesing. Nach Errichtung der neuen Kirche abgebrochen

Aufnahme des Stadtbauamtes

Dorf München und die Stadt Heinrichs des Löwen gruppierte sich um sie, aber von dem Bau von 1181 ist wenig übrig geblieben; es mag uns die abgebrochene alte Giesinger Dorfkirche in ihrer typischen Lage am Höhenrand das älteste Aussehen St. Peters etwa verdeutlichen. Auch der Neubau von 1278, von dem noch die Joche des Langhauses und die beiden Turmstümpfe der Front herrühren, folgte wohl dem oberbayerischen romanischen Schema mit einer flachen Holzdecke im Mittelschiff. Im Modell von Sandtner ist der Kirchplatz gegen den Rindermarkt durch eine Mauer mit einem wohl romanischen Doppelportal abgeschlossen, ein Ueberrest des alten „Freithofs", der einst diese Kirche wie auch die Frauenkirche umgab. (Abb.

Peterskirche vom Rindermarkt, Anlage romanisch, Turm 14. Jahrhundert der Helm nach 1607
Originalaufnahme für das Werk „München und seine Bauten"

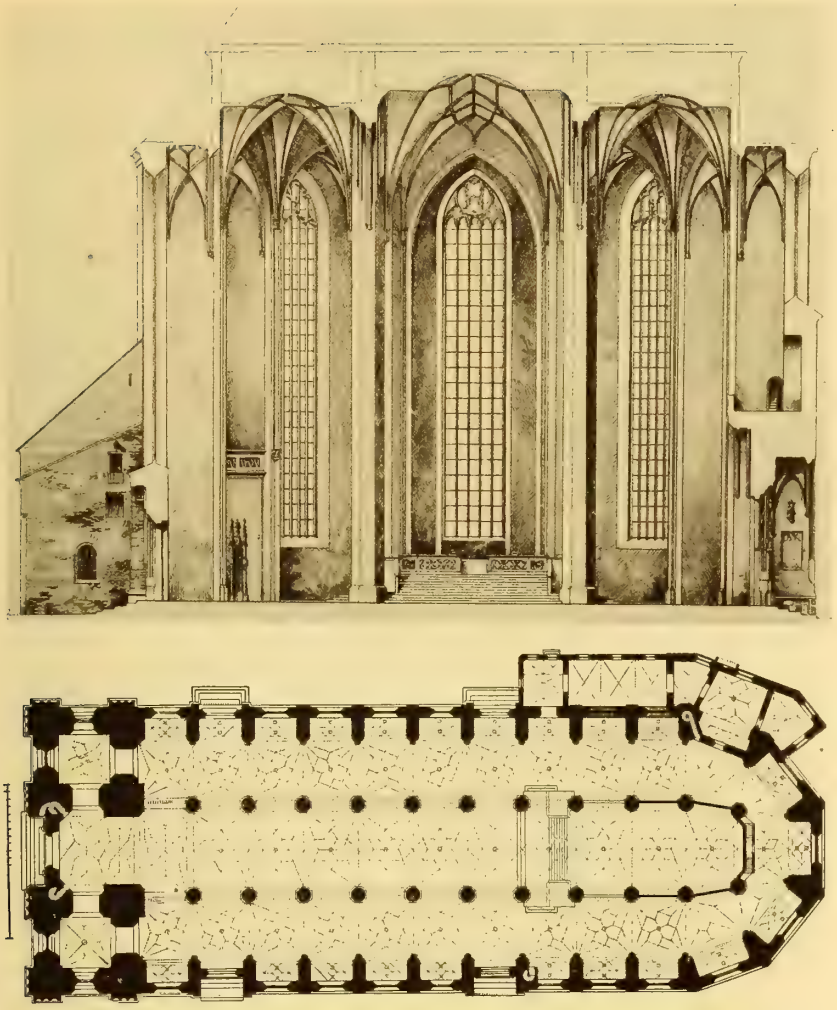
Seite 19 und 24.) Nachdem der Brand von 1327 die Kirche bis auf die Mauern zerstört hatte, gewann sie nach langer Bauzeit im 14. Jahrhundert das Aussehen, wie das Modell es zeigt: die beiden Fronttürme sind zu einem Turm länglicher Grundform mit einem Doppelhelm zusammengezogen

Peterskirche, Chorseite vom Viktualienmarkt, der Chorabschluß erbaut um 1630 unter Maximilian I.
Originalaufnahme für das Werk „München und seine Bauten"

und der Chor schließt polygonal statt mit der halbrunden Apsis. 1607 zerstörte der Blitz den eigenartigen Helm und er erhielt darauf die heutige hübsche Form, ein Hinweis zu vielen anderen, daß man bei Ergänzungen nicht nur immer „stilgerecht", sondern auch nach anderen Gesichtspunkten verfahren darf. Bald darauf hat Kurfürst Maximilian an Stelle des gotischen Chors die geräumige Dreikonchenanlage mit der flachen Vierungskuppel bauen lassen, die den Abschluß gegen den Markt zu einer wirksamen Gruppe im Stadtbild gestaltet. 1726 bis 1750 wurden die Gewölbe und die ganze Innendekoration von Stuber, Gunezrainer und Joh. Zimmerman in flottem Rokoko erneuert und von den 21 gotischen Altären ist uns nur der eigenartige Schrenkaltar übrig geblieben.
1271 war die zweite Pfarrei mit der Frauenkirche gegründet, aber der ursprüngliche Bau konnte nur zwei Jahrhunderte überdauern, weil die aufstrebende Stadt sich nunmehr eine repräsentative Gemeindekirche von stattlichen Dimensionen

Die Frauenkirche von Nordwesten. Erbaut bis unter die Turmhauben 1468—1488 vom Stadtbaumeister Jörg Ganghofer, die Hauben vor 1530
Phot. Susanne Homann

zu schaffen beschloß. Spät war der Entschluß gefaßt, aber man hat im Bautempo dann so manches früher begonnene Werk anderer Städte überholt. Den Bau wirklich in 20 Jahren bis unter die Turmhelme zu vollenden, war nur möglich durch intensivste gemeinsame Arbeit von Bürgerschaft, Geistlichkeit und Fürstenhaus. Die Stadt selbst hate im Namen der Kirchenstiftung die Oberleitung durch den Stadtbaumeister Jörg Ganghofer in Händen, der Herzog Sigmund legte



Frauenkirche, Querschnitt und Grundriß, erbaut 1468—1488 vom Stadtbaumeister Jörg Ganghofer
Aus der Inventarisation der Kunstdenkmale Bayerns

1468 den Grundstein und stiftete reichliche Mittel, die Bürger halfen aufs opferwilligste beim großen Werke, und als schließlich das Geld zum Ausbau der beiden Türme doch knapp wurde, konnte ein vom Papst gewährter Riesenablaß, bei dem es vor allem auf die fromme Landbevölkerung abgesehen war, das Unternehmen noch einmal flott machen. So ragen denn die runden Hauben seit vier Jahrhunderten als Wahrzeichen Münchens über die Häuser weg und kein anderer Turm und Gott sei Dank auch kein Wolkenkratzer hat bis heute die mächtige Silhouette im Stadtbild beeinträchtigen können.

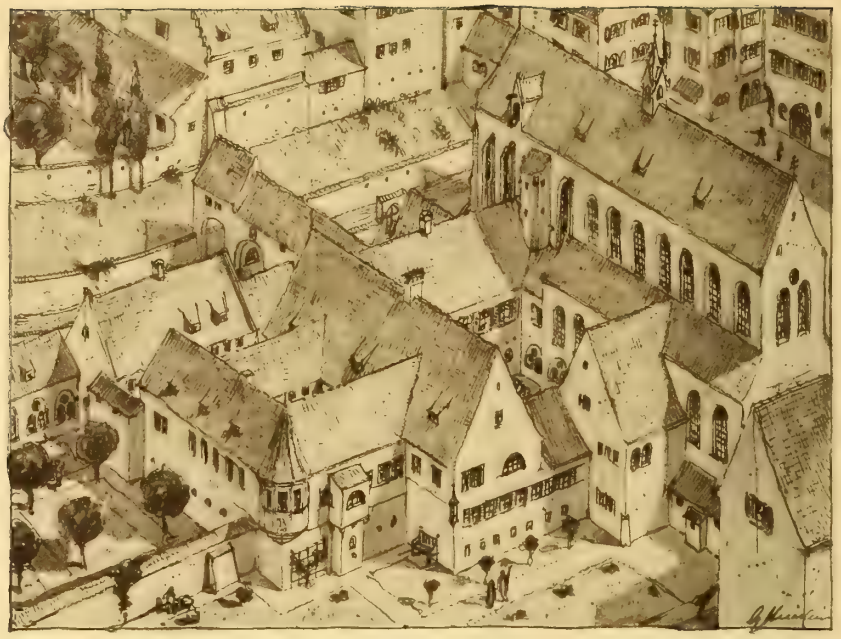
Der Baumeister hat sich in Grund- und Aufriß zumeist an gute Vorbilder aus der Nähe Münchens gehalten, freilich

Inneres der Frauenkirche, erbaut vom Stadtbaumeister Jörg Ganghofer 1468—1488
Originalaufnahme für das Werk „München und seine Bauten"

hat er dabei die tollkühne Leichtigkeit der Landshuter Kirche nicht nachgeahmt, und bei der Choranlage kommt er in Kenntnis der Straubinger, Ingolstädter und Freisinger Versuche zu einer räumlich und statisch recht guten, vor allem sehr einfachen Lösung. Einfachheit ist die Losung Ganghofers, nur durch strengen Verzicht auf dekoratives Schmuckwerk war es ihm gegönnt, am Ende seiner Tage den Bau vollendet zu schauen. Einfachheit bedeutet aber keinen Mangel an künstlerischer Wirkung: die Türme sind von ausgezeichnet abgewogenen Verhältnissen, der Rhythmus der Seitenwände mit den himmelhohen Fenstern ist eindrucksvoll, das Innere mit dem Kontrast der glatten Schäfte und dem feinen Netzgewölbe von hoher Würde. So schmucklos wie heute hat übrigens die Kirche nicht immer dagestanden. Es muß ein eigener Anblick gewesen sein, als

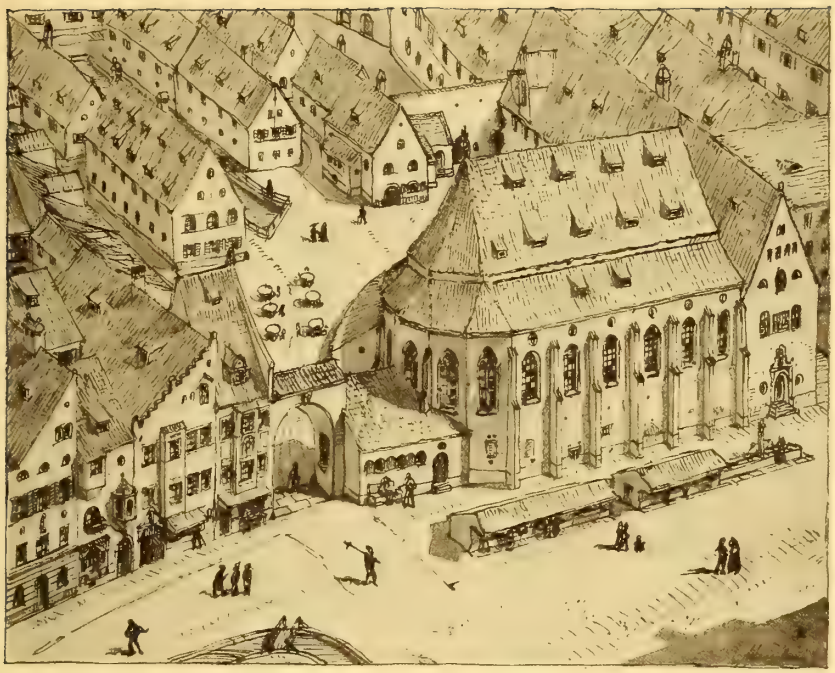
Salvatorkirche (Griechische Kirche) von der Salvatorstraße aus
Erbaut 1494
Originalaufnahme für das Werk „München und seine Bauten"

einst der Bau im hellen Putzgewande in der Sonne erstrahlte, alles gehöht mit den starken Farben der Bemalung, die Außen- und Innenwände schmückte. Einen Backsteinrohbau, wie man früher meinte, als man die letzten Spuren des Verputzes aus Mißverständnis entfernte, gab es nämlich in Oberbayern nicht. Die welschen Hauben gehören wohl zum ursprünglichen Plan, wenn sie auch erst 20 bis 30 Jahre nach der Vollendung aufgesetzt wurden. Der ehemalige Schmuck des Inneren, an dem viele Generationen sich beteiligten, wurde durch eine „stilgerechte" Restauration

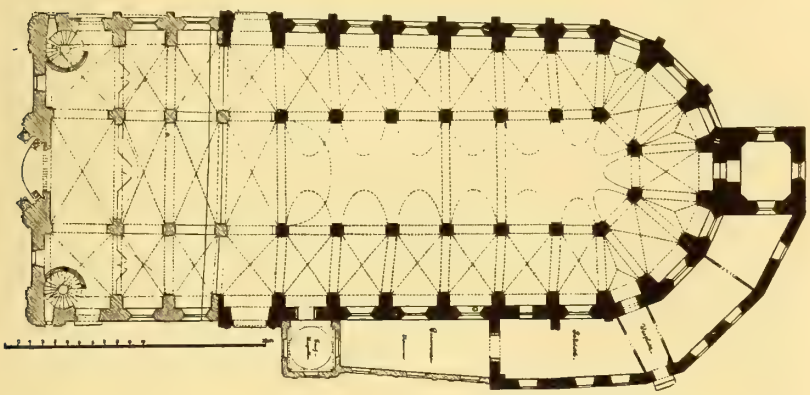


Augustinerkloster von Nordwesten (Ettstraße). Erbaut im 14. und 15. Jahrhundert
Nach Sandtners Modell aufgenommen von G. Steinlein

um 1860 furchtbar verstümmelt (Seite 108), aus der Erbauungszeit sind die trefflichen Chorgestühle, manche hübsche Holzfigur und reiche Glasgemälde noch vorhanden.
Kurz nach der Frauenkirche entstanden noch zwei bescheidene Friedhofskirchen, die ihrem Zweck entsprechend in verkehrslosen Quartieren an der Stadtmauer ihren Platz fanden, denn die Lebenden hatten das große Areal noch lange nicht gefüllt. Die Salvatorkirche des ehemaligen Frauenfriedhofs, jetzt dem griechischen Ritus geweiht, hat ihr altes Aussehen beibehalten, während die Kreuzkirche des Petersgottesackers stärkere Veränderungen erfahren hat. Wer die Kirchen erbaut hat, wissen wir nicht, es gab aber damals außer Ganghofer noch andere Baumeister von Ruf in München, so wurde Erasmus Grasser, den wir hier nur als vorzüglichen Bildhauer kennen, sogar nach der Schweiz und Tirol seiner architektonischen Kenntnisse wegen berufen.
Ueber die ältesten Klosteranlagen war schon (Seite 32 u. 34) kurz die Rede. Von der ersten Franziskanerkirche sehen wir heute noch die romanische Apsis des Chors, während sich im Innern ein frühes Beispiel der gotischen Kreuzrippe zeigt. Ludwig der Strenge hat den Brüdern ein neues Heim im Norden vor den Toren der Stadt angewiesen, die frühgotische Kirche kann nach dem Aussehen auf Stichen aus der Gründungszeit 1296 sein; die Franziskaner haben sich ja die Einführung der neuen Bauweise besonders an-



Heiliggeiſtkirche mit den Spitalgebäuden um 1570
Nach Sandtners Modell aufgenommen von G. Steinlein



Heiliggeiſtkirche. Erbaut Anfang des 15. Jahrhunderts, umgebaut und ausgeſchmückt 1724, erweitert 1886

gelegen ſein laſſen. Der Brand von 1327 hat das Kloſter zerſtört, Ludwig der Bayer es wieder aufgebaut; jetzt nimmt der Max-Joſeph-Platz und das Hoftheater ſeine Stelle ein. Das einſtige Heim der Auguſtiner, nach dem Jeſuitenſtift die größte Kloſteranlage in Münchens Mauern, wurde erſt in den letzten Jahren niedergelegt, nachdem es noch faſt hundert Jahre als Gerichtsgebäude ſein Leben gefriſtet hatte. Gegründet war dieſe Niederlaſſung ſchon vor Erbauung des zweiten Mauerrings, aber die Baulichkeiten, ſo wie wir ſie bei Sandtner, angelehnt an die älteſte Umwallung

Großer Krankensaal des Heiliggeistspitals. Erbaut im 15. Jahrhundert, später als Fleischbank verwendet. Abgebrochen 1885

Heiliggeistkirche mit dem Areal des ehemaligen Spitals (Viktualienmarkt) Zustand von der Mitte des 19. Jahrhunderts
Aufnahme aus dem Besitz des Historischen Vereins

sehen, verdanken ihr Dasein erst der Initiative des Kaisers Ludwig, der dem Orden sein lebhaftes Interesse zuwandte. Die lange, schmale Kirche erhebt ihr Mittelschiff mit dem steilen Dach zu beträchtlicher Höhe: die famose Wirkung des langen Firstes hat den Kampf um Abbruch oder Erhaltung endlich dahin entschieden, daß die wundervolle Trias, Michaels-Augustiner-Frauenkirche, im Stadtbild heute noch besteht. Der gotische Zustand des Inneren ist

Nikolaikirche des ehemaligen Leprosenspitals zu Schwabing an der heutigen Leopoldstraße, abgebrochen 1898
Aufnahme aus dem Besitze des Professors Dr. Gabriel von Seidl

durch die Auswechslung der Gewölbe und die Dekoration von 1621 gänzlich beseitigt; diese Stukkaturen, die etwa dem Stil der Michaelskirche folgen, sind gute Arbeit.
Neben den beiden kurz erwähnten Beguinenstiften, dem Pütrich- und dem Ridlerkloster (Seite 35 u. 113), hatte das Heiliggeistspital die bedeutendsten Aufgaben sozialer Fürsorge zu erfüllen. 1204 wurde hier von den Barmherzigen Brüdern vom Heiligen Geist ein Pilgerhaus mit bescheidener Kirche gegründet. Aus diesem Institut erwuchs dann, als es 1333 aus der Verwaltung der Brüder in die der Stadt überging, ein großes Krankenhaus, das sich an die Stirnseite der erneuerten Kirche anlegte und zwei große Säle für Männer und Frauen und viele Einzelräume enthielt. Weiter innerhalb des großen Komplexes, der, rings von Mauern umgeben, sich bis zur Stadtbefestigung beim Einlaß erstreckte, war eine Stätte für Arme, für Findelkinder und für Geisteskranke vorgesehen, auch eine Gebäranstalt fehlte nicht; weiter waren da umfangreiche Oekonomiegebäude zur Bewirtschaftung der ausgedehnten Ländereien und Gärten; Bräuhaus, Mühle, Bäckerei usw. vervollständigten das Bild einer Stadt im kleinen. Die Kirche muß im 15. Jahrhundert total erneuert worden sein, da ihr Chorschluß das entwickelte Hallensystem der Spätzeit zeigt. Als dritte Pfarrkirche diente sie hauptsächlich den

Kirche auf dem Gasteig, erbaut im späten Mittelalter, total erneuert im 17. Jahrhundert

Originalaufnahme für das Werk „München und seine Bauten"

Insassen des Spitals. Stück für Stück bröckelte im 18. Jahrhundert vom alten Zustand ab: die Krankenanstalten wurden in modernere Baulichkeiten verlegt und auf dem ehemaligen Spitalhof machte sich immer mehr der Lebensmittelmarkt der Stadt breit. 1885 verschwand auch der schließlich als Fleischbank dienende Weibersaal des Siechenhauses als letzter Rest, worauf die Kirche um drei Joche verlängert und mit der neuen Fassade versehen wurde. Bauamtmann Löwel hielt sich an die Formen, die der alten Kirche von den Brüdern Asam gegeben worden waren. (Seite 142.) Damals, 1727, wurde auch der jetzige Turm erbaut, der alte stand auf der Südseite. Dies Spital war nur für gutartige Krankheiten bestimmt; für ansteckende, namentlich für den gefürchteten Aussatz, hatte man weit vor der Stadt Vorsorge getroffen, aber heute hat die Häuserflut die einst gemiedenen Stätten überströmt. An der Leopoldstraße stand bis vor vierzehn Jahren das hübsche Nikolaikirchlein des alten Leprosenspitals, dann wurde seine Stelle zu Bauplätzen aufgeteilt und auch das zweite, ebenfalls St. Nikolaus geweihte Spital ist bis auf die kleine Kirche in den Gasteiganlagen verschwunden.

Saal des alten Rathauses, erbaut vom Stadtbaumeister Jörg Ganghofer 1470
Originalaufnahme für das Werk „München und seine Bauten"

Bürgerliche Bauten Das Rathaus scheint sich von Anfang an neben dem alten „Talburgtor" befunden zu haben und diese Stelle hat es unter steter Erweiterung und Vergrößerung bis 1870 beibehalten. 1315 wird bei einer Neuanlage bereits ein großer Saal im ersten Stock nördlich vom Turme geschaffen, während im sogenannten „kleinen Rathaus" südlich davon die Stadtkämmerei mit ihren Schreibstuben Platz gefunden hatte. Diese Einteilung blieb auch bei den mannigfachen Umänderungen und Neubauten, die infolge zahlreicher Brände im 14. und 15. Jahrhundert nötig wurden, bestehen bis zum heutigen Tage. Nachdem 1460 wieder ein Brand den Ratssaal zerstört hatte, gab die Stadt zehn Jahre darauf ihrem Stadtbaumeister, der damals gerade die neue Frauenkirche begonnen, den Auftrag, einen neuen Saal zu erbauen, denn keine mittelalterliche Stadt konnte zur Repräsentation, zu Festlichkeiten, Tänzen und ernsten Beratungen einen solchen Raum auf die Dauer entbehren. Die Art, wie der Bau gefördert, wie er dann auch mit Kunstwerken ausgestattet wurde, zeigt die Finanzkraft der Stadt im günstigsten Lichte, waren doch damals gewaltige Mittel für die Domkirche, für die beiden neuen Friedhofskirchen und eine Anzahl anderer städtischer Bauten bereitzustellen. Die lange Zeit relativen Friedens in Deutschland hatte auf Wohlstand und damit auch auf die Kunstbestrebungen der Bürger einen guten Einfluß gehabt. Jörg Ganghofer bewährt sich auch hier als ein Meister, dem bei aller Einfachheit des Ent-

Rathaus mit Freitreppe vom Tal aus, Fassadenmalerei von A. Demmel 1778
Nach einem Bild von Dom. Quaglio

wurfs eine monumentale Gesinnung nicht fremd ist; an Geschmack und Adel der Verhältnisse nimmt es der Saal, mit seiner prachtvollen gebogenen Sprengwerksdecke, auch mit den viel kostbareren Festräumen reicherer Städte auf.
Das mittelalterliche München kennt beinahe keinen anderen Fassadenschmuck als die Malerei, auch im Innern mußte diese Kunst häufig die teuren Täfeleien oder Teppiche ersetzen. Seit 1476 ist der Meister Ulrich Fueterer drei Jahre lang am Neubau innen und außen tätig. Alles von seiner Kunst bis auf den Wappenfries im Saale ist verschwunden, aber andere Kleinode der ehemaligen Ausstattung sind uns erhalten. Der Bildhauer Erasmus Grasser, der, wie erwähnt, auch ein gesuchter Architekt war, erhält 1480 für seine 16 Tänzerfiguren 172 Gulden ausbezahlt; zehn sind noch erhalten und weisen deutlich auf die Bestimmung des Baues als „Tanzhaus", wie es auch unumwunden genannt wird, hin und jeder, der die humorvollen, scharf beobachteten und typisch erfaßten Maruskatänzer sieht, wird zur Ueberzeugung kommen, daß damals im Karneval der ehrwürdige Saal ein ebenso ausgelassenes Treiben sah wie es jetzt noch in dieser Zeit herrscht, freilich nimmer im Rathaus.
Das Heim der Münchener Stadtväter ist lange das alte geblieben, aber sein Gewand hat öfters gewechselt; der Stich auf Seite 42 gibt wahrscheinlich die äußere Form wieder,

Alte Fleischbank und Verbindungsgang zwischen Rathaus und Heiliggeistspital
Malerei um 1780, abgebrochen um 1860
Aufnahme aus dem Besitze des Historischen Vereins

die es im Jahre 1625 durch den Maler Ulrich Zehentmaier erhielt. Eine reiche Scheinarchitektur mit Säulen und Nischen schmückt die Stirnseiten und ganz rechts können wir an dem der Stadtkämmerei dienenden Gollierhause den zehn Ellen hohen St. Christoph erkennen, der schon 1490 als Merkwürdigkeit erwähnt wird, also über 200 Jahre sorgsam erhalten und renoviert wurde. Das Modell zeigt leider an Stelle des mittelalterlichen Rathauses eine viel spätere Ergänzung, auch der Turmhelm scheint dort nicht der alte. Zu Ehren Karl Theodors, der 1779 nach München kam, präsentierte sich das Rathaus in wieder neuem modischen Kleide, das ihm das Jahr vorher Meister Demmel verliehen hatte; mit den Laubgehängen, Medaillons, Kartuschen und Mäandern hat der Stil Ludwigs XVI. in München Eingang gefunden. Auf dem Bild sehen wir auch die

Das städtische Zeughaus (heute Maillingersammlung) mit dem Blick in die Dultstraße. Erbaut im 15. Jahrhundert
Aufnahme aus dem Besitze des Historischen Vereins

ehemalige Freitreppe, die einst den Zugang vom Tal aus vermittelte, aber einem zweiten Torbogen hat weichen müssen. Die Stiche des Jahres 1805 auf Seite 173 ergänzen dieses Bild. Der Gang, der einst über die alten Fleischbänke weg das kleine Rathaus mit dem Heiliggeistspital verband und den die Ratsherrn einer althergebrachten Sitte gemäß zweimal jährlich zu einer feierlichen Messe in der Katharinenkapelle durchschritten, hat damals auch seine sinnige Bemalung erhalten.

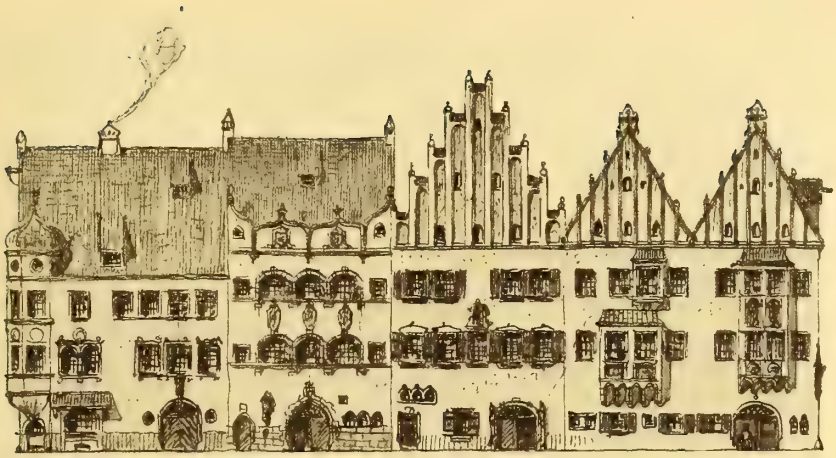
Am Jakobsplatz kaufte der Rat der Stadt in den Jahren um 1400 eine Reihe Häuser, um an ihrer Stelle ein neues Stadtzeughaus zu errichten, das sich dort heute noch als Beweis für die einstige Wehrhaftigkeit der Bürger erhebt, ob aber der heutige Bau, der in seiner robusten Einfachheit einem alten Speicher gleicht, nicht aus etwas späterer Zeit

Der städtische Marstall am St. Jakobsplatz. Erbaut im 15. Jahrhundert
Aufnahme von Architekt Martin Baur

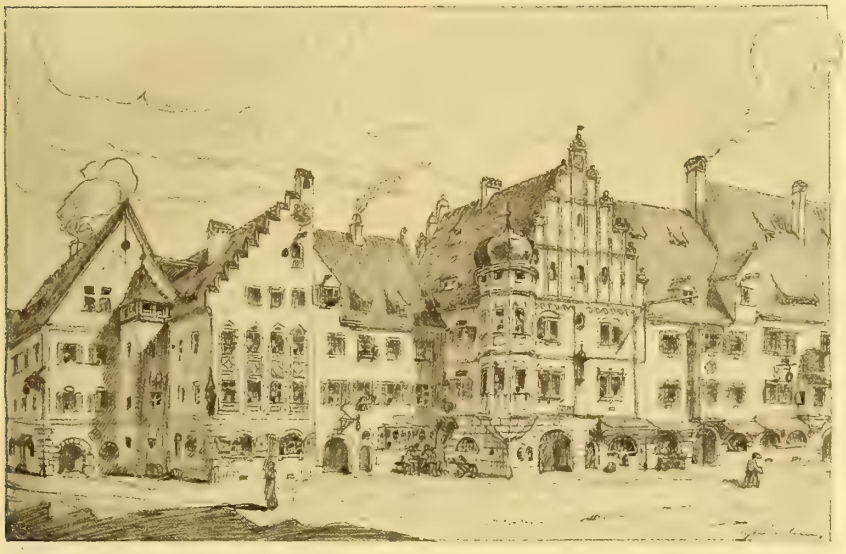
stammt, gibt eine Rechnung des Stadtarchivs zu bedenken, wo 1510 für Gemälde an dem „newen paw der stat haws am Anger" Rechnung gestellt wird. Die reiche Waffensammlung ist heute eine Zierde des Nationalmuseums.
Nebenan befindet sich der städtische Marstall, der etwa derselben Zeit entstammt, charakteristisch ist vor allem der Halbgiebel des linken Teiles und die Aufzugsvorrichtungen, die die Unterbringung der Futtervorräte in den verschiedenen Speicherstockwerken erlauben.
Wenn wir uns nunmehr der Betrachtung der Bürgerhäuser zuwenden, so werden wir in München eine auffallende Verschiedenheit der Haustypen bemerken, wie sie tatsächlich einem Grenzgebiete entspricht. Ein Vergleich mit den anderen Modellen im Nationalmuseum zeigt, daß in Burghausen ausschließlich das flache Dach der Inn- und Salzachgegend herrscht, das nach der Straße hinter einer hohen Frontmauer verborgen bleibt. In Landshut und Ingolstadt findet sich dagegen nur das Haus, das seinen hohen spitzen Giebel nach der Straße kehrt und vom Nachbaranwesen durch einen schmalen Zwischenraum getrennt ist. Beide Formen finden sich in München, die augenscheinlich ältesten Häuser zeigen das flache Legschindeldach, ein Teil der jüngeren den Straßengiebel. 1342 war ja das Holzdach durch die Baugesetze verboten worden, diese altererbte Bauweise ist aber zwei Jahrhunderte später noch nicht ganz beseitigt. Auch auf den Stichen des 17. Jahrhunderts sieht

Abgebrochenes gotisches Haus in der Fürstenfelderstraße
Aufnahme aus dem Besitze des Kommerzienrats Radspieler

man noch vereinzelt solche Häuser. Eine dritte Bauweise ist schon seit dem 15. Jahrhundert im siegreichen Vordringen, nämlich das System mit der Trauflinie längs der Straße und der Kommunmauer gegen die Nachbaranwesen, wobei seine großen Vorzüge, verminderte Feuersgefahr, Platz- und Kostenersparnis, hygienische und technische Vorteile durch Wegfall der Traufgänge, wesentlich mitsprachen, freilich forderte es eine Konzession der altgermanischen Selbständigkeit jedes Hauses wegen der gemeinschaftlichen Seitenmauern. Hatte bei dem vorher erwähnten Hause die oberste Oeffnung des Giebels die Aufzugsvorrichtung für Waren und Vorräte eingenommen, so mußte man nun für diesen Zweck eigene Dachausbauten schaffen, die meist mit Halbgiebeln der Kommunmauer angegliedert waren und sich so gegenseitig stützten. Eine merkwürdige, aber die logisch einfachste Dachlösung entsteht bei Eckhäusern oder Häusern mit seitlichem Hofe, wo ein Halbgiebel der Hauptstraße zugewendet ist und ein steiles langes Pultdach an der



Nordseite der Kaufingerstraße bei der heutigen Domfreiheit um 1570
Nach Sandtners Modell aufgenommen von G. Steinlein



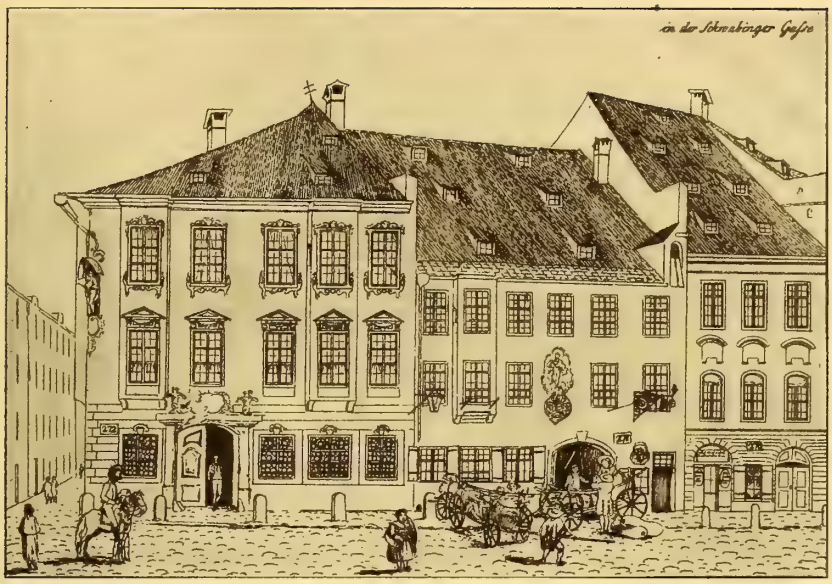
Die Ecke der Rosen- und Fürstenfelderstraße um 1570
Nach Sandtners Modell aufgenommen von G. Steinlein

Nebenfront herabläuft. Meist macht dann ein hübscher polygonaler Erker die Ecke ästhetisch nicht bloß erträglich, sondern sogar hübsch. Solche „einhüftige" Häuser sind auch auf dem Marienplatz gewesen (Seite 43 und 46), vor kurzem ist das letzte verschwunden.

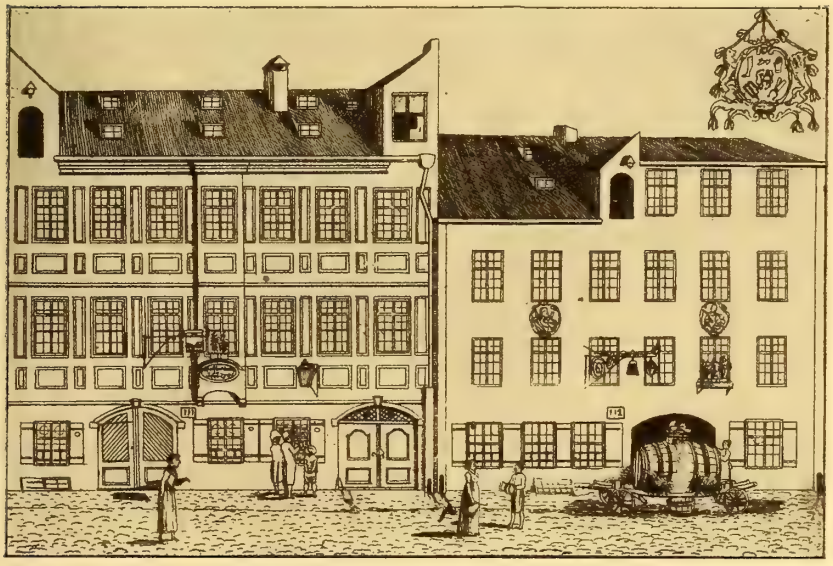
Was die Dekoration der Frontseiten anlangt, so sehen wir die Giebelhäuser oft mit Zinnen- und Treppenformen nach oben abgeschlossen, oft auch mit Lisenen und einfachem Maßwerk geschmückt, gewöhnlich sind aber die Hauswände völlig glatt geputzt. Auch die ärmlichsten Häuser hatten ein Freskobild als Schmuck, meist einen volkstüm-

Gotisches Haus des Schlossermeisters Höck, Burgstraße 5
(Der Mittelgiebel ist modern) Aufnahme des Stadtbauamtes München

lichen Heiligen oder eine Szene der Bibel darstellend, bei den reicheren steigerte sich der Schmuck wohl bis zur voll-

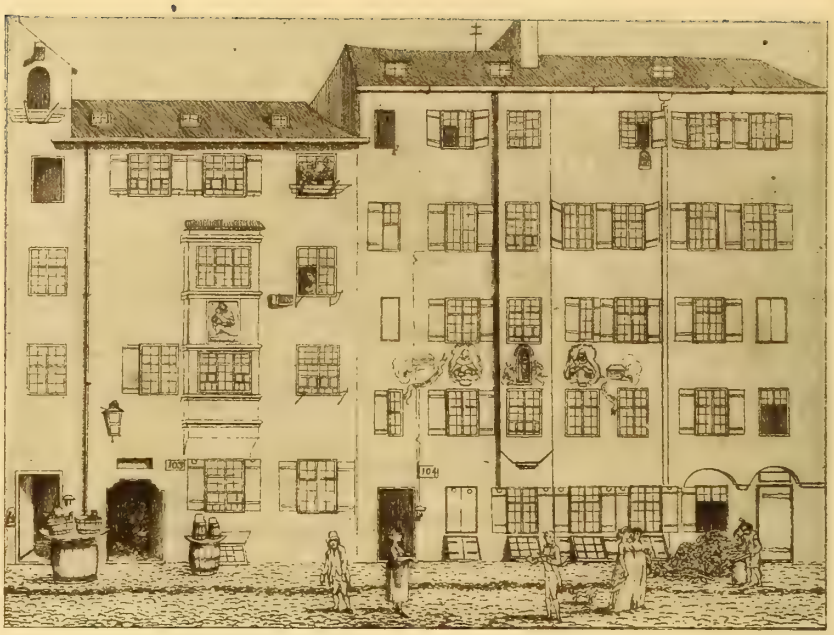


Ecke der Theatinerstraße und Perusastraße
Aus Baumgartners Polizeyübersicht von 1805



Häuser am Färbergraben um 1800
Aus Baumgartners Polizeyübersicht von 1805

ständigen Bemalung der Fassade, namentlich als man mit dem Eindringen der Renaissance anfing, ein architektonisches System mit Säulen, Pilastern und Gesimsen dem Entwurf zugrunde zu legen. Lange hat sich diese bodenständige Kunstart neben der immer mehr aufkommenden Putz- und Stuckdekoration gehalten, bis ins 19. Jahr-



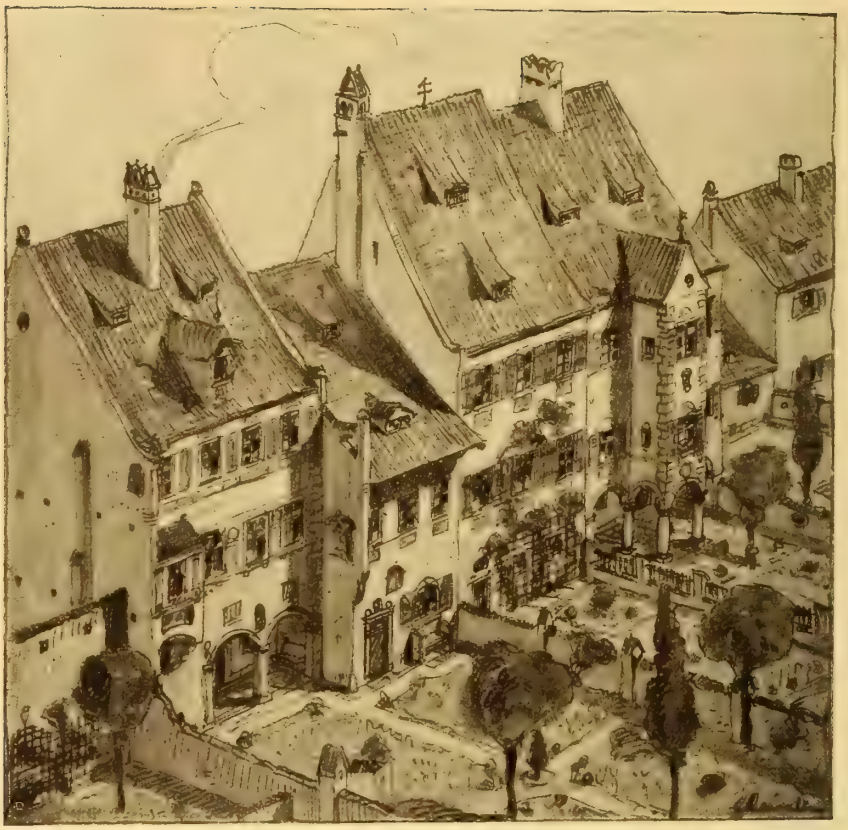
Schäfflerhaus am Färbergraben um 1800
Aus Baumgartners Polizeyübersicht von 1805

hundert haben die Maler oft den Stil gewechselt, auch mancher Bürger ist, vom modischen Schmuck der Rokokozeit angezogen, der Gepflogenheit seiner Väter untreu geworden, aber trotz der Veränderungen erkennt man das gotische Haus an seinem Flacherker, seiner Asymmetrie oder anderen Dingen deutlich. (Abb. Seite 169.) Und auch die Leute, die da aus- und eingehen, sind dieselben mit ihren Beschäftigungen, Sorgen und Freuden; die alten Stiche, die uns München vor seiner Entwicklung zur Großstadt mit liebenswürdiger Treue wiedergeben, zeigen, wie wenig Aenderung das Bürgerdasein trotz dem Wechsel der Kleidung erfahren hat.

Fast jedes Haus besitzt zwei Eingänge, einen großen, der zu der Werkstätte, dem Laden und zum Hinterhofe führt, und einen kleineren neben der Kommunmauer, hinter dem sofort die steile Treppe beginnt und, von schmalen Podesten unterbrochen, in geradem Lauf bis zum obersten Stock emporklimmt. Die Beleuchtung vermittelt die Haustür und ganz in der Höhe ein Fenster der Hofwand. Diese Stiege hat die vorher übliche mittelalterliche in einem Wendeltreppenturm im Hofraum abgelöst. Die Trennung der Zugänge war nötig, da fast jedes Bürgerhaus, wie es heute noch in kleinen Landstädten der Fall ist, mit einem Oekonomiebetrieb verbunden war und im Hintergebäude Stallungen für Rindvieh, Pferde und Schweine hatte, auch

Brauhaus zum Hacker in der Sendlingerstraße um 1570
Nach Sandtners Modell gemalt von M. Luber

für die Bauernpferde an Markttagen. Der im Erdgeschoß befindliche Gewerbe- oder Wirtschaftsbetrieb machte ebenfalls die Teilung wünschenswert für die Bewohner der oberen Stockwerke, zumal da schon im Mittelalter die Obergeschosse meist verschiedenen Parteien vermietet waren. In der allgemeinen Raumeinteilung ist oft ein deutlicher Anklang an das Bauernhaus der oberbayerischen Hochebene zu bemerken. Die Altane, die dort das Haus umzieht, hat sich in die engen Höfe zurückgezogen und da manchem dunklen Winkel einen poetischen Reiz verliehen. Solche Hofarkaden sind noch mehr erhalten, als selbst mancher Münchener, der draußen vorbeieilt, es weiß; so am Rindermarkt 18 ein interessanter Rest aus gotischer Zeit und in der Theatinerstraße 13 ein dreistöckiger Bogen-



Gartenhöfe in der Theatinerstraße um 1570

Nach Sandtners Modell aufgenommen von G. Steinlein

gang mit einer einfach-sachlichen Backsteinbalustrade durchbrochener Arbeit. Das am besten erhaltene mittelalterliche Haus steht aber in der Burggasse 5, ehemals mit dem Anwesen Dienerstraße 20 ein Ganzes bildend, von wo auch der Hof mit dem Treppentürmchen zugänglich ist. Dies Haus wurde 1550 von der Stadt zur Einrichtung der Stadtschreiberei und eines Weinlagers gekauft und umgebaut, wobei aber die Front nach der Burgstraße und der Hof glücklicherweise unberührt blieben. Wenn Stein zu diesen Hofbauten verwendet wurde — weitaus die meisten haben aber sicher aus Holz bestanden —, so wurden die Stützen aus dem festen roten Juramarmor des Alpenvorlandes gefertigt, dem edelsten Baumaterial, das damals zur Verfügung stand. Hinter den Rückgebäuden blieb häufig noch Raum für hübsche Gärtchen und oben ist ein solches Bild nach dem Modell wiedergegeben. Das letzte Haus rechts ist das des Malers Hans Muelich, der es selbst zu Sandtners Zeit bewohnte. Ausnahmsweise sehen wir hier,

Hof des ehemaligen Stadtrichterhauses im Tal, abgebrochen 1861
Nach dem Gemälde von Kirchner

in den Arkaden des Hofes und Gartens, die neue Baukunst schon ins Bürgerhaus gedrungen, aber der Beruf des Hausherrn, des weitberühmten Hofkünstlers, erklärt diesen ungewöhnlichen Fall. Dort ist auch die alte Hauskapelle noch erhalten, ein Raum, der in so manchem Bürgerhause, auch in vielen Gasthäusern, der reichst geschmückte gewesen ist. Der Altar stand gewöhnlich in einem polygonalen Erker und der Ausdruck „Chörlein" mag sich davon ableiten. Von einer Hauskapelle der Familie Lebling bewahrt das Nationalmuseum gute Fresken von 1490.
Eine besondere Form des Wohnhauses müssen wir noch kurz erwähnen, die Herbergen, ehemals die Behausungen der ärmsten Klassen. Durch das ganze vorige Jahrhundert hat sich da eine uralte vorstädtische Wohnform mit bemerkenswerter Zähigkeit erhalten, jetzt hat ihr eine strengere Woh-

Hof Residenzstraße 13, Ende des 15. Jahrhunderts
Aufnahme des Stadtbauamtes

Herbergen am Kegelhof in der Au
Aufnahme des Stadtbauamtes

nungspolizei so ziemlich den Garaus gemacht. Für die Erbauung solcher Häuschen kleinster Art durfte nach altem

Abgebrochene Herberge „Kriechbaumhof" in der Grube zu Haidhausen
Aufnahme des Stadtbauamtes

Gesetz niemals landwirtschaftlich nutzbarer Grund beansprucht werden, und so wuchsen sie aus dem Ueberschwemmungsgebiet der Isar, der Au, heran, klebten an den Steilhängen des Höhenrandes und drückten sich scheu zusammen in Kiesgruben und anderen unfruchtbaren Stellen. Vor einigen Jahren konnte man von der Wienerstraße, wohl an die zehn Meter tief, auf das Gewimmel der baufälligen Hütten „in der Grube" hinabsehen, jeder baupolizeilichen und hygienischen Vorschrift Hohn sprechend, aber ein Labsal für Künstleraugen und Freunde alter Zeiten und kleiner Leute. Die Häuschen sind oft zimmerweise unter mehreren Eigentümern in der kompliziertesten Weise geteilt, doch meist so, daß ein jeder einen eigenen Zugang von der Straße aus hat. Oft kommt ja die Bodengestaltung der Zugangsmöglichkeit der oberen Stockwerke entgegen, oft ist sie aber durch verwogene Außentreppen erzwungen. In

Herbergen am Mariahilfplatz 46
Aufnahme des Stadtbauamtes

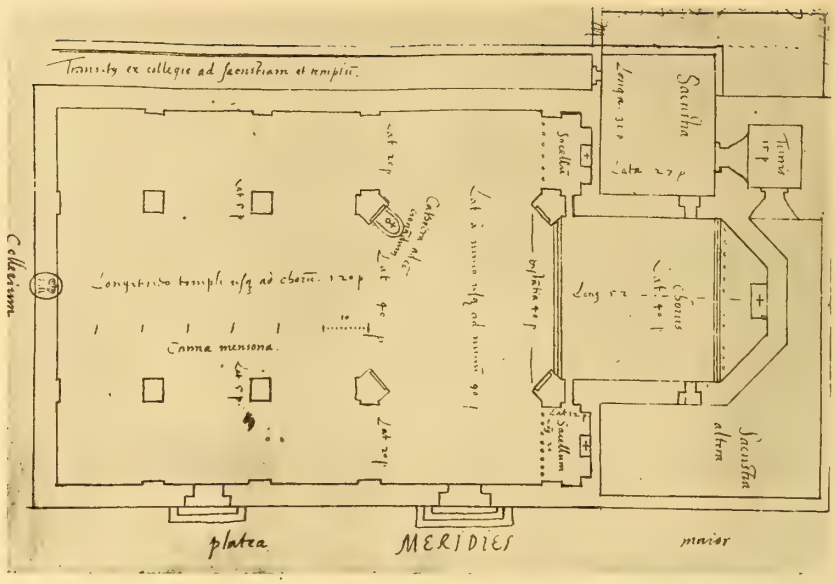
Herbergen Quellenstraße 27—29
Aufnahme des Stadtbauamtes

manchen Dörfern Oberbayerns und Tirols finden sich heute noch ähnliche Wohnverhältnisse, die als Fossilien der Kulturgeschichte angesehen werden müssen.

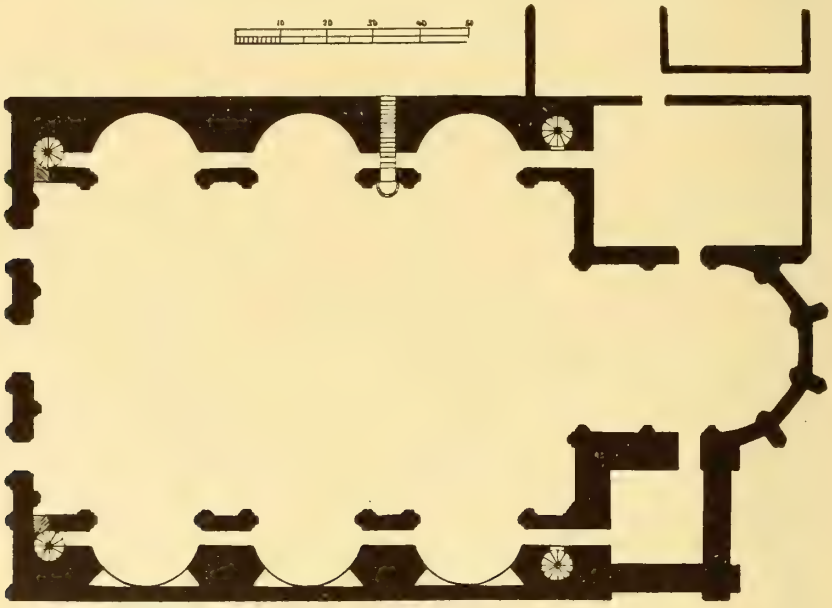
Die Wilhelminische Feste (Maxburg), erbaut 1590—1596 unter Wilhelm V.
Stich von Wening 1701

Das München der Renaissance

Hofbauten Wie Wellen, die bei steigender Flut ein Stück Land um das andere in Besitz nehmen, so überströmt in einzelnen Abschnitten die italienische Kunst deutsches Land und jedesmal schwindet ein Stück heimischer Ueberlieferung. Bei den Bauten des Hofes tritt dies am klarsten hervor, wo die Widerstände, die in der vaterländischen Tradition wurzeln, am geringsten waren. Die erste Welle, die unter Wilhelm IV. und Albrecht V. erschien, haben wir bereits kurz erwähnt, es waren damals vor allem die Werke der Malerei und der Kleinkunst, in denen sich der neue Stil zeigte, während die Baukunst die klassische Formenwelt nur ganz äußerlich aufnimmt und mehr dekorativ als konstruktiv verwertet. Aber auch bei Egkl, dem Architekten des Münzhofes, ist deutlich ein Weiterschreiten im Erfassen italienischer Baugedanken zu bemerken; das zeigt sein letzter Bau, die ehemalige Hofkammer am Nordflügel des Alten Hofes mit ihrem energisch profilierten Pyramidengiebel und den wuchtigen Bogengängen, schon unter Wilhelm V. um 1580 ausgeführt. Aber der neue Herr hat für die wichtigen und umfangreichen Bauwerke, die er plante, neue Meister herangezogen. Es sind einige Niederländer, die als künstlerische Berater des Fürsten die erste Rolle spielen, aber speziell niederländisches ist wenig an ihnen, denn sie haben ihre Ausbildung in Italien erhalten und dieser Einfluß kommt allein hier zur Geltung. Es ist ebenso falsch, wenn man ihre Werke rein italienisch nennt. Ein starker germanischer Grundzug ist ihnen eigen, einen Teil ihrer Kraft schöpfen sie doch aus der großen deutschen Heimatserde, die ihre Wirkung geltend macht trotz italienischer Schule, sobald sie wieder stammverwandten Boden unter den Füßen spüren. Es arbeiten zudem neben einigen Italienern eine große



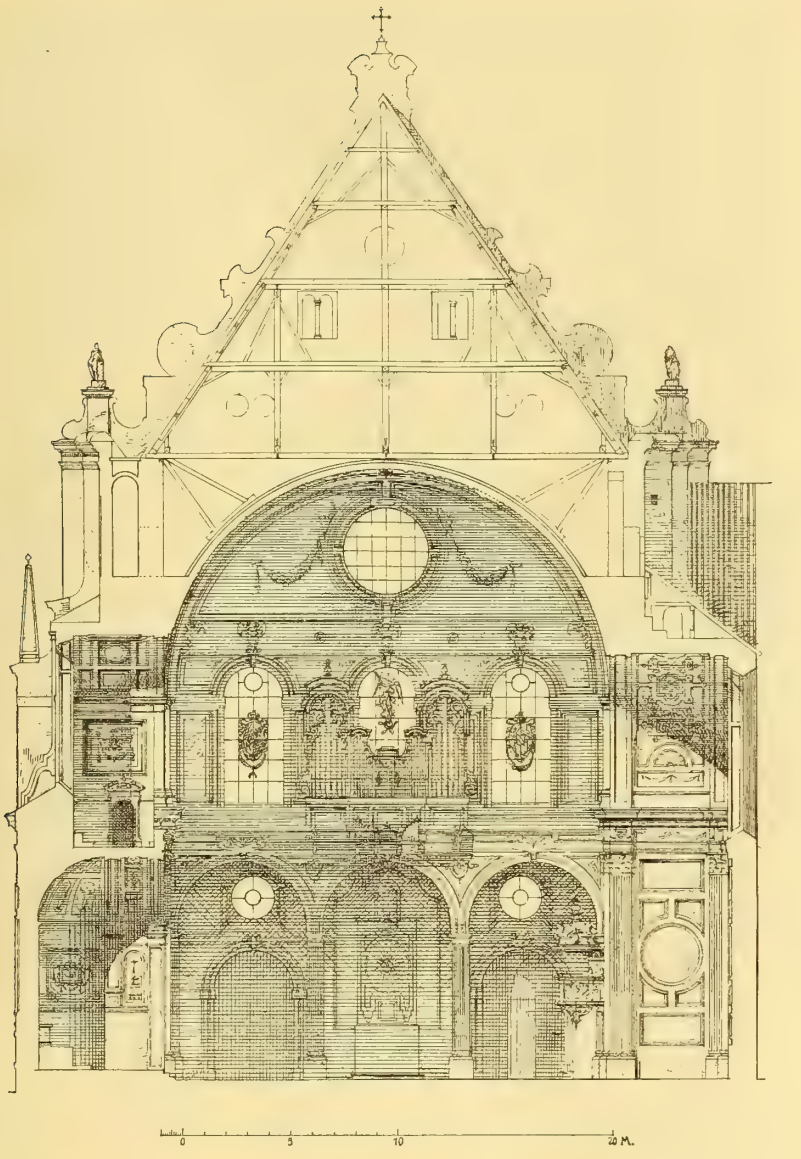
Michaelskirche, erstes Projekt 1581 (Verfasser unbekannt)

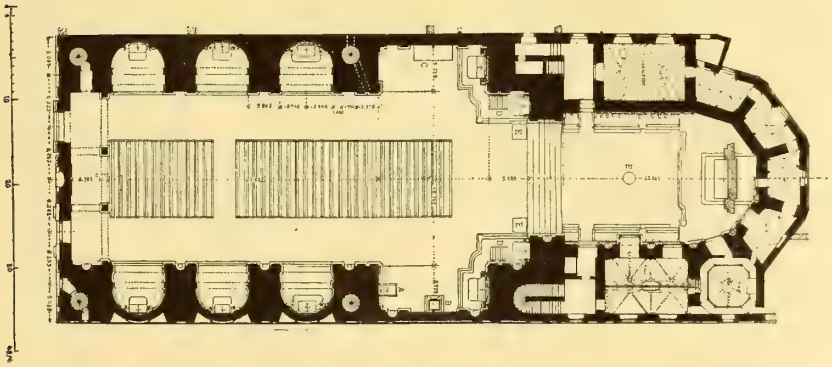


Michaelskirche, zweites Projekt 1582 (Friedrich Sustris)

Zahl deutscher Meister im Dienste Wilhelms V. und Max I., aus deren Schar Hans Krumper um Haupteslänge hervorragt. Also hat auch die zweite Welle den Heimatboden wohl überfluten, nicht aber stetig zu bedecken vermocht und erst unter Ferdinand Maria erobert die welsche Barockkunst definitiv das Feld.

Albrecht V. war ein Herrscher von hohem Kunstverständnis und warmer Kunstliebe, war er es doch, der den Grundstock





Michaelskirche, erbaut 1583—1597 durch Fr. Sustris, Schnitt und Grundriß

Michaelskirche, erbaut 1583—1597 durch Fr. Sustris
Originalaufnahme für das Werk „München und seine Bauten"

der prachtvollen Sammlungen des Hauses Wittelsbach gelegt hatte; Wilhelm V. ist an diesen Gaben seinem Vater noch überlegen und seine Art kommt vor allem in Monumentalwerken der Baukunst zum Ausdruck. Daß er hier einen engeren Anschluß suchte an die Architektur der italienischen Spätrenaissance, die mit ihrem Zug zu majestätischer Gestaltung die Lehrmeisterin der ganzen Welt wurde, ist selbstverständlich.

Seinem Herzenswunsch, von seinem Volke die Gedanken der Häresie und des Abfalls vom Papsttum fernzuhalten, kam die Bewegung der römischen Gegenreformation entgegen. Die neugegründeten Orden brachten wirksamere, feiner geschliffene Waffen zur Verteidigung der katholischen Kirche mit als die bisherigen sie hatten, so daß Wilhelm ihnen seine ganze Huld zuwandte und sie zu Führern seiner Bestrebungen machte. In der Niederlassung der Gesellschaft Jesu zu München, dem herrlichen Kirchenbau von St. Michael, hat die Gegenreformation einen monumentalen Ausdruck gefunden, wie er auf deutschem Boden einzig dasteht. Was der Jesuitenorden bisher diesseits der Alpen gebaut hatte, kann sich in keiner Weise mit diesem Werke messen, auch nachher hat er niemals die Großartigkeit der hier verkörperten Baugesinnung erreicht: aber wohlgemerkt, es baut hier auch nicht der Orden selbst, sondern

Michaelskirche, erbaut unter Wilhelm V. 1583—1597 durch Friedrich Sustris
Phot. O. Aufleger

der Fürst, der die Pläne durch seinen Baumeister verfassen läßt, der die ganze Ausführung in die Hand nimmt und aus eigenen Mitteln die große Aufgabe finanziell bewältigt.
Der Hofbaumeister war damals Friedrich Sustris, ein halb zum Italiener gewordener Maler aus Amsterdam, der aus Padua 1577 berufen, zuerst den neuen Innenausbau der Trausnitz bei Landshut leitete und sich hierbei das volle Vertrauen des Herzogs erwarb. Die Streitfrage um den Erbauer der Michaelskirche scheint heute soweit geklärt, daß wir ihm und keinem anderen den Entwurf zuschreiben können.
Joseph Braun hat vor kurzem zwei interessante Vorprojekte veröffentlicht, von denen das erste, zu Ende des Jahres 1581 entstandene, eine Vierungskuppel von etwa 12 m

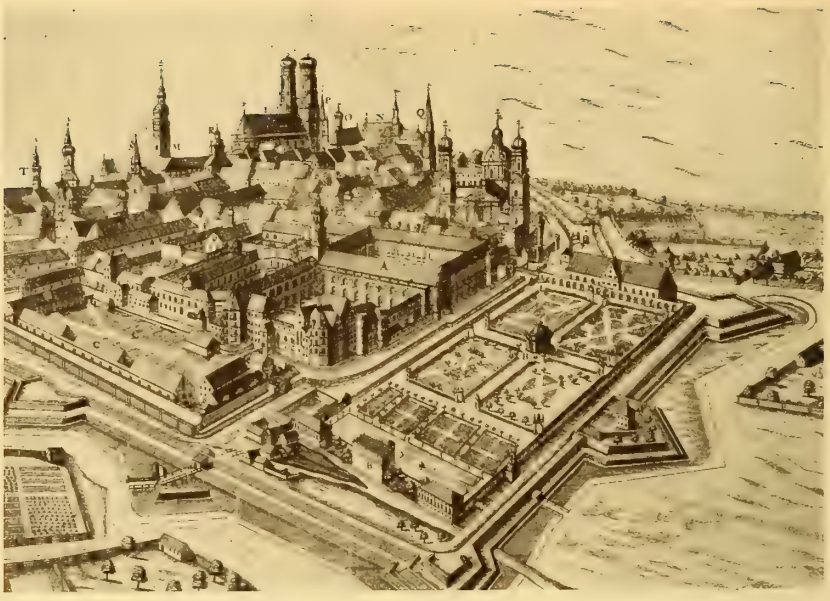
Michaelskirche, erbaut 1583—1597
Chorpartie vom Hofe des ehemaligen Jesuitenstiftes aus
Phot. Susanne Homann

Spannweite vorsah, aber manche Unklarheiten, besonders der Kuppelpfeiler, lassen es zweifelhaft erscheinen, ob es überhaupt von einem gelernten Architekten verfaßt wurde. Der kurz darnach auftauchende zweite Entwurf steht dagegen demjenigen sehr nahe, nach dem die Ausführung im Jahre 1583 ins Werk gesetzt wurde. Die Längsachse ist nicht mehr parallel zur Neuhauserstraße, sondern senkrecht dazu, um den Chor in bessere Verbindung mit dem Ordenshaus zu bringen, die Ostung also aufgegeben. In den Längsdimensionen sind beide Projekte ähnlich, aber die Breite ist gewachsen und der Innenraum hat keine Pfeiler mehr, sondern ist von einer einzigen Tonne überdeckt, von Dimensionen, wie sie in Deutschland als unerhört, selbst in Italien als ungewöhnlich angesehen werden müssen. Bei der Ausführung wurde sie um eine Kleinigkeit verschmälert, die äußere Breite etwas erhöht, um eine größere Tiefe der Strebepfeiler zu erhalten, die zwischen den Kapellen und Emporen das Gewölbe abzustützen hatten. Der Raum ist durch das Weglassen aller Innenstützen auf die denkbar einfachste Form gebracht; mit dem Hereinziehen der Strebepfeiler in den Innenraum klingt noch das spätgotische Konstruktionsprinzip nach, das schon in der Frauenkirche seine Verwirklichung gefunden hatte. So ist der Plan eine ganz selbständige Kombination deutscher und italienischer Raumgedanken: Gesù ist nicht das direkte Muster wie bei der Theatinerkirche, wenngleich die wirksamere Konzentration des Raumganzen und die überaus gelungene Lichtführung

Michaelskirche mit dem Jesuitenkloster (alte Akademie), erbaut von Fr. Sustris 1585—1590
Originalaufnahme für das Werk „München und seine Bauten"

auf genaue Kenntnis ultramontaner Vorbilder hinweisen. Daß Sustris diesen Plan verfertigt hat, steht mit Sicherheit fest.

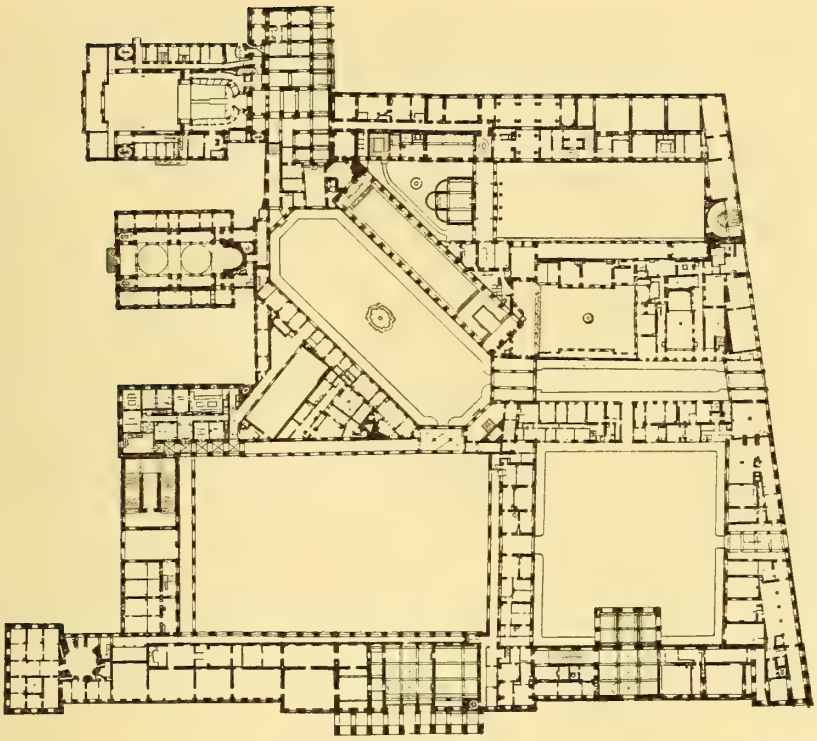
Nach der Grundsteinlegung im April 1583 ging's rasch voran, da Herzog Wilhelm schon für den Ankauf des Bauplatzes Sorge getragen hatte und die manchmal stockende Beschaffung der Mittel immer wieder durch erhebliche Zuwendungen in Fluß brachte. Das Gewölbe ist 1587 ausgeführt und zwei Jahre darauf ist auch die Stuckdekoration vollendet, die in so besonders feiner und unaufdringlicher Weise die großen Konstruktionslinien begleitet und verdeutlicht. Ein guter Teil des vorzüglichen Raumeindrucks ist auf die meisterhafte Anordnung und Gliederung des Innenausbaues zu setzen. Als dann 1590 der eben fertig gewordene Turm an der Ettstraße einstürzte und den ganzen Chor im Falle mitriß, ist dies Unglück dem Werke sogar zum Heile ausgeschlagen. Nach neuen Grundankäufen wurde sofort der Bau um ein breites Vierungsjoch verlängert und der Chor verbreitert, so daß starke Mängel in den Verhältnissen beseitigt waren und der herrliche Raum entstand, den wir heute noch bewundern. Daß Sustris auch für den Umbau Pläne und Modelle lieferte, steht urkundlich fest, die Berufung eines „wälschen" Bausachverständigen, des Jesuitenpaters Valeriani, kann nicht auf die



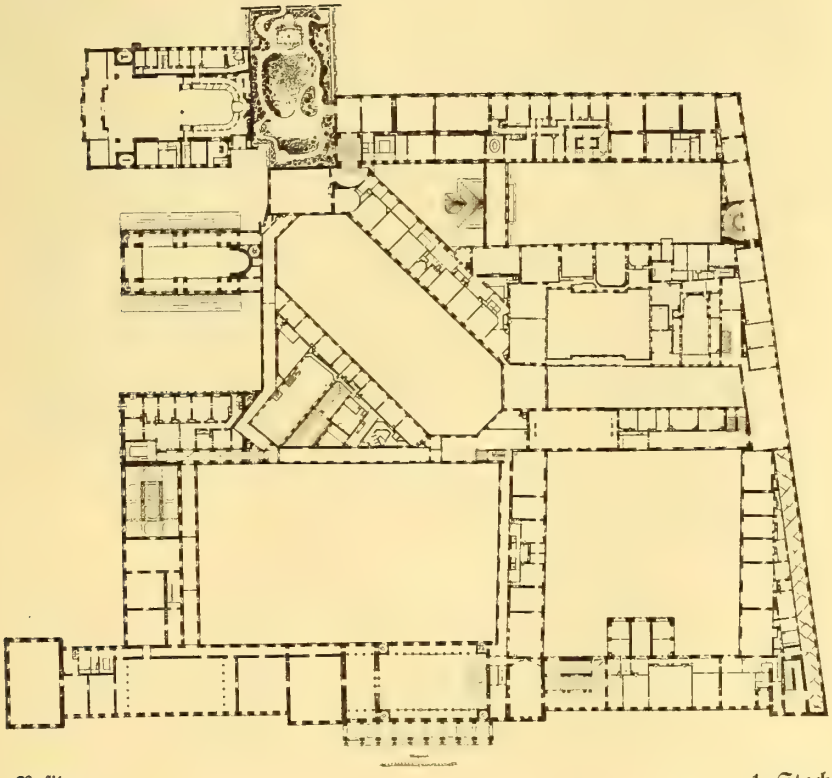
Ansicht von München von Nordosten aus
Stich von M. Wening 1701

künstlerische Konzeption, sondern nur auf technische Fragen Einfluß gehabt haben. Die Stukkaturen des Innenraums haben im neuen Teil an Feinheit und Reiz gewonnen, ein Zeichen, daß nunmehr Sustris über besser vorgebildete Gehilfen verfügt als vorher.

In auffallendem Gegensatz zu dem prächtigen Innenraum steht die Fassade, die in den Proportionen einige für Sustris unmögliche Züge aufweist, und wenn auch manches Störende von persönlichen Wünschen des Herzogs herrührt, wie die Nische im Mittelfeld des Erdgeschosses und die Zahl der Herzogsfiguren in den oberen Teilen, so bleibt die Disposition trotzdem so eigenwillig und inkongruent, daß man hier die Beteiligung eines einheimischen Baumeisters annehmen muß. Vielleicht hat da Wendel Dietrich, der am Bau viel beschäftigte Augsburger Kunstschreiner, oder ein anderer der vielen, deren Namen uns besser als ihre Funktionen überliefert sind, Verwendung gefunden. Die Seitenfassade und der Chor sind jedenfalls viel besser als die Schauseite. Auch das anstoßende Klostergebäude bringt, wie die Kirche, ganz neue architektonische Gedanken nach Deutschland, ohne deshalb ganz italienisch zu sein. Die große, einheitliche Monumentalität deutet auf Sustris, dem nach einem treffenden Ausdruck Brauns „die Renaissance bei aller Kenntnis derselben keineswegs die künstlerische Muttersprache war". Es wurde 1585/87 von Baumeister Wolfgang Miller ausgeführt.



Residenz — Erdgeschoß



Residenz — 1. Stock

Residenz, Antiquarium, erbaut 1565, gänzlich erneuert und ausgeschmückt unter Wilhelm V. seit 1580 nach Entwurf von Friedrich Sustris
Phot. Aufnahme von Otto Aufleger

Die Innenausstattung der Kirche hat die besten Künstler des Herzogs in Bewegung gesetzt, Deutsche, Italiener und Niederländer. Wendel Dietrich fertigte die Holzarbeiten und in Gemeinschaft mit dem Maler Christoph Schwarz den Hochaltar, der Holländer Hubert Gerhard, der Meister der Augsburger Brunnen, entwarf die Stukkaturen und die prachtvolle Michaelsstatue der Fassade, der Maler Peter Candid aus Brügge schuf Altargemälde und Dekorationsentwürfe. Vor allem hat aber das großartige, von Sustris erdachte eherne Mausoleum, das der Herzog für sich und seine Familie bestimmt hatte, den Bildhauern reichlich Arbeit gebracht. Einige Teile sind heute noch in der Kirche vorhanden, andere eingeschmolzen oder an anderer Stelle verwendet. (Abb. Seite 103 und 109.) Neben Gerhard und dem Italiener Pellago hat sich hier ein junger Weilheimer seine Sporen verdient, Hans Krumper, von dessen Wirken aber erst Max I. den Hauptvorteil hatte.

Nach der Vollendung des großen Werkes legte der Herzog die Regierung nieder. Er hatte sich längs der Stadtmauer hinter dem Jesuitenstift und mit diesem durch einen Gang verbunden, einen Ruhesitz erbauen lassen, wo er sich ganz einem frommen beschaulichen Leben hinzugeben gedachte, die Maxburg, damals Wilhelminische Feste genannt. Die eigenartige Putzbehandlung mit der Felderteilung in fla-

Residenz, Grottenhof, erbaut unter Wilhelm V. von Friedr. Sustris um 1580
Umgebaut nach dem Brande von 1729 von Fr. Cuvilliés
Phot. Aufnahmen von Susanne Homann, Darmstadt

chem Relief, von kräftigen Farben verdeutlicht, bedeutet eine Neuerung für München, die bald viele Nachahmung in Bürgerhäusern fand. (Abb. Seite 89.) Der Bau ist im 19. Jahrhundert durch mehrfache Umbauten total verändert worden. Aber der Wunsch nach Einsamkeit und Ruhe ließ den frommen Herzog bald in der weltverlorensten Gegend

Residenz, Straßenansicht, erbaut unter Kurfürst Max I. 1597—1619
Phot. Aufnahme des Hofbauamtes

um München einen anderen Zufluchtsort suchen. Daß seine stille Schwaige Schleißheim, halb Kloster, halb Schlößchen, hundert Jahre später so glänzende Tage sehen sollte, hat er nicht ahnen können.

Aber bevor die Weltfluchtsgedanken den Fürsten beherrschten, hatte er seine Residenz, die Neufeste, durch verschiedene Neubauten verschönert. Sustris war auch hier der künstlerische Leiter, als es galt, die Kunstkammer und Bibliothek Albrechts V. in einen festlich geschmückten Gartensaal — das heutige Antiquarium — umzubauen. Die Innenausstattung, an der Antonio Ponzano und Hans Tonnauer, später vielleicht auch Candid Anteil hat, zog sich bis in die Regierungszeit Max I. hin. Die Kunstkammer wurde in das Obergeschoß des Marstalls verlegt, die Bibliothek in den neuerbauten Hofkammerflügel des Alten Hofes, aber die Räume, die im ersten Stock an ihre Stelle traten, sind heute nicht mehr die alten, sondern haben 1746 als Kurfürstenzimmer eine Rokokodekoration erhalten. An der Südseite des Antiquariums zog sich der neuangelegte ältere Hofgarten hin, der eine verschwenderische Ausstattung mit

Residenz, Kapellenhofportal, erbaut unter Kurfürst Max I. 1611—1619
vermutlich durch Hans Krumper
Phot. Aufnahme des Hofbauamtes

Marmor- und Bronzewerken erhielt, aber im 18. und 19. Jahrhundert durch verschiedene Neubauten aufgezehrt wurde. Für seine persönliche Wohnung ließ Wilhelm einen auch an den Hofgarten anstoßenden Flügel erbauen, der die liebenswürdigste und intimste Schöpfung der ganzen Residenz ist, den Grottenhoftrakt. Ein Gärtchen mit kühler Muschelgrotte, Säulenhallen und Terrassen für den eigensten Gebrauch des Fürsten und mit seinen Wohnräumen in engster Verbindung, legt von seinem feinsinnigen Wesen, seinem Hang zu stiller Beschaulichkeit ein beredtes Zeugnis ab, das weder der Umbau nach einem Brande, noch die zeitweilige Verwahrlosung des erlesenen „Cabinetsgärtlein" ganz zerstören konnten.

Wie Max I. das Ruder des Staates mit festerem Griff in die Hand nahm und Bayern zielbewußt durch die Stürme

Residenz, Fassade gegen die Residenzstraße
Mittelnische entworfen von Hans Krumper, Erzguß von Bartel Wenglein 1616
Phot. Aufnahme des Hofbauamtes

des großen Krieges lenkte, so sehen wir auch in seinen Neubauten an der Residenz den klaren Willen, sie nunmehr zu einem der großartigsten Fürstensitze der Zeit auszugestalten. Alle Erweiterungsbauten der Neufeste drängen nach Westen, stadteinwärts. Schon Albrecht V. war mit der Anlage des älteren Hofgartens gegen die heutige Residenzstraße vorgedrungen; unter Wilhelm wurden dort schon vorsorgliche Hauskäufe vorgenommen. Die erste Zeit der Regierung des neuen Herzogs ist großenteils durch die Vollendung der Bauten des Vaters beansprucht, es folgt aber bald der ebenfalls gegen die „Schwabingergasse" vorstoßende langgestreckte Kapellenhof mit der Hofkapelle, den Herzoginzimmern und dem Hofdamenstock, und die „Reiche Kapelle" wird aus einem Gartenzimmer am Grottenhof als Schatzkammer für Werke christlicher Kunst eingerichtet.

Residenz, Eckpfeiler der ehemaligen Balustrade in der Residenzstraße
Hub. Gerhard und C. Pellago vor 1597 für das Grabmal in der Michaelskirche
Phot. Aufnahme von O. Aufleger

Mittlerweile hatte Max I. aber die ganze Ostseite der Residenzstraße angekauft und seit 1611 entsteht der große Kaiserhof, ein regelmäßiges Quadrat, um das sich breite Korridore, prächtige Treppen und geräumige Wohn- und Festräume gruppieren. Ein Teil der Neufeste wird abgetragen

Residenz, Steinzimmer (Vorsaal), Dekoration von 1612 unter Kurfürst Max I.

Residenz, Steinzimmer (Speisezimmer), dekoriert 1617 und 1693
Nach phot. Aufnahmen von O. Aufleger

und zwei gangartige Flügel verbinden sie mit dem Neubau, daß ein noch größerer oblonger Hof, der Küchenhof, entsteht. Und wie im Grundriß durch die großzügige Disposition des Ganzen ein mächtiger einheitlicher Raumkomplex ge-

Residenz, Reiche Kapelle, eingerichtet und dekoriert unter Max I. 1600—1615

schaffen wurde, so wurde auch den Fassaden ein durchgehendes Schema, sowohl an den Außenseiten wie in den Höfen, zugrunde gelegt. Italien mit seiner strengen Achsengerechtigkeit ist auch hier der Lehrmeister; die Portale sind auf die Mitten der beiden ganz verschiedenen Höfe gerichtet, sind aber auch nach außen die Hauptmotive einer ganz symmetrischen Front, deren Mitte zudem noch durch die reiche Nische mit der Muttergottesstatue markiert wird. Nur ein mit italienischen Kompositionsgedanken vertrauter Meister kann diese Front geschaffen haben, aber die Einzelheiten weisen deutlich darauf hin, daß für ihn das Italienische, wie beim Architekten der Michaelskirche nicht „die künstlerische Muttersprache" war. Die Ueberlieferung und die Kunstgeschichte nimmt Candid, den in allen Sätteln

Residenz, Brunnen im Brunnenhof, errichtet unter Benützung älterer Figuren von Kurfürst Max I. um 1600

Brunnen im Grottenhof, errichtet unter Wilhelm V. vermutlich nach Entwurf von Friedrich Sustris

Residenz, Bavaria auf dem Tempel im Hofgarten, 1615 aus dem älteren Hofgarten dorthin übertragen. Die Hauptfigur vermutlich von Hubert Gerhard

gerechten Hofkünstler, für den Entwurf des Ganzen in Anspruch, aber die Möglichkeit, daß hierbei Hans Krumper, des Sustris Tochtermann und Schüler, der 1590 vom Herzog nach Italien geschickt worden war, sein wichtigster Berater gewesen ist, kann durchaus nicht von der Hand gewiesen werden und wie im einzelnen bei den Erzfiguren, Brunnen und Dekorationsteilen der Anteil dieser beiden nicht scharf auseinander gehalten werden kann, so ist es auch bei der Autorschaft des Planes einstweilen unmöglich. Daß das ganze Architektursystem der Fassaden statt reliefierter Formen nur aufgemalt wurde, ist ein Moment, das mehr auf

Der Bennobogen in der Frauenkirche, errichtet von Krumper und Candid 1605 abgebrochen 1858 Nach einer alten photographischen Aufnahme

Alt-Münchener Tradition als auf auswärtige Einflüsse hinweist.

Von der gleichzeitigen Innenausstattung ist vieles durch Brände und Umbauten zerstört, von den Wohn- und Festräumen sei der am Brunnenhof gelegene schwarze Saal und die Flucht der im Ostflügel des Kaiserhofbaues gelegenen Steinzimmer genannt. Schweres Getäfel, Oelgemälde von satten Farben in den Decken, marmorne Türeinfassungen, Stuckmarmor und vergoldeter Stuck geben die feierliche Grundstimmung an. Die damals aus Italien importierte Scagliolatechnik — ein Einlegeverfahren in Stuckmarmor mit echtem Stein oder Perlmutter — wurde zu farbenprächtigen Effekten verwandt, die „Reiche Kapelle",

Mausoleum Kaiser Ludwigs des Bayern in der Frauenkirche, errichtet 1622 von Hans Krumper und Peter Candid unter Benützung älterer Teile
Aus der Inventarisation der Kunstdenkmale Bayerns

die heute noch in würdigem Rahmen ihre unschätzbaren Altertumswerte birgt, ist das bezeichnendste Beispiel dieser Art. Von den Kommunikationsräumen sei das säulengetragene Vestibül mit der Kaisertreppe im Nordflügel als monumentaler Zugang zu dem heute verschwundenen Festsaal genannt und der Charlottengang mit dem reichen Stuckdekor des Antonio Castelli.

Der geräumigere Hofgarten, den sich Max im Norden der Residenz anlegte und auch in das Befestigungssystem der Stadt einbezog (Seite 93), zeigt ein einheitliches italienisches Schema. Rings von Arkaden umzogen, senkt er sich gegen Osten zu einem großen Wasserbecken, hinter dem sich ein Lusthaus erhebt. So manches Kunstwerk wurde aus dem alten Garten in den neuen übergeführt; vor allem die graziöse „Bavaria" auf dem Rundtempel, der die Mitte der Anlage bezeichnet (Seite 580). Sie ist für ihre neue Rolle als Symbol Bayerns etwas gewaltsam umgetauft worden und mit neuen Attributen, namentlich die der 1623 erworbenen Kurwürde versehen worden.

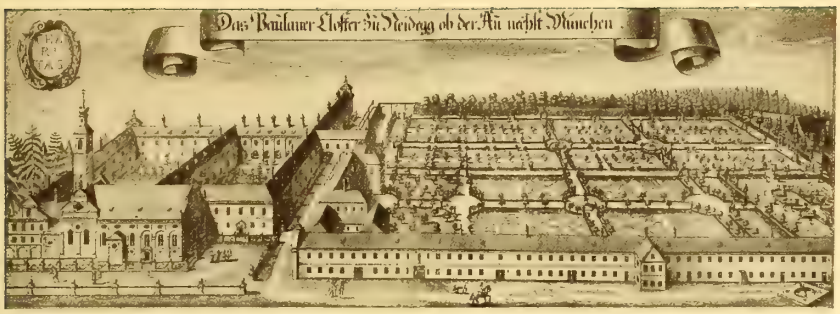
Die Erzbildwerke dieser Zeit haben oft die merkwürdigsten Wanderungen und Wandlungen erlebt, wie die beiden Löwen an den Portalen, die vorher für das Grab in der Michaelskirche bestimmt waren. Die Provenienz einzelner

Marienſäule auf dem Marienplatz, errichtet 1638

Teile des ſogenannten Wittelsbacher Brunnens — obgleich der Ritter in der Mitte nicht den Ahnherrn des Hauſes Bayern darſtellt — iſt fraglich; einzelne Stücke mögen aus dem alten Hofgarten, andere von einem Brunnen herrühren, den Herzog Ferdinand, der Bruder Wilhelms V., vor ſeinem Haus am Rindermarkt hatte aufſtellen laſſen.

Auch die Figuren des prachtvollen Mauſoleums, das auf des Herzogs Geheiß die einfache Grabplatte Ludwigs des Bayern überdeckte, ſcheinen dem älteren Werk in der Michaelskirche entnommen zu ſein, während der eigentliche ſarkophagartige Aufbau erſt 1624 aufgeſtellt wurde.

Ein eigenartiges Werk der beiden Hofkünſtler iſt der Bennobogen in der Frauenkirche, der 1605 zu Ehren der nach München verbrachten Reliquien dieſes Heiligen beim Choranfang errichtet wurde. Dieſer Einbau wirkte durch die geſchickte Unterteilung der langen Flucht höchſt wohltätig, ſo daß ſeine Entfernung bei der „Reinigung" von 1860 ſehr zu beklagen iſt. Dem gleichen Schickſal verfiel da-



Das Paulanerkloster an der Stelle des heutigen Amtsgerichts und der Paulanerbrauerei an der Ohlmüllerstraße, errichtet 1623, aufgehoben 1799

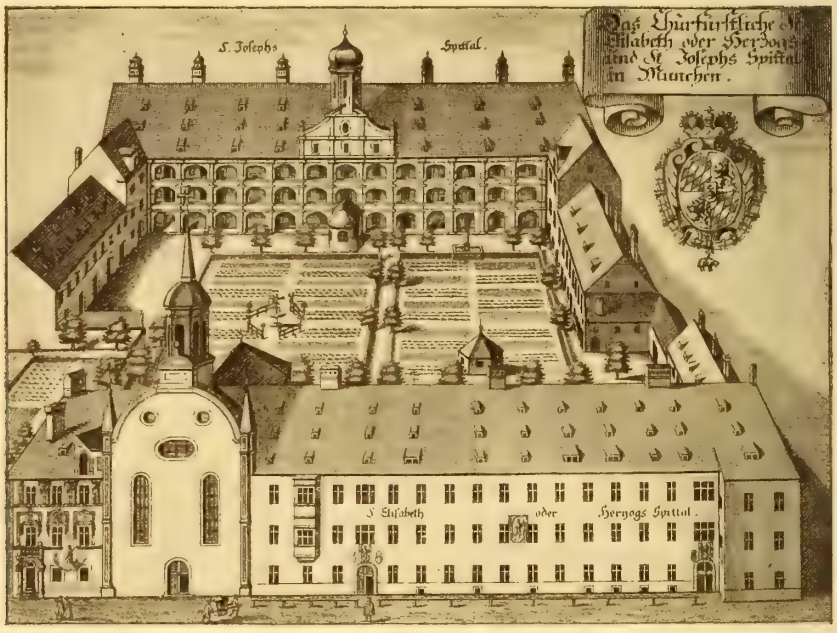
Nach einem Stich von M. Wening

mals Candids großer Hochaltar und manches andere. Das Feinste von allen Denkmalsarchitekturen dieser denkmalfreudigen Zeit ist wohl die Marienfäule, die so wunderbar harmonisch dem alten Platz eingefügt war und auch für sich allein einen eigentümlichen Reiz in Aufbau und Silhouette zeigt. Ueber den Meister sind wir vollkommen im Dunkel, doch wird er, da die Errichtung im Auftrag des Kurfürsten erfolgte, auch dem Kreise jener Hofkünstler mit dem italienischen Kopfe und dem deutschen Herzen angehören, die Max so bevorzugte. Und daß ihr Geschmack eigentlich seiner war, der deutschem Wesen näher stand als dem welschen, lehrt uns seine schwärmerische Verehrung für einen ganz großen Deutschen, für Albrecht Dürer.

Kirchenbauten

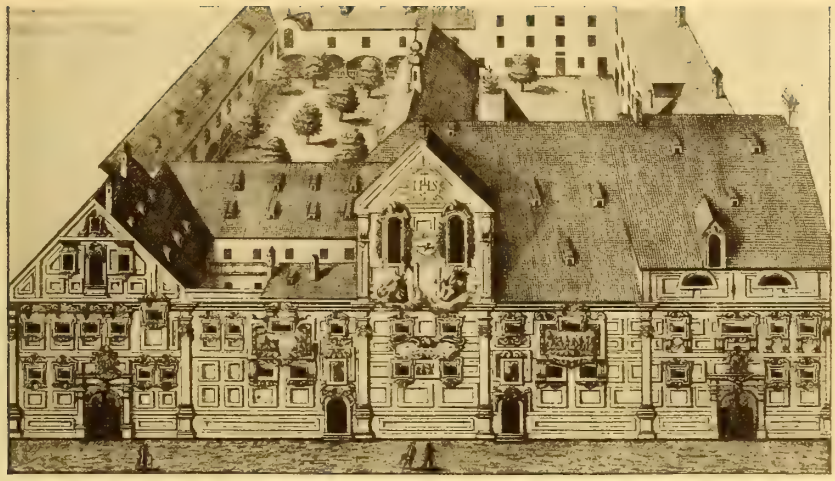
Die bedeutsamste Wandlung, die gegen Ende des 16. Jahrhunderts auf innerpolitischem Gebiet vor sich ging, war das gewaltige Ansteigen der absoluten Fürstenmacht und Hand in Hand ein Niedergang des unabhängigen Bürgertums in deutschen Städten, zumal in denen, die zu dauernder Residenz der Fürsten ausersehen waren wie München. Die größten Leistungen der Architektur gehen nunmehr vom Herzogshause aus und besonders, seit Wilhelm V. mit solchem Eifer die geistlichen Angelegenheiten seines Landes in die Hand genommen hatte, hängen von des Fürsten Gnade so ziemlich alle kirchlichen und klösterlichen Neugründungen ab und auch das Gedeihen der bestehenden. Wo das Bürgertum hundert Jahre vorher in der Frauenkirche sich das Wahrzeichen seiner Gemeinschaft aufgerichtet hatte, setzt nun der Fürst das seinige mit der Michaelskirche entgegen. Nachdem wir diese bereits, da sie von den Hofbauten schwer zu trennen ist, an die Spitze dieses Kapitels gestellt haben, bleibt uns hier nur eine Nachlese minder bedeutender Kloster- und Spitalanlagen übrig.

Herzogspitalstraße, Südseite, erbaut unter Herzog Albrecht V., erneuert 1676
Nach einem Stich von Joh. Stridbeck um 1700

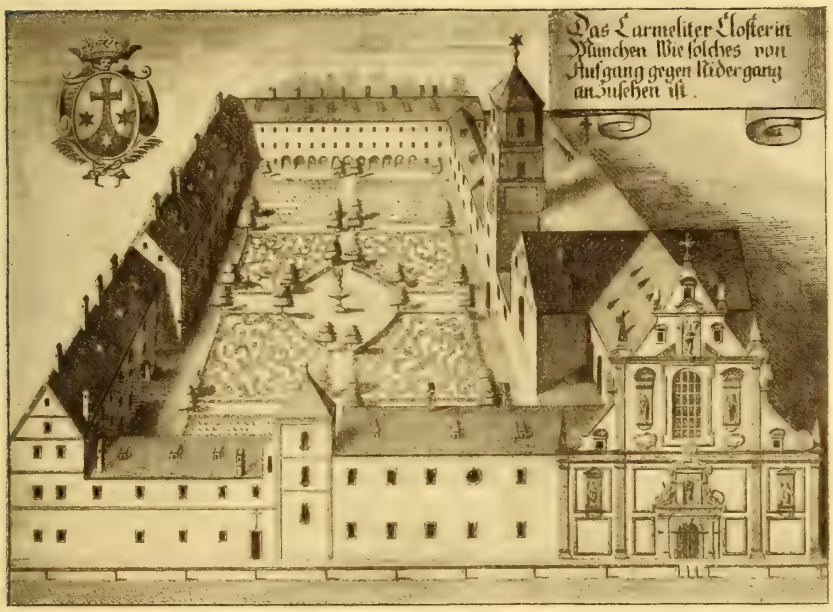


Das Herzogspital und das Josephspital von Norden nach Süden gesehen um 1700
Nach einem Stich von M. Wening

In der Vorstadt Au hatte der klosterfreundliche Herzog Wilhelm eine ansehnliche Niederlassung des Ordens vom heiligen Basilius begründet, die dann später den Paulanermönchen überlassen wurde. Nebenan lag ein herzogliches Schlößchen mit einem großen regelmäßigen Garten, das später ebenfalls in die Hände des Klosters kam und mit ihm verbunden wurde. Heute ist die ganze Anlage, deren Baulichkeiten meist aus der Zeit von Max I. herrührten,



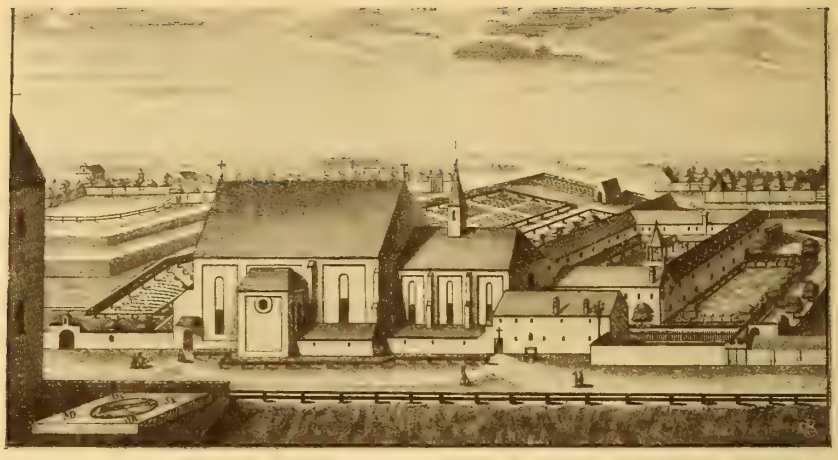
Das Ridlerfrauenkloſter an der Stelle des jetzigen Königsbaus der Reſidenz, Zuſtand der bemalten Faſſade um 1700 Nach einem Stich von M. Wening



Karmeliterkloſter (jetzt Studienkirche) am Promenadeplatz, erbaut 1657, umgebaut gegen 1800 Nach einem Stich von M. Wening 1701

zerſtört; dabei fiel auch die Kirche mit ihren intereſſanten Stukkaturen, aber der markante Turm, der von einem Prieſterbirret gekrönt war, wurde ſo, wie ihn alte Stiche überliefert hatten, bei Errichtung des neuen Amtsgerichtes wieder aufgebaut. Das Areal des herzoglichen Schlößchens iſt heute von der Salvatorbrauerei eingenommen, die auch die weltberühmte Braugerechtſame der Paulanermönche übernommen hat.

Bereits unter Albrecht V. wurde 1550 im Hackenviertel auf



Kapuzinerkloster beim heutigen Bernheimerhaus am Lenbachplatz, erbaut 1601 abgebrochen 1802 Nach einem Stich von M. Wening

einem bisher meist von Gärten eingenommenen Platze das Herzogspital erbaut. Allerdings rühren die jetzigen Gebäude großenteils von einem Umbau des Jahres 1676 her, wobei auch die einschiffige Kirche, die mit Rundbogen und zierlichen Stukkaturen versehen ist, ihre heutige Gestalt erhalten hat. Ebenso ist das Rücken an Rücken mit dem Herzogspital liegende Josephspital zwar schon von Maximilian gestiftet, aber seine Baulichkeiten sind erst 1682 errichtet. Die dreigeschossige Rückfassade, die sich in gedrückten Loggienbogen gegen den einfachen Spitalgarten öffnet, repräsentiert in ihren gedrungenen Formen immerhin eine etwas frühere Stilepoche.

Das Ridlerfrauenkloster, eine uralte Stiftung Münchener Bürger, ist schon zu Ende des 18. Jahrhunderts der Anlage des Max-Josephplatzes zum Opfer gefallen. Die Bemalung, die unser Stich aufweist, ist in ihrer naiven Art, um jeden Preis aus dem unregelmäßigen Baukörper ein symmetrisches Ganze zu schaffen, charakteristisch.

Die Niederlassung der Karmelitermönche, die schon 1629 aus Prag nach München übergesiedelt waren, hat sich erhalten, allerdings in der ganz veränderten Gestalt, die sie durch Baudirektor Schedel 1802 bekommen hat. Kurfürst Maximilian hatte noch gegen Ende seiner Regierung den Karmelitern einen Neubau ihres Stiftes verheißen, aber erst sein Nachfolger konnte das Versprechen in den Jahren 1657 bis 1660 einlösen. Der Architekt Asper aus Konstanz kann sich noch nicht ganz von der mittelalterlichen Tradition befreien, er wendet für das Mittel- und Querschiff statt der Tonne noch immer das Kreuzgewölbe an, obgleich er sich bemüht, in Weiträumigkeit und Uebersichtlich-

Hof der Karmeliterapotheke, Promenadeplatz 13
Nach einer Aufnahme des Stadtbauamtes

keit dem neueren Kirchentypus möglichst gerecht zu werden. An der Fassade versucht er nicht ohne Geschick, die widerstrebende Umrißlinie mit ihren steilen Dächern in ein klassisches Gewand zu zwängen.

Als Beispiel einer ganz bescheidenen Klosteranlage sei schließlich das Heim der Kapuziner genannt, die sich 1601 vor der Stadtmauer bei der Maxburg ein Kirchlein mit anspruchslosen Baulichkeiten errichteten, wie sie dem Sinne des volkstümlichen Bettelordens entsprachen.

Bürgerliche Bauten

Noch halten die Bürger der Stadt am alten Herkommen in Grundriß, Straßenseite und Hofraum fest, noch hat kein italienischer Palazzo, kein französisches Palais der Straße durch seine größeren Maßstabsverhältnisse einen neuen Charakter verliehen. Freilich muß man als angesehener Bürgersmann

Abgebrochenes Haus in der Theatinerstraße
Nach einer Aufnahme aus dem Besitz des Kommerzienrats Radspieler

bei Umbauten dem neuen Geschmack Rechnung tragen. So hat der Hof der Karmeliterapotheke auf seinen gotischen Erdgeschoßpfeilern eine leichte Bogenarchitektur mit toskanischen Säulchen erhalten, die jedenfalls eine mittelalterliche Holzloggia ersetzte, aber der Besitzer zeigt jetzt das Material nicht mehr unbefangen, sondern sucht den Anschein eines Steinbaues zu erwecken.

Für die Behandlung der Außenseiten war die Maxburg (Abb. Seite 89) mit ihrer Putzdekoration in großen einfachen Feldern flachen Reliefs maßgebend und die herkömmliche glatte Putzwand mit Gemäldeschmuck ist nicht mehr alleinherrschend. Bis ins 18. Jahrhundert hinein

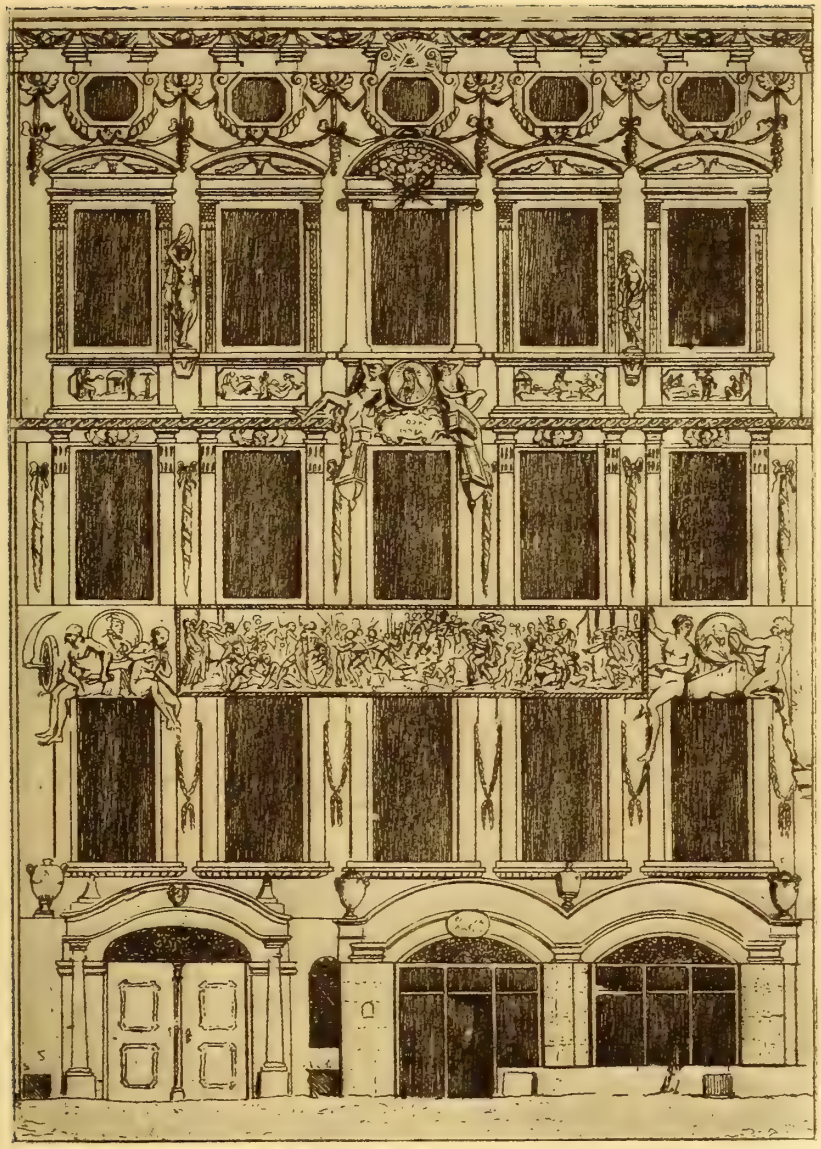
Wohnhaus des Bildhauers Roman Boos, Hackenstraße 10
Nach einer Aufnahme aus dem Besitz des Kommerzienrats Radspieler

haben einfachere Häuser diese geometrische Felderteilung beibehalten, wo an reicheren Fassaden längst die lustige Ornamentik der Rokokozeit blühte. Das Haus „zur Hundskugel", ehemals vom Bildhauer Roman Boos bewohnt, das erst 1741 errichtet wurde, ist ein Beispiel dafür. Der Wechsel zwischen Rieselbewurf und Glattputz brachte etwas mehr Leben in die Wand, als man nach und nach aufhörte, durch kräftige Farben die Unterschiede der Flächen zu betonen.

Aber auch die Fassadenmalerei nährte noch immer tüchtige Meister, wenngleich sie sich von der Straße immer mehr zurückzog. Abbildungen und zeitgenössische Berichte heben zumal den Schmuck des Landschaftshauses am Marienplatz hervor, der 1570 geschaffen wurde, aber gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts dem modischen Stuck hat weichen müssen (Abb. Seite 43 und 168). Hans Bockhsberger und

Abgebrochenes Haus Kaufingerstraße 7 mit Fassadenmalerei von etwa 1700
Nach einer Aufnahme des Historischen Vereins

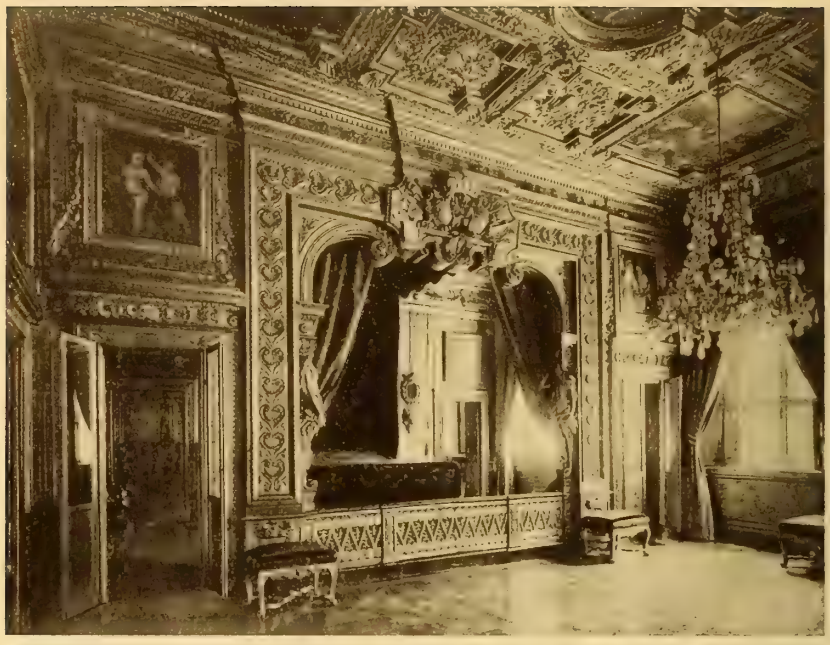
Christoph Schwarz sind hochangesehene Meister ihrer Kunst, wenn auch vom letztgenannten ein boshafter Zeitgenosse sagt, daß er „plus vini quam olei in laboribus consumpsit"; Jörg Böham, Matthias Kager und Hans Rottenhaimer haben den Ruhm der Münchener Fassadenmalerei auch in der benachbarten Reichsstadt Augsburg verbreitet. Von dem 1594 verstorbenen Christoph Schwarz fiel ein berühmtes Werk, das nach späteren Besitzern genannte Claudicler-haus im Jahre 1817 dem Tüncherpinsel zum Opfer, trotzdem damals Kunstfreunde gegen die unnötige Barbarei Einsprache erhoben. Das Mittelbild der streng architektonisch gegliederten Front zeigte den Raub der Sabinerinnen, die Verwendung der antiken Stoffe an Stelle der bisher fast ausschließlich benützten biblischen beginnt im 17. Jahrhundert häufiger zu werden. Cosmas Damian Asam hat



Claudicler-Haus, Kaufingerstraße 4, Malerei von Christoph Schwarz um 1580, erneuert um 1715 von Cosmas Damian Asam, zerstört 1817

Aus Baumgartners Polizeyübersicht

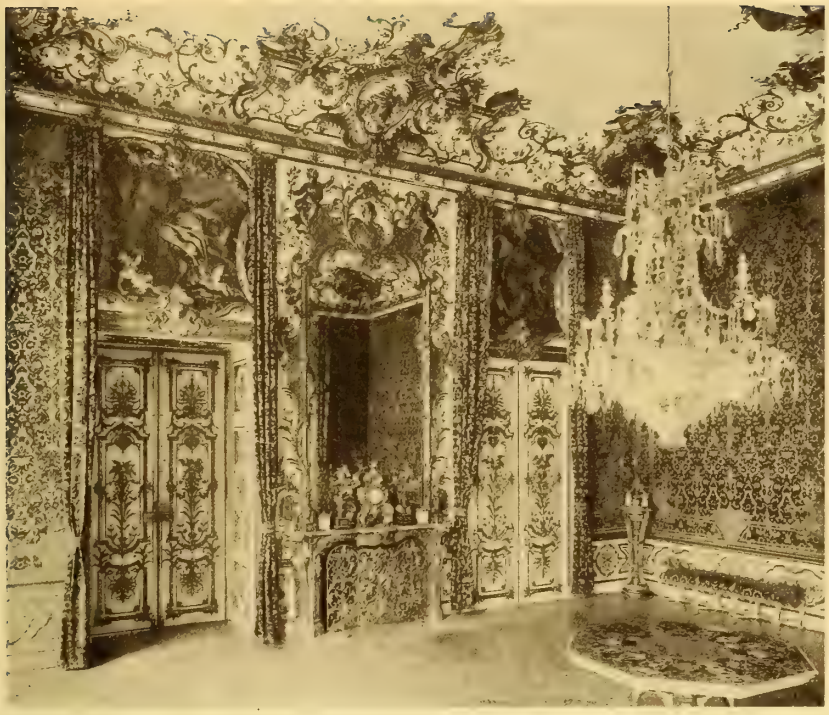
das Gemälde 1715 restauriert, ohne es wesentlich zu verändern. Ein paar Häuser vom Claudiclerhause entfernt, hatte sich eine andere gemalte Fassade des 18. Jahrhunderts fast bis auf unsere Tage erhalten. Sie ähnelt der vorigen in der ganzen Struktur, es sind überhaupt fast immer die Fensterumrahmungen als Grundlagen für das architektonische Gerippe des Aufbaus benützt und nur in einzelnen Feldern, wo gerade sich Platz bot, figürliche Darstellungen eingeschoben worden.



Residenz. Päpstliche Zimmer, ausgestattet unter Ferdinand Maria von Ag. Barelli 1666
Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger

Das München des Barocks und des Rokoko

Hofbauten Eine Zeit der absoluten künstlerischen Fremdherrschaft beginnt am Münchener Hofe, als auf den Kurfürsten Maximilian sein Sohn Ferdinand Maria folgte. Dessen Gemahlin Henriette Adelheid war eine Prinzessin von Savoyen, voller Tatkraft und Lebenslust, aber sie blieb ihr Lebtag der neuen deutschen Heimat eine Fremde. Auf die Kunstrichtung am bayerischen Hofe hat sie einen viel energischeren Einfluß ausgeübt, als ihr zurückhaltender Gatte, zumal da mit ihr eine große Schar italienischer Hofleute und Hofkünstler aller Art einzog. Italienische Oper und Komödie, aber auch das französische Lustspiel fanden bald Stätten dauernder Wirksamkeit in München, besonders seit das große Opernhaus bei der Salvatorkirche durch den Architekten Pistorini erbaut war, das bis zu seinem Abbruch 1802 das größte Theater Münchens war. Es folgte bald das riesige „Turnierhaus" am Hofgarten (Seite 236), das eine lange, von Galerien umgebene Bahn für Reiterspiele enthielt und bei großen Festlichkeiten 10 000 Personen fassen konnte, das Schloß zu Nymphenburg und die Prachtgondeln auf dem Starnberger See, von denen uns alte Bilder und Beschreibungen erzählen. Von den



Residenz. Wohnzimmer der Reichen Zimmer, dekoriert 1730—1737 von Fr. Cuvilliés
Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger

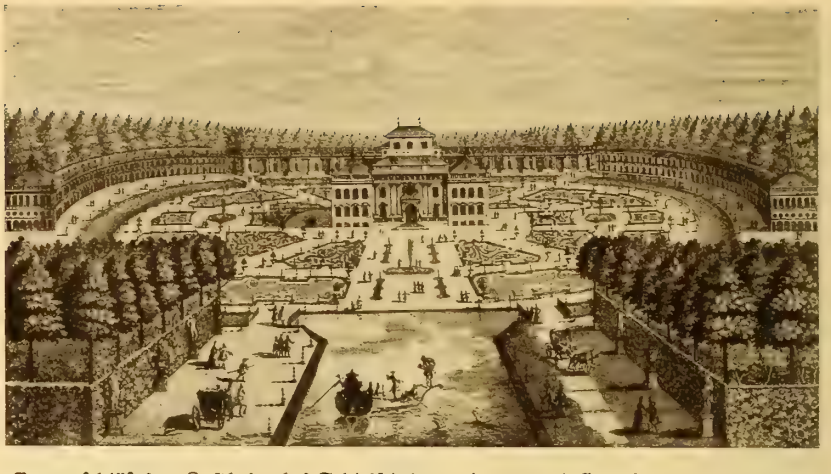
neuen Zimmerfluchten in der Residenz, die von dem prachtliebenden Geschmack der Fürstin Zeugnis ablegen, haben sich nur die sogenannten Päpstlichen Zimmer und zwei Räume im Nationalmuseum in unsere Zeit herübergerettet. Man kann diese Innenausstattung nicht mehr als rein italienisch bezeichnen, denn schon hat die Kunst des vierzehnten Ludwig von Frankreich ihren Einfluß auf die Höfe begonnen und gerade der Prinzessin väterliches Haus in Turin war diesen Einwirkungen vor allem zugänglich. Der Sieg der französischen Kunst über die italienische wird in der vornehmen Raumeinteilung und Raumausstattung zuerst offenbar.
Der vielbeschäftigte Hofarchitekt, der kurz nach dem Regierungsantritt Ferdinand Marias berufen wurde, ist Agostino Barelli aus Bologna und eine Anzahl italienischer Künstler und Werkleute, von denen der schon genannte Pistorini der wichtigste ist, stand ihm zur Seite. Auch als er 1679 starb, hatten zwei jüngere Italiener, Enrico Zuccali und Giovan Antonio Viscardi, alle großen Bauaufgaben Münchens in ihren Händen.
Der Regierungswechsel, als Max Emanuel mit kräftiger Hand 1679 die Zügel ergriff, bedeutete also vorerst keinen Systemwechsel, und erst als der junge Dachauer Hofgärt-

Residenz. Grüne Galerie, erbaut und dekoriert von Fr. Cuvilliés 1733
Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger

nersohn Joseph Effner, den der Kurfürst in Italien und Paris hatte ausbilden lassen, zum Hofbaumeister ernannt wurde, somit erst seit der Rückkehr des Kurfürsten aus der Verbannung im Jahre 1714, ist der Stern der Italiener im Verbleichen. Das französische Frührokoko nach Art des Jean Bérain und Daniel Marot gewinnt mit Effner zuerst Eingang bei Hofe, bald aber findet es durch geschickte einheimische Mitarbeiter der Hofarchitekten und durch die Ornamentstiche der Zeit überraschend schnell Anschluß an die Bürger- und Kirchenbaukunst, wodurch eine ganz eigene süddeutsche Abart der französischen Dekorationsformen sich ausbildete. Aber getrennt davon hat inzwischen die Hofkunst Ludwigs XV. in François Cuvilliés aus Soignies im Hennegau einen vollwertigen Vertreter gefunden. Max Emanuel hatte mit scharfem Blick unter seinen Pagen dies

Residenz. Flügel der Grünen Galerie, erbaut 1730—1733 durch François Cuvilliés
Nach einer Aufnahme von Susanne Homann, Darmstadt

ungewöhnliche Talent entdeckt und in Paris bei Robert de Cotte ausbilden lassen, doch erst unter seinem Nachfolger Karl Albert konnte es sich in München entfalten. Es ist das vollendete Pariser Rokoko, wie es Meissonnier und Oppenordt gleichzeitig in Frankreich als letzte Mode bringen, das hier in München erscheint. Der rasch wechselnde Dekorationsgeschmack dieser Zeit wird uns klar, wenn wir etwa Effners Räume in Schleißheim oder im Preysingpalais (Abb. Seite 155) mit denen vergleichen, die Cuvilliés nach dem Brande von 1729 an Stelle der eben fertig gewordenen des Effner und Zuccali setzen durfte, die Reichen Zimmer. Wenn man diese Flucht von glitzernden Kabinetten, Galerien und Sälen durchschreitet, die alle viel freier, kecker und fortgeschrittener sind als das, was die zeitgenössische Kunst in Frankreich leistete, muß man immer wieder an das Wort Geymüllers denken: „Das letzte Wort des Rokoko wurde in Deutschland gesprochen." Die feine und zierliche Handschrift des Halbfranzosen ist mit ziemlicher Sicherheit von der etwas derberen Art seiner bayerischen Nachfolgerschaft zu unterscheiden. Nicht bloß im Schmuck der Innenräume, sondern vor allem auch an den Außenwänden der Gebäude. Das volkstümliche bayerische Rokoko, wie es die Asam, Zimmermann, Feichtmayer oder Gunezrainer ausübten, kommt trotz ihrer guten Arbeit nie an die Eleganz und den Adel der Theatinerkirchenfront,

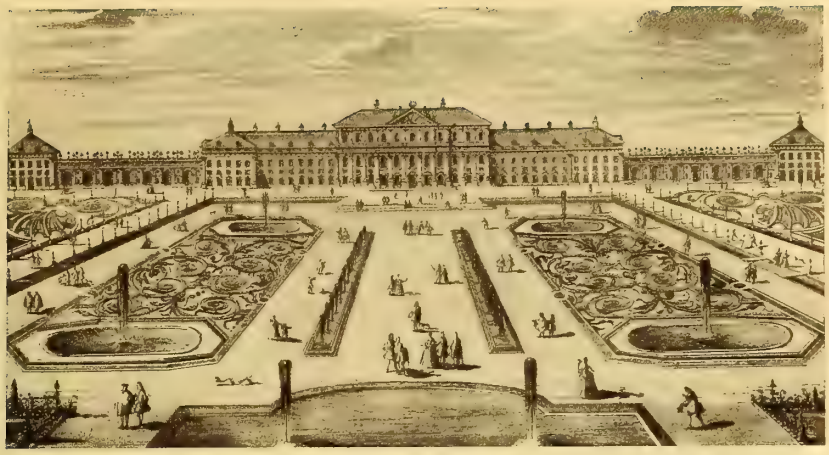


Gartenschlößchen Lustheim bei Schleißheim, erbaut durch Enr. Zuccali 1684—1690
Nach einem Stich von M. Diesel

Schleißheim. Gartenschlößchen Lustheim, erbaut 1684 unter Max Emanuel durch Enr. Zuccali
Nach einer Aufnahme des Hofbauamtes

der Amalienburg, der Grünen Galerie heran. Daß Cuvilliés eben nicht bloß als Dekorateur, sondern auch als Architekt bedeutend gewesen ist, beweist neben anderen Werken, auf die wir noch zurückkommen werden, der große Modellentwurf für einen Umbau der Residenz, der im Nationalmuseum aufbewahrt wird.

Die meisten Räume, die Max Emanuel in der Residenz eingerichtet hatte, sind durch Brände und spätere Umbauten verändert. Besser bringt uns das Schloß von Schleißheim die Zeit dieses prachtliebenden Fürsten in Erinnerung, der in seinen ersten Regierungsjahren sich Kriegsruhm gegen die Türken erwarb, dann aber mit sicherem Geschmack und



Schleißheim von der Gartenseite, erbaut von Enr. Zuccali und Jos. Effner 1700—1722
Nach einem Stich von M. Diesel

Schleißheim. Gartenparterre, um 1720 von Dom. Girard angelegt
Nach einer Aufnahme von Lorenz Fränzel

kluger Kunstpolitik nach dem Friedensruhm einer glänzenden Hofhaltung strebte. München sollte nach dem Wunsche des Kurfürsten der eleganteste und repräsentativste aller deutschen Höfe werden, und das große Unglück, das über Bayern 1704 hereinbrach, als der Kurfürst zehn Jahre lang seines Landes verlustig erklärt wurde, hat seine hochfliegenden Pläne wohl aufhalten, aber nicht vernichten können.
Der Plan, im Anschluß an das bescheidene Schlößchen Wilhelms V., das von Maximilian und Ferdinand Maria erweitert worden war, einen geräumigen Schloßbau entstehen zu lassen, gewann zuerst unter den Händen des Italieners Zuccali im Jahre 1683 Gestalt, aber von dem rie-

Schleißheim. Haupttreppe, aus Stein erbaut 1847
an Stelle der alten hölzernen des Joseph Effner
Nach einer Aufnahme von Lorenz Fränzel

sigen italienischen Palazzo mit geschlossenem Hofraum und vier Treppenhäusern in den Ecken ist fast nichts ausgeführt worden. Das Vorbild des Architekten ist Berninis Louvreplan, dem Kurfürsten aber schwebt ein langgestrecktes Schloß zwischen einem Ehrenhof und einem Gartenparterre vor, wie sie der Sonnenkönig in Frankreich baute. Zuccali wurde nach Frankreich zum Studium geschickt und nur das kleine Schlößchen Lustheim, das dem großen Bau am anderen Ende des Gartens als Point de Vue dienen sollte, durfte er und seine italienischen Genossen in gewohnter Manier durchführen. Das Hauptschloß war inzwischen auf einen einzigen langen Flügel gegenüber dem alten beschränkt und 1700 in Angriff genommen worden. Nach drei Jahren war der Dachstuhl aufgesetzt und so blieb der Rohbau nun über zehn Jahre liegen, bis nach dem Frieden von Rastatt

Schleißheim. Gartenseite, erbaut unter Max Emanuel 1700—1725 von Enr. Zuccali und Joseph Effner
Nach einer Aufnahme von Lorenz Fränzel

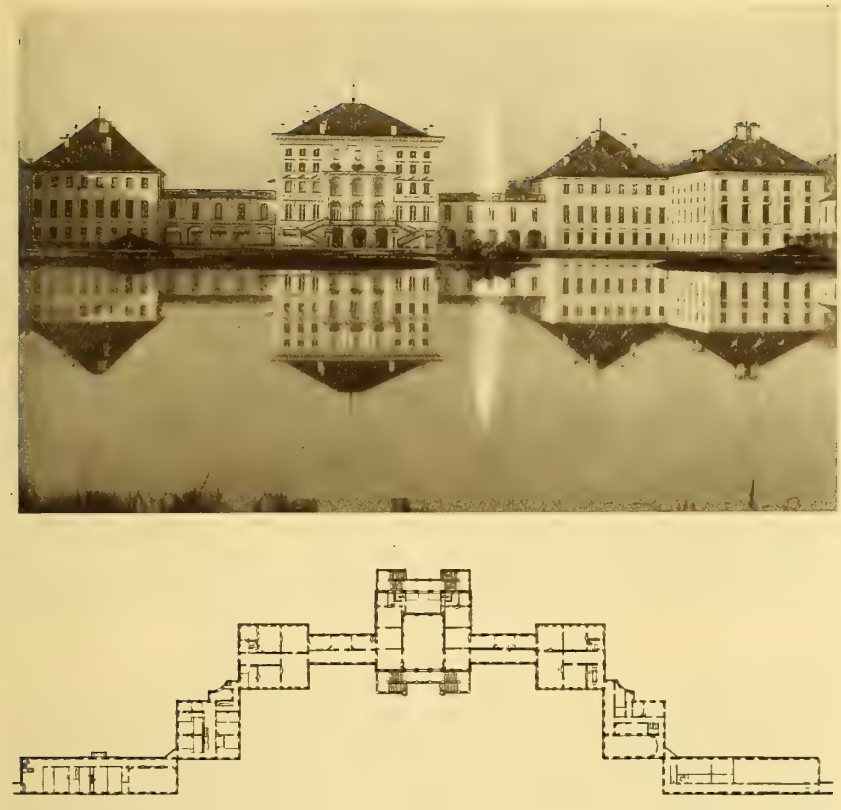
der Kurfürst sein Land zurückerhielt. Jetzt setzt die Tätigkeit des neuernannten Hofbaumeisters Effner ein, der eben aus Paris zurückgekehrt war und den Geschmack seines Herrn viel sicherer zu treffen wußte als der alte Zuccali, der namentlich in der Innendekoration seinem jüngeren Kollegen das Feld räumen mußte. Als Stukkateur wurde der Franzose Charles Dubut gewonnen, für die Metallarbeiten richtete der in Paris gebildete Niederländer Groff ein neues Atelier ein, ein Zeichen, daß die einst blühende Münchener Erzgießerschule völlig untergegangen war. Der Pariser Gartenkünstler Dominique Girard, ein Schüler Lenôtres, schuf die Kaskaden, Parterre und Fontänen, so daß der Bau 1726 sich seiner Vollendung näherte. Aber dann wurden mit dem Tode Max Emanuels die Arbeiten an Schloß und Garten gänzlich eingestellt, weil dem näher an der Stadt gelegenen Nymphenburg sich das Interesse des Nachfolgers in höherem Maße zuwandte. Die Prachttreppe, zu der die Materialien schon unter Zuccali bereit lagen, wurde an Stelle einer provisorischen hölzernen 1847 aufgestellt, auch im Garten wurden erst kürzlich einige Ergänzungen vorgenommen.

Nymphenburg und Schleißheim, beide aus kleinen Anfängen entstanden, haben sich in der Gunst der Fürsten abgewechselt. Ferdinand Maria hatte bei der Geburt des Thronerben seiner Gemahlin die Schwaige Kematen „ins Kindbett" geschenkt und bald darauf begann eine lange Korre-

Schloß Nymphenburg. Mittelbau vom Kanal aus
Erbaut unter Ferdinand Maria 1663—1680 durch Ag. Barelli
Nach einer Aufnahme von Lorenz Fränzel

Schloß Nymphenburg, erste Anlage von 1633 unter Ferdinand Maria
durch Ag. Barelli Nach einem Kupferstich von Wening

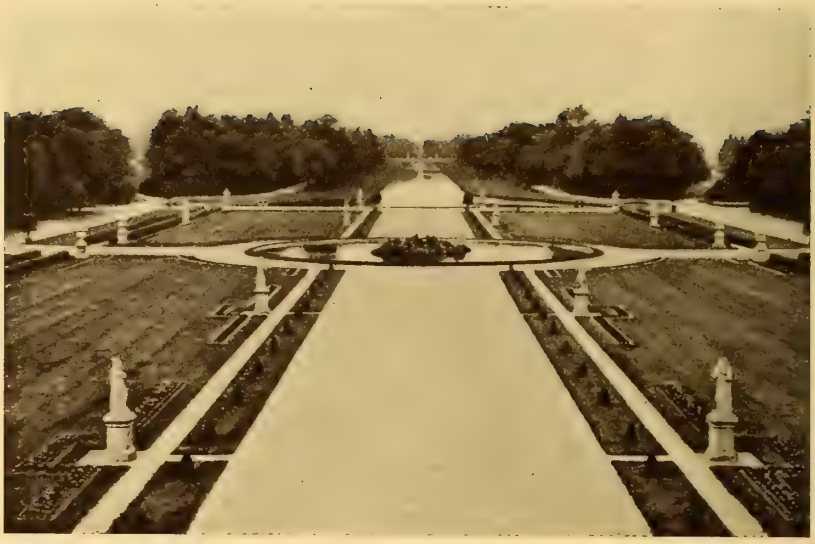
spondenz mit Turin, da das neue Lustschloß Nymphenburg einem dortigen ähnlich werden sollte. Schließlich wurde der Hofarchitekt Barelli mit dem Bau betraut, und was er schuf, ist in seiner monotonen kubischen Gestalt die typische italienische Barockvilla, mit Freitreppen und Terrassen zu beiden Seiten, in der Mitte des Obergeschosses ein langer Mittelsaal, der von beiden Stirnseiten beleuchtet ist und



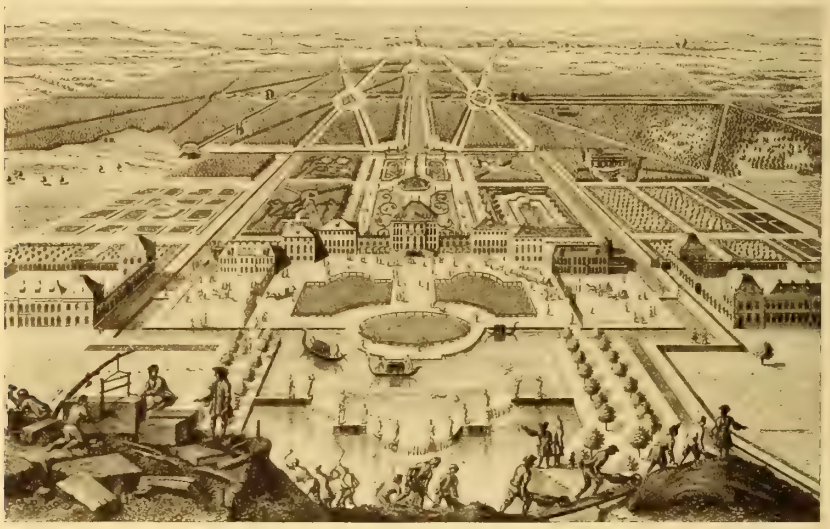
Schloß Nymphenburg. Hauptansicht und Grundriß des ersten Stocks
Erbaut 1663—1718 von Barelli, Viscardi, Zuccali und Effner

durch drei Stockwerke reicht, kleinere Räume und unscheinbare Treppen zu beiden Seiten. Während das Schloß in seiner für Wohnzwecke unpraktischen Anlage noch keine Spur von französischem Geiste zeigt, deutet der bescheidene Ziergarten in manchen Einzelheiten ihn bereits an. Max Emanuel hat, um dem Mangel an Wohnräumen abzuhelfen, die beiden Galerien und die innersten Pavillons durch den Hofbaumeister Viscardi schon 1690 anbauen lassen; nach seiner Rückkehr aus Brüssel folgten im Jahre 1715 zwei weitere Pavillons durch Effner und Zuccali und der Ausbau des Gartens nach dem Vorbild von Versailles durch den geschickten Lenôtreschüler Girard, in der Mittelachse große Blumenparterre mit Springbrunnen und ein langer Kanal, der in einer vorläufig nur in Holz ausgeführten Kaskade endigte.

Jedes Schloß nach französischer Art war, wie die Sonne von Planeten, von kleinen Schlößchen, Jagdhäuschen und verschwiegenen Gartenpavillons umgeben. Zwei davon stehen



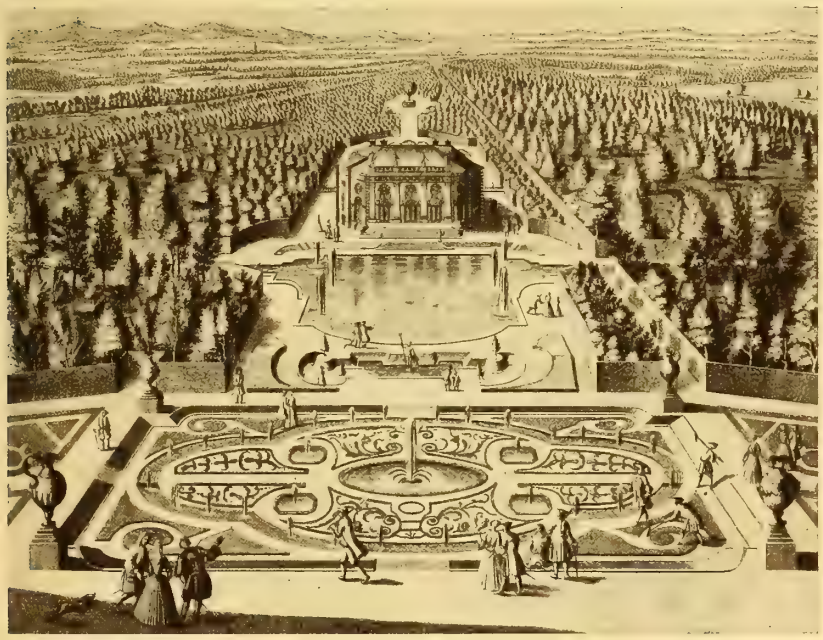
Nymphenburg. Blick von der Gartenterrasse. Entwurf von Dom. Girard um 1715
Nach einer Aufnahme von J. J. Weber, Leipzig



Gesamtansicht von Nymphenburg um 1720
Nach einem Stich von J. C. Sarron

rechts und links der großen Gartenachse: die Badenburg mit ihrem geräumigen Schwimmbassin im Untergeschoß und dem schönen von Dubut geschmückten Gartensaal, und die kleine Pagodenburg, in dem modischen holländisch-chinesischen Geschmack eingerichtet, die als Anfangs- und Ruheplatz für das in langer, gerader Bahn anschließende Mailspiel diente. Ein drittes Gartenschlößchen, das als künstliche Ruine an die irdische Vergänglichkeit gemahnte, war frommer Betrachtung geweiht. Die Magdalenenklause, seine

Schloß Nymphenburg. Kaskade im Park, erbaut 1768 an Stelle einer provisorischen durch François Cuvilliés d. J.



Die Badenburg im Nymphenburger Park, erbaut von Joseph Effner 1718
Nach einem Stich von J. C. Sarron

letzte Schöpfung konnte der Kurfürst, der in den zehn Jahren seit seiner Rückkehr für seine beiden Schlösser Riesensummen ausgegeben hatte, nicht mehr vollendet sehen.

Pagodenburg, erbaut unter Max Emanuel 1716 durch Joseph Effner
Nach einer Aufnahme von Lorenz Fränzel

Schloß Nymphenburg. Badenburg, erbaut unter Max Emanuel 1718 durch Joseph Effner
Nach einer Aufnahme von Architekt Martin Baur

Unter Karl Albert wurde dann mit der Vernachlässigung von Schleißheim dem Ausbau von Nymphenburg die volle Kraft zugewendet, der große Kanal mit der vierfachen Allee stadteinwärts gegraben, das halbkreisförmige Rondell mit den Beamtenwohnhäusern vor dem Schlosse errichtet und die beiden äußersten Gebäude, Kloster und Reiterkaserne dem Schlosse hinzugefügt, so daß kurz nach 1730 der Bau die majestätische Ausdehnung gewonnen hatte, die uns heute beim Eintritt in den Vorplatz überrascht. Während diese Arbeiten dem Hofbaumeister Effner

Schloß Nymphenburg. Amalienburg, Fassade und Gelbes Kabinett mit Blick in den Mittelsaal, erbaut unter Karl Albert 1734—1739 durch François Cuvilliés
Nach Aufnahmen von Lorenz Fränzel

Schloß Nymphenburg. Haus am Schloßrondell, erbaut unter Karl Albert unter Oberaufsicht von Jos. Effner
Nach einer Aufnahme von Architekt Martin Baur

Jägerhaus im Hirschgarten, erbaut 1791
Nach einer Aufnahme von Architekt Martin Baur

oblagen, war für den 1724 aus Paris zurückgekehrten François Cuvilliés in der Amalienburg eine reizvolle Aufgabe erstanden. Die Kurfürstin war eine leidenschaftliche Jägerin und aus diesem Motiv war die eigenartige Kombination von Jagdschlößchen und einem mit raffinierter Eleganz ausgestatteten Heim der intimsten Hofgesellschaft entstanden. Schon im Aeußeren des kleinen Hauses, das einst von Fasanenhecken umgeben war, vor allem aber in den ganz mit silbernen Ornamenten verzierten Räumen zeigt sich die Meisterschaft und der feine Geschmack Cuvilliés auf einer Höhe, die jeden, der die Säle bei Tageslicht, aber

Schloß Nymphenburg. Haus am Schloßrondell (Wirtschaft zum Kontrollor) erbaut unter Karl Albert unter Oberaufsicht von Joseph Effner
Nach einer Aufnahme von Architekt Martin Baur

Schloß Fürstenried, erbaut von Joseph Effner 1716
Nach einem Stich von M. Diesel

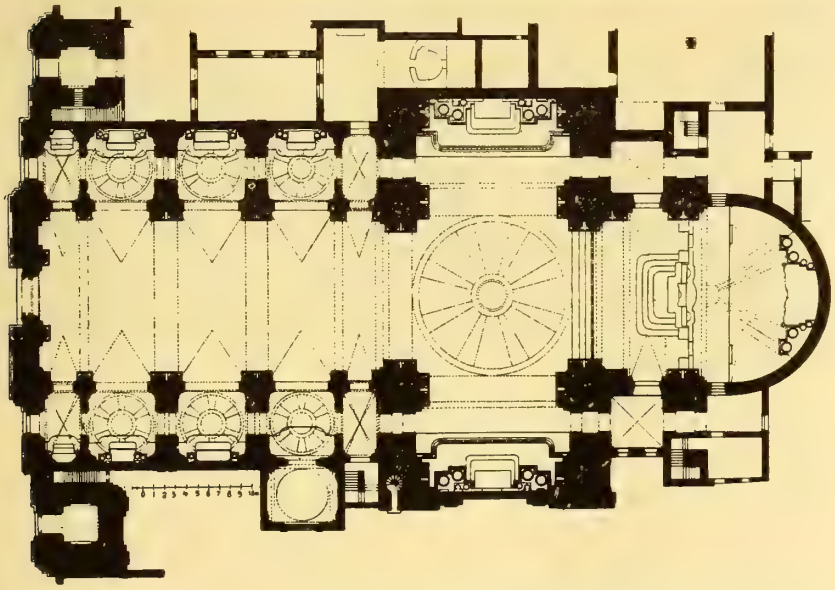
mehr noch den, der sie beim Scheine von Hunderten von Kerzen durchwandert, zu rückhaltloser Bewunderung zwingt. Die Amalienburg ist 1734 begonnen worden und nach fünf Jahren fleißiger Arbeit, bei der der Münchener „Schneidkistler" Joachim Dietrich und der Stukkateur Joh. Bapt. Zimmerman ihr Bestes leisteten, war das Juwel unter den bayerischen Schlössern vollendet.
Von den kleinen Schlößchen in der Umgebung Nymphenburgs sei noch das bescheidene aber malerisch halbverfallene

Schlößchen Neuhausen, älteres Gebäude,
von Max Emanuel für Jagdzwecke bestimmt
Nach einer Aufnahme aus dem Besitze des Professors Dr. Gabriel von Seidl

Jagdrendezvous Neuhausen auf dem halben Wege zwischen der Stadt und Nymphenburg erwähnt und das am Eingang des Hirschgartens gelegene Jägerhäuschen, das trotz seiner späten Entstehungszeit noch ganz den einfach-liebenswürdigen Charakter der Nymphenburger Bauten wahrt. Das kleine Jagdschlößchen Fürstenried, aus einem isolierten kleinen Haupthaus mit Vorhof und Gartenparterre und symmetrisch dazu gruppierten Stallungen, Jagd- und Dienerschaftsgebäuden bestehend, wurde 1716 im Auftrage des Kurfürsten von Joseph Effner an der Grenze der wildreichen Forste im Südwesten Münchens erbaut.

Kirchenbauten

Hatte in der Michaelskirche gerade die Vermählung deutschen und klassischen Geistes eine herrliche Schöpfung gezeugt, so tritt uns in der 80 Jahre später entstandenen Theatinerkirche ein Werk rein italienischer Herkunft entgegen. Sie ist, gerade wie die Michaelskirche nicht ein Bau des Ordens, sondern des Hofes. Kurfürst Ferdinand Maria hat bei Geburt des Thronerben



Theatinerkirche, erbaut unter Ferdinand Maria 1663—1675 durch Agostino Barelli
Aus der Inventarisation der Kunstdenkmale Bayerns

Kirche und Kloster gestiftet, auch hier hat der Hofbaumeister die Pläne geliefert und den Bau geleitet, nur ist Barelli nicht wie Sustris ein Mann, der viel aus Eigenem schöpft, aber nach guten Vorbildern Tüchtiges leisten kann. So

Theatinerkirche, erbaut unter Ferdinand Maria durch Ag. Barelli 1663—1675, die Fassade 1767 von François Cuvilliés
Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger

wurde der Bau in Grundriß und Aufbau den Jesuitenkirchen Roms ziemlich getreu nachgebildet, die Raumwirkung ist dem erprobten Schema gemäß gut, die Stukkaturen freilich, recht derb und geschäftsmäßig, lassen den feinen vornehmen Geist der Michaelskirche schwer vermissen. In der Gestaltung des Aeußeren ist Barelli nur für die wohlgeformte, majestätische Kuppel verantwortlich, da die Fassade italienischer Gewohnheit entsprechend im Rohbau stehen blieb. Das anstoßende Kloster wurde gleichzeitig von Lorenzo Perti in einfachen guten Formen längs der Thea-

Kloster der Englischen Fräulein (jetzt Polizeigebäude, Weinstraße 1) erbaut von Enrico Zuccali 1698

Nach einem Stich von M. Wening

tinerstraße errichtet. Die Türme, die wohl zuerst nicht beabsichtigt waren, hat der Nachfolger Barellis, Enrico Zuccali um 1690 hinzugefügt; in geschickter Weise hat er sie weit auseinandergestellt und dadurch die Kuppel nicht beeinträchtigt, sondern zu einem schönen Dreiklang herangezogen. Erst Max III. Joseph beauftragte im Jahre 1767 Cuvilliés mit dem Ausbau der Schauseite und wir können dem Schicksal wirklich dankbar sein, daß jetzt ein großer, reifer Künstler die Aufgabe übernehmen konnte. Er war in seinem Schaffen nicht vollkommen frei, da ja die ganze Disposition durch die Vormauerung, die Ordnungen der Türme und den ganzen Kirchenquerschnitt schon feststand, also auf Rechnung der beiden Italiener zu setzen ist, doch spricht aus den fein abgewogenen Gliederungen, der meisterhaften Detaillierung, der wunderbaren Ornamentik, die sich im Wappen zu einem glorreichen Majestoso steigert, ein Künstler zu uns, der im letzten Werke seines Lebens noch einmal sein ganzes Können offenbart.

Unter Max Emanuel sind in München selbst keine größeren Kirchenbauten errichtet worden, immerhin sind aus der italienischen Zeit, die bis 1714 währte, einige charakteristische Beispiele zu erwähnen. Einmal Zuccalis Stift der Englischen Fräulein mit seiner einfachen klaren Fassade, die nach einigen Veränderungen in klassizistischem Sinne heute

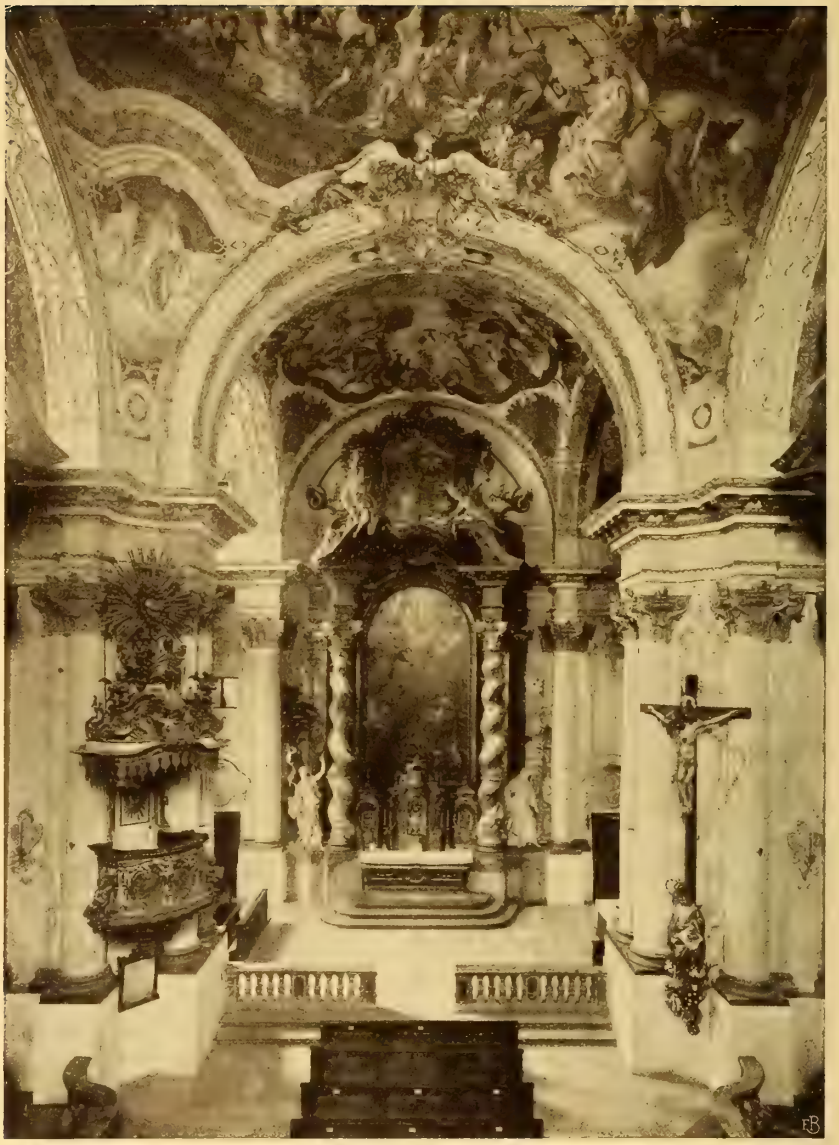
Dreifaltigkeitskirche in der Pfandhausstraße, erbaut 1711—1714 von G. A. Viscardi
Nach einer Aufnahme aus dem Besitz des Historischen Vereins

noch dem Bild der Weinstraße eine markante Note verleiht, dann aber vor allem das keck in die Pfandhausstraße herausdrängende Dreifaltigkeitskirchlein. 1704 hatten die drei Stände Bayerns in den Kriegszeiten die Kirche gelobt und während der österreichischen Okkupation wurde sie 1711 begonnen. Der Hofbaumeister Viscardi hatte den Plan gefertigt und den Bau bis zu seinem Tode geleitet, dann wurde er von Zuccali und dem Maurermeister Ettenhofer zu Ende geführt. Während das Aeußere noch ganz die formsichere, malerisch-derbe Manier der gewandten Italiener zeigt, ist der Grundriß schon vom Geiste des Rokoko beeinflußt, auch die Ornamentik zeigt Anfänge davon. Die hier zum ersten Male angewendete Kombination eines größeren Zentralraumes für die Gläubigen mit einem kleineren für den Altar und die Geistlichkeit macht in Oberbayern schnell Schule. Es werden nunmehr oft verschieden überwölbte Räume wechselnder Grundform hintereinander geschaltet, wobei kluge Kontraste in Lichtführung, Farbe und Dekoration ein fesseln-

Dreifaltigkeitskirche in der Pfandhausstraße, erbaut 1711—1714 von G. A. Viscardi
Aus der Inventarisation der Kunstdenkmale Bayerns

des perspektivisches Bild ergeben. Die Kirchen zu Murnau, Diessen und Schäftlarn, die Franziskanerkirche zu Ingolstadt, vor allem aber des berühmten Kirchenbauers Johann Michael Fischers Meisterleistung, St. Michael in Berg am Laim bei München, gehören in diese Gruppe reizvoller Raumschöpfungen der Rokokozeit. Die andere Münchener Kirche Fischers, St. Anna im Lehel, hat durch Beseitigung des alten Schmuckes viel eingebüßt, ist aber ein gutes Beispiel dieser Art, von der uns auch Johann Gunezrainers Damenstiftskirche, 1732 für ein Salesianerinnenkloster errichtet, ein deutliches Bild gibt.

Die einheimische Architektur- und Dekorationsschule genoß



Damenstiftskirche (Salesianerinnenkloster), erbaut 1732—1735 durch Joh. Gunezrainer

Aus der Inventarisation der Kunstdenkmale Bayerns

einen bedeutenden Ruf, der sich weit über Tirol, Schwaben und die Schweiz erstreckte. Von den großen Kirchenbauten, deren Entwurf und Innenausstattung vornehmlich Münchener Meistern zu verdanken ist, sei nur die Klosterkirche von Fürstenfeld, wo Viscardi den Raumgedanken der Michaelskirche mit Geschick wieder aufnahm, ferner die von Ottobeuren in Schwaben und Zwiefalten in der Schweiz genannt, wo Johann Michael Fischer und Dominikus Zimmermann tätig waren. Seit 1724 haben sich die Brüder Asam,

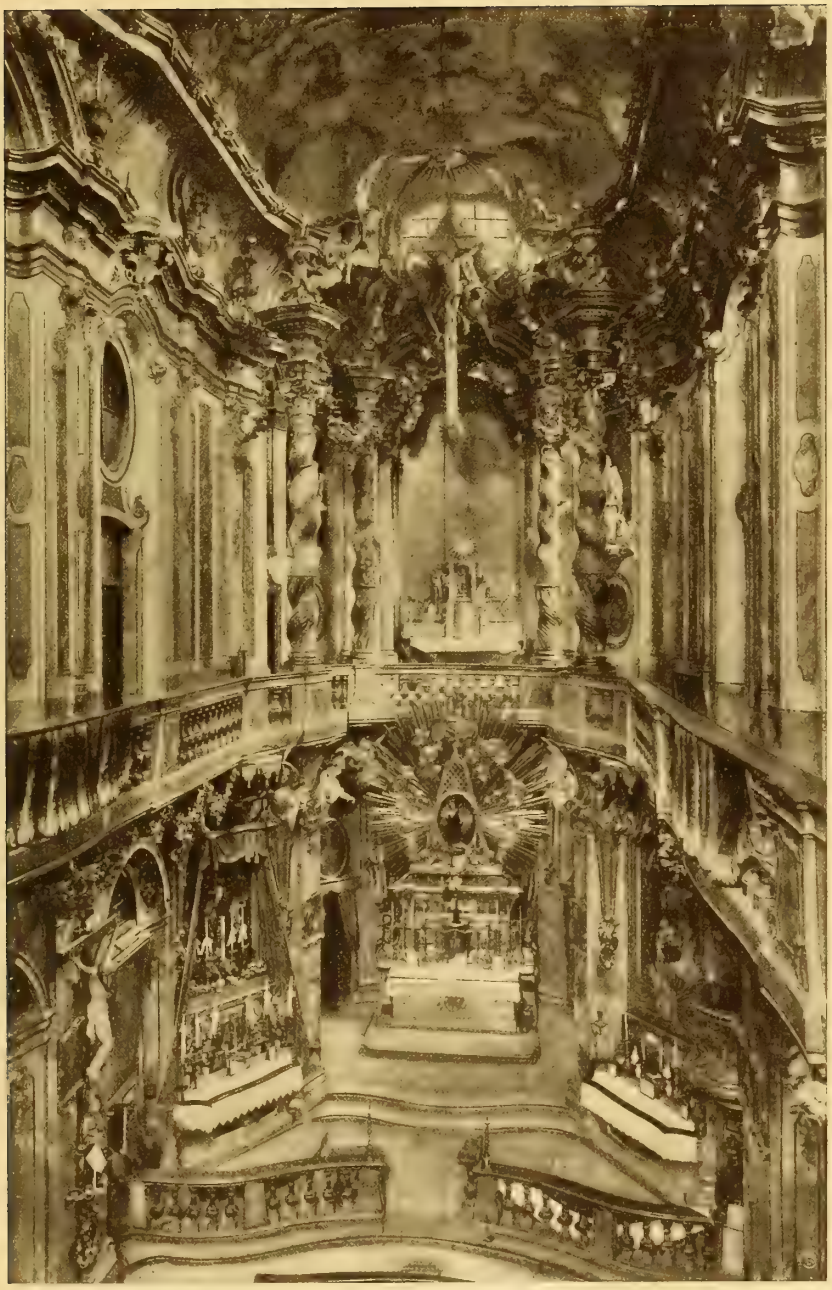
Heiliggeistkirche, erbaut im 15. Jahrhundert, umgebaut und dekoriert 1725 von den Brüdern Asam

Nach einer Aufnahme des Hofbuchdruckereibesitzers E. Huber

Kosmas Damian, der Maler, und Egid Quirin, der Bildhauer und Architekt, aus Benediktbeuern gebürtig, aber durch ihren Großvater Nikolaus Prugger mit der Münchener Kunst in Verbindung, zu dauerndem Wohnsitz in der Stadt niedergelassen, nachdem sie eben den Freisinger Dom im Stile der Zeit erneuert hatten. Sie gehören zum Kreise der „Prälaturkünstler", die für Klöster und Kirchen Bau- und Dekorationsarbeiten aller Art übernehmen und mit einem

Johann Nepomuk-Kirche mit dem Asamhaus, erbaut 1733—1746 durch Eg. Quir. und Kos. Dam. Asam
Nach einer Aufnahme von Susanne Homann, Darmstadt

großen Stab von Gehilfen und Arbeitern in wunderbarer Geschicklichkeit Fresken, Statuen, Stukkaturen und Holzschnitzereien schaffen, die zum Kirchenschmuck der Zeit unentbehrlich sind. Für die Schlösser des Fürstenhauses haben sie nur weniges geliefert, aber viele Münchener Kirchen weisen Proben ihres Könnens auf, so die Peterskirche, die Dreifaltigkeitskirche, die Damenstiftskirche und St. Anna im Lehel. Die Zahl der von ihnen ausgestatteten Gotteshäuser in Ober- und Niederbayern, Schwaben und der Oberpfalz ist eine beträchtliche. Ihre erste große Arbeit in der Stadt galt der Heiliggeistkirche, die in ihren Pfeilern und Gewölben völlig erneuert und mit dem graziösen Stuck- und Freskenschmuck



Johann Nepomuk-Kirche, erbaut und dekoriert 1733—1734 durch die Brüder Asam
Aus der Inventarisation der Kunstdenkmale Bayerns

versehen wurde, der zwar von den französischen Rokokomotiven ausgeht, aber durch einen Einschlag italienischen Spätbarocks sich ganz selbständig hält. Daß Können und rastloser Fleiß ihnen reichen Gewinn brachte, beweist das hübsche Schlößchen Maria Einsiedel, das sie sich im Isartale erbauten und die Stiftung der Johann Nepomuk-Kirche

Kuhbogen in der Salvatorstraße (ehemaliges Palais Berchem), um 1680 erbaut durch Enr. Zuccali
Nach einer Aufnahme von Architekt Martin Baur

neben ihrem Wohnhaus in der Sendlingerstraße, deren Bau und Innenausstattung sie ganz aus eigenen Mitteln bestritten. In dem schmalen hohen Raum sind so viel gute Dekorationsgedanken, so viel prickelndes Leben und Beweglichkeit vereinigt, als er eben noch ertragen kann, aber gerade in seiner Ueberfülle ist er eine Glanzleistung des süddeutschen Rokoko, des grenzenlosen Temperaments dieses eigenartigen Künstlerpaares.

Bauten des Adels und der Bürger

Schon als sich unter dem Einfluß Henriette Adelheids der Uebergang vom spanisch-italienischen zum französischen Zeremoniell vollzog, mehr noch als unter Max Emanuel der Hof des Sonnenkönigs das absolute Muster für den bayerischen wurde, machten sich unter den behäbigen schlichten Bürgerhäusern einige auffallende Neuerscheinungen bemerklich. Es sind die Behausungen des Adels, der sich in der Stadt nunmehr repräsentative Quartiere schafft und darin vom Fürstenhause durch Schenkungen und Bauerleichterungen eifrig unterstützt wird, denn die Aureole einer glänzenden Hofgesellschaft kann kein Fürstenhaus der Zeit zum prunkhaft-festlichen Auftreten missen.

Fürstenfelderstraße mit der Kurfürstlichen Tabakregie um 1700
Nach einem Stich von Joh. Stridbeck

Der Rindermarkt um 1700
Nach einem Stich von Joh. Stridbeck

Als Kurfürst Max Emanuel selbständig die Regierung übernahm, war das bürgerliche München noch eine gotische Stadt, die sich nicht besonders von dem Bilde unterschied, das uns in Sandtners Modell entgegentrat. Daran war neben dem am Althergebrachten mit großer Liebe hängenden Sinn der Bevölkerung der große Krieg schuld, dessen 30 Jahre die Stadt in ihrem Aufschwung völlig gehemmt hatten, während vorher in der Zeit Wilhelms V. und seines Sohnes Maximilian eine so schaffensfrohe, kunstfreudige Epoche eingesetzt hatte. Wir haben schon gesehen, daß diese Zeit im Privatbau wenig Neues ins Leben gerufen hatte. Bemalung und einfache Putzverkleidung in geometrischen Feldern sind die Mittel, mit denen der Bürger seinem Hause

Palais Porcia (Museumsgesellschaft), Promenadestraße 10, erbaut 1693 durch Enr. Zuccali für Grafen Fugger, verändert durch Cuvilliés um 1731
Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger

nach außen ein Ansehen gab und im Innern haben Getäfel und einfacher Stuck, in den Höfchen und Gärtchen die roten Marmorsäulen, Loggien mit Grotten und bescheidenen Wasserwerken hin und wieder dem neuen Geschmack Rechnung getragen. Aber selbst Häuser, die um die Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden sind, zeigen noch ganz mittelalterliches Bauempfinden.

Seit nun unter dem tatendurstigen prachtliebenden Kurfürsten ein jüngerer Adel, der die Schläge des Kriegs teilweise noch nicht miterlebt, teilweise verwunden oder vergessen hatte, nach französischem Vorbild anfing, aus einem Landadel ein Hof- und Beamtenadel zu werden, beginnt in

Promenadestraße, Ecke der Prannerstraße mit zwei Adelshäusern aus dem Ende des 17. Jahrhunderts
Nach einem Stich von Joh. Stridbeck

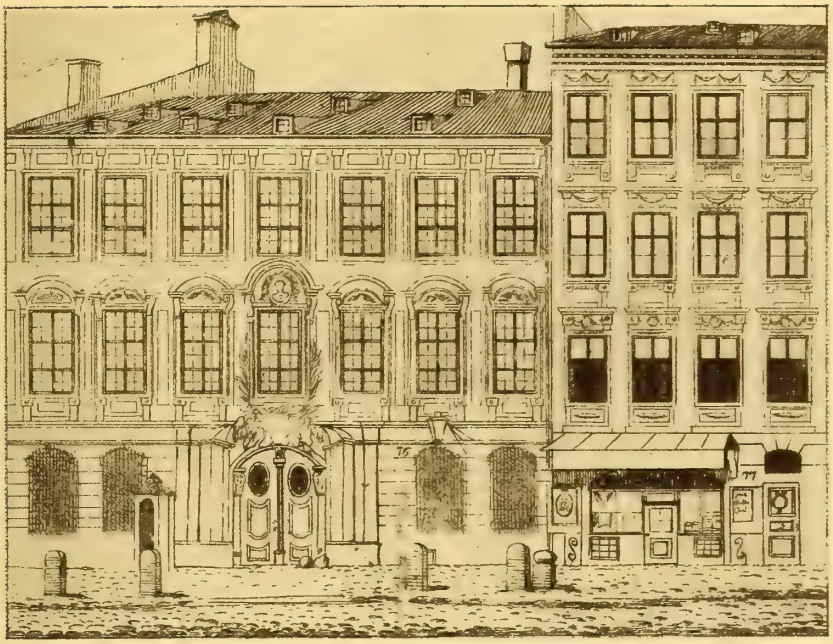
Die Promenadestraße mit dem Porciapalais im Vordergrund
Nach einem Stich von Joh. Stridbeck

raschem Tempo der Uebergang von der noch ländlich anmutenden Ackerbürgerstadt zur modernen Residenz. Der erste Abschnitt dieser Wandlung schließt etwa 1704 und steht unter dem maßgebenden Einfluß der italienischen Baumeisterkolonie. Diese welschen Muratori, meist Graubündner oder Comasken, haben in ganz Süddeutschland, wo das Bauwesen nach dem großen Kriege völlig darniederlag, Kirchen, Klöster und Adelssitze wieder aufgebaut, dabei natürlich das deutsche Stilempfinden stark in italienische Bahnen gelenkt. Bei den Bauten des Hofes haben wir als die wichtigsten Barelli, Zuccali, Viscardi tätig gesehen; ihnen und einigen ihrer Genossen sind auch eine Reihe von Neubauten des Adels und der Bürgerschaft zuzuschreiben. Die Hofgesellschaft und die höheren Beamten siedelten sich

Maffeihaus, Promenadeplatz 18, erbaut um 1690 in Zuccalis Manier
Nach einer Aufnahme des Stadtbauamtes

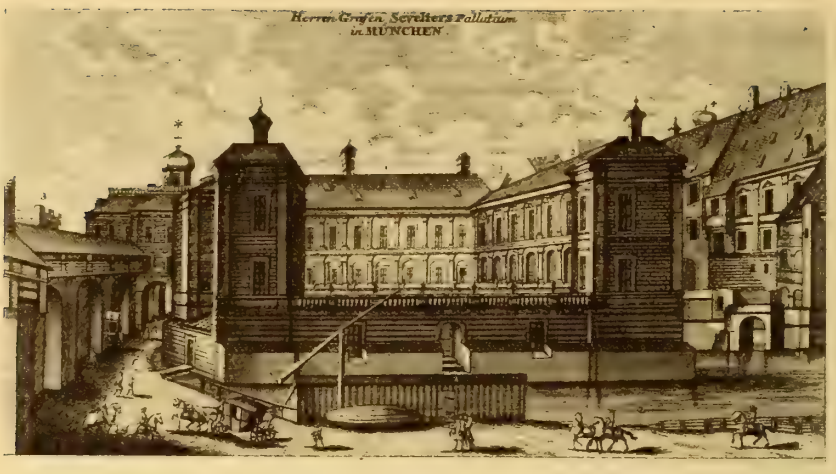
mit Vorliebe im Kreuzviertel, also der Gegend des heutigen Promenadeplatzes an, wo die Nähe der Residenz und das gesunde, meist mit Gärten bestandene Gelände seine Anziehungskraft ausübte. In der Kühgasse, jetzt Salvatorstraße, hatten sich schon früher einige italienische Hofbeamte niedergelassen, als der Geheime Rat von Berchem die beiden Eckhäuser an der Theatinerstraße erwarb und sich vom Hofe die Erlaubnis erwirkte, die Gasse durch sein Haus zu überwölben. Das Palais, zweifellos eine Schöpfung des vielbeschäftigten Zuccali, hat bisher wenig Beachtung gefunden, da man in ihm nur einen Teil des alten Theatinerklosters sah, dessen Fassadenschema es in seinen 13 Fensterachsen weiterführt, von dem es aber namentlich die Straßenerker des ersten Obergeschosses unterscheiden. Abwechslungsreicher gestaltet sich das Bild von der Salvatorstraße aus, da hier neben der Straßenüberbrückung, dem „Kühbogen", das alte kräftig profilierte Einfahrtstor und der hochragende „Belvedereturm" mitspricht.

Der von Zuccali angewendete Palasttypus, — das schon erwähnte Stift der Englischen Fräulein gehört auch hierher (Seite 139) — taucht überall auf wo die Italiener festen Fuß fassen, so zum Beispiel auch in Prag. Im Innern sind die möglichst flachen Kreuzgewölbe der Korridore, die derb-



Häuser in der Kaufingerstraße 10 und 11
Aus Baumgartners Polizeyübersicht von 1805

kräftigen Stukkaturen der Decken und vor allem das aus Italien importierte Treppensystem charakteristisch, das nicht mehr wie im alten München in einem Zuge durch das ganze Haus die Stockwerke erklimmt, sondern für sich abgesondert in sanft ansteigendem Laufe um eine Laterne oder eine Zungenmauer gebrochen, emporleitet.
An gleichzeitigen italienischen oder französischen Adelspaläsen gemessen, ist der durch das Berchempalais festgelegte Typus sehr bescheiden, er genügt aber um manchen Straßen ein anderes Aussehen zu geben, so sind die am Rindermarkt stehenden vornehmen Behausungen über das am Eck neben der Kirche gelegene Pfarrhaus beträchtlich hinausgewachsen und in der Fürstenfeldergasse nimmt ein palastartiger Bau, dessen Aehnlichkeit mit dem Berchempalais nicht zu verkennen ist, die Geschäftslokale und Magazine der kurfürstlichen Tabakregie auf und bildet zugleich die Wohnung des reichen Regiepächters und Hofkammerrates Johann Senser. Der wirkliche Besitzer ist aber der Geheimrat Baron von Mayr, der am „Tobackhswerkh" mit bedeutenden Summen beteiligt ist und dessen hübsches Gartenschlößchen auf Seite 179 abgebildet ist.
Die Stiche des Johann Stridbeck geben uns das München aus der ersten Zeit des Kurfürsten Max Emanuel mit großer Treue wieder und lassen uns die wenigen erhaltenen Ge-



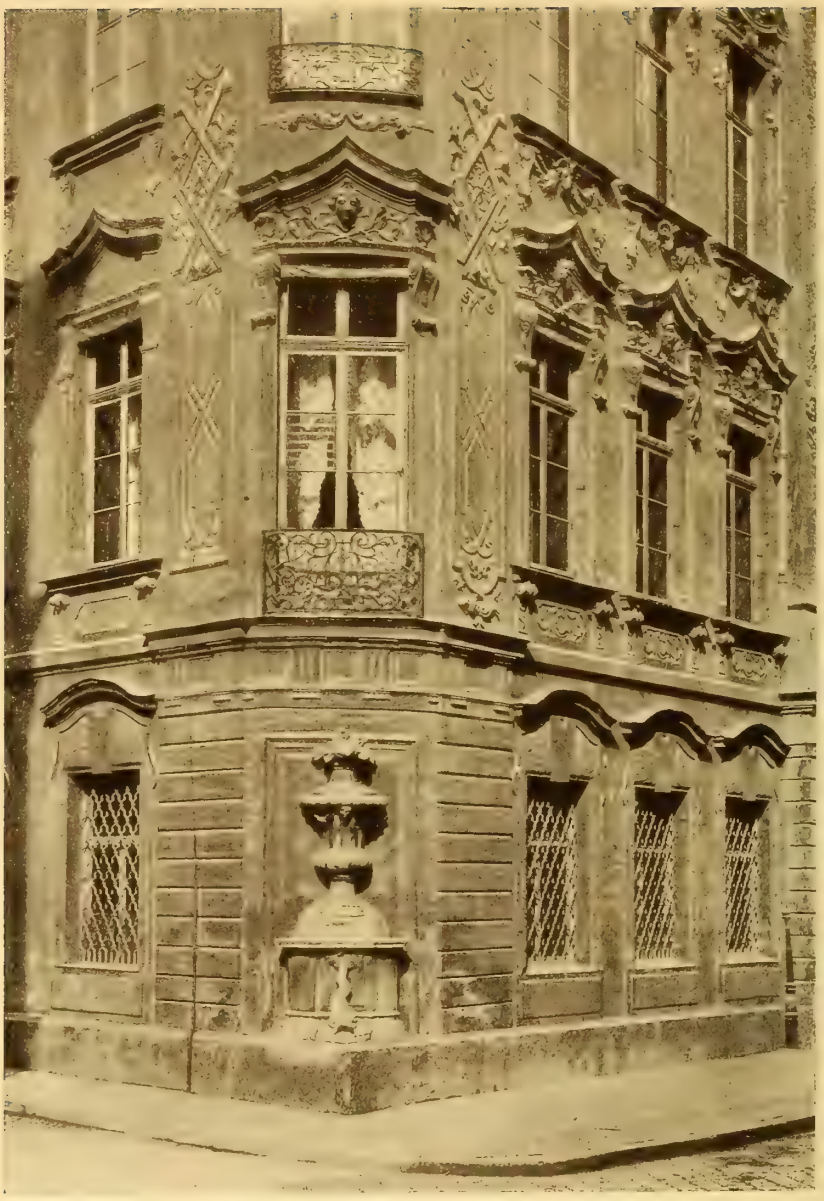
Palais des Grafen Törring-Seefeld im Rosental (an der Stelle des jetzigen Schulhauses), erbaut zu Ende des 17. Jahrhunderts
Nach einem Stich von Joh. Stridbeck

Der heutige Max Josephplatz gegen die Dienerstraße mit dem Palais des Grafen Wahl (Residenzstraße 6), erbaut durch Enr. Zuccali
Nach einem Stich von Joh. Stridbeck

bäude aus dieser Zeit gut wieder erkennen. So das Maffeihaus am Promenadeplatz, das bis 1725 ein vornehmer Gasthof, dann ein Adelspalais gewesen ist. Wenn man die ehemaligen Häuser des Promenadeplatzes (siehe auch Seite 47) und der Promenadestraße (Seite 149) vergleicht, kann man wie beim Bau des Berchempalais die deutliche Tendenz zur Uniformierung der Straßenwände erkennen; es war ähnlich wie in Paris die Bebauung ganzer Stadtgegenden nach einheitlichem Plan beabsichtigt. Die einheimischen Meister übernehmen diese Baugedanken für bescheidenere Objekte, aber sie vereinfachen die Fassade im Geiste der ortsüblichen flächenhaften Putztechnik (Seite 117), es ist der

Palais des Oberſtallmeiſters Grafen Max von Preyſing, Reſidenzſtraße 27, erbaut 1720—1725 durch Joſeph Effner
Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger

gleiche Prozeß, der ſich ſchon vor dem Kriege an den Faſſaden des Jeſuitenkollegiums und der Maxburg abgeſpielt hat und der ſich nunmehr in der kräftigeren Formenſprache des Barock wiederholt. Die meiſten dieſer Bauten haben recht wenig vom italieniſchen Palazzo; mit ihren geringen, auf den deutſchen Winter zugeſchnittenen Stockwerkshöhen, den behäbig in die Breite gezogenen Portalen mit der Muttergottesniſche und der von der altväterlichen Putztechnik be-

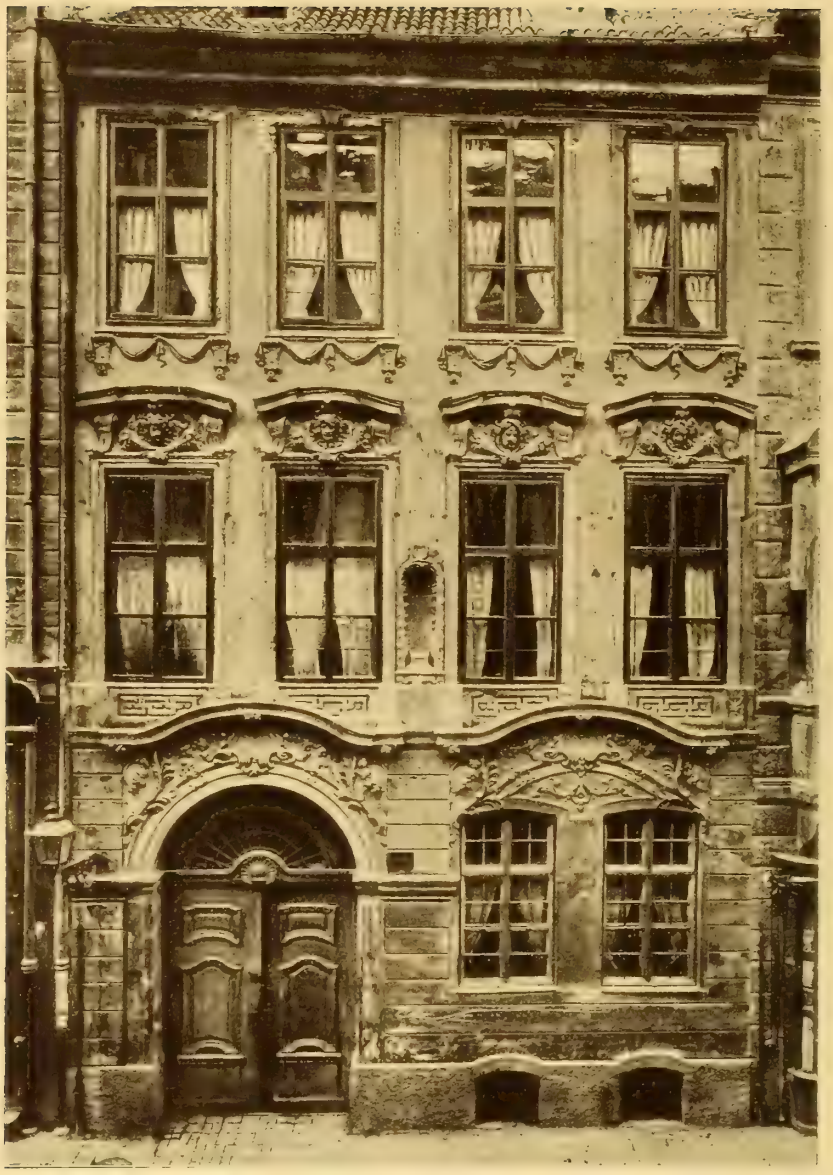


Palais des Oberſtallmeiſters Grafen Max von Preyſing, erbaut 1720—1725 durch Joſeph Effner
Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger

einflußten Formengebung erinnern ſie mehr an die Schule des Elias Holl, an deutſche Renaiſſance.
Doch ſind auch zu München einige Häuſer entſtanden, auf die der Ausdruck Palaſt beſſer paßt. Vor allem der des Grafen Fugger in der Promenadeſtraße mit ſeinen ganz ſchweren Formen, den wir mit Sicherheit als eine 1694 vollendete Schöpfung Zuccalis anſehen dürfen. 37 Jahre ſpäter ſchenkte der Kurfürſt Karl Albert das Haus einer

Palais des Oberſtallmeiſters Grafen Max von Preyſing, erbaut 1720—1725 durch Joſeph Effner
Nach einer Aufnahme von Suſanne Homann, Darmſtadt

Dame, die er zu einer Fürſtin Portia erhoben hatte, nachdem er es innen und außen von Cuvilliés neu hatte herrichten laſſen. Es iſt nicht unintereſſant, den alten und den neueren Zuſtand der Faſſade miteinander zu vergleichen. Von ähnlichen großen Verhältniſſen war das Palais des Grafen von Wahl in der Reſidenzſtraße, deſſen Straßenfront zwar verſchwunden iſt, von dem aber noch Treppe, Hauskapelle und Korridore mit den alten Stuckierungen



Haus Theatinerstraße 19, jetzt zum Ministerium des Innern gehörig, erbaut um 1730, vielleicht durch Joseph Effner
Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger

teilweise erhalten sind. Eine von der üblichen italienischen Bauweise, die das Haus am liebsten als allseitig geschlossenen Kubus gestaltet, abweichende Anlage bietet das Palais des Grafen Törring-Seefeld, das ehemals an der Roßschwemme beim heutigen Viktualienmarkt gelegen war. Mit drei Flügeln umgab es ein großes Gartenparterre, das nach der vierten Seite gegen das Wasser mit einer Terrasse abgeschlossen war. Wir dürfen den Bau auch auf die Rechnung der italienischen Hofkünstler setzen, wenn die Disposi-

Palais Piosaque de Non (Eichthal), Theatinerstraße 16,
erbaut von Fr. Cuvilliés 1728

Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger

tion mit dem offenen Hof und den Eckpavillons auch an französische Vorbilder gemahnt.
Das Auftreten Effners, der im Jahre 1714 aus Paris zurückkehrt, wo er im Auftrag des Kurfürsten studiert hatte, stellt auch für den Privatbau eine einschneidende Zäsur dar, die sich vielleicht noch entschiedener bemerkbar macht als in den Schloßbauten des Fürsten außerhalb von München. Das Palais, das der neuernannte Hofbaumeister für den Grafen Max von Preysing errichtete, bedeutet in seiner Außenseite einen ganz andern Typus von Palästen, als ihn

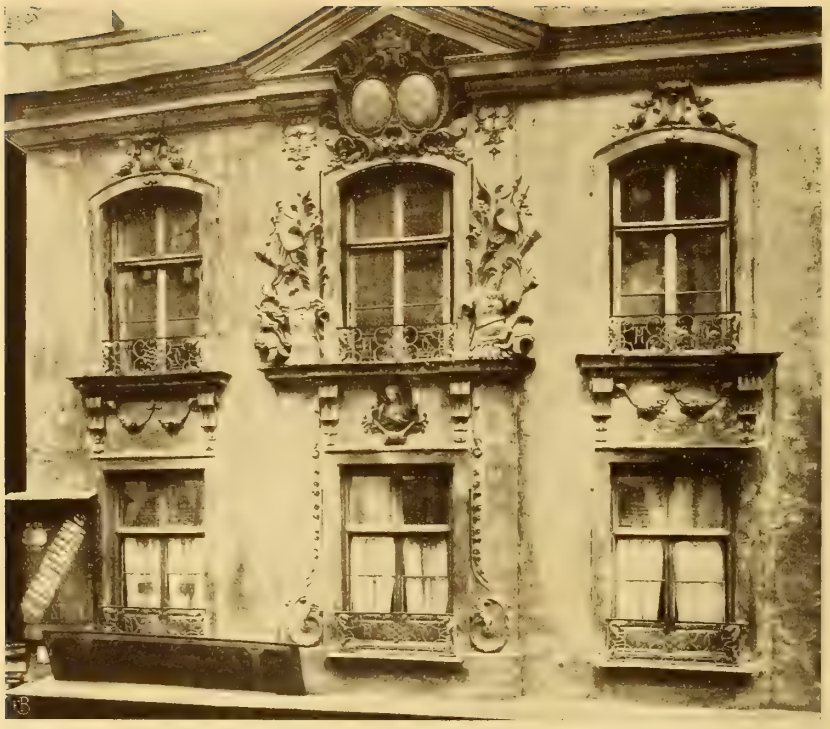
Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger

Erzbischöfliches Palais, erbaut als Palais Holnstein durch Fr. Cuvilliés 1733—1737

Palais Preysing, Prannerstraße 25, erbaut um 1740, vielleicht durch Joh. Gunezrainer

Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger

die italienischen Muratori bisher in München geschaffen hatten, und zugleich ist dies Gebäude der Ausgangspunkt für ein ganz neues System der Fassadendekoration. Die Grundlage der Effnerschen Ornamentierung ist der Stil des Pariser Régence, wie ihn Robert de Cotte, Marot und Bérain angewendet haben, aber man würde dort vergeblich nach einem Gebäude suchen, das dem Preysingpalais auch nur im entferntesten ähnlich sähe. Seine nächsten Verwandten stehen wohl in Wien, wo der Boden durch die italienische Stukkateurkunst in ähnlicher Weise für diesen ganz selbständigen Zweig des französischen Rokoko vorbereitet war. Die Verarbeitung der französischen Schmuckmotive, die in ihrem Vaterland fast nur für die Innenräume bestimmt waren, für den Außenbau in solcher Freiheit, das unbekümmerte



Haus in der Löwengrube 7, Dekoration um 1740

Palais Törring (Hauptpost), erbaut 1747 von Ignaz Gunezrainer
Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger

Umformen tektonischer Glieder, der Pilaster, Fensterrahmen und Gesimse zu geistreich spielenden Dekorationselementen,

Palais des Feldmarschalls Graf Törring (jetzt Hauptpost, Residenzstraße) erbaut vom Stadtbaumeister Ignaz Gunezrainer 1747

Nach einer Aufnahme von Susanne Homann, Darmstadt

ist deutsch, speziell süddeutsch. Freilich geht mit dieser Umformung eine beträchtliche Vergröberung der Formen Hand in Hand, der kräftige Oberbayer kann es an Raffinement und Zierlichkeit mit den spitzen Höflingsfingern seiner französischen Kollegen nicht aufnehmen, aber man war hier in München schon in der italienischen Periode an recht grobe Kost in den Details gewöhnt, daß Effners Bau sogar jener gegenüber eine beträchtliche Verfeinerung bedeutete. Man wird übrigens bei später entstandenen Fassaden auch in dieser Hinsicht einen Fortschritt in München konstatieren

Adelspalais, Damenstiftstraße 13, erbaut nach 1726
Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger

können, zumal seit Cuvilliés sich auch am Privatbau beteiligt hatte.

Bei aller ornamentalen Freiheit ist die Gesamthaltung des Palastes, der sich mit drei Fassaden nach drei Straßenseiten öffnet und um einen engen Hof gruppiert ist, von großer Würde und Vornehmheit. Dasselbe gilt von dem reich stukkierten Treppenhaus, dem einzigen Raum außer einem Zimmer mit Silberornamenten, der von der ehemaligen reichen Ausstattung übrig geblieben ist. Die Treppe ist in italienischer Weise von einem Podest in zwei Arme geteilt, wie die zu Schleißheim, während die französischen Palais dieser Zeit die mehrfach gebrochene einarmige Stiege fast ausschließlich anwenden. Außer diesem Bau ist kein Privathaus Münchens mit Bestimmtheit auf Effner zurückzu-

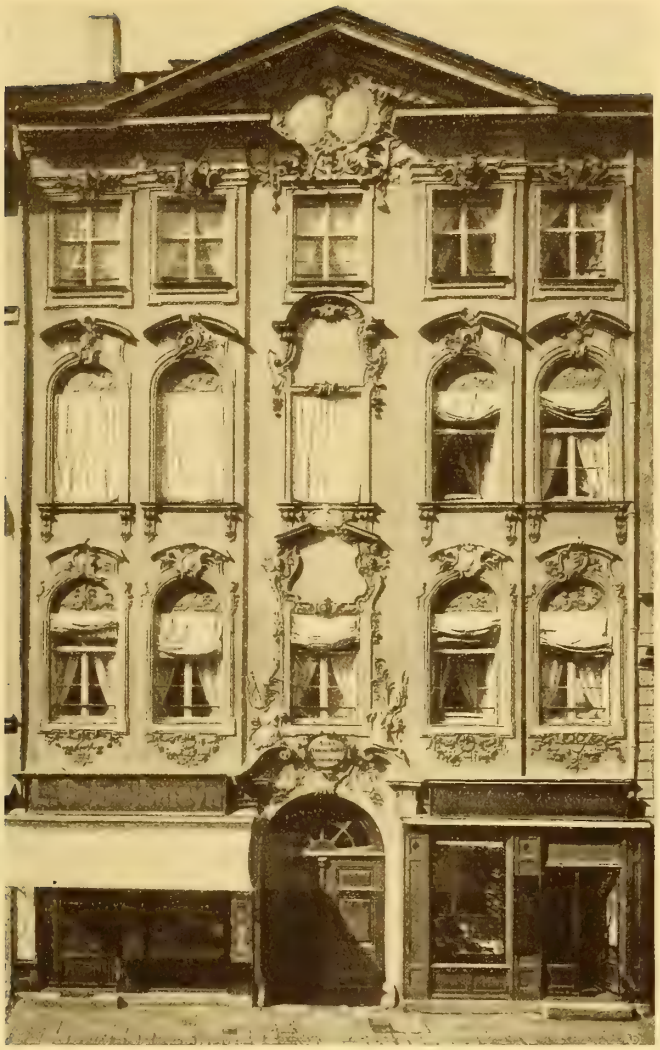
Hof in der Damenstiftstraße 13
Nach einer Aufnahme des Stadtbauamtes

führen; wenn man den immerhin unsicheren Anhaltspunkten einer ähnlichen Fassadendekoration folgen darf, so kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit die hübsche vierfensterige Front schräg gegenüber in der Theatinerstraße ihm zuweisen, die dem Ministerium des Innern einverleibt ist. Effners jüngerer Kollege im Hofbauamt, François Cuvilliés, hat gleichfalls Gelegenheit gefunden, zwei großartige Wohnhäuser für hohe Herren zu errichten. Zu seinen frühesten Arbeiten gehört das Palais, das er für den Grafen Joseph von Piosaque de Non in der Theatinerstraße erbaute; die Fassade, trotz der feinen, wohlabgewogenen De-

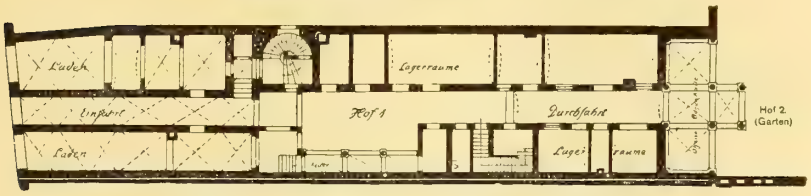
Ostermaierhaus am Promenadeplatz
(Wohnhaus des Hofbaumeisters Joh. Gunezrainer), Fassade um 1740
Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger

tails, scheint mir in der Gesamthaltung noch einige Unsicherheit zu verraten, dagegen ist die Anordnung des Grundrisses, namentlich der Einfahrt, der beiden Vestibüle und des Treppenhauses von vollendeter Meisterschaft. Hier wird man nicht so sehr an die Vorräume Pariser Hotels, als besonders an die Raumkombinationen italienischer Barockmeister erinnert. Leider hat der Palast durch vielfache Aenderung stark gelitten, zumal das Erdgeschoß ist durch moderne Einbauten gänzlich verstümmelt.

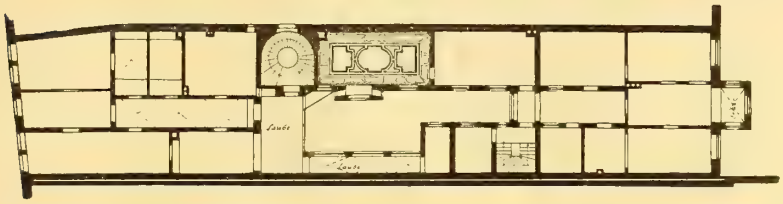
Ein zweites Palais baute Cuvilliés 1733 für den Grafen Holnstein, das heutige erzbischöfliche Palais in der Promenadestraße. Der Grundriß hat viel Aehnlichkeit mit dem



Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger



Grundrisse aufgenommen vom Ak. Arch.-Verein, München



Muelichhaus, Theatinerstraße 10, erbaut vor 1570, umgebaut nach 1600, Fassade um 1735

Städtisches Gebäude in der Ledererstraße, abgebrochen 1897
Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger

vorigen, namentlich in den vornehm und abwechslungsreich angelegten Zugangsräumen, die wie auch ein Teil der Innenausstattung glücklicherweise erhalten geblieben sind. Die Fassade bedeutet eine starke Annäherung an das typische französische Palastschema mit dem gequaderten Erdgeschoß und der zwei Stockwerke umfassenden Pilasterordnung, sie steht aber darin in München neben Zuccalis Versuch am Palais Porcia vereinzelt da. Im übrigen ist aber die übliche Austeilung mit dem giebelgekrönten dreiachsigen Mittelrisalit, die nach Effners Vorbild für das größere Palais allgemein wurde, beibehalten. Während bei dem ersten Bau das Ornament eine etwas vordringliche Rolle spielt, ist es hier gegen die großen Ar-

Schimonhaus in der Kaufingerstraße, Fassadendekoration um 1750

chitekturglieder meisterhaft abgewogen, ein Vorzug, der Cuvilliés in allen seinen späteren Werken besonders zu eigen ist. Von den meisten Adels- und Bürgerhäusern, die im Gefolge dieser drei wichtigsten Bauten nunmehr in München auftauchen, lassen sich die Künstler nicht mehr mit Bestimmtheit nennen. Häufig wurde eine ältere Fassade einem geschickten Stukkateur, von denen Joh. Bapt. Zimmermann der hervorragendste ist, zur Dekoration übergeben, häufig wurde auch bei Neubauten, die der Maurermeister im Rohbau abgeliefert hatte, dasselbe Verfahren angewendet, gerade wie früher, als es sich um die Bemalung der Hausfront handelte. Und wirklich ist ja zwischen dem in flachen Ornamenten aufgetragenen Stuck und der Farbe nur ein Unterschied

Regierungsgebäude (Landschaftshaus) am Marienplatz, Stuckdekoration um 1740, abgebrochen 1865

Nach einem Aquarell von C. A. Lebschée

der Mode, kein prinzipieller. Diesen Vorgang können wir beim alten Haus des Malers Hans Muelich in der Theatinerstraße (siehe auch Seite 84) noch genau verfolgen. Die heute vermauerte Gartenloggia ist in Sandtners Modell schon zu erkennen und das damalige Aussehen der Fassade festzustellen. Im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts fand ein Umbau statt, der namentlich den Innenhof und die reiche Hauskapelle betraf; später wurde das Künstlerheim ein Adelspalais und vermutlich ist nach dem Uebergang an die gräfliche Familie Fugger (1731—40) die heutige Fassade entstanden.

Vieles von den Wohnhäusern, die gegen die Mitte des Jahrhunderts erbaut wurden, ist wahrscheinlich auf Rechnung Johann Gunezrainers zu setzen, des begabten Effnerschülers und dessen Nachfolger im Hofbauamt. Auch sein Bruder Ignaz, der Münchener Stadtbaumeister war und vielleicht die liebenswürdige Front des heute verschwundenen städtischen Verwaltungsgebäudes in der Lederergstraße geschaffen hat, ist bei Privatbauten vermutlich stark beteiligt. Als gesichertes Werk seiner Hand ragt das Palais des Feldmarschalls Törring, die heutige Hauptpost in der Residenzstraße, durch seine großen Verhältnisse, sein schönes Portalrisalit und das pompöse Treppenhaus hervor, dessen

Asamhaus, Sendlingerstraße 61, Fassadenschmuck und Umbau des Innern von den Brüdern Asam 1730
Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger

Stukkaturen allerdings nicht auf der Höhe des übrigen sind. Johann Gunezrainers eigenes Wohnhaus am Promenadeplatz kann uns einen guten Anhalt für seinen Stil geben, das feine Palais in der Damenstiftsstraße, das Palais Preysing in der Prannerstraße und manches hier abgebildete Bürgerhaus gehört in diese Gruppe. Nach dem Vorbild Cuvilliés' wird eine im Maßstab viel zierlichere Detaillierung als sie Effner im Preysingpalais anwendete nunmehr üblich, aber in der allgemeinen Anordnung der architektonischen Gliederung und der Dekoration bleibt jener erste Bau bis in die sechziger Jahre hinein maßgebend. Nur zwei malerische Talente ersten Ranges haben sich ein-

Alte Akademie (Cottahaus), Theatinerstraße 11, erbaut durch Fr. Cuvilliés 1759, abgebrochen 1896

Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger

mal über den allgemeinen Usus hinweggesetzt und die Front wirklich ganz im Sinne einer freien Fassadenmalerei behandelt: es sind die Brüder Asam, die dem alten Wohnhaus neben ihrer Kirche in der Sendlingerstraße, das sie sich gekauft hatten, ein entzückend phantastisches Gewand überwarfen, mit dem respektablen Können, dem prickelnden Humor, aber auch dem naiv frommen Sinn ihres ganzen Künstlertums.

Mittlerweile wehte aber eine kühlere Luft über den Rhein. Ein deutliches Mißtrauen gegen die spielend aufgelösten Formen des Rokoko gewinnt an Boden, man vermied in Frankreich schon zur letzten Zeit Ludwigs XV. die geschweiften Linien und griff nach geraden einfachen geschlossenen Motiven, wie sie der Stil um 1660, oder Palladio oder die klassische Antike angewendet hatte. Cuvilliés hat als Jüngling in Paris die Geburt des Rokoko miterlebt, jetzt lernt er bei einem späteren Aufenthalt die Anfänge des Klassizismus kennen. Das Resultat sehen wir in dem schon 1741 von ihm erbauten, aber erst 1759 mit einer Fassade versehenen Palais für die Gräfin Fugger, dem jetzt abge-

Sogen. Landschaftlicher Neubau am Oberanger (jetzt städt. Frauenarbeitsschule), erbaut durch Fr. Cuvilliés d. J. 1774

Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger

rissenen Cottahaus, das einst lange die Akademie der Wissenschaften beherbergte. Die scharf akzentuierten, geradlinigen Formen des Architekturgerüstes beherrschen die wunderbar fein gegliederte Front, dem freien Spiel des Ornaments ist kein Raum mehr gegönnt. Als das Palais einem Bankneubau weichen mußte, konnte wenigstens das Portal und das Stiegenhaus im Nationalmuseum Platz finden. Noch deutlicher ist die Tendenz zur Strenge und Einfachheit an dem großen Palaste zu sehen, den Cuvilliés' Sohn im Auftrag der Regierung am Anger errichtete, dessen eigentlicher Zweck uns aber nicht mehr bekannt ist, er diente später als Mädchenschule. Vielleicht hat der jüngere Cuvilliés Zeich-

Promenadeplatz 13, Fassadendekoration um 1780
Nach einer Aufnahme von F. Bruckmann A. G.

nungen seines Vaters benützt, der Bau wäre jedenfalls würdig, unter dessen Werken zu figurieren.
Der neue Stil mit seinen feinen Linien steigt rasch in die Sphäre der bürgerlichen Baukunst herab und hat da wie am Adelspalast manche reizvolle Erscheinung gezeitigt. Trotz

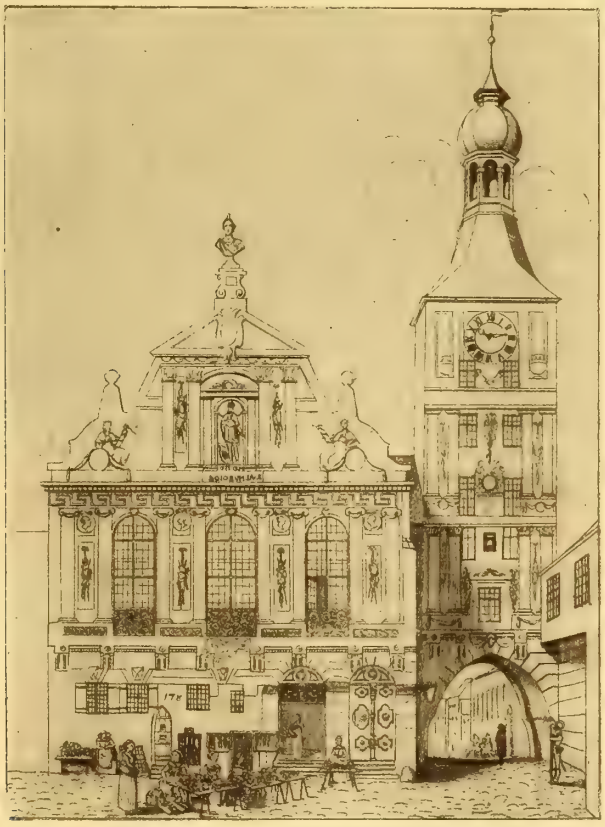
Haus Damenstiftstraße 16, Ende des 18. Jahrhunderts
Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger

des kurzen Bestehens dieser Bauart findet sich in München eine ansehnliche Zahl reicherer und einfacherer Fassaden, von deren Art hier zwei im Bilde vorgeführt seien. Wieder, wie bei früheren Geschmackswandlungen, sehen wir die äußere Erscheinung der Häuser wechseln, ohne daß der wesentliche Kern viel beeinflußt wird; es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß durch die vorausgegangene Epoche, die

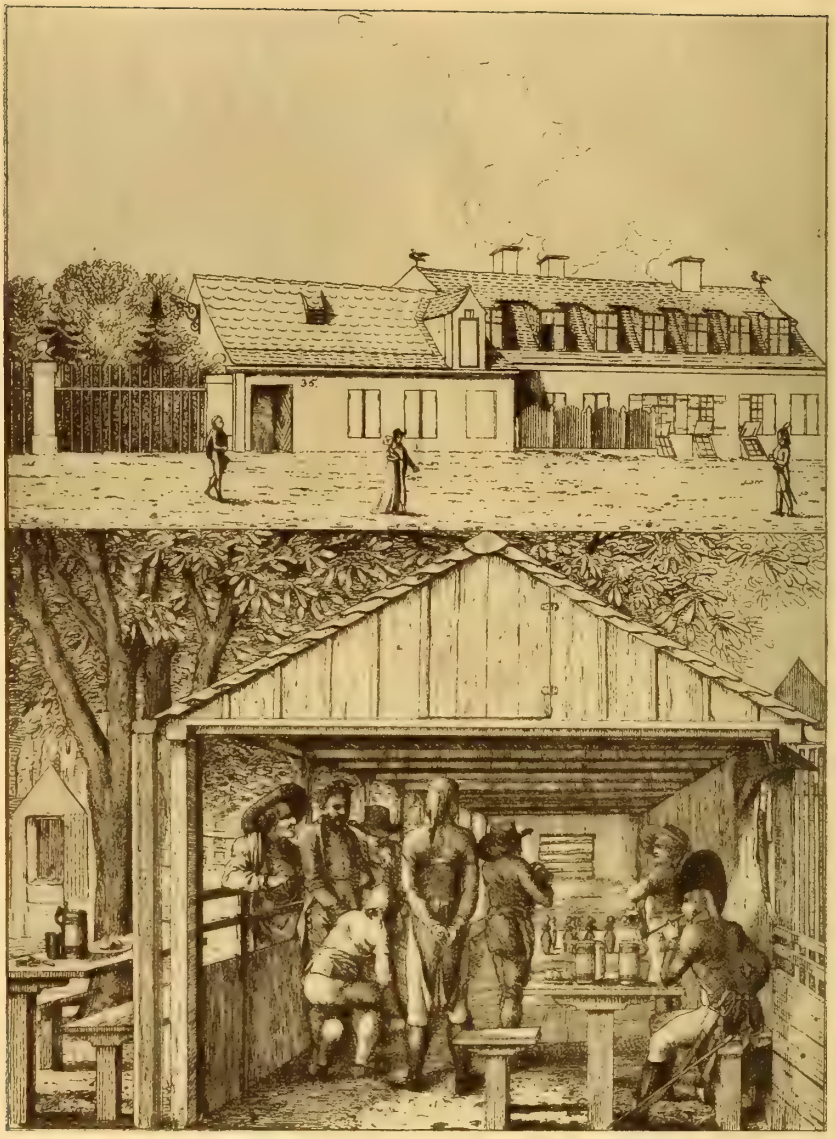
Palais Tattenbach (später Arco), Ecke Maffei- und Theatinerstraße, erbaut um 1770, die Türen vom Schreiner Pössenbacher, abgebrochen 1910
Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger

an das Können des Stukkateurs und des Holzbildhauers enorme Anforderungen stellte, die Handwerkskunst auf solcher Höhe steht, daß auch die anfangs ungewohnten Formen bald in ihrem ganzen Sinn erfaßt und klar herausgearbeitet werden. Ein solches Meisterstück eines Münchener Schreiners, dessen Nachkommen heute noch in der Hofmöbelfabrik Pössenbacher das Handwerk in größerem Maße fortführen, ist das Portal des Palais Tattenbach, später von den Grafen Arco bewohnt und mehrfach umgebaut; vor kurzem ist es bei einer Erweiterung der Theatinerstraße verschwunden. Auch das Rathaus hat sich in seinem schon früher mehrfach veränderten farbigen Kleid der neuen Mode bequemen müssen; der Münchener Meister Augustin Demel hat es 1778 für den Einzug des neuen

Altes Rathaus vom Petersbergl aus



Altes Rathaus vom Marienplatz aus
Malerei von Auguſtin Demel 1778
Aus Baumgartners Polizeyüberſicht von 1805

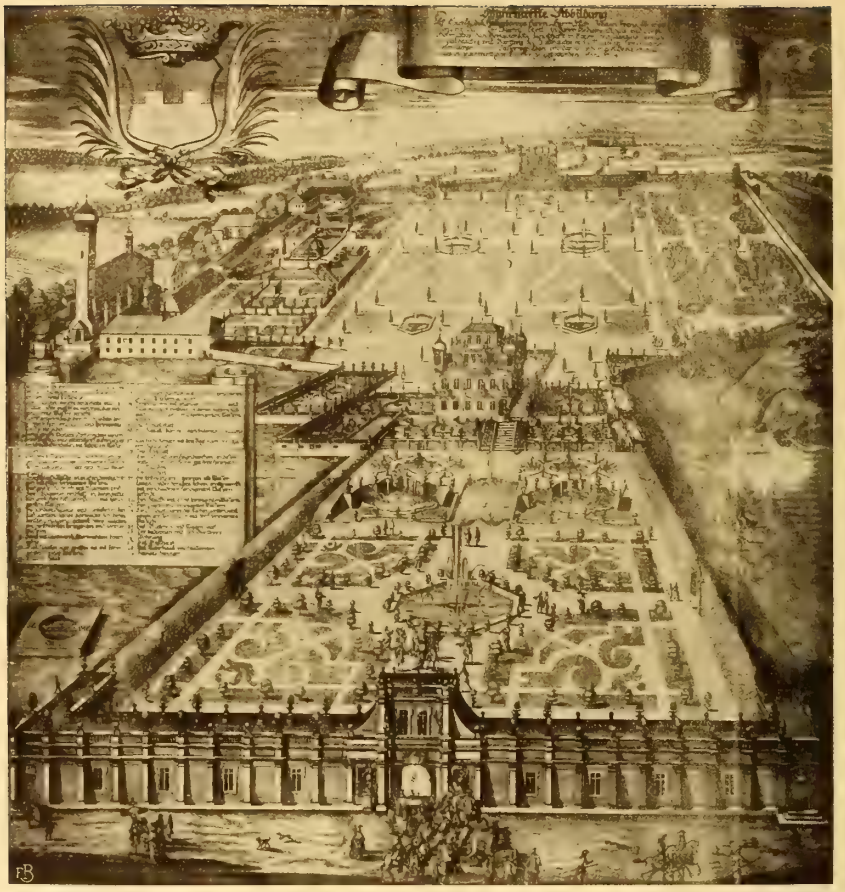


Wirtschaft zur Arche Noe an der Wurzerstraße
Aus Baumgartners Polizeyübersicht von 1805

Herrschers Karl Theodor geschaffen und so blieb es bestehen, bis 1862 mit zweifelhaftem Erfolg versucht wurde, den gotischen Zustand zu erneuern.
Vor der Stadt gab's mit der Zeit auch so manche Neuerung. Die Wälle verfielen allgemach und die Tore dienten nur mehr der Polizeikontrolle, da die Stadt ihrer Lage nach als Festung kaum mehr Bedeutung hatte, obwohl sie dieser Eigenschaft erst 1795 definitiv entkleidet wurde. So sehen wir nun überall Bürgergärten und baumbestandene schattige Sommerwirtschaften aus den alten Werken herauswachsen.

Italienisches Kaffeehaus beim alten Turnierhaus am Hofgarten, erbaut 1780
Nach einem Gemälde von Dom. Quaglio

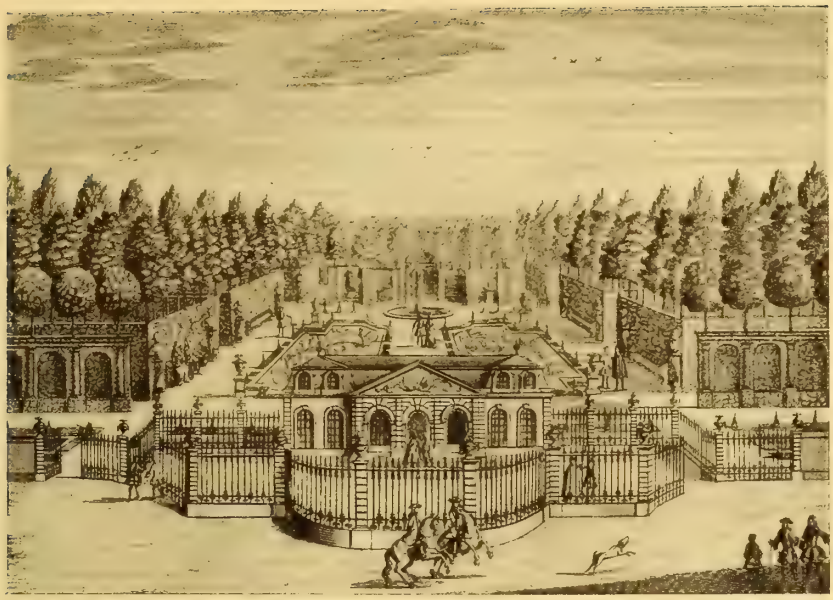
Eine gewisse Berühmtheit genoß die bescheidene Wirtschaft zur Arche Noäh, die Baumgartner uns in liebenswürdiger Treue überliefert hat. Sie lag hinter der Residenz am Walle gegen das Lehel, bei den Kasernen und Hofstallungen, die auch das Hauptkontingent ihrer Besucher stellten. Für die vornehme Welt war ein Sammelplatz die an den Hofgarten vor dem Schwabingertor angebaute Kaffeesiederei, von einem Italiener gegründet, in einem hübschen kleinen Häuschen, das sogar im Oberstock Räume für die Hofgesellschaft enthielt; heute noch wird da der braune Trank geschenkt.
Um die kleinen Schlößchen, Gärten und Gartenhäuser, die von Adeligen und wohlhabenden Bürgern seit alters her in der Umgebung angelegt waren, kurz zu betrachten, müssen wir einen Augenblick zurückkehren in die Zeit um 1700, als der italienische und französische Einfluß sich kreuzte.
Das Schlößchen des Grafen Preysing selbst scheint seinen Ecktürmen nach einer viel älteren Zeit zu entstammen, hat aber um die erwähnte Zeit von einem der welschen Hofbaumeister einen grandiosen Garten mit Terrassen, Treppen, Grotten und Springbrunnen erhalten. Ein in kräftigen



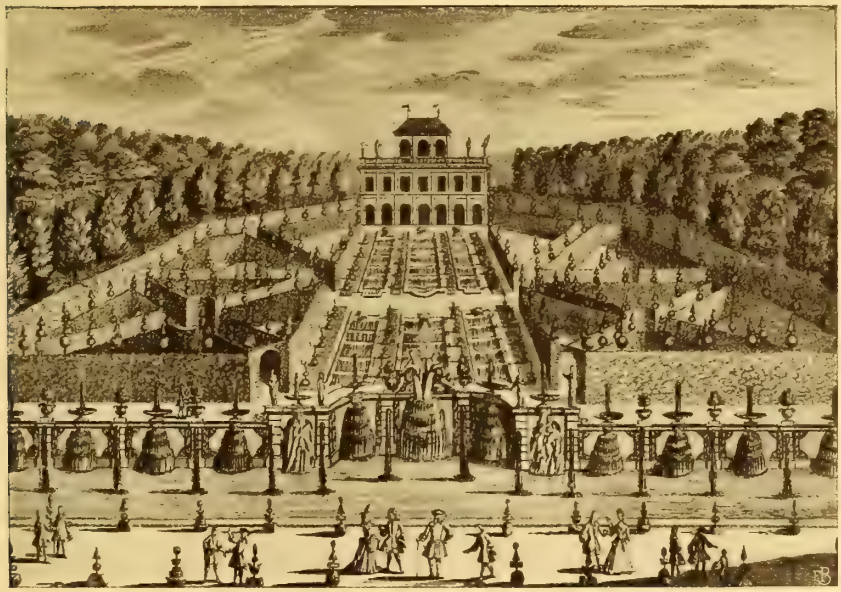
Schlößchen des Grafen Preysing in Haidhausen (heute Kloster zum guten Hirten)
Erbaut um 1700
Nach einem Stich von M. Wening

Barockformen gehaltenes Portal vermittelte den Zugang zu dem rings durch Mauern und Hecken abgeschlossenen Besitz. Die Architektur und die ganze Disposition ist rein italienisch, aber schon kommt im oberen Parterre mit den Diagonalwegen, dem Point de Vue und in den seitlichen Bosketten die französische Gartenkunst zu Worte. Noch mehr tritt dieser Charakter in den Villen des reichen Baron von Mayr und des Grafen Fugger hervor, die vermutlich beide von dem bekannten, auch in Salzburg beschäftigten Gartenkünstler Matthias Diesel angelegt wurden. Das Schlößchen des Baron Mayr ist wohl älter als der hier dargestellte Garten, der den Steilabhang bei Harlaching zu einer pompösen Kaskade und allerlei anderen Wasserkünsten ausnützt, während das Fuggersche Gartenpalais mit seinem heckenumrahmten Blumenparterre nach französischer Art ganz in der Ebene lag.

Als man unter Karl Albert die Wälle und Gräben zur Be-



Fuggersches Gartenschlößchen in Haidhausen, erbaut um 1715
Stich von Remshard nach Zeichnung von Diesel



Gartenschlößchen des Baron Mayr in Harlaching, erbaut um 1700
Stich von Remshard nach Zeichnung von M. Diesel

bauung freigab, waren es vor allem die erhöhten Bastionen, die zur Anlage von Gärten und Landhäusern einluden. (Siehe auch Seite 38 und 39.) Bevorzugten Personen, wie 1747 dem Bürgermeister von Schönberg, schenkte der Kurfürst wohl auch ein Stück mit der Verpflichtung, dort zu bauen, aber im Falle einer Belagerung es wieder zu räumen.

Das Leopoldischlößl auf der Bastion südlich vom Sendlingertor, errichtet um 1747 für Bürgermeister von Schönberg, abgebrochen 1900
Nach Aufnahmen von Otto Aufleger

Auf diese Weise entstanden ringsum die hübschen Bastionsschlößchen, so auch des Bürgermeisters eigenartige Villa, das nach einem späteren Besitzer so genannte „Leopoldischlössel". Es lugte in seinem verwahrlosten Winkel doppelt malerisch lange zwischen den Häusern der Müllerstraße hervor, bis ein Straßendurchbruch ihm sein Ende bereitete. Früher schon hat das elegante, ganz im Stile Ludwigs XV.

Gartenschlößchen des Freiherrn von Zweybrücken an der Briennerstraße, abgebrochen 1828
Nach einem Gemälde von Dom. Quaglio

Das städtische Armenspital am Gasteig, abgebrochen 1861
Nach einem Aquarell von C. A. Lebschée

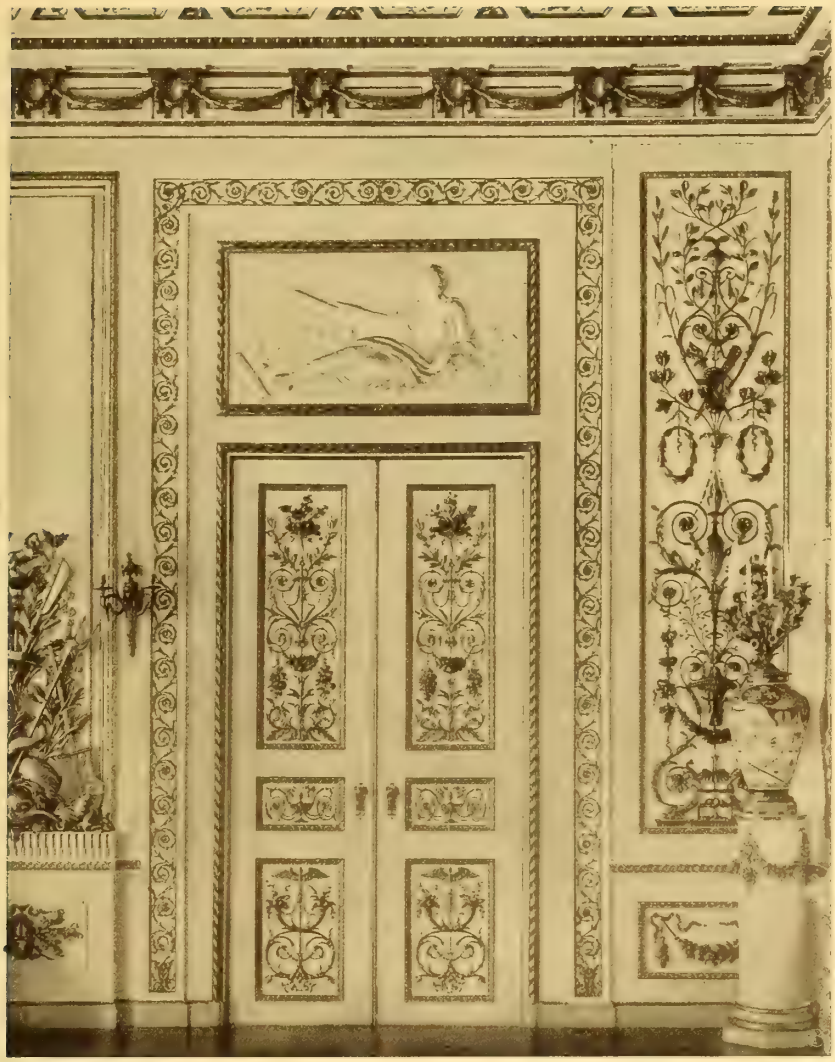
gehaltene Schlößchen des Herrn von Zweybrücken mit seinen großen Vor- und Rückgärten der Häuserreihe in der Briennerstraße vom Wittelsbacher Platz bis zum Wittelsbacher Palais weichen müssen, und eines der netten Landhäuser, einst einer Münchener Patrizierfamilie gehörig, hat „am Gasteig" Jahrzehnte lang als Armenversorgungshaus ein wenig vornehmes Dasein geführt.

Rumfordsaal im Englischen Garten (heute Polizeiwache)
Nach Angaben des Grafen Rumford 1791 erbaut von Hofkriegsrat J. B. Lechner
Nach einer Aufnahme des Hofbauamtes

Der Klassizismus und die Abwendung von der Tradition

Der Beginn einer neuen Zeit

Als Max III. Joseph 1777 die Augen geschlossen und Karl Theodor zur Regierung gelangt war, gab es eine Zeit intensivster Gärung in Bayern, neuer sozialer und technischer Ideen, umstürzender und aufbauender Staatstheorien, ein liebevolles und kluges Eingehen auf die Bedürfnisse des Volkes auf der einen Seite und auf der andern ein brutales Zerstören alles dessen, was ihm seit Jahrhunderten ans Herz gewachsen war. Wenn im redlichen Eifer, neue Saaten auszusäen, so manches gute Wachstum gerodet wurde, wenn auch das eingesessene Bürgertum grollend und kopfschüttelnd danebenstand, so haben die beiden genannten Herrscher doch den Grund zu der neuen Epoche gelegt, die mit der Jahrhundertwende dann ans Licht trat. Während unter Max III. die Kunst und die Gesellschaftsordnung des ancien régime mit seinem letzten vollgültigen Werk, dem Residenztheater, einen glänzenden Sonnenuntergang erlebte, hatte in des Fürsten Herz zum ersten Male die tiefere Erkenntnis seiner Pflichten dem Volke gegenüber Wurzel gefaßt. Auch ohne die großen Katastrophen, die Frankreich durchrüttelten und ein ungeahntes Tempo in den Gang der Ereignisse brachten, war eine andere Zeit im Marsche. Karl Theodor hatte seine Augen auf England gerichtet, das Land, das in sozialen Ideen, aber auch in Technik und Kunst ursprünglicher und fruchtbarer war als Frankreich und die Rolle als Lehrmeister von Europa jenem bald abnahm. Schon von Mannheim hatte der Fürst



Residenz. Hofgartenzimmer, dekoriert 1799 nach Entwürfen von Puille
Nach einer Aufnahme von G. Böttger

seinen Gartenarchitekten Sckell nach England geschickt, um die dortigen Parkanlagen im landschaftlichen Stil kennen zu lernen und von München aus nahmen auf sein Geheiß die Ingenieure Baader und Reichenbach und andere Männer denselben Weg. Der geniale Berater des Kurfürsten, der wirtschaftliche, humanitäre und technische Organisator Benjamin Thomson Graf Rumford hat auch an den künstlerischen Ideen, die damals von England aus in alle Welt gingen, bedeutsamen Anteil gehabt, namentlich für die Architektur, die sich ganz auf den englisch-palladianischen Klassizismus einstellte. Dabei ist auch ein direktes Zurückgreifen auf die klassische Formenwelt zu bemerken, das hauptsächlich durch die Ausgrabungen in Pompeji und die neu ent-

Herkulesfiguren in den Hofgartenarkaden. In Holz geschnitzt von Roman Boos 1780

deckten Schätze Griechenlands angeregt war. Vieles, namentlich in der Innenausstattung, wurde noch immer von Paris, der Königin der Mode, bezogen, wo die antike Kunst den Stil Ludwigs XVI. immer stärker durchdrang. Die von einem französischen Meister ausgestatteten Hofgartenzimmer sind ein deutliches Kennzeichen dieser Periode; sie haben leider die großartigen Festräume, die Maximilian I. errichtet hatte, zerstört. Auch die Figurengruppen, die der tüchtige Münchener Bildhauer Roman Boos in den Hofgartenarkaden schuf, sind für die Uebergangszeit vom Zopf zum Klassizismus charakteristisch, während in der Jünglingsstatue, die Franz Schwanthaler am Eingang des Englischen Gartens errichtete, die Schule Thorwaldsens mit ihrem schärferen und klareren Erfassen der Antike zu Wort kommt.

Der herrliche Park, den Karl Theodor, einer Anregung Rumfords folgend, auf einem durch die Altwasser der Isar durchströmten Auengebiet, dem Hirschanger, ins Leben rief, ist meines Wissens der erste in Deutschland, der nicht als fürstlicher oder herrschaftlicher Besitz angelegt, sondern gleich von vornherein als öffentlicher Garten zum Wohl und Vergnügen der Bevölkerung bestimmt war. 1795 waren die einige Jahre vorher begonnenen Anlagen des „Karl Theodorparks" soweit gediehen, daß er samt seinen Gartenhäuschen, Ruhesitzen, Tempelchen und Wirtschaften

Der „Harmlos“ am Eingang zum Engliſchen Garten
Franz Schwanthaler 1803

Nach Aufnahmen von Architekt Martin Baur

Brunnen im Marſtall und vor der Reſidenz aus dem Ende des 18. Jahrhunderts

Der Chinesische Turm im Englischen Garten, vollendet 1791, vermutlich von Kriegsrat Joseph Frey
Nach einer Aufnahme von Architekt Martin Baur

dem Volke geöffnet werden konnte, viele der damaligen Gebäude sind, aus Holz bestehend, wieder verschwunden, aber andere, dauerhaftere, an ihre Stelle getreten.
Der Künstler, der den Ideen des Fürsten Wirklichkeit gab, war Ludwig von Sckell, dessen Name für die Einführung des landschaftlichen Gartens in Deutschland von Bedeutung ist. Ein Aufenthalt in England mit Unterstützung des Kurfürsten hatte ihm ermöglicht, dort die Werke von Kent, Brown und Bridgeman zu studieren, vor allem aber die des weitgereisten Architekten Chambers, der eben die Gärten von Kew vollendet und sein berühmtes Werk „Oriental Gardening" herausgegeben hatte. Stets hat echtes Künstlertum in Sckell geschlummert, das ihn durchaus nicht immer sklavisch den Vorschriften der pedantischen Engländer folgen, sondern sein eigenes Schönheitsempfinden obenan stellen ließ, ob es auch der Mode zuwiderlief. Wir müssen ihm dankbar sein, daß er die majestätische Gartenachse von

Steinbank im Engliſchen Garten, errichtet unter König Ludwig I.
Nach einer Aufnahme des Hofbauamtes

Park von Nymphenburg, umgeſtaltet ſeit 1803 unter König Max I. durch Ludwig von Sckell
Nach einer Aufnahme von Lorenz Fränzel

Nymphenburg mit ihrem Kanal und der Kaskade nicht antaſtete, ſondern nur den beiden Seiten auf Befehl des Kurfürſten 1803 eine feinſinnige Umgeſtaltung im engliſchen Stil zuteil werden ließ. Die Gebäude des Engliſchen Gartens, der ſich bis nach Kleinheſſelohe erſtreckte — der See war ſchon vorgeſehen, kam aber erſt ſpäter dazu — ſind deutlich von Kew beeinflußt; der behäbige, aber elegant

Tor des Botanischen Gartens, erbaut 1812 durch Baudirektor E. d'Herigoyen
Nach einer Aufnahme von Susanne Homann, Darmstadt

konstruierte Chinesische Turm ist eine freie Nachbildung der Pagode des Chambers, und der hübsche „Rumfordsaal", wie die meisten Gebäude vom Hofkriegsrat Joh. Bapt. Lechner ausgeführt, verrät deutlich seine Herkunft vom englischen Palladianismus. Er ist ursprünglich als Etablissement für vornehme Feste und Reunionen bestimmt gewesen, aber heute dient er dem prosaischeren Zwecke einer Polizeiwache. Das versteckt liegende Rumfordmonument von Franz Schwanthaler sei aus den älteren Monumenten noch erwähnt. König Ludwig hat manche Bereicherung zugefügt, vor allem den klassisch strengen „Monopteros", die lauschige Marmorbank, das Werneck- und Sckelldenkmal und den See. Eine Kette von Villen, der Königinstraße folgend, begleitete die Westseite des Parks.

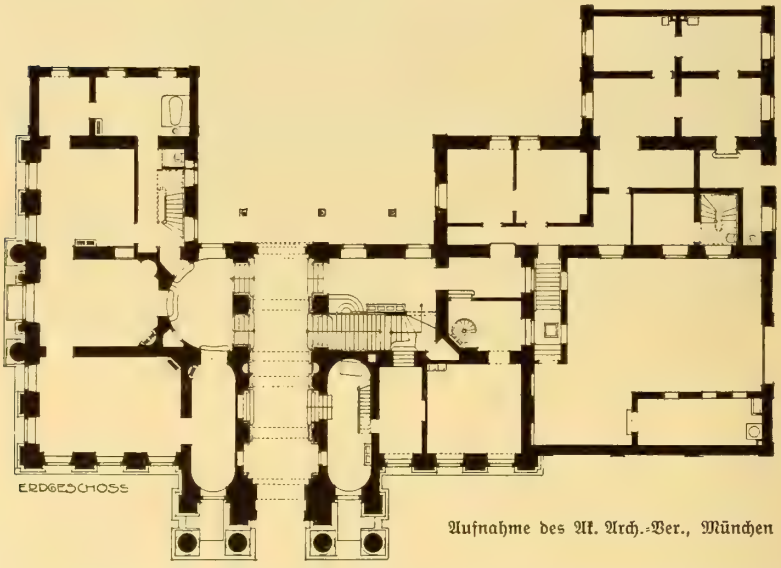
Durch Niederlegen der Festungswerke und das Schaffen neuer Bauquartiere und Monumentalplätze erblühte der Baukunst manch schöne Aufgabe. Unter den Architekten ist neben dem tüchtigen Lechner auch Andreas Gärtner, der Vater des bekannteren Friedrich Gärtner, zu nennen. Die einfache Front der Königlichen Münze, des ehemaligen Marstalls, ist sein Werk. Bedeutender ist der Stadtbaudirektor Schedel von Greifenstein der gleich Gärtner die Schule des französischen Klassizismus vertrat. Der Umbau der Karme-

Englischer Garten, Monopteros, errichtet durch Leo von Klenze 1833
Nach einer Aufnahme des Hofbauamtes

literkirche, das Feuerhaus am Anger, die abgerissene Hofgartenkaserne sind Werke seiner Hand, wie auch das Maxtor vor der Prannerstraße, das leider durch den Neubau zwischen ihm und der Brunnenniſche beeinträchtigt wurde. Es erfüllte neben dem ästhetischen Abschluß der alten Gasse, der es einem neuen Ausgang schuf, auch noch einen praktischen Zweck, denn noch werden die Stadttore nachts geschlossen und bis gegen die Mitte des Jahrhunderts haben unsere Großväter, wenn sie einmal abends in die Stadt zurückkehrten, den biederen Stadtsoldaten ihr Sperrgeld zahlen müssen.

Die überragende Persönlichkeit unter den Baumeistern der Stadt ist aber Karl von Fischer, ein Schüler des Mannheimer Verschaffelt, der aus Wien berufen und zum Lehrer an der Bauakademie ernannt wurde, nachdem er mit dem

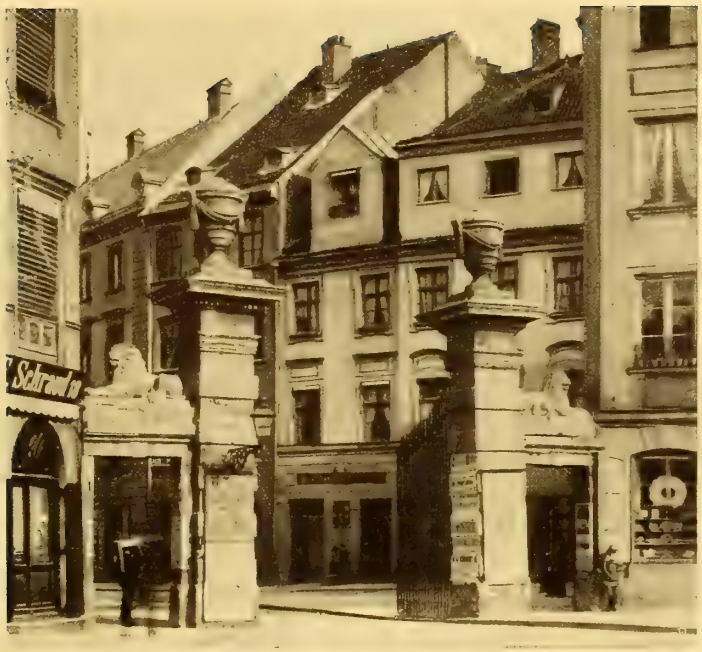
Nach einer Aufnahme von Otto Aufleger



Aufnahme des Ak. Arch.-Ver., München

Prinz Karl Palais, als Palais Salabert erbaut durch Karl v. Fischer 1803 (jetzt österreichisch-ungarische Botschaft)

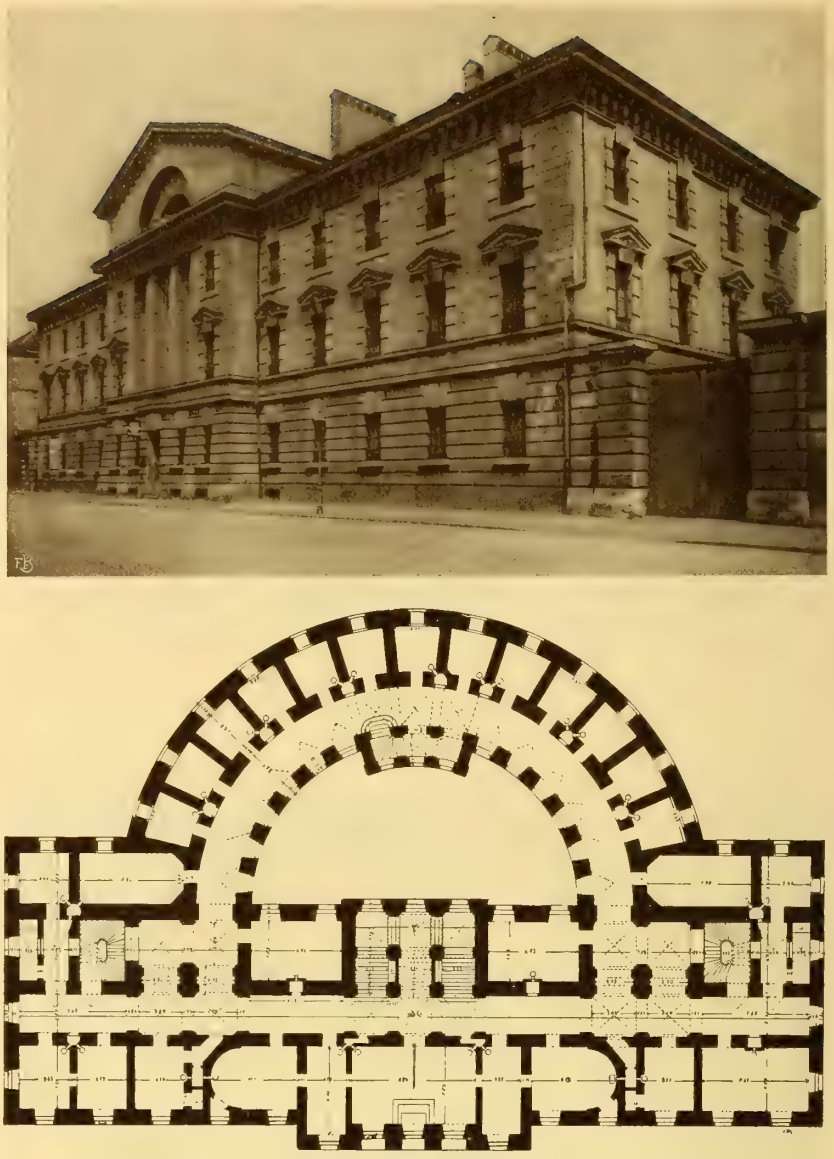
Palais des zweibrückischen Minister Abbé Salabert, am Kopfe der heutigen Prinzregentenstraße gelegen, eine prächtige Probe seines Könnens abgelegt hat. Von den durch ihn in der Nähe des Karolinenplatzes geschaffenen Palästen und Villen ist das Palais des Grafen Törring-Jettenbach das hervorragendste. Die Schlichtheit des Vortrags, bei den ebenmäßigen reinen und großen Verhältnissen nötigen uns hohe Bewunderung ab; auch wenn es sich um kleine Bauanlagen handelt, wie bei den zwei Nebengebäuden des Pa-



Maxtor vor der Prannerstraße,
erbaut 1805 durch Schedel von Greifenstein
Nach einer Aufnahme aus dem Besitz des Kommerzienrats Radspieler

Hiltlhaus in der Prannerstraße, Reliefs von F. Schwantaler
Nach einer Aufnahme des Stadtbauamtes

lastes, treten seine Vorzüge ins hellste Licht. Ueber Fischers Werken schwebte ein betrüblicher Unstern, einige seiner Entwürfe sind heute noch in den Archiven begraben und von



Fronfeſte am Unteranger, erbaut 1820 von J. N. Pertſch
Originalaufnahme für das Werk „München und ſeine Bauten"

den ausgeführten iſt vieles wieder verſchwunden oder verſtümmelt. Seine größte Leiſtung, das Hoftheater, brannte ab, es wird an anderer Stelle behandelt werden (Seite 238 u. 239). Einen engeren Anſchluß an die klaſſiſche Kunſt ſuchte der Baudirektor d'Herigonen in ſeinem Portal des Botaniſchen Gartens und den Gewächshäuſern, deren Stelle heute der Glaspalaſt einnimmt. Außerdem baute er das Volkstheater am Iſartor (Seite 241), ſpäter als ſtädtiſches Leihhaus und Sparkaſſa verwendet. Von den praktiſchen Zwecken dienenden, aber durch klare gute Verhältniſſe ausgezeichne-

Salzstädel beim jetzigen Bahnhof in der Arnulfstraße, errichtet 1780, abgebrochen 1858
Nach einem Aquarell von C. A. Lebschée

Flößerwirtschaft zum Ketterl bei der heutigen Steinsdorffstraße, abgebrochen 1887
Nach einem Aquarell von Aug. Seidel

ten Bauten der Zeit seien die Salzstädel an der Stelle des Bahnhofs, wohin sie vom freigemachten Promenadeplatz verlegt wurden, zu nennen, zumal aber die Türkenkaserne und die Kürassierkaserne an der Zweibrückenstraße. Militäroberbaumeister von Thurn hat sie errichtet. Des Oberbaurats Pertsch vorzügliche Fronfeste verdient auch wegen ihres Grundrisses, der einen damals neuen Typus des Gefängnisses darstellt, Beachtung. Die Fassade zeichnet sich durch die glück-

Gastwirtschaft zum Grünen Baum bei der alten Floßlände (Steinsdorffstraße) abgebrochen 1888 Stich nach einem Gemälde von J. Stefan

liche Verwendung der schweren Festungsbauformen des Sanmicheli aus; es ist zu beklagen, daß ihre Tage gezählt zu sein scheinen. Nicht so glücklich war Pertsch bei einem zweiten Werk an hervorragenderer Stelle, der protestantischen Kirche in der Sonnenstraße.

Das Bürgertum sah einstweilen ziemlich teilnahmslos dem Sieg des Klassizismus auf der ganzen Linie zu, wenn man nicht die merkwürdige Fassade des ehrsamen Bürgers Hiltl als ein Zeichen der neuen Kunst, die auch weitere Kreise ergriff, gelten lassen will. Die zwei von Franz Schwanthaler geschaffenen Relieffriese nach Art des Parthenons am Bürgerhause könnte man als eine harmlose Schrulle bezeichnen, wenn nicht mit solchen, dem alten städtischen Hause wesensfremden Verzierungsbestrebungen die ganze Abkehr von der alten Tradition begonnen hätte. Mit dem Aufgeben der alten Fassadenüberlieferung kommt dann allmählich das haltlose Umhertaumeln zwischen allen möglichen Stilarten, das planlose Anknüpfen an alle möglichen Phasen der Baugeschichte, das den Großstädten des 19. Jahrhunderts ihren oft unerfreulichen Charakter gegeben hat.

Im 19. Jahrhundert mußte man schon in die Vorstädte gehen, in die Wirtschaften am baumbestandenen Isarufer, um Spuren des alten Münchens noch zu finden. Hier im „Ketterl" mit der gemütlichen Holzlaube, noch mehr im „Grünen Baum" unter der alten Linde hielten neben den

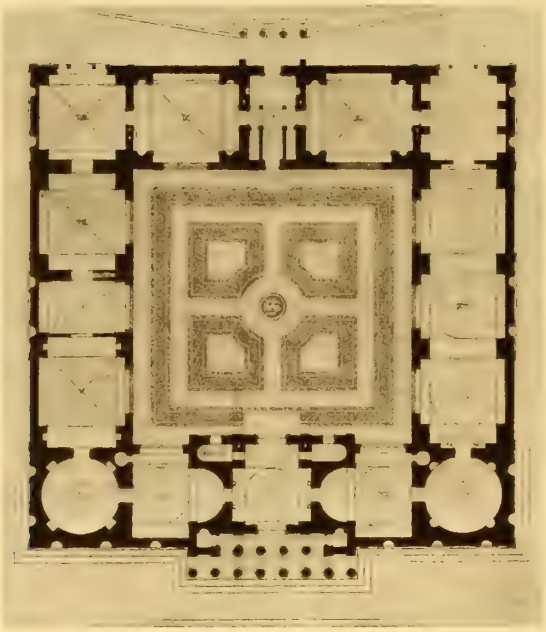
Tanzboden der Beetzschen Gastwirtschaft in Bogenhausen
Nach einer Aufnahme von F. Bruckmann A. G.

rauhen Floßknechten des Isartals lustige Künstler oft Einkehr, ja die bescheidene Wirtschaft war im besten Begriff eine berühmte Künstlerkneipe zu werden, als die Ausstellung von 1888 ihrem Dasein ein Ende machte.
Ein anderer beliebter Ausflugsort der Münchener der Biedermeierzeit ist Bogenhausen gewesen und in der alten Beetzschen Gastwirtschaft steht im Garten verfallen und verträumt ein Tanzboden, auf dem sich der Großvater mit der Großmutter vergnügten. Die Anlage ist in einfachem Zimmermannswerk ausgeführt und die Decke war einst in lustigen Farben bemalt. Das Gebäude ist eigentlich eine Uebersetzung des damals so beliebten Rundtempels, eines Monopteros, ins Volkstümliche.

Ludwig I.

Niemals hat München eine so grandiose Baugesinnung, einen so energischen Willen zu großer, ernster Monumentalität erlebt, wie sie die drei Jahrzehnte Ludwigs I. bedeuteten, die die Stadt mit einem Male aus dem Range anderer deutscher Residenzstädte zu europäischem Ruhme emporhoben. Drei Ideen sind es vornehmlich, die den König bei der Errichtung seiner Bauwerke leiteten und ihren Charakter bestimmten.
Einmal war es der Wunsch, die reichen Kunstsammlungen der Wittelsbacher, die gerade damals durch den Mannheimer, Düsseldorfer und Zweibrücker Besitz, durch die Säkularisationen, vor allem aber durch neue glückliche

Nach einer Aufnahme von F. Bruckmann A. G.



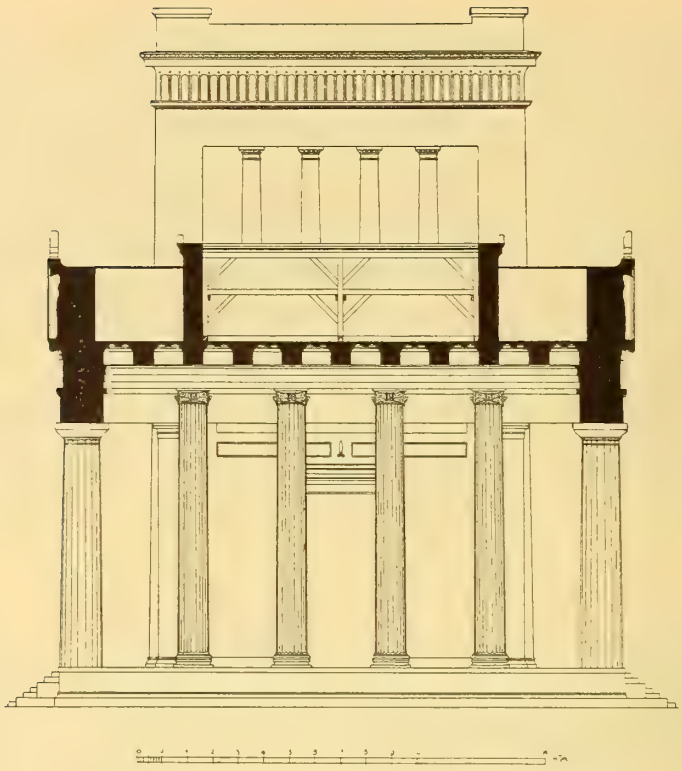
Glyptothek, erbaut 1816—1830 durch Leo von Klenze
Aus dem Klenzewerk

Käufe gewaltig vermehrt waren, eine würdige Unterkunft zu schaffen. Das Galeriegebäude, das Karl Theodor an der nördlichen Mauer des Hofgartens errichtet hatte, konnte nur einen sehr kleinen Teil der Kunstwerke aufnehmen, während das meiste in den königlichen Schlössern im ganzen Land zerstreut oder in Magazinen untergebracht war. Darin zeigen sich die neuen Gedanken von den Pflichten der Herrscher, daß die Kunstschätze, die ehemals als Eigentum der Fürsten in Räumen aufbewahrt wurden, die mit ihren

Alte Pinakothek, erbaut durch Leo von Klenze 1826—1836
Nach einer Originalaufnahme für das Werk „München und seine Bauten"

Residenz. Festsaalbau, erbaut 1832—1842 durch Leo von Klenze

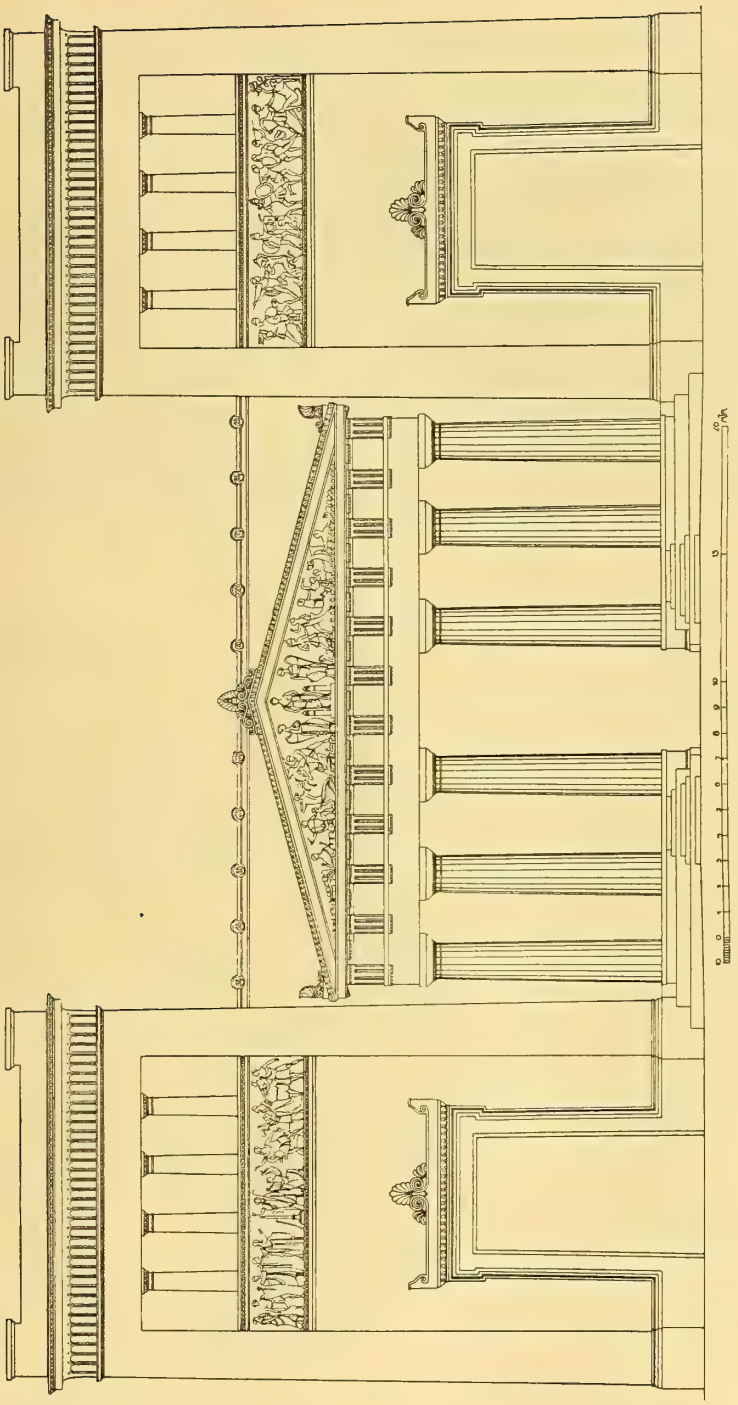
Wohnungen in direkter Verbindung standen, nunmehr zum Genuß, zur Erhebung und Belehrung des ganzen Volkes, ja aller Gebildeten dienen sollen. Der Fürst stellte das Kostbarste und Schönste, was er besaß, der Nation fast als ihr Eigentum zur Verfügung. Daraus entwickelte sich in Italien, England, Frankreich und schließlich auch in Deutschland ein eigener Typus von Bauwerken, den die frühere Zeit nicht gekannt hatte. Schon als Kronprinz ging Ludwig an die Ausführung des Plans, der ihn lange bewegt hatte; es entstand zuerst die Glyptothek, dann die



Schnitt der Propyläen, erbaut durch Leo v. Klenze 1848
Nach einer Aufnahme von Professor Max Littmann

Alte und die Neue Pinakothek und für die Bücherschätze des Staates und des Hofes, die durch die Aufhebung der Klöster und Stifte in ungeahnter Weise die umfangreichsten und kostbarsten in Deutschland geworden waren, wuchs der Riesenbau der Bibliothek empor.

Die zweite Idee, die der Kronprinz schon zur Zeit, als er auf des Vaters Befehl mit Ingrimm im Feldlager Napoleons weilte, unablässig verfolgte, war seinem glühenden Patriotismus entsprungen: eine Ruhmeshalle dem Andenken der größten Deutschen, die gelebt hatten, zu errichten. Die Walhalla hatte längst vordem sie sich am Donauufer wirklich erhob, in den Plänen feste Formen angenommen. Und neben diesem „Tempel deutscher Ehren" wurden dann auch für die verdienten Männer des engeren Vaterlandes, für die Freiheitskämpfe und andere weltbewegenden Ereignisse, an denen Bayern ruhmreichen Anteil genommen hatte, großartige architektonische Denkstätten mit sinnvollem plastischen Schmuck zur immerwährenden Erinnerung aufgerichtet: Ruhmeshalle, Befreiungshalle, Propyläen, Siegestor, Obelisk verkörpern jedes eine vaterländische Erinnerung. Nur die griechische und römische Baukunst hatte für solche Denk-



Die Propyläen, Ansicht gegen die Luisenstraße, erbaut 1848 durch Leo v. Klenze
Nach einer Aufnahme von Professor Max Littmann

malsbauten eine würdige Form gefunden, und daß die Vorbilder für München eben auch dem „Vaterlande aller Kunst" entnommen werden mußten, ist bei der Begeisterung des Königs für die griechische Antike selbstverständlich.

Bavaria und Ruhmeshalle, errichtet 1843—1853 durch Klenze und Schwanthaler
Nach einer Aufnahme von Pick & Co.

Die dritte leitende Idee seines Bauschaffens entsprang den persönlichen Reiseerinnerungen, besonders aus dem geliebten Italien. Eine so aller Kunst mit leidenschaftlicher Liebe zugetane Natur wie Ludwig fand es natürlich, den heimischen Gebäuden das Aussehen derer zu geben, die ihm auf seinen Reisen den tiefsten Eindruck hinterlassen hatten. So entstanden wohl auch Dinge, die unter nordischem Himmel ihren Zweck nicht erfüllten oder denen das Klima abhold war. Die freie Bogenhalle gegenüber der Residenz am Odeonsplatz konnte freilich der Leibgarde der Hartschiere nicht in dem Maße dienlich sein wie der Guardia dei Lanzi im Mediceischen Florenz, und ähnlich war es bei manchem anderen Bau. Es begann eben damals, und nicht in München allein, jener charakteristische Bruch mit der alten Tradition, der an die Stelle eines einheitlichen Zeitstils eine nach äußerlichen ästhetischen Gesichtspunkten vorgenommene Auswahl aus dem Bauschaffen vergangener Zeiten setzte, die schließlich fast der Willkür der Mode anheimfiel, unter Ludwig sich aber immer noch eine gewisse Einheitlichkeit ihrer architektonischen Gestaltung wahrte.

Der baukünstlerische Berater Ludwigs war anfangs Karl von Fischer, den er sehr hoch schätzte und dem er die ersten Entwürfe zur Glyptothek und zur Walhalla anvertraut hatte. Sein früher Tod (1820) und die Gunst, die bald der Kronprinz einem jüngeren Architekten, Leo von Klenze, zuwandte, haben seine Pläne zu den zwei Gebäuden und zur monumentalen Ausgestaltung des Karlstors einen stillen Platz in den Archiven einnehmen lassen, sie sind aber für die Beurteilung seines Lebenswerkes ebenso wichtig wie seine ausgeführten.

Die Propyläen, erbaut 1849 durch Leo von Klenze
Nach einer Aufnahme von F. Bruckmann A. G.

Mit der Grundsteinlegung der Glyptothek durch Leo von Klenze, der von nun ab der bevorzugte Baumeister Ludwigs blieb, begann jene großartige Reihe von Monumentalwerken, die den ganz modernen Sinn des Königs für staatliche Pflege von Kunst und Wissenschaft offenbaren, zugleich aber auch die Abwendung des Königs von dem durch Fischer gepflegten älteren Klassizismus besiegelten, mit der rückhaltlosen Hingabe an die Kunst der Hellenen und der Meister der italienischen Renaissance. Noch einen anderen Zug des Königs lassen sie hervortreten: den festen Glauben an die großartige Entwicklung seiner Hauptstadt, denn als die Gebäude errichtet wurden, standen sie einsam auf weiten Wiesenflächen und die Prachtstraße, die auf sein Geheiß im Zuge der Freisinger Chaussee entstand, hatte vor und neben sich lauter unbebautes Gelände.
An der Ludwigstraße, deren Anfang durch die Bauten Klenzes auf dem Odeonsplatz eingeleitet wurde, kam dann ein anderer Architekt des Königs, Friedrich Gärtner, zur Wirksamkeit. Mehr wie bei Klenze treten bei ihm schon die eklektizistischen Tendenzen der Zeit hervor, aber noch ohne die einheitliche Monumentalität des Ganzen zu stören. In der letzten Periode, der allerdings auch noch rein klassische Gebäude wie die Propyläen und das Kunstausstellungsgebäude entsprossen sind, tritt unter dem Einfluß romantischer Ideen die mittelalterliche Baukunst immer mehr in den Vordergrund, die in der folgenden Periode so große Bedeutung gewinnen sollte. Das Wittelsbacher Palais, die Ludwigskirche und die Universität Gärtners,

Die Ludwigskirche, begonnen 1829, und die Bibliothek, begonnen 1832, durch Friedrich v. Gärtner Nach einer Aufnahme von F. Bruckmann A. G.

die Auerkirche von Ohlmüller und die Basilika Zieblands gehören in diese Gruppe.

Maximilian II. In Bezug auf die Monumentalbaukunst bedeutet die nunmehr folgende Periode eine Zeit der entschiedenen Verflachung. Der Straßenzug, den Max II. gleich seinem Vorgänger ins Herz der werdenden Großstadt hereinführte und mit Bauwerken schmückte, kann sich in keiner Weise mit der Ludwigstraße an Wirkung vergleichen und Plätze wie den Königsplatz oder den Residenzplatz wird man unter des Nachfolgers Bauschaffen ganz vermissen. Dafür kommen neue fruchtbare Ideen, aus den Bedürfnissen der Zeit entsprungen, zum erstenmal in dieser Zeit ans Licht.

Universität, erbaut durch Friedrich von Gärtner 1840
Nach einer Aufnahme von F. Bruckmann A. G.

Die Ludwigstraße, im wesentlichen vollendet 1850, durch Leo v. Klenze und Friedrich v. Gärtner
Nach einer Originalaufnahme für das Werk „München und seine Bauten"

„Organische Bauweise" trat damals zum erstenmal als Schlagwort auf und in manchen Bauwerken der Zeit können wir eine Tendenz, das Wesen eines Gebäudes auch in seiner Erscheinung zum Ausdruck zu bringen, deutlich erkennen. Trotz mancher Irrtümer hat vieles von den Gedanken der Zeit einen merkwürdig modernen Anstrich; nicht die gezwungene Prächtigkeit der Staatsgebäude in der Maximilianstraße, nicht die zu Scheinpalästen dekorierten Mietskasernen sind das Wertvolle jener Epoche, sondern einige wirklich organische Gebäude, bei deren Gestaltung neue Aufgaben neue Lösungen erzeugten, der Münchner Hauptbahnhof von Bürk-

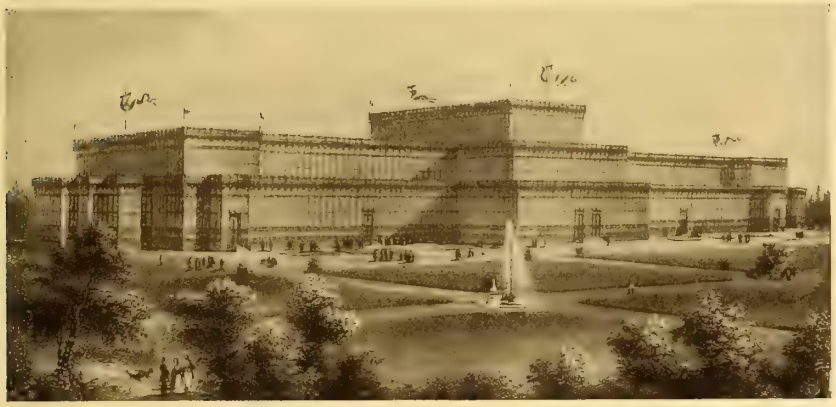
Basilika, erbaut durch Ziebland 1850
Nach einer Aufnahme von Jäger & Görgen

lein mit seiner prachtvollen, technisch hervorragenden hölzernen Halle, seine Schießstätte viel mehr als das später stark veränderte Maximilianeum, gehören in das Kapitel. Auch einige „reine" Ingenieurbauten, wie der Ausstellungspalast von 1854 vom Oberbaurat Voit und dem genialen Ingenieur Werder, die alte Großhesseloher Eisenbahnbrücke von Pauli fanden damals nicht die Anerkennung als Kunstwerke, die wir ihnen heutzutage zollen müssen.

Als Max II. seine große Straße nach Osten zu führte, hat er für das Münchener Stadtbild einen großen Gewinn gebracht; die Isar mit ihrem lebendigen Lauf, ihren grünen Ufern, die durch fortlaufende Anlagen begleitet wurden, hat gewissermaßen erst er der Stadt einverleibt und es ist sehr zu beklagen, daß sein großer und weitausschauender, auch ganz moderner Plan, einen Anlagengürtel rings um die Stadt zu ziehen und dadurch das Werk Karl Theodors zu krönen, unausgeführt bleiben mußte.

Der berüchtigte „Maximiliansstil" war eigentlich nur ein Rückschlag gegen die eklektizistische Zeitströmung. Man wurde sich bewußt, daß eine Kunst, die nur wählerisch die Früchte anderer Zeiten pflückte, wurzellos sei und war

Das Maximilianeum, erbaut 1857—1861 nach umgearbeiteten Entwürfen Bürkleins
Nach einer Aufnahme von Pick & Co.



Der Glaspalast, erbaut 1853 durch Oberbaurat Voit und Ingenieur Werder

bemüht, einen neuen Keim tief ins deutsche Erdreich zu senken. Den Bemühungen, einen „einheitlichen zeitgemäßen Baustil" zu schaffen, die der König aufs eifrigste unterstützte, können wir heute die Anerkennung nicht mehr versagen, sie haben etwas von modernem Geist und es sind wenig Jahre verflossen, da haben sich nicht die schlechtesten unserer Zeit mit ähnlichen Gedanken getragen. Nur in den Mitteln, die man dazu anwandte, Konkurrenzen und Ausschreibungen, hat man bei den unsicheren ästhetischen Grundlagen der Zeit fehlgegriffen und manche tüchtige Kräfte, über die der König gebot, einen falschen Weg geführt; des Eklektizismus Macht schien nachher stärker als je begründet.

Mit Gottfried Neureuther, dem bedeutendsten Architekten Münchens in den sechziger Jahren und dem trefflichen Lehrer an der von ihm selbst erbauten Hochschule, schließt die Reihe der hierher gehörigen Baukünstler. Seine Art, die

Technische Hochschule, erbaut durch Gottfried Neureuther 1865—1868
Nach einer Originalaufnahme für das Werk „München und seine Bauten"

Neue Akademie, erbaut durch Gottfried Neureuther 1883
Nach einer Aufnahme von F. Bruckmann A. G.

Renaissance in festlich heiterer Art zu behandeln, zeigt auch sein Akademiegebäude.

Erst von anderer Seite von der es niemand erwartet hatte, sollte neue Anregung kommen. Im Jahre 1851 wurde von Malern, Bildhauern und den besten Architekten der Zeit der Kunstgewerbeverein gegründet, der die erloschenen und mißachteten Traditionen des deutschen Kunstgewerbes wieder zu beleben trachtete. Es dauerte lange bis die Idee der Anknüpfung an heimische Ueberlieferungen, die noch heute für die Münchener Baukunst teilweise maßgebend scheint, auch von den Architekten erfaßt, und bis von da aus wieder weiter gebaut werden konnte. Das ist das Werk der noch Lebenden, die in den folgenden Abschnitten zu Wort kommen.

3

Privatbauten

1. **Kirchen, Pfarrhäuser, Friedhofbauten**
   Geh. Hofrat Professor Heinrich Frhr. v. Schmidt
2. **Theater- und Saalbauten**
   Professor Max Littmann
3. **Wirtschaften, Hotels und Cafés**
   Geh. Hofrat Professor Dr. Friedrich v. Thiersch
4. **Vereinshäuser**
   K. Hofoberbaurat Eugen Drollinger
5. **Geschäftshäuser, Verwaltungsgebäude und Banken**
   Professor Eugen Hönig
6. **Geschäfts- und Wohnhäuser**
   Architekt Dr. Paul Wenz
7. **Das Miethaus**
   Professor Dr. Gabriel v. Seidl
8. **Das Familienhaus**
   Professor Dr. Gabriel v. Seidl
9. **Kleinwohnungsbauten**
   Baurat Robert Rehlen
10. **Pavillons, Gärten, Grabdenkmale**
    Baurat Dr. Hans Gräffel

1. Kirchen, Pfarrhäuser, Friedhofbauten

Geheimer Hofrat, Professor Heinrich Frhr. v. Schmidt

Die Bevölkerungsziffer Münchens, welche seit 1870 in rasch aufsteigender Linie gewachsen war, bedingte auf dem Gebiete der Kultusbauten ungewöhnliche Anstrengungen, um mit diesem Wachstume gleichen Schritt zu halten. Schon 1883 waren drei neue katholische Pfarreien gegründet worden, denen sich im Laufe der Jahre Erweiterungen in den alten Pfarreien und bei den übrigen Religionsgenossenschaften anschlossen. Sie errichteten entweder neue, den gesteigerten Bedürfnissen angepaßte möglichst große Sakralbauten, oder es wurden an die zu klein gewordenen bestehenden Kirchen neue weiträumige Anbauten gefügt. Nebenher lief die Errichtung zahlreicher kleinerer Kapellen und Betsäle, so daß wir heute in München zusammen mit den älteren Kirchen 99 der Oeffentlichkeit zugängliche Sakralgebäude aller Konfessionen haben, zu denen dann noch 84 dem öffentlichen Besuche nicht zugängliche Kirchen und Kapellen in den Klöstern, klösterlichen Instituten, Diakonissen- und Krankenhäusern, Gefängnissen usw. kommen, zusammen 183 Kultus-Räume. Von den größeren, nicht eingebauten neuen Kirchen der letzten 30 Jahre seien hier der Zeit ihrer Entstehung nach genannt: die katholischen Pfarrkirchen St. Anna, St. Benno, St. Paul, St. Ursula, St. Maximilian, St. Margareta und St. Rupertus; ferner St. Antonius, St. Josef, St. Georg in Milbertshofen; die protestantischen Pfarrkirchen St. Lucas und die Erlöserkirche in Schwabing; sowie die neue Synagoge.

Als gemeinsamer Zug für die Münchener Kirchen-Neubauten darf gerühmt werden, daß sie einen erheblichen Aufwand an Material und Konstruktion, insbesondere an Verwendung von Haustein zeigen, daß sie ohne aufdringlichen Prunk in Erscheinung treten, daß sie bis ins Detail liebevoll durchdacht sind und daß sie unter Vermeidung von Surrogaten und Schein durchweg den Eindruck der Monumentalität wahren.

Aehnliches ist von der Innenausstattung dieser Bauten zu sagen. Hier wirken alle in München in so reichem Maße geübten bildenden Künste zusammen, um diese Innenausstattungen zu geschlossener, künstlerisch einheitlicher Wirkung zu bringen, die auch dann nicht versagt, wenn die verfügbaren Geldmittel hinter den Wünschen des betreffenden Künstlers zurückgeblieben waren.

Auch die stilistische Formengebung bei diesen Neubauten bietet gemeinsame, freilich nicht für München allein geltende

Züge, indem sie, der Zeitrichtung folgend, ihre Bauprogramme in der Ausdrucksweise geschichtlicher Stilperioden löst und Versuche nach unabhängigen, ganz neuen Stilformen nur vereinzelt erkennen läßt. Immerhin kommt auch die neue Zeit insoferne zu ihrem Rechte, als z. B. die aufwändigen Mauerstärken der Alten aus Ersparungsgründen da und dort schmächtiger werden, wodurch allein schon — abgesehen vom Detail — ein merkliches Abrücken von dem behäbigen Vortrage der Alten entsteht. Auch insoferne zeigt sich moderner Geist, als die neuen Baustoffe, Eisen und Zement, auftreten und Konstruktionen bringen, welche für die Alten unausführbar gewesen wären. Aber auch in der Detaillierung selbst ist eine gewisse Freiheit in der Handhabung der alten Formen erkennbar, ein scheinbar absichtliches Verwischen der Stilgrenzen durch Aufsuchen und Wiedergeben des rein Künstlerischen im Alten ohne ängstliche Rücksichten auf Stilregeln. Gerade in diesem Festhalten an dem Geiste der alten Werke gegenüber empfindungsloser Nachahmung derselben zeigt sich die Brücke, welche immer wieder zum guten Neuen führt. Die Architekten, welche ohne alle Vorarbeit der Alten auskämen, müßten erst noch gefunden werden.

Daneben geht wie überall das ernste Bestreben, für die neuen Baustoffe auch neue gute Formen zu finden, die sich dem obigen Grundgedanken einfügen.

Das alles läßt diese neuen Kirchen nicht als alte Bauten, wohl aber als solche erscheinen, welche im alten Sinne Neues bringen, ein Streben, das auch für die Zukunft den sichern Erfolg verbürgt.

Aehnliches gilt von unseren neuen Friedhofsanlagen, über welche zunächst einige allgemeine Angaben interessieren werden. Nachdem 1789 die seitherigen Pfarreifriedhöfe aufgehoben waren, wurde noch im selben Jahre der erste Gemeindefriedhof — der südliche — in Gebrauch genommen, der unter allmählichen Erweiterungen bis 1868 der einzige Kommunalfriedhof Münchens geblieben ist. Daneben bestanden freilich in den Vororten die seitherigen Pfarrfriedhöfe noch als Gemeindefriedhöfe fort, bis auch auf dem Gebiete des Begräbniswesens, das schnelle Wachstum der Stadt zu neuen Erweiterungen der bestehenden und schließlich zum Neubau der großen, nach den vier Himmelsrichtungen gelegenen und benannten Friedhöfen, sowie des israelitischen Friedhofes führte, welche in Anlage und Aufbau vorbildlich geworden sind und mit Recht zu den besten Leistungen auf diesem Gebiete zählen.

Um auch die Gestaltung der diese Friedhöfe umgebenden

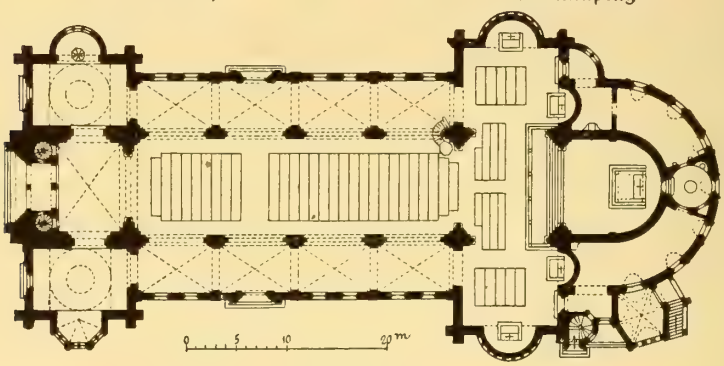
Straßen und Häuserblocks beeinflussen zu können, kaufte die Stadt fast alle umliegenden Terrains, dann wurden neue wichtige Gesichtspunkte für Anlage und Aufteilung der Gräberfelder gewonnen, ebenso für bessere Wege und Plätze und für reichlichere Bepflanzung gesorgt, welche mehr und mehr auf die Parkanlage hinzielt, die im Waldfriedhofe zu einer wohl nirgends erreichten Vollendung gebracht ist; daneben laufen wichtige hygienische Verbesserungen aller Art, auf die hier nicht eingegangen werden kann.

Aber mehr noch als das eben Gesagte, beanspruchen die künstlerischen Schöpfungen auf diesen Friedhöfen unsere ganze Aufmerksamkeit. Die neuen Friedhofsbauten zeigen keineswegs übereinstimmend gleiche Stilrichtung oder gleichlautende Bauprogramme und doch wirken sie gleichmäßig ernst und groß, jeder in seiner Art. Es liegt das einerseits in der Beherrschung der Massen, die um so verdienstvoller ist, je freier der Architekt über den Platz verfügen konnte; andererseits in der zurückhaltenden Verwendung des Details in dessen bewußter Unterordnung unter die Fläche, sowie in geschickter Zuhilfenahme der Farbe und des Goldes.

Zu den Hauptgebäuden kommen die Friedhofsmauern mit ihren Mauerkapellen, die Pförtnerhäuser, Haupt- und Nebeneingänge, Brunnen, Mausoleen, Terrassenanlagen usw., alles wohl abgewogen und detailliert. Will man diese Friedhöfe mit einem einzigen Worte kennzeichnen, dann ist es das Gemüt, das aus ihnen spricht und sie dadurch anziehender macht als hoher architektonischer Vortrag.

Sollte es wundernehmen, wenn nach der liebevollen künstlerischen Behandlung der neuen Münchener Kirchen- und Friedhofsbauten nicht auch alles damit baulich noch zusammenhängende, insbesondere die Pfarrhäuser, sich des besondern Eifers der Architekten zu erfreuen gehabt hätten? Auch mehrere Klosterbauten, insbesondere die Kapellen in den neuen Krankenhäusern, wären hier zu nennen. Alles auf dem Gesamtgebiete des Münchener Sakralbaues atmet heute frisches Leben und das stetige Wachstum der Stadt eröffnet dem Architekten noch manche Aussichten auf erfolgreiche Betätigung im Kirchenbau.

St. Annakirche St. Annaplatz



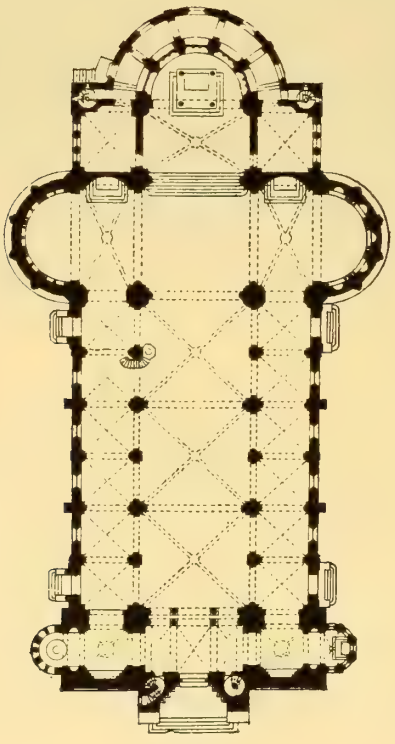
Die St. Annakirche auf dem Lehel wurde in den Jahren 1887—92 nach den Plänen des Professors Dr. Gabriel von Seidl errichtet. Der Bau ist als eine dreischiffige gewölbte Basilika romanischen Stils angelegt. An das 32 m lange vierjochige Langhaus, dessen Mittelschiff bei 9,3 m lichter Weite bis zum Gewölbescheitel 19,7 m hoch ist und dessen Seitenschiffe bei 4,6 m Weite 10,5 m Höhe erhalten haben, schließt sich nach Osten das 9,5 m breite, 27 m lange Kreuzschiff mit dem im Halbrund endigenden, der Weite des Mittelschiffs entsprechenden Chor, den eine Zone niedriger

St. Annakirche Portaldetail

Sakristeiräume usw. umzieht. Als Baumaterial wurden für die glatten Flächen gewöhnliche Ziegel, aber in ausgesuchter Qualität verwendet. An diesem Bau gelangte zum ersten Male Muschelkalk im architektonischen Sinne zur Anwendung. Die Reiterfigur über dem Portale (Vision aus der Apokalypse), ist von Ferdinand von Miller modelliert und in Bronze gegossen, während die sonstige Plastik Professor Anton Pruska schuf. Die Apsis ziert eine monumentale Malerei von Rudolph von Seitz, das Querschiff schmücken Bilder von Professor K. Becker-Gundahl. Die Baukosten betrugen rund M. 600000, pro cbm umbauten Raumes M. 24.

St. Bennokirche

Ferdinand Millerplatz

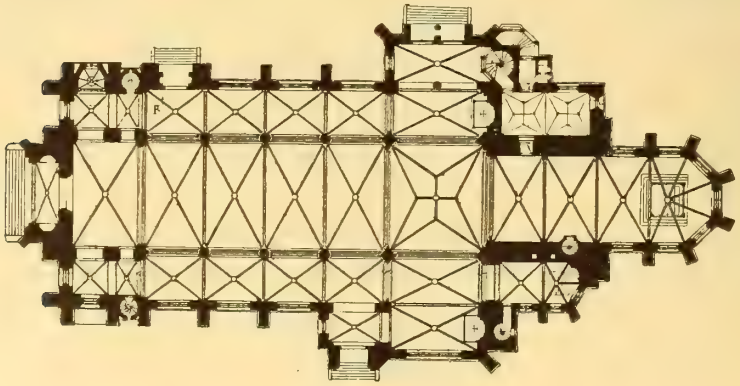


St. Bennokirche Inneres

Die St. Bennokirche auf dem Ferdinand Millerplatz wurde 1888—95 im Auftrag des Zentralkirchenvereins nach den Plänen des Professors Leonhard Romeis († erbaut, welcher aus dem von diesem Verein veranstalteten Wettbewerb erfolgreich hervorging. Der Bau ist im romanischem Stile mit Langhaus, Querschiff und zwei Türmen von 64 m Höhe durchgeführt. Von Außenseite zu Außenseite gemessen ist das Langhaus 21,2 m lang, während die innere lichte Weite bei 22 m Mittelschiffhöhe 23,5 m beträgt. Die Vierungskuppel besitzt eine innere Höhe von 34 m, eine äußere von 48 m. Bei 1408 qm überbauter Bodenfläche vermag die Kirche ungefähr 2700 Personen zu fassen. An Sitzplätzen sind 600 vorhanden. Das Lang- und Querhaus, ebenso den Chorabschluß umzieht in halber Höhe der Wandung eine Arkatur, deren Säulen aus Kalkstein verschiedener Herkunft bestehen. Die Mauern wurden aus gewöhnlichen Backsteinen hergestellt, an der Außenseite aber mit Marktbreiter Muschelkalk verkleidet. Der unter einem Baldachin befindliche Hauptaltar setzt sich aus dem mit Goldblech beschlagenen Tabernakelaufsatz und dem von vier kleinen Säulen getragenen Altartisch zusammen. Künstlerische Mitarbeiter: die Professoren Heß, G. Albertshofer, H. Wadere, Balthasar Schmitt. Der cbm umbauten Raumes kam auf M. 20 zu stehen.

St. Paulskirche

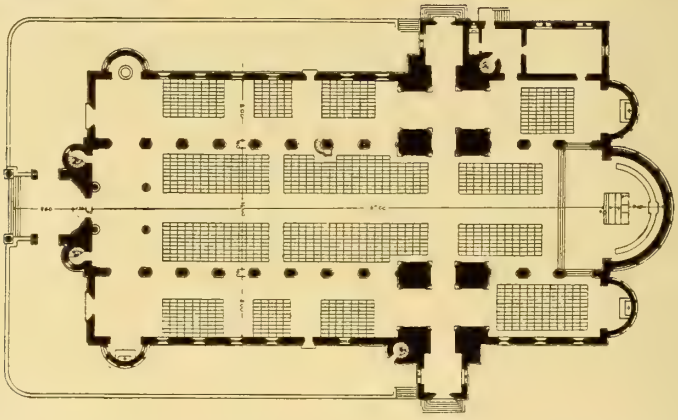
St Paulsplatz



St. Paulskirche Josephsaltar

Die St. Paulskirche am St. Paulsplatz wurde 1892—1906 von Architekt Professor Dr. Georg von Hauberisser erbaut. Baukosten M. 1700000. Baumaterial: Außenfassaden von Marktbreiter Muschelkalk und Tuffstein vom Mangfalltal. Mauern und Gewölbe von Ziegel. Im Innern Architekturteile von Ansbacher Sandstein. Kuppel und Turmeindekkung in Blei. Mitwirkende Künstler: Bildhauer Simon Korn, der alle ornamentalen und damit verbundenen figuralen Bildhauerarbeiten ausführte, die Professoren H. Wadere, G. Busch, G. Albertshofer und Bildhauer Th. Buscher.

St. Maximilianskirche Auenstraße 1



Die St. Maximilianspfarrkirche wurde 1895—1908 nach dem Entwurf des Geh. Hofrats Professor Heinrich Freiherr von Schmidt mit einem Kostenaufwand von M. 1 200 000 oder pro cbm umbauten Raumes: der Kirche M. 15, der Türme M. 25 erbaut. Verfugter Backsteinbau mit Hausstein (Muschelkalk) für die Gebäudeecken, sowie für die architektonischen Gliederungen und Zierformen im Innern und Aeußeren. Die Decken sind in massivem Lärchenholz ausgeführt, da die ursprünglich geplante Einwölbung wegen der schlechten Beschaffenheit des Baugrundes aufgegeben werden mußte. Die ganze Nordwestwand der Kirche liegt in einem schlammigen alten Floßgraben, während das übrige Baufeld wellige, ungleich dichte Lagerung zeigt. Hiermit hängt auch die gewählte Stellung der Türme zu-

Inneres

Maximilianskirche

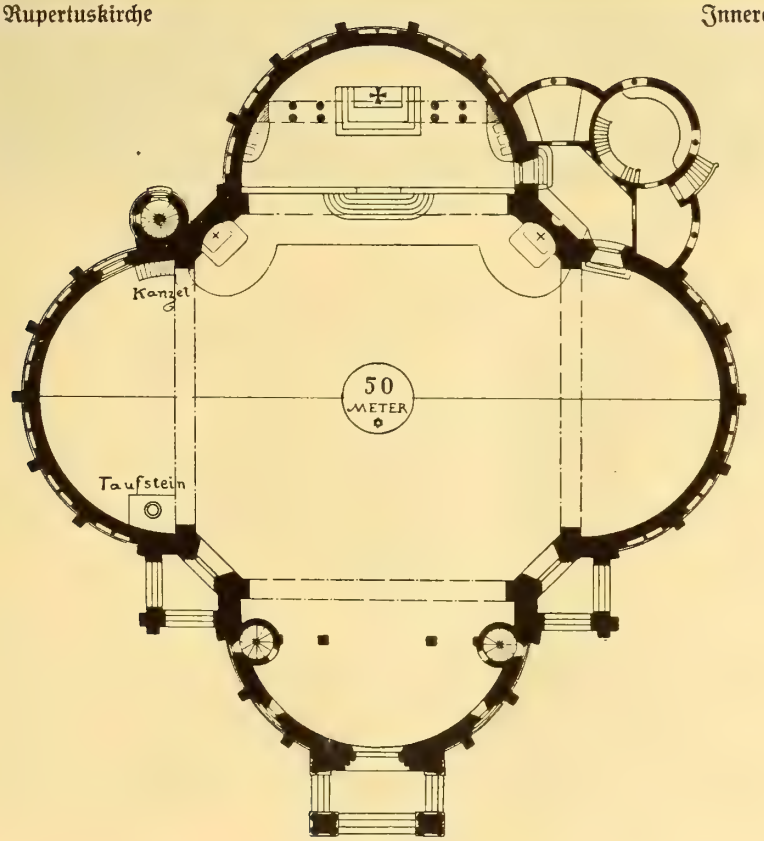
Portaldetail

sammen, nachdem durch Bohrungen bekannt war, daß unter diesen die verhältnismäßig beste Lagerung des Untergrundes erwartet werden durfte. Der nördliche Turmstrebepfeiler mußte an der Auenstraße auf Rammpfähle fundiert und das anstoßende Turmfundament durch eingebettete Eisenträger verstärkt werden. Die Bauführung war dem Architekten Hans Schurr übertragen. Künstlerische Mitarbeiter: die Bildhauer Alois Miller, Balthasar Schmitt, Georg Wrba; die Maler K. Becker-Gundahl und Franz Hofstötter.

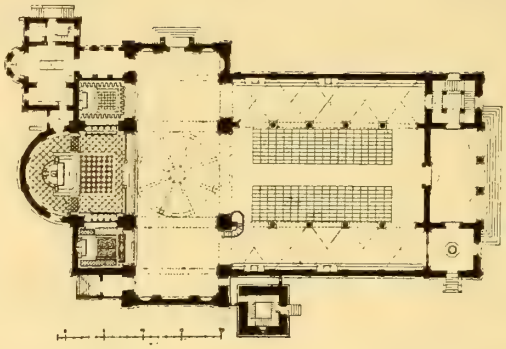
St. Rupertuskirche Gollierplatz

Die St. Rupertuskirche auf dem Gollierplatze wurde 1901 bis 1903 nach den Plänen des Professors Dr. Gabriel von Seidl erbaut. Der Grundriß zeigt die Form eines Vierpasses, d. h. vier zusammenhängende Halbkreise umschließen ein Quadrat. Der eiserne Dachstuhl ist so konstruiert, daß er zugleich die Gewölbeform der Decke bildet, die mit Rabitz hergestellt ist. Auf einem Ringträger an der Spitze des Dachstuhles ruht ein mächtiger Dachreiter, dessen Turmknopf 46 m über dem Terrain liegt. Der Haupteingang in der Mittelachse liegt unter einer Vorhalle. In zwei Ecken des Vierpasses sind die Glockentürme, in der dritten Ecke steht ein Treppenturm, in der vierten der Sakristeianbau. Türen, Fenster und Fußböden sind in einfachster Ausführung gehalten. Die Baukosten betrugen ohne Glocken, Altäre, Orgel und sonstige Innenausstattung M. 380000, pro cbm M. 12. Der große St. Rupertus am Hauptaltar ist von Professor Anton Pruska modelliert und wurde in Oberammergau geschnitzt.

St. Rupertuskirche — Inneres

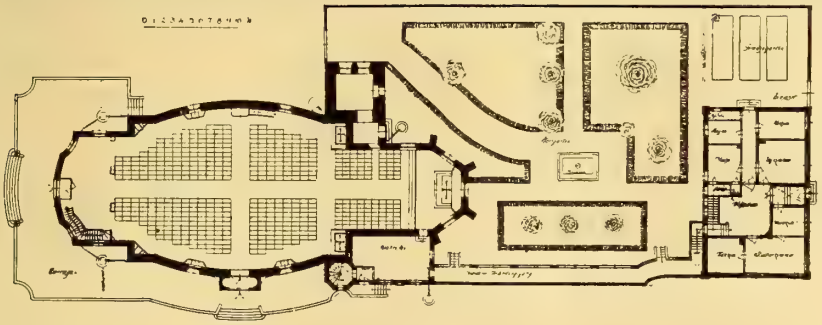


St. Ursulakirche Kaiserstraße



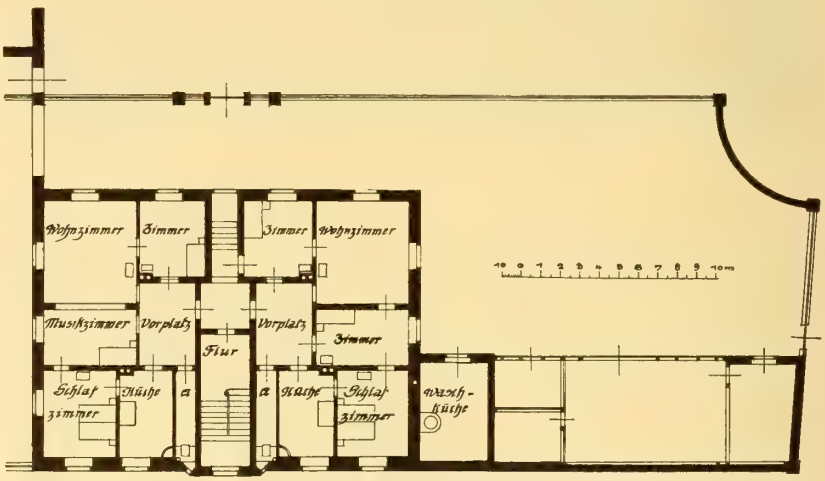
Die St. Ursulapfarrkirche wurde 1894—97 nach dem Entwurfe des Professors August Thiersch mit einem Kostenaufwand von M. 690000 erbaut. Die Kirche, ein unverputzter Backsteinbau, bildet eine kreuzförmige Basilika mit etwa 2600 Sitzen, deren Mittelschiff eine Holzdecke abschließt, während die Seitenschiffe gewölbt sind.

St. Georgskirche Milbertshofen



Die Ausführung der St. Georgskirche in Milbertshofen, welche in den Jahren 1910—12 erfolgte, wurde den Architekten Herbert und Kurz auf Grund eines Wettbewerbes der Gesellschaft für christliche Kunst übertragen, bei welchem Architekt O. O. Kurz erster Preisträger war. Die Bausumme beträgt M. 270 000. Die Formensprache schließt sich dem süddeutschen Barock an. Das Innere der Kirche, welches als ein großer Zentralraum ausgebildet wurde, wird dekorativ reich behandelt und erhält ein großes Deckengemälde, welches auf Grund eines staatlichen Wettbewerbes Kunstmaler Reiter in München übertragen wird. Zur farbigen Behandlung des Inneren sei erwähnt, daß die Farbenstimmung in Gelb, Schwarz und Silber gedacht ist. Die Altäre, Kanzel, das Gestühl werden in Eichenholz ausgeführt und erhalten mit Ausnahme der Sitze vollständige Versilberung.

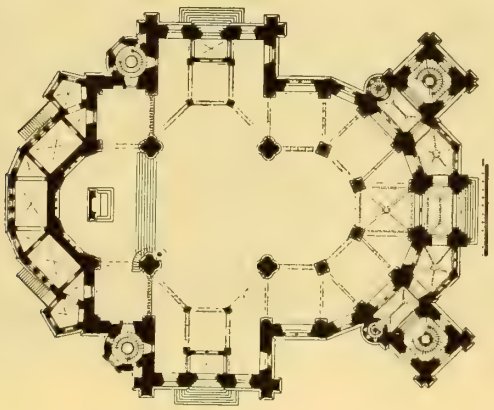
Benefiziaten- und Mesnerhaus Giesing



Erdgeschoß

Das Benefiziaten- und Mesnerhaus in Giesing wurde im Jahre 1895 als verputzter Backsteinbau mit Ziegeldachung nach den Plänen des Professors Carl Hocheder erbaut. Das Remisengebäude besteht im Kern aus Holz.

Protestantische St. Lukaskirche Mariannenplatz

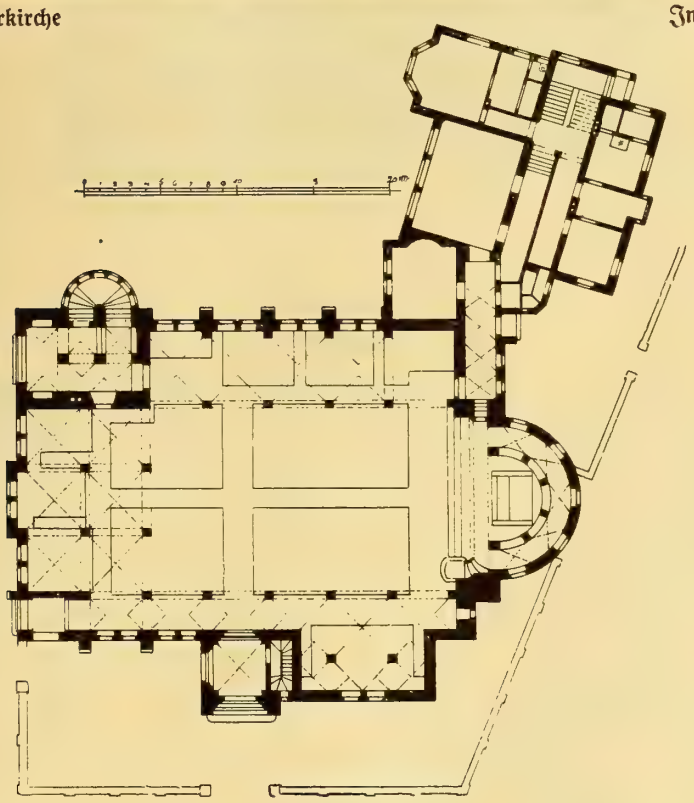


Die protestantische St. Lukaskirche am Mariannenplatz Nr. 3 wurde in den Jahren 1893—97 nach den Plänen des Professors Albert Schmidt mit M. 1 390 000 Kosten errichtet. Der Bau, äußerlich ein Ziegelrohbau mit nachgepreßten rauhen Steinen und Bodenwöhrer Sandstein, enthält zu ebener Erde 998, auf den Emporen 708 Sitze. Die Säulen des Innern bestehen aus gelbgrünem Abbacher Sandstein, während die vier stark belasteten Vierungssäulen aus Pappenheimer Dolomit hergestellt sind. Altar und Kanzel sind aus Marmor. Der Innenraum und die im Lichten 46 m, außen 64 m hohe, mit Kupfer eingedeckte Vierungskuppel wurden durchweg massiv überwölbt.

Erlöserkirche Schwabing

Die Erlöserkirche in Schwabing wurde in den Jahren 1901/02 nach den Plänen des Professors Dr. Theodor Fischer mit einem Kostenaufwand von M. 200000 erbaut. Die Kirche hat 850 Sitzplätze und faßt mit Stehplätzen rund 1000 Menschen. Baumaterial ist, soweit Stein verwendet wurde, Muschelkalk, das übrige verputzter Backsteinbau. Altar und Kanzel sind aus gelbem Veroneser Marmor. Das Innere zeigt reichlichen Bildschmuck. Um den Altar ist, einer protestantischen Abendmahlsgepflogenheit Rechnung tragend, ein Rundgang angeordnet. Die Höhe der Kirche beträgt bis zur Decke 12 m, bis zum First 21 m, bei 37 m Länge und 21 m Breite. Der Turm hat eine Höhe von 34 m und wird von einem Hahn, dem Sinnbild der

Erlöserkirche — Inneres

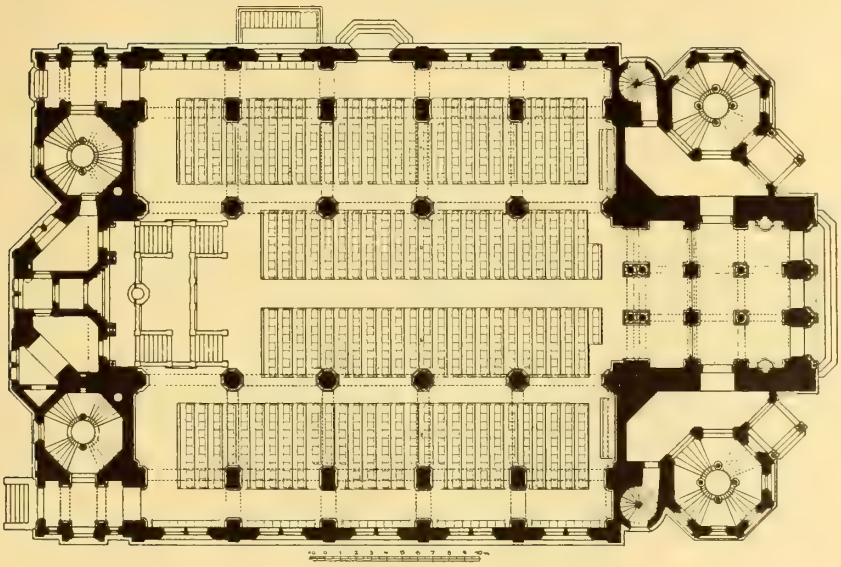


christlichen Wachsamkeit, gekrönt. Die Kirche besitzt elektrische Beleuchtung und eine Niederdruckdampfheizung.

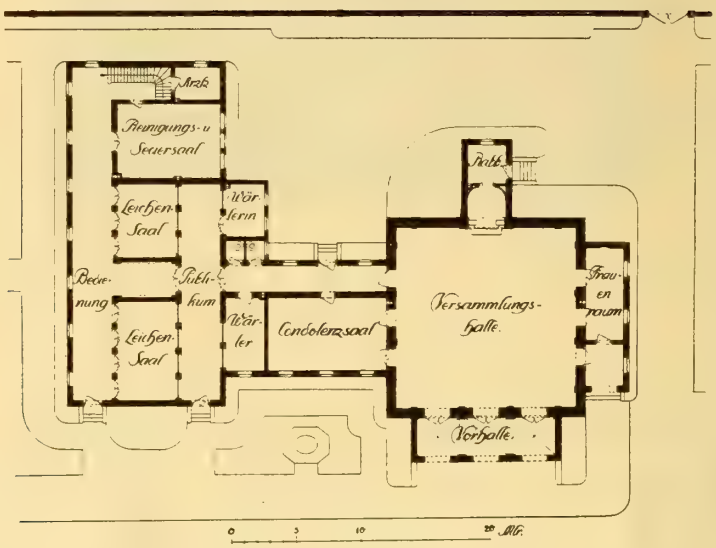
Neue Synagoge Herzog Maxstraße 7

Die neue Synagoge, Herzog Maxstraße 7, wurde in den Jahren 1884—87 nach den Plänen des Professors Albert Schmidt erbaut. Die Baukosten betrugen samt innerer Ausstattung (Subsellien) M. 794063, pro qm überbauter Fläche M. 488.60, pro cbm umbauten Raumes M. 25.80. Nach dem Programm wurden 1000 Sitze für Männer und — auch in den Eingängen getrennt von diesen — 800 Sitze für Frauen auf den Emporen beansprucht. Hieraus ergab sich die Anlage einer Hallenkirche mit Emporen. Als Baustil wurde der romanische gewählt, obwohl die Hallenkirche erst in der Zeit der Spätgotik Verbreitung fand. Um diesen Gegensatz abzuschwächen, war es geboten, die allgemeinen Formen ungebunden, die Einzelformen dagegen möglichst echt zu verwenden. Zur Lösung dieser Aufgabe wurde eine Studienreise nach Italien, namentlich aber eine solche mit Bildhauer Fischer an den Rhein, die Lahn usw. zur Ausführung gebracht. Zu den Säulen, Brüstungen und Triforien des Inneren, welches mit dem nach Innen sichtbaren Vierungsturm über der Vorhalle massiv überwölbt ist, wurde gelbgrüner Abbacher Sandstein verwendet, bei dem Allerheiligsten Nassauer Marmor. Zu den Architekturteilen des Aeußeren kam Tuff in Verwendung; die Flächen sind in Ziegelrohbau mit rauhen, nachgepreßten Steinen ausgeführt. In gleicher Weise und Stil wurden das südlich anschließende Haus für die Verwaltung der Kultusgemeinde und die Rabbinerwohnung erbaut.

Neue Synagoge Inneres

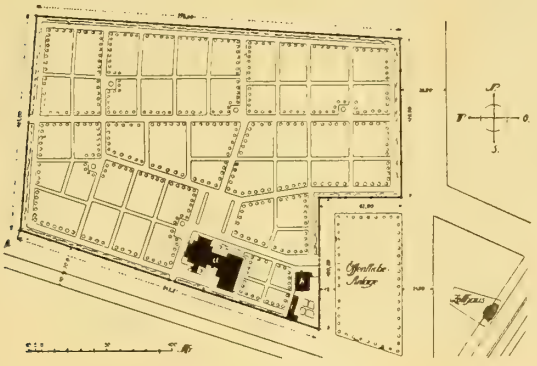


Neuer israelitischer Friedhof — Ungererstraße



Das Friedhofsgebäude des neuen israelitischen Friedhofs, Ungererstraße Nr. 217, wurde 1906—08 von der israelitischen Kultusgemeinde nach den Plänen und unter Leitung des städtischen Baurats Dr. Hans Gräffel erbaut. Einfacher Putzbau mit Hausteinportalen und rotem Ziegeldach in eintöniger flacher Landschaft, die nur in der Ferne von dunklen Wäldern begrenzt wird. Die Trauerversammlungshalle ist 14 auf 14 m groß und 11 m hoch, hat Marmorfußboden, stukkierte Wände und farbige Stukkaturen am Spiegelgewölbe. Dekoration unter Vermeidung

Neuer israelitischer Friedhof — Trauerversammlungshalle



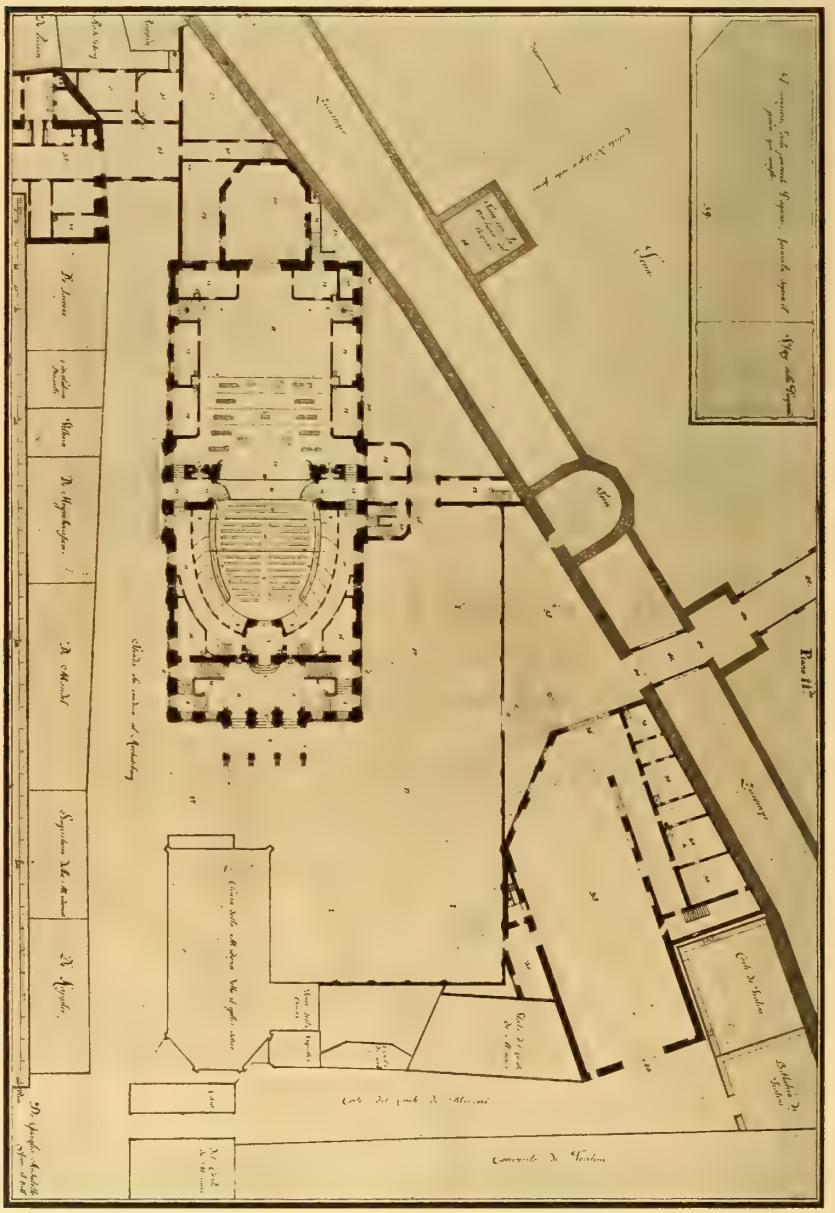
Lageplan

jeder figürlichen Gestalt, bedingt durch die religiösen Vorschriften. Zu beiden Seiten der Rabbinernische Marmorbänke für die nächsten Verwandten, rechts besonderer Raum für die Frauen. Die Kosten für den Bau samt Einrichtung betrugen rund M. 170 000.

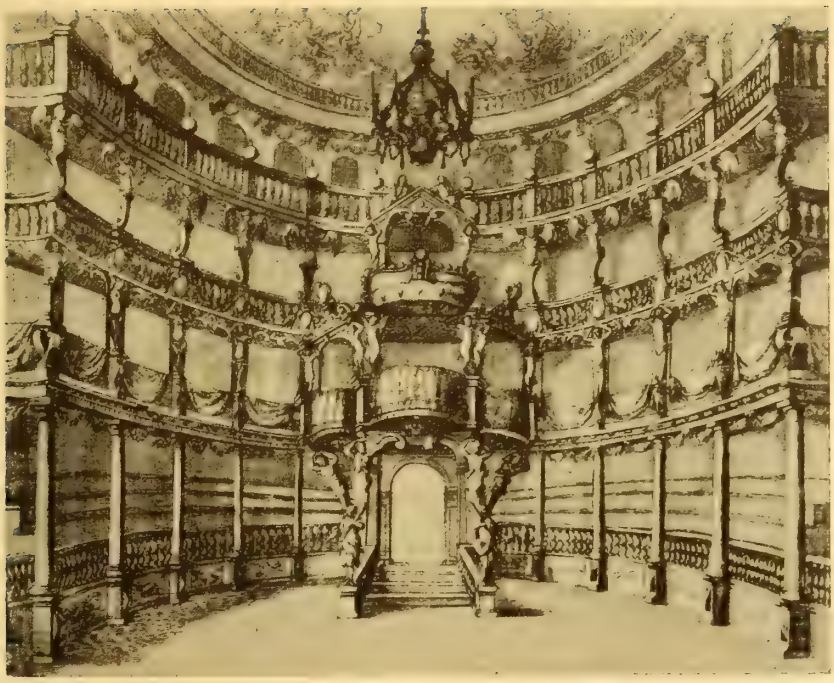
2. Theater- und Saalbauten

Professor Max Littmann

Aus dem Mittelalter, da in den Reichsstädten Augsburg, Nürnberg und Ulm die dramatische Kunst in der Darstellung von Mysterien, Moralitäten und Schulkomödien gepflegt und gefördert wurde, sind uns nur spärliche Nachrichten über ähnliche Aufführungen in München überkommen. Dagegen

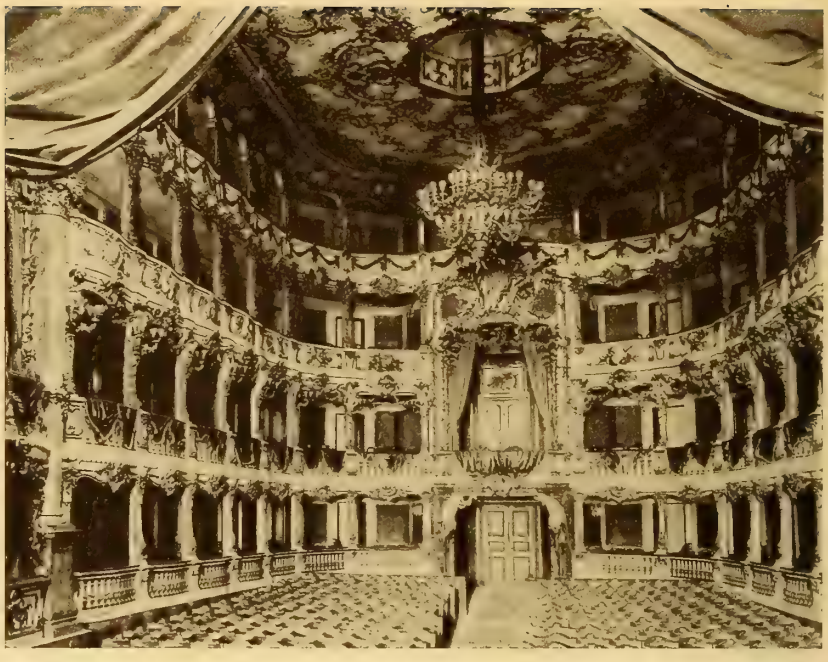


Entwurf zu einem Theater auf dem Areal des ehemaligen Friedhofes neben der Salvatorkirche von Lorenz Quaglio

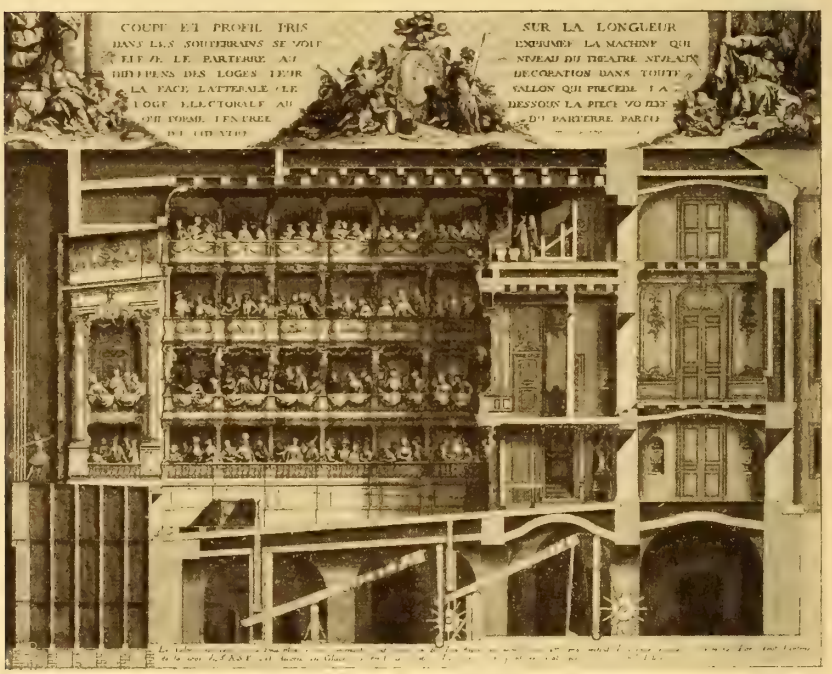


Theaterinneres Entwurf von Lorenz Quaglio

zeigen uns die seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts reicher fließenden archivalischen Notizen, daß das hiesige Theaterleben die gleiche Entwicklung genommen hatte wie dort und daß als Spiellokal besonders der alte Rathaussaal Verwendung fand. Obwohl die Pflege dramatischer Kunst in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch reisende englische und deutsche Schauspielertruppen speziell auch in München nachgewiesen, fehlt für die Existenz eines eigenen Theatergebäudes jede urkundliche Bestätigung. Aus einer Rechnung vom Jahre 1595 geht zwar hervor, daß für Aufbewahrung von „Comödiesachen" in einem „alten Städel an der Prannergasse" jährlich 20 fl Pacht bezahlt wurden, doch war das nur für die Hinterlegung von Requisiten und Kostümen zur Fronleichnamsprozession und den Theateraufführungen des hiesigen Jesuitenklosters. Erst die Verpflanzung des italienischen „drama per musica" durch die Kurfürstin Henriette Adelheid war der Anlaß zur Errichtung ständiger Bühnen. Diese Aufführungen der italienischen Singspiele fanden anfangs im Herkulessaale der Residenz statt. Doch bald darauf, schon in den Jahren 1654—1657 schritt der Kurfürstliche Hof zur Errichtung eines eigenen Opernhauses auf dem „Frauenfreythof" am Salvatorplatz. In diesem Hause fanden zunächst nur italienische und französische Werke ihre Darstellung. Es soll nach den Plänen

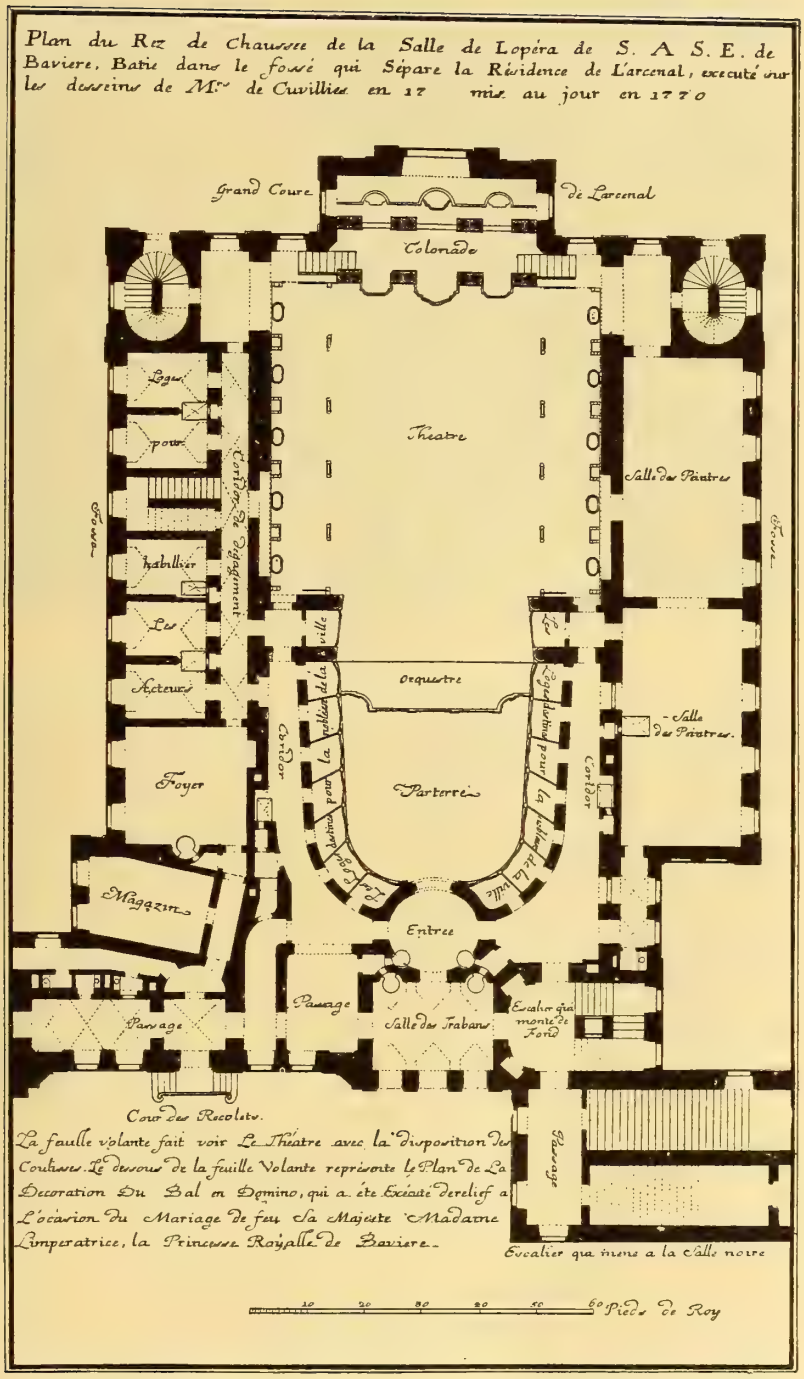


Kgl. Residenztheater — Inneres



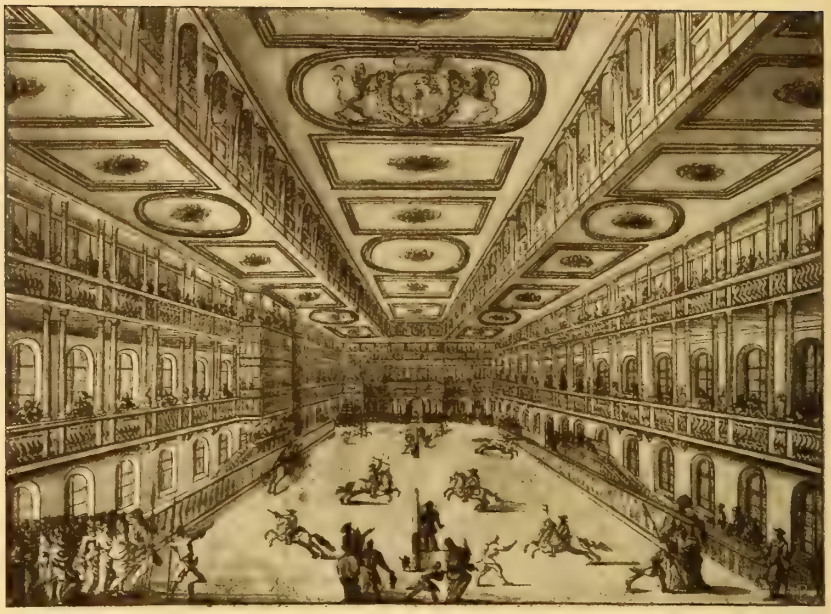
Kgl. Residenztheater — Schnitt von Cuvilliés

des Architekten Franciscus und dem Vorbild des Theaters in Vicenza erbaut worden sein. Der reizvolle Grundriß zu einem Theater auf dem gleichen Platze von Lorenz Quaglio



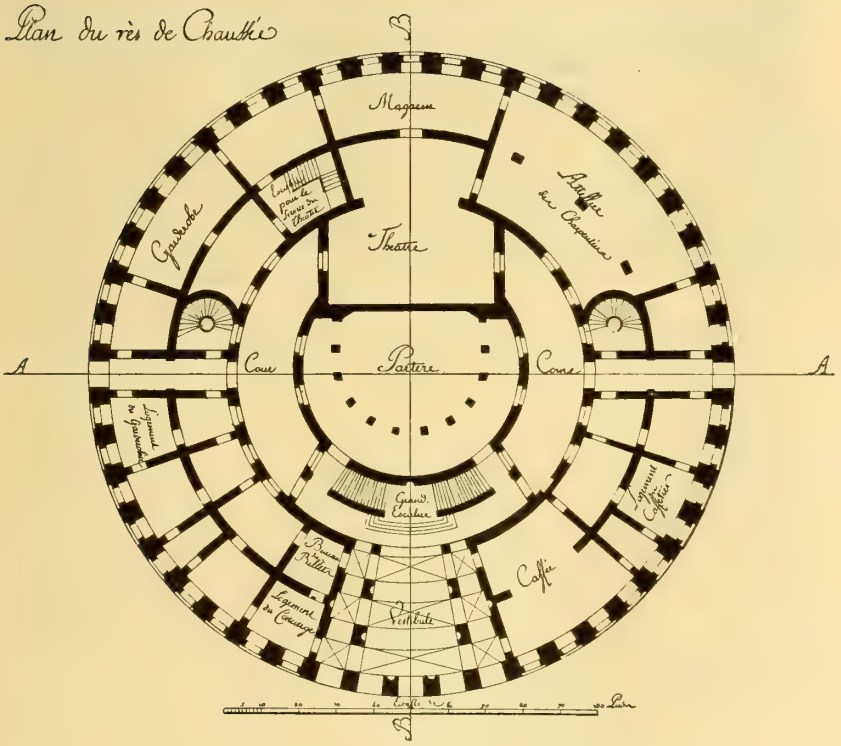
Kgl. Residenztheater **Grundriß von Cuvilliés**

ist auf uns überkommen und Seite 232 abgebildet. Als der ehemalige Rechtskandidat Franz Nießer mit einigen Kollegen auf der Malztenne des „Faberbräu" in der Sendlingergasse seit 1771 deutsche Stücke zur Aufführung gebracht hatte,



Turnierhaus

empfand auch der Hof das Verlangen, ein deutsches Schauspiel zu sehen. Nachdem der Gesellschaft Nießer das Opernhaus am Salvatorplatz überlassen worden, diente nunmehr das in den Jahren 1750—1753 nach Plänen des Hofbaumeisters François de Cuvilliés d. Ä. erbaute neue Opernhaus — das heutige Residenztheater — zur Aufführung von Oper und Schauspiel für den Hof. Während das alte Haus am Salvatorplatz im Jahre 1802 demoliert wurde, hat das Residenztheater bis zum heutigen Tage allen Gefahren getrotzt und gehört mit seiner intimen Raumgestaltung und feinen Dekoration neben dem alten markgräflichen Hoftheater in Bayreuth zu den wertvollsten, was uns in Deutschland an Theaterbauten aus dem 18. Jahrhundert überkommen ist. Der Grundriß auf Seite 235 zeigt die Angliederung des Hauses an die Residenz und eine gewisse Verwandtschaft mit dem Entwurfe Quaglios. Das Haus, das zunächst nur rein höfischen Gesellschaften zu dienen hatte (charakteristisch ist die Nomenklatur der Logen: „Loges destinés pour la noblesse de la ville") war im Sinne italienischer Logenhäuser durchgebildet und hatte ein Parkett, das durch im Keller aufgestellte große Hebel für andere Festlichkeiten horizontal gelegt werden konnte. Von der graziösen Formengebung des Innenraumes, die durch den Farbendreiklang weiß, rot, gold außerordentlich gesteigert wird, kann das Interieur auf Seite 234 nur ein schwaches Abbild geben. Das Residenztheater erhielt die erste, vom damaligen Münchner Maschinenmeister

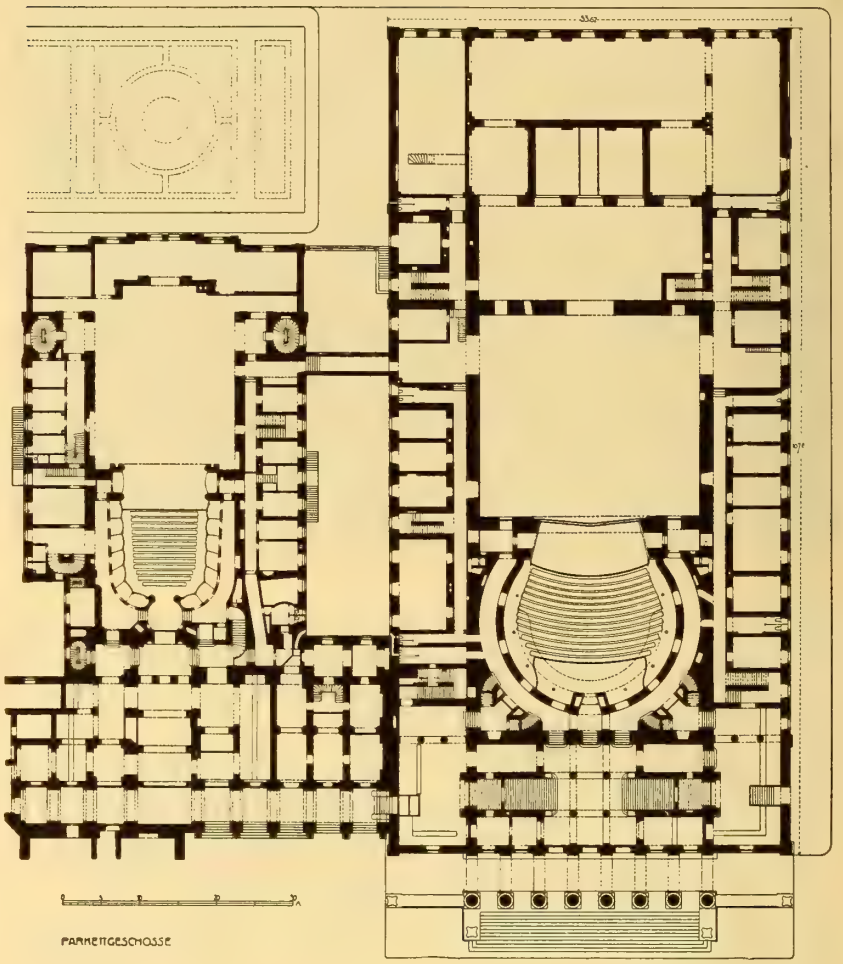


Pläne zu einem Schauspielhaus von Lorenz Quaglio

Karl Lautenschläger erfundene Drehbühne, die am 29. Mai 1896 mit einer Aufführung von „Don Juan" zum ersten Male der Oeffentlichkeit vorgeführt wurde und die erst nach

DAS KGL RESIDENZTHEATER
ERBAUT 1753 DURCH F de CUVILLIES

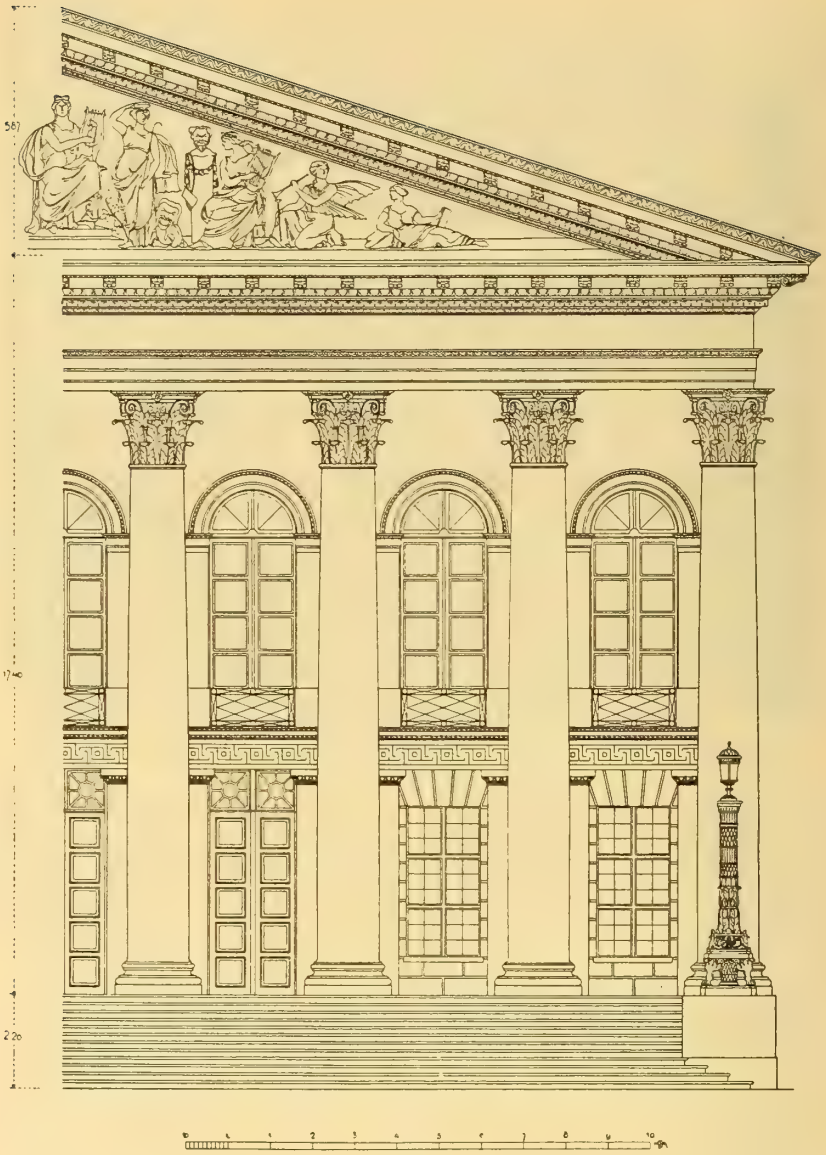
DAS KGL HOF und NATIONALTHEATER
NACH PLÄNEN CARL von FISCHERS WIEDERERBAUT 1825
DURCH LEO von KLENZE



dem Tode des Erfinders ihren Siegeszug antreten durfte. Die Sitzzahl ist allmählich auf 565 reduziert worden, und wenngleich bei so geringer Zahl an einen materiellen Erfolg der in diesem Hause veranstalteten Aufführungen kaum zu denken ist, so wird es doch wegen der intimen künstlerischen Wirkung für die Aufführung von feineren Lustspielen und kleineren Dramen benützt und vereinigt alljährlich zur Zeit der sommerlichen Mozart-Festspiele eine getreue Gemeinde. Der Kurfürst Karl Theodor vereinigte die im alten Opernhause spielende Nießersche Gesellschaft mit einer von Mannheim nach München berufenen Schauspielertruppe zu einer „National-Schaubühne" und hob im Jahre 1788 die sogen. „Große italienische Oper" auf. Gleichzeitig fanden in dem im Jahre 1660 erbauten Tournierhaus — an Stelle der jetzi-

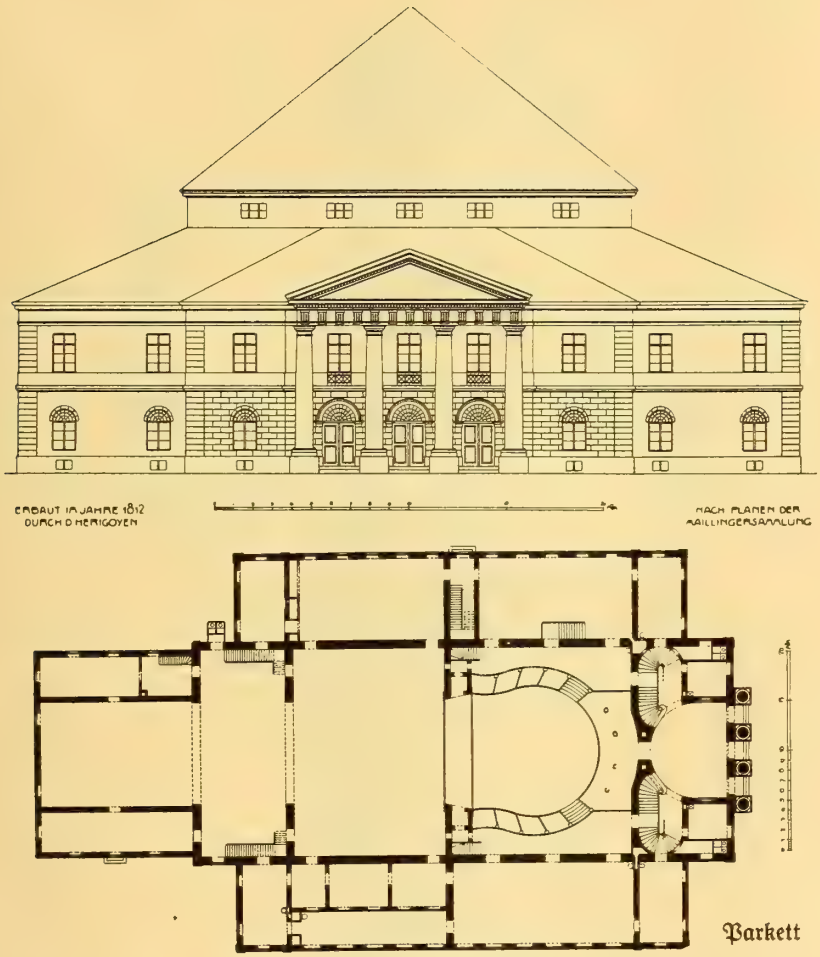
Kgl. Hof- und Nationaltheater

gen Hofgartenarkaden — Reiterspiele statt. Eine Zeichnung von Mathias Diesel veranschaulicht den Innenraum dieses Hauses, der mit zwei offenbar in Holz konstruierten Galerien umzogen war. (Seite 236.) Schon zu Ausgang des 18. Jahrhunderts wurde die Erbauung eines Schauspielhauses auf dem Areal des jetzigen Hoftheaters ins Auge gefaßt, worüber nicht nur Skizzen von Cuvilliés Schüler, Valerian Funk, sondern auch der auf Seite 237 abgebildete kreisrunde Entwurf Lorenz Quaglios Zeugnis ablegen. Am 12. Oktober 1811 legte Kronprinz Ludwig I. den Grundstein zu dem neuen Bau, der nach den Plänen Karl von Fischers nicht nur ein Theater, sondern auch in anschließenden Flügelbauten Säle für Konzerte, Maskenbälle usw. aufnehmen sollte. Finanzielle Schwierigkeiten im Vereine mit einem am 16. April 1817 entstandenen Brand, welcher den aufzubringenden Dachstuhl vernichtete, verzögerten und verhinderten schließlich die Gesamtausführung des Riesenprojektes. So kam am 12. Oktober 1818 lediglich die Eröffnung des Theaters, welches von da ab den Titel „Kgl. Hof- und Nationaltheater" führte, zustande. Der Bau, dessen Errichtung eine Summe von 1 920 000 Gulden kostete, wurde jedoch nach wenigen Jahren — am 14. Januar 1823 — durch eine neuerliche Feuersbrunst derart zerstört, daß an seinen Aufbau



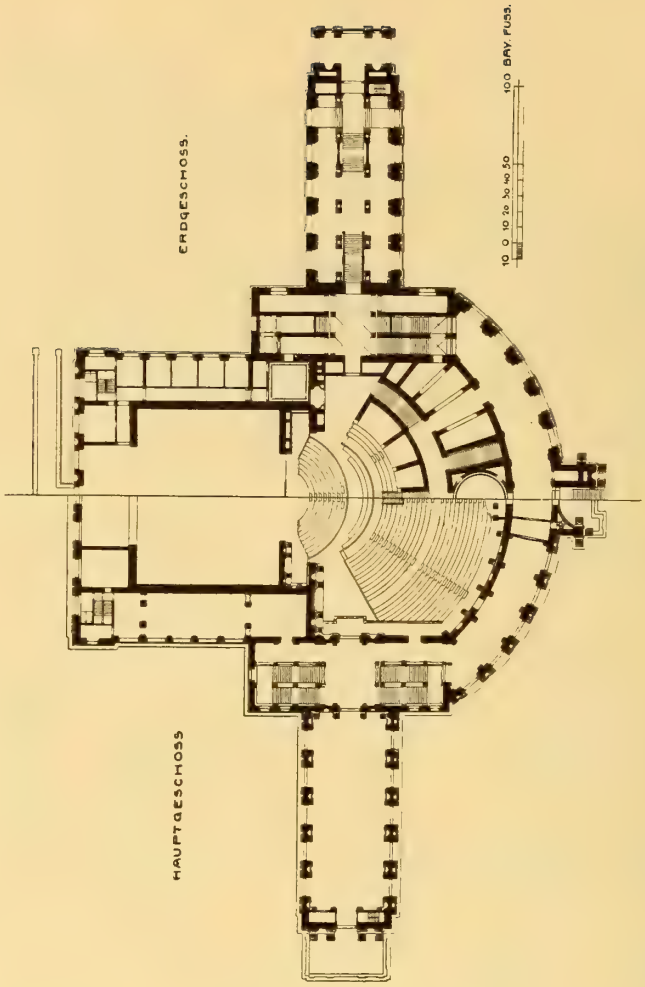
Portikendetail vom Kgl. Hof- und Nationaltheater

in baldiger Zeit seitens des Kgl. Hofes aus materiellen Gründen nicht gedacht werden konnte. Da brachte die Stadt die Mittel zu einem Neubau auf, der unter Anlehnung an die von Fischerschen Pläne, aber unter Weglassung der Seitenflügel durch den k. Hofbau-Intendanten Leo von Klenze zur Ausführung kam, so daß es am 2. Januar 1825 wieder eröffnet werden konnte. Das Theater bedeutete für die damalige Zeit ein ganz außerordentliches Unternehmen und 1876 noch konnte Franz Reber sagen, daß „es eines der größten sei, die existieren". Bei einer Bühnengröße von



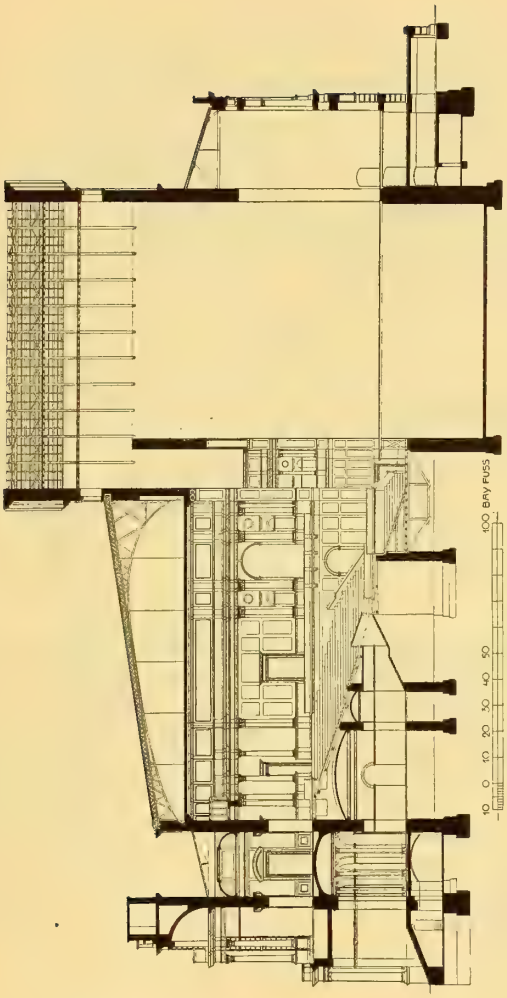
Volkstheater vor dem Isartor

28,50 m Breite und 26,20 m Tiefe und einer Proszeniumsöffnung von 13,00 m Breite faßte es ursprünglich 2600 Zuschauer, eine Zahl, die nach den großen Brandkatastrophen allmählich auf 1302 Sitzplätze und 530 Stehplätze reduziert worden ist. Im Jahre 1876 erhielt das Haus als erstes in Deutschland den vom damaligen Hofbühneninspektor Stehle erfundenen Regenapparat, der in den ersten Jahren verlacht, nach einigen Beispielen seiner Leistungsfähigkeit überall Eingang gefunden hat. Die Anlage der Maximiliansstraße bedingte im Jahre 1857 eine Neugestaltung der südlichen Fassade durch Bürklein, 1869 und 1897 wurde das Innere gründlich renoviert. Gleichzeitig mit der Erbauung des Kgl. Hoftheaters entstand im Jahre 1812 vor dem Isartor nach den Plänen des k. Oberbaudirektors d'Herigoyen ein neues Volkstheater, für welches der damalige k. bayer. Garteninspektor Skell die in jener Zeit wohl zum ersten Male auf-



Grundriß zum Semperschen Festspielhaus

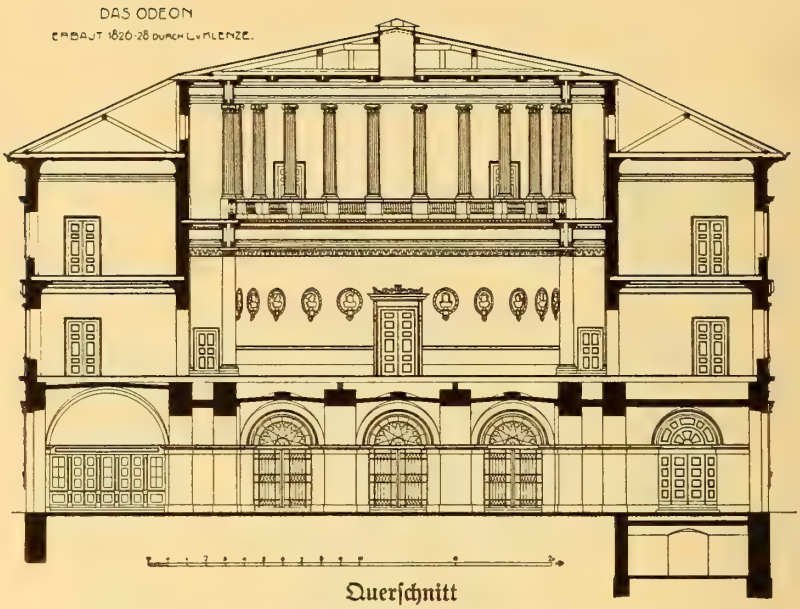
tretende Idee einer mit dem Theater in Verbindung stehenden Gartenanlage ausarbeitete. Das Unternehmen erwies sich jedoch alsbald als eine starke Konkurrenz für das Kgl. Hoftheater und wurde deshalb zu Beginn der Regierungszeit Ludwigs I. wieder aufgelöst. Jetzt dient es als städtische Leihanstalt. Außer dem obenerwähnten Theater beim „Faberbäu" gab es in München noch einige andere „anständige" Theater, so beim Weinwirt zum „Goldnen Storchen", heute Haus Nr. 3 an der Neuhauserstraße, und beim „Radlwirt" in der Au. Ferner ein Sommertheater an der Buttermelcherstraße, ebenso für Kasperl- und Ritterkomödien das Schweigertheater in der Au, welch letzteres bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bestand. Aus der Erkenntnis, daß diese letztgenannten Theater nicht geeignet, höheren Ansprüchen zu genügen, erwuchs um die Mitte des 19. Jahrhunderts das Verlangen nach einem groß angelegten Volks-



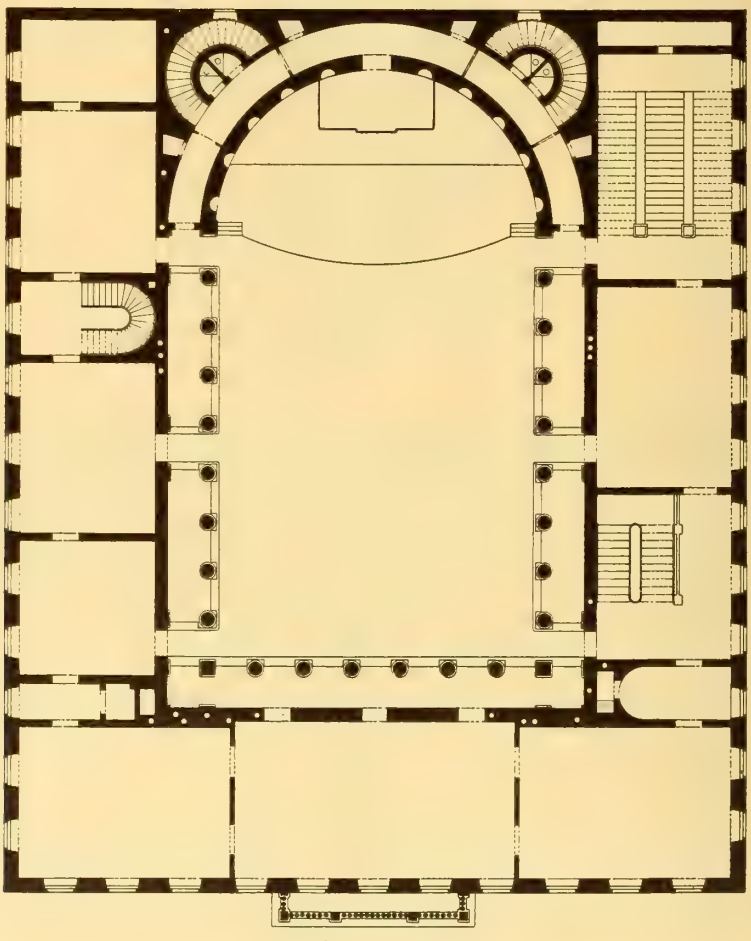
Schnitt zum Semperschen Festspielhaus

theater. Zur Durchführung des Gedankens bildete sich im Jahre 1863 eine Aktiengesellschaft, und als bald nach seinem Regierungsantritt König Ludwig II. mit den Worten: „Meiner Hauptstadt darf der Besitz eines würdigen Volkstheaters nicht länger vorenthalten bleiben", sich für die Idee eingesetzt hatte, wurde am 25. August 1864 der Grundstein zu dem Hause gelegt, das am 27. Mai 1865 seiner Bestimmung unter dem Namen „Gärtnertheater" übergeben wurde. Im Jahre 1870 von der Kgl. Zivilliste gepachtet, wurde das Haus am 31. März 1872 durch dieselbe angekauft, 1898 neuerdings an ein Konsortium vermietet und in diesem Jahre durch Emanuel von Seidl einem Umbau unterzogen.

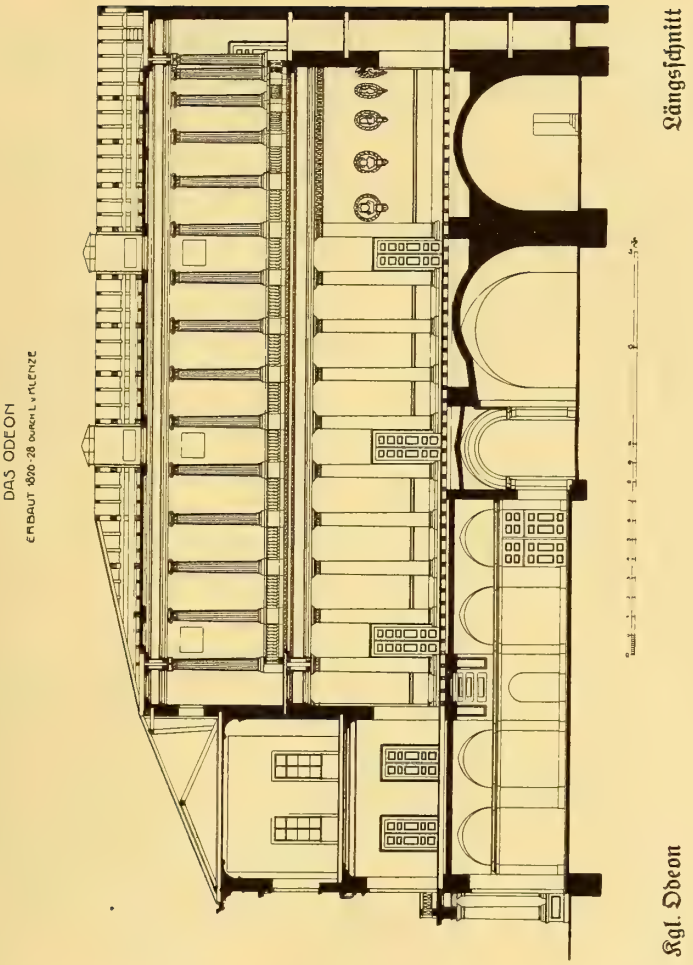
Dem modernen Schauspiel eine Stätte zu bieten, entsprang der Gedanke zur Erbauung des „Deutschen Theaters" nach den Plänen der Architekten Bluhm und Rank. Die Lebensdauer dieses Unternehmens war jedoch nur eine kurze. Das



Querschnitt



Kgl. Odeon

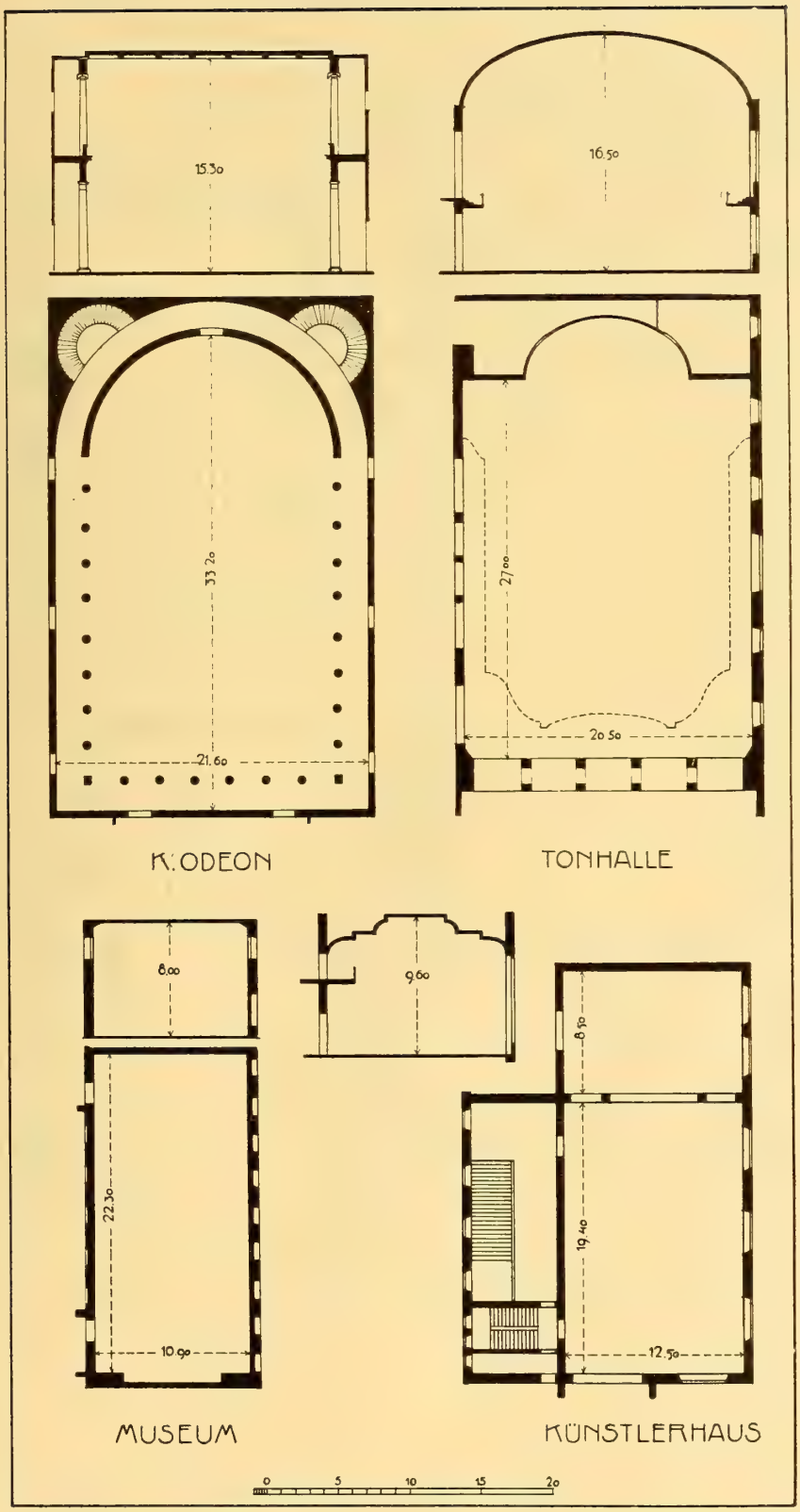


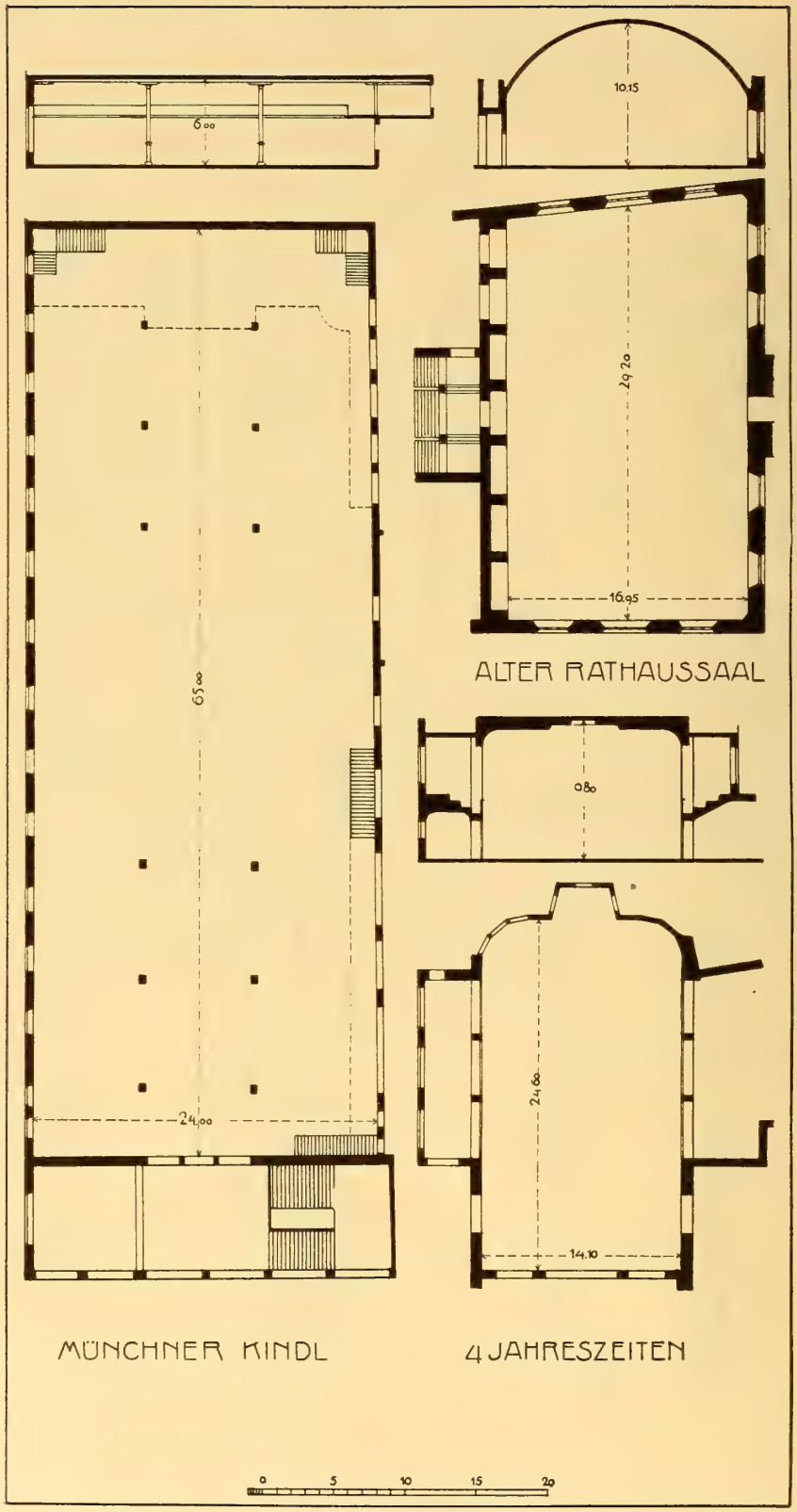
Haus wurde bald eine Stätte für Variétés und Redouten. Die moderne Muse war obdachlos und fand erst ein Heim, als die Direktoren Schmederer und Stollberg auf einem geeigneten Gartenterrain an der Maximilianstraße im Jahre 1900 für das Münchner Schauspielhaus nach Plänen von Max Littmann und Richard Riemerschmied dem modernen Schauspiel ein Theater mit 727 Sitzplätzen errichten ließen. Die Absicht König Ludwig II., den Werken Richard Wagners ein eigenes Festspielhaus zu errichten, mußte, obwohl Pläne und Modelle des einzigartigen Entwurfes bereits von Gottfried Semper in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts angefertigt (Grundriß und Schnitt Seite 242 und 243), fallen gelassen werden, weil kleinliche Geister scheinbar unüberwindliche Hindernisse dem großen Gedanken in den Weg gelegt hatten. Der Siegeszug Wagnerscher Kunst ließ aber die geniale Idee nicht ruhen und um die Jahrhundertwende gelang es dem damaligen Hoftheaterintendanten

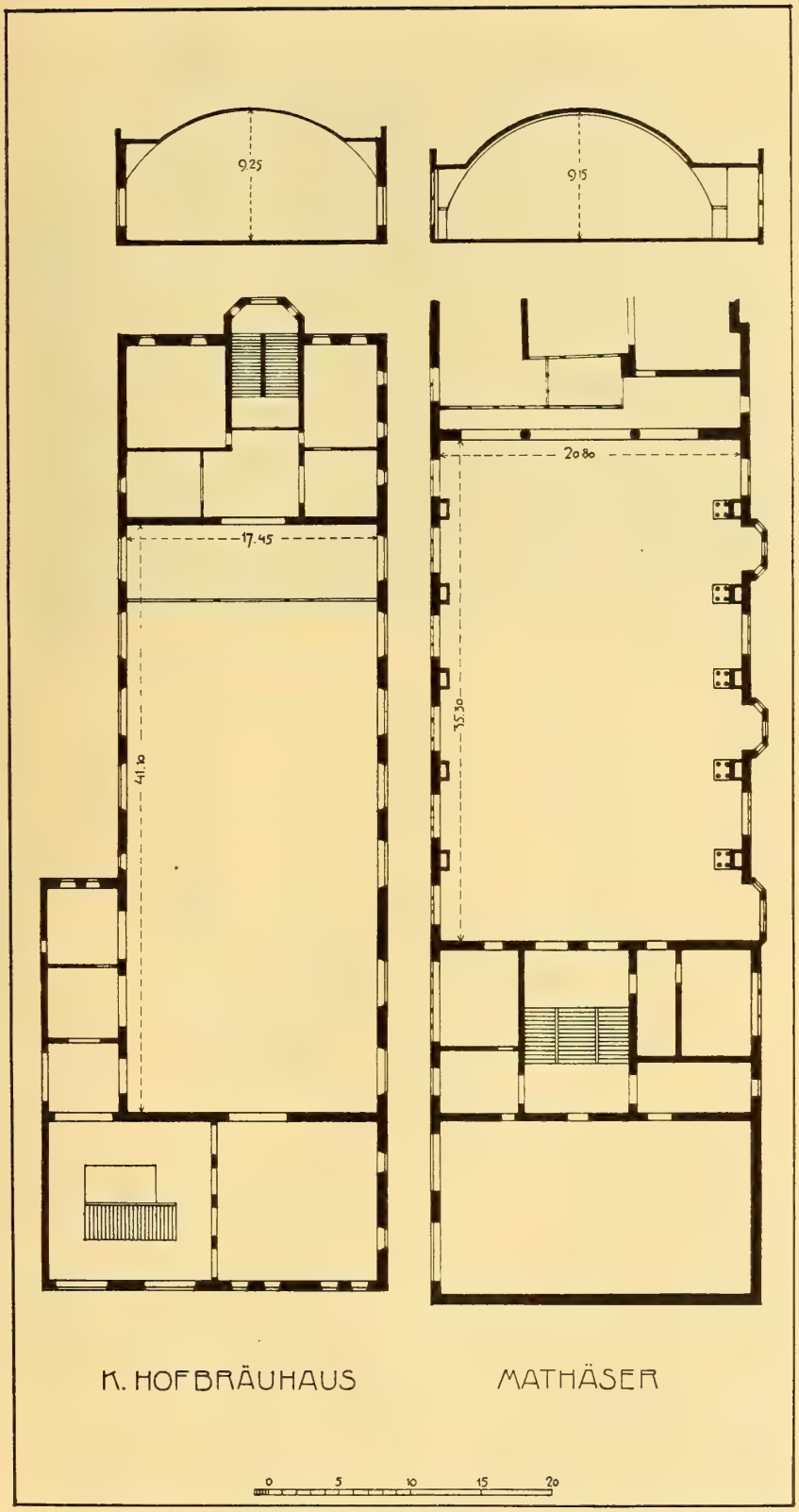
Ernst von Possart, den Gedanken Ludwigs II. wieder aufzunehmen und in kurzer Zeit, wenn auch in einfacher Form, zu verwirklichen. Nach Plänen Max Littmanns sollte ein Haus erstehen, wie es der Meister für die Aufführung seiner Werke selbst gewünscht und geplant hatte. Nachdem mit Vertrag vom 15. Dezember 1899 das Haus von der K. Zivilliste gepachtet, wurde es unter dem Namen „Prinzregententheater" am 20. August 1901 mit einer Festaufführung der „Meistersinger" eröffnet.

Noch einige andere Theater entstanden im neuen Jahrhundert, so das von Carl Tittrich erbaute Volkstheater an der Josephspitalstraße, sowie ein kleines reizendes Haus für Marionettenaufführungen in den Anlagen der Blumenstraße von Theodor Fischer. Die Ausstellung München 1908 gab Veranlassung, in dem von M. Littmann erbauten „Künstlertheater" den Reformbestrebungen zur Darstellung künstlerischer Bühnenbilder ein eigenes zweckdienliches Heim zu bieten.

Aber auch rein musikalischen Aufführungen dienen in München eine Reihe eigener Saalbauten, so das von König Ludwig I. durch Leo von Klenze 1826 erbaute „Odeon" (Abb. Seite 244 und 245), das schon durch Cuvilliés umgebaute Porciasche Palais, jetzt „Museum" an der Promenadestraße, sowie die durch M. Dülfer 1895 erbaute „Tonhalle" an der Türkenstraße (Abb. Seite 250). Volkskonzerte vereinigen im Winter an Sonn- und Festtagen Tausende in den großen Sälen der Brauereien; eine angefügte schematische Darstellung gibt eine Zusammenstellung der charakteristischsten Säle.


15.30
16.50
33.20
21.60
27.00
20.50
K. ODEON
TONHALLE
8.00
9.60
8.50
22.30
19.40
10.90
12.50
MUSEUM
KÜNSTLERHAUS
0
5
10
15
20

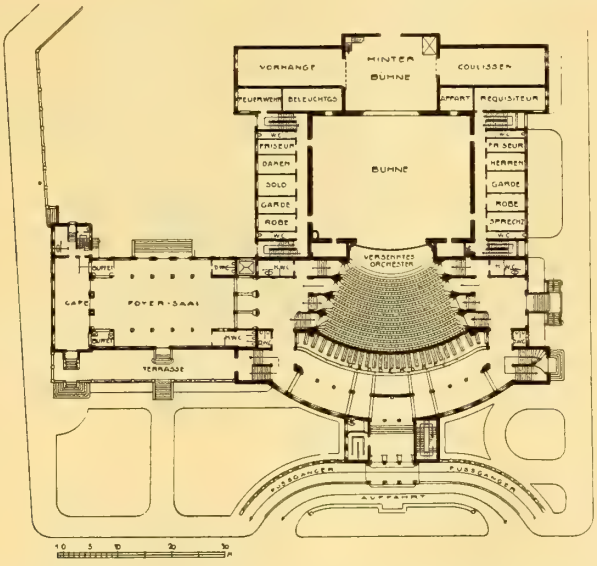

6.00
10.15
29.20
16.95
ALTER RATHAUSSAAL
65.00
24.00
8.80
24.80
14.10
MÜNCHNER KINDL
4 JAHRESZEITEN
0
5
10
15
20


9.25
9.15
17.45
41.10
20.80
35.30
K. HOFBRÄUHAUS
MATHÄSER
0
5
10
15
20

Kaimsaal, jetzt Tonhalle — Ecke Türken- und Prinz-Ludwigstraße

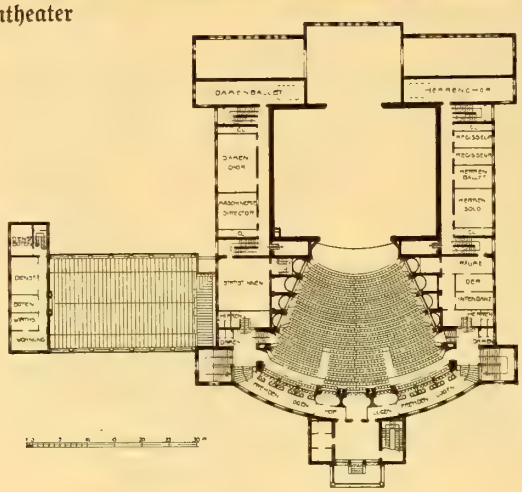
Der von Professor Martin Dülfer im Jahre 1895 als Konzerthausunternehmen der Firma Kaim, Pianofortefabrik (geleitet durch Herrn Hofrat Dr. Kaim) errichtete Bau ist nunmehr in andere Hände übergegangen. (Jetzige Tonhalle.) Das Gebäude enthält einen großen Saal im 1. Stock und einen dazugehörigen Vor- und Nebensaal, im 2. Stock einen Saal für Kammermusik, der mit dem Hauptsaal in Verbindung gebracht werden kann; ferner einen weiteren Saal für sich abgeschlossen. Die Parterreräumlichkeiten mit direkter Unterfahrt dienen für zwei gesonderte Garderobenanlagen und enthalten ausgedehnte Restaurationsräume.

Prinzregententheater — Aeußere Prinzregentenstraße

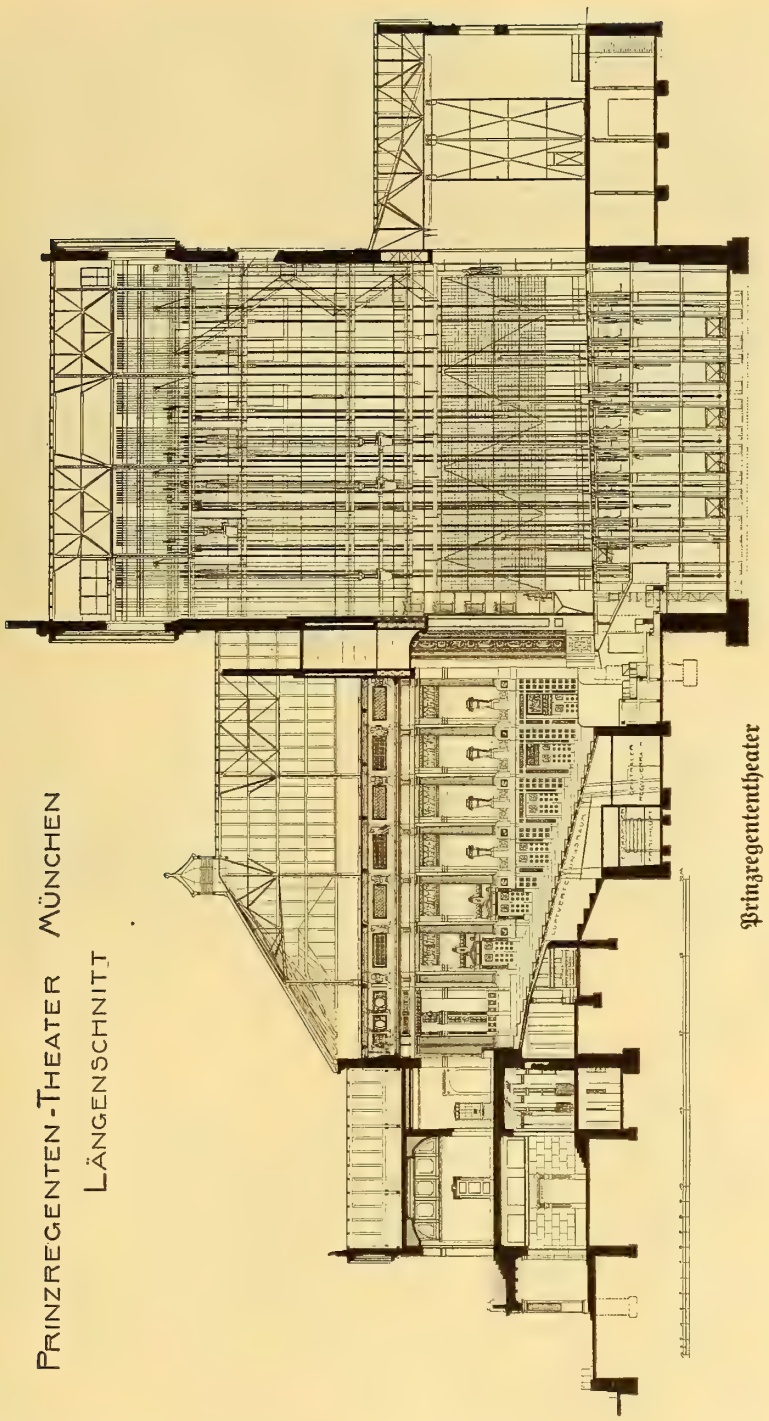


Das Prinzregententheater in der verlängerten Prinzregentenstraße rechts der Isar wurde 1900—01 zur Aufführung von Festvorstellungen der Wagnerschen Meisterwerke errichtet. Die Erbauung geschah nach den Plänen der Firma Heilmann & Littmann (Architekt Professor Max Littmann) mit einem Gesamtkostenaufwand von rund M. 1 600 000 ohne Restaurant, pro Kubikmeter rund M. 21.50. Programmgemäß hatte sich der Bau ganz an das Vorbild von

Prinzregententheater Inneres



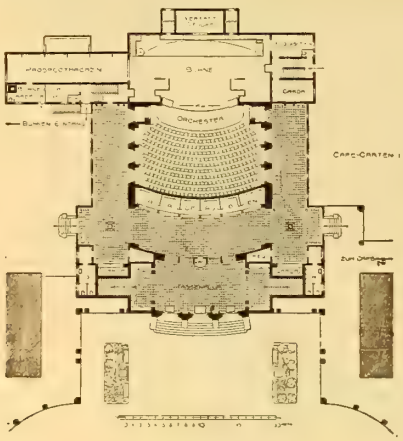
Bayreuth anzulehnen. So wurde genau nach dem Vorbild auf dem grünen Hügel das Orchester durchgebildet und das Amphitheater in bezug auf Größe und Steigung der Sitzreihen. Die nach dem Ringtheaterbrand in Wien zur Geltung gelangten baupolizeilichen Vorschriften zwangen den Architekten zu einer abweichenden Lösung der Eingänge und zu einer Reduzierung der Sitzzahl, die hier nur 1208 beträgt, gegenüber 1345 Sitzplätzen auf der gleichen Fläche in Bayreuth. Die dekorativen Malereien sind das Werk von Julius Mössel und Karl Selzer, der plastische Schmuck an den Fassaden stammte von Professor H. Wadere und Pro-

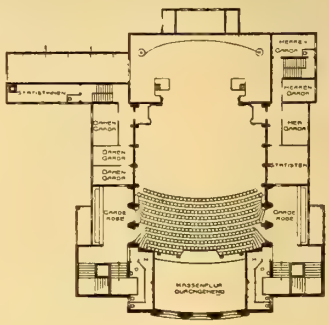


Prinzregenten-Theater München
Längenschnitt

fessor Ernst Pfeifer. Das ganze Gebäude ist vollständig massiv aufgeführt. Die Bühneneinrichtung wurde nach Angaben des kgl. Maschinendirektors Karl Lautenschläger in Eisen konstruiert.

Münchner Künstlertheater

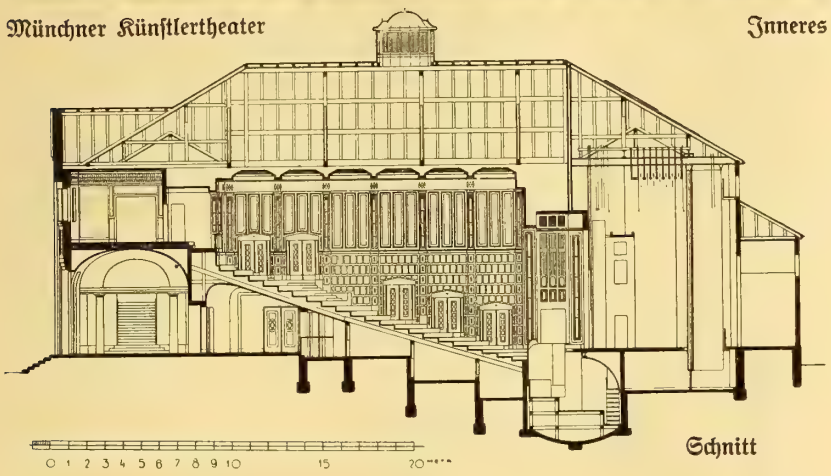




Ausstellungspark

Das Münchner Künstlertheater wurde anläßlich der Ausstellung 1908 zur Aufführung von Bühnenwerken, sowie als Auditorium zur Abhaltung von Konzerten, Kongressen und Vorträgen nach den Plänen Professor Max Littmanns erbaut. Die Baukosten können hierfür nicht genau fixiert werden, da zahlreiche Arbeiten von den beteiligten Firmen teils zu Selbstkosten, teils als Ausstellungsobjekte unentgeltlich zur Ausführung kamen. Die Bauart des Hauses besteht mit Ausnahme der Treppenhausmauern und des Mittelbaues, welche massiv gemauert sind, hauptsächlich aus in Rabitz verputztem Fachwerk. Wände und Decke des Zuschauerraumes sind vollständig mit Holz vertäfelt. Der Bau entsprang den in München entwickelten Reformideen für Vereinfachung des szenischen Bildes.

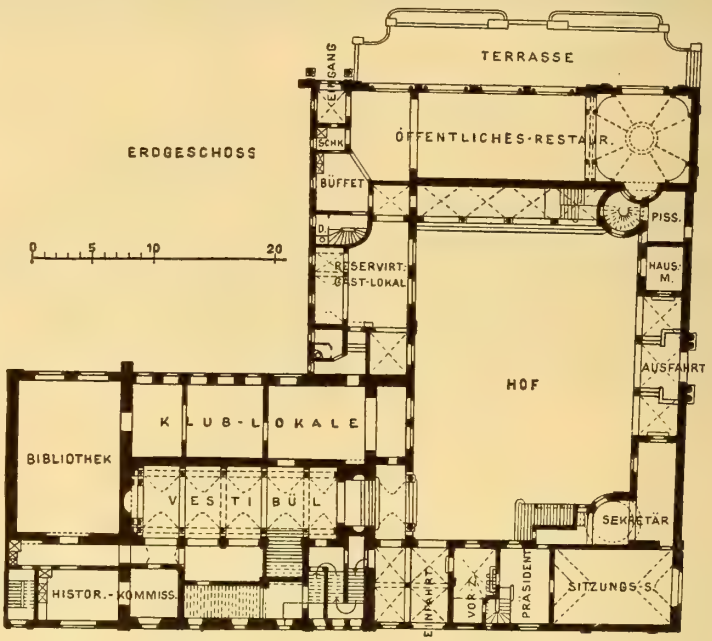
Münchner Künstlertheater — Inneres



Schnitt

Dieses besteht in der Hauptsache aus einem die kurze Szene abschließendem Prospekt unter völliger Vermeidung seitlicher Kulissen und ist seitlich und nach oben von einem architektonisch ausgebildeten Rahmen (den Türmen) begrenzt, dessen horizontale Abdeckung beweglich ist, so daß das Bühnenbild in seinem Höhenformat verändert werden kann. Da mit Rücksicht auf das benachbarte Standbild der „Bavaria" die Höhendimensionen des Bühnenhauses beschränkt werden mußten, wurde auf einen Schnürboden verzichtet und eine horizontale Führung der Prospekte hier wohl erstmals angeordnet. Der Zuschauerraum erhielt des guten Sehfeldes halber eine amphitheatralische Gestaltung.

Münchner Künstlerhaus — Lenbachplatz



Das Münchner Künstlerhaus erhebt sich an jener Stelle, an der über der alten Stadtbefestigung die ehemalige Hofleinwandkammer mit dem „Wasserturm" stand, und die heute als die Vereinigung des Karls- und Lenbachplatzes einen der vornehmsten Punkte Münchens bildet. Die Erbauung des Hauses durch Professor Dr. Gabriel von Seidl fällt in die Jahre 1896—1900 und geschah mit einem Gesamtkostenaufwand von M. 1 070 000, das ist M. 46.50 pro Kubikmeter. Die Gesamtanlage des Ganzen ist aus dem

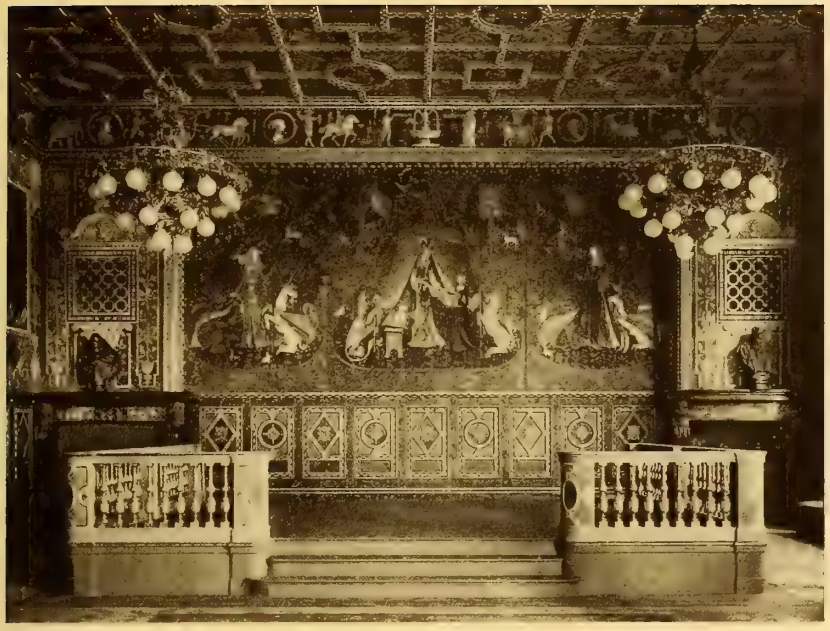
Münchner Künstlerhaus — Eingang

feinsinnigen Bestreben entstanden, das über die Baustelle hinweg zu der Synagoge und den Türmen der Frauenkirche sich erhebende reizvolle Städtebild nicht nur zu erhalten, sondern so weit als möglich durch entsprechende architektonische Umrahmung zu steigern. Unter dem Einflusse dieses Gedankens gruppieren sich die gesamten Räume derart um einen Hof, daß dieser an drei Seiten von nur ebenerdigen Bauteilen eingeschlossen, der Festsaalbau sich nur gegen Süden allein erhebt. Die Verteilung der Räume geschah in der Weise, daß sich an der nordwestlichen Ecke des Hofes ein öffentliches Restaurant erhebt; an der nordöstlichen Ecke befindet sich Einfahrt mit Hausmeisterwohnung und anschließenden Bureaux und Sitzungssaal der Künstlerschaft. Der Saalbau enthält im Erdgeschoß Klublokale der Künstlerschaft, historische Kommission und Bibliothek, im Obergeschoß den Festsaal. Ueber dem Festsaal ragt als quadratischer Baukörper ein Geschoß, welches Arbeits- und Wohnräume für Wirt und Personal enthält. Die Bauart des Hauses ist vollständig massiv, zum Teil unter Verwendung edelsten Materials gestaltet. Die Fassaden sind zum Teil geputzt, zahlreiche architektonische und ornamentale Teile jedoch aus Hausstein. Das Dach ist mit Biberschwänzen gedeckt, die mittlere Laterne mit Kupfer verkleidet. Die Räume im Innern haben eine zu fürstlicher Pracht gesteigerte Behaglichkeit erhalten, wobei jedem Raum der seiner Zweckbestimmung entsprechende Ausdruck aufgeprägt wurde. Die am 3. Juli

Vestibül

Münchner Künstlerhaus — Empfangszimmer

1893 dem Grundstein übergebene Widmung besagt: „Dies Haus soll allen Künstlern Münchens, wie immer im geselligen Verkehr oder zu künstlerischem Schaffen sie ihre eigenen Wege sonst gehen mögen, ein Sammelplatz sein,



Schmalwand des Saales

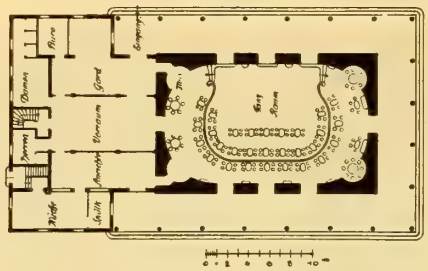
Münchner Künstlerhaus

Saaleingang

ein Mittelpunkt für Frohsinn, Rat und ernste Tat, München eine Ehre, den Künstlern ein Stolz, der Kunst ein Kleinod für und für." Die Durchführung des in der Münchner Künstlerschaft langgehegten Baugedankens wurde durch das energische Eintreten Lenbachs ermöglicht, der auch an der künstlerischen Ausführung lebhaften persönlichen Anteil nahm.

Parkkasino

Ausstellungspark



Das Parkkasino wurde vom Ausstellungsdirektorium der Ausstellung München 1910 nach den Plänen des Architekten Th. Veil als vornehmes Unterhaltungsetablissement errichtet. Die ursprüngliche Idee eines Vaudevilletheaters verwirklichte sich in der Form eines Kasinos. Der in seiner Gesamtanlage schlicht wirkende ovale Hauptraum mußte dem sich in ihm abspielenden eleganten Treiben eine wirkungsvolle Folie bieten. Abweichend von der sonst üblichen Verwendung von Bühnen, Podien und dergleichen wurde hier nur eine fast längs des ganzen Saales herumlaufende Zuschauergalerie um ein drei Stufen tiefer liegendes, den eigentlichen Betriebszwecken dienendes Parkett angelegt, auf das sich aus der erhöhten Laterne des Saalgewölbes elektrisches Bogenlicht ergießt. Die Grundstimmung der gelben Wand mit den die hohen Fenster und Türen bekleidenden grünen Vorhängen wurde durch lustigbunte Surporten Adolf Münzers belebt. Bauzeit 1910. Die Baukosten betrugen M. 80000, pro Kubikmeter umbauten Raum M. 17.

3. Wirtschaften, Hotels und Cafés

Geheimer Hofrat, Dr. Friedrich von Thiersch

Der Begriff der Schankstätte, unter welchen die in dieser Gruppe behandelten Baulichkeiten zu reihen sind, kann in München mit einer Gründlichkeit untersucht werden, wie kaum in einer zweiten Großstadt. Alle Typen, in die sich ein Wirtschaftsbetrieb zu kleiden vermag, sind in reichem Maße vertreten, sie mögen aber noch so verschiedene Gestaltung zeigen, sie leiten sich ab von einer Grundform, die sich nur hier entwickeln konnte, wo der Ursprung all dieser Anlagen heimisch ist, nämlich das Münchener Brauhaus. Auf dieser Gebäudeform in ihrer ersten Gestalt ruht die Entwicklung aller Schankstätten und in dem geschichtlichen Heranwachsen der Brauerei werden wir einen Teil der Geschichte der Wirtschaft finden.

Gleichalt mit dem Werden der Menschheit ist die Geschichte der Schankstätte. Aegypten war das bierbrauende Land der prähistorischen Zeit; die Germanen gründeten in der nachchristlichen Zeit den Ruhm der Metbereitung, und ihre Nachkommenschaft pflanzte ihn fort. Zur Reformationszeit errang sich das deutsche Brauwesen die erste gebieterische Machtstellung und gelangte bereits damals auf hohe Stufe, von der es allerdings bald darauf durch den Dreißigjährigen Krieg gestürzt wurde. Es waren die Verminderung und die Verarmung der Bevölkerung, es war das Eindringen ausländischer Genußmittel der Grund, warum die Brauereien so schwer in Mitleidenschaft gezogen wurden. In jener niedergehenden Zeit tritt Bayern auf den Plan und vermag den brachliegenden andersdeutschen Braubetrieben die Führung zu entreißen.

Ursprünglich war ja Bayern Weinland, während das Bier als Getränk der minderen Stände galt. Nur so war es möglich, daß bis 1400 ein Brauverbot der bayerischen Herzöge bestehen konnte. Seitdem aber ging die Entwicklung in steigender Linie aufwärts, so daß unter Kurfürst Maximilians Regierung das Bier als Bayerns fünftes Element und das Brauen als Haupt- und Nationalgewerbe geachtet wurde. Betrachtet man den in Norddeutschland herrschenden Gegensatz, wo das Braurecht ein städtisches Gerechtsame war, so wird es klar, warum die bayerischen Brauer im Kampfe gegen die Norddeutschen Sieger geblieben sind. Immerhin haben aber auch sie Anteil am Ruhme der süddeutschen Kollegen. Wir müssen wissen, daß der berühmteste der Brauer, Einbeck, im Jahre 1614 an das herzogliche Hofbräuhaus in München berufen wurde, und

daß er es war, der den Urtypus des Münchener Bockbieres und damit des Münchener Bieres überhaupt geschaffen hat. An inneren Kämpfen fehlte es im bayerischen Braugewerbe dabei nicht. Adel und Klerus standen im Genusse eines umfangreichen Privilegs und waren befreit von Abgaben an Staat und Gemeinde, unter deren Lasten die bürgerlichen Brauereien einen schweren Existenzkampf zu fechten hatten. In dieser Erscheinung liegt einmal der Ursprung und dann die weite Verbreitung der klösterlichen Brauereien begründet. Sie wurden die wertvollsten Pflanzstätten des Gewerbes. Neben den günstigen wirtschaftlichen Bedingungen war es vor allem der im damaligen Zeitalter der Alchemie blühende Wunder- und Aberglaube, der dem klösterlichen Bier am förderlichsten sein mußte.

Trotz dieser Verirrung im mystisch gestalteten Braubetrieb begründeten die Klöster die wissenschaftliche Brautechnik und leiteten den Umschwung ein, der den handwerksmäßigen Betrieb zugunsten des durch Wissenschaft und Technik ausgerüsteten Industriebetriebes verdrängte, der im 19. Jahrhundert durch die Weiterbildung der wissenschaftlichen Ergebnisse und durch die Fortschritte der Technik, es sei nur an die Einführung des Dampfbetriebs und an die dem Exporthandel günstige Eröffnung der Eisenbahnen erinnert, zu voller Blüte reifte. Die Siebzigerzeit brachte den rapidesten Aufschwung des Braugewerbes. Neue theoretische Entdeckungen, die mit der Einrichtung von Versuchsstationen erzielte Verbesserung des Getränks, das Steigen des Absatzes, eine freiere Gewerbegesetzgebung trugen dazu bei. Es vollzieht sich ein großer wirtschaftlicher Wandel, indem die vielen kleineren Brauereien sich nicht mehr selbständig halten können und allmählich verschwinden, und die Großbrauereien entstehen. Gleichzeitig aber wird das Brauereiunternehmen zum Kapitalunternehmen und erlangt dadurch die noch heute bestehende Form.

Das übte natürlich große Rückwirkung auf die Steigerung der Produktion und des Absatzes und bedingte eine Vergrößerung der Anlagen. Der Raum in der Stadt war aber hiezu beschränkt geworden, so daß eine teilweise Verlegung der Betriebe in die Vorstädte nötig wurde. Während der eigentliche Brauereibetrieb in der Stadt geübt wurde, entstanden draußen die Lagerkeller und im Zusammenhang mit diesen Ausschankgebäude und Biergärten, und das Bräustübl, das schon in der Brauerei der Anziehungspunkt war, tauchte auch draußen auf. Hier pflegen jetzt noch alle Klassen der Bevölkerung, oft in Stärke der ganzen Familie, sich an Sommerabenden einzufinden, um

sich am schäumenden Trank zu laben und sich an den Klängen der Musik zu vergnügen. Einfachheit und Anspruchslosigkeit der Anlage, die biedere Biergeselligkeit der verkehrenden Gäste liehen diesen Vergnügungsstätten Poesie und Gemütlichkeit. Sie verschwinden jetzt mehr und mehr, das Anwachsen der Großstadt, die Steigerung der Ansprüche und die Verwöhnung der Menschen, nicht zuletzt auch der stark um sich greifende Fremdenverkehr tragen das ihrige bei, auch die primitivsten Anlagen in reich ausgestattete Etablissements zu wandeln.

Wie die fernere Entwicklung schreiten wird, liegt in der Zukunft. Daß aber der rastlose Fortschritt auf technischen Gebieten und der sich immer mehr entwickelnde wirtschaftliche Kulturprozeß stets weitergehende Wandlungen hervorbringen wird, läßt sich mit Sicherheit erwarten.

Gleichen Schritt mit der dargestellten Entwicklung der Brauerei mußte die Baugeschichte der Wirtschaft gehen. Die alten Brauereien, die im Zentrum der Stadt gelegen waren, weisen fast durchaus die gleiche Grundform auf, die uns in einem Modell der Spatenbrauerei (im Deutschen Museum) sehr gut erhalten ist. Eine noch bestehende Anordnung können wir im alten Hackerbräu an der Sendlingerstraße mit eigenen Augen sehen. Vorn an der Straße steht der Hauptbau, durch das Schild als Wirtshaus gekennzeichnet. Durch die gewölbte Torhalle, die an die Grenze des meist doppelseitig eingebauten Grundstücks gelegt ist, führt der Weg einerseits unmittelbar in die Schenke und Wirtsstube und hinter diesen in Küche und Vorratsräume, andererseits in den mit offenen Stein- oder Holzgalerien umbauten ersten Hof. Die erwähnte Torhalle ist durch ihre Benützung zur Trinkhalle — es sind zu diesem Zwecke Klapptische und Klappbänke an den Wänden angebracht — zum bedeutenden Charakteristikum geworden. Am Eingang zum Hof ist in die Vorhalle die Treppe eingebaut, die in die Galerien der oberen Stockwerke ausmündet. Von ihnen aus sind die Gastzimmer zugänglich. Erst um den rückwärtigen zweiten Hof liegen die eigentlichen Braugebäude gruppiert. Die ganze Anlage stellt die Vorstufe zum Hotel dar.

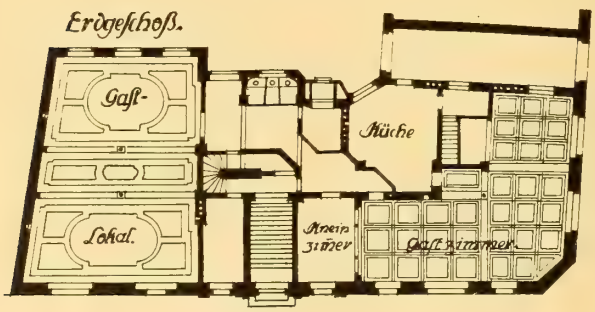
Als dann der Brauereibetrieb ganz in die Vorstadt verlegt wurde, wuchsen an Stelle der alten Anwesen durch Um- oder Neubau die besser eingerichteten Restaurationsbauten heraus, eine Umwandlung, die uns tagtäglich noch in den Münchener Straßen begegnet. Der früher geeinigte Typus wird in der modernen Zeit allerdings für die verschiedensten Zwecke zerlegt, und wollen wir diese Verschiedenheiten

studieren, so gibt uns einen deutlichen Fingerzeig das jeweils verkehrende Publikum, das eine Schankstätte durch volle Oeffentlichkeit und ein Café oder besseres Restaurant durch eine gewisse Abgeschlossenheit charakterisiert.
Als besseres Speisehaus diente in der früheren Zeit der Gasthof; der in ihm herrschende Fremdenverkehr mochte manchem Gaste eine vergnügliche Zerstreuung gewähren, für den aber, der aus Notwendigkeit nicht zu Hause speist, wurde er ein Moment des Geräusches und des Zwanges. Derjenige findet die größere Behaglichkeit und Ungezwungenheit im Restaurant, das nur dem Speisen dient. Meist setzt es sich aus mehreren, aneinanderschließenden Räumen zusammen, die aus konstruktiven und formalen Gründen von selbst aus Pfeiler- oder Säulenstellungen entstehen müssen. Am beeinflussendsten wirkt auf die Räumlichkeiten die Berücksichtigung der oberen Raumeinteilung. Denn wir können in München kein einziges Gebäude nennen, das ausschließlich dem Zweck der Bewirtung dient. Diese Mischform geht ganz parallel mit jenen Wohnhäusern, in deren Erdgeschoß Läden eingebaut sind. Anschließend an den Hauptraum des Restaurants entstehen durch Einziehen von Scheidewänden die Nebenzimmer, die Trinkstuben und Stammkneipen.
Weit eleganter als das Wirtshaus, das trotz allen modernen Komforts sich seine Behaglichkeit zu wahren wußte, weit glänzender geht die letzten Jahre hindurch die Entwicklung des Cafehauses vor sich. Es ist zur Stätte beschaulichen Genusses geworden, zu einem Stelldichein privaten und geschäftlichen Verkehrs, und das gesellschaftliche Leben, das sich in früheren Jahren zu einem Teil auf der Straße abspielte, ist dorthin verlegt worden. Die hauptsächliche Frequenz fällt in die Nachmittags- und Spätabendsstunden, in die verkehrsschwachen Zeiten der Restaurants. Alle diese Eigenheiten ergeben die Notwendigkeit einer reicheren Ausstattung und eines festlichen Gepräges, an dem sich das Auge mehr ergötzen als beruhigen kann, das Verlangen nach reichem Licht und nach freiem Ausblick in den ganzen Raum ist hier beherrschend.
In der gleichen Weise ging aus dem ehemaligen, mit dem Brauhaus verbundenen Gasthof der Hotelbau hervor. Alle unsere Hotels, nur wenige Ausnahmen sind vorhanden, sind aus Um- und Anbauten entstanden und entbehren des großzügig angelegten Hotelcharakters anderer Großstädte. Meist sind im Erdgeschoß nur die unumgänglich nötigen Empfangs-, Gesellschafts- und Teeräume angelegt, der restliche Teil ist durch Verkaufsläden ausgenützt, um durch

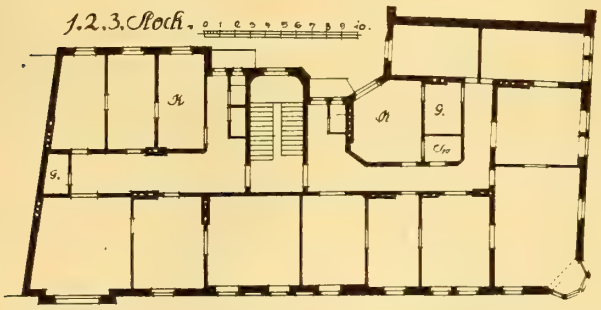
Mieterträgnisse die Betriebsmittel ermäßigen zu können. Die großen Hotels haben sich fernerhin ausgedehnte Festsäle geschaffen, die zur Abhaltung von Konzerten, Vorträgen, Ballfesten usw. dienen, und haben sich durch diese Mehrseitigkeit nicht nur beim Fremden, der lediglich gut aufgehoben und bewirtet sein will, sondern auch beim Einheimischen ihren Namen gesichert.

Wenn wir nunmehr beim Aufschlagen unseres Kapitels die einzelnen Baulichkeiten durchwandern, so zeigen sich die betriebstechnischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten zu mannigfacher und praktischer Ausbildung gebracht. Daß sie gleichzeitig die reifste künstlerische Gestaltung erfahren haben, das verdanken wir unserm anderen Münchener Element, unserer bodenständigen Kunst, aus der unsere Meister die anheimelnden und gemütlichen Räume geschaffen, die im Vergleich mit den steifen Bierpaläsen anderer Großstädte jedem Fremden so wohltun. In früher Zeit schon hat Gabriel von Seidl in seinem „Deutschen Haus" den vorbildlichen Weg gewiesen. Die anderen sind ihm freudig nachgefolgt und haben im modernen Stil unserer Wirtshausbauten den Ruf der Kunst- und Bierstadt in reichem Maße vereint.

Deutsches Haus Sophienstraße 1

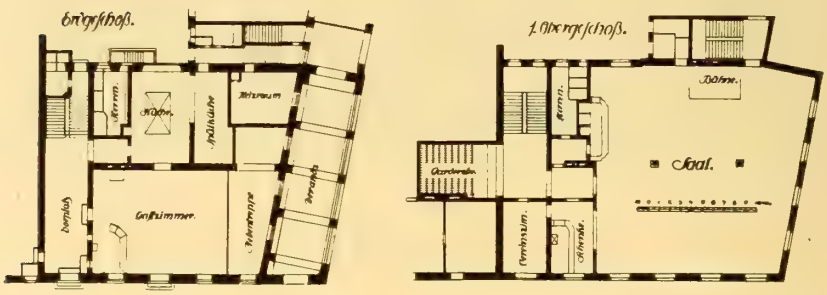


Deutsches Haus — Gastlokal



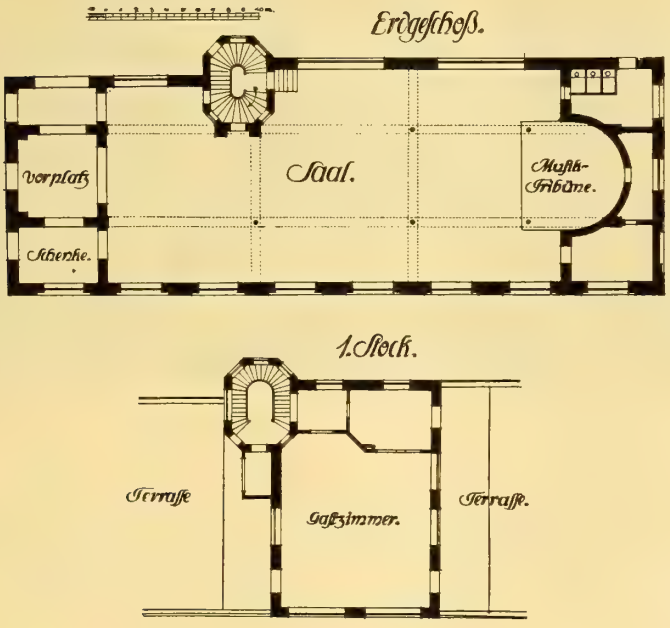
Die Gastwirtschaft zum Deutschen Haus wurde 1879 nach den Plänen des Professors Dr. Gabriel von Seidl erbaut. Das Haus besitzt eine verputzte Fassade, nur die Erker, Portale und die Fenstereinfassungen des Erdgeschosses sind in Abbacher Sandstein ausgeführt. Das Freskogemälde an der Fassade von Rudolph von Seitz wurde 1905 in Tonstiftenmosaik erneuert. Im Gastlokale befinden sich Bilder von Adam Kurz, Lambert Linder und anderen.

Arzberger-Keller Nymphenburgerstraße



Der im Besitze der Spatenbrauerei befindliche Arzberger-Keller wurde 1881/82 nach den Plänen des Professors Gabriel von Seidl erbaut. Im Parterre befindet sich das Gastlokal, im 1. Stock der Saal, dessen Decke von Otto Hupp auf Holztäfelung gemalt ist. Der 2. Stock enthält die Wirtswohnung. Das Gebäude ist als verputzter Ziegelbau ausgeführt.

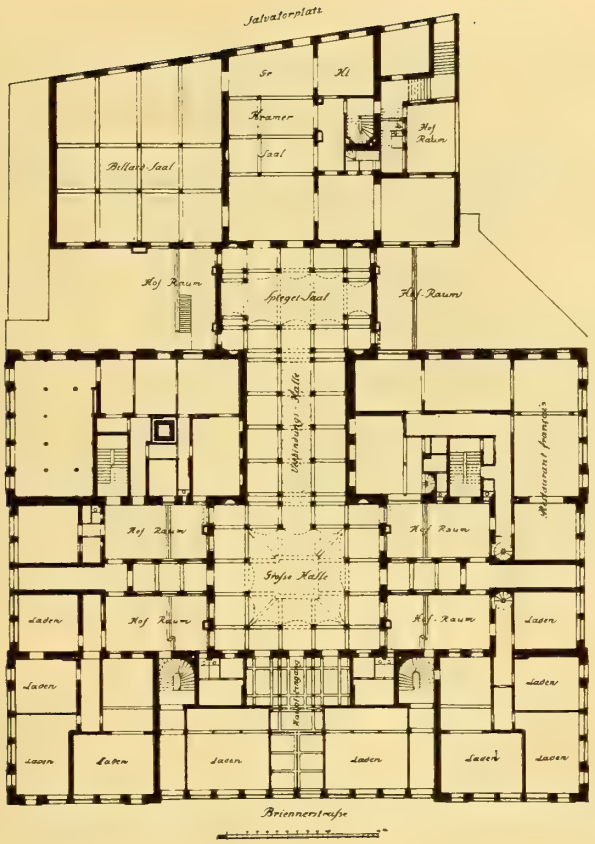
Franziskaner-Keller Hochstraße



Der Franziskaner-Keller in der Hochstraße wurde 1886 im Auftrage der Franziskaner-Leistbrauerei nach dem Entwurfe des Professors Dr. Gabriel von Seidl errichtet. Die Halle im Erdgeschoß besitzt eine mit Malerei dekorierte sichtbare Eisenkonstruktion. Im 1. Stock befindet sich ein kleiner Saal mit Terrassen, der mit einem Bilde von Rudolph von Seitz geschmückt ist. Das Aeußere stellt einen verputzten Ziegelbau dar, mit Portalen aus Kehlheimer Kalkstein.

Café Luitpold Inneres

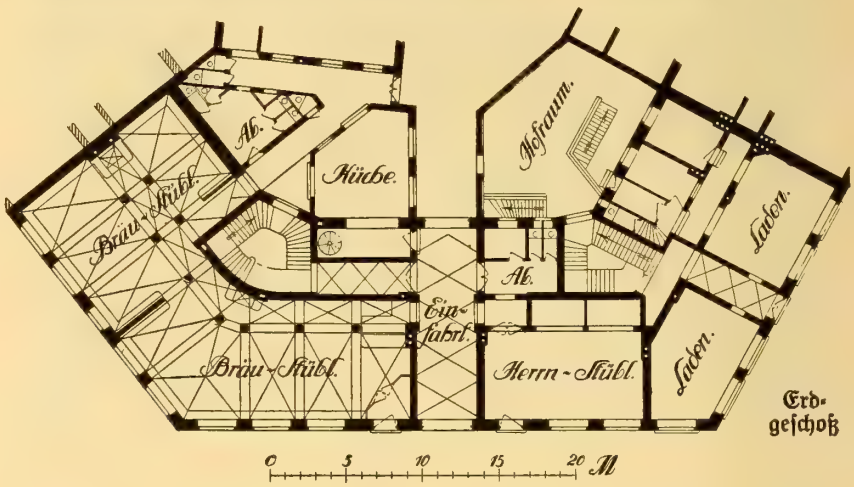
Das Café Luitpold, Entwurf und Oberleitung Architekt Otto Lasne, ist 1886—88 durch Umbau von sieben Wohnhäusern (alte Knorrhäuser) und Stockwerksaufsetzung entstanden. Der große Hofraum wurde durch die Hallen des Café Luitpold ersetzt. Im Erd- und Zwischengeschoß sind Verkaufsstellen und Bureaus untergebracht, die drei oberen Stockwerke enthalten Privatwohnungen. Das Ganze kann ohne große Schwierigkeit zu einem Hotel umgestaltet werden. Als künstlerische Mitarbeiter sind zu nennen: die Architekten W. Staller (auch Bauleitung), Fritz Jummersbach und Frz. Stuhlberger (Entwurf für den Ausbau des Restaurant Français); die Bildhauer Bruckmann, A. Kaindl, Krieger und Professor J. von Kramer (plastischer Schmuck



Café Luitpold Erdgeschoß

des großen und kleinen Kramersaales); die Maler C. Schultheiß, C. A. Geiger, G. Hahn, Charlotte Hampel, Professor L. v. Langenmantel, Ferd. Wagner, Professor Frz. Widnmann (dessen Arbeit leider nur mehr teilweise erhalten ist, da eine Restaurierung den feinen ornamentalen Schmuck der Spiegelsaaltonne beseitigt hat), Professor Louis Braun (Schlachtensaal im 1. Stock), H. Havenith (Malereien im Restaurant Français). Außerdem sollen als hervorragend beteiligt die Bildhauerfirma Rappa & Giobbe, Dekorationsmaler Jos. Wagner und die Firmen Ant. Pössenbacher, Wilh. Schröder und Heinrich Seitz, sowie Meister Frz. Ruedorffer (Barth & Co.) genannt werden. Leider hat das Gärtchen am Maximiliansplatz inzwischen einer öden Asphaltfläche Platz gemacht, die nach Baumzier geradezu schreit! Ein Teil des sogenannten Palmengartens und der Prinzensaal im 1. Stock sind spätere Zutaten, ebenso die Glühlampen an den Gebälkuntersichten des Hallenbaues.

Bräuausschankgebäude zum Thomasbräu Kapuzinerplatz



Der Thomasbräuausschank wurde 1892—1893 erbaut, das Aeußere und die beiden Ausschanklokalitäten des Erdgeschosses nach den Plänen und unter der Leitung des städtischen Baurats Dr. Hans Gräffel auf der Grundlage von im wesentlichen vorhandenen Baugrundrissen. Es ist von jeher in München üblich gewesen, daß bei jeder Brauerei sich auch eine Ausschankgelegenheit befinde. Solcher Ausschank ist in der Regel sehr von Stammgästen beliebt, welche das Bier möglichst direkt an der Quelle genießen wollen. Es errichtete daher auch die Brauerei zum Thomasbräu alsbald nach ihrer Gründung in ihrem Brauereianwesen an der Kapuzinerstraße ein Gebäude mit dem Zweck, im Erdgeschoß diese Ausschanklokale, in den Obergeschos-

Klosterstübl

Thomasbräu

Bräustübl

sen Wohnungen aufzunehmen. Links der Einfahrt befindet sich das sogenannte Bräustübl, rechts das Klosterstübl. Das Aeußere des Baues ist verputzt. Erker und Portal sind aus Marktbreiter Muschelkalkstein ausgeführt. An dem letzteren sind die Wappen der Besitzer, ihrer Heimat Kempten, dann die Schutzheiligen St. Thomas, St. Benno und St. Florian, modelliert von Professor A. Pruska, dargestellt. Die Zwickelfiguren unterhalb des großen Erkers malte Kunstmaler Franz Naager.

Restaurant Bauerngirgl — Residenzstraße

Das Restaurant Bauerngirgl in der Residenzstraße wurde im Jahre 1893 nach den Plänen des Professors Dr. Gabriel von Seidl erbaut. Wirtschaftszwecken dient das ganze Erdgeschoß und der 1. Stock, während der 2. Stock und das Mansardgeschoß Privatwohnungen, sowie die Wohnung des Wirtes enthalten. Die Fassade ist in Donaukalkstein ausgeführt, das Dach mit roten Biberschwänzen eingedeckt. Das Haus besitzt Niederdruckdampfheizung,

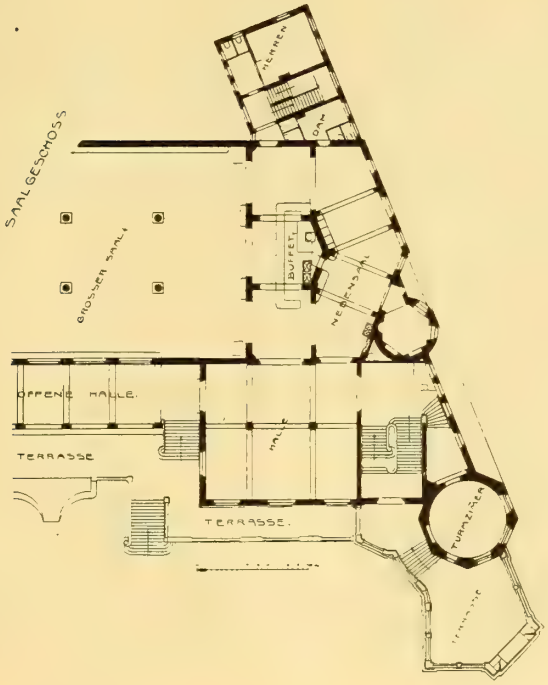
Restaurant Bauerngirgl — Gaststube

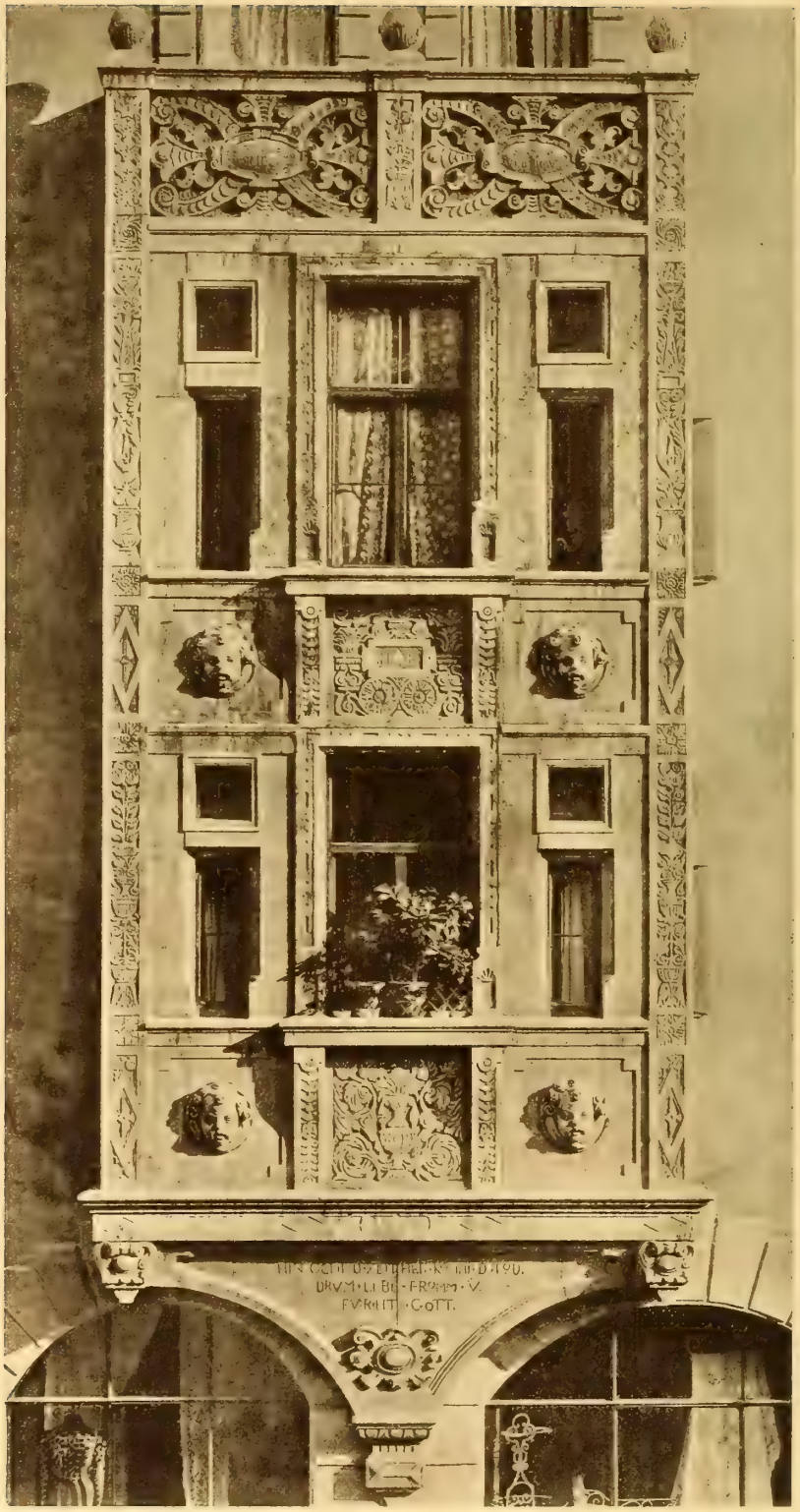
Gas und elektrische Beleuchtung. Das Gastlokal hat eine Eichentäfelung bis zur Hohlkehle, in welche Bilder von H. Lossen und G. Schachinger eingelassen sind. Die Plastik am Hause ist von Professor A. Pruska.

Löwenbräukeller Stiglmaierplatz

Der 1883 nach Plänen des Professors Albert Schmidt errichtete Altbau des Löwenbräukellers wurde 1894 durchgreifend erweitert unter Leitung des Geheimen Hofrats Professor Dr. Friedrich von Thiersch; Mitarbeiter: Franz Habich. Neugeschaffen wurde der Eckturm, der Giebelanbau und die Terrasse. Im Giebelbau wurden zwei Säle angelegt, die mit dem großen Saal in Verbindung stehen. Im Erdgeschoß wurde das Bräustübl vergrößert; der Turm enthält Garderoben und Gesellschaftszimmer. Durch die dem Turm vorgelegte Terrasse ist eine gedeckte Zufahrt geschaffen. Die verputzten Wandflächen und plastischen Architekturteile sind malerisch behandelt. Professor W. von Rümann modellierte den auf der Terrasse ruhenden Löwen. Den Bedürfnissen entsprechend wurde das Etablissement 1906—07 nach dem Entwurf von Albert Schmidt wiederum erweitert.

Löwenbräukeller — Saal





Haus „Zum Singelspieler" Sendlingerstraße Nr. 29 und 30

2. Obergeschoss

Haus „Zum Singelspieler"

Das Haus „Zum Singelspieler", Sendlingerstraße 29 und 30, wurde im Jahre 1898 und zwar die äußeren Ansichten nach den Plänen des städtischen Baurats Dr. Hans Gräffel erbaut. Die Sendlingerstraße soll in ihrem mittleren Teil allmählich verbreitert werden. Die Stadtgemeinde München trug bei den Anwesen Nr. 29 und 30 ihren Teil dazu bei und bedang sich dafür die Ausführung der Neubauten in ihrem Aeußeren nach den Plänen ihres Bauamtmanns Dr. Hans Gräffel aus. Dieselben wurden auf der Grundlage im wesentlichen vorhandener Baugrundrisse entworfen. Verputzter Backsteinbau mit Erkern aus Muschelkalkstein, zwei große Freskomalereien, Musikant und Tänzerin, gemalt von Kunstmaler A. Pfleiderer, zwei kleine Freskobilder, darstellend das ehemalige Sendlingertor vom Neubau aus gesehen und die ehemalige Huf- und Wagenschmiede an der Ecke der Schmiedgasse. Die Malereien des südlichen Hauses wurden von dem jetzigen Besitzer im vergangenen Jahre ohne weiteres übertüncht und da eine Servitut wegen der Fassadenerhaltung seinerzeit nicht errichtet worden war und auch die bestehenden baupolizeilichen Verordnungen nicht ausreichten, konnte trotz aller Bemühungen die Uebertünchung nicht verhindert werden.

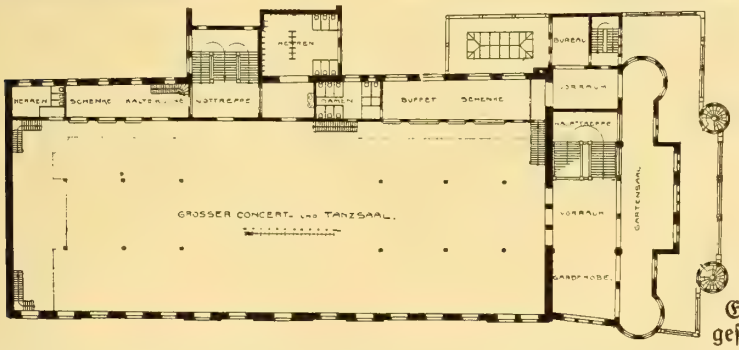
Restaurant „Augustiner"

Neuhauserstraße 16

Erdgeschoß

Der Augustinerbräu wurde in den Jahren 1896/97 nach den Plänen des Professors Emanuel von Seidl erbaut. Die Absicht des Besitzers, den alten Trakt hauptsächlich in Bezug auf die Stockwerkshöhen zu belassen und nur das dazu gekaufte Nebengebäude neu aufzubauen, war für die Lösung besonders erschwerend. Dadurch ergaben sich von selbst Etagenhöhen, welche bei einem freidisponierten Neubau wohl höher gewählt werden würden. Es sollte die alte Münchener Tonart beibehalten und angestrebt werden, verschiedenartige und interessante Raumbilder zu schaffen, fernerhin einen malerischen Hof zu gestalten, wobei die anschließenden zunächst unschönen Nachbarbrandmauern in die Dekoration mit hereingezogen wurden, welche die Bildwirkung statt zu stören eher verbessern.

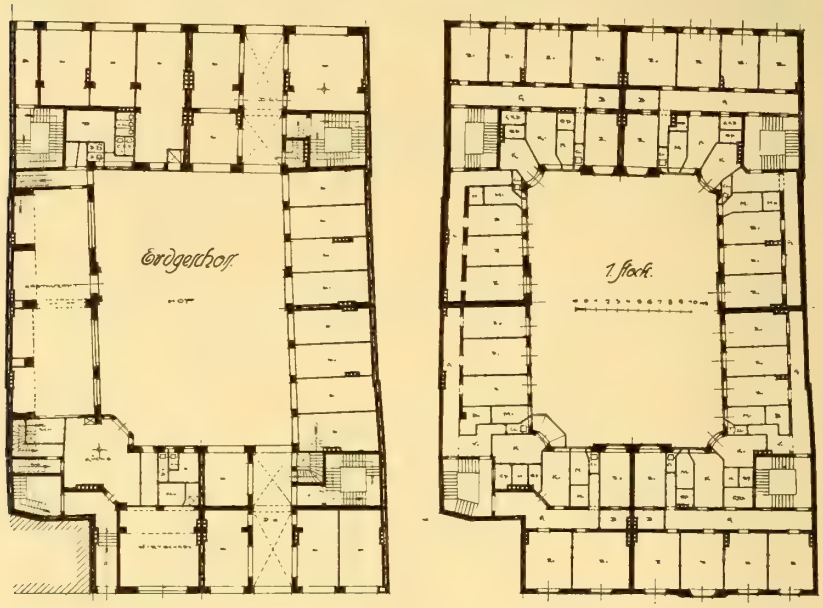
Münchener Kindlbräukeller — Rosenheimerstraße



Erd-geschoß

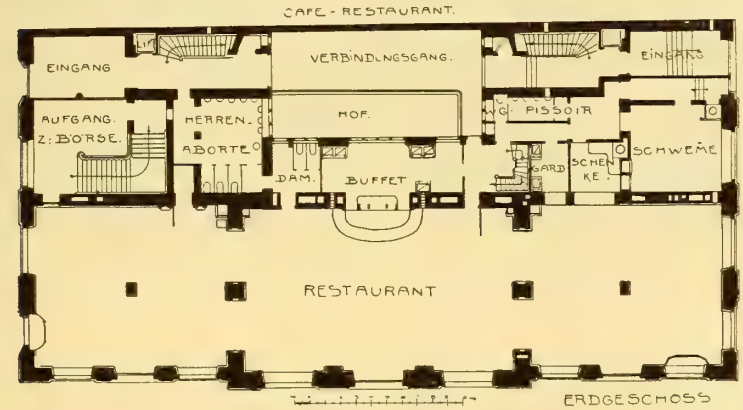
Der Münchener Kindlbräukeller war in seinem alten Zustande durch gänzlich ungeeignete Zugänge seiner Wirkung und praktischen Benützbarkeit beraubt. Diesen Verhältnissen wurde durch den 1899 unter Leitung des Geheimen Hofrats Professor Dr. Friedrich von Thiersch ausgeführten Um- und Neubau abgeholfen, durch Schaffung reichlicher Saalzugangs- und Treppenräume und die Anlage von Wirtschafts-, Küchen- und Nebenräumen im Erdgeschoß in solcher Anordnung, daß sie unter sich mit dem großen Saal und Garten (1600 qm) in geeigneter Verbindung stehen. Durch Entfernung von vier Stützen aus der Saalmitte wurde ein größerer Tanzraum geschaffen. Im Aeußeren liegt das Hauptgewicht in klarer malerischer Gruppierung der Massen und in einer guten Silhouette. Mitarbeiter war Franz Habich.

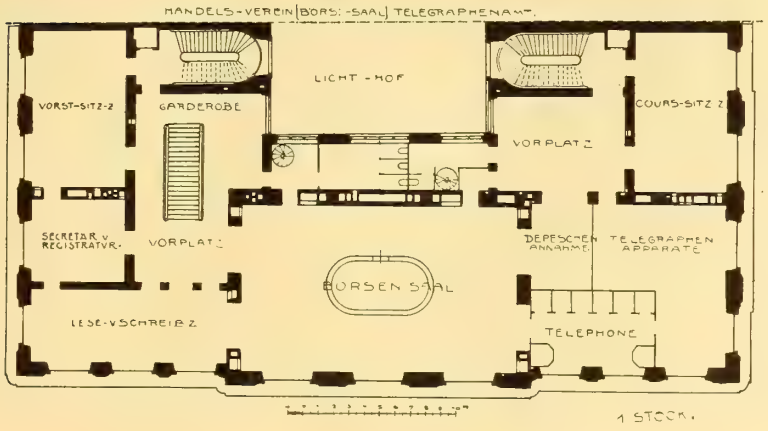
Lamplgarten Glückstraße 3 und Jägerstraße 16



Das Lamplgartenanwesen, in den Jahren 1899/1900 nach den Plänen des Architekten W. Spannagel (†) errichtet, wird von einem öffentlichen Durchgang durchschnitten, welcher die Glückstraße mit der Jägerstraße verbindet, wobei sich die Gebäulichkeiten um einen gemeinschaftlichen großen Hof gruppieren. Sämtliche Fassaden sind mit Kalkmörtel verputzt, reichere Partien gezogen und der bildnerische Schmuck frei angetragen. Baukosten: ungefähr M. 42000.

Haus für Handel und Gewerbe — Maximiliansplatz





Haus für Handel und Gewerbe — Börsensaal

Auf Grund des preisgekrönten Wettbewerbsentwurfes erhielt Friedrich von Thiersch im Jahre 1899 die Ausführung des Hauses für Handel und Gewerbe übertragen. Nach anderthalb Jahren Bauzeit konnte das Gebäude in Benützung genommen werden. Die Raumeinteilung ist die folgende: Im 1. Stock liegt der durch zwei Geschosse reichende Börsensaal mit den anschließenden Lese- und Schreibzimmern, Telegraphenräumen, Sekretariats-, Sitzungszimmer usw. Im 2. Stock sind die Bureaus der Handels- und Gewerbekammer mit dem Handelskammersaal untergebracht. Im 3. Stock hat der Kaufmännische Verein Aufnahme gefunden, das 4. Stockwerk nehmen zwei geräumige Wohnungen ein, das Erdgeschoß dient Restaurationszwecken. — Über dem Erdgeschoß aus grauem und rotem Sandstein er-

Haus für Handel und Gewerbe — Restaurationssaal

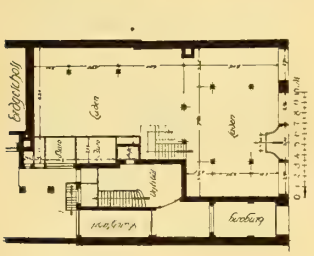
heben sich drei Obergeschosse, die in der einheimischen Putztechnik mit Stuckornamenten auf farbigem Grunde hergestellt sind. Den Übergang zum Dach bildet eine kassettierte Hohlkehle, das Dach selbst zeigt durch die grün glasierten Ziegel ein lebhaftes Aussehen. Im Innern herrscht überall eine reiche Ausstattung vor. Das Börsencafé mit seinen Paneelen aus edlem Holz, mit der Wandverkleidung in spanischen Fliesen und der vergoldeten Stuckdecke empfing seine Hauptzierde durch Wandbilder von Wilhelm Volz. Der Börsensaal im 1. Stock erhielt über grauem Getäfel Wandmalereien von Julius Mössel nach Skizzen des Architekten. Von Professor Ernst Pfeifer rührt die plastische Ausgestaltung her. Als sonstige Mitarbeiter sind zu nennen: Ignatius Taschner, Fritz Scholer, Heinrich Lömpel, L. Heuß.

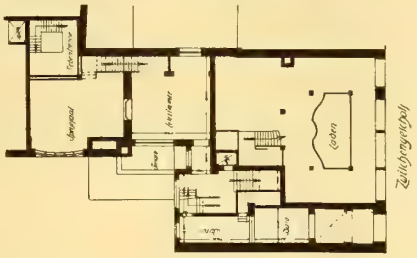
Högerbräu Tal

Der Högerbräu im Tal, im Jahre 1901/02 nach den Plänen des Architekten Max Ostenrieder erbaut, zeigt eine einfache Rauhputzfassade, die an den Fenstern mit Muschelkalk umrahmt ist. Das Haus ist mit Zentralheizung ausgestattet.

Hotel Terminus

Bayerstraße



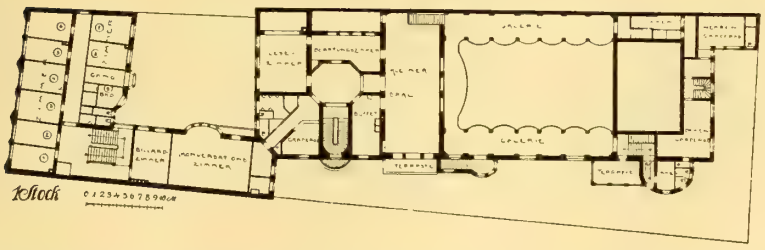


Das Hotel Terminus wurde im Jahre 1904/05 als Umbau eines bestehenden Wohngebäudes mit Läden durch Professor Martin Dülfer erstellt. Mit diesem Wohngebäude hing ein Komplex von Wohn- und Geschäftshäusern der Bayer-, Goethe- und Mittererstraße zusammen, von dem ein Teil unverändert blieb, während der übrige Teil um- oder neugebaut wurde. Das abgebildete Haus an der Bayerstraße dient Hotelzwecken mit kleinem Wirtschaftsbetrieb; im Parterre ist ein Laden eingebaut. Die Fassade ist in geputztem Ziegelbau hergestellt. Die unteren Geschosse zeigen eine reichliche Verwendung von schmiedeisernen Trägern und Stützen.

Hotel Union — Barerstraße 7

Das Hotel Union (Kath. Kasino), wurde 1907/08 nach den Plänen des Professors Richard Berndl erbaut. Der Neubau besteht aus zwei selbständigen, miteinander in Verbindung stehenden Bauanlagen, dem Hotelbau direkt an der Barerstraße als Vordergebäude und dem Saalbau als Rückgebäude. Der Hotelbau enthält eine Reihe von Gast- und Klublokalitäten und 60 Fremdenzimmer mit 100 Betten. Er ist mit allen modernen Bequemlichkeiten, wie Lift, Bäder usw. eingerichtet. Im Souterrain befinden sich ausgedehnte Weinkellereien. Der Saalbau enthält einen großen Saal, der 1500 Personen faßt und mit einer kleineren, vollkommen modern eingerichteten Theaterbühne ausgestattet ist. Eine herumlaufende Galerie mit Balkonen ermöglicht vom

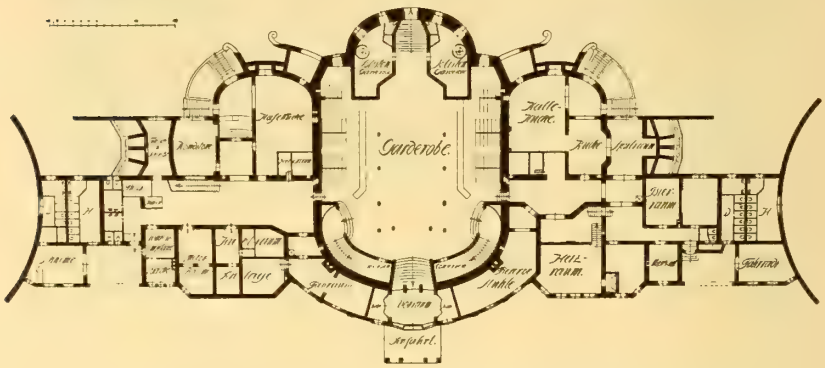
Hotel Union — Theatersaal



Obergeschoß einen Ueberblick über den ganzen Saal und auf die Bühne. Die Garderoben sind sehr geräumig und auch beim Tageslicht sehr hell. Im Obergeschoß befinden sich neben einem kleineren Saal für 200 Personen noch verschiedene Räume für Bibliothek und Beratungen. Die Ausführung erfolgte in Backstein mit Kalkmörtelputz mit einem Kostenaufwand von M. 300 000 für den Hotelbau und M. 350 000 für den Saalbau. Der cbm umbauten Raumes vom Hotelbau kam auf M. 23 zu stehen, die Bühne des Saales allein auf M. 70 000.

Hauptrestauration — Ausstellungspark

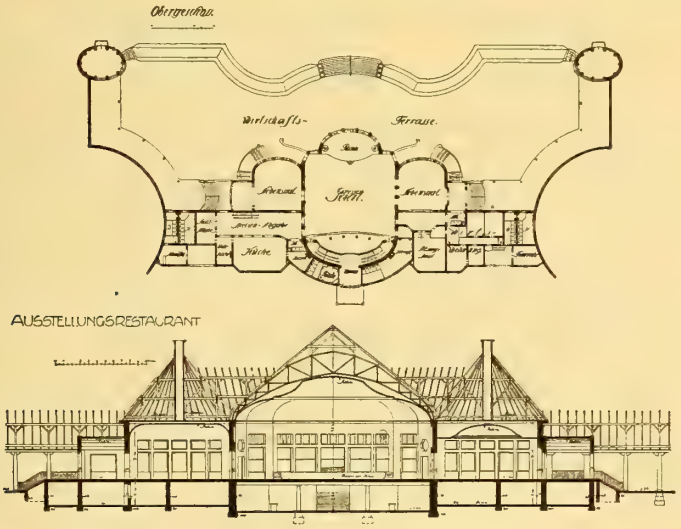
Untergeschoß



Die Hauptrestauration wurde 1908 nach den Plänen des Professors Emanuel von Seidl erbaut. An den Hauptbau sind große Hallen angelegt mit Pavillonendungen und zwar in der Weise, daß gegen den Wirtschaftsgarten sich hohe Oeffnungen ergeben, während gegen die Abschlußwand das Gewölbe parabelartig abfällt, um entsprechende Flächen für die großen Wandmalereien zu gewinnen. Mit Rücksicht auf die Freskos ist der Putz auf hohlliegende Rabitzwandung und Binsenmatten ausgeführt, um zugleich eine rasche Trocknung zu ermöglichen und einen ungün-

Hauptrestauration

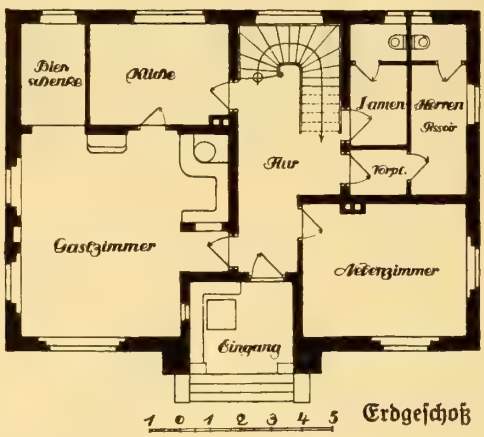
Ausstellungspark



Schnitt

stigen Einfluß des nassen Mauerwerks zu verhindern. In gleicher Art wurde das große Gewölbe des Saales hergestellt. Abgesehen von den Malereien erster Künstler (Akademieprofessor L. Herterich, Professor Fritz Erler, Professor Julius Dietz, Akademieprofessor K. Becker-Gundahl) wurden dekorative Malereien angewandt, welche auf eine besondere Technik hinarbeiten, teils in Buntpapiermanier, teils mit kretonneartigen Mustern. Zum ersten Male wurden große Porzellanportale mit Plastiken von Professor Jos. Wackerle und Kachelwände, ausgeführt durch die Königl. Bayer. Porzellanmanufaktur Nymphenburg, angewandt. Die Baukosten betrugen M. 500 000.

Ländlicher Gasthof „Zum weißen Rößl" Ausstellung 1908



Der ländliche Gasthof wurde nach den Plänen des Professors Franz Zell von der Ausstellung 1908 als ländlicher Mustergasthof errichtet. Das kleine Haus wurde sehr ausgenützt und im ganzen 13 Räume untergebracht. Das Mansarddach wurde gewählt, um die übliche kastenartige Form zu vermeiden, denn das Haus war für eine kleine Ortschaft gedacht. Außerdem sollte gezeigt werden, daß sich ein Mansarddach sehr ausnützen läßt. Das Wirtschaftslokal wurde in modern ländlichem Stil gehalten, die Vertäfelung rot und die Wände weiß gestrichen. Besonderes Gewicht wurde auf eine gemütliche Ofenecke gelegt. Der erste Stock enthält Fremdenzimmer. Auch das Gärtchen und die Umzäunung sollte Interessenten veranlassen, wieder gemauerte Pfeiler und Holzzäune anzuwenden.

4. Vereinshäuser

K. Hofoberbaurat Eugen Drollinger

Unter „Vereinshäuser" sollen hier diejenigen verstanden sein, die für die speziellen Zwecke der Vereine eigens erbaut worden.

Sie sind in München nicht allzu zahlreich vorhanden und gehen in ihrer Entstehungszeit nicht über die letzten Dezennien zurück, was seinen Grund hat einerseits in den hohen Anwesens- und Bodenpreisen der Großstadt, anderseits in der erst allmählich angewachsenen Kapitalskräftigkeit der bauenden Vereine und der Schwierigkeit einer gesunden Finanzierung der eigenen Häuser.

Die Vereinshäuser lassen sich im allgemeinen in zwei Gruppen teilen: in solche — die neben der Pflege der Geselligkeit — dem Zwecke eines Sports, oder gemeinsamen fachlichen Interessen oder künstlerischen Bestrebungen und solche, die ausschließlich geselligen Zwecken dienen und den näheren gesellschaftlichen Zusammenschluß der Vereinsmitglieder im Auge haben.

Zu der ersten Gruppe gehören die Häuser der Turn- oder Schützenvereine, die neben allen für den Vereinssport nötigen Räumlichkeiten und Anlagen auch solche für gesellige Zusammenkünfte oder für Restaurationsbetriebe enthalten, die teilweise dem allgemeinen Publikum zugänglich gemacht sind.

Hierher gehört auch das Haus des Kunstgewerbevereins an der Pfandhausstraße (erbaut: 1878 von Voit, Saal: von Gedon), eines der ältesten Vereinshäuser in München, das durch Verkaufsräume im Erdgeschoß vorwiegend den kommerziellen Interessen seiner Mitglieder dient und im Obergeschoß Saalräume für eigene Zwecke und für verschiedene technische Vereine enthält, die dort Vortragsabende und sonstige Veranstaltungen abhalten.

Das von Gabriel von Seidl erbaute Künstlerhaus am Lenbachplatz, das an anderer Stelle besprochen wird, ist nur in beschränktem Sinne als Vereinshaus aufzufassen, da es neben den Veranstaltungen der Besitzerin — des Künstlerhausvereins — auch für andere dem vornehmen Charakter des Hauses angepaßte Aufführungen und Festlichkeiten freigegeben wird.

Beim Vereinshaus „Katholisches Kasino" an der Barerstraße ist ähnliches der Fall, da dieses durch seinen vermietbaren Theatersaal und durch den nahezu das ganze Gebäude einnehmenden Hotelbetrieb aus der Reihe der geschlossenen Vereinshäuser ausscheidet.

Zur zweiten Gruppe der Vereinshäuser gehören die der studentischen Verbindungen der hiesigen Hochschulen und daher an erster Stelle die Corpshäuser.
Verhältnismäßig spät haben die Münchener Corps solche erhalten: die kleineren Universitätsstädte wie Heidelberg, Erlangen, Gießen usw. sind ihnen darin schon im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts vorausgegangen.
Wie schon oben erwähnt, war der Grund dieser „Verspätung" hauptsächlich darin zu suchen, daß hier geeignete Bauplätze, die für den studentischen Verkehr nicht zu weit ablagen, schwerer zu finden und dann nur viel teurer zu erwerben waren als in kleineren Städten mit ihren billigeren Anwesensverhältnissen.
Es mußte daher erst die Zeit abgewartet werden, wo die zum Zwecke von Corpshausbauten gebildeten Vereinigungen der „Alten Herren" kapitalkräftig genug waren, um mit eigenen großen Opfern das längst gehegte Bestreben zur Schaffung eigener Häuser, die den geselligen Mittelpunkt aller Corpsangehörigen „der Alten" und „der Jungen" bilden und die Zusammengehörigkeit derselben noch fester schweißen sollten, zu verwirklichen.
Bisher hatten die Corps ihre Kneipen in gemieteten Räumen und oft unter Verhältnissen, die den Wunsch nach einem eigenen Heim immer lauter werden ließen.
So traten als die ersten die „Schwaben" der Corpshausidee näher durch Erwerb eines älteren Hauses an der Adelgundenstraße, das sie für ihre Zwecke umbauten.
Dann folgten die „Franken", „Makaren", die „Rhenopalaten" und die „Bayern" mit neuen Corpshäusern am Platzl nächst dem Hofbräuhaus — „dem Bierherzen" Münchens —, sodann die „Isaren" auf dem bewaldeten rechten Isarufer an der Maria-Theresiastraße, die „Pfälzer" unfern der Prinzregentenstraße an der Reitmoorstraße, die „Germanen" an der Kanalstraße und schließlich die „Cisaren" in der Münzgasse an der Stelle der historischen „Regensburger Wurstküche".
Alle diese Bauten tragen mehr oder weniger den Charakter abgeschlossener Klubhäuser, wenn sich auch bei einigen derselben durch die teuren Bauplatz- und Baukosten die Notwendigkeit ergeben, das Haus durch Einbau von Wirtschaften, von vermietbaren Gesellschaftsräumen und sogar von Läden rentabler zu machen, so daß die Erfüllung des Ideals: „Das Corpshaus dem Corps allein" nicht immer durchführbar war.
Die Corpshäuser enthalten im allgemeinen: Die Kneipe mit den nötigen Anrichte- und Nebenräumen, ein Biblio-

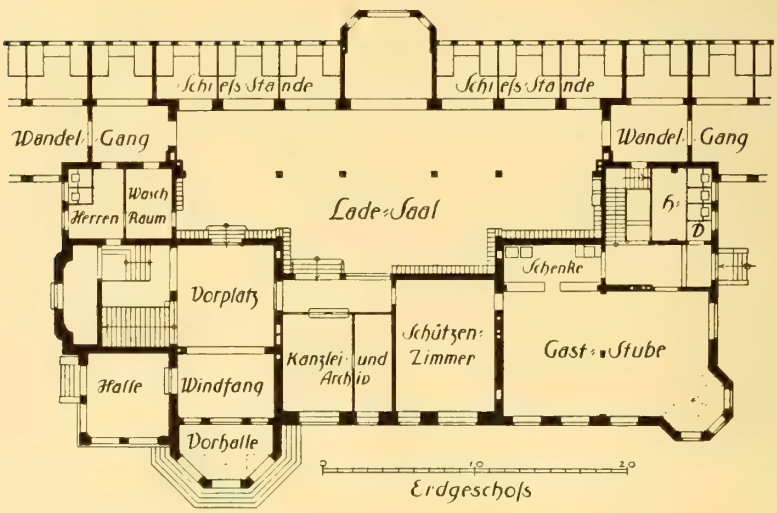
thek- und Konventzimmer, das Philisterzimmer, in dem sich die „Alten Herren" zusammenfinden und — wenn es der Raum ermöglicht — einen größeren Saal zur Abhaltung von Festlichkeiten, Stiftungsfesten usw. Ist im Hause eigener Regiebetrieb vorgesehen und dies ist meistens der Fall, so sind Speise-, Spiel- und Rauchzimmer, sowie Wirtschafts- bezw. Küchenräumlichkeiten vorhanden, desgleichen eine Wohnung für den Corpsdiener oder Wirtschaftsführer im Dach- oder Untergeschoß. Dort ist womöglich auch eine Kegelbahn eingebaut.

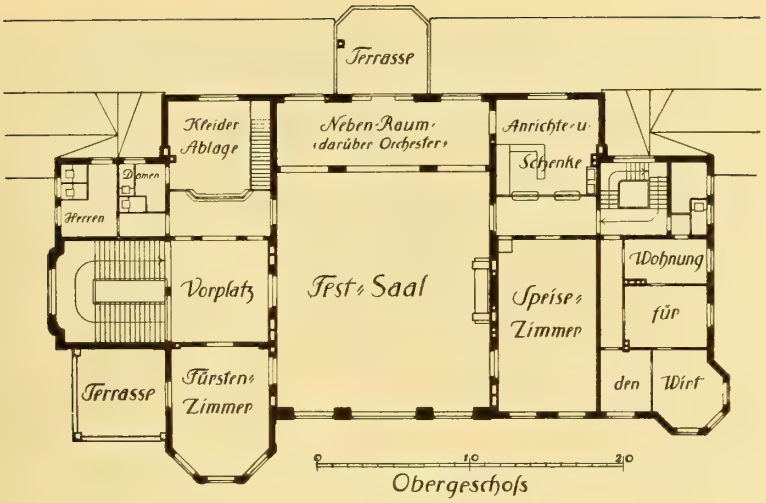
Wo genügend Mittel vorhanden sind, wird der Ausbau dem eines mit allem Komfort ausgestatteten Klubhauses entsprechen und es ist dann — außer den oben erwähnten Räumlichkeiten — auf eine Diele, Empfangszimmer, Lesezimmer, Veranden usw. besonderer Wert zu legen.

Der Bau eines Corpshauses bildet immer eine anregende Aufgabe für den Architekten.

Kann er schon am Aeußern den Zweck und den Geist des Hauses zu künstlerischem Ausdruck bringen, so ist dies noch in größerem Maße möglich bei der Durcharbeitung des Innern, wo er in Ausstattung und Aneinanderreihung der Räume, in einer Summe von Einzelheiten für den „genius loci", für das freie, ungebundene Studentenleben, das die Räume beherrschen soll, volles Mitfühlen und Verständnis an den Tag legen kann.

Schießstätte der Königl. privilegierten Haupt-Schützengesellschaft München auf dem Sendlinger Oberfeld

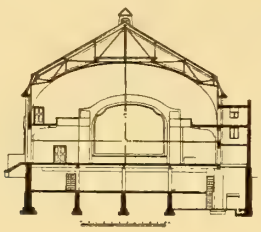




Schießstätte Sendlinger Oberfeld

Die Schießstätte wurde nach den Plänen der Architekten Paul Pfann und G. Blumentritt in den Jahren 1892/93 erbaut. Die Gesamtanlage ist derartig, daß eine Reihe von Hochbauten das Schußfeld vollständig gegen den Vorgarten abschließt. Das Schußfeld ist seitlich begrenzt durch Wände aus Stampfbeton. Nach der Tiefe sind Erdwälle für die Entfernungen 130, 175, 300 und 450 m angeordnet, dazu noch solche für die Jagd- und Einschußstände, die durch einen gedeckten Gang verbunden, an der Südseite des Grundstückes liegen. Die 34 Schießstände befinden sich an der Westseite des Hauptgebäudes und an den beiderseits sich anschließenden Wandelhallen. Den Mittelpunkt des Erdgeschosses des Hauptbaues bildet der Ladesaal, in dem sich die mittleren sechs Doppelschießstände befinden. Der Raum wird durch Fenster, die über den Schießständen angebracht sind, erleuchtet. Außer einigen Räumen für die Schützengesellschaft selbst, ist im Erdgeschoß noch eine öffentliche Gastwirtschaft untergebracht. Im Obergeschoß befinden sich die Repräsentations- und Festräume. Der Vorgarten wird in seinem nördlichen Teil für die Gastwirtschaft benutzt. Die Baukosten für die Gesamtanlage einschließlich des Grunderwerbs und aller Einrichtungen betragen rund M. 584 000.

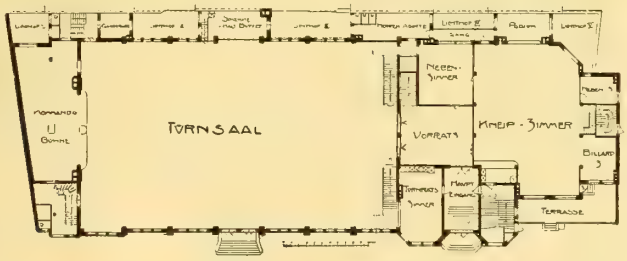
Turnhalle des Männerturnvereins Häberlstraße



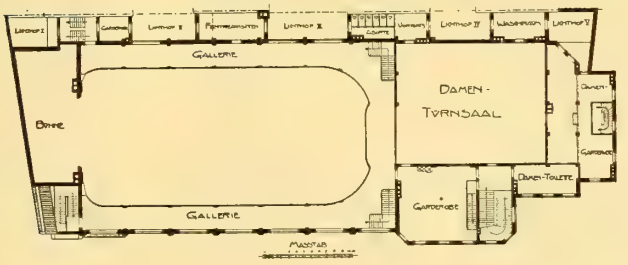
Schnitt

Die Turnhalle des Männerturnvereins, München, Häberlstraße, wurde 1907/08 durch die Architekten Gebrüder Rank erbaut. Baukosten einschließlich Architektenhonorar M. 507 000, pro Kubikmeter M. 15.50. Die Konstruktion des Saales besteht aus Binderfeldern, deren seitliche Stützen in Eisenbeton (die Dachkonstruktion jedoch in Eisenbindern) ausgeführt sind. In Eisenbeton wurden ferner sämtliche Decken und namentlich die hohen Unterzüge im Kneipzimmer ausgeführt. Ein großes Tonnengewölbe aus Rabitz überspannt den 25 m breiten und 41 m langen Raum der eigentlichen Turnhalle. Bei der Projektierung mußte darauf Rücksicht genommen werden, daß die Turn-

Turnhalle des Männerturnvereins — Inneres



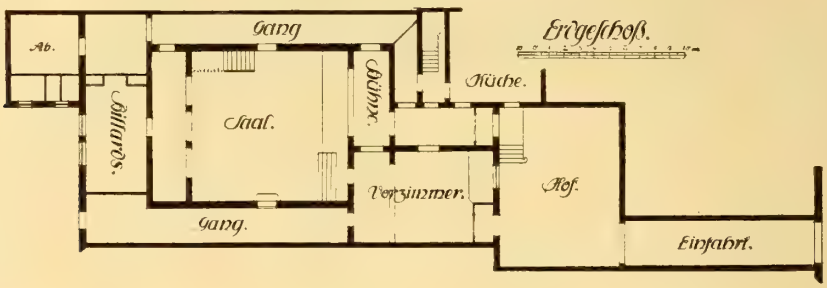
Erd-geschoß



1. Ober-geschoß

halle sowohl zu turnerischen als auch zu gesellschaftlichen Zwecken benützt werden kann. Die große Herrengarderobe wurde in das Kellergeschoß verlegt und zwar derart, daß sie gleichzeitig bei festlichen Gelegenheiten als Kleiderablage benützt werden kann. Bäder, Waschräume und Schwimmbassins sind in direkter Verbindung mit der Garderobe im Keller vorgesehen. Das Aeußere ist in Rieselwurf mit farbiger Behandlung zur Ausführung gekommen. Künstlerische Mitarbeiter waren die Bildhauer Gebrüder Erlacher.

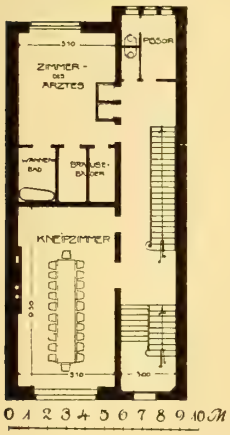
Künstlergesellschaft Allotria Saal



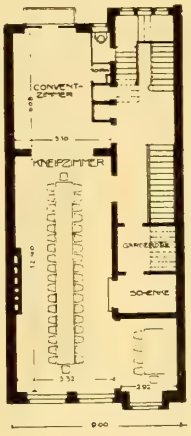
Die Künstlergesellschaft Allotria ließ 1887 den im Besitz der Franziskaner Leistbrauerei befindlichen Oberlichtsaal an der Barerstraße 16 nach den Plänen des Professors Dr. Gabriel von Seidl ihren Zwecken entsprechend umbauen. Durch den Abbruch des über dem Billardsaale gelegenen Teiles des Hauses erhielt der Raum ein günstig wirkendes Seitenlicht. Die Decke ist tonnenförmig gestaltet und mit einer bemalten Holztäfelung versehen. Neben dem Saal laufen im Erdgeschoß und 1. Stock Korridore. Auf der einen Schmalseite ist eine kleine Bühne, auf der anderen eine Empore. Ein Billardzimmer schließt sich auf dieser Seite unter den Arkaden an, auf der anderen Seite neben der Bühne ist ein geräumiges gewölbtes Vorzimmer.

Corpshaus Frankonia Am Platzl

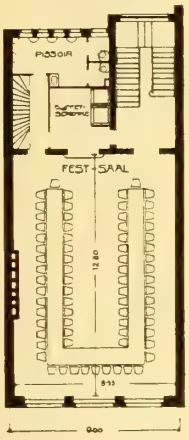
Erdgeschoß



1. Obergeschoß

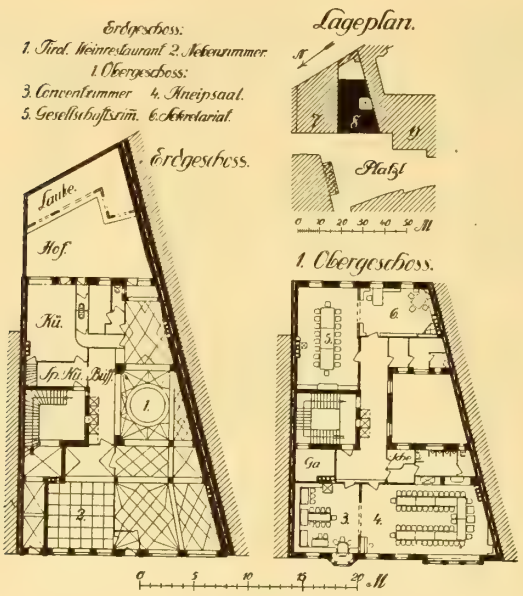


2. Obergeschoß



Das Corpshaus Frankonia wurde 1899 durch das Baugeschäft Heilmann & Littmann (Architekt Professor Max Littmann) erbaut. Die Baukosten betrugen ungefähr M. 98000, pro cbm M. 26.60, ohne Innenausstattung. Die Fassade besteht aus Kirchheimer Muschelkalk.

Corpshaus Rheno-Palatia Platzl 8

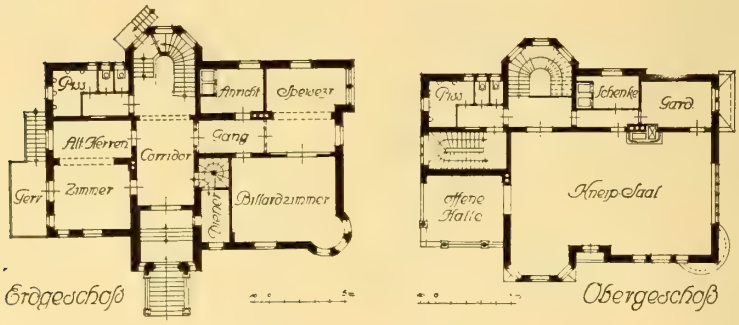


Corpshaus Rheno-Palatia. Erbaut 1898/99 von Baurat Dr. Hans Gräffel

Corpshaus Rheno-Palatia Torggelstube

Entworfen auf Grund kommissionell beratener Grundrisse, die Fassaden auch unter Einhaltung eines von der Vorbesitzerin des Platzes, der K. Hofbräuhausverwaltung, vorgeschriebenen, von Heilmann & Littmann entworfenen Gesamtfassadenbildes für die Ostseite des Platzes. In dem harmonischen Zusammenwirken dieser Ostseite des Platzl mit der nach den Plänen von Baurat Dr. Hans Gräffel gestalteten Nordseite, Orlandohaus und Barnbichlerhäuser, Pfisterstraße Nr. 4 und 5, beruht die günstige Erscheinung dieses neuen Platzbildes der Stadt, ein Fingerzeig, wie derartige Platzbilder auch in unserer Zeit noch zu schaffen sind durch rechtzeitig aufgestellte Pläne für die Gesamterscheinung seitens der einschlägigen Behörden. (Künstlerische Bauberatungsstelle.) Verputzter Backsteinbau mit Portalen und Erkern aus Muschelkalkstein. Bildhauerarbeiten von Bruno Diamant. Im Erdgeschoß Weinrestaurant Torggelstube, etwas Aehnliches wie der Bräuausschank bei den Münchener Brauereien, hier die Tiroler Bezeichnung Torggelstube für eine direkt neben der Weinkelter gelegene Probierstube von Traubenwein, demgemäß auch die innere Ausstattung und Einrichtung. Neben der Torggelstube ein Herrnstübl, im 1. Obergeschoß die Räume des Corps Rheno-Palatia, Kneipsaal, Konventzimmer, Bibliothek- und Gesellschaftszimmer mit ausgezeichnetem Corpsbild von Professor R. von Seitz, Malereien von Professor J. Bradl u. a.

Corpshaus Isaria — Maria-Theresiastraße 2

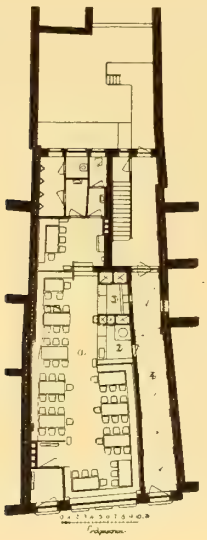


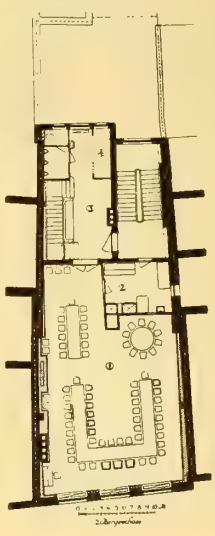
Das Corpshaus Isaria wurde 1900/01 nach den Plänen des Architekten Eugen Drollinger errichtet. Baukosten M. 96000, pro cbm umbauten Raumes M. 27 einschließlich der inneren Ausstattung an Täfelungen, Bleiverglasungen, Beleuchtungskörpern usw., jedoch ausschließlich der Möbel. Das

Corpshaus Isaria Festsaal

nur für Corpszwecke erbaute Gebäude liegt in den sogenannten Maximiliansanlagen, die als vornehmstes Villenquartier Münchens gelten und für welches spezielle baupolizeiliche Vorschriften einen ausgesprochenen Villencharakter der dort aufgeführten Bauten fordern. Dementsprechend ist das Aeußere entworfen und zwar im Charakter deutscher Frührenaissance, die den geforderten studentischen Emblemen, Wappen usw. weitesten Spielraum gestattete und dadurch das Gebäude als Corpshaus eindringlich charakterisiert. Das Hauptgeschoß ist nahezu vollständig durch den großen Kneipsaal, mit dem offene Halle, Musiktribüne und Galerie in Verbindung stehen, ausgefüllt. Das Erdgeschoß enthält — neben einem Herrenzimmer — Gesellschafts- und Speiseräume, das Souterrain die Küchen- und Wirtschaftsräume, sowie die Hausmeisterwohnung, und eine fröhlich ausgestattete Kegelbahn.

Corpshaus (Cisaria Regensburger Wurstküche) Münzstraße 2





Corpshaus Cisaria — Gaststube der Regensburger Wurstküche

Das in der Münzstraße Nr. 2 gelegene Corpshaus der Cisaria wurde 1908/09 nach den Plänen des städtischen Baurats Richard Schachner erbaut. Im Kellergeschosse befindet sich die Wirtschaftsküche und deren Nebenräume, sowie eine Kegelbahn, im Erdgeschosse die Gaststube der Regensburger Wurstküche, deren Wirtschaftsbetrieb sich bereits viele Jahrzehnte in dem vormals an der Stelle des Corpshauses gestandenen Hause befunden hatte. Das 1. Obergeschoß enthält vermietete Gesellschaftsräume, das 2. und 3. Obergeschoß Kneip- und Gesellschaftsräume des Corps Cisaria. Im Dachgeschosse ist die Wohnung des Wirtes und ein Fechtbodenraum untergebracht. Die Decken zwischen den Obergeschossen sind Holzbalkendecken. Das Haus wird durch eine Warmwasserheizung erwärmt. Zur Beleuchtung dient elektrisches Licht und Gas. Die nach Norden gerichtete Fassade hat auf Traßmörtelputz eine die ganze Fläche überdeckende ornamentale Bemalung mit Keimscher Farbe nach Kartons von Paul Neu erhalten. Von diesem stammen auch die Kartons zu den Wandmalereien in der Gaststube der Regensburger Wurstküche. Die Innenräume des Hauses sind fast durchweg mit Wand- und Deckentäfelungen versehen. Die Kosten für Bau und Einrichtung betrugen M. 195000

5. Geschäftshäuser, Verwaltungsgebäude und Banken

Professor Eugen Hönig

Das eigentliche Geschäftshaus ohne alle Wohnräume ist allerjüngsten Datums und tritt nicht vor den beiden letztverflossenen Dezennien auf. Das im Jahre 1822 nach den Plänen Klenzes von Himbsel erbaute Basargebäude bei der Residenz kann nicht als Geschäftshaus im heutigen Sinne gelten.

Der charakteristische Alt-Münchener Laden — ein Gewölbe mit davorliegender Laube oder weit ausladendem Vordach — hat einen unverkennbaren Zusammenhang mit den gleichartigen Bauten der tirolisch-italienischen Heerstraße. Wir sehen heute noch in Bozen, Brixen, Innsbruck, Kufstein und Rosenheim dergleichen Läden, deren Schaugelegenheit durch regensichere Aufstapelung großer Warenvorräte vor dem Laden vermehrt ist. Die letzten derartigen Läden in München verschwanden mit dem Abbruch der sogenannten „Finsteren Bögen" am Marienplatz. Die Weiterbildung dieser ältesten Ladenform scheint erst in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts begonnen zu haben, nachdem Maximilian II. in der nach ihm benannten monumentalen Straße zur Belebung des Verkehrs moderne Läden errichten ließ. Von diesem Zeitpunkt ab bürgerte sich der neumodische Laden mit den großen Schaufenstern ein, unter gleichzeitiger Verdrängung der fliegenden Stände vor dem Laden. Für die weitere Entwicklung des Geschäftslebens, damit auch für die weitere Ausgestaltung der benötigten Räume und Häuser wurde die Gründung des Reiches von größter Bedeutung. Das Aufhören einer Reihe von Privilegien, die nunmehr stark einsetzende Zuwanderung von außen, nicht minder die durch den rasch zunehmenden Wohlstand bedeutend gesteigerte Unternehmungslust wirken zusammen, um den bäuerlich-patriarchalischen Zug im Münchener Geschäftsleben zugunsten großstädtischen Lebens und Treibens allmählich zu verdrängen. So entstehen denn in dem Zentrum des geschäftlichen Verkehrs, der Altstadt, mit dem Mittelpunkt im Marienplatz nach den zwei sich senkrecht kreuzenden Hauptverkehrsrichtungen: Theatiner-, Wein-, Rosen- und Sendlingerstraße einerseits, Neuhauser-, Kaufingerstraße und Tal anderseits mehr und mehr moderne Läden mit großen Spiegelglasscheiben, während sich die Läden älterer Ordnung in stillen Winkeln noch längere Zeit erhalten und selbst in unseren Tagen noch nicht völlig

verschwunden sind. Zunächst wird dem Bedürfnis nach vermehrter Schaugelegenheit durch Umbau alter Häuser entsprochen, und damit beginnt jener, so mancher Stadt zum Verhängnis gewordene Auswechslungsprozeß und die Verwüstung oder Entwertung alt überlieferten Kunstbesitzes. Eine Bauaufgabe dieser Art bleibt immer heikler Natur, auch dann, wenn der redlichste Wille zur Schonung des alten Bestandes vorhanden ist. Es mußte aber notwendig zu Ungeheuerlichkeiten führen, wenn Unverstand des Baumeisters sich mit mangelndem Verständnis des Bauherrn und Publikums paart. Das letztere war zu Beginn dieser Auswechslungsperiode hier wie überall der Fall und München hat aus seiner verhältnismäßig langsamen Weiterentwicklung in dieser Hinsicht keinen unerheblichen Nutzen gezogen. Der fernere Entwicklungsprozeß über immer größer werdende und mehrere Etagen umfassende Läden bis zu einem alle Räume desselben umfassenden Geschäftshause hat sich erst in allerjüngster Zeit vollzogen und ist keineswegs abgeschlossen. Vor wenig mehr als 20 Jahren war kein einziges eigentliches Geschäftshaus vorhanden und jetzt zählen wir derselben schon zirka dreißig. Daß diese neue Gebäudeart bei ihrem Entstehen noch keine gereiften Formen aufwies, erscheint begreiflich. Erst nachdem man sich geraume Zeit eingehend mit dem Problem beschäftigt hat, beginnen sich auch in der formalen Behandlung neue Grundgedanken zu entwickeln. Die Ausbildung der Geschäftshaus-Physiognomie wurde übrigens anfänglich nicht unwesentlich beeinflußt durch die oft stark übertriebenen Anforderungen der Bauherren an Schaufenstergrößen und Gebäudereklame, so daß der neue Typus des Geschäftshauses zu der bestehenden Bauart in auffälligen Kontrast treten mußte. Es schien, als sei die Auflösung der Wände in Pfeiler und Zwischenkonstruktionen aus Glas und Metall die dem Geschäftshausproblem eigentümliche Lösung. Dennoch zeigen die jüngsten Beispiele großer Geschäftshausbauten in München, daß diese Bauaufgabe ohne Beeinträchtigung moderner Anforderungen in bezug auf Schaufensterfläche und Reklame auch mittels des alten Prinzipes der durchbrochenen Wand zu lösen ist. Die letztere Art vor allem ermöglicht die Erhaltung der Harmonie im alten Stadtbild. Erfreulicherweise ist auch ein Herabmindern der maßlos übertriebenen Anforderungen des bauenden Publikums an große ungeteilte Schaufensterflächen eingetreten, die zweifellos einer sich gegenseitig überbietenden Reklame entsprangen und sich wie vieles andere weniger als unerläßliches Bedürfnis, wie als Modesache

herausstellten. Dadurch entfällt für den Architekten das stärkste Argument zur Bildung ungewöhnlich großer Formeneinheiten. Bei einer Betrachtung der speziellen Anforderungen, welche an moderne Geschäftshäuser zu stellen sind, muß unterschieden werden zwischen solchen für Kleinverkauf und solchen für Großverkauf. Die ersteren, vornehmlich in der Altstadt und ihrem erweiterten Kern gelegen, verlangen vor allem ergiebige Schaugelegenheit, nachdem die große Mehrzahl der Käufer sich bereits vor Betreten eines Geschäftes über die Möglichkeit der Befriedigung seiner Wünsche zu orientieren sucht. Das Innere soll geeignet sein zur Anbringung und guten Beleuchtung großer Regale und Stellagen, die nicht selten sogar im Sinne von Innenauslagen gedacht sind. Bequeme Zu- und Abgänge müssen den Publikums- und Personalverkehr vermitteln, reichliche Treppenanlagen, nach behördlicher Vorschrift in Maximalentfernungen von 25 m, Personen- und Lastenaufzüge für die Verbindung der Stockwerke untereinander sorgen. Durch die gesteigerte Inanspruchnahme der Aufzüge, sowohl seitens des Publikums wie des Personals, werden die Stockwerkstreppen allmählich auf die Bedeutung von Notausgängen reduziert und dafür die Wichtigkeit der Aufzüge vergrößert. Eine unmittelbare Folge der gesteigerten Inanspruchnahme der letzteren ist die Zunahme der Fahrgeschwindigkeit, die sich mehr und mehr steigert. Daß für Geschäftshäuser nur Zentralheizung in Frage kommen kann, erscheint selbstverständlich. An Systemen wird Niederdruckdampf- und Warmwasserheizung bevorzugt. Außer der Belichtung des Gebäudes durch Seitenlicht, die nie groß genug sein kann, wird bei tiefen Grundstücken häufig Oberlicht verwendet, was bei der Lichtminderung durch Nachbargebäude oder schmale Straßen oft nicht zu umgehen ist. Als künstliche Belichtung wird in der Hauptsache elektrisches Licht verwendet, oft zusammen mit Gas. Größte Aufmerksamkeit erfordert die ergiebige und wirksame Beleuchtung der Auslagen, über welche nur soviel gesagt werden soll, daß augenblendendes Licht tunlichst vermieden, im übrigen aber die Licht-Intensität unter allen Umständen sehr viel größer sein muß wie im Gebäudeinnern. Bei der Gesamtanlage des Gebäudegrundrisses ist eine klare übersichtliche Raumdisposition gleichermaßen für das Personal wie für das verkehrende Publikum Grundbedingung. Im Gegensatz zu Geschäftshäusern für Kleinverkauf sind jene für Großverkauf an die sogenannte gute Geschäftslage weniger gebunden. Hier wird mehr die Nähe des Güterabfertigungsdienstes bevor-

zugt, für München die Lage in der Nähe des Hauptbahnhofes, die Bayerstraße, Paul Heyseſtraße, Schwanthalerſtraße, Arnulfſtraße uſw. Dieſe Gebäude ſind in der Hauptſache Lagerhäuſer und demgemäß in erſter Linie unter Berückſichtigung einer bequemen Aufſtapelung und Belichtung der Waren zu projektieren. Da zwiſchen den einzelnen Stellagen in der Regel Ablegetiſche benötigt ſind, ſo erweiſt ſich eine Anordnung doppelſeitiger Stellagen mit dazwiſchen befindlichen Ablegetiſchen und eine dem genau entſprechende Fenſterpfeilereinteilung als vorteilhaft. Die Anordnung der Stellagen ſenkrecht zur Fenſterwand hat den Vorzug einer gleich guten Raum- und Stellagenbelichtung. Treppen und Aufzüge dienen hier in der Hauptſache dem Perſonalverkehr, da als Großabnehmer nur eine geringe Anzahl von Perſonen in Frage kommt. Bei beiden Arten von Geſchäftshäuſern ſpielen die vorkommenden Belaſtungen durch aufgeſtellte Waren eine konſtruktiv bedeutſame Rolle, die für jeden Fall eingehend zu prüfen iſt. Nicht unwichtig iſt die Frage der Belichtung von Untergeſchoſſen, welche in jenen Fällen beſondere Schwierigkeit bereitet, in welchen der Erdgeſchoßfußboden ſich nur unbedeutend über das anſchließende Straßenniveau erhebt. Hier kann mit Zuhilfenahme von über die Baulinie hinausreichenden Lichtſchächten mit tragfähigen Glaskonſtruktionen unter Hinzunahme beſonderer Konſtruktionen des Schaufenſterpodiums ſowohl für gute Belichtung wie Entlüftung geſorgt werden. Die Frage des Fußbodenbelages entſcheidet ſich von Fall zu Fall, jedenfalls iſt bei ſtarker Inanſpruchnahme des Bodens durch Menſchen- oder Laſtenverkehr bis jetzt immer noch der Holzboden anderen Belägen vorzuziehen. Verwaltungsgebäude ſind in ihren allgemeinen Anforderungen der vorbezeichneten Gebäudeart nahe verwandt, aber in ihren ſpeziellen Anforderungen ſo ſehr vom Einzelbetrieb abhängig, daß über das bereits Geſagte hinaus kaum etwas weſentlich Neues angeführt werden kann. Auch die privaten Verwaltungsgebäude ſind allerjüngſten Datums. Diejenigen alter Ordnung ſind in der Hauptſache adaptierte Wohngebäude, die in bezug auf Luft und Licht, auf moderne Verkehrsanlagen, Feuerſicherheit und Klarheit der Raumdispoſition ſelbſtredend zu wünſchen übrig laſſen. Die Banken ihrerſeits ſind in der Hauptſache Verwaltungsgebäude, jedoch mit größerem Publikumsverkehr, weshalb im Vordergrunde des Intereſſes eben dieſe Räume ſtehen, in welchen ſich der Verkehr mit dem Publikum in der Hauptſache abſpielt, das Stiegenhaus und der Kaſſenhof. Die Anordnung des Stiegenhauſes und Kaſſenhofes,

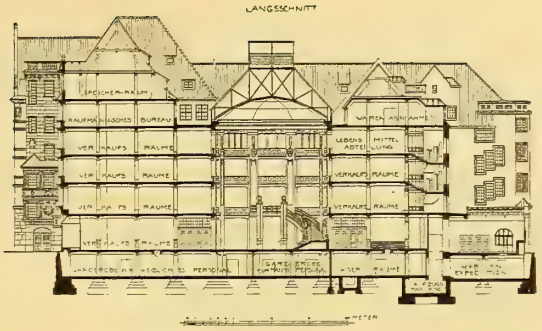
welche gewöhnlich dem Architekten erwünschten Anlaß zur Entfaltung architektonischer Mittel geben, verleihen dem Bankgrundriß seine entscheidende Bedeutung. Es liegt auch in der Natur der Bauaufgabe, daß derartige Kassenhallen mit ringsum liegenden einseitig belichteten Büros gewöhnlich auf Oberlichtbeleuchtung angewiesen sind. Besonderen Anforderungen müssen derartige Gebäude vor allem in bezug auf Feuer- und Einbruchsicherheit genügen. Auch die älteren Bankgebäude in München sind ausnahmslos ehemalige Privathäuser. Von den in diesem Kapitel abgebildeten Bankgebäuden ist das älteste die Filiale der Deutschen Bank am Lenbachplatz, es folgen sodann die Bayer. Filialbank an der Prannerstraße und Promenadestraße und die Dresdener Bank am Promenadeplatz. Man darf wohl sagen, daß gerade in München gute Beispiele jener durchaus modernen Bauweise entstanden sind, die ohne Bruch mit der Bautradition und unter Schonung des Straßenbildes den neuzeitlichen Anforderungen vollkommen gerecht werden.

Geschäftshaus Domhof Kaufingerstraße

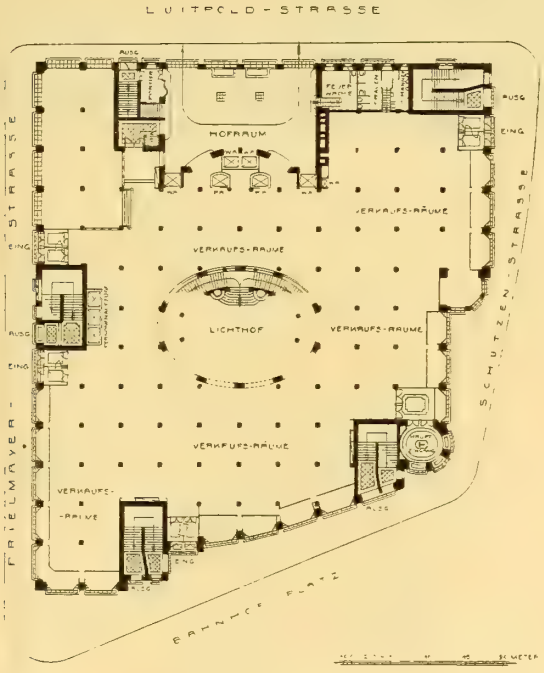
Der Domhof wurde 1898 durch das Baugeschäft Heilmann & Littmann (Architekt Professor Max Littmann) als Verkaufshaus und Bürogebäude erbaut. Die Fassaden sind bis Gurtgesimshöhe in Granit mit Muschelkalkportal, in den oberen Geschossen in ihrer architektonischen Gliederung in Kunststein ausgeführt. Das Haus besitzt u. a. Niederdruckdampfheizung, elektrische und hydraulische Aufzüge.

Warenhaus Tietz Bahnhofplatz

Das Warenhaus Tietz wurde 1904/05 auf dem Areal des ehemaligen Sterngartens zwischen Bahnhofplatz, Schützen-, Luitpold- und Prielmayerstraße durch das Baugeschäft Heilmann & Littmann (Architekt Professor Max Littmann) erbaut. Die Baukosten wurden auf M. 2 427 000 veranschlagt, demnach kam der cbm umbauten Raumes auf M. 30.80 zu stehen. Das Haus ist nach den neuesten bau- und feuertechnischen Prinzipien erbaut. Die Konstruktionen des Innern sind in Eisenbeton ausgeführt, die Fassaden in Muschelkalk. Das Haus besitzt keinerlei Lichtquelle



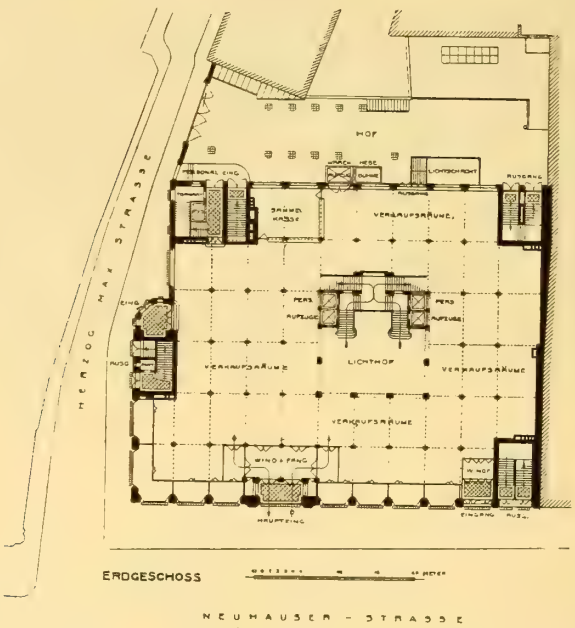
ERDGESCHOSS



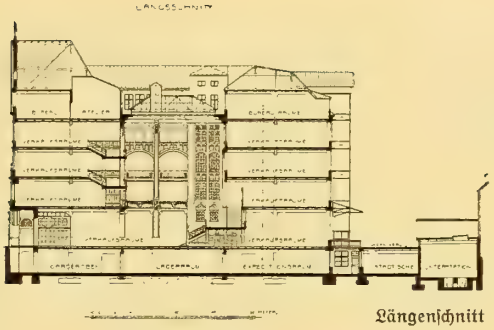
Warenhaus Tietz

mit offener Flamme. Es erhielt unabhängig vom städtischen Leitungsnetz eigene elektrische Licht- und Kraftanlage. Bei der endgültigen Projektierung der ganzen Baumasse wurde für die Außenerscheinung einheimische Formensprache gewählt, welche durch die unmittelbare Nachbarschaft des Hauptbahnhofes besonders erwünscht war. Die Baumassen sind stark gegliedert und mit wirksamen Plastiken von Professor Julius Seidler geschmückt.

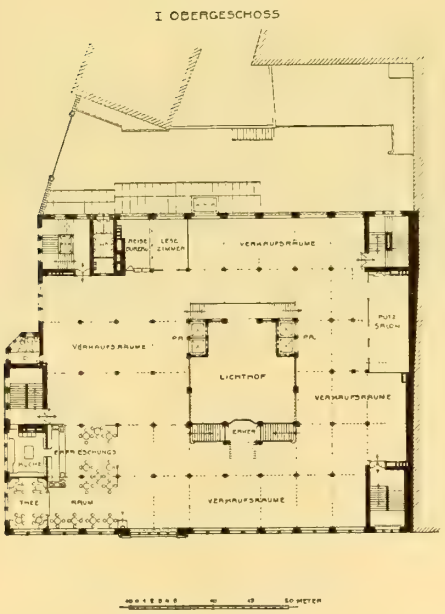
Kaufhaus Oberpollinger — Neuhauserstraße



Das Kaufhaus Oberpollinger wurde 1904/05 durch das Baugeschäft Heilmann & Littmann (Architekt Professor Max Littmann) auf dem Gelände des früheren Hotels Oberpollinger in der Neuhauserstraße erbaut. Die Baukosten waren veranschlagt auf M. 1097000, d. i. bei einem



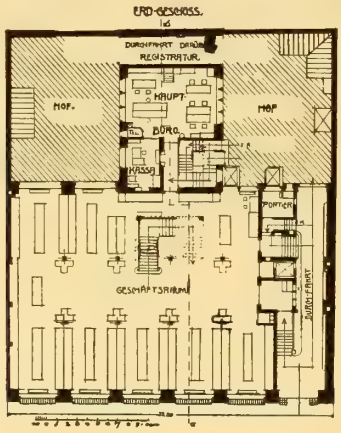
Längenschnitt



Kaufhaus Oberpollinger

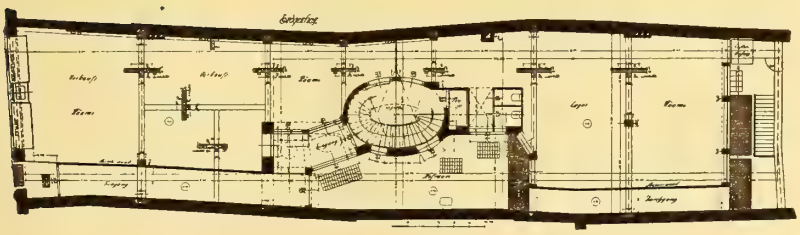
Gesamt-Rauminhalt von 35292 cbm, pro cbm M. 31.10. Das Haus ist den modernsten technischen Ansprüchen entsprechend erbaut. Die Konstruktion ist in Eisen mit Betonumhüllung als Feuerschutz hergestellt, während die Fassaden in ihren Hauptteilen in Muschelkalk ausgeführt sind. Bei der Gestaltung des Aeußeren wurde Wert auf Anpassung an das alte Straßenbild der Neuhauserstraße gelegt und deshalb allzugroße Fensterflächen zwischen schmalen Pfeilern vermieden. Der plastische Fassadenschmuck stammt von den Bildhauern Düll und Pezold.

Geschäftshaus J. Einhorn & Co. Paul Heyseſtraße 10



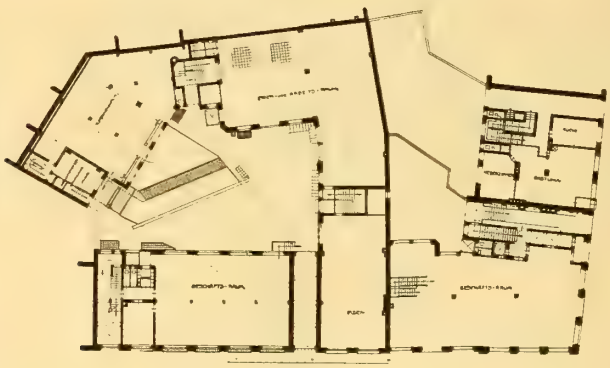
Das Geschäftshaus J. Einhorn & Co. wurde 1907/08 durch die Architekten Hönig & Söldner mit einem Kostenaufwand von M. 434000 erbaut, pro cbm umbauten Raumes M. 17.20. Das Haus kennzeichnet sich äußerlich als ein einfaches Lagerhaus. Das Erdgeschoß ist in gestocktem Beton, die übrige Fassade in Kalkmörtelputz ausgeführt. Sämtliche Decken sind massiv aus Ziegelhohlstein mit Bodenbelägen aus Langriemen, sog. Schiffsböden aus Buchenholz. Das Gebäude enthält eine durch sämtliche Etagen reichende innere Eisenbetontreppe und Warmwasserheizung.

Geschäftshaus Weinstraße 4



Das Geschäftshaus Weinstraße 4 wurde 1909 nach den Plänen des Architekten Max Neumann errichtet. Die Baukosten betrugen M. 250 000, pro cbm M. 26. Das Aeußere des ganzen vier Stock hohen Gebäudes ist teils in Muschelkalk, teils in Mainsandstein ausgeführt. Die Hofumfassungsmauern bestehen aus Zementmauerwerk, die Fundamente und Pfeiler aus Eisenbeton. Als Decken wurden Hohlsteindecken System Westphal verwendet. Maßgebend war bei der Projektierung, das in der besten Stadtlage befindliche 50 m tiefe und nur 11,95 m breite Grundstück intensiv auszunützen und dabei große Geschäftslokalitäten zu schaffen. Der figürliche Schmuck stammt vom Bildhauer E. Beyerer.

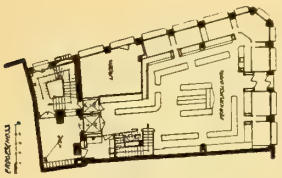
Geschäftshäuser Oskar Schmidt Ecke Thiersch- und Liebherrstraße

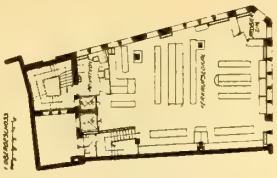


Erd-
geschoß

Die Geschäftshäuser Oskar Schmidt wurden 1910 nach den Plänen der Architekten Hönig & Söldner mit einem Kostenaufwand von M. 653 000 erbaut, pro cbm rund M. 20. Die Fassade besteht durchaus aus Kalkmörtelputz mit gestocktem Betonsockel. Sämtliche Decken sind Ziegelhohlsteindecken mit Riemenbodenbelag. Die Heizung ist eine Niederdruckdampfheizung. Besonders schwierig waren die Gründungsarbeiten in Eisenbeton über dem gegabelten Glockenbach.

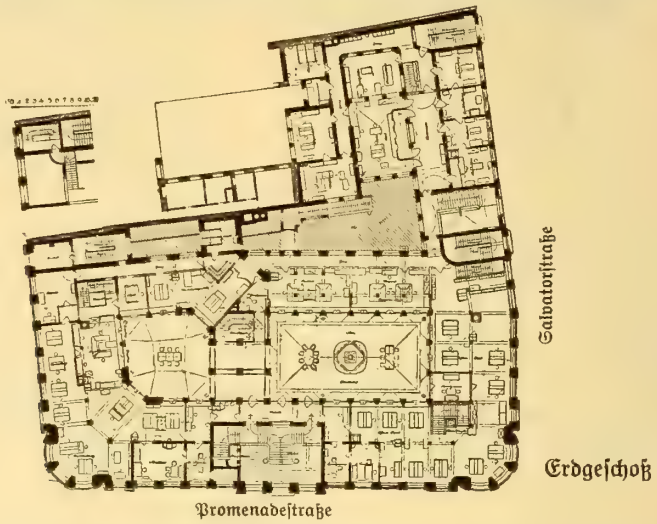
Geschäftshaus Anton Grießl jun. Ecke Sendlingerstraße und Färbergraben





Das Geschäftshaus Anton Grießl jun. wurde 1910/11 durch die Architekten Hönig & Söldner mit einem Kostenaufwand von M. 207 000 erbaut, pro cbm M. 28. Die Fassade besitzt einen Sockel aus Basaltlava und besteht im Erdgeschoß und 1. Stock aus Muschelkalk, im übrigen aus getöntem Kalkmörtelputz. Die Fassadenplastik stammt von Bildhauer Professor J. Seidler, die dekorative Gedenktafel im Färbergraben von Kunstmaler M. Luber. Die Decken sind Ziegelhohlsteindecken mit Fußbödenbelägen aus Eichenriemen. Heizsystem ist Warmwasserheizung. Das Haus steht am sogen. Rappeneck an der Stelle des ehemaligen Senserhauses an der Sendlingerstraße und des Himmelsschäfflerhauses im Färbergraben, mit welchen beiden Häusern zwei sehr charakteristische Zeugen der Altmünchener bürgerlichen Baukunst verschwanden. Das Bestreben der Architekten ging dahin, das neue Haus organisch in die Häuserfront einzugliedern.

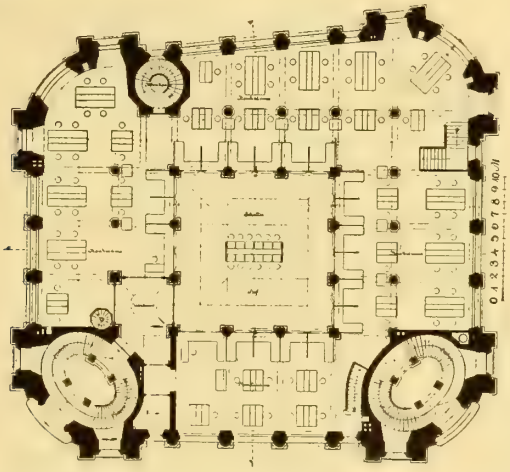
Königl. Filialbank mit Zentralstaatskasse Ecke Promenade- und Salvatorstraße



Erdgeschoß

Die Königl. Filialbank, Promenadestraße, und die Königl. Zentralstaatskasse, Salvatorstraße, wurden nach den Plänen des Professors Albert Schmidt errichtet und zwar der erste Teil 1893—94, der zweite Teil 1907—08. Die Gesamtbaukosten betrugen insgesamt M. 1 999 300, pro cbm durchschnittlich M. 35.70. Die Fassaden an der Pranner- und Promenadestraße sind in Kronacher Sandstein, die an der Salvatorstraße in Putz ausgeführt.

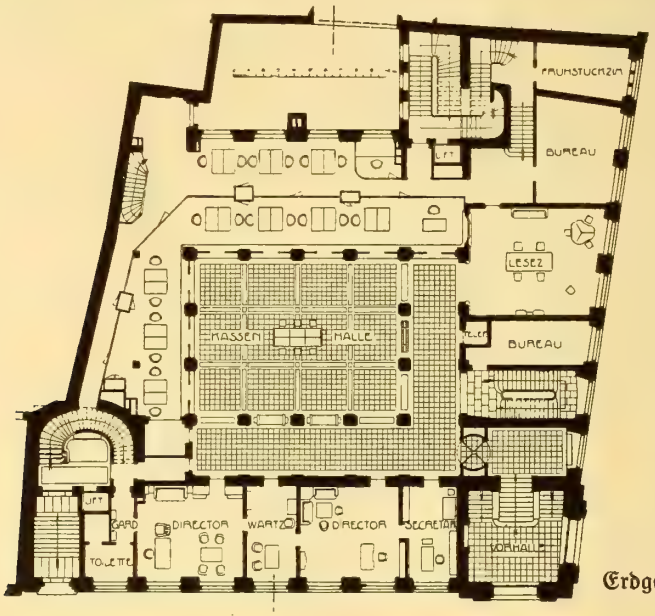
Deutsche Bank Lenbachplatz



Erdgeschoß

Die Deutsche Bank am Lenbachplatz wurde 1896—98 nach den Plänen des Professors Albert Schmidt erbaut. Die Gesamtbaukosten betrugen M. 1113500, pro cbm M. 42.90. Das Gebäude gliedert sich vertikal lediglich in zwei Ordnungen, die nach drei Fronten als Halb- und Vollsäulen, letztere an den Risaliten an der Nordfront an der schmalen Straße gegenüber dem Bernheimerschen Hause als Pilaster erscheinen. Zur Gestaltung des Aeußeren wurden Burgpreppacher und Königsbacher Sandstein, im Schalterhof Koseiner polierte Granitmonolithe verwendet.

Bankgebäude der Dresdener Bank Promenadeplatz

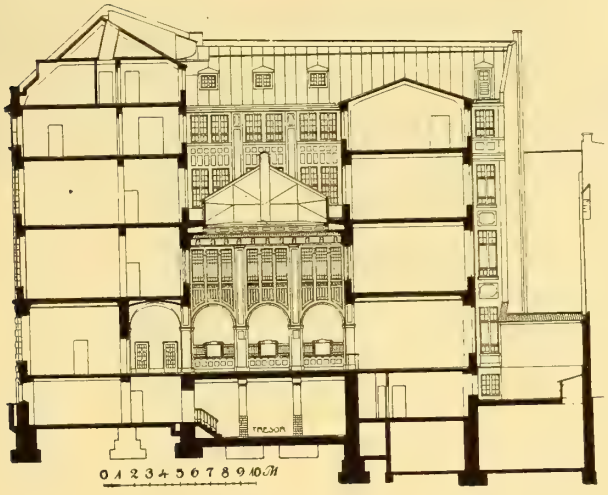


Erdgeschoß

Das Bankgebäude der Dresdener Bank am Promenadeplatz wurde in den Jahren 1906/07 durch das Baugeschäft Heilmann & Littmann (Architekt Professor Max Littmann) errichtet. Die Baukosten betrugen M. 1 174 000, pro cbm M. 44.80. Alle Stockwerksdecken sind massiv, der Dachstuhl aus Eisenbeton und mit Kupfer gedeckt. Eine

Dresdener Bank

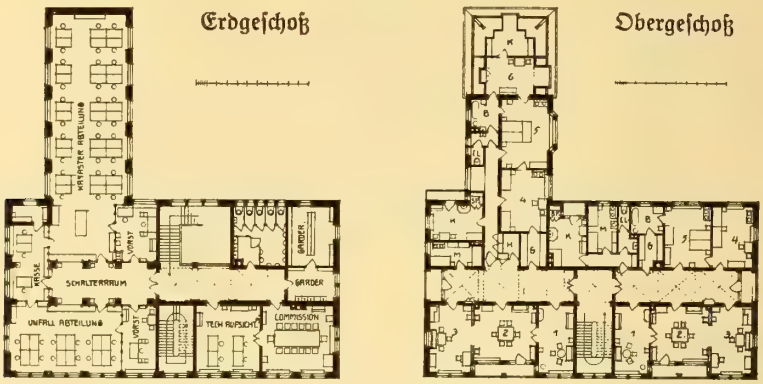
Vorraum



Schnitt

ganz besondere Ausgestaltung erhielt die Tresoranlage. Die Fassaden, deren plastischer Schmuck von den Bildhauern Düll und Pezold stammt, sind aus Donaukalkstein, die Marmorverkleidung des Lichthofes aus dem feurigen Material des Brünhildensteins. Reliefs in Bronze von den Professoren H. Wadere und Friedr. Behn schmücken die Pfeiler des Lichthofes. Die Räume der Direktion, Lesezimmer usw. haben entsprechende Innenausstattung erhalten.

Verwaltungsgebäude der Bayer. Baugewerksberufsgenossenschaft Loristraße



Das Verwaltungsgebäude der Bayer. Baugewerksberufsgenossenschaft wurde nach vorausgegangenem Wettbewerb, aus welchem die späteren Erbauer, Architekten Hönig & Söldner, erfolgreich hervorgingen, 1905/06 erbaut. Gesamtbaukosten M. 385 000, pro cbm M. 24.35. Die Fassade hat einen gestockten Betonsockel, rauhen Kalkmörtelbewurf mit

Eingang

Baugewerks-berufsgenossen-schaftsgebäude

Treppen-aufgang

Kunststeingurtgesims und Loggiasäulen aus Muschelkalk. Das Dach ist mit Schwandorfer Ziegeln gedeckt und mit Kupferblech installiert. Das große Eingangsportal mit dem Nischengemälde von Kunstmaler Julius Mössel enthält die Eingänge zu den Bureauräumen und zum Wohnungstreppenhaus. Sämtliche Decken des Gebäudes sind Ziegelhohlsteindecken. Die Bureauräume sind durchaus mit Linoleumfußböden, die Wohnungen teilweise mit Linoleum- und teilweise mit Riemenböden versehen. Das Gebäude enthält neben den üblichen Installationen Warmwasserheizung und Entstaubungsanlage.

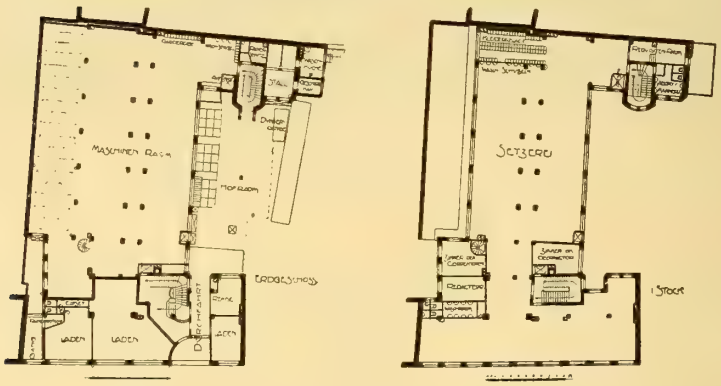
Geschäftshaus der Münchener Neuesten Nachrichten Sendlingerstraße

Das Geschäftshaus der Münchener Neuesten Nachrichten wurde 1905/06 in der Altstadt an der Sendlingerstraße durch das Baugeschäft Heilmann & Littmann (Architekt Professor Max Littmann) errichtet. Die Baukosten waren ohne einen Teil der Inneneinrichtung auf M. 590 000 berechnet, was einem Preis von M. 26 für den cbm entspricht. Das Haus ist vollkommen massiv erbaut. Zwischendecken, Treppen und Dachstuhl sind aus Eisenbeton, Pfeilerverkleidung im Erdgeschoßinnern aus Marmor, Tresorwände, sowie große Gitter an der Hauptfront Duranabronze; Linoleumbelag in den Etagen, Parkettboden im Setzersaal,

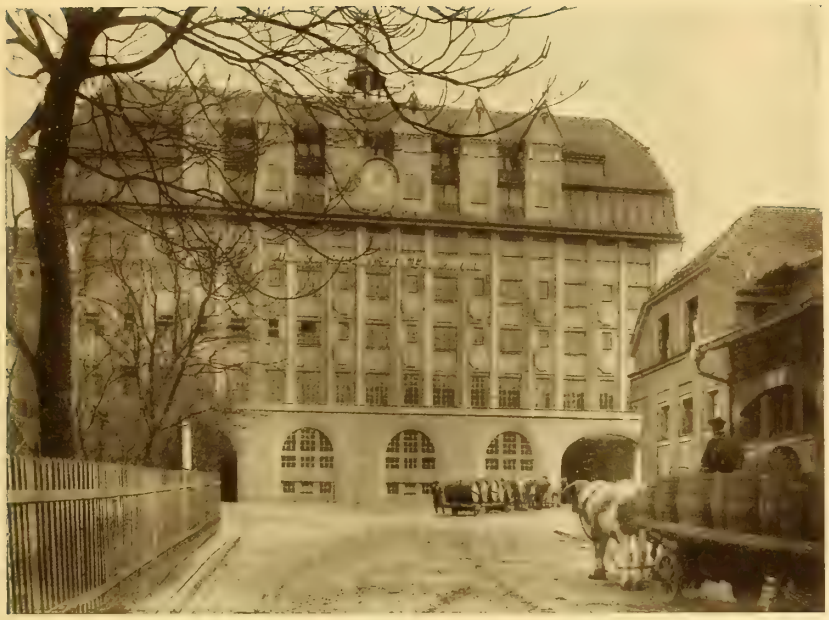
Geschäftshaus der Münchener Neuesten Nachrichten

elektrische Beleuchtung, Personen- und Lastenaufzüge, Niederdruckdampfheizung und Feuerlöscheinrichtung. Dem Charakter der Bauaufgabe entsprechend mußten für den umfangreichen Betrieb einer modernen Tageszeitung im Verein mit einer Buch- und Kunstdruckanstalt nicht nur entsprechende Räumlichkeiten geboten, sondern dem Ganzen auch nach außen hin ein Zug von gediegener Repräsentation verliehen werden.

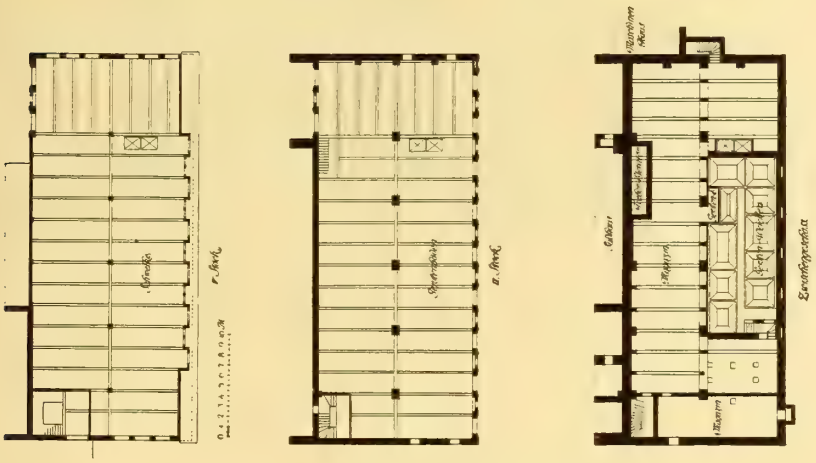
Geschäftshaus Buchdruckerei Gerber Angertorstraße



Das Geschäftshaus der Buchdruckerei Gerber wurde 1907 durch die Architekten Gebrüder Rank erbaut. Die Baukosten betrugen M. 321 000, pro cbm M. 14.80. Der Dachstuhl ist in Eisenbeton ausgeführt und dadurch Lagerzwecken nutzbar gemacht. Die Fassaden sind bis zum zweiten Stock in gestocktem Beton ausgeführt.



Gerstenhaus zum Löwenbräu — Nymphenburgerstraße



Das Gerstenhaus der Aktienbrauerei zum Löwenbräu wurde 1910 nach den Entwürfen der Architekten Gebrüder Rank ausgeführt. Die Kostensumme betrug M. 175 000, pro cbm M. 13.70. Um bei verhältnismäßig niederen Stockwerken von nur 2,80 m i. L. möglichst viel Grundfläche zu gewinnen, wurden sogar die Speicher in Eisenbeton ausgeführt, damit sie zur Lagerung von Gerste benützt werden können. Die ganze Fassade bis in die Dacherker ist als Eisenbetonkonstruktion ausgeführt und zwar derart, daß die Säulen mit vorher hergestellten Betonhohlkörpern ausgeführt und nachträglich ausgestampft wurden. Ein kleiner Dachreiter dient zur Anbringung von Telephondrähten.

Haus der Thuringia

Widenmayerstraße 16

Erdgeschoß

Das Haus der Versicherungsgesellschaft Thuringia wurde nach den Plänen des Architekten Georg Meister unter beratender Mitwirkung des Kommerzienrates Karl Stierstorfer 1910/11 mit einem Kostenaufwand von M. 24.56 pro cbm umbauten Raumes erstellt. Die Fassaden sind in Zementmörtel verputzt und mit grauer, wetterbeständiger sogen. Keimfarbe getönt, wodurch sich die helleren Steinornamente wirksam abheben. Künstlerischer Mitarbeiter war Architekt O. E. Bieber.

6. Geschäfts- und Wohnhäuser

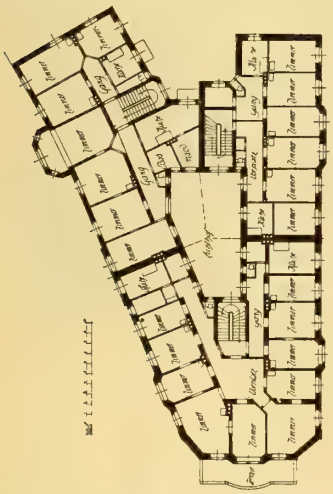
Architekt Dr. Paul Wenz

München verfügt nicht über die natürlichen Bedingungen, die der Entwicklung zu einer bedeutenden Handels- und Industriestadt günstig wären. Das gesamte Geschäftsleben wird daher auch schwerlich die gewaltigen Formen annehmen, wie die großen Zentralpunkte des Handels. Die im allgemeinen bescheideneren geschäftlichen Formen und Ziele sprechen sich äußerlich vor allem in den Geschäftshausbauten aus. Häuser, die ausschließlich geschäftlichen Zwecken oder einer einzigen Firma dienen, gibt es im Verhältnis zur Größe und der Einwohnerzahl Münchens nur wenig. Fast durchgehend wird folgende Kombination gewählt: Unten Geschäfts- und Ladenräume, in den Obergeschossen Wohnungen. Derartige Häuser sehen wir nicht nur in den äußeren Teilen der Stadt, sondern auch in den verkehrsreichsten der Innenstadt. Sie haben den Vorzug, daß sie bei veränderten Bedürfnissen noch andere Verwertungsmöglichkeiten zulassen. Von diesem Haustypus bringt diese Abteilung einige Beispiele. Es ist kein Zweifel, daß die künstlerische Lösung des Wohn- und Ladenhauses große Schwierigkeiten bietet, ja unmöglich wird, wenn der Bauherr die Herstellung einer möglichst großen Schaufensterfläche verlangt, ohne Rücksicht auf eine günstige Gesamterscheinung zu nehmen. In extremster Weise trat diese Gleichgültigkeit gegen die äußere Erscheinung bei den Ladenhäusern auf, die aus alten Wohnhäusern durch Zweckänderung des Erdgeschosses und Auswechslung entstanden sind. Der Kontrast zwischen den zwar konstruktiv richtigen, aber für das Auge zu dünn wirkenden, eisernen Stützen und der darauf lastenden Mauermasse der Obergeschosse wirkt äußerst unangenehm. Dazu kommt die ganz ungenügende stilistische Behandlung der eisernen Stützen. Auf das Beiwort „künstlerisch" können diese primitiven und häßlichen Lösungen sicherlich keinen Anspruch erheben. Dieser billige und einfache Ausweg entsprach dem vielfach auftretenden Bedürfnis, für den Zwischenhandel schnell ausreichende Ausstellungsmöglichkeit in Schaufenstern zu schaffen. Mit dem zunehmenden Allgemeinwohlstand und der rasch wachsenden Bedeutung einzelner Geschäfte entstanden im Laufe der Jahre mehr und mehr Neubauten mit Läden und Wohnungen. Um ihre künstlerische Gestaltung haben sich die besten Architekten bemüht. Eine Reihe von ihnen glaubte dem Bedürfnis nach möglichst großen Schaufensterflächen nachkommen und diese sachliche Forderung als Grundlage der

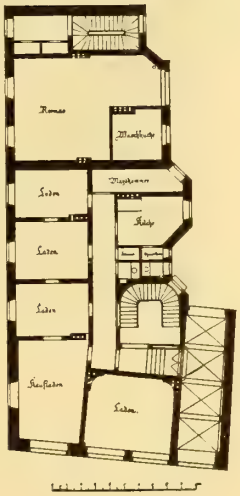
künstlerischen Gestaltung nehmen zu sollen. Sie lösten die Fassade im Erdgeschoß unter Zuhilfenahme dünner eiserner Stützen in Schaufenster auf und versuchten die Mauermasse der Obergeschosse zu gliedern, um ihnen durch Teilung das Schwere zu nehmen. Die in diesem Sinne ausgeführten Bauten haben trotz ihrer augenfälligen Vorzüge keine eigentliche Nachfolge gehabt. Dies hatte verschiedene Gründe: einmal ist es fraglos, daß Stein und Eisen nur dann gut harmonieren, wenn ihre Kombination das einheitliche Konstruktions- und Gestaltungsprinzip für die ganze Fassade wird, nicht aber in einem Geschosse nur Eisen, in den anderen nur Stein verwendet wird. Dazu kam die Erkenntnis, daß die freien Eisenstützen bei Bränden nicht genügenden Widerstand entgegensetzen. Vor allem aber haben viele Geschäfte eingesehen, daß die Waren besser wirken, wenn die Schaufenster nicht zu groß sind, daß eiserne Ständer die Schaufensterfläche zu wenig unterbrechen, so daß die einzelnen Schaufenster in ihrer Wirkung sich gegenseitig beeinträchtigen. Gerade Geschäfte mit geschmacklich anspruchsvollerem Kundenkreis zogen es daher vor, das Ladengeschoß durch kräftige, gemauerte Pfeiler oder aus Naturgestein mit Rundbögen oder geraden Stützen zu gliedern. Die meisten der Laden- und Wohnhäuser, die in den letzten Jahren entstanden sind, wurden nach diesem Prinzip projektiert und ausgeführt. Diese Lösung knüpft an die alte Tradition früherer Ladenhäuser an. Der Wert dieses Typus liegt also nicht in seiner Neuartigkeit, sondern darin, daß er sich ausgezeichnet mit den alten Straßenbildern verschmilzt, ohne daß irgendwie die berechtigten Forderungen des Geschäftsmannes vernachlässigt werden. Die Formbehandlung im einzelnen zeigt mehr oder weniger freie Anklänge an historische Formen. Die Häuser geben im allgemeinen Zeugnis von einem geläuterten Geschmack, der alles gesucht Originelle vermeidet, dafür aber auf das Gesamtbild der Straße Rücksicht nimmt.

Wohnhaus Nymphenburgerstraße 149/151

Haus Haylor Kosttorplatz 3



1. Stock

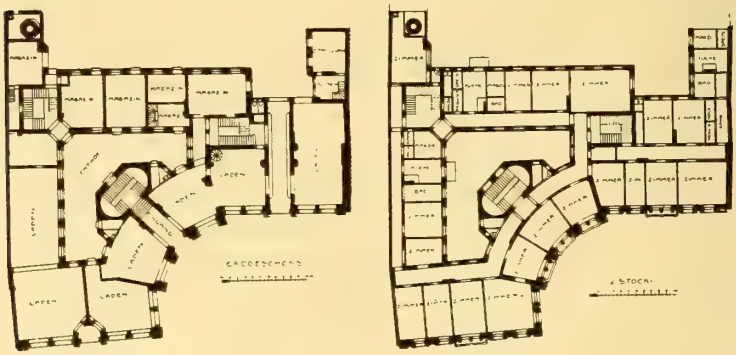


Erdgeschoß

Das Wohnhaus Nymphenburgerstraße 149/151 wurde im Jahre 1896/97 durch Architekt Professor Martin Dülfer erbaut. Die Fassade ist ein Putzbau unter teilweiser Verwendung der Formen Louis Seize. Bei dem stark in die Erscheinung tretenden Gebäude wurde auf eine gute Silhouettenwirkung gesehen. Die Unterbauten sind ruhig gehalten, Ornamente nur sparsam verwendet.

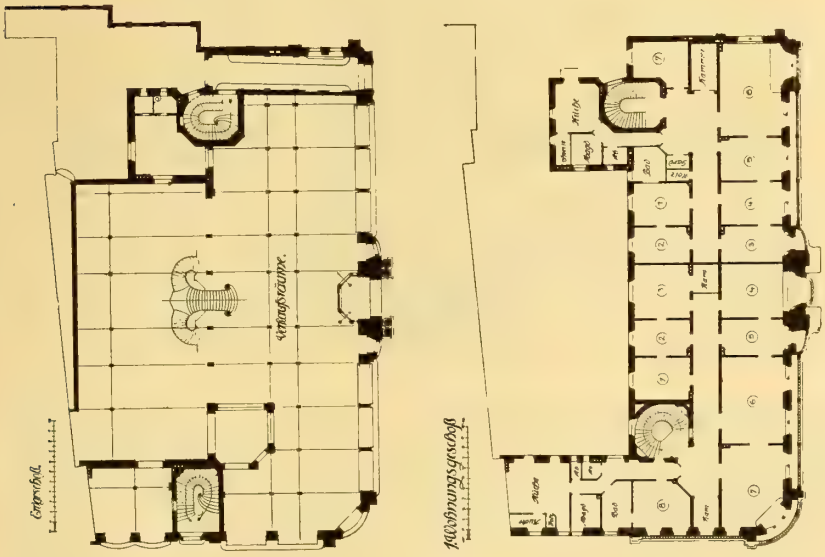
Das Haylerhaus am Kosttorplatz Nr. 3 wurde 1880—81 von Architekt Professor Dr. Georg von Hauberisser erbaut. Das Haus ist ein Backsteinrohbau, dessen architektonische Gliederungen aus französischem Kalkstein hergestellt sind.

Wohn- und Geschäftshaus der Gebrüder Parcus Promenadeplatz



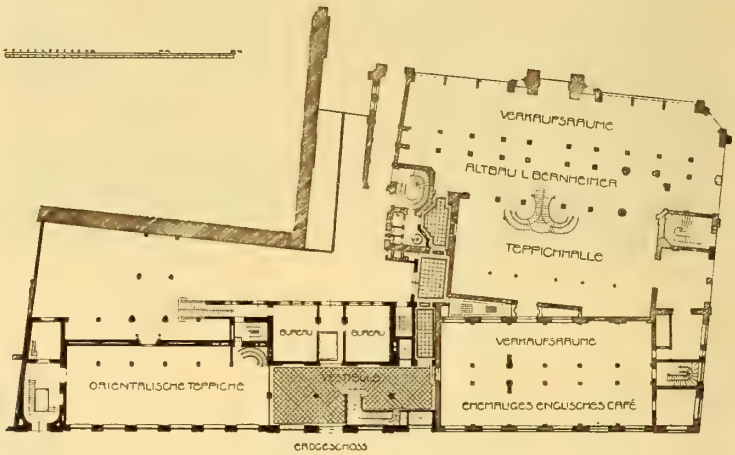
Das Haus der Gebrüder Parcus wurde 1887—88 nach dem Entwurfe des Geh. Hofrats Professor Dr. Fr. von Thiersch mit einem Kostenaufwand von M. 500000 errichtet. Der Sockel ist in Blauberger Granit, die übrige Fassade in Burgpreppacher Sandstein hergestellt. Die Bildhauerarbeiten stammen von Professor W. v. Rümann und von Dennerlein.

Wohn- und Geschäftshaus L. Bernheimer — Lenbachplatz



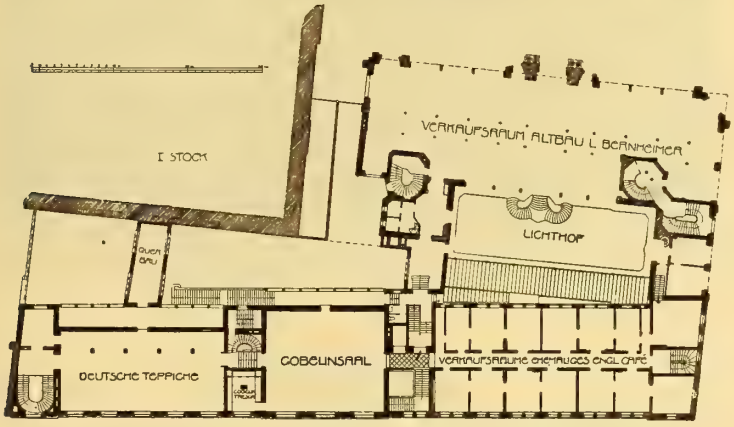
In den Jahren 1888/89 wurde auf dem Gartenareal des ehemaligen Englischen Cafés das Wohn- und Geschäftshaus L. Bernheimer durch Geh. Hofrat Professor Dr. Friedrich von Thiersch und Professor Martin Dülfer erbaut. Die 3 Untergeschosse enthalten Geschäftsräume, die Obergeschosse Wohnungen. Als Haustein wurde Donaukalkstein verwendet. Baukosten ca. M. 900000.

Bernheimer-Neubau Gobelinsaal



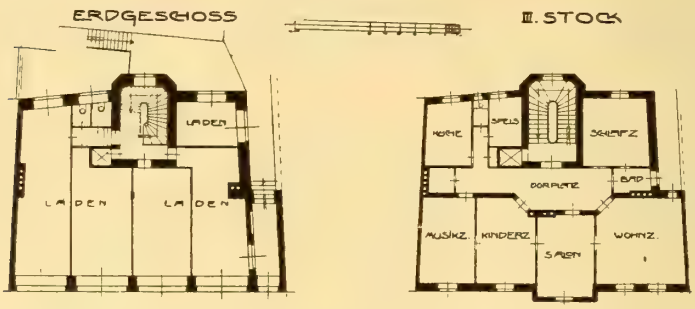
Gleichzeitig mit Fertigstellung des Wohn- und Geschäftshauses Bernheimer am Lenbachplatz waren die Räume des Englischen Cafés und die darüberliegenden Wohnräume zu Geschäftszwecken adaptiert worden. 1909 erfuhr das Geschäftshaus eine bedeutende Vergrößerung durch einen Neubau nach den Plänen des Geh. Hofrats Professor Dr. Fr. von Thiersch an der Ottostraße, unter Hinzuziehung der betreffenden Hofräume gegen den Lenbachplatz. Der Mittelbau an der Ottostraße enthält das Vestibül und Treppenhaus, anschließend daran die neue Teppichverkaufhalle. Als wichtigster Raum liegt im 1. Stock der durch zwei Geschosse reichende Gobelinsaal, der im Charakter eines Festsaals der italienischen Hochrenaissance durchgebildet

Bernheimer-Neubau — Partie aus dem Hof

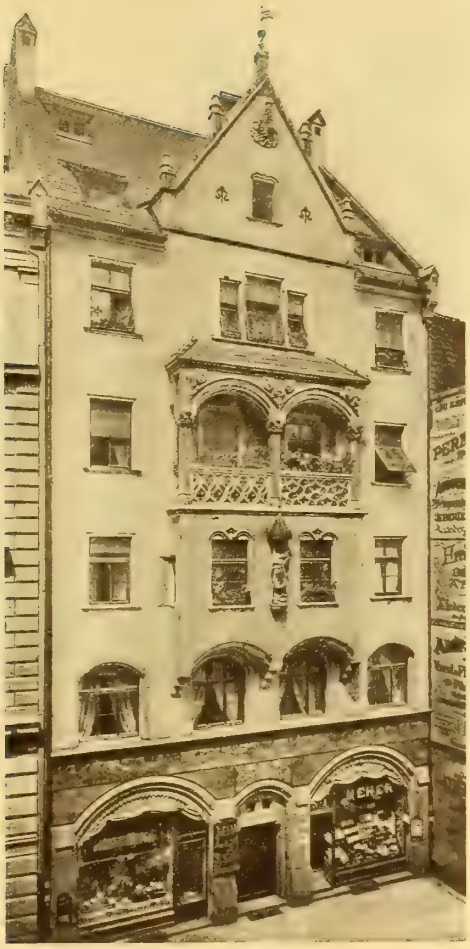


wurde. Im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Saal liegt ein feuersicherer Gobelintresor. Der freie Hofraum wurde nach dem Vorbild mittelalterlicher Höfe Italiens ausgestaltet. Alte Architekturteile, Steinreliefs, Marmorportale, Wappen aus der Sammlung dienen teils zum Schmuck, teils zu Ausstellungszwecken. Die Front gegen die Ottostraße zeigt den Charakter einfacher Münchener Verputzarchitektur des 18. Jahrhunderts. Heinrich Lömpel fertigte eine Ideenskizze für den Vorentwurf. Als Mitarbeiter bei der Ausführung waren Johann Hoppner, Paul Biedermann, Friedrich Grunwald, Georg Weigle tätig. Die Innenausstattung einzelner Räume mit teilweise alten Dingen besorgte Otto Bernheimer. Baukosten M. 1050000.

Haus Ostenrieder — Marienplatz 18

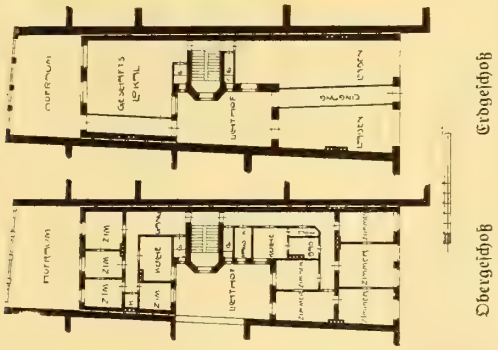


Dieses Haus wurde von Architekt Max Ostenrieder 1896/97 zu Wohn- und Geschäftszwecken errichtet. Erdgeschoß, Erker, Fensterumrahmungen und Giebelbekrönung bestehen aus Muschelkalk, während die übrigen Mauerflächen in Rauhputz gehalten sind. Die Erdgeschoßdecke ist massiv, die Stockwerksdecken dagegen sind einfache Holzbalkendecken.



Haus Kaut

Am Platzl



Das Haus Kaut am Platzl entstand in den Jahren 1896/97 nach den Plänen des Architekten Max Ostenrieder. Die Fassade zeigt eine einfache Putzarchitektur mit Muschelkalkumrahmung. Das Erdgeschoß besitzt eine Massivdecke, die anderen Stockwerke Holzbalkendecken.

Allgemeine Zeitung

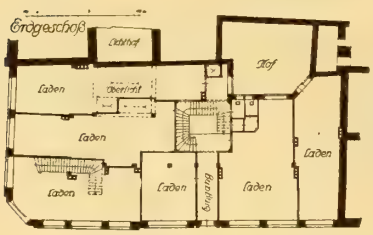
Bayerstraße 57/59

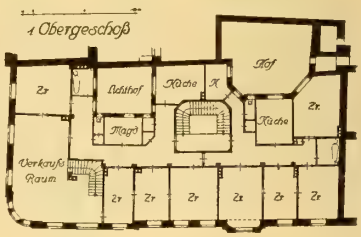
Das Haus der Allgemeinen Zeitung wurde im Jahre 1901 durch Professor Martin Dülfer erbaut. Das Erdgeschoß enthält Läden, der 1. Stock Bureauräume. Die Fassade zerfällt in zwei Abteilungen, in das Untergeschoß mit den großen Schaufensteröffnungen mit eisernen Zwischenstützen und breit angelegter Durchfahrt in der Mittelachse und in eine darüber befindliche dreigeschossige Front mit Wohnhausfenstern. Dadurch, daß die Putzflächen dieses Fassadenteiles mit leichten Ornamenten überspannt sind, wurde eine Entlastung des leichten Unterbaues in der äußeren Erscheinung erreicht.

Haus Gautsch „zum Meteck“ Tal

Das Haus Gautsch wurde im Jahre 1902 nach den Plänen des Baugeschäftes Heilmann & Littmann errichtet. Die Fassade, ausgeführt in Kalkputz und Muschelkalkstein, ist architektonisch reich gegliedert, unter Verwendung von Glasmosaikbildern und Plastik. Die Erker und Vordächer sind mit Kupferblech eingedeckt. Das Gebäude steht an exponierter Stelle, weshalb Wert darauf gelegt wurde, es in die Umgebung glücklich einzugliedern und so ein gutes Straßenbild zu schaffen. Mitarbeiter: Architekt E. Goebel.

Wohn- und Geschäftshaus Residenzstraße 3





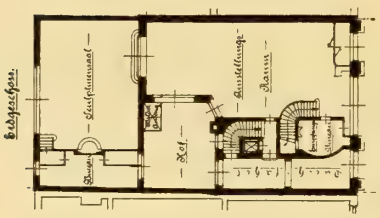
Das Wohn- und Geschäftshaus Residenzstraße Nr. 3 wurde 1903/04 nach den Plänen des k. Hofoberbaurats Eugen Drollinger erbaut. Die Baukosten betrugen M. 250 400, pro cbm umbauten Raumes M. 24. Die Fassade ist in Terranovaputz, das Erdgeschoß in überarbeitetem Kunststein ausgeführt. Sämtliche Decken, Unterzüge und inneren Pfeiler sind Eisenbeton. Das Gebäude ist der Umgebung und besonders dem benachbarten Postgebäude entsprechend im Stil der Mitte des 18. Jahrhunderts entworfen. Das Erdgeschoß des Gebäudes enthält Läden, zu denen zum Teil auch das 1. Obergeschoß zugezogen ist. Die Obergeschosse enthalten je 2 Wohnungen zu 7 bezw. 4 Zimmern.

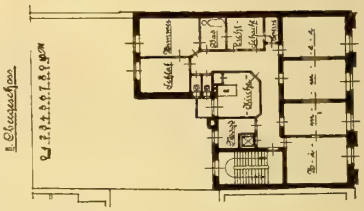
Haus Roiger Brunnstraße

Erdgeschoß

Das Haus Roiger wurde in den Jahren 1904/05 zu Wohn- und Geschäftszwecken nach den Plänen des Architekten Max Ostenrieder erstellt. Die Mauerflächen zeigen nur einen einfachen Rauhverputz, unter Verwendung von Muschelkalk.

Galerie Heinemann Lenbachplatz 5



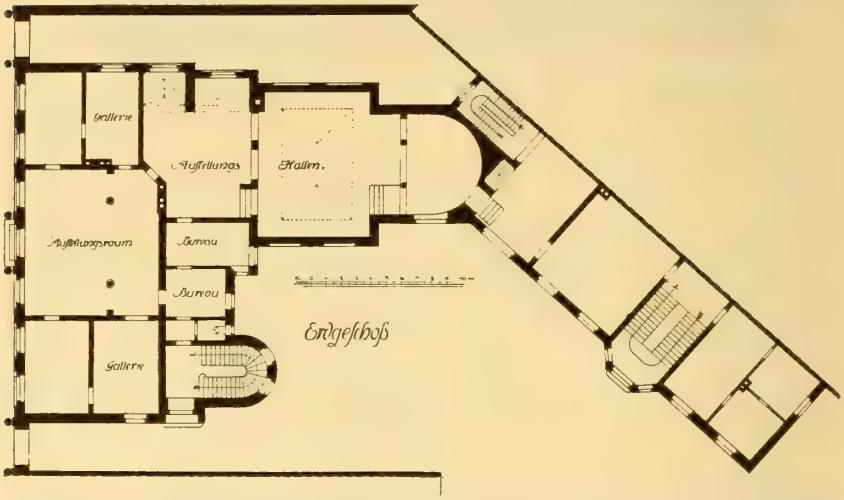


Die Galerie Heinemann wurde 1903/04 nach den Plänen des Professors Emanuel von Seidl erbaut. Bei diesem Gebäude bestand die schwierige Aufgabe, angesichts der großen Tiefe des Anwesens in den Parterre- und 1. Stockräumen interessante und gut beleuchtete Räume für Bilder und Plastiken zu schaffen, wobei ein besonderer Wert darauf gelegt wurde, alle dekorativ aufdringlichen Momente in der Ausstattung zu vermeiden, um die Kunstwerke für sich zur Geltung zu bringen und trotzdem eine gute, elegante Raumwirkung zu erzielen. Das Äußere sollte im Zusammenhang und als Mittelhaus einer Gebäudegruppe mit dem bereits bestehenden Eckhaus der Bayerischen Bank, jedoch in veränderter, freier Auffassung komponiert werden. Die Baukosten betrugen M. 300 000.

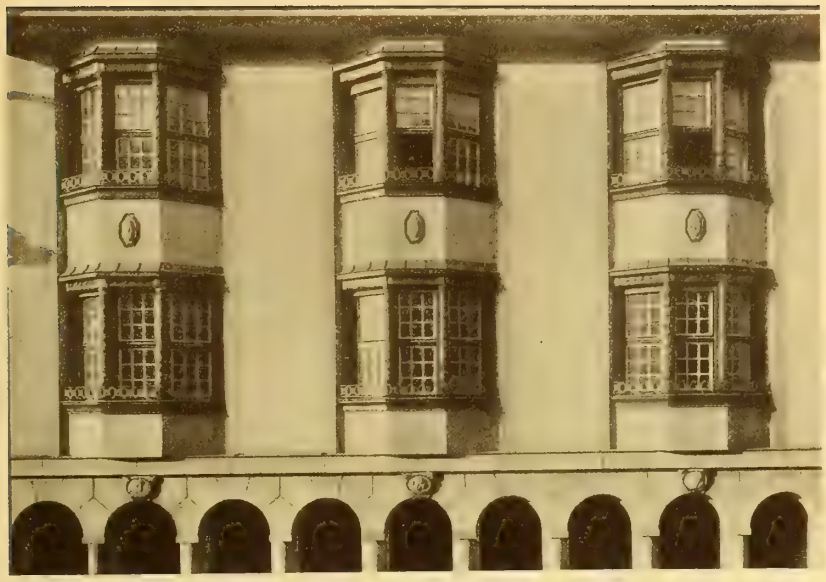
Haus der München-Aachener Feuerversicherung Lenbachplatz 6

Das Gebäude der München-Aachener Feuerversicherungsgesellschaft, 1904/05 nach den Plänen des Professors Emanuel von Seidl erbaut, bildet den Abschluß der Baugruppe Bayerische Bank, Galerie Heinemann mit einer Ecklösung, welche der anderen Masse architektonisch gleichwertig, aber in etwas neuerer Formengebung durchgebildet ist. Besondere Absicht war, eine Ecke auszubilden, die einen guten und ruhigen Hintergrund für den Wittelsbacherbrunnen schafft. Die Baukosten betrugen M. 300000.

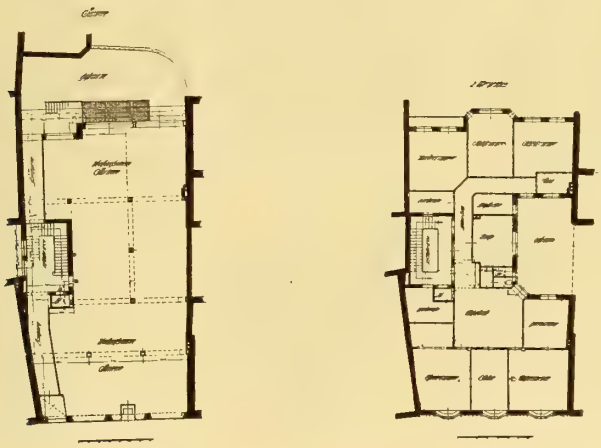
Haus Böhler — Briennerstraße 12



Antiquar Julius Böhler ließ 1904 05 an Stelle des Baron Hirschschen Anwesens an der Briennerstraße ein Geschäfts- und Wohnhaus errichten. Den Entwurf hierzu lieferte Professor Dr. Gabriel von Seidl. Das Haus enthält im Erdgeschoß Ausstellungs- und Geschäftsräume, in den beiden oberen Geschossen die Privatsammlung des Besitzers und dessen Wohnung. Die Fassade ist dem ruhigen italienisierenden Charakter der Straße entsprechend gehalten. Der plastische Schmuck stammt von Professor J. Seidler.



Geschäfts- und Wohnhaus Rosental 15



Das Geschäfts- und Wohnhaus Rosental 15 wurde 1909/10 nach dem Entwurfe des Architekten Max Neumann erbaut. Die Bausumme betrug M. 240 000, pro cbm M. 28.50. Die Hofumfassungsmauern sind in Zementmauerwerk, die Fundamente, Pfeiler und Decken über Erdgeschoß und 1. Stock in Eisenbeton, die Decken der oberen drei Etagen in Holzbalken ausgeführt. Erdgeschoß und 1. Stock enthalten Verkaufsräume, die übrigen Etagen Wohnungen. Bei der äußeren Gestaltung des Gebäudes war neben der Betonung der inneren Einteilung die Umgebung und die geringe Straßenbreite mitbestimmend. Der figürliche Schmuck an der Fassade stammt von Bildhauer M. Gasteiger.

Geschäfts- und Wohnhaus Pettenbeckstraße 5

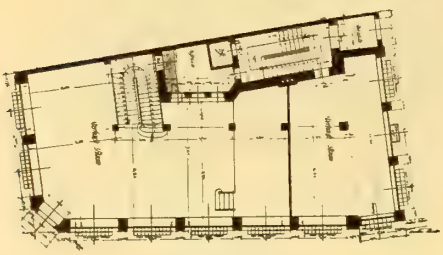
Das Haus Pettenbeckstraße 5, erbaut im Jahre 1909/10 nach den Plänen des Architekten Ludwig von Weckbecker, dient im Erd- und ersten Obergeschoß Geschäfts-, in den anderen Geschossen Wohnungszwecken. Die Wirkung der Fassade ist durch den Gegensatz der vertikal gerichteten Erker und Lisenen zu der im übrigen stark betonten Horizontale zu beleben versucht. Der plastische Schmuck ist auf das Einfahrtstor und auf die Erkerfelder beschränkt. Kosten pro cbm umbauten Raumes rund M. 20.

Neubau der alten Stadtkommandantur Theatinerstraße

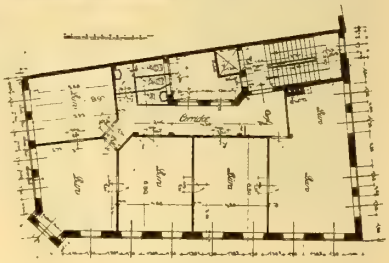
Die Immobilienhandelsgesellschaft ließ im Jahre 1910 nach den Plänen des Architekten Georg Meister in der Theatinerstraße, an Stelle des alten Kommandanturgebäudes, einen modernen Geschäfts- und Bürohausneubau errichten, wobei Verkehrsverhältnisse eine Zurücksetzung der Baulinie erforderten. An der in Muschelkalk ausgeführten Fassade ist wegen Unterbringung der Firmenschilder die Horizontale stark betont. Teils zur verstärkten Horizontalwirkung, teils zur scheinbaren Minderung der Höhe des Gebäudes ist über dem 3. Stock vor dem terrassenartig zurückgesetzten 4. Stock ein durchlaufendes Balkongitter angebracht. Künstlerische Mitwirkung: Architekt O. E. Bieber.

Geschäftshaus
Hage & Poelt

Marienplatz 21



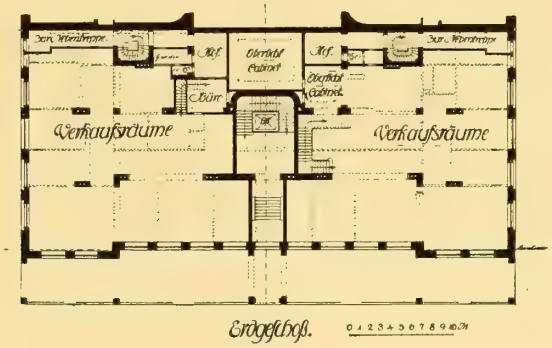
Erdgeschoß



Obergeschoß

Im Jahre 1911 mußte ein charakteristischer Bau der Altstadt am Marienplatz, das alte d'Orvillehaus am Schleckergäßchen, einem dem neuen Geschäfts- und Verkehrsleben angepaßten Neubau weichen, der nach den Plänen des Architekten Georg Meister errichtet wurde. Der cbm umbauten Raumes kam auf M. 32.70 zu stehen. Das Aeußere ist ein Putzbau, einzelne Partien sind dagegen in Werkstein hervorgehoben. Künstlerische Mitwirkung: Architekt O. E. Bieber.

Wohn- und Geschäftshaus A. S. Drey — Maximiliansplatz



Das Wohn- und Geschäftshaus A. S. Drey am Maximiliansplatz wurde 1911 nach dem Entwurf des Professors Dr. Gabriel von Seidl erbaut. Die Fassadendekoration besteht aus Friesen und Gliederungen, welche in Terrakotten von der Kgl. Porzellanmanufaktur Nymphenburg nach Modellen von Professor Frz. Naager hergestellt sind. Der Fassadenputz ist in Terranova ausgeführt. Die Steinfiguren schufen die Bildhauer Düll und Pezold. Als Hausteinmaterial wurde Donaukalkstein verwendet.

7. Das Miethaus

Professor Dr. Gabriel von Seidl

Das Miethaus spielt in München die herrschende Rolle, bis vor kurzem fast die Alleinherrschaft im Wohnungsbau. — In allen größeren Städten Deutschlands waren Einfamilienhäuser — die Villenviertel früher und stärker entwickelt als hier. — Die eleganten Quartiere, wie sie Frankfurt, Dresden, Hamburg usw. schon früh aufgewiesen hatten, und das Leben in Einzelhäusern, das in den Rheingegenden vorherrscht, traf man hier nur vereinzelt.

Die Lebenshaltung war von jeher einfacher gewesen und bei der Entwicklung der großen Stadt wurden die zahlreichen sehr reizenden Gartengüter, mit denen die Stadt umgeben war, mit wenigen Ausnahmen in Baublöcke aufgeteilt für den Bau von Mietskasernen.

Die neuen Straßen aus der Periode des König Ludwig I. zeigen eine monumentale, wenn auch nüchterne Solidität, von der die Karlstraße heute noch ein populäres Beispiel ist. In der Ludwigstraße fand sie ihren höchsten, gewiß nicht unbedeutsamen Ausdruck, hierbei spielen aber auch die Staatsgebäude eine markante Rolle. König Max II. schuf auf ganz anderer und insoferne völlig neuzeitlicher Grundlage seine Maximilianstraße, als hier das Element der gärtnerischen Anlage hinzutritt und das Endziel der Straßen ebenfalls neugeschaffene Anlagen bilden, welche die Isarhöhe bekrönen: die Gasteiger-Bogenhauser Anlagen.

Aber immerhin war doch auch der größte Teil der Maximilianstraße Miethäuser und eine Reform des Miethausbaues war einer der grundlegenden Gedanken für die ganze Schöpfung des großartigen Straßenzuges. Villenquartiere schuf auch König Max nicht, wir müssen sagen — nicht mehr — denn sein Vorsatz, neuentstehende Stadtteile im gartenhaften Sinne, im größten Stile anzulegen, blieb unausgeführt.

Es ist hier nicht der Platz, näher darauf einzugehen, aber es wäre ein dankbares Kapitel, welches den weit vorausschauenden, fast prophetischen Blick des Königs offenbart und ihm zur hohen Ehre gereicht.

König Ludwig II. wollte seine Straßenanlage annähernd da, wo jetzt die Prinzregentenstraße ist, hinaus zur Isar und hinauf zum Richard-Wagner-Theater führen, dem Tempel der neuen Kunst, den Semper projektiert hatte. Die Straße selbst sollte aus vornehmen Einzelhäusern, Palais, von Gärten umgeben, bestehen. Sein eigner Sommerpalast

links und eine neue Musikschule für die neue Kunst rechts sollte der Abschluß der Terrasse am Isarufer vor der neuen Brücke sein. Semper sollte das Ganze gestalten. Aber alles blieb unausgeführt und die Bautätigkeit des Königs warf sich auf ganz andere Ziele.

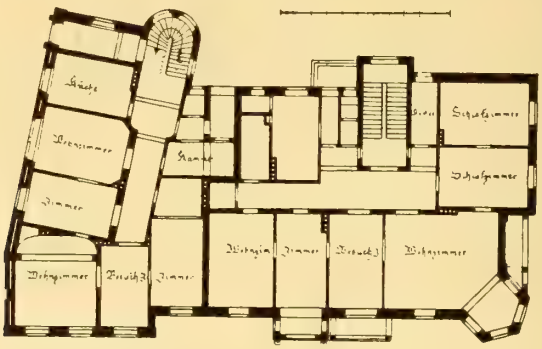
Die Stadt München hatte das Pech, daß so viel großzügige Ideen nicht zur Tat wurden.

Innerhalb der langen Zeit, die dazwischen verlief, hatte sich der rein geschäftsmäßige Miethausbau stark, ja rapid entwickelt. So rasch und so überraschend, daß die notwendigen Grundlagen derselben, ein wohlbedachter Bebauungsplan, ein für die neuen Verhältnisse passendes Baugesetz sich nicht gleichzeitig mitentwickeln konnten. Die Erzeugnisse dieser Epoche im Miethausbau sind daher mit wenigen Ausnahmen sehr minderwertig. Dunkle Gänge und enge Treppen, in welche die Fenster der Magdkammer münden, sind ihre Merkmale. Der Begriff „Komfort" war auch im bürgerlichen Sinne nicht lebendig, da alles nur von unsicherem Spekulationsgeist geschaffen wurde.

Trotzdem wäre es ungerecht, starke Vorwürfe dafür den leitenden Stellen zu machen. Denn die späteren Errungenschaften auf diesem Gebiet waren auch anderswo nicht lebendig und die Qualität des Miethauses war damals überall ziemlich gleich schlecht. Das Gärtnerplatzviertel kann als ein Typus dieser Periode betrachtet werden. An der neuzeitigen Bewegung der Verbesserung dieser Verhältnisse hat München einen rühmlichen Anteil genommen. Die Miethäuser der letzten Dezennien sind ganz sicher auf der vollen Höhe der Zeit und es wurden die fratzenhaften Auswüchse äußerer Erscheinung hier mehr zurückgedämmt als in irgend einer anderen Großstadt. Dies ist dem harmonischen Geiste der Architektenschaft, dem mustergültigen, anregenden Beispiel des Stadtbauamtes und der eifrigen und wertvollen Tätigkeit der künstlerischen Kommissionen und Vereinen zuzuschreiben, die sich diesem wichtigen Thema zuwandten.

Die alle derartigen Bestrebungen zusammenfassende Tätigkeit der hohen Stellen einerseits und der gesunde und künstlerische Sinn der Bevölkerung andererseits hat hier das Resultat hervorgebracht, daß das Münchener Miethaus wie auch das Geschäftshaus der neuen Zeit keinen Vergleich zu scheuen brauchen mit allen anderen Städten; und wenn wir sagen, daß es befruchtend und fördernd auch auf seine ganze Zeit und nach auswärts gewirkt hat, so werden wir nicht zu viel gesagt haben.

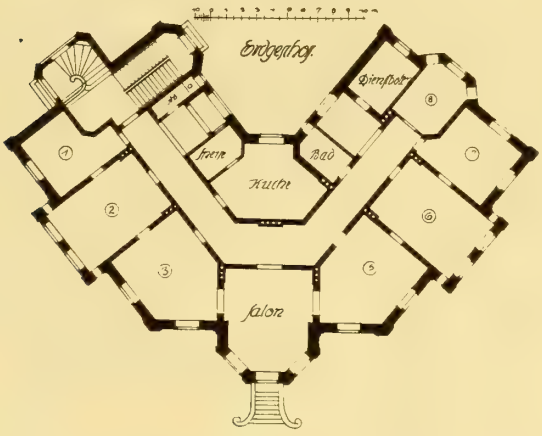
Wohnhaus Schwanthalerstraße 106—108



Erdgeschoß

Das Hauberrisserhaus in der Schwanthalerstraße Nr. 106 bis 108 wurde 1878/79, bezw. 1884/85 von Professor Dr. Georg von Hauberrisser als Doppelhaus erbaut. Bausumme M. 200000, pro cbm M. 19. Ziegelverblendung mit Architekturteilen aus Sandstein. Im Innern schöne Holztreppe und Holz- und Stuckdecken.

Haus Apotheker Erhard — Bavariaring



Das Haus des Apothekers Erhard wurde im Jahre 1888 als eines der ersten Häuser am Bavariaringe nach den Plänen des Professors Dr. Gabriel von Seidl erbaut. Die Ausführung war dem Baumeister O. Strelin übertragen. Die Plastik stammt von Professor Anton Pruska. Als Hausteinmaterial wurde Donaukalkstein von C. A. Lang in Kelheim verwendet.

Wohnhaus Leopoldstraße 4

Das Wohnhaus Leopoldstraße 4 wurde im Jahre 1895 durch Professor Martin Dülfer erbaut. Dieses Haus gehört zu einer Wohnhausgruppe, welche in Gegenüberstellung zum Akademiegebäude in größerer Form projektiert wurde. Es ist ein Herrschafthaus, wie es den Bedürfnissen der Erbauungszeit entsprach. Alle größeren Gesimse, auch die Säulenschäfte und Kapitäle sind in Stampfbeton ausgeführt.

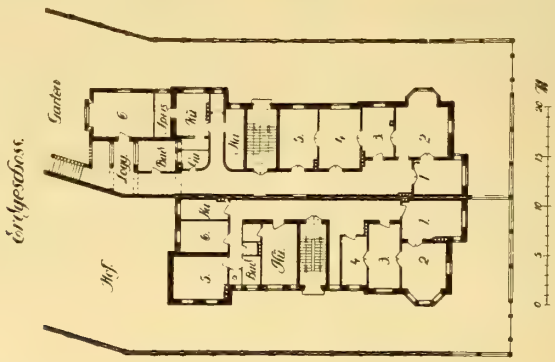
Wohnhaus Widenmayerstraße

Das Wohnhaus Widenmayerstraße wurde im Jahre 1909 durch den Architekten Ludwig Grothe erbaut.

Miethausgruppe Isartorplatz

Die im Jahre 1896 entstandene Miethausgruppe am Isartorplatz sollte einen wirksamen Abschluß dieses Platzes gegen Osten bilden. Die Häuser sind von Baumeister Kalb auf eigene Rechnung erbaut und als verputzte Backsteinbauten mit Ziegeldach durchgeführt worden. Die architektonische Durchbildung stammt von Professor Carl Hocheder.

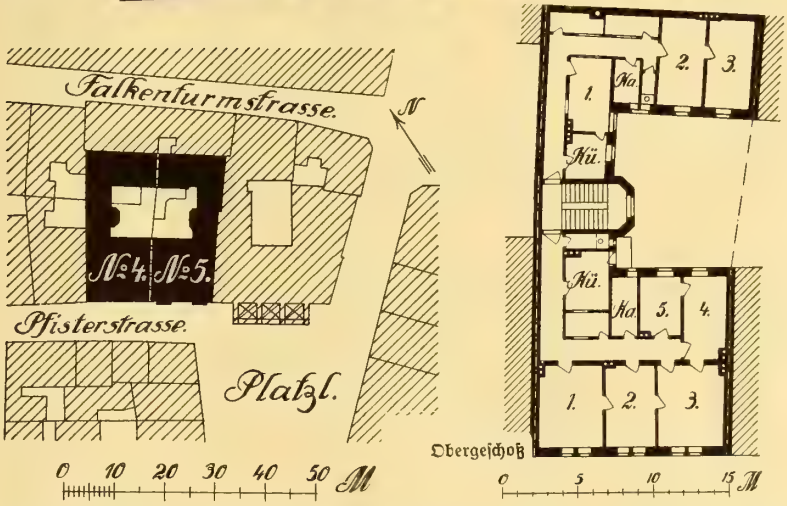
Wohnhausgruppe Beethovenstraße 1 und 3



Die Wohnhausgruppe Beethovenstraße 1 und 3 wurde 1896/97 nach den Plänen des städtischen Baurats Dr. Hans Gräffel erbaut. Der Bau ist das Beispiel eines Doppelwohnhauses auf schmalem, sehr tiefem Bauplatz des Villenviertels Theresienwiese unter Ausnützung der Lage gegenüber dem großen Spielplatz des westlich angrenzenden Theresiengymnasiums, zeigt zugleich auch die Schwierigkeiten harmonisch und einheitlich wirken sollender Doppelwohnhäuser in verschiedenem Besitze. Verputzter Backsteinbau mit Hausteinportal. Das Haus Beethovenstraße 3 enthält mehrere für persönliche Benutzung ausgestaltete Innenräume.

Wohnhaus

Pfisterstraße 4 und 5



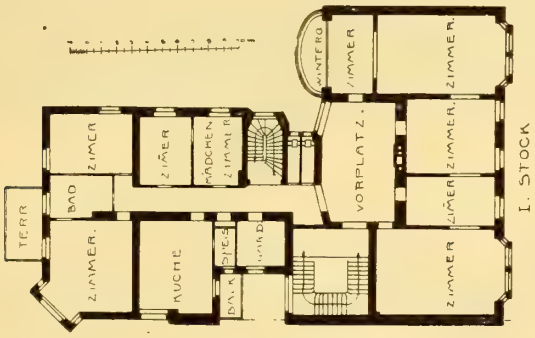
Das Wohnhaus Barnbichler, Pfisterstraße 4 und 5, wurde 1898 durch den städtischen Baurat Dr. Hans Gräffel erbaut.

Wohnhaus

Ferdinand-Miller-Platz 2

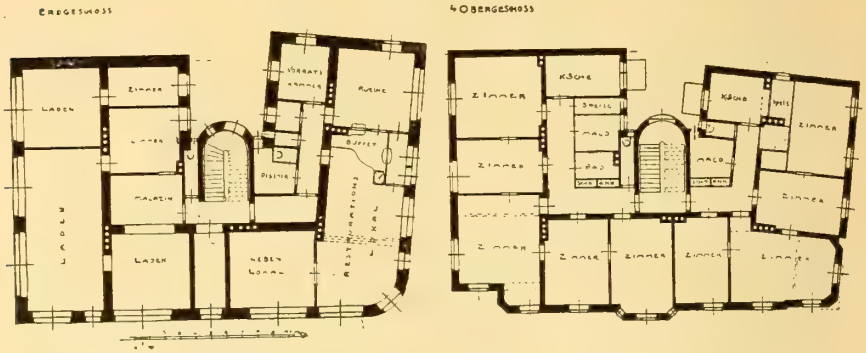
Das Haus Ferdinand-Miller-Platz 2 wurde 1898/99 nach den Plänen des Professors Leonhard Romeis (†) erbaut.

Wohnhaus Reinemann — Arcisstraße



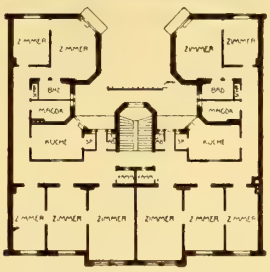
Das Haus Reinemann wurde 1898/99 nach den Plänen des Architekten Geh. Hofrat Professor Dr. Friedrich von Thiersch erbaut. Im Hauptgebäude sind drei herrschaftlich ausgestattete Wohnungen, im rückwärtigen Flügelbau Bureauräumlichkeiten, Hopfenlager, Remisen, Stallungen enthalten. Die Baukosten betrugen M. 200 000, das sind pro qm überbauter Fläche M. 507 oder pro cbm überbauten Raum M. 23. Die Ausführung der Mörtelstuckfassade nach Skizzen des Architekten lag in den Händen des Professors E. Pfeifer.

Haus Kreiller — Wienerstraße



Das Haus Kreiller an der Wienerstraße wurde im Jahre 1900 als geputzter Backsteinbau mit Ziegeldachung nach den Plänen des Baumeisters Hans Hartl errichtet. Die Fassadengestaltung erhielt es durch Professor Carl Hocheder.

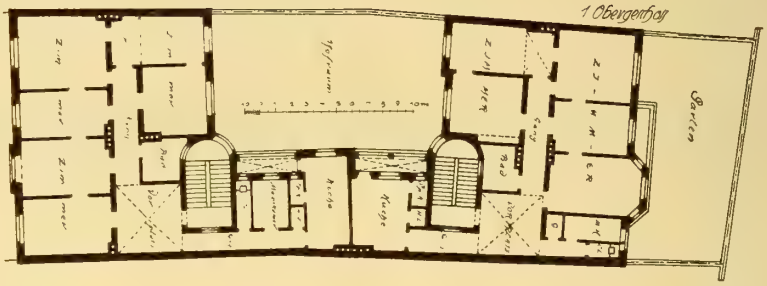
Wohnhaus Franz-Josephstraße 34



Obergeschoß

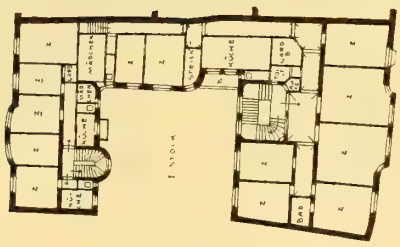
Das Haus Franz-Josephstraße 34, ein Teil einer großen Gruppe, welcher sich vom Habsburgerplatz bis zur Römerstraße erstreckt, wurde 1900 nach den Plänen des Architekten Max Langheinrich erbaut. Der Hofraum konnte wegen der anstoßenden großen freibleibenden Flächen auf das zulässige Minimum von einem Drittel der Gesamtfläche beschränkt werden. Durch die symmetrische Anordnung der Wohnungen und durch das Bestreben, jedem einzelnen Raum genügend Belichtung zu schaffen, entstand die eigentümliche Grundrißform, welche sich gut bewährt hat. Das Haus ist den Münchner Verhältnissen entsprechend als verputzter Backsteinrohbau ausgeführt und hat im Innern eine besseren Ansprüchen genügende Durchbildung erfahren. Baukosten M. 180 000.

Wohnhaus Kaulbachstraße 61a



Das Wohnhaus Kaulbachstraße Nr. 61a wurde in den Jahren 1901/02 nach den Plänen des Architekten Wilhelm Spannagel (†) erbaut. Bei etwa 8000 cbm umbauten Raum beliefen sich die Baukosten auf ca. M. 150 000. Das Gebäude ist im wesentlichen in Backsteinmauerwerk errichtet und hat außen Kalkmörtelputz erhalten. Die Portale der Einfahrt und der Treppenhäuser im Hof wurden in Muschelkalk ausgeführt. Säulen und Brüstungen der Loggien sind ebenfalls in Naturstein hergestellt, während die dekorativen Erker der Straßenseite und des Hofes in Kalkmörtel gezogen sind. Die Reliefüllungen dieser Erker wurden gleichfalls in Kalkmörtel an Ort und Stelle angetragen. Die Ausstattung ist gut bürgerlich. Zur Heizung der Wohnräume dienen Kachelöfen. Der plastische Schmuck der Treppenhausportale und der dekorativen Erker wurde von Bildhauer Philipp Widmer, jetzt Professor an der Kunstgewerbeschule Nürnberg, ausgeführt.

Wohnhaus Widenmayerstraße 10

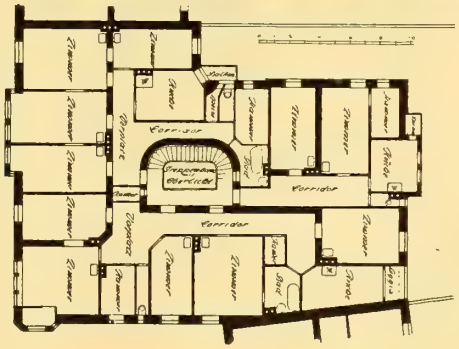


Das Wohnhaus Widenmayerstraße Nr. 10 wurde im Jahre 1902 durch Architekt August Nopper erbaut. Die Baukosten betrugen M. 230 000, pro cbm M. 18. Die Fassade ist geputzt, das Dach mit einem kupfernen Aufsatz versehen. Die günstige Wohnlage bedingte gegen die Widenmayerstraße große Wohnungen mit allen Nebenräumen, im rückwärtigen Teil gegen die schmale Reitmoorstraße aber nur kleine Wohnungen in drei Stockwerken.

Wohn- und Atelierhausanlage Königinstraße 69

Das Wohn- und Atelierhaus Königinstraße 69 wurde 1903 nach den Plänen des Architekten Otto Lasne erbaut. Tiefes Grundstück von unregelmäßiger, schwierig zu bebauender Form. Durch Baulinienänderung ist weicher Übergang zum Nachbarhaus, kräftiges Betonen des Haupteinganges und stärkeres Hervortreten des Hauptkörpers erreicht. Das Gartengebäude im Rücksprung an der Nordseite ist als Heim eines Architekten gedacht, mit besonderen Eingängen und Treppen für Wohn- und Arbeitsräume und eigenem Garten.

Herrschaftliches Mietwohnhaus — Hiltensbergerstraße 3



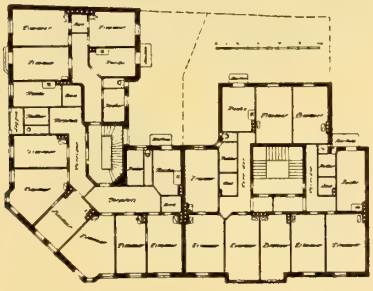
Obergeschoß

Das Haus Hiltensbergerstraße 3 am Josephsplatz wurde im Jahre 1903 nach den Plänen der Architekten Stengel und Hofer erbaut. Die Fassade, in einfachster Putztechnik gehalten, wird durch Erker belebt, von denen derjenige an der Ecke in Muschelkalk ausgeführt ist.

Haus Brend'amour, Simhart & Co. Nymphenburgerstraße

Im Jahre 1906 ließ die Firma Brend'amour, Simhart & Co. durch den Architekten Georg Meister an der Nymphenburgerstraße einen Neubau errichten, der in seinem vorderen Trakt Wohnungen, in seiner mittleren und rückwärtigen Anlage geschäftliche Lokale enthält. Puttenbekrönte Pfeiler flankieren den Eingang zum Wohnhaus. Der cbm umbauten Raumes kam auf M. 21.30 zu stehen. Künstlerischer Mitarbeiter: Architekt O. E. Bieber.

Baugruppe Kapuzinerstraße 65/67



Obergeschoß

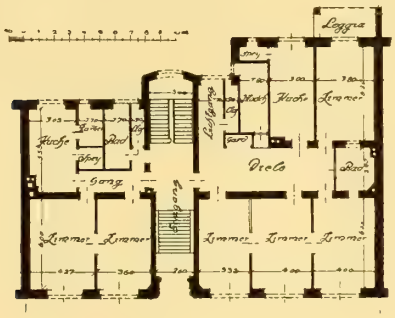
Die Baugruppe Kapuzinerstraße 65/67 wurde im Jahre 1906 nach den Plänen der Architekten Stengel und Hofer errichtet. Beide Gebäude kamen über den Glockenbach zu stehen, weshalb sich Konstruktion, Fundierung und Aufbau ziemlich schwierig gestalteten. Es mußte bei schlechtem Baugrunde ein großer Wasserandrang bewältigt werden. In einer Tiefe von zirka 5 m unter dem Wasserspiegel wurde mit der 2 m breiten Fundamentsohle begonnen. Die Fundamentmauern erhielten zur Sicherung gegen ein Abreißen oder einseitiges Setzen starke, der ganzen Länge nach durchgehende Eiseneinlagen. Beide Bauten enthalten kleine Mietwohnungen, im Erdgeschoß jedoch Läden.

Baugruppe Herzogparkstraße 1 und Montgelasstraße 43

Obergeschoß

Diese Baugruppe wurde im Jahre 1909 nach den Plänen der Architekten Stengel und Hofer erbaut. Die Gebäude enthalten vornehme Mietwohnungen. Die Baugruppe mußte sich dem Berghang angliedern, wobei der abgerundete Vorbau einen angenehmen Übergang bildet. Der Unterbau wurde aus Beton gestockt hergestellt, die Fassade der oberen Stockwerke in Putzmanier mit Lisenenaufteilung ausgeführt.

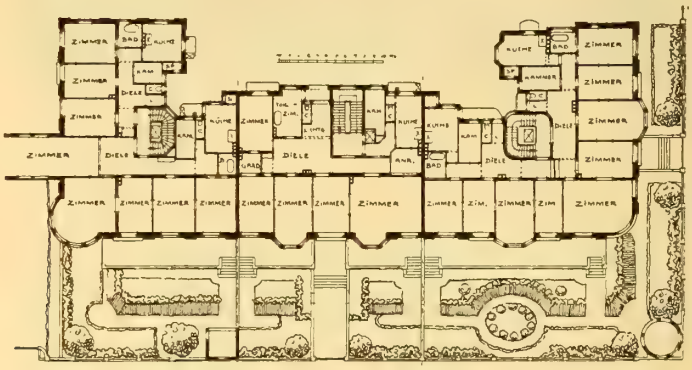
Wohnhaus Tengstraße 31



Erdgeschoß

Das Haus Tengstraße 31 wurde im Jahre 1910 nach den Plänen der Architekten O. O. Kurz und E. Herbert erbaut. Die Bausumme betrug rund M. 140 000, wobei zu erwähnen ist, daß in der Innenausstattung großer Wert auf vornehm gediegene Ausführung gelegt wurde.

Häuserblock Nymphenburgerstraße



Der Häuserblock an der Nymphenburgerstraße, zwischen Alfons- und Hedwigstraße, enthält herrschaftliche Mietwohnungen von vier bis acht Zimmern und allen modernen Nebenräumen für die Wirtschaft. Die Bebauung und Ausführung der Fassaden erfolgte im Jahre 1911 nach den Plänen des Professors Richard Berndl, während die Ausarbeitung der Grundrisse, gleichzeitig mit der Ausführung des Blockes, von der Firma Heilman & Littmann übernommen wurde. Als Material diente Backstein mit Kalkmörtelputz, zu den Terrassen und Vorgarteneinfriedungen Beton.

8. Das Familienhaus

Professor Dr. Gabriel von Seidl

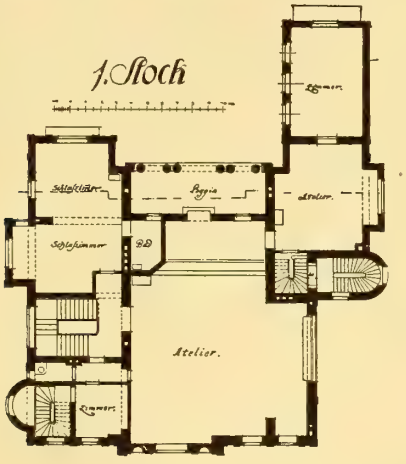
Familienhäuser waren im neuen München verhältnismäßig selten. Die vornehme Briennerstraße und die Königinstraße, die den Englischen Garten begrenzt, und wenige andere Villenstraßen blieben vereinzelte Anlagen.

Im größeren Maßstab entstanden erst Anfang der achtziger Jahre durch die teilweise Bebauung der Theresienwiese, durch den Aufschwung und die Einverleibung Schwabings eigentliche Villenquartiere, denen dann solche zwischen Bogenhausen und dem Maximilianeum folgten, dann Neuwittelsbach gegen Nymphenburg gelegen, Gern, Thalkirchen und immer weiter hinaus. — Die vielen und seit den neunziger Jahren entstandenen Terraingesellschaften und die Einverleibung fast aller umliegenden Ortschaften — damit zusammenhängend die weitgreifende Entwicklung der Trambahn hat eine enorme Steigerung des Wohnens in Einfamilienhäusern um München herum hervorgerufen. Die Vororte kommen für dieses Buch nicht in Betracht, das sich nur mit den Bauten innerhalb des Burgfriedens befaßt. Aber man wird aus dem Gebotenen ersehen, daß der Typus dieser Häuser ein komfortabler, angenehmer und spezifisch bodenständiger ist — bei aller Verschiedenheit der Ausdehnung der aufgewendeten Mittel, der persönlichen Neigung, — geht doch ein gemeinsamer familiärer Zug durch dieselben. Das ist aber ganz gewiß ein gutes Zeichen, welches überall da zu treffen ist, wo eine gesunde Entwicklung sich durchsetzt. — Wir sehen das gleiche beim englischen Cottagehause, dessen Einwirkung auf die Entwicklung des modernen Familienhauses bekannt ist. Wir sehen das gleiche bei jeder bodenständigen Bauart; sei sie rheinisch, niederdeutsch, tirolisch, altbayerisch oder wie sie heißen will. Der gemeinsame Zug gibt ihnen den Charakter; die Verschiedenheit gibt ihnen das Persönliche; gerade so wie den Menschen.

Der Charakter unseres Familienhauses ist einfach und behaglich, selbst bei vornehmen Beispielen. — Die Tradition ist nicht vernichtet. — Sie gibt dem Hause einen wohltuenden Hauch und eben jenen gemeinsamen Zug, der im Stadt- und Landschaftsbild erfreulich und taktvoll wirkt. — Das hohe Ziegeldach — (das nach immer mehr Vereinfachung strebt), die geputzten hellen Wände sind die Hauptmerkmale. Von grundlegender Bedeutung für Villenquartiere und Familienhäuser sind die Bebauungspläne. Diese zeigen schon vielfach gute Gruppierungen, wiewohl die

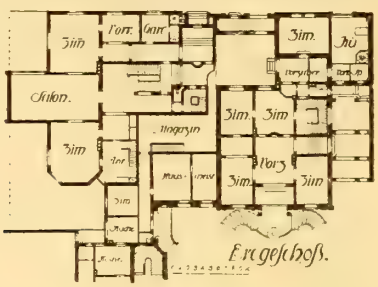
Schwierigkeiten, die hier zu überwinden sind, bekanntlich enorme sind. Diese liegen in der spekulativen und mechanisierenden Strömung der Zeit. Die meist sehr gleichartigen Parzellierungen wirken immer monoton, und die Monotonie zu brechen und durch Abwechslung zu ersetzen, ist eine der Hauptaufgaben, die uns heute gestellt sind; das starrgeometrische, das trotz aller Bemühung die Straßenzüge selbst noch beherrscht, müßte der weichen, natürlichen Linie Platz machen.
In ihnen liegt der Reiz der alten „gewachsenen" Baulinie, gegenüber den steifen Strichen des Lineals und des Zirkels. — Die Fortschritte, die in der Betätigung der freien Hand gerade im Alignierungswesen liegen, sind nicht zu verkennen und wir sind auch hier wenigstens auf gutem Wege. Es mehren sich die Zeichen, daß das Wohnen im Familienhaus das Ideal bildet, welches die künftige Entwicklung unserer Wohnfrage bestimmend beeinflußt.

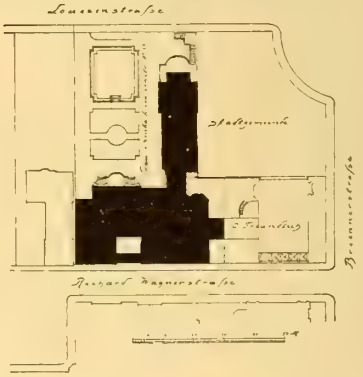
Haus F. A. von Kaulbach — Kaulbachstraße 15



Das Haus F. A. von Kaulbach wurde 1887 nach den Plänen des Professors Dr. Gabriel von Seidl erbaut. Die Gartenarchitektur, insbesondere die am meisten ausgebildete Gartenfassade ist in Donaukalkstein ausgeführt. Die Erbauung erfolgte durch Baumeister Vornehm.

Haus Frz. von Lenbach — Luisenstraße 33



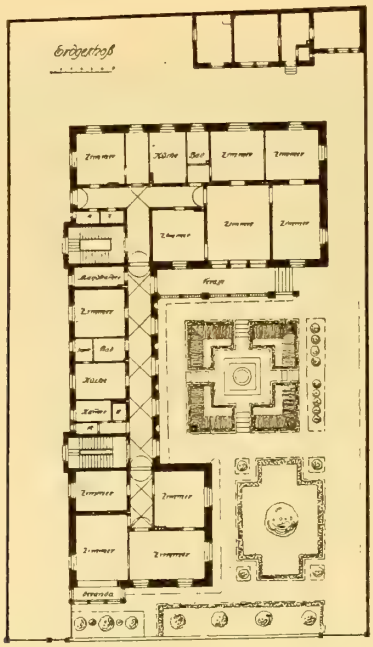


Das Haus Professor Frz. von Lenbach mit Ateliergebäude wurde 1887 als Backsteinbau mit Verputz nach den Plänen des Professors Dr. Gabriel von Seidl erbaut. Die Architekturteile bestehen aus Donaukalkstein. Die Ausführung erfolgte durch Baumeister Lenbach.

Muschelgrotte

Haus Lenbach Interieur

Haus Kommerzienrat Steinmetz — Georgenstraße 4

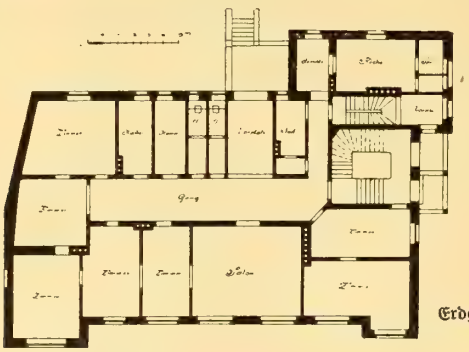


Das Wohnhaus Steinmetz wurde im Jahre 1892/93 nach den Plänen des Professors August Thiersch erbaut. Die Gesamtbaukosten betrugen M. 212 000, pro cbm umbauten Raumes M. 22.

Wohnhaus Spranger — Renataſtraße 5

Das Wohnhaus „Spranger" an der Renataſtraße Nr. 5 in München-Neuhauſen wurde 1894 nach den Plänen des ſtädtiſchen Baurates Dr. Hans Gräſſel erbaut. Es iſt ein freiſtehender verputzter Backſteinbau mit rotem Ziegeldach, in der Villenkolonie Neuwittelsbach. Der Bau iſt ein Beiſpiel des ſelbſtloſen Eingreifens des Stadtbauamtes München zu jener Zeit, um eine ſonſt mißglückende Sache im Intereſſe der Stadt und des erwähnten Villenviertels ſo weit als möglich zu retten.

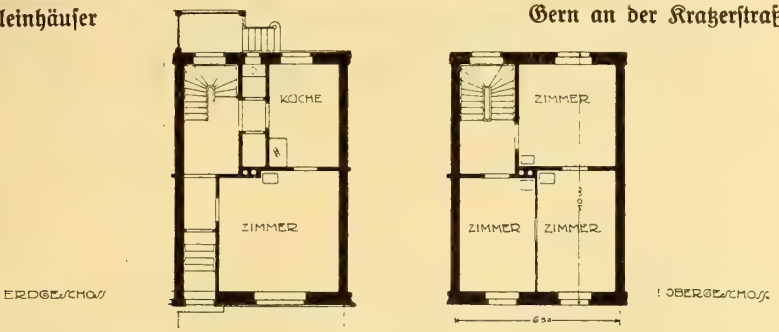
Wohnhaus Defregger **Königinstraße 27**



Erdgeschoß

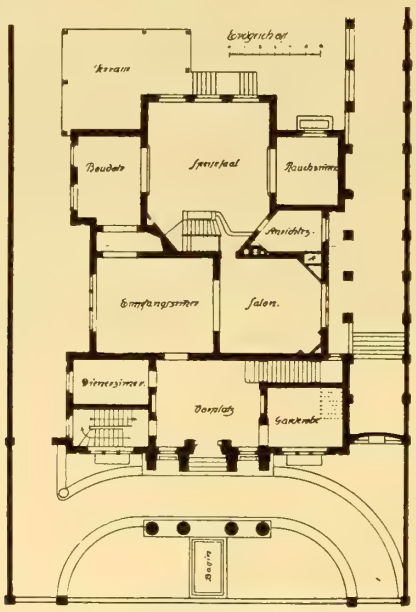
Das Defreggerhaus wurde im Jahre 1893/94 von Professor Georg von Hauberrisser erbaut. Das Äußere besitzt Ziegelverblendung mit Architekturteilen aus Ofenstettener Kalkstein.

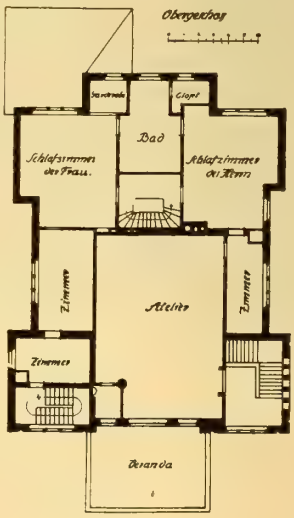
Kleinhäuser **Gern an der Kratzerstraße**



Die Kleinhäuser an der Kratzerstraße in Gern wurden im Jahre 1897 durch die Architekten Heilmann & Littmann erbaut. Die Gesamtgröße des einzelnen Anwesens beträgt ca. 220 qm, wovon 65 qm überbaut sind. Ein Haus enthält fünf Zimmer, Küche, Kammern und Nebenräume.

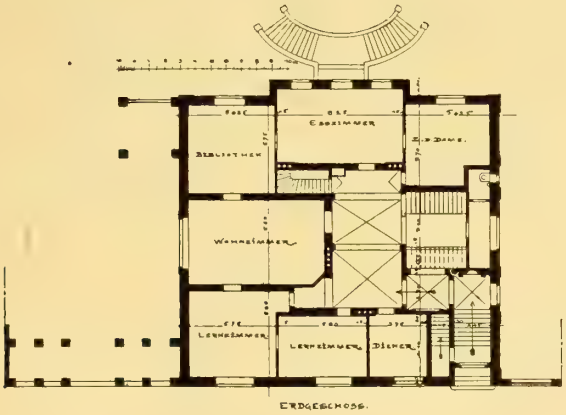
Villa Stuck — Aeußere Prinzregentenstraße



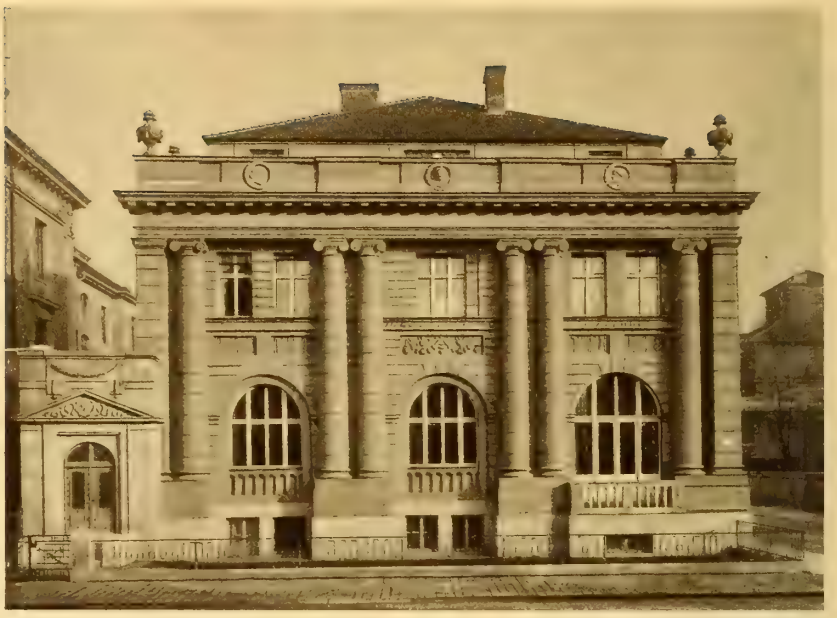


Die Villa Stuck in der Aeußeren Prinzregentenstraße entstand in den Jahren 1897/98 in der bevorzugten Lage auf den Isarhöhen von Bogenhausen nach den Entwürfen ihres Besitzers Professor Franz von Stuck. Die Fassaden sind in Terranova geputzt, das Innere durchwegs mit vornehmem und auserlesenem Material ausgestattet. Die Bauausführung erfolgte durch das Baugeschäft Heilmann & Littmann.

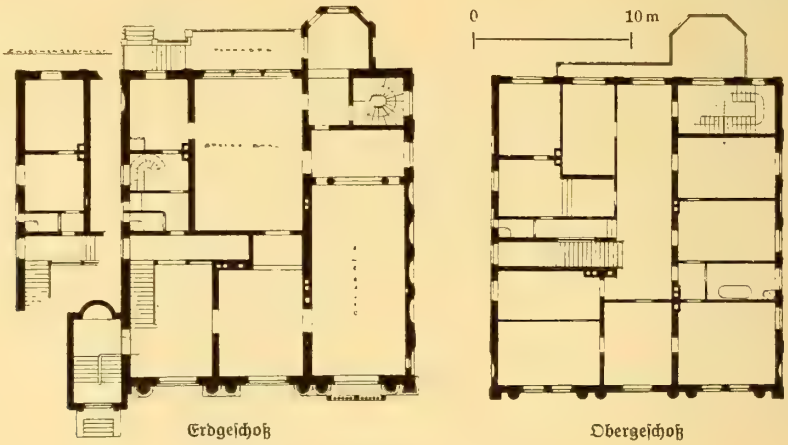
Haus Professor Toni Stadler — Gabelsbergerstraße 11



Das Haus Professor Toni Stadler wurde im Jahre 1899 nach den Plänen des Professors Dr. Gabriel von Seidl erbaut. Das Gebäude ist als verputzter Backsteinbau ausgeführt. Das Portal und einzelne wichtige Bauteile sind aus Donaukalkstein. Die Bildhauerarbeiten schuf Professor Joseph Rauch.

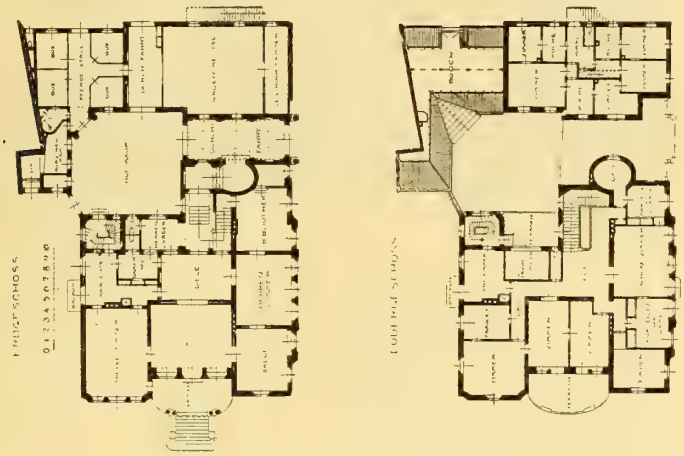


Haus Klopfer — Briennerstraße 41



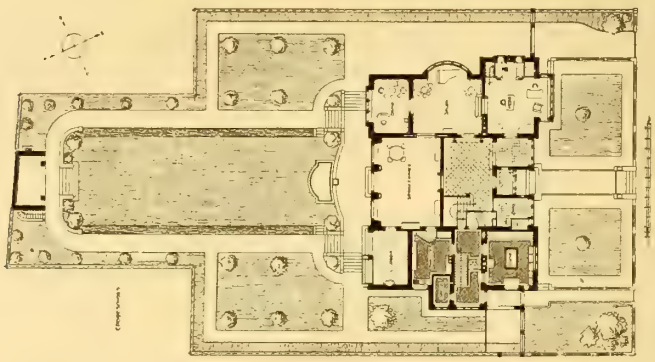
Das Haus Klopfer wurde im Jahre 1901 nach den Plänen des Professors Dr. Gabriel von Seidl erbaut. Die Fassaden sind in Terranova geputzt. Als Hausteinmaterial des Portales wurde Donaukalkstein verwendet. Der plastische Schmuck des Hauses stammt von Professor A. Pruska. Die Ausführung erfolgte durch die Firma Heilmann & Littmann.

Villa Kustermann — Möhlstraße, Bogenhausen



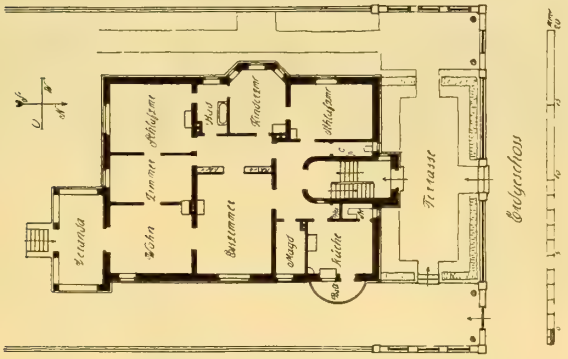
Das Haus, als herrschaftlicher Wohnsitz des Konsuls und Fabrikbesitzers Hugo Kustermann dienend, wurde 1901/02 vom Baugeschäft Heilmann & Littmann (Architekt Professor Max Littmann) erbaut. Die Kosten betrugen ohne Nebenarbeiten und teilweise Innenausstattung M. 188000, pro cbm rund M. 31. Die Ausführung erfolgte in Massivbau mit Deckenkonstruktionen aus Beton mit Bimsmaterial. Der Bodenbelag ist teils Parkett, teils Linoleum. Das Haus besitzt Niederdruckdampfheizung und Warmwasserbereitungsanlage. Die Fassaden haben Putzarchitektur mit teilweiser Verblendung von Kunst- und Haustein. Als Übergang zum Garten ist im Süden eine geräumige Terrassenanlage vorgelegt.

Villa Lindenhof Höchlstraße



Die Villa Lindenhof wurde 1902/03 als Eigenheim des Professors Max Littmann in Bogenhausen erbaut. Bei der künstlerischen Ausstattung der Räume galt der Grundsatz, Ersatzstoffe vollständig auszuschließen und nur echtes Material zu verwenden. Das Haus enthält Warmwasserheizung, Ventilation, elektrisches Licht, Gas für Küche, Herd, Rost, Waschküche und Bügelofen, Warmwasser für Bad, Wasch- und Spültische und Ausgüsse.

Wohnhaus Dr. v. Hößlin Prinzenstraße 8

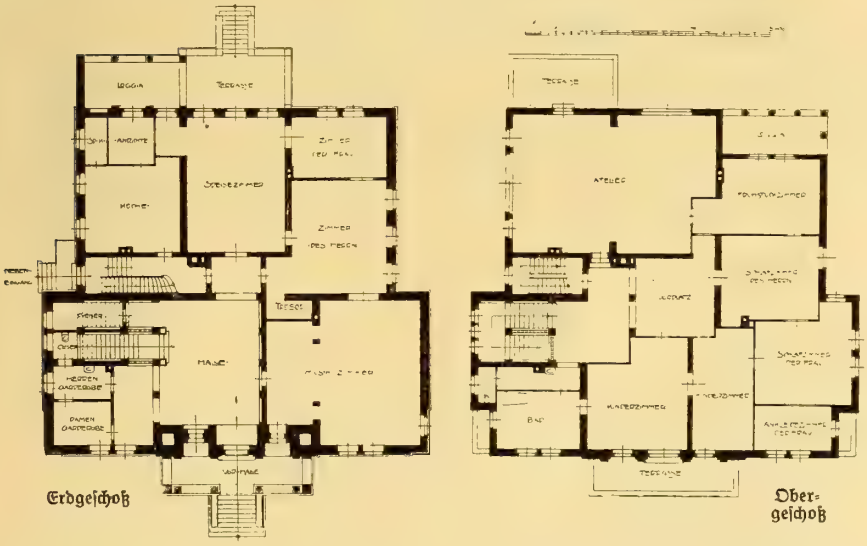


Das Wohnhaus Prinzenstraße 8 wurde nach den Plänen des Architekten Peter Birkenholz 1903/04 als Arztwohnung für die Privatheilanstalt Neuwittelsbach erbaut. Das Baumaterial wurde zum größten Teil aus dem Abbruch eines alten Wohnhauses, das auf dem gleichen Areal stand, gewonnen. Die Baukosten betrugen als Pauschalsumme M. 40000, pro cbm umbauten Raumes M. 13.

Wohnhaus Professor B. Becker — Maria-Theresiastraße 26

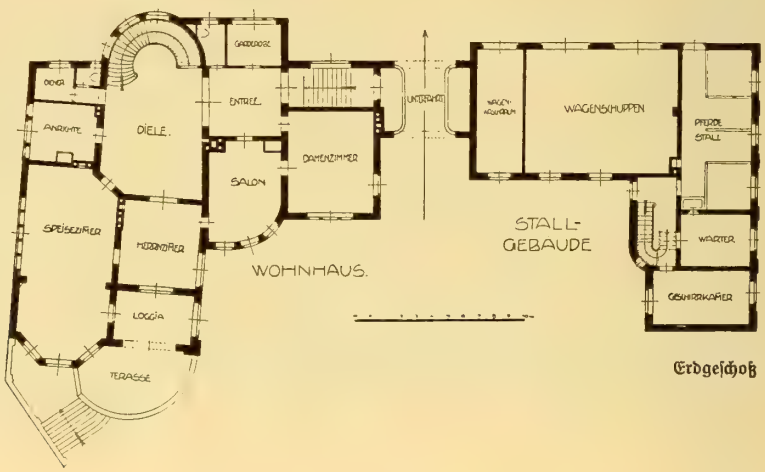
Das Haus Professor B. Becker wurde in den Jahren 1903 und 1905 nach den Plänen des Architekten P. L. Troost erbaut. Es ist ein Putzbau mit teilweiser Verwendung von Muschelkalk. Die Dachdeckung erfolgte in Tutzinger Flachziegel. Der plastische Schmuck stammt von Professor Joseph

Wohnhaus Professor B. Becker — Innenraum



Floßmann in Pasing. Die Halle ist in hellgetöntem Stuck ausgeführt. Die Türumrahmungen und Sockel bestehen aus Bardiglio, ebenso der Fußboden, der mit Friesen in hell Siena durchzogen ist.

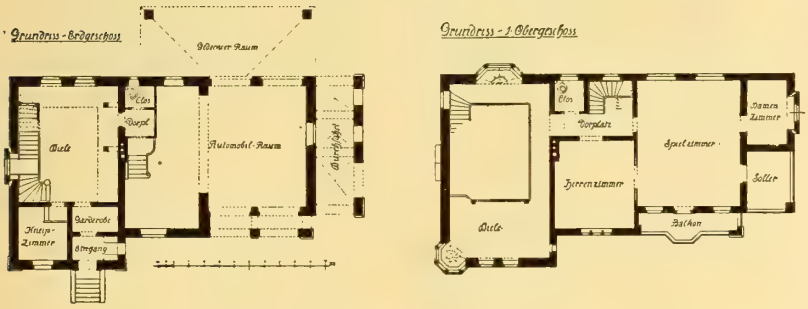
Haus Gutsbesitzer Paul Lautenbacher — Maria-Josephastraße 11



Erdgeschoß

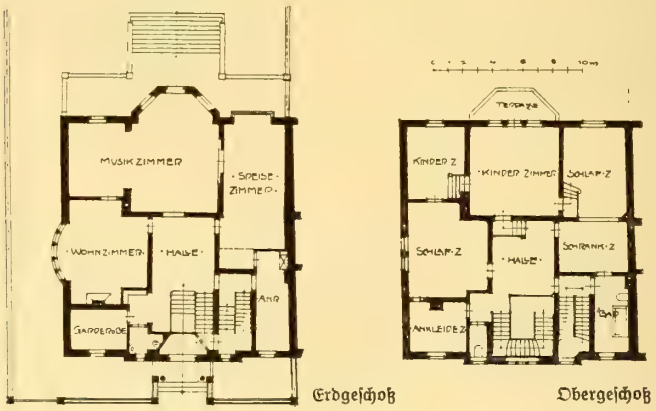
Das Haus Lautenbacher wurde im Jahre 1905/06 nach den Plänen des Professors Emanuel von Seidl erbaut. Es ist bezüglich der Wohnräume nach der Himmelsrichtung und Gartenseite orientiert und so im wesentlichen von innen herausgebaut, wobei auf eine gute Gruppierung Wert gelegt wurde. Die Wandflächen in Putz mit rotem Kunststein stehen gegen ein tiefbraunes, altes Ziegeldach. Baukosten M. 175000.

Lusthaus Rainer — Montenstraße



Das Lusthaus Rainer wurde 1905/06 durch Architekt Karl Bauer (Ulm) erbaut. Das Bild zeigt nur einen Teil des großzügig angelegten Besitztums, welches auf speziellen Wunsch des kunstfreudigen Bauherrn in der Art eines süddeutschen oder Tiroler Schlößchens durch den Verfasser gebaut und ausgestattet wurde. In Verbindung mit einem Park, durch einen unterirdischen Gang, welcher als Kegelbahn ausgebildet ist, mit dem in nächster Nähe stehenden Wohnhause des Besitzers verbunden, stellt die Gesamtanlage das seltene Beispiel eines nur gesellschaftlichen und sportlichen Zwecken dienenden Privathauses dar. Das Gebäude ist vom Keller bis Dachgeschoß unter Verwendung edelster und gediegenster Baustoffe ausgebaut.

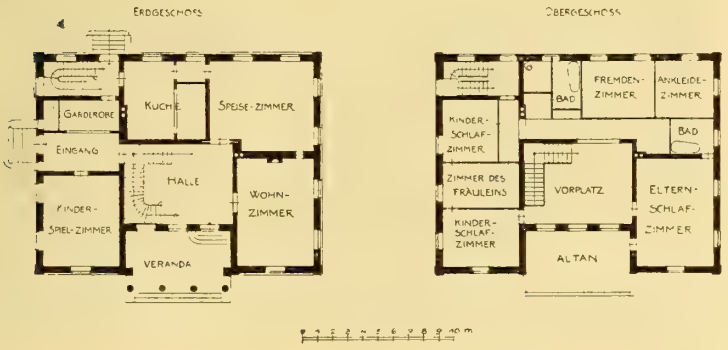
Wohnhaus Georgenstraße 3



Erdgeschoß Obergeschoß

Das Wohnhaus Georgenstraße wurde 1905/06 für den Komponisten Felix von Rath nach den Plänen des Architekten Paul Ludwig Troost vollständig umgebaut. Die Fassade ist in Putz gehalten, mit teilweiser Verwendung von Muschelkalk. Das Dach ist in Kupfer und Tutzinger Falzziegel gedeckt.

Haus Gebhardt — Ecke Großhesseloher- und Fridastraße

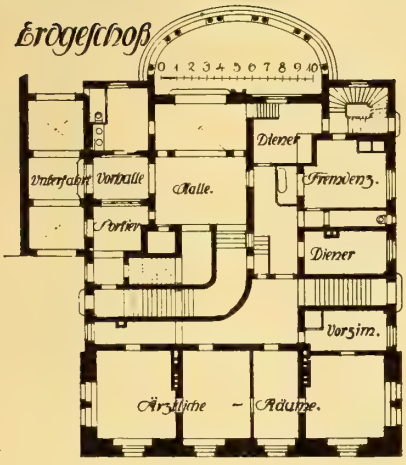


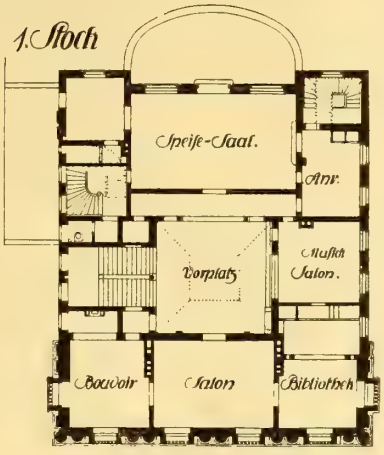
Das mit Zentralheizung versehene Einfamilienhaus Gebhardt, Prinz-Ludwigshöhe, wurde 1906 auf Wunsch des Bauherrn von Architekten Th. Veil in einem den Bauten um 1800 verwandten Sinne erbaut und enthält außer den erforderlichen Wohnräumen im Erdgeschoß eine hinter der Säulenvorhalle gelegene Wohnhalle, im Dachgeschoß ein Atelier mit Nebenräumen. Der plastische Schmuck der Säulen und des Architraves ist ein Werk des Bildhauers J. Rauch in Berlin. Die Baukosten betrugen M. 80000, pro cbm umbauten Raumes M. 26.

Palais Schrenk-Notzing — Max-Josephstraße 3

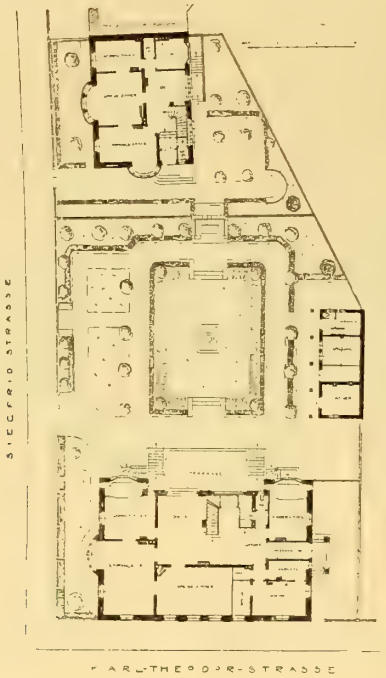
Das Palais Schrenk-Notzing wurde 1906 nach den Plänen des Professors Dr. Gabriel von Seidl erbaut. Die Fassade ist in Donaukalkstein durchgebildet. Den plastischen Schmuck schuf Professor A. Pruska. Die Bauausführung erfolgte durch das Baugeschäft K. Stöhr.

Palais Schrenk-Notzing — Innenraum





Einfamilienhaus Karl-Theodorstraße



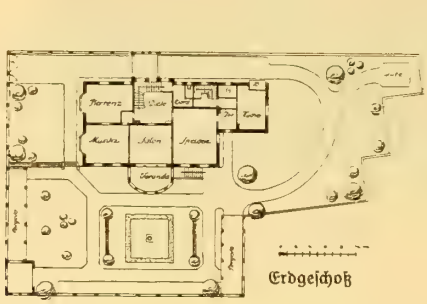
Erdgeschoß

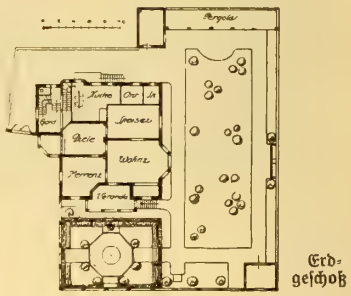
Diese Häusergruppe wurde 1906 von Professor Dr. German Bestelmeyer erbaut. Beim Haus Karl-Theodorstraße 19 mußte berücksichtigt werden, daß es sich allenfalls später durch Stockwerksaufbau in ein Miethaus verwandeln lasse.

Einfamilienhaus Siegfriedstraße 27

Die Fassade ist in Putz gehalten unter Verwendung von gestocktem Beton. Besonders betont wurde die Architektur gegen die Gartenseite; der Garten selbst ist in strengen Formen durchgeführt. Das Gebäude besitzt Niederdruckdampfheizung, in Verbindung damit eine Warmwasseranlage und eine elektrische Beleuchtungsanlage.
Gleicher Art ist das Haus Nr. 27 an der Siegfriedstraße gehalten; auf die Durchbildung der Seitenfassade wurde Wert gelegt, da sie im Zusammenhang mit dem Garten des Nachbaranwesens eine gute Wirkung geben sollte. Das Haus selbst schließt sich in Formengebung und Material dem vorigen an, so daß die ganze Baugruppe mit dem dazwischenliegenden Garten ein einheitliches Ganzes bildet und von der Straße aus ein ansprechendes Bild erzielt wird.

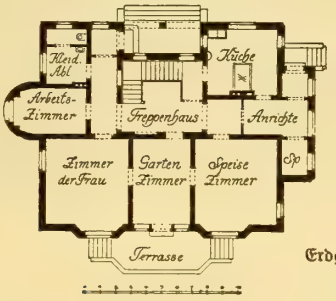
Einfamilienhäuser Cuvilliésstraße 27 und Lamontstraße 30





Die Einfamilienhäuser Cuvilliésstraße 27 und Lamontstraße 30 wurden 1907 durch die Architekten Brüder Ludwig erbaut. Das erstere Objekt kam auf M. 127000, das letztere auf M. 98000 inklusive Einfriedung und Gartenanlage zu stehen, was einem Preis pro cbm umbauten Raumes von M. 26, bezw. M. 24 entspricht. Beide Häuser sind mit roten Biberschwänzen gedeckt und besitzen im Innern Warmwasserheizung und Warmwasserleitung. Die beiden Anwesen bilden mit ihren gegen Süden vorgelagerten Gärten gleichsam die nördliche Platzwand der hier zu einem kleinen Platz erweiterten Cuvilliésstraße. Deshalb sind die Einfriedungen der beiden Anwesen als hohe Mauer mit darauf lastenden Gartenhäusern an den Ecken und einer Pergola auf massiven Pfeilern dazwischen durchgebildet.

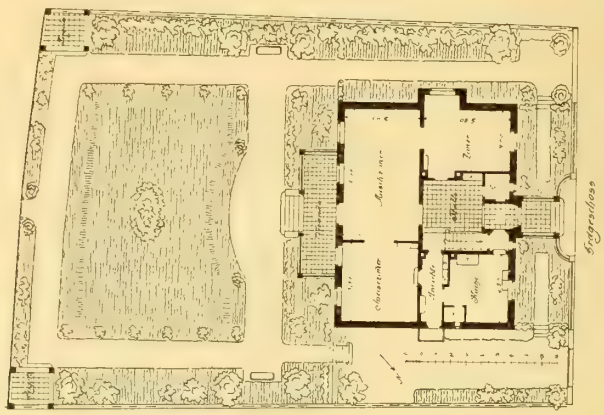
Einfamilienhaus Schachner **München-Neuwittelsbach**



Erdgeschoß

Das Einfamilienhaus Lachnerstraße 27 wurde im Jahre 1907 nach den Plänen des Baurates Richard Schachner erbaut. Die Einteilung des Hauses erfolgte für bürgerliche Verhältnisse. Die Küche und deren Nebenräume haben eigenen Zugang. Die seitliche Einführung des Haupteinganges und die Anordnung des anschließenden Flures erfolgte, um die mit Arbeitszimmer und Zimmer der Frau bezeichneten Räume gegebenenfalls für spezielle Zwecke (Büros, Arztzimmer und dergl.) gesondert von den Familienräumen in Verwendung nehmen zu können. Das Haus hat Warmwasserheizung und Warmwasserbereitungsanlage. Ueber Keller und Erdgeschoß sind Massivdecken. Die Fassaden sind mit Kalkmörtel verputzt, das Dach mit roten Ziegelplatten gedeckt. Der um das Haus liegende Garten ist unter Anpassung an den vorhandenen alten Baumbestand in einfachen regelmäßigen Formen angelegt.

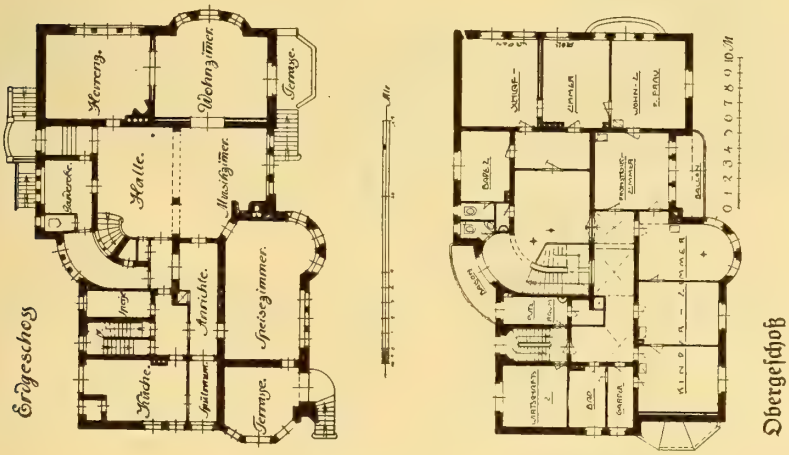
Einfamilienhaus Kolbergerstraße 16



Das Einfamilienhaus Kolbergerstraße 16 wurde 1907/08 nach den Plänen des Architekten Karl Jäger erbaut. Baukosten M. 48000 oder M. 25 pro cbm. Das Grundstück grenzt an eine öffentliche Parkanlage, deshalb wurden die Hauptwohnräume nach der Gartenseite gelegt.

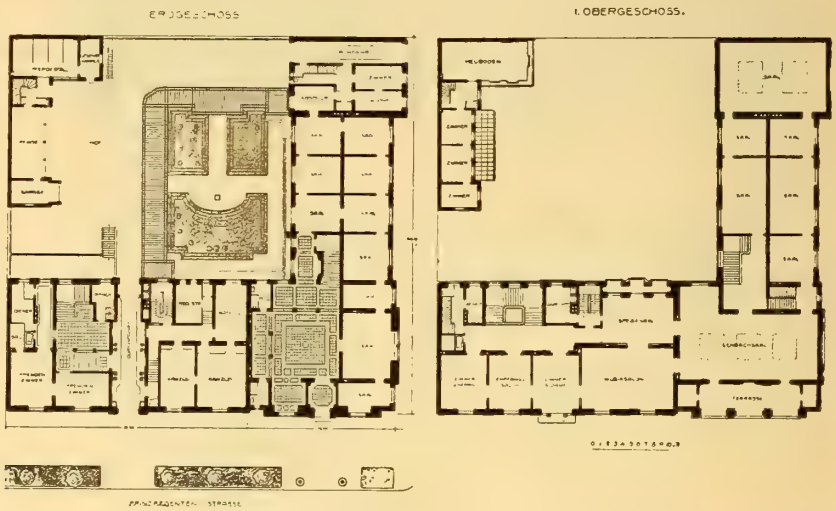
Wohnhaus Pschorr

Möhlstraße 23



Das Haus Möhlstraße 23 wurde 1907/08 nach den Plänen des Professors Emanuel von Seidl mit einem Kostenaufwand von M. 150000 erbaut. Es soll den Typus eines einfachen, gediegenen bürgerlichen Wohnhauses tragen, wobei der Ausstattung der großen Diele, welche zugleich als Wohn- und Musikraum dient, eine besondere Sorgfalt zugewendet wurde, während der Hausbetrieb möglichst von rückwärts vollständig getrennt geleitet wird.

Preußisches Gesandtschaftspalais und Schackgalerie — Prinzregentenstraße

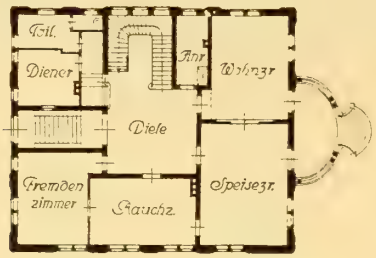


Der Neubau eines preußischen Gesandtschaftspalais vereinigte zu gleicher Zeit die Möglichkeit einer baulichen Anfügung der von S. M. dem Deutschen Kaiser der Stadt München überlassenen Schackschen Gemäldegalerie. Die Erbauung durch das Baugeschäft Heilmann & Littmann (Architekt Professor Max Littmann) fällt in die Jahre 1907

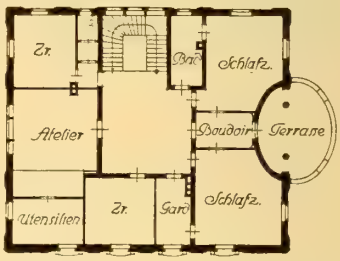
Schackgalerie Innenraum

bis 1909. Die Baukosten für das Gesandtschaftspalais betrugen M. 444000 oder M. 36.50 pro cbm; diejenigen der Schackgalerie M. 380000 oder M. 24.70 pro cbm. Die bauliche Ausführung sowohl des Gesandtschaftsgebäudes als der Schackgalerie geschah in Massivkonstruktion. Die Fassaden sind in gelbgrünem Zeiler Mainsandstein hergestellt. Die Räume des Gesandtschaftspalais erhielten würdigen Schmuck, reichere architektonische Gestaltung der Musiksalon und das Speisezimmer. Die Räume der Schackgalerie sind ihrem Zweck entsprechend mit einfacher Stoffbespannung versehen, nur der „Lenbachsaal" erhielt eine reichere dekorative Durchbildung.

Villa Ludwig Freiherr von Gumppenberg **Poschingerstraße 2**



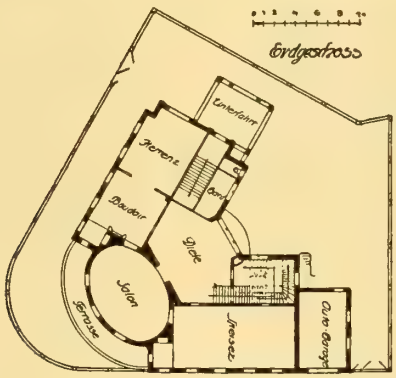
Erdgeschoß



Obergeschoß

Die Villa Ludwig Freiherr von Gumppenberg wurde 1907 bis 1908 nach den Plänen des Hofoberbaurates Eugen Drollinger erbaut. Die Gesamtbaukosten beliefen sich auf M. 84400, pro cbm umbauten Raumes M. 22. Das Haus selbst besitzt eine herrschaftliche Ausstattung und ist mit einer Zentralheizung versehen.

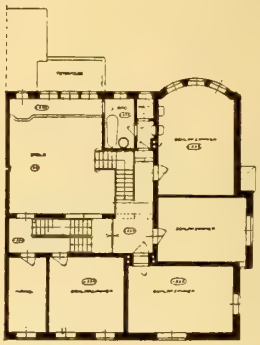
Einfamilienhaus Himmelreichstraße 4



Das Einfamilienhaus Himmelreichstraße 4 wurde 1908 durch die Architekten Brüder Ludwig erbaut. Baukosten inklusive Einfriedung und Gartenanlage M. 160000, pro cbm M. 27. Das Haus ist außen in Kalkmörtel geputzt und mit dunkelbraunen Biberschwänzen gedeckt. Es enthält unter anderem Warmwasserheizung und -Leitung und Entstaubungsanlage. Das Haus liegt an einer spitzwinkeligen Straßengabelung, schon in größerer Entfernung sichtbar. Daher wurde das Massiv des Hauses durch ein hohes Mansarddach verstärkt und in die drei stumpf aufeinander stoßenden ruhigen Fronten durch den breiten runden Ausbau in der Hauptachse Relief hineingelegt.

Wohnhaus Professor C. Hocheder — Renataſtraße

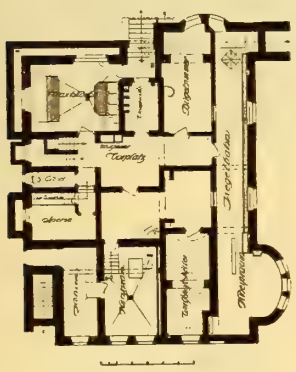
Erdgeſchoß



Obergeſchoß

Das Wohnhaus Hocheder wurde im Jahre 1908 nach den Plänen ſeines Beſitzers Profeſſor C. Hocheder als Teil eines Gruppenbaues an das beſtehende Nachbarhaus mit der Nordſeite kommuniſch als geputzter Backſteinbau mit Ziegeldachung angebaut. Im Innern enthält es eine geräumige Diele, von der aus mit Ueberwindung von 1/3 Stockwerkshöhe die ebenerdigen Räume mit der Küche und mit Überwindung von 2/3 Höhe die Schlafzimmer erreicht werden können. Die Geſamtkoſten betrugen ausſchließlich des Bauplatzes ca. M. 46000.

Wohnhaus Christmann — Renataſtraße 29

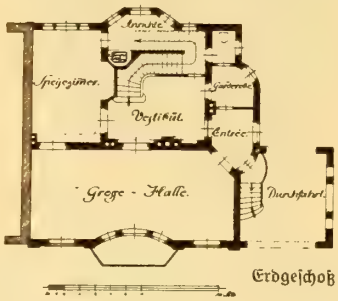


Erdgeſchoß

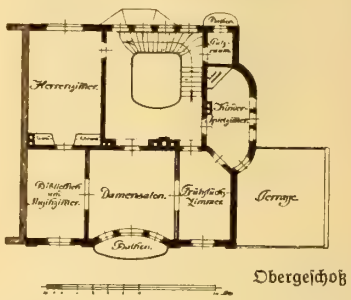
Obergeſchoß

Das Wohnhaus Chriſtmann, Renataſtraße 29, wurde im Jahre 1909 als Putzbau mit geſtocktem Betonſockel und Ziegeldach nach den Plänen der Architekten Hönig und Söldner erbaut. Das äußerlich einfache Haus hat innen den Charakter eines feinen Bürgerhauſes mit ausgedehnter Verwendung von Holztäfelung an den Wänden und Decken. Nach Süden iſt ein architektoniſch ausgebildeter Garten mit mittlerem Brunnen vorgelagert. Im Erdgeſchoß ſind Schiebefenſter mit Spiegelglas verwendet. Das Untergeſchoß enthält u. a. eine Kegelbahn mit Kneipzimmer. Durch die im 1. Stock eingeſchobene Separatwohnung iſt der Charakter als reines Einfamilienhaus verwiſcht. Die Geſamtbaukoſten betrugen M. 110000, pro cbm umbauten Raum M. 31.

Haus Direktor Franz Joseph Brakl — Lessingstraße 2



Erdgeschoß



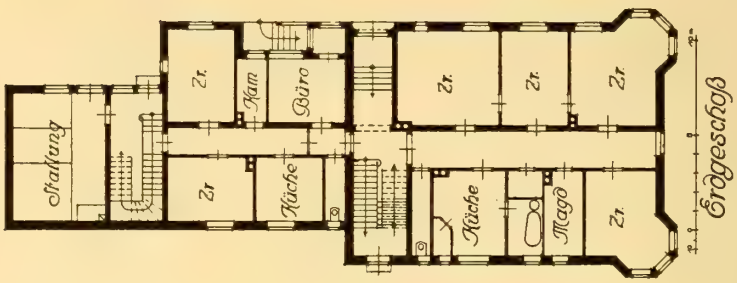
Obergeschoß

Das Haus Brakl wurde 1909/10 nach den Entwürfen von Professor Emanuel von Seidl durchgeführt, wobei auf die Lichtwirkung bei Tag und Nacht und insbesondere auf ruhige eindrucksvolle Farbenstimmung Hauptwert gelegt wurde. Das Haus sollte auf Wunsch des Besitzers nach jeder Richtung Ueberraschungen bieten. Bei den Dachungen wollte man der vielen Ueberschneidungen wegen Spänglerarbeiten tunlichst vermeiden und weiche Kanten zur Geltung kommen lassen, wodurch man von selbst auf Verwendung von Schiefer gekommen ist, welcher in möglichst rauhen Flächen und gleichfarbig hellen Tönungen gewählt wurde. Die Baukosten betrugen M. 105000.

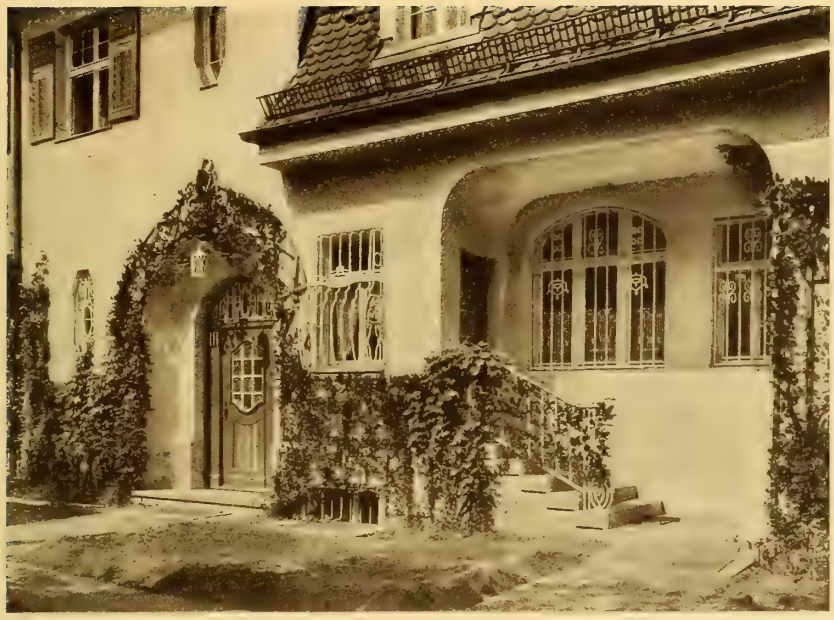
Haus Gritzner — Werneckstraße 9

Das Einfamilienhaus Julius Gritzner wurde 1909/10 durch Architekt Ludwig Grothe erbaut. Die Hauptfassaden sind größtenteils in Kunststein ausgeführt; zur Ausstattung des Innern wurden nur echte und wertvolle Materialien verwendet. Das Haus, welches nur aus dem Erdgeschoß besteht, enthält in diesem mit Ausnahme von einigen Nebenräumen sämtliche Räume. Die Wohnräume sind nach dem Garten zu gelegen, der dem Hause in beträchtlicher Ausdehnung vorgelegen ist, und dessen Abschluß letzteres bildet. Künstlerischer Beirat war Christian Seebach.

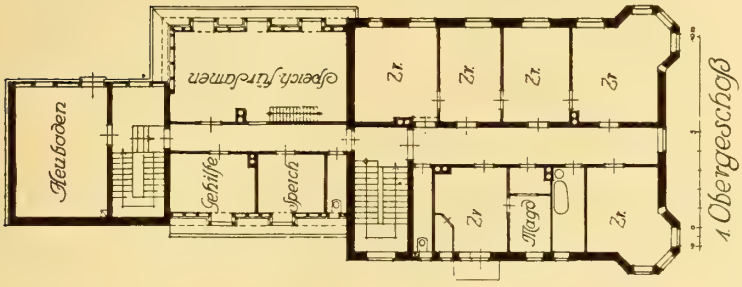
Kgl. Hofgartendienstgebäude — Maximiliansanlagen



Das Dienstgebäude ist durch die Vermögensadministration S. M. des Königs Otto von Bayern im Jahre 1910 nach den Plänen des kgl. Hofoberbaurates E. Drollinger erbaut worden. Es enthält in dem vorderen, den Anlagen zugewendeten Teil im Erdgeschoß eine Dienstwohnung für den kgl. Hofgartenverwalter und im Obergeschoß zurzeit eine Wohnung für den Oberinspektor der Kgl. Hofgärten. Im anstoßenden eingeschossigen Flügelbau sind das Bureau,

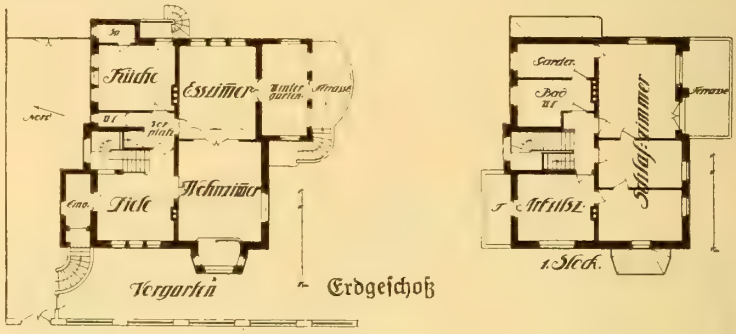


Kgl. Hofgartendienstgebäude — Maximiliansanlagen



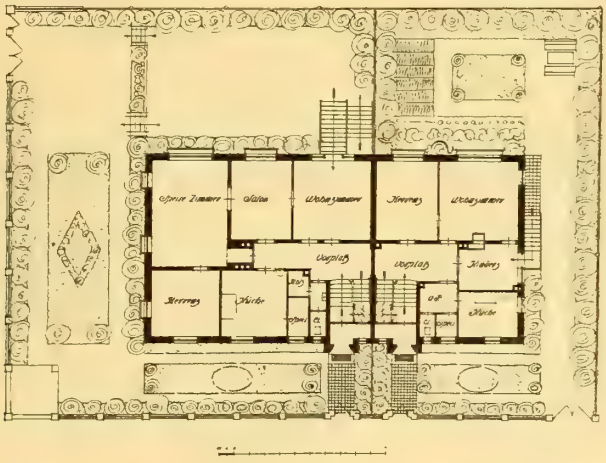
Wohnung für Bedienstete, Räume für Sämereien und Magazine für die Gärtnerei untergebracht. Im rückwärtigen Anbau befindet sich die Stallung mit Heuboden. Das Aeußere des Baues ist der landschaftlichen Umgebung inmitten hoher Baumanlagen angepaßt und trägt der Zweckbestimmung des Hauses entsprechenden gärtnerischen Schmuck. Die Gesamtbaukosten betrugen M. 92300, d. i. pro cbm umbauten Raumes M. 22.

Einfamilienhaus Aiblingerstraße 9



Das Einfamilienhaus Aiblingerstraße Nr. 9 wurde 1910 nach den Plänen des Architekten Emil Leykauf erbaut. Die Baukosten betrugen inkl. Einfriedung M. 41000, pro cbm umbauten Raumes rund M. 19.50. Das Gebäude besteht aus Souterrain, Erd- und Obergeschoß, sowie teilweise ausgebautem Dachgeschoß. Es ist auf betoniertem Sockel in Backsteinwerk mit glatten Putzfassaden ausgeführt. Das Dach ist mit Biberschwänzen doppelt eingedeckt. Die Kellerdecken sind zwischen T-Trägern ausbetoniert und teils mit Hartholz- teils mit fugenlosen Fußböden belegt. Die übrigen Decken sind Holzbalkendecken mit Linoleumbelag. Das Gebäude besitzt eine Zentralwarmwasserheizung, eine vollständige Wasserzu- und ableitung, Gas- und elektrische Beleuchtung. Außer den in den Grundrissen ersichtlichen Räumen enthält das Gebäude im Souterrain: Hausmeisterwohnung, Waschküche, Heizraum, Garage und Kellerräume.

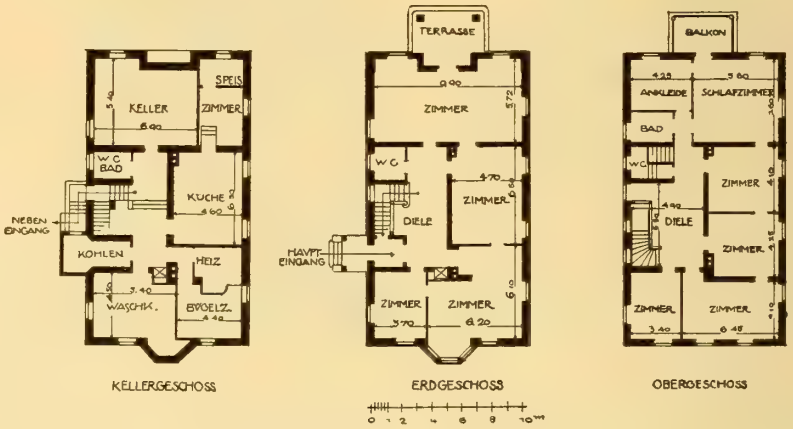
Wohnhausgruppe Prinzenstraße 18—20



Erdgeschoß

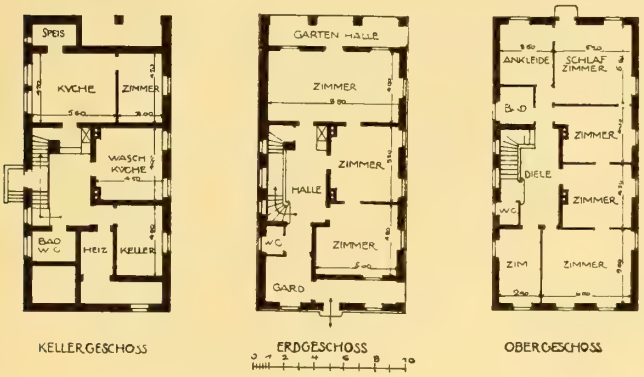
Die Wohnhausgruppe Prinzenstraße wurde im Jahre 1910 nach den Plänen der Architekten Hönig und Söldner erbaut. Bausumme M. 82000, pro cbm umbauter Raum M. 22. Die Wohnhäuser stellen sowohl in ihrer inneren Einteilung, wie ihrer äußeren Erscheinung nach den schlichtesten Typus des Einfamilienhauses dar, unter Verzicht auf Ausbauten und künstlerischen Schmuck. Die Fassade besitzt gestockten Betonsockel, Kalkverputz und Ziegeldach mit altersgrau gefärbten Ziegeln. Als einziger Schmuk figurieren grüne Fensterläden und Spaliergewächse. Das Innere ist in gediegener Weise durchgeführt, teilweise mit Holztäfelungen und Plattenverkleidungen.

Villenkolonie Herzogpark — Pienzenauerstraße 38



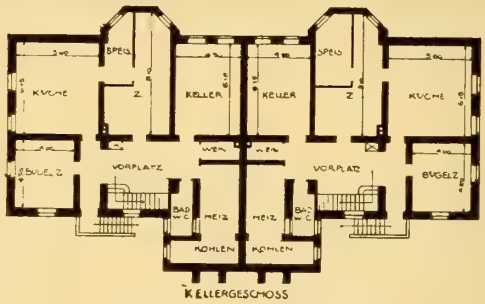
Die Architekten Theodor Veil und Gerhard Herms erbauten im Jahre 1910/11 in dem neuerschlossenen Wohngebiete der Stadt München, im Herzogpark, an der Pienzenauerstraße eine Gruppe vornehmer Familienhäuser, die bei äußerer Schlichtheit im Innern alle Errungenschaften der modernen Wohnungskultur aufweisen, und deren Gruppierung dem Parkcharakter dieser Kolonie Rechnung trägt.

Villenkolonie Herzogpark — Pienzenauerstraße 32

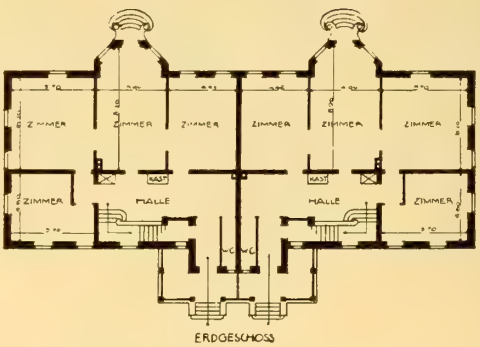


Für die Anlage ist unter Verzicht auf äußerste wirtschaftliche Ausnützung das Bestreben maßgebend gewesen, mehrere Einzelgrundstücke zu einer architektonisch einheitlichen Gesamtwirkung zusammenzuziehen. Die Baukosten betrugen beim Objekt I M. 60000, pro cbm umbauten Raumes M. 30, bei den Objekten II und III je M. 75000, pro cbm umbauten Raumes M. 31, beim Objekt IV M. 70000, pro cbm umbauten Raumes M. 29.

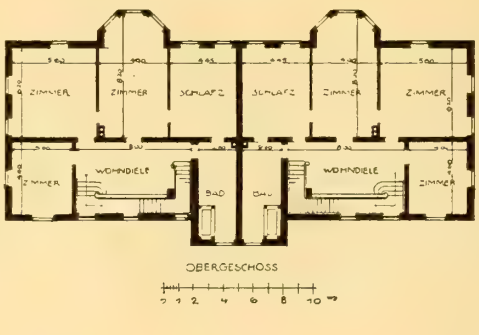
Villenkolonie Herzogpark **Pienzenauerstraße 32/34**



KELLERGESCHOSS

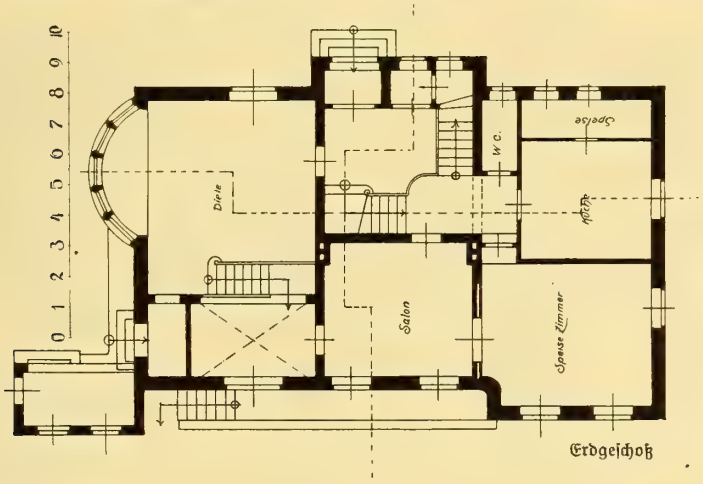


ERDGESCHOSS



OBERGESCHOSS

Haus Professor Dr. Finsterwalder — Flüggenstraße 4



Das Haus des Professors Dr. Sebastian Finsterwalder ist 1910/11 als einfacher Backsteinbau, verputzt, mit Ziegeldachung nach den Plänen von Professor C. Hocheder ausgeführt worden. Es enthält eine mit Vertäfelung ausgestattete, geräumige Diele in Vorplatzhöhe, von welcher aus man zu den übrigen Räumen durch eine eingebaute Differenztreppe hinaufgelangt. Die Gartenpforte soll später ein in Beton ausgeführtes plastisches Werk, zwei Putten ein Polyeder tragend, schmücken, das aus dem Atelier des Münchener Bildhauers W. Nida-Rümelin stammt. Die Baukosten werden sich nach vollständiger Fertigstellung etwa auf M. 45000 belaufen.

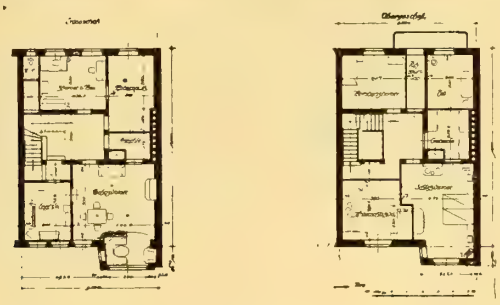
St. Ulrichsapotheke — Fürstenriederstraße

St. Ulrichsapotheke — Hofansicht

Die St. Ulrichsapotheke wurde 1910/11 nach dem Entwurfe des Professors Theodor Fischer mit einem Kostenaufwande von M. 93400, pro cbm umbauten Raumes M. 19, erbaut. Die Kellermauern sind in Beton, die Fassaden in Kalkputz ausgeführt. Den Keller überspannt eine flache Betondecke, alle Stockwerksdecken sind Balkendecken.

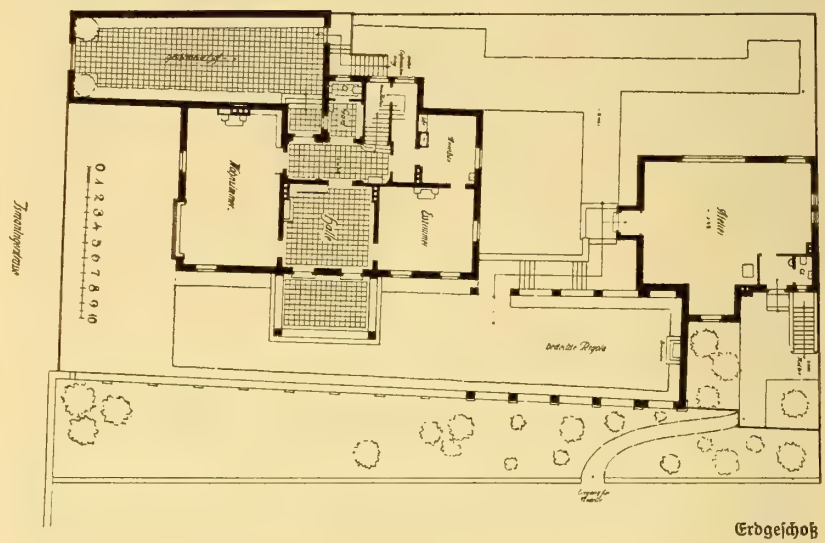
Einfamilienhaus Schweighart

Nederlingerstraße 5



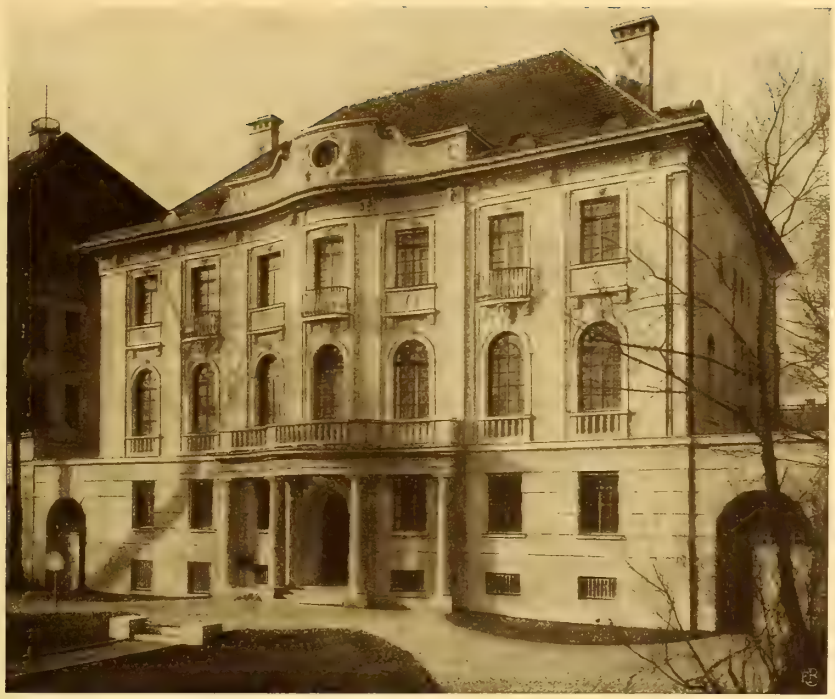
Das Haus Schweighart wurde 1910/11 um rund M. 35000 Kosten, pro cbm umbauten Raumes M. 23, nach den Plänen des Professors Emil Schweighart erbaut. Einfriedung, Gartenarchitektur, Sockelmauerwerk, Hauptgesimsplatten bestehen aus Beton. Es kamen massive Zwischendecken mit Linoleumbelag auf Steinholzestrich zur Anwendung. Der schmale und tiefe Bauplatz zwang bei voller Ausnützung der beiden Fronten für Wohnräume zur Anlage eines Treppenhauses mit Oberlichtbeleuchtung. Das Haus besitzt eine Warmwasserheizung.

Wohnhaus Kunstmaler Böninger — Ismaningerstraße 180

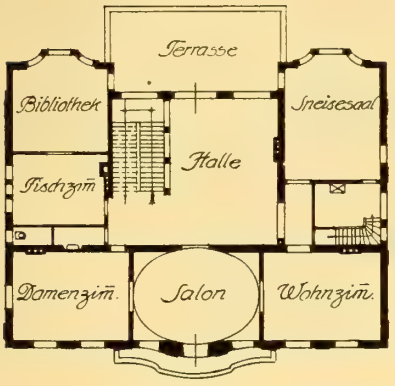


Erdgeschoß

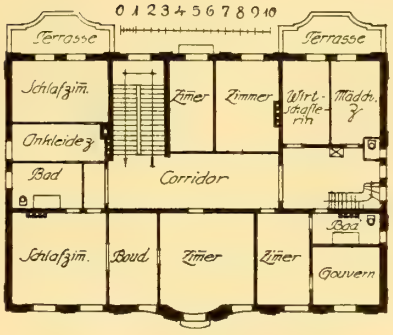
Das Wohnhaus für Kunstmaler Robert Böninger wurde 1910/11 nach den Plänen des Architekten Paul Ludwig Troost erbaut. Die eigenartige Lage des Grundstückes gestattete eine besonders malerische Gestaltung der Bauanlage. Der Fassadenputz ist im primitiven, ländlichen Charakter ausgeführt und hell getönt. Die Dächer sind mit schwarzen S-Ziegeln ausgeführt.



Einfamilienhaus **Königinstraße 19**



Erdgeschoß

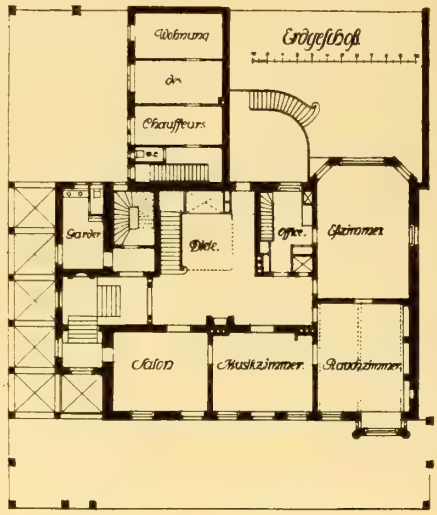


Obergeschoß

Herrschaftliches Einfamilienhaus Königinstraße 19, erbaut 1911 durch die Architekten Brüder Ludwig. Baukosten: M. 230000, pro cbm M. 27. Die Fassade ist in Terranovaputz, das Portal in Randesackerer Muschelkalk ausgeführt, das Dach mit dunkeln Biberschwänzen gedeckt. Die Fensterstöcke sind in Eichenholz mit Spiegelglas hergestellt.

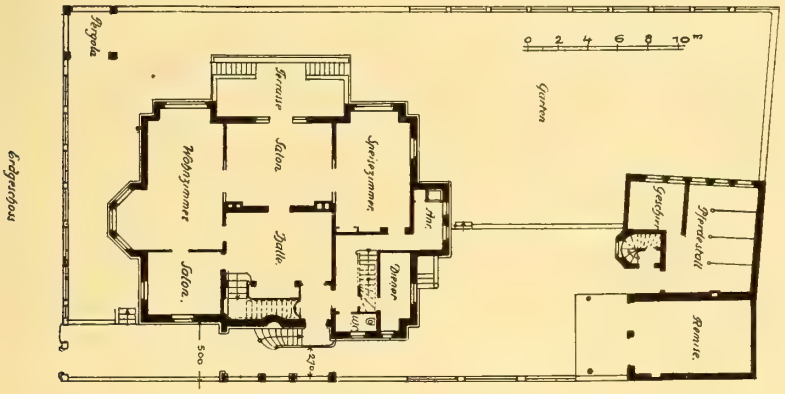
Haus Freundlich

Briennerstraße 43



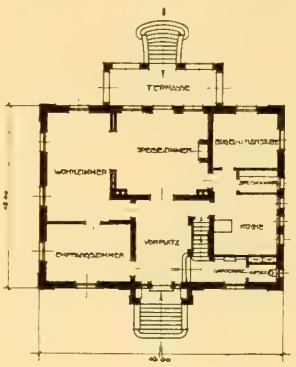
Das Haus Freundlich wurde 1911 nach den Plänen des Professors Dr. Gabriel von Seidl umgebaut und aufgebaut. Die Fassaden des Hauses sind mit Terranova verputzt, während die Architekturteile, wie Säulen und Balustraden in Donaukalkstein ausgeführt sind. Der Bildhauerfries in Betonguß stammt von Professor Anton Pruska.

Haus Graf Caſtell-Caſtell — Poſſartſtraße 33

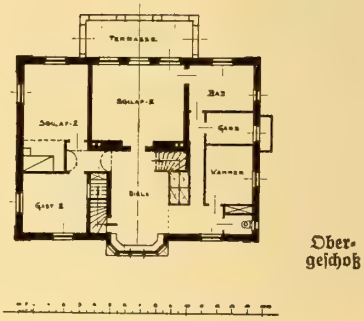


Das Anweſen des Grafen Caſtell-Caſtell, Poſſartſtraße 33, im Jahre 1911 von dem Architekten Theodor Veil erbaut, enthält in gedrängter Bebauung: Herrſchaftshaus und Stallgebäude nebſt Wagenremiſe und Kutſcherwohnung. Bemerkenswert iſt die dem Bedürfnis entſprechend erhöhte Anzahl von Gaſt- und Dienſtbotenzimmern im vorteilhaft ausgenützten Manſardgeſchoß. Die Geſamtbaukoſten betrugen für die Villa M. 110000, pro cbm umbauten Raumes M. 30, für das Stallgebäude M. 2100, pro cbm M. 27.

Einfamilienhaus Weber — Lachnerstraße 28



Erdgeschoß



Obergeschoß

Das Einfamilienhaus Weber, Lachnerstraße 28, wurde im Jahre 1911 nach den Plänen des Professors Richard Berndl erbaut. Es enthält im Erdgeschoß und 1. Stock außer den notwendigen Wirtschaftsräumen 7 Zimmer und 2 Dielen, im Keller Waschküche, Hausmeisterwohnung und Werkstätte und im Dachgeschoß 1 Zimmer, 2 Kammern und 1 Sonnenbad. Die Heizung ist Warmwasserheizung mit teilweise eingebauten Gasöfen für die Uebergangszeit. Die Ausführung erfolgte in Backstein mit Kalkmörtelputz. Baukosten M. 58000, pro cbm umbauten Raumes M. 22.

9. Kleinwohnungsbauten

Stadtbaurat Robert Rehlen

Die Errichtung von Kleinwohnungsbauten für die minderbemittelte Bevölkerung ist in München erst in den letztverflossenen Jahren zu einer ausgesprochenen Entwicklung gelangt. Sozialpolitisch tätige Kreise haben zwar schon vor geraumer Zeit auf das besondere Bedürfnis von Kleinwohnungen für die minderbemittelte Bevölkerung hingewiesen, aber erst großzügig durchgeführte Erhebungen der Stadtgemeinde haben den Beweis für die Notwendigkeit von Kleinwohnungsbauten erbracht. Zu diesen Arbeiten gehört eine allgemeine Erhebung der Wohnungsverhältnisse in der Stadt München, durchgeführt in den Jahren 1904 bis 1907 und eine Zählung der leerstehenden Wohnungen in München am 7. November 1909. Ueber die ausführlichen Ergebnisse dieser Erhebungen geben die Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt München, Band XX, Heft 1, und Band XXII, Heft 1, Aufschluß. Der Wohnungserhebung von 1904 bis 1907 lag eine Bevölkerungszahl von 512902 Einwohnern zugrunde, hierbei sind in 19892 Gebäuden, von welchen 74% Vordergebäude waren, 139194 Wohnungen untersucht worden. Von dieser Gesamtzahl der Wohnungen trafen auf Wohnungen mit 1—4 Räumen 77,4%, welche 363043 Personen = 70,8 % beherbergten. Werden nur Wohnungen von 1—3 Räumen zusammengenommen, so trafen auf diese Wohnungsklasse 60,9% aller Wohnungen und über die Hälfte der Gesamtbevölkerung, nämlich 52,6%, mußte ihr Wohnbedürfnis in diesen kleinsten Wohnungen befriedigen. Die durchschnittliche Wohnungsbesetzung für die Gesamtheit der Wohnungen betrug 3,9 Personen, der durchschnittliche Mietpreis für einen Raum pro Monat betrug M. 9.80. Bei diesen Erhebungen, welche nach den wenigen angeführten Ziffern erkennen lassen, daß Kleinwohnungen in außerordentlichem Grade gesucht sind, hat sich aber auch gezeigt, daß es sich in sehr vielen Fällen bei den einzelnen Wohnungen nicht um eine selbständige Wohnung handelte, sondern daß die Hausbesitzer ursprünglich abgeschlossene, größere Wohnungen in zwei oder mehrere Teile getrennt als Teilwohnungen vermietet hatten und zwar in dem Maße, daß von der Gesamtzahl der Wohnungen 34940 = 25,1% Teilwohnungen waren.

Die Zählung der leerstehenden Wohnungen am 7. November 1908 hatte das immerhin bedenkliche Ergebnis, daß von den 140500 gezählten Wohnungen nur 838 = 0,6% statt dem allgemein angenommenen Normalsatz von 3% leer

standen. Die Gelegenheit zur Erlangung einer kleineren Wohnung für die minderbemittelte Klasse verringerte sich im Laufe der letzten zwanzig Jahre auch dadurch, daß die für die minderbemittelte Bevölkerung so außerordentlich wertvollen Herbergen (Besitz von Teilanwesen in hauptsächlich nach Geschossen erfolgter Teilung) in rascher Abnahme begriffen sind, weil manche Stadtteile ihren Charakter hinsichtlich der sich dort ansiedelnden Bevölkerungsklasse ganz veränderten und die früher dort vorhandenen Herbergen großen Miethäusern Platz machten, oder weil solche Herbergen notwendigen Straßenregulierungen weichen mußten. Schwierig gestalteten sich auch die Verhältnisse infolge einer allgemeinen Steigerung der Wohnungspreise: Während drei Zimmer mit Zubehör im Jahre 1905 beispielsweise noch um M. 480 pro Jahr zu haben waren, mußte schon im Jahre 1909 für denselben Umfang ein Betrag von M. 600 in älteren und M. 660 in neueren Häusern als Mindestmietpreis angelegt werden.

Es bestanden wohl auch in früheren Jahrzehnten einige Baugenossenschaften, welche jedoch nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Wohnungen errichteten; diese Genossenschaften blieben der minderbemittelten Klasse schon deshalb verschlossen, weil in der Mehrzahl der Fälle der Geschäftsanteil M. 1000 betrug. Erst Anfang der neunziger Jahre gründete sich der „Verein für Verbesserung der Wohnungsverhältnisse in München e. V.". Dieser Verein hat auf genossenschaftlicher Grundlage nach modernen sozialpolitischen Grundsätzen in mehreren Außenbezirken größere oder kleinere Anlagen geschaffen, welche für die in den letzten Jahren zahlreich entstandenen gemeinnützigen Vereine vorbildlich geworden sind.

Die Entstehung solcher Vereine und die Errichtung von Kleinwohnungsbauten durch dieselben oder durch Privatunternehmer wurde erst dann in wirksamer Weise möglich, als die Allgemeinheit Einrichtungen traf, welche für Errichtung von Kleinwohnungsbauten Vergünstigungen in verschiedener Richtung in Aussicht stellten.

Zu diesem Ende wurde zunächst durch die K. Staatsregierung das Gesetz vom 21. April 1884 „Die Landeskulturrentenanstalt betr." entsprechend erweitert. Nach dem abgeänderten Gesetz vom 24. März 1908 hat nun die für das Königreich Bayern als Staatsanstalt errichtete Landeskulturrentenanstalt u. a. auch den Zweck, Darlehen zu gewähren zur Herstellung und gesundheitlichen Verbesserung von Kleinwohnungsbauten für die minderbemittelte Bevölkerung. Als Bauten im Sinne dieses Gesetzes werden in der

Regel nur solche Wohnungsbauten angesehen, in welchen die selbständigen Einzelwohnungen nicht mehr als drei Zimmer nebst Küche und Zubehör umfassen. Die Darlehen werden nur an Gemeinden gewährt. Die Gemeinden können die von der Landeskulturrentenanstalt empfangenen Mittel rechtsfähigen, gemeinnützigen Vereinigungen, die sich mit der Erbauung, Beschaffung und Verbesserung von Wohnungen für die minderbemittelte Bevölkerung befassen, als Darlehen weitergeben. Eine Vereinigung gilt als gemeinnützig nur dann, wenn satzungsgemäß die Einzahlungen der Mitglieder nicht mit mehr als 4 % jährlich verzinst oder den Mitgliedern im Falle der Auflösung nicht mehr als die Einzahlungen ausgeantwortet werden.

Die Staatsverwaltung hat des weiteren durch Allerhöchste Verordnung vom 3. August 1910 einzelne baupolizeiliche Bestimmungen einer Milderung zum Teil unter besonderem Hinweis auf Kleinhausbauten unterstellt. Ferner hat die Staatsverwaltung zur Förderung des Kleinwohnungsbaues Verfügung getroffen, daß solchen Bauanlagen, wenn sie durch gemeinnützige Vereine errichtet werden, auf einen Zeitraum von zwölf Jahren, wenn sie durch Privatunternehmer errichtet werden, auf einen Zeitraum von sechs Jahren Steuerfreiheit gewährt wird.

Die Staatsverwaltung hat ferner bei der Volksvertretung große Mittel angefordert, mit welchen in erster Linie Beamtengruppen der Verkehrsverwaltung auch außerhalb München die Errichtung von Kleinwohnungen auf genossenschaftlicher Grundlage ermöglicht wurde. Auch die Versicherungsanstalt für Oberbayern unterstützte schon früher die Errichtung von Kleinwohnungsbauten, indem sie beispielsweise dem Verein für Verbesserung der Wohnungsverhältnisse in München e. V. mit Zustimmung des K. Landesversicherungsamtes Baukapitalien zur Verfügung stellte. Schließlich hat auch die Stadtgemeinde selbst zum Zweck der Förderung des Baues kleiner und kleinerer Wohnungen im Jahre 1909 Hypothekdarlehen aus Anlehensmitteln bereitgestellt.

Da die Stadtgemeinde gegenüber der Landeskulturrentenanstalt für die gewährten Darlehen die Haftung zu übernehmen hat, hat es sich als nötig erwiesen, feste Grundsätze für die Begebung von Darlehen aufzustellen. Die Belehnung erfolgt in der Regel nicht für einzelne Häuser, sondern nur für größere Anlagen von mindestens 30 Wohnungen. Die Belehnungshöhe wird in Prozenten der Herstellungskosten einschließlich Grund und Boden festgelegt. Während der Ausführung erfolgt eine Ueberwachung durch einen von

der Stadtgemeinde aufgestellten Bausachverständigen; die Auszahlung der Darlehen kann in Raten erfolgen und zwar jeweils bis zu 60 % des eingebauten Wertes. Darlehen werden aus Mitteln der Landeskulturrentenanstalt bis zum Höchstbetrage von 85 % des ermittelten Selbstkostenwertes gewährt. Als Verzinsung gilt der Satz von 3 1/2 %, wozu 3/4 % Annuitäten und 1/8 % für Sicherung der gemeindlichen Haftung in Zuschlag kommen. Bei Gewährung von Darlehen aus gemeindlichen Anlehensmitteln wird bis zum Höchstbetrag von 80 % belehnt, die Verzinsung hat mit 4 % zu erfolgen und ein weiteres Prozent ist als Annuität in Rechnung zu setzen. Der Rentewert wird ermittelt durch Kapitalisierung mit 4 1/2 % nach Abzug von 25 % der Bruttoeinnahmen bei solchen Genossenschaftsbauten, bei welchen die Gesamtbelehnung seitens der Stadt garantiert wird. Bei Genossenschaftsbauten oder Privatbauten, welche an erster Stelle mit Bankgeldern belehnt werden und bei welchen die Stadtgemeinde erst die zweiten Hypotheken bewilligt, wird der Rentewert mit einer höheren Kapitalisierungsziffer, höchstens 5 %, ermittelt. So sehr die Geldbeschaffung den gemeinnützigen Vereinen erleichtert ist, bildet doch die Aufbringung der letzten Hypotheken auch jetzt noch häufig nicht unbedeutende Schwierigkeiten, nachdem die Genossenschaften in der Regel auch nur 5 % des erforderlichen Kapitals als Einlagen nicht ausweisen können. In häufigen Fällen wird der Verkäufer des Bauplatzes mit seiner Restforderung an die vorletzte, der ausführende Baumeister mit seinem Restguthaben an die letzte Hypothekenstelle gedrängt.

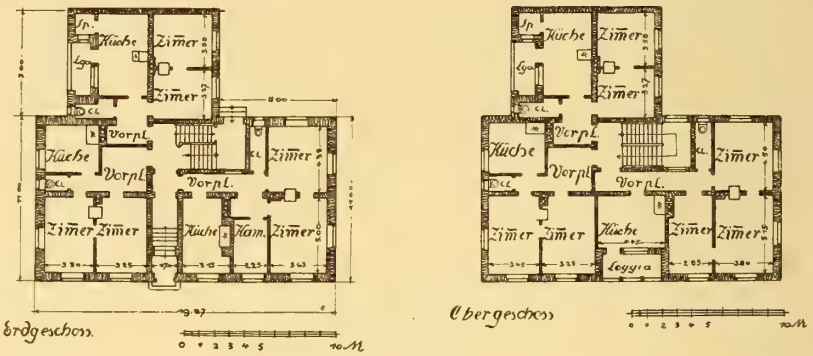
Bei den dermaligen Materialpreisen und Arbeitslöhnen und bei den hier üblichen normalen Grundpreisen errechnet sich der Monatsmietpreis für einen durchschnittlichen Wohnraum von 15 qm Grundfläche auf M. 10—12.

Die in Aussicht gestellten Vorteile in der Geldbeschaffung hatten zur Folge, daß sich bis zum Ende des Jahres 1911 nicht nur zahlreiche Genossenschaften bildeten, sondern daß sich auch Privatunternehmer fanden, welche größere Anlagen von Kleinwohnungsbauten zur Ausführung brachten oder in Angriff genommen haben. Die Gesamtproduktion betrug in etwas mehr als 300 Häusern etwa 3600 Einzelwohnungen. Die Art der Produktionsweise vollzog sich verschieden. Die privaten Genossenschaften haben wohl ausnahmsweise den Baugrund als Eigentum erworben und die Darlehensvermittlung durch die Gemeinde soweit als möglich in Anspruch genommen, so daß die Stadtverwaltung bis zum Ende des Jahres 1911 aus der Landeskultur-

rentenanstalt Darlehen in der Höhe von rund vier Millionen Mark vermittelte und aus eigenen Anlehensmitteln solche in der Höhe von mehr als zweieinhalb Millionen Mark gewährt hat. Den aus Beamtengruppen der K. Verkehrsverwaltung bestehenden Genossenschaften wurde der notwendige Baugrund meist im Erbbaurecht zur Verfügung gestellt, so daß bei diesen Gründungen der Einzelraum wesentlich geringere monatliche Mietskosten verlangt, wie oben angegeben.

In besonders weitgehender Weise hat die Stadtgemeinde ihr Interesse an dem Kleinwohnungsbau noch insoferne betätigt, als sie eine größere Anlage von Kleinwohnungen im Süden der Stadt mit einem Bauaufwand von etwa einer Million Mark, ohne Einrechnung des Grund und Bodens, errichtete, welche bestimmt ist, ihren eigenen Bediensteten und Arbeitern Kleinwohnungen zu normalen Mietpreisen zur Verfügung zu stellen.

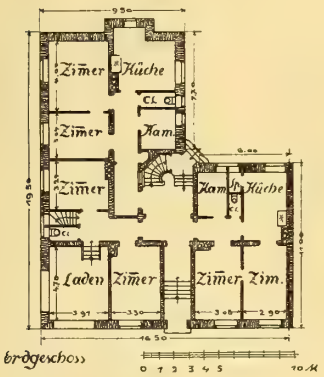
Kleinwohnungsbauten — Stadtlohnerstraße

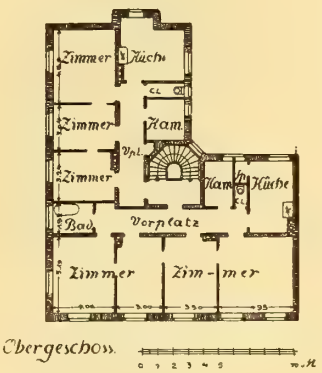


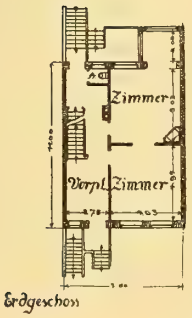
Perhamerstraße

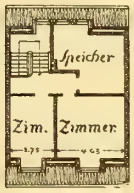
In den Jahren 1909, 1910 und 1911 errichtete die Terraingesellschaft Neuwestend, Aktiengesellschaft in München, auf ihrem ausgedehnten Grundbesitze in München-Laim, welcher sich durch seine gesunde Lage und vor allem durch seine ganz vorzügliche Verbindung bei Tag und bei Nacht mit dem Stadtinnern, sowohl durch Straßenbahn wie Vorortszüge, auszeichnet, 20 Neubauten nach Plänen von Professor Dr. Theodor Fischer und zwar in der Perhamerstraße die vier Miethäuser Nr. 1, 3, 4 und 6, welche aus Parterre und zwei Stockwerken bestehen und 2-, 3- und 4-Zimmerwohnungen mit Küche, Kammer und Bad enthalten, mit gut

Kleinwohnungsbauten **Stadtlohnerstraße**







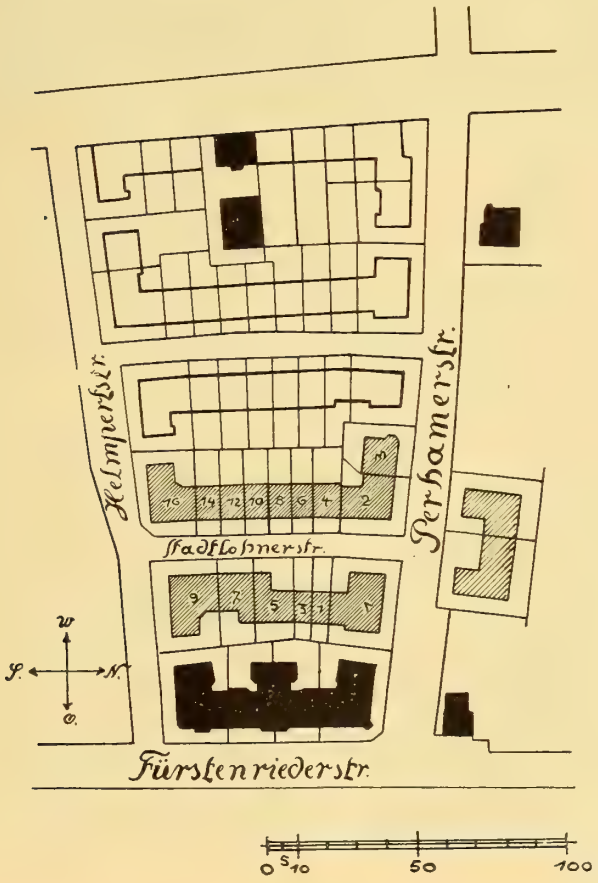


Westseite

Kleinwohnungsbauten Stadtlohnerstraße

Ostseite

Kleinwohnungsbauten Perhamerstraße



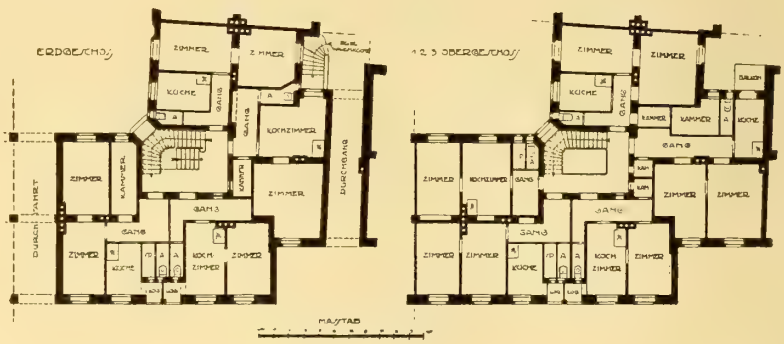
Kleinwohnungsbauten — Camerloherstraße

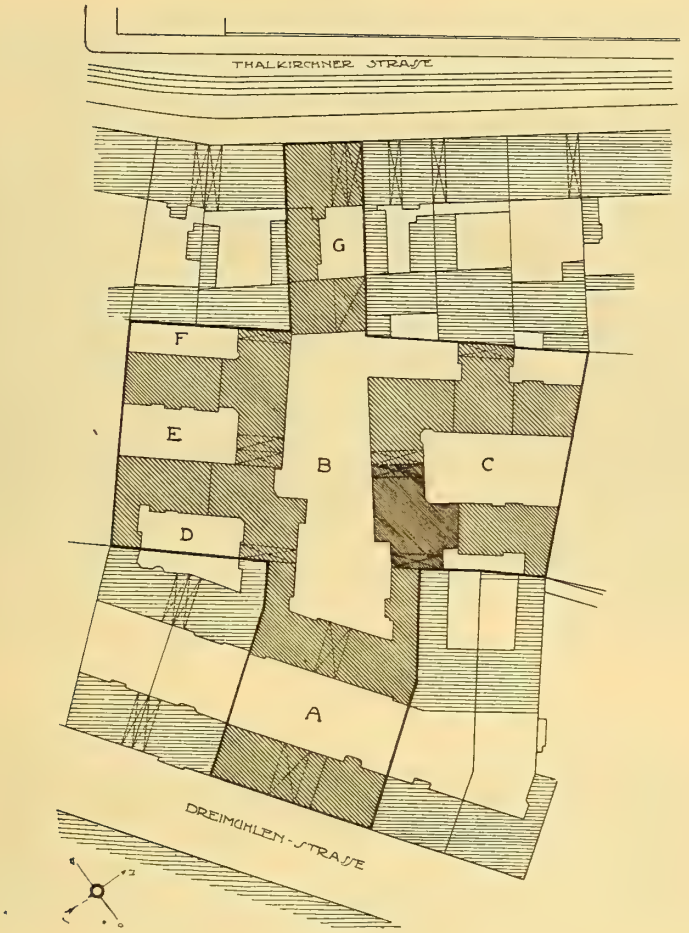
bürgerlichem Komfort ausgestattet und mit Gas und elektrischem Licht versehen sind. Die Mietpreise dieser Wohnungen stellen sich gegenwärtig für 2-Zimmerwohnungen auf M. 45, 3-Zimmerwohnungen auf M. 60, 4-Zimmerwohnungen auf M. 85 pro Monat. Im Hause Perhamerstraße Nr. 3 befinden sich die Amtslokale der Postfiliale München W. 42. In der Stadtlohnerstraße sind die Häuser Nr. 2, 5, 7, 9 und 16 Miethäuser in gleicher Ausstattung wie die Häuser der Perhamerstraße, auch hier sind 2-, 3- und 4-Zimmerwohnungen und diese zu den Mietpreisen der Häuser in der Perhamerstraße vermietet. Die Anwesen Stadtlohnerstraße Nr. 4, 6, 8, 10, 12 und 14, sowie 1 und 3 sind herrschaftliche Einfamilienhäuser mit 7, resp. 6 und 5 Zimmer mit Küche, Kammern, Bad, sehr gut ausgestattet, durchwegs mit Warmwasserheizung versehen, ebenso mit Gas und elektrischem Licht, Speisenaufzug, sowie zu jedem Hause ein eigener Garten mit Sommerhaus. Die Einfamilienhäuser sind bereits aus dem Besitze der Terraingesellschaft Neuwestend A.-G. in dritte Hände übergegangen. Die drei Häuser in der Camerloherstraße Nr. 62, 64 und 66 enthalten nur 2-Zimmerwohnungen; es kosten in diesen Häusern 2 Zimmer mit Küche durchschnittlich M. 30 pro Monat. Auch diese Häuser, deren Innenausstattung eine einfachere ist, haben Gas und elektrisches Licht.

Wohnhausgruppe Vallenſtraße

Die Terrain-Aktiengeſellſchaft Bavaria ließ in den Jahren 1910/11 durch das Baugeſchäft Heilmann & Littmann an der Vallenſtraße und ihren Seitenſtraßen insgeſamt 40 Wohnhausneubauten aufführen. Der Baublock enthält hauptſächlich Kleinwohnungen mit 2 bis 3 Wohnräumen und Küche. Für die Wohnungen jedes Stockwerks wurde ein gemeinſchaftliches Bad angeordnet, was ſich ſehr bewährt hat. Die Ausſtattung iſt einfach, aber ſolid: Parkettböden, Doppelfenſter und Rolläden. Die Faſſade iſt in Kalkmörtel ausgeführt und durch Giebel, Erker, Loggien und Balkone belebt. Durch die großen Durchfahrten gewinnt man von der Straße aus einen Einblick in den Hof mit den gärtneriſchen Anlagen.

Kleinwohnungsanlage — Thalkirchner-Dreimühlenstraße

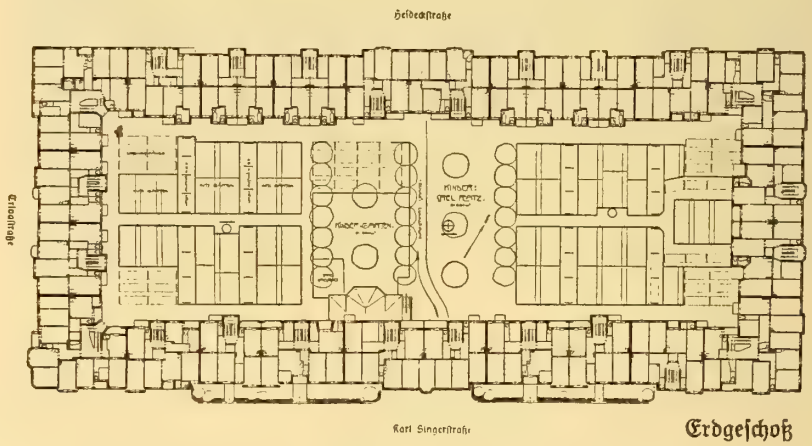




Kleinwohnungsanlage Thalkirchner-Dreimühlenstraße

Die Häuser wurden in den Jahren 1909/10 an der Thalkirchner- und Dreimühlenstraße von den Architekten Heilmann & Littmann errichtet. Bemerkenswert ist die Eingruppierung der Anlage in die schon vorhandenen älteren Bauquartiere. Besondere Rücksicht wurde auf die Ausstattung der Höfe genommen, damit diese nicht nur genügend Licht für die Wohnräume, sondern auch einen behaglichen und freundlichen Eindruck gewähren. Die Häuser enthalten nur 2- und 3-Zimmerwohnungen mit Küche, teilweise auch Kammern. Für sämtliche Bewohner der Häuser wurde im Souterrain jedes Hauses eine gemeinschaftliche Badeeinrichtung ausgeführt. Die überbaute Fläche beträgt 4030 qm, der Kubikinhalt 6400 cbm, die nutzbare Fläche einschließlich der Gänge und Klosetts 11225 qm, die Größe des Bauplatzes 7390 qm.

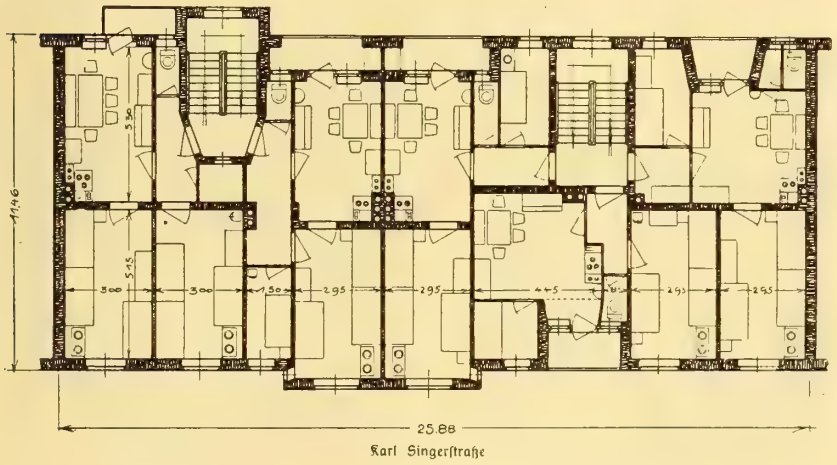
Kleinwohnungshäuser Dachauer-Karl Singerstraße



Erdgeschoß

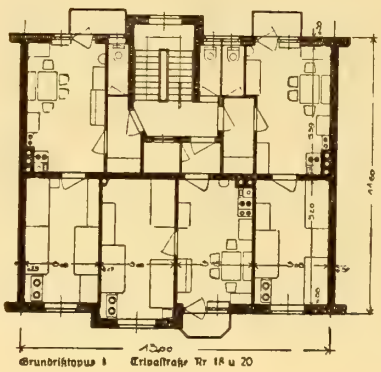
Der Verein zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse in München E. V. ließ in den Jahren 1909—11 an der Aeußeren Dachauerstraße nach den Plänen des Architekten Johann Mund einen Kleinwohnungsblock erstellen. Das rechteckige Grundstück ist 140 m lang und 68 m breit. An den vier Straßenfronten, die einen sehr großen Gartenhof umschließen, liegen insgesamt 24 Kleinhäuser. In den Kleinhäusern, die durchschnittlich eine Breite von 13 m und eine Tiefe von 11,60 m haben, liegen in einem Stockwerk ent-

Kleinwohnungshäuser — Karl Singer-Trivastraße

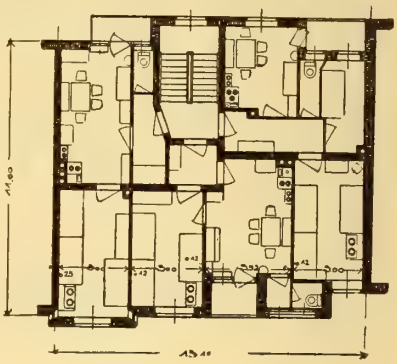


weder zwei Wohnungen mit drei Räumen von rund 15 bis 17 qm oder drei Wohnungen mit je zwei solchen Räumen. Kammern sind dabei nicht mitgezählt. In einem normalen Kleinhaus mit Erdgeschoß, zwei Obergeschossen und halbausgebautem Dachgeschoß sind nur 7—9 Wohnungen untergebracht. Die lichte Stockwerkshöhe beträgt 2,75 m, im Dachgeschoß 2,60 m. Sämtliche Wohnungen sind für sich abgeschlossen, haben eigenen Vorplatz und Wasserklosett in der Wohnung. Jedes Koch- und Wohnzimmer hat einen

Kleinwohnungshäuser Hofansicht Aeußere Dachauerstraße



Grundrißtypus 1 Trogastraße Nr 18 u 20



Grundrißtypus 2 Karl Singerstraße 18

möglichst wettergeschützten Balkon oder Loggia. Die Beheizung geschieht durch Einzelöfen, in den Wohnküchen mittels Kachelsesselöfen oder mittels eiserner Regulierfüllöfen. Die Koch- und Wohnzimmer sind mit Eichenriemenparkett versehen, Wände und Decken durchwegs in gebundener Kalkfarbe gestrichen. Der Wert sämtlicher Anwesen inklusive Grundstück, Straßenherstellung, Pflasterung usw. beträgt nach Abschlußrechnung ziemlich genau M. 1400000.

10. Pavillons, Gärten und Grabdenkmale

Baurat Dr. Hans Gräffel

1. Pavillons

Eine für München besonders charakteristische Art von Pavillons sind die aus den Bedürfnissen des Altmünchener Volkslebens hervorgegangenen Tanzpavillons, welche zur Biedermeierzeit in einzelnen Wirtschaftsgärten errichtet wurden. Sie sind in Holz konstruierte, offene, mit Schindeln abgedeckte und teilweise bemalte Vielecks- oder Rundbauten, ihr Tanzboden ist außen durch ein Brüstungsgeländer abgeschlossen, an einer Seite befindet sich ein erhöhtes Musikpodium. Vorhanden sind solche alte Tanzpavillons zurzeit noch in der Betzschen Wirtschaft in Bogenhausen, in Oberföhrung und in Großhesselohe. Neu errichtet wurde ein solcher Pavillon 1908 in dem Bierwirtschaftsgarten des städtischen Ausstellungsparkes auf der Theresienhöhe nach dem Entwurf von Architekt Professor F. Zell (Abb. Seite 444).

Aehnliche Pavillons wurden in den Altmünchener Bierwirtschaften früher auch errichtet zur Unterbringung von Kinder-Karussells. Solche sind zurzeit noch zu sehen in der schon erwähnten Betzschen Gastwirtschaft in Bogenhausen und bei der Wirtschaft „Zum chinesischen Turm" im Englischen Garten. Bei der letzteren befindet sich auch ein schönes altes Beispiel eines Musik- und Aussichtspavillons, der sogenannte „Chinesische Turm".

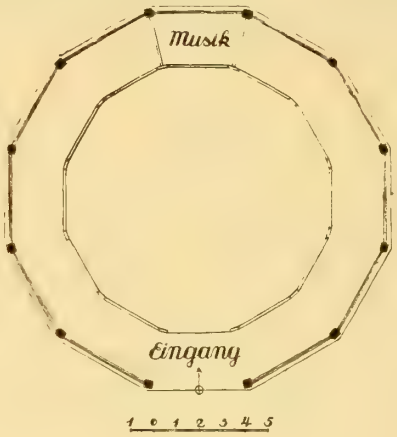
Andere interessante Bauwerke dieser Art sind noch der Jagd-Pavillon im Grünwalder Park und die aus Holz konstruierte Schutzhalle für die Johannes-Nepomuk-Statue am Mariahilfplatz.

Im Gegensatz zu den vorerwähnten interessanten Baugebilden Altmünchens wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts meist nur nüchterne und roh gezimmerte Gegenbeispiele geschaffen.

Erst die Zeit nach 1900 hat wieder darauf die gebührende Sorgfalt verwendet. Als solche charakteristische neuere Pavillons sind zu nennen der bei der Reichenbachbrücke vom Komitee zur Errichtung von Wärmestuben 1903 errichtete Kaffeeausschank (Architekt: Baurat Dr.-Ing. H. Gräffel, Abb. Seite 445) und die Vorgarten-Pavillons bei den Häusern an der Lamondstraße Nr. 11 (Architekten: Heilmann & Littmann), an der Nymphenburgerstraße Nr. 122 (Architekt: Professor R. Berndl, Abb. Seite 448).

Tanzpavillon

Ausstellungspark

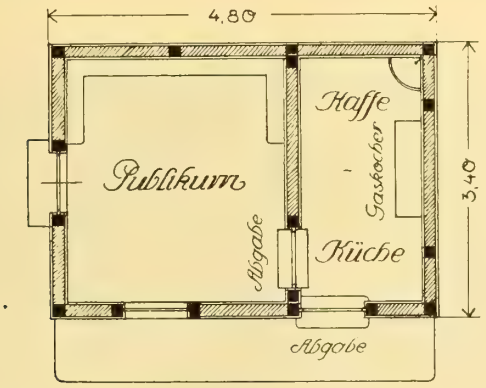


2. Gärten

Altmünchen war reich an behaglichen Hausgärten und an öffentlichen Erholungsgärten (siehe die Aufnahmen von Gustav Steinlein nach dem im Nationalmuseum befindlichen Stadtmodell vom Jahre 1571, Heft 5, 6. und 7. Jahrgang 1910 der Monatsschrift des Bayerischen Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München, Damenstiftstraße Nr. 5, und die Stadtpläne Münchens vom Anfang des 19. Jahrhunderts).

Ein Hausgarten mit plätscherndem Brunnen und einem „Salettl" war früher ein notwendiger Bestandteil jedes besseren Bürgerhauses. Infolge Vergrößerung der Einwohnerzahl und der damit verbundenen Steigerung der Grundstückpreise, besonders im Innern der Stadt, verschwanden diese Hausgärten immer mehr. Der hohe Grundstückpreis

Pavillon für Kaffeeausschank



Reichenbachbrücke

führte zum Abbruch der älteren Gebäude und zur größtmöglichsten rentierlichen Ausnützung für Geschäftszwecke. Vorhanden sind u. a. noch der Hausgarten, Hackenstraße Nr. 7, und die früheren Klosterhausgärten beim Damenstift, Damenstiftstraße Nr. 2, beim Herzogspital, Herzogspitalstraße Nr. 9, beim Josephspital, Josephspitalstraße Nr. 11, beim ehemaligen Johannisspital, Sendlingerstraße Nr. 64 und im ehemaligen Jesuitenkollegium, Neuhauserstraße Nr. 52, anschließend an den Chor der Michaelskirche.

Bei den zu Wohnzwecken errichteten neueren Gebäuden ist meist nur eine kleine, das baupolizeiliche Mindestmaß erfüllende, kahle Hofraumfläche oder ein Vorgarten oder Pavillonzwischenraum mit einiger Anpflanzung vorhanden. Die Zwecke eines Hausgartens können hierdurch natürlich nicht erfüllt werden. Nur einzelne neuere Wohnsitze Münchener Künstler und Kunstfreunde haben Hausgärten im

Hausgarten der Villa von Lenbach — Luisenstraße 33

Hausgarten der Villa von Stuck — Aeußere Prinzregentenstraße 4

Sinne der alten erhalten. Schöne Beispiele dieser Art sind der Garten beim Hause v. Lenbach, Luisenstraße Nr. 33 (Abb. Seite 446), beim Hause v. Kaulbach, Kaulbachstraße Nr. 15, beim Hause v. Stuck, Aeußere Prinzregentenstraße Nr. 4 (Abb. Seite 446), beim Hause Littmann, Höchlstraße Nr. 2 (Abb. Seite 447).

Hausgarten der Villa Littmann, Höchlstraße 2

Vorgarten der Villa Littmann Höchlstraße 2

Gute Beispiele von größeren, den örtlichen Geländeverhältnissen gut angepaßten Gartenanlagen befinden sich beim Hause v. Hildebrand, Perfallstraße Nr. 4, beim Hause Frhr. v. Karg-Bebenburg, Jensenstraße Nr. 1 und beim Hause v. Borscht, Heilmannstraße Nr. 33 in Prinz Ludwigshöhe. Letzterer Garten ist besonders bemerkenswert durch

Vorgarten der Wohnhäuser Nymphenburgerstraße 120—126

seine Lage am steilen Isarufer und durch die Ausbildung desselben zu Terrassen, Grotten usw.

Hier anzuführen sind sodann auch die Ergebnisse der Bestrebungen der Stadtgemeinde, in neuen Bauquartieren durch Gewährung gewisser Gegenleistungen auf dem Wege des Uebereinkommens, durch Erlaß ortspolizeilicher Vorschriften oder durch Ziehung einer rückwärtigen Baulinie innere Höfe mit Anpflanzungen und Erholungsplätzen zu schaffen. Am besten gelingt dieses Vorhaben, wenn das betreffende Bauquartier im Einzelbesitze oder in Händen einer Baugesellschaft sich befindet. Die Gebäude des Vereins für Verbesserung der Wohnungsverhältnisse an der Aberle- und Alramstraße (Architekt: städtischer Oberingenieur S. Langenberger bezw. Gebrüder Rank), des Kleinwohnungsblockes Thalkirchnerstraße Nr. 117—123 (Architekt: städtischer Baurat R. Rehlen), an der Peißenbergstraße (Baugeschäft Jos. Kalb) und der Wohnhausneubauten Nymphenburgerstraße Nr. 120—126 (Architekt: Professor R. Berndl) sind Ergebnisse dieser Bestrebungen.

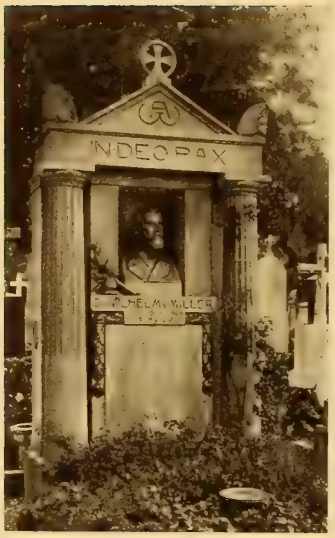
Zu erwähnen sind endlich noch eine besondere Art neuerer Hausgärten, nämlich die Bierwirtschaftsgärten. Schöne solche Beispiele befinden sich beim Ausschank der Augustinerbrauerei, Neuhauserstraße Nr. 16 (Architekt Professor Emanuel v. Seidl), der Pschorrbrauerei, Neuhauserstraße Nr. 11 und im K. Hofbräuhaus am Platzl Nr. 9 (beide von Heilmann & Littmann).

Grabmal v. Uhde in Sekt. 46 Nr. 1 Waldfriedhof

Grabmal Glück in Sekt. 48 R. 1 Nr. 1 Westfriedhof

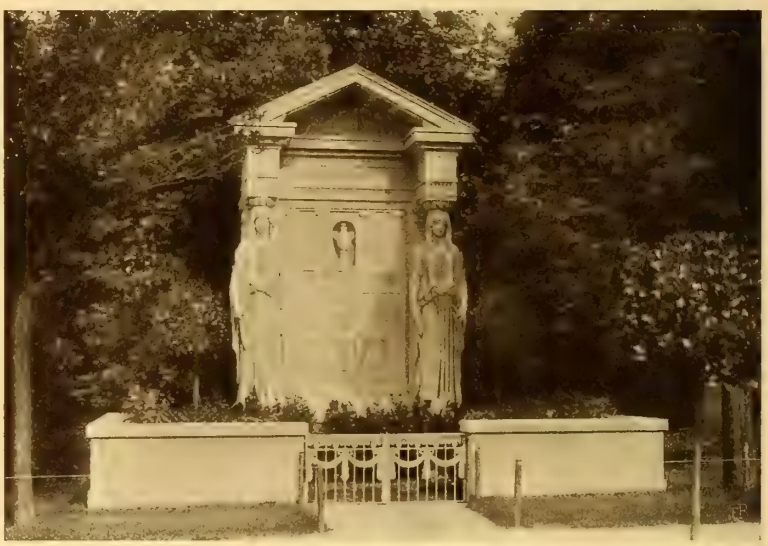
3. Grabdenkmale

Wie die Kunst im allgemeinen seit Jahrhunderten in Münchens Mauern gepflegt worden ist, so ist dies auch hinsichtlich der Grabmalkunst der Fall gewesen. Dies zeigt sich jedem in raschem und hochinteressanten Ueberblick bei der Betrachtung der alten Grabdenkmale, welche ringsum in die Umfassungsmauern der Domkirche zu Unserer lieben Frau und der Pfarrkirche St. Peter als Reste der aufgelassenen ehemaligen Kirchhöfe dieser Gotteshäuser ein-



Grabmal von Miller in Sekt. 4 R. 12 Nr. 18
Südfriedhof, Thalkirchnerstraße

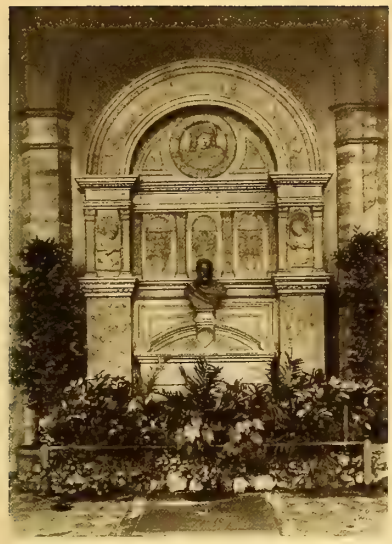
Gruftkapelle Gedon Mauer links Nr. 356
Südfriedhof, Thalkirchnerstraße



Ehrengrabmal Weber in Sekt. 61 R. 1 Nr. 10 Ostfriedhof

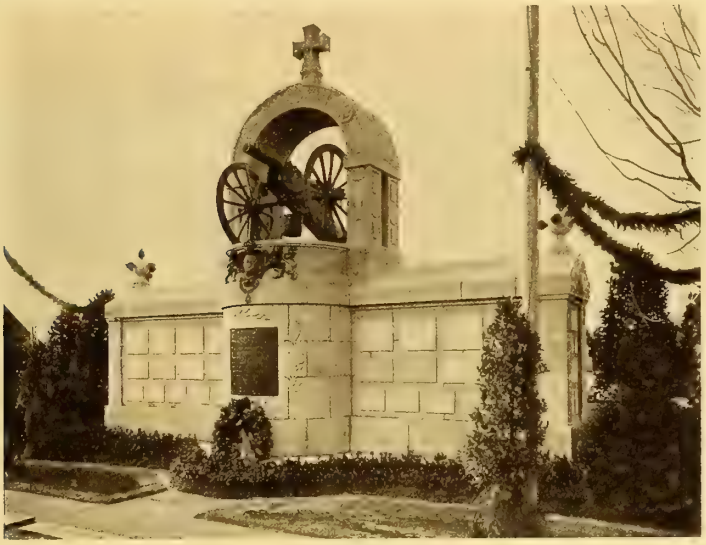
gelassen und dadurch der Nachwelt erhalten geblieben sind. Aber auch in späteren Zeiten ist die Grabmalkunst in München immer bemerkenswert gewesen. Von den vielen Denkmälern, die davon Kunde geben, können wir hier aus Raummangel nur einige seit dem Jahre 1870 errichtete typische Beispiele bringen, wie selbe die Abbildungen Seite 449 mit 452 darstellen.

Trotz dieser schönen Einzelbeispiele zeigten die Münchener Friedhöfe in der Gesamtheit der Denkmäler das bekannte



Grabmal Röhrer Neue Arkaden Nr. 82
Südfriedhof

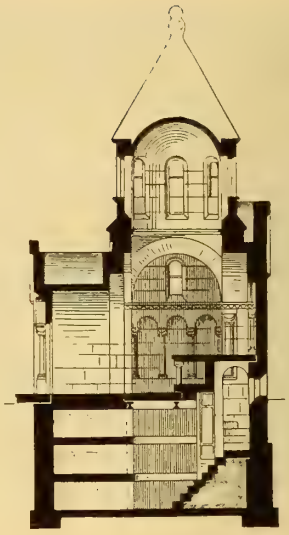
Gruftkapelle Weidinger Sektion 60 R. 9 Nr. 7
Ostfriedhof



Genossenschaftsgrabmal der Prinzregent-Luitpold-Kanoniere
Sektion 27 Nordfriedhof

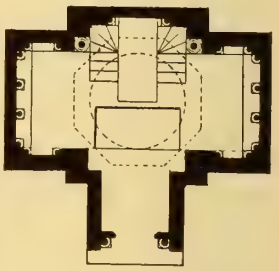
gleich unerfreuliche Bild wie anderwärts infolge des in ganz Deutschland aufgetretenen kaufmännischen Vertriebes fabrikmäßig hergestellter unkünstlerischer Dutzendware und infolge des Tiefstandes der künstlerischen Allgemeinkultur. Im letzten Jahrzehnt ist dieser barbarische Zustand unserer Friedhöfe allgemein erkannt worden und es wurde von den verschiedensten Seiten insbesondere angestrebt, dem einzelnen Denkmal künstlerisch befriedigende Gestalt zu verleihen. Auch wurden Gruppen von solchen Denkmalen in kleinen Musterfriedhöfen zusammengestellt.

Außenansicht



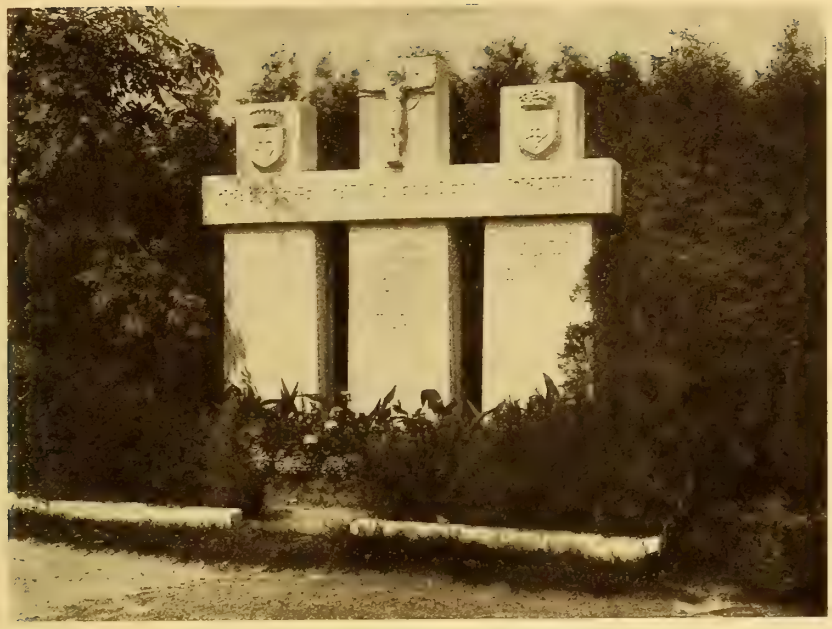
Längenschnitt

Innenansicht



Gruftkapelle Werner
Sektion 42 R. 12
Ostfriedhof

In keiner deutschen oder außerdeutschen Stadt ist jedoch eine durchgreifende Reform vollzogen worden außer in München in dem im Jahre 1907 in Betrieb genommenen Waldfriedhof.
Die Grundzüge dieser von Baurat Dr. H. Grässel 1907 vorgeschlagenen und seitdem mit großem Erfolge durchgeführten Reform gründen sich auf das Bestreben nach harmonischer Gesamtwirkung und dem hieraus folgenden Verlangen



Grabmal Frhr. v. Schmidt, Mauer links 241 Nordfriedhof

Gruppe von Grabdenkmalen Sektion 21 (Kaufgräber) Waldfriedhof

der gegenseitigen Rücksichtnahme der nebeneinander befindlichen Einzelgrabdenkmäler in Material, Form und Höhe sowie auf das Verbot jeder Art von Einfriedung. Das Nähere hierüber ist enthalten in der von Baurat Gräffel für den „Dürerbund" verfaßten 60. Flugschrift desselben: „Ueber Friedhofanlagen und Grabdenkmale." (Verlag von D. W. Callwey, München.)

Gruppe von Grabdenkmalen — Waldfriedhof
Sektion 8. Unentgeltliche Reihengräber für Kinder

Gruppe von Grabdenkmalen — Waldfriedhof
Sektion 19. Unentgeltliche Reihengräber Erwachsener

Der vorgenannten Reihe von Abbildungen neuerer Einzeldenkmale fügen wir daher auch einige solche an, welche harmonische Gesamtheiten von Grabdenkmalen darstellen. (Abb. Seite 453 und 454.)

Infolge des allgemein ersichtlich gewesenen großen Erfolges auch für die beteiligten Grabmalfirmen, hat mit Verordnung vom 22. März 1911 der Magistrat der Stadt München

die Grabmalreform auch auf die von da ab zu belegenden neuen Gräberfelder der übrigen drei städtischen Hauptfriedhöfe ausgedehnt, bei welchen es bisher nur in der Umgebung der dort errichteten Neubauten gelungen war, einigermaßen befriedigende Grabdenkmalgruppen zu erreichen.
Der Waldfriedhof ist der bevorzugteste Friedhof der Münchener Bevölkerung geworden und selbst von auswärts werden dort Familienbegräbnisse erworben.
Dieses Einverständnis sowohl der Allgemeinheit wie insbesondere auch der näher Beteiligten mit der im Münchener Waldfriedhof durchgeführten Reform ist eine der bedeutendsten kulturellen Errungenschaften der Neuzeit.

Grabmal
Erdt

Waldfriedhof
Sekt. 17, Nr. 7

4

Staatsbauten

Bauten der Kreisgemeinde Oberbayern

Deutsches Museum

A Bauten im Bereiche der Staatsministerien

a) des Königlichen Hauses und des Aeußern

b) der Justiz

c) des Innern

d) des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten

e) der Finanzen

B Bauten im Bereiche des Staatsministeriums für Verkehrsangelegenheiten

C Bauten im Bereiche des Kriegsministeriums

D Bauten der Kreisgemeinde Oberbayern

E Neubau des Deutschen Museums

A Bauten im Bereiche der Staatsministerien des Königlichen Hauses und des Aeußern, der Justiz, des Innern, des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten und der Finanzen

Der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung bewirkte wie in ganz Deutschland so auch in Bayern in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts eine bedeutende Zunahme der staatlichen Bautätigkeit. Die Zunahme der Bevölkerung, die gewaltigen Fortschritte der Wissenschaft und Technik ließen die staatlichen Behörden, Anstalten und Einrichtungen in ihrem bisherigen Umfange nicht mehr genügen. Die Einführung neuer Gesetze, die Neuordnung bestehender Einrichtungen und neuhervortretende Aufgaben erheischten eine Vermehrung des Personals und die Schaffung neuer Dienstesstellen und dies machte hinwiederum die Erweiterung der vorhandenen Diensträume oder die Errichtung neuer Gebäude notwendig.

Naturgemäß war die Hauptstadt infolge ihres raschen Wachstums und als Sitz zahlreicher staatlicher Behörden und Anstalten an dieser staatlichen Bautätigkeit in besonders hohem Maße beteiligt.

In der Tat wurden in den letzten drei Jahrzehnten für Umbauten oder Erweiterungsbauten und für Neuerrichtung von Gebäuden im Geschäftsbereiche der hier betrachteten Ministerien in München rund 52 Millionen Mark aufgewendet. Dabei wurde überall von den Fortschritten der Bautechnik Gebrauch gemacht; Heizung, Beleuchtung, Entlüftung, Be- und Entwässerung und alle Betriebseinrichtungen wurden in der neuesten Weise hergestellt. Die großen und auch repräsentativen Charakter tragenden Monumentalbauten wurden in der äußeren und inneren Erscheinung mit besonderer Sorgfalt ausgearbeitet; aber auch bei den kleineren oder nur Nutzzwecken dienenden Gebäuden wurde auf eine schönheitlich befriedigende äußere Gestaltung großes Gewicht gelegt. So fügen sich denn alle diese Bauten gut und oft bestimmend in das Stadtbild ein.

Die Mehrzahl der Bauten wurde durch staatliche Organe, entweder durch das Landbauamt München als örtliche Baubehörde oder durch Staatsbaubeamte als Spezialkommissäre, manche aber auch durch namhafte Münchner Privatarchitekten entworfen.

a) Bauten im Bereiche des Staatsministeriums des Königlichen Hauses und des Aeußern

Im Jahre 1903 ging das Verkehrswesen von dem Staatsministerium des Königlichen Hauses und des Aeußern an ein besonderes Ministerium über. Die vor diesem Zeitpunkte hergestellten Bauten für Verkehrszwecke sind zusammen mit den neueren in dem folgenden Abschnitt besprochen. Deshalb erscheint hier der Anteil des erstgenannten Ministeriums an den staatlichen Neubauten geringer als er in Wirklichkeit gewesen ist.

Besondere Erwähnung verdient das Arbeitermuseum wegen seiner allgemeinen Bedeutung für die Arbeiterfürsorge. Es wurde im Jahre 1900 als erstes Museum seiner Art in Deutschland gegründet, später vom Staate übernommen und zu seinem derzeitigen Umfange ausgestaltet. Das Museum bildet eine ständige Ausstellung für Unfallverhütung, Gewerbehygiene, Wohlfahrt und allgemeine soziale Einrichtungen, insbesondere auf dem Gebiete des Wohnungs- und Ernährungswesens; es besitzt eine öffentliche Bücherei. Eine ausgedehnte Kraftanlage dient dazu, Maschinen und Apparate im Betrieb vorzuführen und damit die Wirkungsweise der Schutzvorrichtungen praktisch zu veranschaulichen. Der Umfang des Museums hat seit seiner Gründung derart zugenommen, daß namhafte Erweiterungen und Zubauten notwendig wurden.

b) Bauten im Bereiche des Staatsministeriums der Justiz

Auf keinem anderen Gebiete der staatlichen Verwaltung machte sich das Bedürfnis nach Neubauten so dringend geltend, als gerade bei der Justizverwaltung. Es war dies hauptsächlich verursacht durch das Anwachsen der Bevölkerung, die Unzulänglichkeit der bisherigen Gerichtsräume und durch die veränderten Geschäftsverhältnisse infolge der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches und des Grundbuchs. Die dadurch notwendig gewordenen umfangreichen Neubauten boten zugleich die erwünschte Möglichkeit, die verschiedenen, bisher getrennt untergebrachten Gerichte in wenigen Gebäuden zu vereinigen. Es entstanden auf dem vom Kadettenkorps bisher eingenommenen Grunde des ehemaligen „Herzogsgartens“ nach dem Entwurfe und unter Leitung des Architekten Professors Friedrich von Thiersch der Monumentalbau des Justizpalastes und auf dem Grunde des aufgelassenen Zuchthauses das Amtsgerichtsgebäude und Gefängnis am Mariahilfplatz. Mit diesen großen Bauten

war aber den Bedürfnissen noch nicht vollständig genügt. Das ungeahnt rasche weitere Anwachsen der Münchener Justizbehörden machte bald nach Vollendung des Justizpalastes die Inanspruchnahme der Reserveräume, und, als auch diese nicht mehr ausreichten, die Errichtung eines weiteren Gerichtsgebäudes nötig. Dieses wurde neben dem Justizpalaste an der Luitpoldstraße ebenfalls nach den Plänen und unter der Leitung des Professors Friedrich von Thiersch errichtet.

Die andauernde Überfüllung und die baulichen Mängel der vier zur Verwahrung der Untersuchungs- und Strafgefangenen bisher in München vorhandenen Gefängnisse veranlaßten den Bau des neuen Strafvollstreckungsgefängnisses in Stadelheim. Dabei wurden alle neuen Erfahrungen im Gefängnisbaue berücksichtigt.

c) Bauten im Bereiche des Staatsministeriums des Innern

Die Bautätigkeit des Staatsministeriums des Innern äußerte sich, der Vielseitigkeit der diesem Ministerium untergeordneten Verwaltungsgebäude entsprechend, auf verschiedenen Gebieten. Durch einen durchgreifenden Umbau und die Erweiterung des alten Ständehauses an der Prannerstraße wurden für die Landesvertretung bessere und geeignetere Räume geschaffen. Für eine Reihe von Behörden, die sich bisher mit ganz unzulänglichen Geschäftsräumen behelfen mußten, entstanden Neubauten, so für das Landbauamt, das statistische Landesamt, das Kreisarchiv, die Zentralimpfanstalt, die Flurbereinigungskommission und für die Magazine des Landbauamts und des Straßen- und Flußbauamtes.

Infolge der ungemein raschen Zunahme der Bevölkerung und des Anwachsens der Aufgaben der Polizeiverwaltung mußte das alte Polizeigebäude an der Weinstraße mehrmals erweitert werden. Auf die Dauer genügte dies jedoch nicht. Deshalb hat sich der Bau eines neuen Polizeigebäudes notwendig erwiesen. Mit seiner Errichtung auf dem Grunde des ehemaligen Augustinerklosters nach dem Entwurfe und unter der Leitung des Professors Dr. Theodor Fischer ist bereits begonnen worden.

d) Bauten im Bereiche des Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten

Den weitaus größten Anteil an den errichteten staatlichen Neubauten hat das Staatsministerium des Innern für

Kirchen- und Schulangelegenheiten. Von der umfangreichen Bautätigkeit im Geschäftsbereiche dieses Ministeriums können hier nur die wichtigsten Gebiete kurz berührt werden. Zur erweiterten Fürsorge für die Erziehung und den Unterricht nicht vollsinniger Kinder wurde für das Zentraltaubstummeninstitut ein Neubau ausgeführt. Ein neues Anstaltsgebäude für die Zentralanstalt zur Erziehung und Bildung krüppelhafter Kinder und für die mit der Anstalt verbundene orthopädische Klinik geht der Vollendung entgegen.

Der Besuch der drei älteren humanistischen Gymnasien stieg im Laufe der Jahre derart, daß drei weitere Gymnasien, das Luitpold-Gymnasium, das Theresien-Gymnasium und das Wittelsbacher Gymnasium errichtet werden mußten. Für das Luitpold-Gymnasium wurde durch umfassende Instandsetzung eines aus dem 18. Jahrhundert herrührenden staatlichen Bauwerks das Anstaltsgebäude gewonnen, während für das Theresien-Gymnasium und das Wittelsbacher Gymnasium größere Neubauten aufzuführen waren. Für zwei ältere Anstalten, das Maximilians-Gymnasium und das Realgymnasium wird gegenwärtig ein Neubau hergestellt, der mit Beginn des Schuljahres 1912/13 in Benützung genommen werden wird.

Abweichend von den älteren Anstalten zeigen diese neueren Schulgebäude eine gruppierte Anlage; eine Aula fehlt; als solche wird die Turnhalle verwendet; diese ist dementsprechend eingerichtet und ausgestattet und tritt mit ihren Nebenräumen als besonderer Bauteil der Gesamtgruppe in die Erscheinung. Die neuzeitlichen Forderungen auf dem Gebiete des Schulbetriebs und der Schulhygiene sind bei diesen Neubauten in weitestem Maße berücksichtigt.

Zur Förderung der körperlichen Uebungen wurde die Zentral-Turnlehrerbildungsanstalt neu eingerichtet; sie erhielt auf Oberwiesenfeld eine vom Oberbaurat Stempel entworfene zeitgemäße Turnhalle.

Auch die für den Fachunterricht bestimmten Anstalten erheischten umfassende Vergrößerungen. Davon sei der nach den Plänen des verstorbenen Architekten Professor Romeis ausgeführte Erweiterungsbau für die der Kunstgewerbeschule angegliederte weibliche Abteilung besonders erwähnt. Einige neue Institutsbauten, die zum Teil namentlich in ihrer inneren Einrichtung mustergültig sind, erhielt die Tierärztliche Hochschule.

Eine ganz bedeutende Vergrößerung hat die Technische Hochschule erfahren. Für den ungeahnten Zudrang zum Studium der technischen Fächer erwies sich die ursprünglich für 600

Hörer berechnete Neureutherſche Bauanlage ſchon bald nach ihrer Erbauung nicht mehr ausreichend, ſo daß bereits 1870 eine Erweiterung notwendig wurde. Die ſtets wachſende Hörerzahl und die Bedeutung, die der experimentelle Unterricht neben dem theoretiſchen immer mehr gewann, zwang fortwährend zu weiteren Bauten. Es erhielten die landwirtſchaftliche Zentralverſuchsſtation, das elektrotechniſche, das geodätiſche und phyſikaliſche und das chemiſche Inſtitut neue und erweiterte Räume. Zurzeit iſt an der Gabelsberger- und Luiſenſtraße nach dem Entwurfe und unter der Leitung des Geheimen Hofrats Profeſſor Dr. Friedrich von Thierſch ein umfangreicher Neubau in der Ausführung begriffen, der hauptſächlich die Raumbedürfniſſe der wiſſenſchaftlich-techniſchen Laboratorien und der Architektenabteilung zu befriedigen beſtimmt iſt. Durch einen Umbau des Südflügels der Neureutherſchen Anlage ſollen ferner neue Räume für die Bibliothek gewonnen werden. Erſt damit wird die große bauliche Entwicklung der Techniſchen Hochſchule, die mit ihrer auf 3000 angeſtiegenen Hörerzahl unter allen deutſchen Schweſteranſtalten die erſte Stelle einnimmt, ihren vorläufigen Abſchluß finden.

Ebenſo gewaltig iſt die Entwicklung, die die Univerſität genommen hat. Die Zahl ihrer Beſucher iſt auf etwa 7500 geſtiegen und hat ſich in den letzten 25 Jahren mehr als verdoppelt. Dieſer Zunahme der Hörerzahl und den ſonſtigen Forderungen der Neuzeit vermochten die räumlichen Verhältniſſe und die Einrichtungen des Baues an der Ludwigſtraße nicht mehr zu entſprechen. Die Erweiterung an der Adalbertſtraße im Jahre 1897/98 brachte nur vorübergehende Abhilfe; erſt durch den in den Jahren 1906/1909 vorgenommenen Erweiterungsbau an der Amalienſtraße, mit dem ein Umbau des alten Gebäudes verbunden war, wurde den jetzigen Bedürfniſſen genügend Rechnung getragen.

Ferner wurden zehn baulich abgeſonderte Inſtitute, einſchließlich der Kliniken, neu errichtet und andere, aus früherer Zeit vorhandene, vergrößert. Namentlich für die Zwecke der mediziniſchen Fakultät erhielt die Univerſität an Stelle der ungenügend gewordenen alten Anſtalten mit allen Erforderniſſen der Neuzeit ausgeſtattete Neubauten, ſo für die pſychiatriſche Klinik, die Augenklinik, die Anatomie und die Poliklinik (Reiſingerianum). Für die bisher genannten Univerſitätsbauten wurde die namhafte Summe von M. 11690000 aufgewendet, worin die Koſten für Bauplatzerwerbungen nicht enthalten ſind. Gegenwärtig in der Ausführung begriffen ſind die Arbeiten und Hochbauten für den neuen botaniſchen Garten in Nymphenburg.

Die Planfertigung und die Bauleitung aller dieser Universitätsbauten erfolgte durch eigene Baubureaus, die dem Oberbaurate und späteren Ministerialrate von Stempel als Spezialkommissär unterstellt waren. Als Vorstände dieser Baubureaus waren jüngere Staatsbaubeamte bestellt, von denen für die Um- und Erweiterungsbauten des alten Universitätsbaues der damalige Bauamtsassessor und jetzige Professor an der Akademie der bildenden Künste in Dresden, Dr. German Bestelmeyer, für die übrigen Bauten die Bauamtmänner Maxon, Kollmann und Ullman genannt seien. Die Pläne der psychiatrischen Klinik und der Anatomie bearbeitete Architekt Professor M. Littmann.

Endlich erstand für das Bayerische Nationalmuseum, dessen geschichtliche, künstlerische und kunstgewerbliche Schätze das alte Gebäude an der Maximilianstraße überfüllten, in dem Monumentalbaue an der Prinzregentenstraße ein neues würdiges Heim. Auf Grund eines Wettbewerbes kam es nach dem Entwurfe und unter Leitung des Architekten Professor Dr. Gabriel von Seidl zur Ausführung.

e) Bauten im Bereiche des Staatsministeriums der Finanzen

Auch im Bereiche des Staatsministeriums der Finanzen mußten für eine Anzahl von Behörden wegen des bestehenden Raummangels und der vermehrten Geschäfte Neubauten errichtet werden. Die Organisation der Rentämter brachte eine starke Personalvermehrung und machte zur raschen Abwicklung aller Zahlungsgeschäfte größere, langgestreckte und hell belichtete Räumlichkeiten notwendig. Dies führte zum durchgreifenden Umbau der Baulichkeiten im Alten Hof nach den Plänen und unter der Leitung der Firma Heilmann & Littmann. Außerdem entstanden Neubauten für den forstlichen Unterricht der Universität, für die Forstämter München Nord und Süd, für die forstliche Versuchsanstalt und für das Katasterbureau.

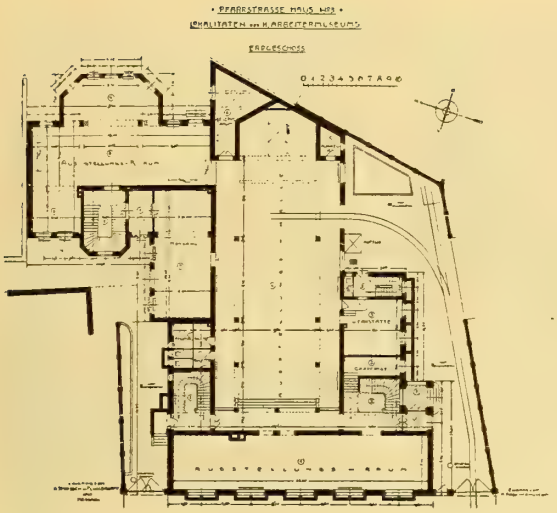
Der gesteigerte Betrieb des Hofbräuhauses veranlaßte durchgreifende Veränderungen. Zunächst wurden neue Kellerei-, Wirtschafts-, Mälzerei- und Brennereigebäude an der inneren Wienerstraße errichtet. Ihnen folgte der Neu- und Umbau der alten Schanklokalitäten am Platzl, ausgeführt von der Firma Heilmann & Littmann nach ihrem Entwurfe.

Als die umfassendste Bauvornahme des Finanzministeriums erscheint die eben vollendete, mit einem Aufwande von 6 Millionen Mark unter der Oberleitung des Ministerialrats Freiherrn von Schacky auf Schönfeld nach dem Entwurfe des Spezialkommissärs für diesen Bau, Regierungs-

und Bauassessors Kaiser, ausgeführte Neuanlage des Hauptzollamts München I an der Landsbergerstraße. Anlaß hierzu gab einerseits die ungenügende Ausdehnung der Amts- und Lagerräume des alten Hauptzollamtsgebäudes an der Bayerstraße, anderseits die erschwerte Zubringung der Zollgüter infolge der Vergrößerung des Hauptbahnhofes und der Hinausschiebung der Güterhallen. Die neue Anlage ist zugleich mit mehreren Dienstwohngebäuden verbunden.

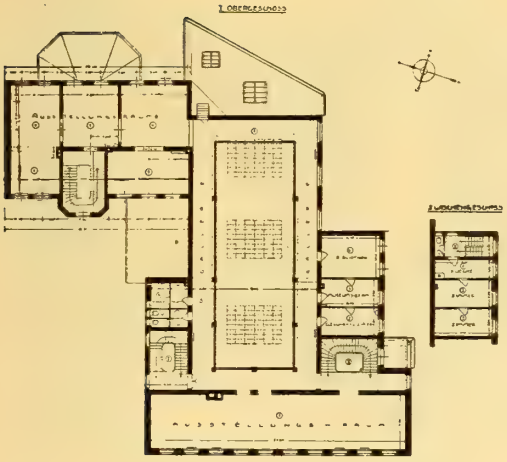
Arbeitermuseum nebst Straßen- und Flußbauamt Pfarrstraße 3

Das Arbeitermuseum wurde 1905/06 vom Landbauamt München errichtet und 1910/11 erweitert. Entwurf und Ausführung lag in den Händen des Bauamtmannes Schulze. Das Museum dient zur ständigen Ausstellung für Unfallverhütung, Gewerbehygiene, Wohlfahrts- und allgemeine soziale Einrichtungen; im 2. Obergeschoß des Hauptbaues befinden sich die Räume des Straßen- und Flußbauamtes München, im 3. Obergeschoß die Dienstwohnung des Amtsvorstandes. Verputzter Backsteinbau auf Betonfundamenten. Decken, Dachstühle und Treppen sind im Erweiterungsbau in Eisenbeton ausgeführt. Die Oberlichte ruhen auf Eisenbetonbindern, die Dächer sind mit Biberschwänzen gedeckt. Als Bodenbelag wurde meist Linoleum verwendet,



Erdgeschoß
Arbeitermuseum

Raum 1: Ausstellungsraum
„ 2: Garderobe
„ 3: Werkstätte
„ 4: Ausstellungshalle
„ 5: Dunkelkammer
„ 6: Zeichenzimmer
„ 7: Hörsaal
„ 8: Ausstellungsraum



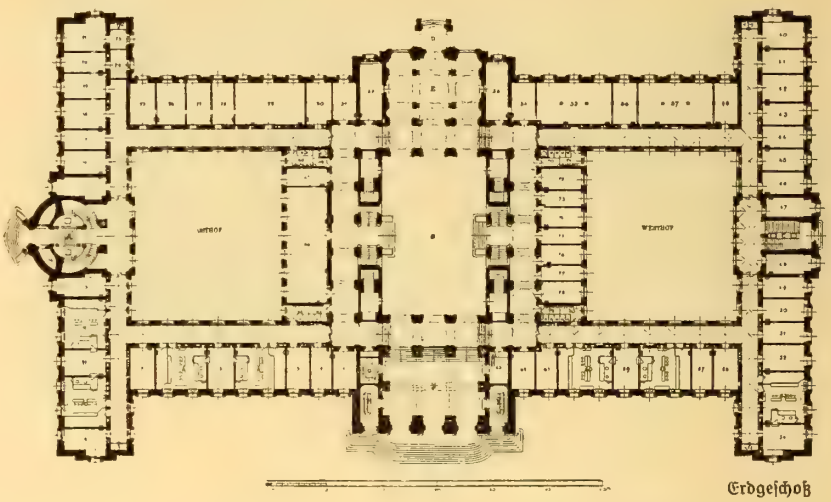
1. Obergeschoß
Arbeitermuseum

Raum 1: Ausstellungsraum
„ 2: Geschäftszimmer
„ 3: Museums-Vorstand
„ 4: Bibliothek
„ 5: Ausstellungsgalerie
„ 6, 7, 8, 9, 10: Ausstellungsräume
„ 11: Küche } Zwischengeschoß
„ 12: Zimmer } Hausmeister-
„ 13: Zimmer } Wohnung

Arbeitermuseum nebst Straßen- und Flußbauamt **Pfarrstraße 3**

nur in der Wohnung des Amtsvorstandes sind Eichenriemen und in den Maschinenräumen Föhrenbohlen verlegt. Die Treppen im Hauptbau bestehen aus Eichenholz. Das Gebäude hat Niederdruckdampfheizung, elektrische Beleuchtungs-, Leucht- und Kochgasanlagen und elektrischen Lastenaufzug. Die Kosten der ersten Bauanlage betrugen M. 317000, pro cbm umbauten Raumes M. 25. Die Erweiterung erforderte einen Aufwand von M. 82000.

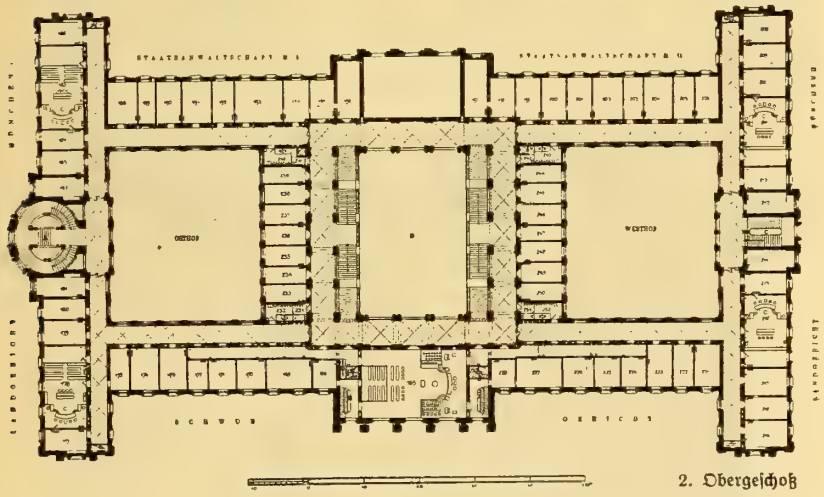
Justizpalast — Gesamtansicht von Südost



Erdgeschoß

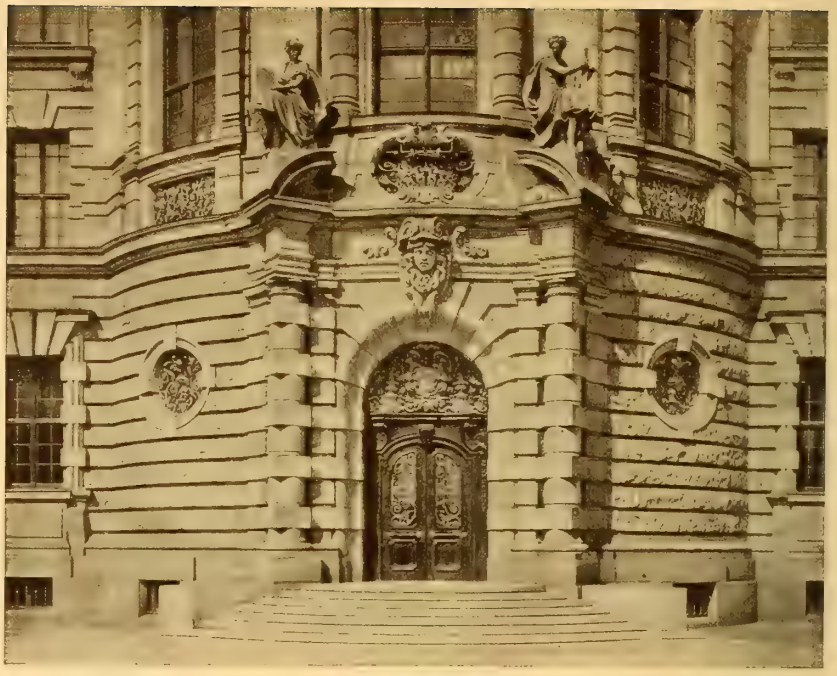
Im Jahre 1887 erhielt Geheimrat Dr. Friedrich von Thiersch den Auftrag zur Herstellung von Bauplänen zu einem neuen Gebäude, das einen großen Teil der Münchener Justizbehörden aufnehmen sollte. Nach sechs Jahren Bauzeit fand die Eröffnung des Neubaues 1897 statt. Die Baumasse umschließt drei Lichthöfe, von denen der mittlere als Zentraltreppenhaus und Wandelhalle mit der Oberlicht spendenden Kuppel überdeckt wurde. Drei Haupttreppenanlagen neben einer Zahl kleinerer vermitteln den Verkehr zwischen den Unter-, Erd- und den drei Obergeschossen. Im Untergeschoß befinden sich die Wohnungen der Hausverwalter, die Beleuchtungs- und Heizungsanlage sowie Registraturen. Im

Justizpalast — Perspektivischer Schnitt



2. Obergeschoß

Erdgeschoß ist das Amtsgericht München I, im 1. Obergeschoß die Landgerichte München I und II für Zivilsachen untergebracht, im 2. Obergeschoß die Landgerichte München I und II für Strafsachen mit der Staatsanwaltschaft, sodann das Schwurgericht beim Landgericht München I. Im 3. Obergeschoß befindet sich das Staatsministerium der Justiz, das Oberlandesgericht und die Oberstaatsanwaltschaft. Der Sockel des Gebäudes ist in Granit von Rüchnach ausgeführt, die Fassadenflächen im übrigen sind durchweg mit Donaukalkstein von Kelheim bekleidet. Die Baukosten betrugen M. 6 562 000 oder M. 30.68 pro cbm



Oſtmittelbau

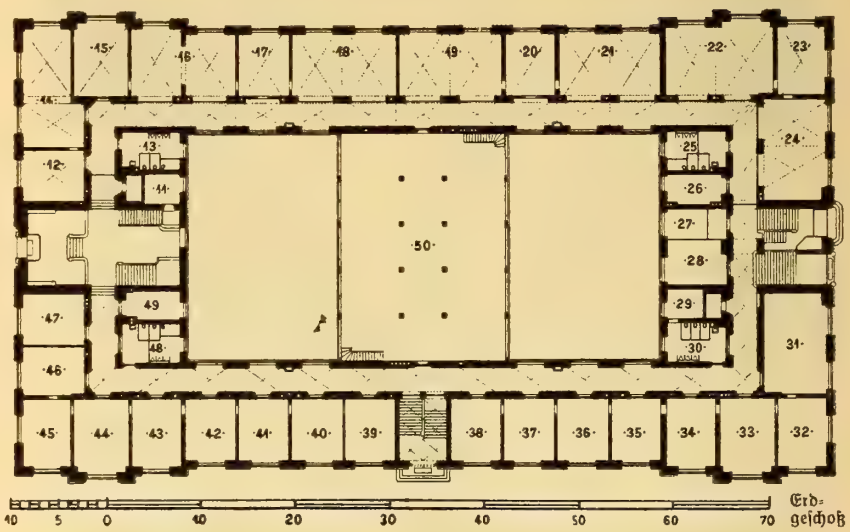
Juſtizpalaſt

Nordveſtbül

Justizpalast Zentralhalle

umbauten Raumes und M. 850 pro qm überbauter Fläche. Als Mitarbeiter sind zu nennen: Bauamtsassessor Freiherr von Harsdorf, die Architekten F. Habich, W. Spannagel(†), M. Langheinrich, P. Böhmer. Die Bauführung lag in den Händen von J. Eggs und E. Löhnes. Das Bildhaueratelier stand unter Leitung E. Pfeifers; einzelne Aufträge für figürliche Arbeiten führten aus: A. Maison, Dennerlein, F. X. Bernauer, J. Zumbusch, W. von Rümann, B. Schmitt, J. Ungerer, H. Netzer, H. Waderé, S. Eberle, M. Gasteiger, H. Hahn, Hautmann. F. A. von Kaulbach malte das Regentenbildnis für den Repräsentationssaal, F. von Lenbach jenes für den Schwurgerichtssaal. Die Freskowandmalereien im Repräsentationssaal und im Schwurgerichtssaal wurden vom Architekten unter Beihilfe der Maler A. Jank, A. Münzer, W. Püttner, J. Mössel ausgeführt. Professor Holmsberger malte das Kuppelgewölbe im Osttreppenhaus.

Justizgebäude Luitpoldstraße



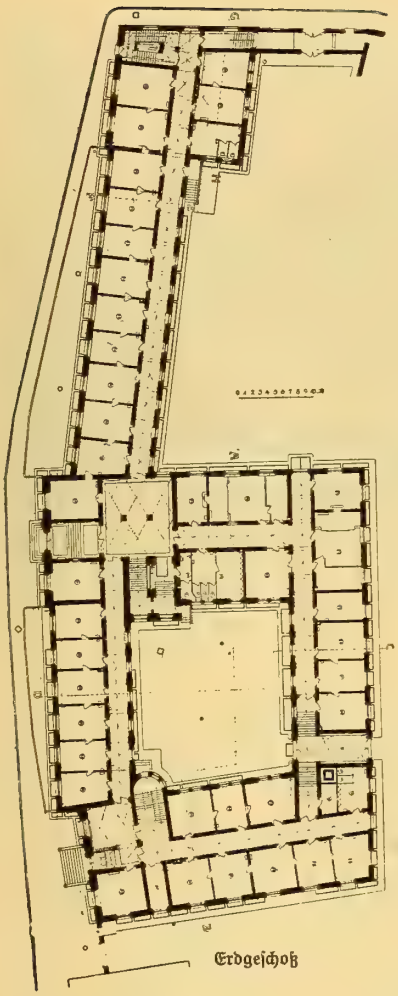
Das rasche Anwachsen der Münchener Justizbehörden erforderte die Anlage eines Erweiterungsbaues, der 1903 auf dem günstig erworbenen, westlich des Justizpalastes gelegenen Terrain nach den Plänen des Geheimrats Dr. Friedrich von Thiersch beschlossen wurde. Die geringen Baumittel im Betrag von M. 1 860 000 gestatteten von vornherein nicht die Formensprache und das Material des alten Gebäudes.

Justizgebäude Luitpoldstraße

Eine in einfacheren Formen gebildete Nachahmung des Justizpalastes durfte nicht geboten werden. So reifte der Entschluß der Schaffung eines völlig selbständigen Objekts, das eine vergleichende Betrachtung mit dem Palaste nicht aufkommen ließ. Die Backsteinflächen sind verfugt, an den Fugen zurückgeschnitten und ohne jeden Putzgrund in einfacher Faßmalerei bemalt. Plastischer Schmuck ist beschränkt auf das Südportal in feinkörniger Nagelfluh und auf die zwei Rolandsfiguren an den Türmen nach den Modellen von Professor Floßmann. Als Mitarbeiter bewährten sich Bauamtsassessor Voit, die Architekten P. Biedermann, O. Baur und Dr. P. Wenz.

Amtsgerichtsgebäude Mariahilfplatz

Das Gerichtsgebäude wurde auf dem Areale des ehemaligen Zuchthauses 1902/1904 durch das Landbauamt München nach dem Entwurfe und unter der Leitung des Baurates Fr. Adelung unter Mitarbeit des Regierungsbaumeisters Fr. Branschowsky erbaut. Das Gebäude enthält das Amtsgericht München I, Abteilung für Strafsachen, und das Amtsgericht München II. Seine Hauptfront ist gegen den Mariahilfplatz gerichtet. Die Fassaden sind in Anlehnung an den Stil des alten Klostergebäudes der Paulaner unter Verwendung der ehemaligen Giebelmotive und anderer noch vorhanden gewesener Details gebildet. Fundamente und Sockel sind in Beton, das übrige Mauerwerk in Backsteinmauerwerk ausgeführt. Die Fassaden wurden mit Terranova verputzt, das Dach mit Biberschwänzen doppelt eingedeckt. Zu den Hauptportalen und Giebelkrönungen wurde Muschelkalk verwendet. Das Kellergeschoß hat Betondecken zwischen Trägern, Gänge und Vestibüle sind mit Betongewölben versehen. Sonst kamen verschiedene Deckenkonstruktionen — Klein'sche Decken, Lindner'sche Bimsbetondecken, Könen'sche Plandecken, Secura-, Odorico- und Kalbsche Decken — zur Ausführung. Vestibüle und Haupttreppenhaus erhielten Stuckdekorationen, die Granitstufen der

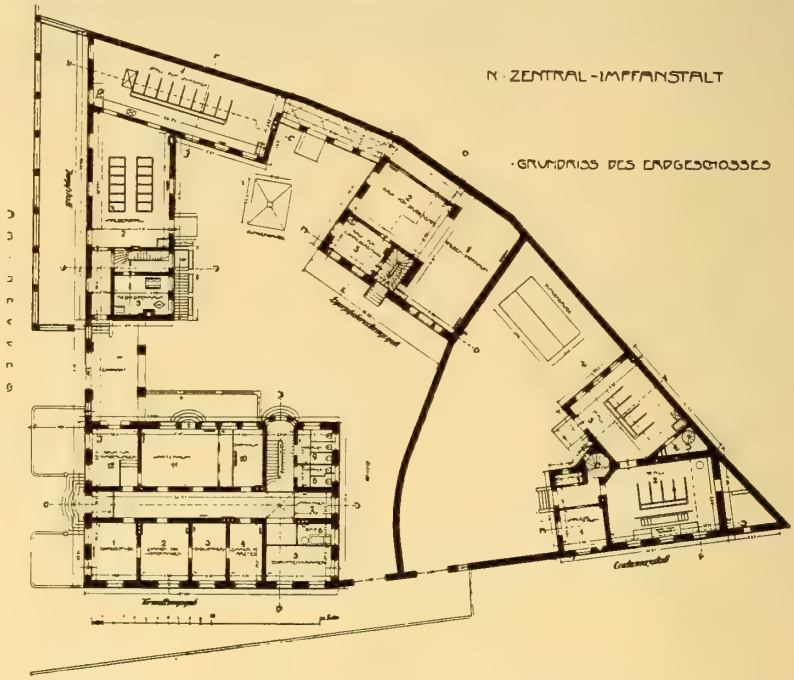


Raum 46: Ermittlungsrichter
„ 47: Protokollführer
„ 48: Abort und Pissoir
„ 49: Ermittlungsrichter
„ 50—52: I. und II. Aktuar
„ 53—56: III. und IV. Aktuar
„ 57—59: V. Aktuar
„ 60: Rechtshilfe-Richter
„ 61: Torwart
„ 62: Gerichtsschreiberei für Strafbefehle (Einsprüche)
„ 63: Schöffen-Richter A.
„ 64—66: Gerichtsschreiberei A und B
„ 67: Schöffen-Richter B
„ 68: Konferenz-Zimmer
„ 69: Fahrrad-Raum
„ 70: Schöffenrichter C
„ 71—73: Gerichtsschreiberei C und D
„ 74: Schöffenrichter D
„ 75: Anwaltszimmer
„ 76: Reserve-Raum
„ 77: Material-Zimmer
„ 78: Abort und Pissoir
„ 79: Requisiten-Raum
„ 80—82: Schöffenrichter-Abteilung (Reserve)
„ 83: Zeugen-Zimmer
„ 84: Sitzungs-Saal I
„ 85: Beratungs-Zimmer
„ 86: Sitzungs-Saal II
„ 87: Beratungs-Zimmer
„ 88: Zeugen-Zimmer
„ 89: Abort und Pissoir
„ 90: Frauen-Abort

Amtsgerichtsgebäude **Mariahilfplatz**

Haupttreppe ruhen auf massiven Gewölben, zu Wangen und Brüstung wurde Muschelkalk verwendet. Der Keller hat Betonboden, die Gänge und Zimmer sind mit Linoleum, teils auf Harzer Gips-, teils auf Terranovaestrich verlegt. Die Vestibüle haben Tonplattenpflaster, Aborte, Waschküche und Durchfahrt Asphaltbelag auf Zementestrich. Gesamtbaukosten M. 1095566. Gebäudekosten M. 825121, pro cbm M. 15.48. Kosten der Nebenanlagen M. 146861.

Zentralimpfanstalt Neudeck 1



a) Verwaltungsgebäude
Raum 1: Schreibstube
„ 2: Zimmer d. Vorstandes
„ 3: Bibliothek
„ 4: Zimmer des Arztes
„ 5: Schriftenkammer
„ 6: Bad
„ 7: Pförtner
„ 8: Abort für Männer
„ 9: Abort für Frauen

Raum 10: Impfraum
„ 11: Warteraum
„ 12: Raum f. Kinderwägen

b) Kontumazstall
Raum 1: Umkleideraum
„ 2—3: Stall für Jungvieh

c) Lymphebereitungsgebäude
Raum 1: Kälber-Impfraum
Raum 2: Raum für Studierende
„ 3: Raum für Lymphebereitung

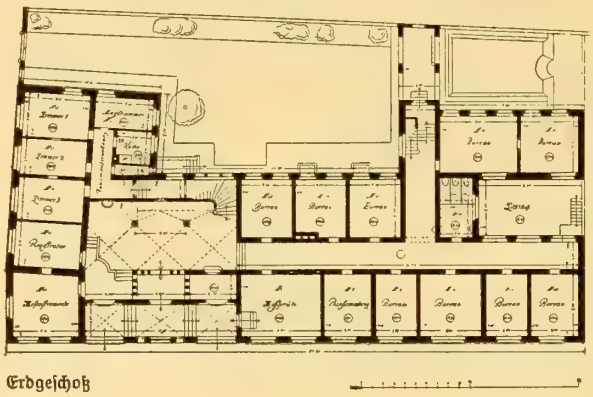
d) Impfstall
Raum 1: Stall für Jungvieh
„ 2: Kälberstall
„ 3: Requisitenraum

Die Zentralimpfanstalt wurde 1903/1904 durch das Landbauamt München unter Leitung des Bauamtsassessors Bäuml nach Entwurf des Staatsbaupraktikanten Buchert

Zentralimpfanstalt Kontumazstall

erbaut. Die Anstalt dient einem doppelten Zweck: Einerseits der Versorgung des Landes mit Impfstoff, anderseits der Durchführung der Erstimpfung im Stadtbezirk München. Dieser Doppelzweck kommt in der Anlage der Impfanstalt zum Ausdruck. Das Verwaltungsgebäude enthält die Räume für die Aerzte und das Publikum, das Laboratoriumsgebäude und der Impfstall dienen für die Lymphebereitung und für die Aufstellung der zu ihrer Gewinnung erforderlichen Tiere (Jungrinder). Diese sämtlichen Gebäude sind durch überdeckte Zugänge untereinander verbunden. Vollständig getrennt von ihnen ist der Kontumazstall angeordnet, in dem die neuangekauften Jungstiere zur Beobachtung aufgestellt werden. Die Ansichten haben Betonsockel und sind in Kalkmörtel rauh verputzt. Das Verwaltungsgebäude erhielt ein Portal aus Muschelkalk. Die Dächer sind mit roten Biberschwänzen eingedeckt. Die Ställe haben Klinkerpflaster, die Wände Wandverkleidung aus glasierten Plättchen. Niederdruckdampfheizung besitzen sämtliche Räume mit Ausnahme der Hausmeisterwohnung und des Kontumazstalles, welche durch Oefen geheizt werden. Zur Beleuchtung dient elektrisches Licht aus den städtischen Werken. Gesamtbaukosten M. 255 815, wovon auf das Verwaltungsgebäude M. 73 225 (1 cbm M. 18.36), auf den Impfstall M. 45 838 (1 cbm M. 20.19), auf das Lymphebereitungsgebäude M. 32 975 (1 cbm M. 19.12) und auf den Kontumazstall M. 33 710 (1 cbm M. 18.67) treffen.

Flurbereinigungskommission **Liebigstraße**



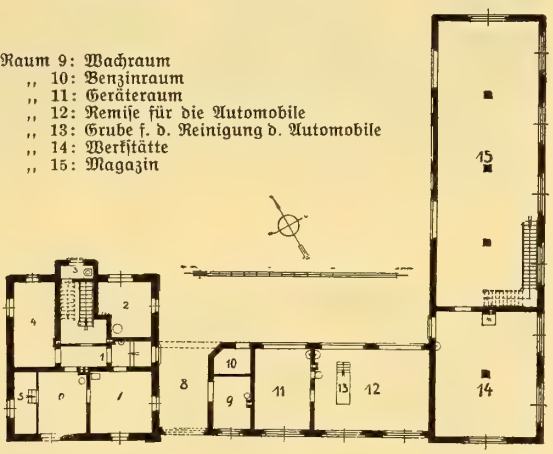
Raum 1: Magdkammer
„ 1a: Küche
„ 2—4: Zimmer (Hausmeisterwohnung)
Raum 5: Registratur
„ 6: Messing-Instrumente
„ 7: Meßgeräte
„ 8: Plansammlung
„ 9—12: Bureau
„ 13: Abort
„ 14—18: Bureau

Erdgeschoß

Das Gebäude der Flurbereinigungskommission wurde 1905/06 vom Landbauamte München nach Entwurf und unter Leitung des Bauamtsassessors Bestelmeyer erbaut und durch den Bauamtsassessor C. Voit vollendet. Der Bau ist ein verputzter Backsteinbau. Die Dächer sind mit Biberschwänzen, die Erker mit Kupfer gedeckt, die Terrassen mit Asphaltbelag auf Korkplattenunterlage versehen. Das Gebäude hat Niederdruckdampfheizung und elektrische Beleuchtung. Gesamtbaukosten rund M. 288000; hiervon entfallen auf das Gebäude M. 240590 (pro cbm M. 13.65) auf die Nebenanlagen M. 21019.

Baumagazin des Straßen- und Flußbauamtes **Ifflandstraße**

Raum 1: Gang
„ 2: Waschküche
„ 3: Arbeiter-Abort
„ 4: Keller
„ 5: Kammer } Chauffeur-
„ 6–7: Zimmer } Wohnung
„ 8: Durchfahrt
Raum 9: Wachraum
„ 10: Benzinraum
„ 11: Geräteraum
„ 12: Remise für die Automobile
„ 13: Grube f. d. Reinigung d. Automobile
„ 14: Werkstätte
„ 15: Magazin

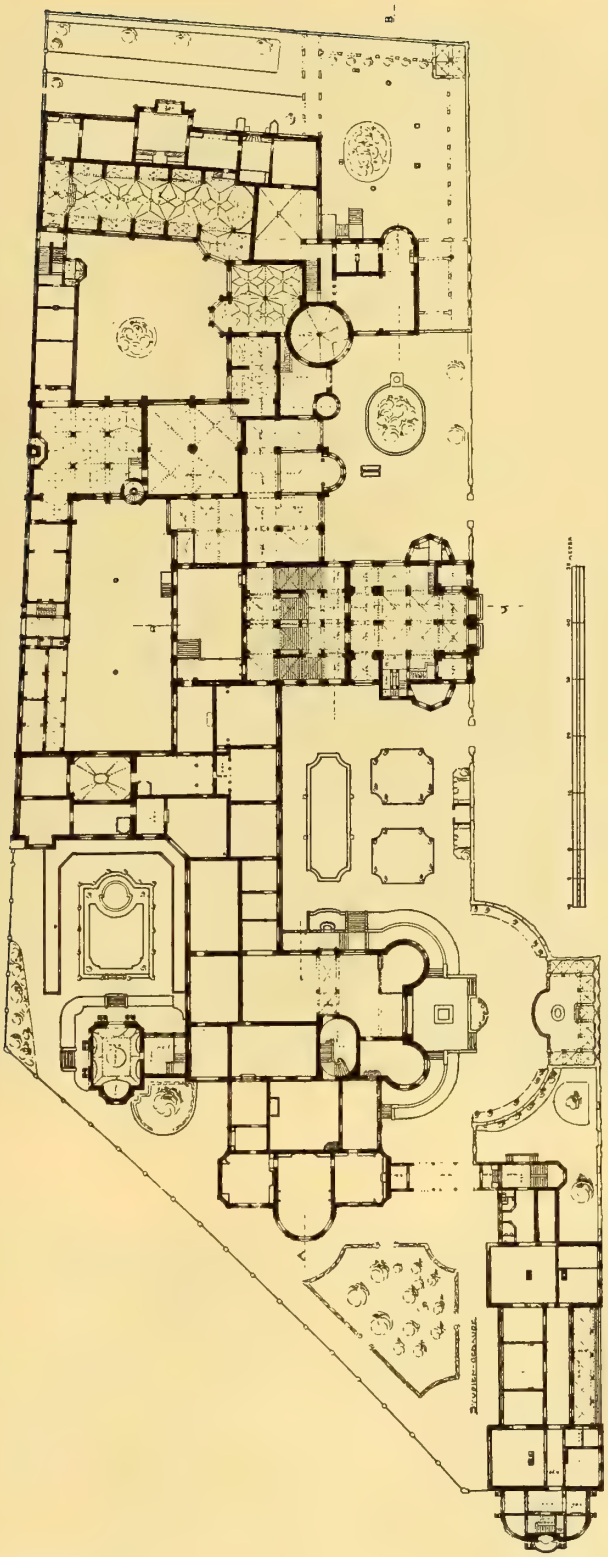


Untergeschoß

Ausgeführt 1906/1907 vom Landbauamt München nach Entwurf und unter Leitung des Bauamtmannes Schulze. Die Gebäudegruppe, etwas unterhalb der Max-Josephbrücke auf dem linken Isarufer gelegen, besteht aus dem Wohngebäude für den Flußwart und Magazinsaufseher, sowie den eigentlichen Magazinsbauten, die 3 m tiefer liegen als das an der Straße erbaute Wohnhaus. Das Mauerwerk ist bis Sockeloberkante aus Beton, im übrigen aus Backsteinen hergestellt; die Ansichten sind mit Kalkmörtel rauh verputzt, die Dächer mit roten Biberschwänzen eingedeckt. Gesamtbaukosten rund M. 56 000; hiervon treffen auf die Gebäude M. 46 157, d. i. M. 13.58 auf 1 cbm. Die Nebenanlagen erforderten M. 4431.

Bayer. Nationalmuseum Studiengebäude

Das Bayerische Nationalmuseum ist eine Schöpfung König Maximilians II. Schon im Jahre 1855 wurden in den Räumen der Herzog-Maxburg die gesammelten Schätze provisorisch untergebracht. Aber schon im Laufe des ersten Jahrzehntes erfuhren sie eine derartige Bereicherung, daß an die Errichtung eines eigenen Museums gedacht werden mußte. Der in der Maximilianstraße befindliche Neubau des Taubstummeninstitutes wurde zur Aufnahme der Sammlungen bestimmt und demgemäß für Museumszwecke entsprechend umgestaltet. Am 12. Oktober 1867 fand die Eröffnung des Neuen Museums statt. Im Laufe der Jahre wurden auch diese Räume zu klein und die zunehmende Ueberfüllung der Säle führte eine Gefährdung der Feuersicherheit herbei; die Erstellung eines neuen Gebäudes war dringend geboten und der Bayerische Landtag genehmigte 1892 die Mittel zum Neubau. Aus der auf die Architekten Professor Dr. G. von Hauberrisser, Professor L. Romeis (†) und Professor Dr. G. von Seidl beschränkten Konkurrenz ging der letzterwähnte siegreich hervor und erhielt den Auftrag, die Pläne des neuen Gebäudes auszuarbeiten, welche am



Bayer. Nationalmuseum — Erdgeschoß

Bayer. Nationalmuseum Hauptbau

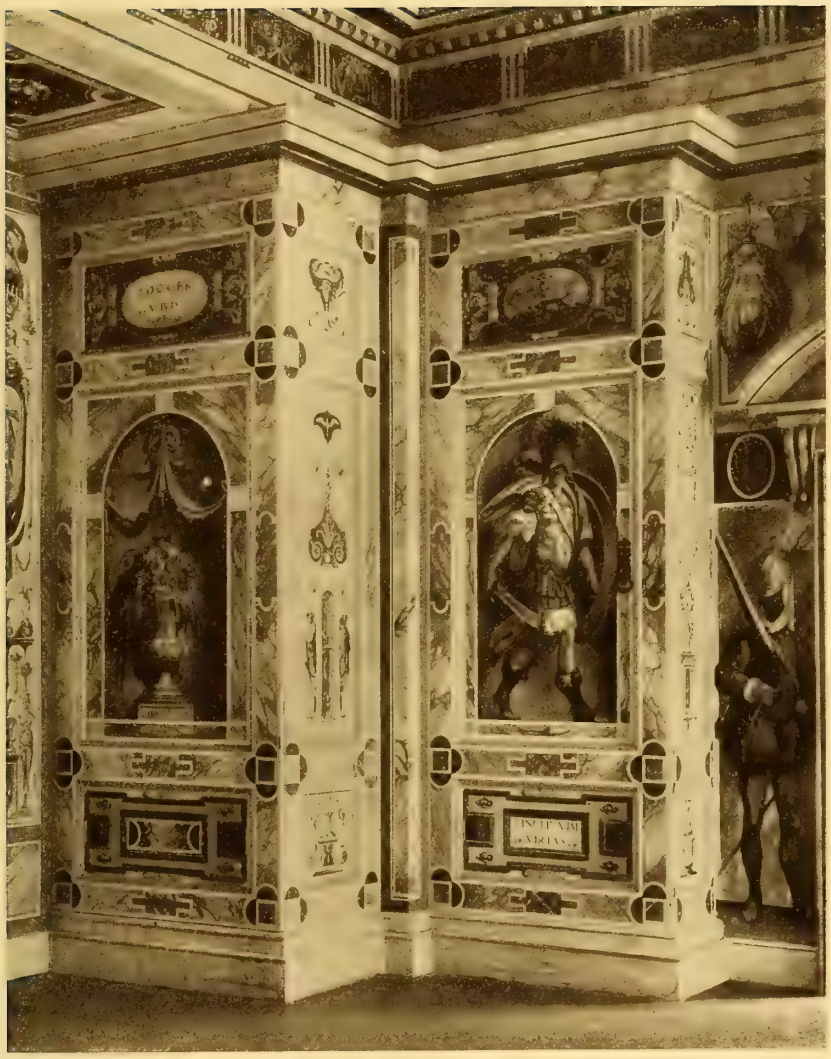
29. September 1894 die allerhöchste Genehmigung fanden. Am 17. November erfolgte die feierliche Grundsteinlegung durch S. K. Hoheit Prinzregent Luitpold und am 30. Dezember 1899 konnte die Uebergabe des fertigen Gebäudes an den Staat vollzogen werden. Die Ordnung der Sammlungen, der figürliche Schmuck einzelner Bauteile, sowie die Einrichtung selbst bildeten die Abschlußarbeiten und am 29. September 1900 fand die Eröffnung des neuen Museums statt. Bei der Grundrißgestaltung machte sich der Architekt von vorneherein von der Baulinie unabhängig

Bayer. Nationalmuseum Detail vom Eingang

und zurückgestellt hinter dieselbe erscheint das Museum dem Geräusche des Alltags entrückt und regt den Besucher zu Ernst und innerer Sammlung an. Durch die Anordnung der Hauptmasse in das Innere des Bauplatzes wurde nicht nur in der äußeren Erscheinung eine große Abwechslung erzielt, sondern es konnte unter Berücksichtigung der vorhandenen Sammlungen, bei reichster Lichtzufuhr, mit größter Freiheit in der Grundrißgestaltung verfahren werden. In einem Untergeschoß, 2 Obergeschossen und in einem Dachgeschoß sind die reichen Schätze der Sammlungen in direkt aufeinanderfolgenden Sälen, ohne verbindende

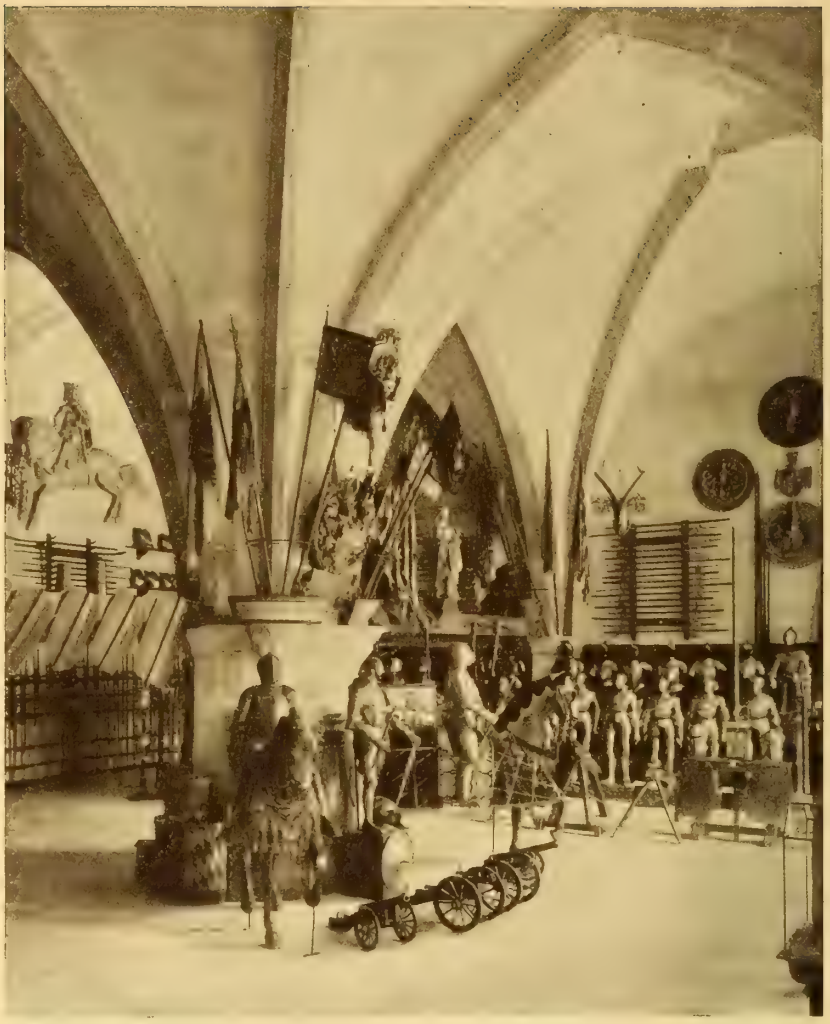
Bayer. Nationalmuseum Kirchenraum

Gänge, untergebracht. Im Erdgeschoß reihen sich die Säle der kulturhistorischen Sammlung aller Zeiten aneinander, während die Räume des Untergeschosses zum Teil der volkstümlichen Kunst gewidmet sind. Im Obergeschoß sind die Fachsammlungen, nach Materialien geordnet, von den Eisengegenständen angefangen zu den Modellen aus Blei, Messing, Kupfer, Silber und anderen Metallarbeiten, Münzen, Holzornamenten, Geweben usw. Das Dachgeschoß enthält die Krippensammlung, zu deren Beleuchtung größtenteils Oberlicht zu Hilfe genommen wurde. Die Gesamtkosten der ganzen Anlage beliefen sich auf M. 3875282.72. Die Kosten des Baues an sich, ohne die für Gärten und Höfe, Einfriedigung mit Hallen und Straßenherstellung betrugen M. 3571700.59, so daß der cbm des umbauten Raumes sich auf M. 26.40 stellt. Der Bau selbst hat von Kellersohle bis zum Hauptgesims einschließlich Turm einen Rauminhalt von rund 135200 cbm. Die Sammlungsräume besitzen insgesamt eine Bodenfläche von 10540 qm. Die Fundamente des Baues sind durchwegs in Stampfbeton ausgeführt. Das Dach ist Eisenkonstruktion und mit Biberschwänzen auf Eisenlatten doppelt gedeckt, wobei die Kehlen ohne Anwendung von Blech mit eigenen Formziegeln gebildet wurden. Zur Haupttreppe wurde Marmor, zur Bureautreppe das gleiche Material verwendet, während die Treppe



Bayer. Nationalmuseum — Max-Emanuel-Saal

zur Feuerwache aus Kalkstein hergestellt ist. Sämtliche Nebentreppen dagegen bestehen aus Büchlberger Granit. Die zur Krippensammlung führende Treppe, welche aus dem von Cuvilliés erbauten Cottahaus in der Theatinerstraße stammt, wurde in Eichenholz ausgeführt, die des Hauptturmes in Eisen. Als Fußbodenbelag wurde zum Teil Marmor, zum Teil Solnhofer Stein, in den mittelalterlichen Sälen auch Tonfliesen, im Souterrain Großhesseloher Pflaster verwendet. Viele Säle erhielten Parkettböden, der ganze erste Stock, die Bureauräume, die Krippensammlung und der Büfettraum wurden mit Linoleumbelag auf Gipsestrich



Bayer. Nationalmuseum Waffenhalle

ausgestattet. Professor Gabriel von Seidl bewirkte, daß in den Räumen mit Steinpflaster Fußbodenheizung angeordnet wurde, welche darin besteht, daß unter dem Pflaster im Sande, teilweise auch in Kanälen, die Heizröhren liegen, die das Pflaster selbst erwärmen und gewissermaßen zum Heizkörper machen. In den übrigen Räumen kam Niederdruckdampfheizung zur Ausführung. Der höheren Feuersicherheit wegen erhielten nur das Innere des Verwaltungsgebäudes, die Zentralheizungsräume und das Studiengebäude elektrische Beleuchtung, während die Sammlungsräume nur durch in den Höfen verteilte Bogenlampen mit hohen Masten erhellt werden können. In ähnlicher Weise

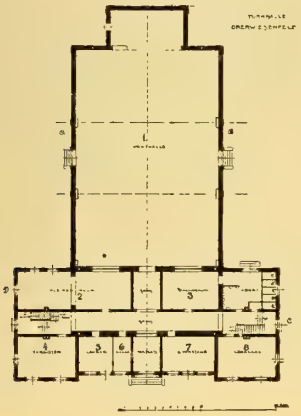
Bayer. Nationalmuseum — Dachauersaal

sind auch die Wasserzu- und Ableitungen auf das Verwaltungsgebäude, das Treppenhaus im Westtrakt und die Klosetts beschränkt. Das technische Referat bei der obersten Baubehörde hatte Oberbaurat Bernatz, nach dessen Ableben Oberbaurat Stempel. Die Bauleitung am Platze führte der Bauamtsassessor Wilhelm Maxon. Der Baubetrieb selbst wurde von Bauführer Schallmaier und Architekt Martin Baur überwacht, während als Chef des zeichnerischen Bureaus und Stellvertreter Professor Gabriel von Seidls Architekt Heinrich Kronenberger (†) aufgestellt war. Als Schöpfer der Bildhauerarbeiten waren die Professoren Anton

Bayer. Nationalmuseum Rüstkammer

Pruska, Joseph Floßmann, Heinrich Waderé, Jakob Ungerer, Wilhelm von Rümann und die Bildhauer Joseph Rauch und Erwin Weißenfels tätig. Ferner wirkten noch mit die Kunstmaler Professor Fritz August von Kaulbach, Professor Otto Hupp, Professor Julius Diez, Franz Rinner, Franz Naager, Julius Mössel, Karl Selzer, Professor Georg Papperitz, Gustav Lawerenz und Joseph Watter, Professor August Holmberg, Karl Dietl, Professor Waldemar Kolmsberger und Franz Ruedorffer. Um die Einrichtung der Räume und die Aufstellung der Sammlungsgegenstände erwarb sich der Ehrenkonservator des Museums, Professor Rudolf von Seitz, große Verdienste. Genauere Angaben über den Bau und seine Geschichte sind zu finden in dem offiziellen Werke über das Bayerische Nationalmuseum, das 1902 bei F. Bruckmann erschienen ist.

Zentral-Turnlehrerbildungsanstalt Oberwiesenfeld



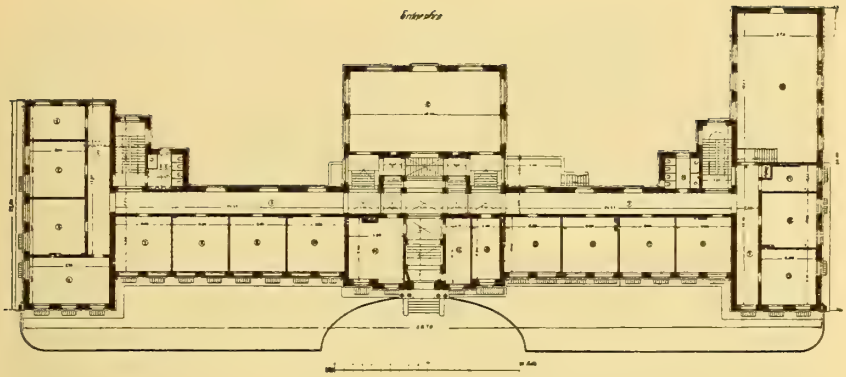
Erdgeschoß

Raum 1: Turnhalle
„ 2: Kleiderraum
„ 3: Waschraum
„ 4: Kursisten
„ 5: Lehrer
„ 6: Diener
„ 7: 2. Vorstand
„ 8: Lehrsaal

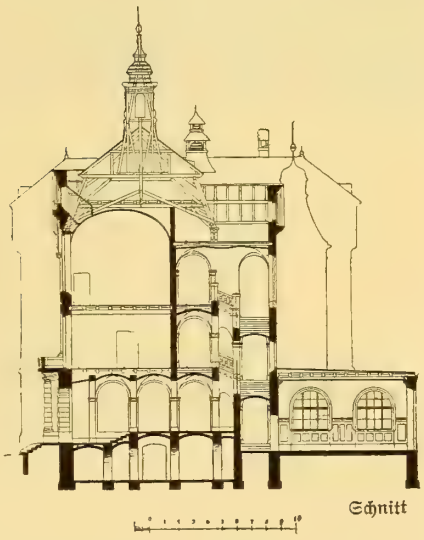
Das Gebäude wurde 1899/1900 nach dem Entwurf und unter der Leitung des Oberbaurates Stempel erbaut. Verputzter Backsteinbau auf Betonfundamenten. Das Hauptportal erhielt einige Plastik in Muschelkalk. Die Dachbinder der großen Halle sind als Eisenfachwerk konstruiert, die Dächer mit Biberschwänzen eingedeckt; Zimmer und Hallen haben eichene Riemenböden, die Gänge Tonplattenbelag, Aborte und Waschraum Asphaltpflaster. Die große Halle überspannt ein Tonnengewölbe in Rabitzkonstruktion. Das Gebäude hat elektrisches Licht und wird durch irische und Kachelöfen geheizt. Gesamtbaukosten M. 148 048; Kosten des Gebäudes M. 129 555, pro cbm M. 12.80. Kosten der Nebenanlagen M. 18 493.

Zentral-Taubstummeninstitut Goethestraße

Das Zentral-Taubstummeninstitut an der Goethestraße wurde 1895 unter der Oberleitung des Bauamtsassessors Stauffer des Landbauamtes München von der Firma Heilmann & Littmann (Architekt Max Littmann), die auch den Entwurf fertigte, erbaut. Die Anstalt gewährt taubstummen Kindern Volksschulunterricht und erzieht sie zu brauchbaren Handwerkern. — Das Kellermauerwerk besteht bis Sockeloberkante aus Beton, das aufgehende Mauerwerk aus Backsteinen; die Fassaden sind in Kalkmörtel rauh verputzt und ockergelb getönt. Das Hauptportal ist in Muschelkalk hergestellt, das Dach mit roten Biberschwänzen, das Türmchen mit Kupfer gedeckt. Die Läufe der Haupttreppe ruhen auf steigenden Bögen und Kreuzgewölben, die



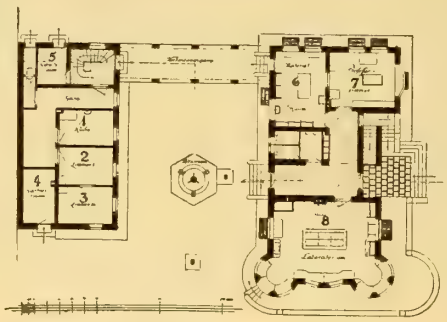
Raum 1—4: Lehrzimmer
„ 5: Korridor
„ 6: Aborte
„ 7—10: Lehrzimmer
„ 11: Besuchszimmer
„ 12: Speisesaal
„ 13: Portier
„ 14: Hausdiener
„ 15—18: Lehrzimmer
„ 19: Aborte
„ 20: Turnsaal
„ 21: Geräte
„ 22—23: Lehrzimmer



Schnitt

Stufen bestehen aus Granit. Im Keller hat die Küche Mettlacher Plattenbelag; die übrigen Räume sind betoniert. Die Gänge im Erdgeschoß haben Steinterrazzo, die Lehrsäle Linoleumbelag, die Obergeschosse durchweg eichene Riemenböden. Im südlichen Flügel befindet sich die Knaben-, im nördlichen die Mädchenabteilung; Erd- und 1. Obergeschoß enthält die Lehr- und Aufenthaltsräume, und das Direktorat, das Obergeschoß die Schlafsäle und im Mittelbau die Hauskapelle und den protestantischen Betsaal. Zahlreiche Bilder aus den Depotbeständen der Schleißheimer Galerie schmücken Gänge und Haupttreppenhaus. Die Baukosten betrugen M. 393 000, pro cbm umbauten Raumes M. 16.44.

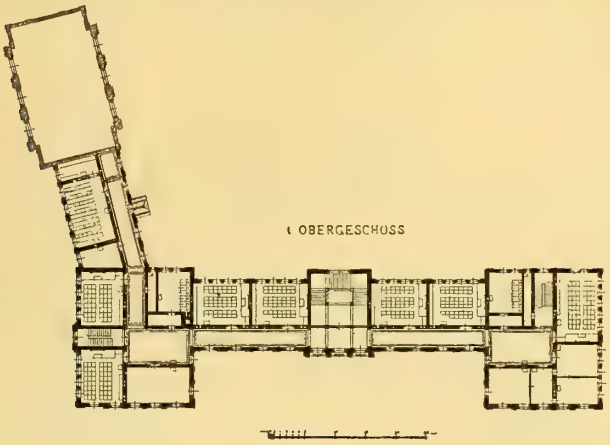
Landwirtschaftliches Versuchsfeld der Technischen Hochschule Obermenzing



Erdgeschoß

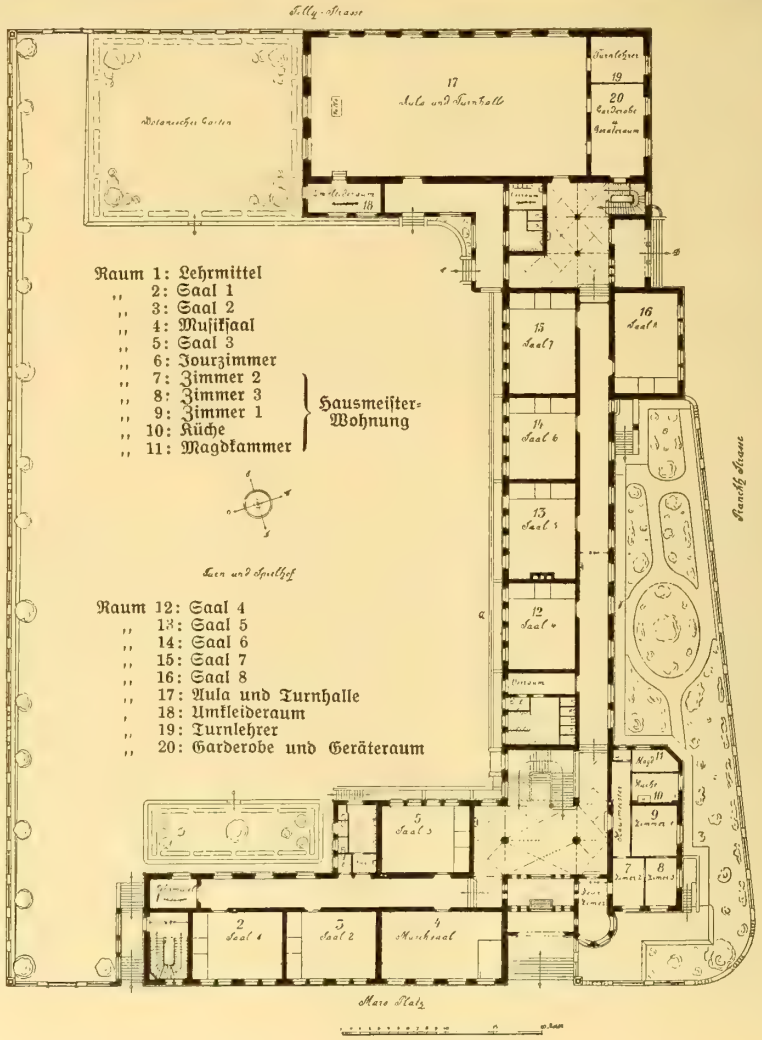
Das Entstehen umfangreicher Häuserquartiere in der Nähe des an der Ruffinistraße gelegenen landwirtschaftlichen Versuchsfeldes der Technischen Hochschule zwang zur Verlegung und Neuherstellung der Anlage. Diese erfolgte 1907 durch das Landbauamt München unter Leitung des Bauamtsassessors C. Voit nach den Entwurfsskizzen des Bauamtsassessors G. Bestelmeyer. Die Fundamentmauern bestehen bis Sockeloberkante aus Beton, ebenso die Terrassenbrüstungen; das Backsteinmauerwerk erhielt rauhen Kalkmörtelputz, das ausgemauerte Fachwerk eine Verkleidung mit Allgäuer Schindeln. Die Dächer sind mit roten Biberschwänzen gedeckt. Die Böden bestehen im Erdgeschoß aus Linoleum, im Obergeschoß aus Föhrenlangriemen, während das Nebengebäude Tafelböden erhielt. Die Aborte haben Wasserspülung unter Anschluß an eine Kläranlage und Versitzgrube. Die Gesamtbaukosten betrugen M. 81500, wovon das Hauptgebäude M. 38499 (1 cbm M. 22.81) erforderte.

Theresien-Gymnasium Kaiser-Ludwig-Platz



Das Theresien-Gymnasium wurde 1895/1897 vom Landbauamt München nach dem Entwurf und unter Leitung des Bauamtsassessors Grünewald erbaut. Die Planbearbeitung für die Hauptfassaden erfolgte durch Architekt Emanuel v. Seidl. Das Gebäude enthält neben den Rektoratsräumen und der Hausmeisterwohnung 22 Klassenzimmer. Grund- und Kellermauern bestehen aus Beton, das übrige Mauerwerk aus verputztem Backstein. Die Treppen sind in Granit hergestellt, Decken Holzbalkendecken, in den Aborten Betondecken mit Asphaltbelag. Gänge, Lehr- und Wohnräume erhielten eichene Riemenböden, die Vestibüle Pflaster aus Mettlacher Platten. Das Gebäude hat Niederdruckdampfheizung und Gasbeleuchtung. Die Kosten betrugen M. 595 540; hiervon treffen M. 474 600 auf den Hauptbau, das sind M. 18.33 auf den cbm.

Wittelsbacher Gymnasium **Marsplatz**



Raum 1: Lehrmittel
" 2: Saal 1
" 3: Saal 2
" 4: Musikſaal
" 5: Saal 3
" 6: Jourzimmer
" 7: Zimmer 2
" 8: Zimmer 3
" 9: Zimmer 1
" 10: Küche
" 11: Magdkammer

Raum 12: Saal 4
" 13: Saal 5
" 14: Saal 6
" 15: Saal 7
" 16: Saal 8
" 17: Aula und Turnhalle
" 18: Umkleideraum
" 19: Turnlehrer
" 20: Garderobe und Geräteraum

Wittelsbacher Gymnasium — Treppenhaus

Das Wittelsbacher Gymnasium wurde 1906/1907 durch das Landbauamt München nach dem Entwurf und unter Leitung des Bauamtsassessors C. Voit erbaut. Das Mauerwerk besteht bis Sockeloberkante aus Beton, darüber aus Backsteinen; die Fassaden sind mit Kalkmörtel rauh verputzt, der Portalbau und der Turnhalleneingang in Muschelkalk ausgeführt. Ersteren schmückt die von Professor Albertshofer in Muschelkalk ausgeführte Figur einer Pallas Athene. Das Gebäude ist mit dunkelroten Biberschwänzen, das Uhrtürmchen mit Kupfer eingedeckt. Der Keller hat Betondecken zwischen Trägern, das 2. Obergeschoß Securadecken, sonst sind Balkendecken angeordnet. Die Vestibüle haben Backsteingewölbe, Haupttreppenhaus und Turnhalle mit Galerie bemalte Holzdecken. Die auf gemauerten Halbgewölben ruhende Haupttreppe erhielt Granitstufen und gemauerte Brüstungen mit Tiroler Motiven. Die Vestibüle sind mit roten Mettlacher Platten in Rosenkranzmuster gepflastert, alle übrigen Räume mit Eichenriemenbelag versehen. Das Gebäude besitzt Niederdruckdampfheizung und elektrische Beleuchtung. Gesamtbaukosten rund M. 629500, hiervon treffen auf das Gebäude M. 502797 mit einem Kubikmeterpreis von M. 14.65, auf die Nebenanlagen M. 78866. Die innere Einrichtung erforderte einen Aufwand von M. 30429.

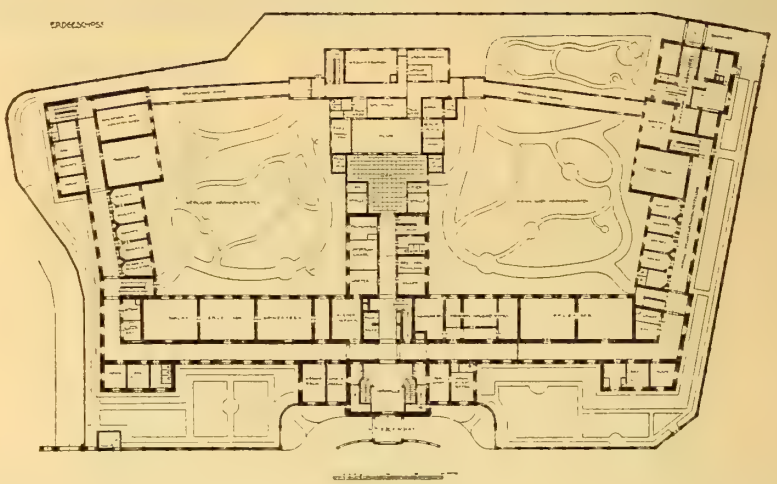
Universitäts-Kinderklinik Lindwurmstraße

Portaldetail

Universitäts-Kinderklinik — Erdgeschoß

Das frühere Hauner'sche Kinderspital an der Lindwurmstraße wurde 1908/1909 durch einen Anbau an der Goethestraße vergrößert; 1910 wurde der alte Teil umgebaut und dem neuen angepaßt. Entwurf und Bauleitung lag in den Händen des Bauamtsassessors Hoepfel vom Landbauamt München. Der Anbau ist als verputzter Backsteinbau ausgeführt unter Verwendung von Muschelkalk bei den Haupteingängen. Das Dach ist mit roten Biberschwänzen, der Ventilationsraum mit Kupfer gedeckt. Alle Decken sind in Eisenbeton ausgeführt. Als Fußboden wurde im Keller und in den Vestibülen Terrazzo, sonst Linoleumbelag verwendet. Die Terrasse über dem Hörsaal erhielt Eisenbetonboden mit Asphaltbleiplattenisolierung, Schaumschlackenausfüllung und doppelten Asphaltbelag. Die Baukosten betrugen insgesamt M. 299000, für den Neubau M. 246000 (pro cbm M. 21.62), für den Umbau M. 53000.

Psychiatrische Klinik Nußbaumstraße



Die Psychiatrische Klinik an der Nußbaumstraße wurde in den Jahren 1902/04 nach dem Entwurfe des Architekten Max Littmann unter der Oberleitung des Oberbaurates Stempel erbaut. Die Bauleitung erfolgte durch die Firma Heilmann & Littmann. Die Anstalt liegt neben dem städtischen Krankenhause und besteht aus einem Mittelbau mit anschließenden Flügeln. Der Mittelbau enthält die Räume für die Leitung, Verwaltung und für wissenschaftliche und Studienzwecke; in den Flügelbauten befinden sich die gesonderten Abteilungen für Männer und Frauen. Besondere Bedeutung wurde der Anlage der Dauerbäder beigemessen, von

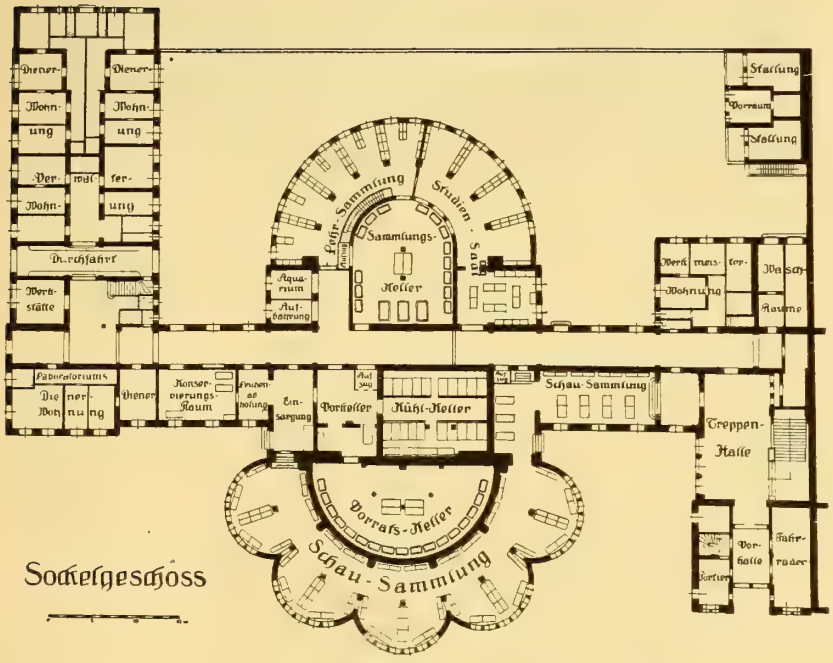
Psychiatrische Klinik — Portaldetail

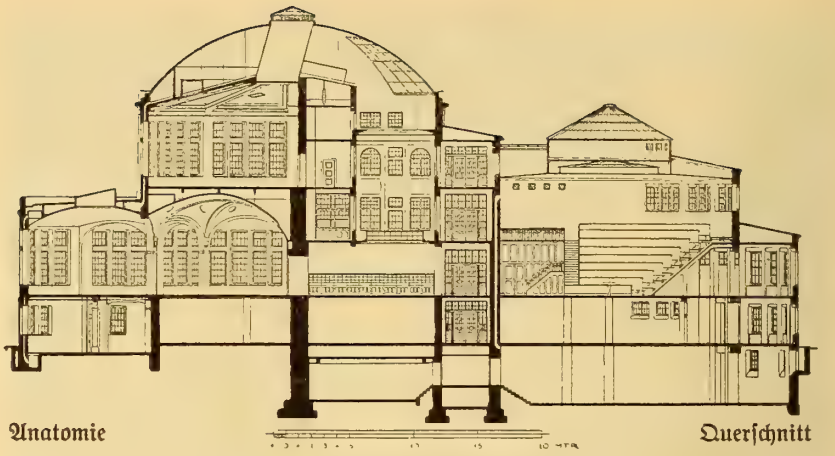
denen 30 eingerichtet sind. Das Gebäude ist als Putzbau auf Betonsockel ausgeführt und mit Biberschwänzen eingedeckt. Zwischendecken und Treppen sind feuersicher konstruiert; die Fußböden haben Linoleumbelag. Das amphitheatralisch aufgebaute Auditorium ist in Eisenbeton ausgeführt. Niederdruckdampfheizung. Das vom Hauptbau getrennte Wirtschaftsgebäude umfaßt die Küchenanlage mit ihren Nebenräumen, eine Kühlanlage, die Kaffeerösterei, Dampfwäscherei und ein Refektorium der Schwestern. Die Gesamtkosten einschließlich Inneneinrichtung betrugen M. 1 500 000.

Anatomie Pettenkoferstraße

Die neue Anatomie an der Pettenkoferstraße wurde im Jahre 1905/1907 nach Entwurf und Plänen des Architekten Max Littmann erbaut. Die Bauführung erfolgte unter der Oberleitung des Oberbaurates Stempel durch das für den Neubau der Anatomie und der Augenklinik gemeinschaftliche Baubureau, als dessen Vorstand Bauamtmann Maxon aufgestellt war. Der Mittelbau enthält die Haupträume: die Unterrichts- und die der Allgemeinheit zugängliche Schausammlung, Demonstrations- und weitere Sammlungsräume, den durch zwei Stockwerke reichenden Präpariersaal mit fünf apsidenartigen Ausbauten und 300 Plätzen und den großen Mikroskopiersaal. Hörsaal und Präpariersaal haben Ober-

Anatomie — Präpariersaal





Anatomie — Querschnitt

licht. Der westliche Flügel enthält einen mikrotechnischen Uebungsraum und einen Hörsaal, der östliche Flügel Laboratorien, die Abteilung für deskriptive und topographische Anatomie, das histologische Institut und photographische Ateliers. Im Keller befinden sich die Räume für Heizung, Kühlung und Ventilation. Das Mauerwerk des Mittelbaues mit der Kuppel besteht vollständig, das der beiden Flügel bis zum 1. Stock aus Eisenbeton, der auch nach außen in die Erscheinung tritt. Die übrigen Fassaden sind verputzt. Die Dächer haben Kupfereindeckung. Massive Zwischendecken trennen die Geschosse. Die Laboratoriums- und Uebungssäle haben Steinterrazzoboden, die Korridore und Wohnräume meist Linoleumbelag. Zur Beheizung sind vier Systeme zur Anwendung gekommen: Eine Luftheizung im Hörsaale, im Mikroskopier- und Präpariersaal, in den beiden letzteren und in der Schausammlung auch eine Umluftheizung zwischen den Fensterscheiben, eine Niederdruckdampfheizung in den Gängen und im großen Hörsaal, Warmwasserheizung in allen übrigen Räumen. Das Gebäude hat elektrische Beleuchtung. Die Gesamtkosten betrugen M. 1737000. Das Gebäude kostete M. 1300000, die innere Einrichtung M. 437000.

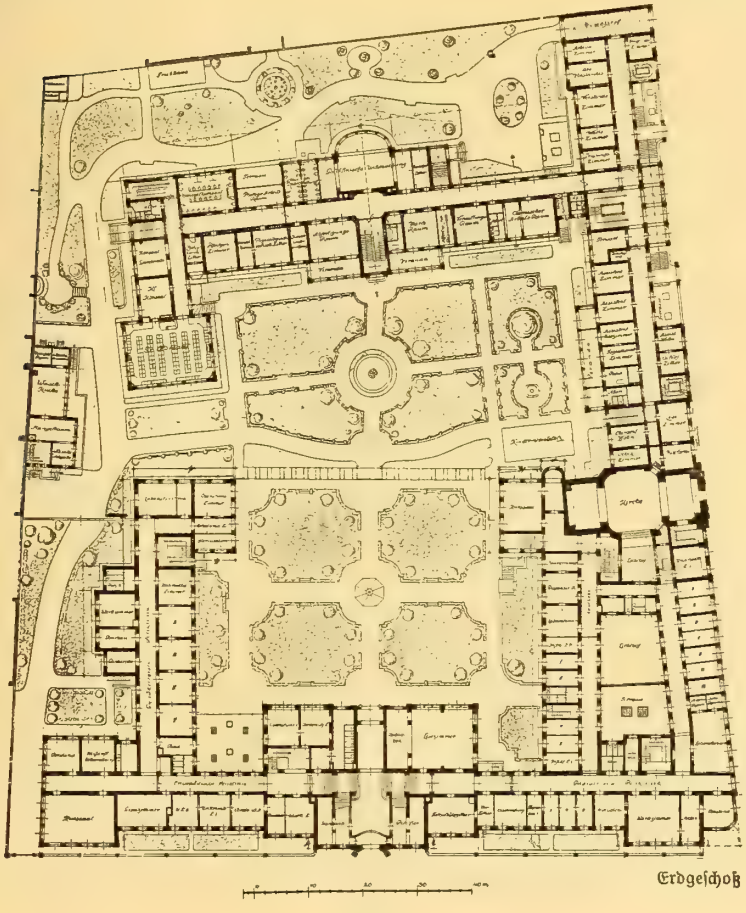
Universitäts-Augenklinik Mathildenstraße

Die neue Universitäts-Augenklinik an der Mathildenstraße wurde in den Jahren 1905/08 nach dem Entwurfe und unter der Oberleitung des Oberbaurats Stempel errichtet. Als Bauleiter und Vorstand des Baubureaus war Bauamtmann Maron aufgestellt. Die unter sich getrennten Abteilungen für Männer, Frauen und Kinder enthalten zusammen 120 Betten. Jede Abteilung hat ein Untersuchungszimmer, einen Operationsraum und einen Tagesraum. La-

Universitäts-Augenklinik Hof

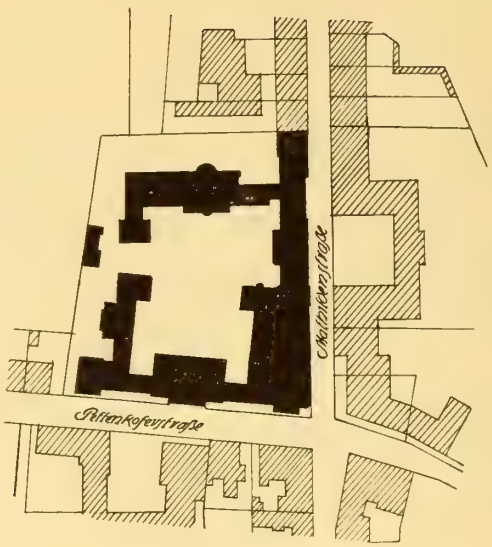
boratorien, die Räume für Hydrotherapie und die Wirtschaftsräume liegen im Sockelgeschosse. Die Räume für Direktion und Verwaltung, das Ambulatorium mit Räumen für wissenschaftliche Untersuchung und der Hörsaal befinden sich im Erdgeschosse. Das 1. Obergeschoß enthält die Abteilung für Männer, das 2. Obergeschoß die für Frauen und Kinder. Schwestern- und Dienstbotenräume sowie eine Isolierabteilung für ansteckende Kranke sind im Dachgeschosse untergebracht. Das im Hof gelegene einstöckige Nebengebäude enthält die Dampfwäscherei, Isolierräume und Tierversuchsställe. Die Gebäude sind als Putzbauten ausgeführt und mit Breitziegeln eingedeckt. Die Zwischendecken sind als Eisenbetondecken konstruiert, die Fußböden in der Hauptsache mit Linoleum belegt. Die Erwärmung erfolgt durch Niederdruckdampfheizung, kombiniert mit Warmwasserheizung, die Beleuchtung durch elektrisches Licht. Die Baukosten betrugen M. 1200000, die Kosten der inneren Einrichtung M. 320000, sonach die Gesamtkosten M. 1520000.

Poliklinik (Reisingerianum) Pettenkoferstraße



Erdgeschoß

Poliklinik Hof

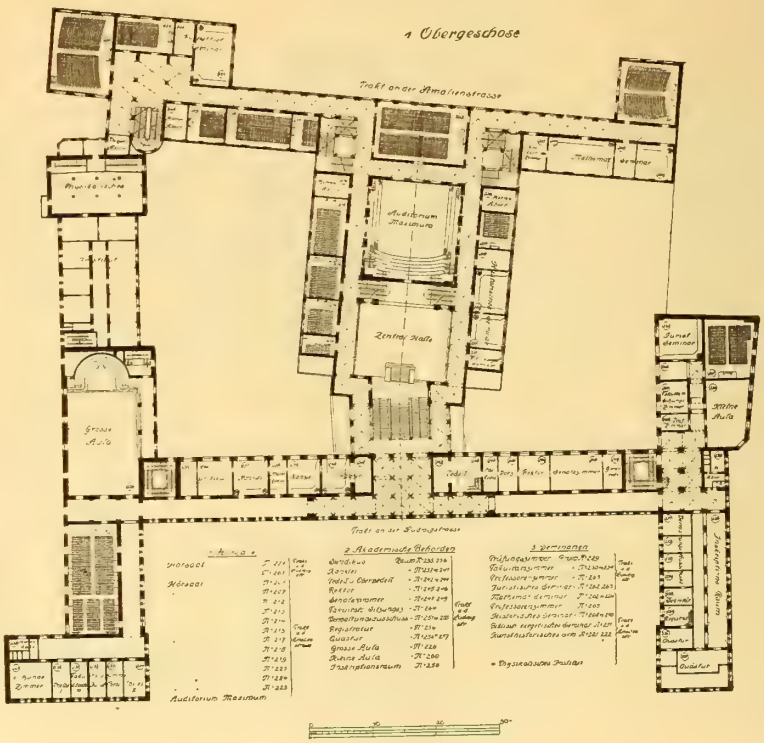


Der Neubau der Poliklinik in der Pettenkoferstraße bildet den Ersatz für das alte „Reisingerianum" in der Sonnenstraße, einer Stiftung des Dr. Franz Reisinger, Professor der Chirurgie und Geburtshilfe. Die Bauausführung erfolgte in den Jahren 1907/1910. Projektierung und Oberleitung lag in den Händen des Ministerialrates von Stempel;

Poliklinik Treppenhaus

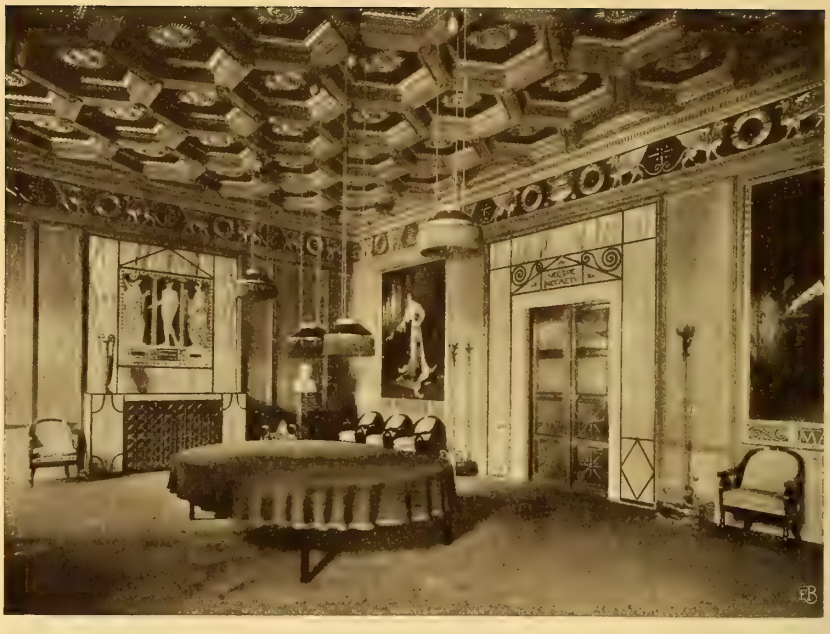
Bauleiter und Vorstand des Baubureaus war Bauamtmann Kollmann. Das Gebäude enthält Polikliniken für innere Medizin, Chirurgie, Orthopädie, Kinderkrankheiten, Frauenleiden, Ohren- und Hals-, Nasen-, Haut- und Geschlechtskrankheiten, eine stationäre Krankenabteilung mit 40 Betten, eine Apotheke, drei größere Hörsäle, vier Kurssäle, die Wirtschaftsräume und Wohnungen der Aerzte und Schwestern. Das Gebäude umschließt in Verbindung mit der Augenklinik einen geräumigen Zentralgarten und ist als Putzbau in einfachen Barockformen unter sparsamer Verwendung von Haustein ausgeführt. Die Dächer sind mit Biberschwänzen eingedeckt, die Zwischendecken als Massivdecken, die Dachstühle in Eisenbeton konstruiert. Das Gebäude hat Niederdruckdampfheizung und elektrische Beleuchtung. Der plastische Schmuck des Aeußern stammt von Professor Seidler, der des Haupttreppenhauses von Professor Pfeifer. Die Gesamtkosten einschließlich der inneren Einrichtung betrugen M. 2770000.

Erweiterungsbau der Ludwigs-Maximilians-Universität Amalienstraße



Universitäts-Erweiterungsbau — Große Halle von unten

Die Erweiterung der Universität erfolgte in den Jahren 1905/1908. Um den nötigen Platz für den Neubau zu gewinnen, erwarb die Universität 13 Anwesen an der Amalienstraße. Die Oberleitung lag in den Händen des Ministerialrates von Stempel; Bauleiter und Vorstand des Baubureaus war Bauamtsassessor Bestelmeyer. Eine große Wandelhalle beherrscht jetzt als Mittelpunkt die ganze Anlage und vermittelt den Uebergang vom alten zum neuen Bau. Durch die Erweiterung erhielt die Universität außer dem Auditorium maximum mit 800 Sitzplätzen noch weitere 30 neue Hörsäle mit rund 4500 Plätzen und 12 Räume für Seminarien. Im Anschlusse an die Erweiterung erfolgte eine durchgreifende Instandsetzung des alten Baues, ferner



Senatsitzungszimmer

Universitäts-Erweiterungsbau

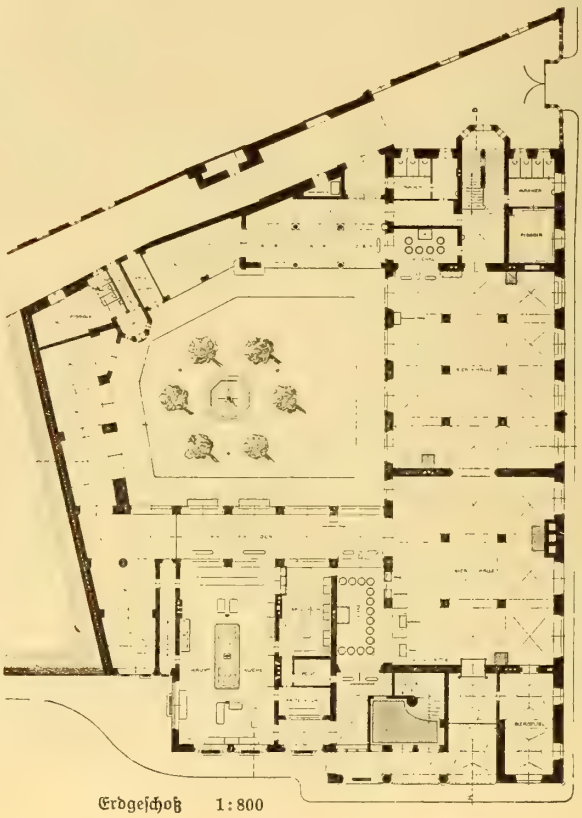
Rektorzimmer

Universitäts-Erweiterungsbau — Zentralhalle

eine Vergrößerung der Aula und die Schaffung von Repräsentations- und Verwaltungsräumen. Der Neubau hat gleich dem Altbau größtenteils verputzte Fassadenflächen mit spärlicher Hausteinverwendung. Die Dächer sind mit Breitziegeln eingedeckt. In der Zentralhalle wurde insbesondere Marmor, Bronze, Mosaik usw. verwendet. Die hauptsächlichsten plastischen Arbeiten sind ausgeführt von den Bildhauern Akerberg, Bleeker, Professor Albertshofer, Floßmann, Hahn, Pfeifer und Seidler. Der Karton zu dem Mosaikwandbild in der Zentralhalle rührt von Professor Jul. Diez her. Der Bau ist mit Niederdruckdampfheizung und elektrischer Beleuchtung versehen. Die Kosten des Neubaues betrugen M. 2788000, jene der inneren Einrichtung M. 450000, des Umbaues M. 896000.

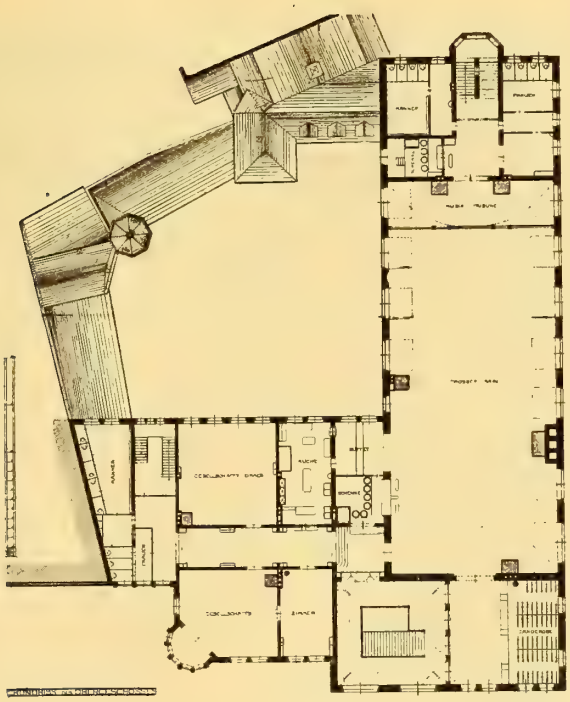
Kgl. Hofbräuhaus

Platzl



Erdgeschoß 1:800

Kgl. Hofbräuhaus — Hof



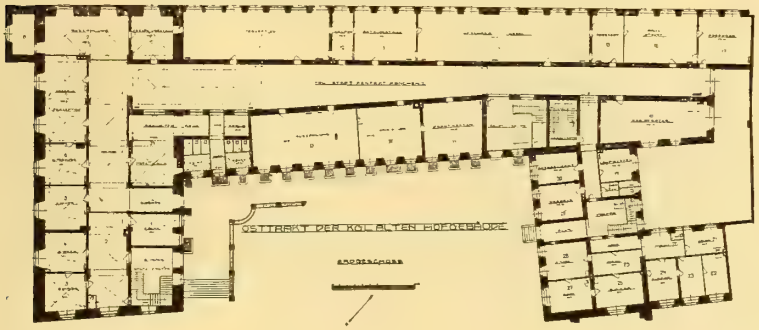
Das Kgl. Hofbräuhaus, dessen Entstehung bereits in das Jahr 1589 fällt, erhielt schon im 17. und 18. Jahrhundert mehrfache Erweiterungen. Nachdem im Jahre 1830 der öffent-

Kgl. Hofbräuhaus Großer Saal

liche Ausschank eingeführt, fand im Jahre 1882 durch Abtrennung der Mälzerei eine neuerliche Ausdehnung des Wirtschaftsbetriebes statt. Dem kolossalen Zudrange konnte man aber nur in einer durchgreifenden Neugestaltung der ganzen Bauanlage gerecht werden. Durch Verlegung des Brauereibetriebes nach Haidhausen gelang es, eine größere Baufläche zu gewinnen. Die Projektierung und Ausführung war der Firma Heilmann & Littmann übertragen; die Oberleitung lag in den Händen des Oberbaurats G. Maxon. Für die Projektierung war die Bestimmung maßgebend, daß durch die Ausführung der Betrieb nicht unterbrochen werden sollte. Durch die Ausführung der jetzigen Bierhallen und des großen Saales mit einer provisorischen Küche in der ersten Bauperiode konnte das Ziel erreicht werden, da der Küchentrakt mit den Gesellschaftszimmern und Wohnräumen in der zweiten Periode, das Ganze in einem Jahre 1896/1897 ausgeführt wurde. Die Küchenanlage ist besonders groß, weil zu gewissen Zeiten (Bocksaison, Oktoberfest) der Betrieb sich nicht nur auf sämtliche Innenräume, sondern gleichzeitig auf den Garten erstreckt. Die Fassaden sind größtenteils geputzt, im Erdgeschoß unter Verwendung von Muschelkalk. Der große Straßenerker ist in Savonnière ausgeführt. Die Kosten betrugen M. 727180, d. i. bei einem Rauminhalt von 43440 cbm = M. 16.74 pro cbm.

Rentamtsgebäude

Alter Hof



Raum 1: Küche
,, 2: Gang
,, 3, 4: Zimmer
} Amtsdiener-Wohnung

,, 5: Konfiskaten
,, 6: Registratur
,, 7: Amtsdiener
,, 8: Registratur
,, 9: Reserve
,, 10: Kassen-Vorstand
,, 11: Perzeption
,, 12: Vorzimmer
,, 13: Amtsvorstand
,, 14: Kataster
,, 15: Assessor
,, 16: Erbschaftssteuer
,, 17: Assessor
,, 18, 19: Registratur
} Amtsräume des Kgl. Stadtrentamtes München I

Raum 20: Vorplatz
,, 21: Küche
,, 22: Zimmer
,, 23: Zimmer
,, 24: Zimmer
} Amtsdiener-Wohnung

,, 25: Vorplatz
,, 26: Zimmer
,, 27: Küche
,, 28: Zimmer
} Amtsdiener-Wohnung

,, 29: Amts-Revident
,, 30: Assessor
,, 31: Haussteuer
,, 32: Haussteuer
,, 33: Auszahlung
,, 34: Requisiten-Raum
} Amtsräume des Kgl. Stadtrentamtes München I

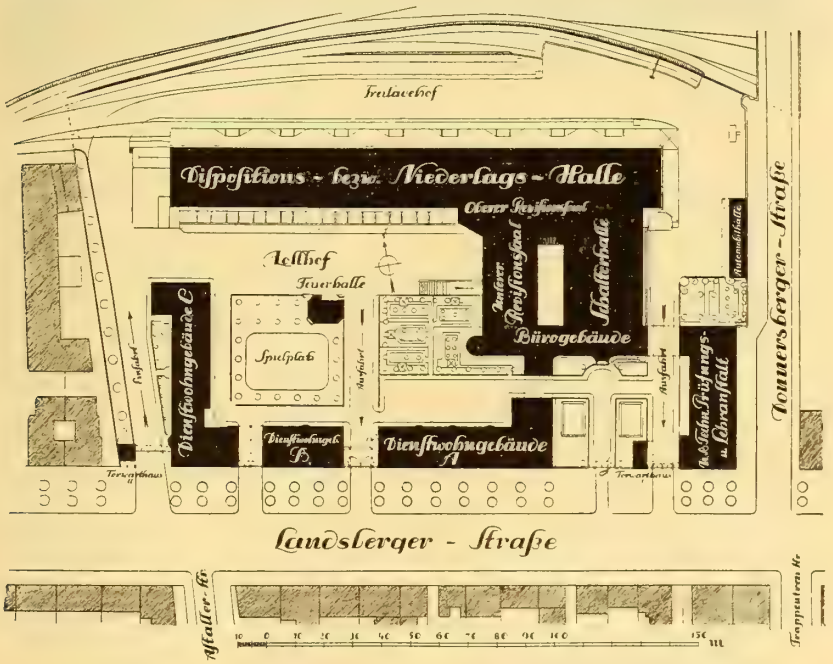
Das Gebäude bildet einen Teil der die Bezeichnung „Alter Hof" führenden ehemaligen Residenz der Wittelsbachischen Herzöge. Nach dem Umbau des Nordflügels und dem Neu-

Rentamtsgebäude Alter Hof

bau des Ost- und Südflügels auf den alten Grundmauern diente das Gebäude den Zwecken der Rentämter München I und II und des Katasterbureaus. Durch die Verlegung des letzteren in einen Neubau konnte mit einem umfassenden Umbau dem durch die damalige Reorganisation der Rentämter veranlaßten Bedürfnis nach Schaffung geeigneterer Räume Rechnung getragen werden. Dieser Umbau erfolgte 1902/1903 durch die Firma Heilmann & Littmann unter Leitung des Bauamtmannes Schulze vom Landbauamt München. Es waren vor allem Nord-, Ost- und Südbau in richtige Verbindung zu bringen durch Abgleichen der verschiedenen Stockwerkshöhen, Neuaufführen sämtlicher Innenmauern und Heben des Dachstuhles. Die beim Nordbau allein noch erhaltenen Formen der Renaissance wurden auch auf den Ostflügel übertragen, während der Südbau mit der Gotik des anstoßenden ehemaligen Wohnungstraktes Kaiser Ludwig des Bayern in Uebereinstimmung gebracht wurde. Die Fassaden sind verputzt, Sockel und Hauptgesims betoniert, die Hauptportale in gestocktem Feinbeton ausgeführt, die Dächer mit Biberschwänzen gedeckt. Sämtliche Treppen bestehen aus Eichenholz. Das Gebäude hat Niederdruckdampfheizung und Gasbeleuchtung. Gesamtbaukosten M. 630 000, Kosten für den cbm M. 13.30.

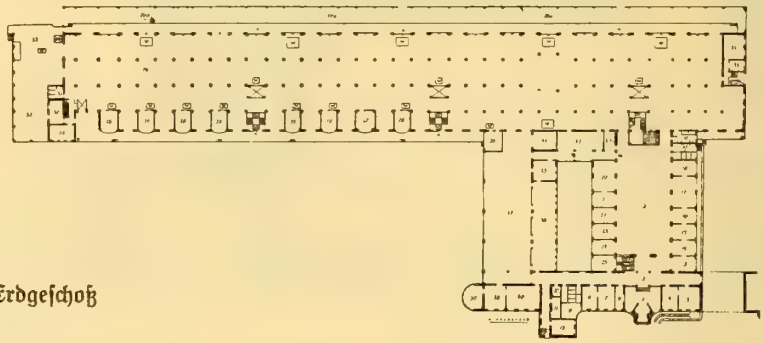
Zollneubauten

Landsbergerstraße



Die Zollneubauten umfassen das Hauptzollamt München I und die Technische Prüfungs- und Lehranstalt der Verwaltung der Zölle und indirekten Steuern. Die Bauten wurden 1909/1912 nach den Plänen und unter der Oberleitung des Ministerialrates Freiherrn von Schacky auf Schönfeld und unter der Leitung des Regierungs- und Bauassessors Kaiser errichtet. Bei der Projektierung mußte Bedacht genommen werden, daß Gebäude für zwei vollkommen getrennte Behörden herzustellen waren und daß an die Dienstgebäude der Hauptzollamtsanlage Dienst- und

Hauptzollamt — Straßenansicht



Erdgeschoß

Zoll- und Niederlagshalle mit Bureaugebäude:

Raum 1: Vestibül
„ 2: Gang
„ 3: Schalterhalle
„ 4: Oberzollinspektor-Vorzimmer
„ 5: Oberzollinspektor-Arbeitszimmer
„ 6: Pförtner
„ 7 und 8: Statistiker
„ 9: Aborte
„ 10: Dunkelkammer
„ 11: Kleiderablage
„ 12: Reservezimmer
„ 13: Lademeister
„ 14, 15, 16: Deklarationsbevollmächtigte der Eisenbahn und Frachtbriefausgabe
„ 17 und 18: Zolliregisterführung
„ 19: Aborte
„ 20: Tageskassen
„ 21: Reservezimmer
„ 22: Deklarationszimmer
„ 23: Schreibzimmer für Spediteure
„ 24: Schreibzimmer für sonstiges Publikum
„ 25: Geräteraum
„ 26: Dispositionshalle
„ 26a: Eisenbahneinfahrtshalle

W: Waagen
K: Kranen

Abteilung für einfachere Tarifierungen:

Raum 27: Zimmer des Abteilungsvorstandes
„ 28: 8 Zimmer für Abfertigungsbeamte
„ 29: Arbeitszimmer des Tierarztes
„ 30: Fleischaufbewahrungsraum
„ 31: Aborte
„ 32: Terrasse für übelriechende Gegenstände
„ 33: Abfertigungshalle für Luftfahrzeuge
„ 34: Räume für Eisenbahnbedienstete

Abteilung für schwierigere Tarifierungen:

Raum 35: Zimmer des Abteilungsvorstandes, Zollinspektor
„ 36: Arbeitszimmer für Abfertigungsbeamte
„ 37: Revisionssaal
„ 38: Arbeitszimmer des Vorstandes des chemischen Laboratoriums
„ 39: Chemisches Laboratorium
„ 40: Warenmustersammlung
„ 41: Waschraum und Kleiderablage
„ 42: Zimmer für Revisionsoberaufseher
„ 43: Geräteraum

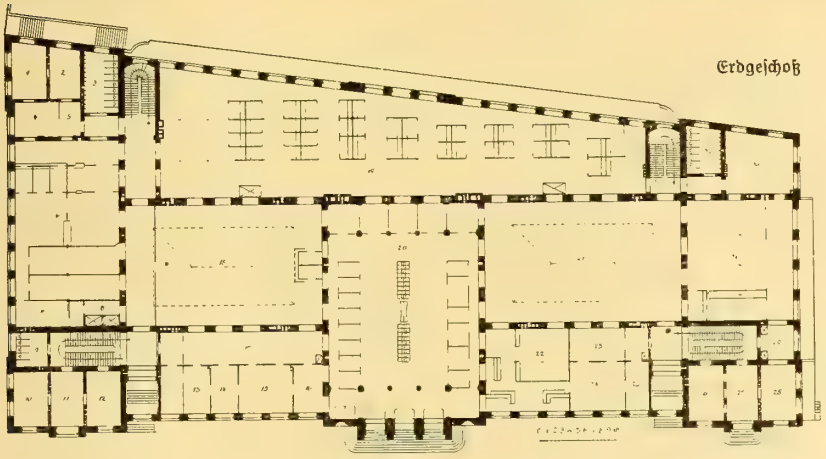
Hauptzollamt — Hofansicht

Mietwohnungen für über 50 Zollbeamte angegliedert werden sollten, wodurch sich die aus dem Lageplan ersichtliche Anordnung ergab. Die in Eisenbeton hergestellte Zollhalle enthält im Kellergeschoß, vier Obergeschossen und zwei Dachgeschossen, welche untereinander durch vier Aufzüge verbunden sind, rund 30 000 qm Lagerfläche. Das Erdgeschoß dient dem Durchgangsverkehr. Die Zollhalle ist mit Entstaubungs-, Heizungs- und Lüftungsanlage, ferner Rohrpost und Haustelephon zur Verbindung der Geschäftsabteilungen, elektrischen Uhren und Feueralarmanlage ausgestattet. Heizdampf und elektrische Energie wird vom Fernheiz- und Elektrizitätswerk des Hauptbahnhofes geliefert. Der Warentransport wird durch zahlreiche Beförderungsvorrichtungen erleichtert. Die Wohngebäude sind nach den Grundsätzen des bürgerlichen Wohnhauses errichtet. Der Technischen Prüfungs- und Lehranstalt obliegt die Vornahme wissenschaftlicher Untersuchungen, die Abgabe von Gutachten für die zollamtliche Behandlung, ferner die Ausbildung von Zollbeamten. Sämtliche Gebäude sind mit Ziegeln eingedeckt, mit gelb abgetöntem Verputz versehen, die Fenster weiß, die Rolläden grün angestrichen. Zu den vornehmeren Architekturteilen wurde Muschelkalk verwendet. Den plastischen Schmuck führten die Bildhauer Professor Albertshofer, Drexler, Henn, Manz, Mühlthaler, Riedisser und Professor Seidler aus. Mitarbeiter des Architekten waren die Regierungsbaumeister Leitolf und Allescher.

B Die Bauten im Bereiche des Staatsministeriums für Verkehrsangelegenheiten

Die allgemeine Entwicklung des Verkehrswesens hat in München eine Reihe von Gebäuden und ingenieurtechnischen Anlagen entstehen lassen, von denen die bemerkenswerteren im nachstehenden kurz beschrieben sind.
Außer den besonders aufgeführten Bauten sind neben umfangreichen Gebäuden des Eisenbahnbetriebsdienstes, des Güter- und Werkstättendienstes eine Telephonzentrale an der Leopoldstraße, des Eisenbahndirektionsgebäudes an der Arnulfstraße, sowie einige künstlerisch ausgestaltete Straßenunterführungen erwähnenswert.
Einen erheblichen Teil der Bautätigkeit der Verkehrsverwaltung beanspruchen die Wohnungsanlagen der Baugenossenschaften des Verkehrspersonales.
Die Bauentwürfe stammen mit Ausnahme jener für den Neubau des Verkehrsministeriums und für die Wohnungsbauten der Baugenossenschaft des bayerischen Post- und Telegraphenverbandes sämtlich von Organen der Verkehrsverwaltung.

Postgebäude Ecke Paul Heyse- und Bayerstraße

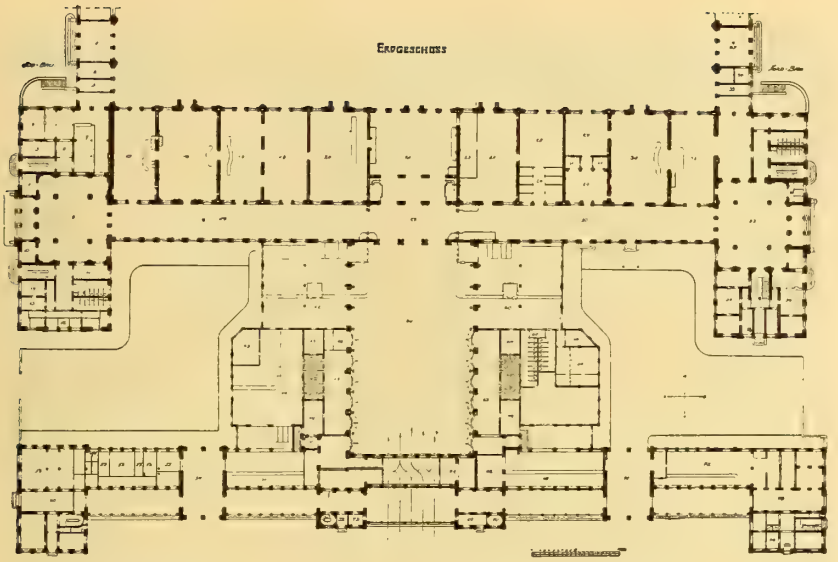


Erdgeschoß

Das Postgebäude, Ecke Paul Heyse- und Bayerstraße, die Hauptsammelstelle der in München ankommenden und abgehenden Poststücke, wurde 1896/1900 erbaut. Die Baukosten betrugen M. 2267042, pro cbm umbauten Raumes M. 16.19. Die Fundamente bestehen aus Beton, die Mauern aus Ziegelmauerwerk teils in Kalk, teils in Portlandzementmörtel. Die West-, Süd- und Ostfassaden haben Hausteinverkleidung aus Granit und aus hellem Sandstein, die Nordseite ist mit Terranovaverputz hergestellt. Die Decken bestehen aus italienischen Hohlsteinen, zwischen Eisenträgern eingewölbt. Der Ausführungsentwurf stammt von Generaldirektionsrat Wilhelm Fischer.

Bahnhofhauptgebäude Bahnhofplatz

Das Bahnhofhauptgebäude wird im Norden von der Arnulfstraße, im Osten vom Bahnhofplatz und im Süden von der Bayerstraße begrenzt. Im Mai des Jahres 1847 wurde unter Architekt Friedrich Bürklein mit dem Bau begonnen. Die Fassaden sind mit dünnen Vorsatzziegeln nach italienischem Muster hergestellt unter maßvoller Verwendung von grauem Sandstein zu den Gewänden, Zieraten, Bogen und Gesimsen, sowie von weißlichem Jurakalkstein zu den Säulen. 1857 begann unter Denis' Direktion der Bau des Bahnhofes der Ostbahnaktiengesellschaft für die Landshuter Linie, welcher sich gegen Norden unmittelbar an den Staatsbahnhof anschloß. Gleichzeitig mit dem Bau des Ostbahnhofes begann durch Bürklein die inzwischen notwendig gewordene Erweiterung des Staatsbahnhofes. 1864 wurde der Bahnhof bedeutend erweitert und mit dem Ostbahnhof in Verbindung gesetzt. Nach Verstaatlichung der Ostbahnen im Jahre 1875 entstand ein großzügiger Entwurf für ein neues, hinter dem älteren angelegtes Betriebshauptgebäude nebst einer vierschiffigen Empfangshalle für 16 Gleise, dessen endgültige Baukostensumme einschließlich der inneren Einrichtung, Nebenanlagen und dem Abbruch der älteren Gebäude sich auf M. 4943300 bezifferte. Der Zusammenhang mit dem Bürklein'schen Frontbau ward durch teilweise Aptierung der alten Einsteighalle als Hauptvestibül erreicht. Das neue Bahnhofhauptgebäude gelangte nach dem Entwurfe des k. Generaldirektionsrates Jakob



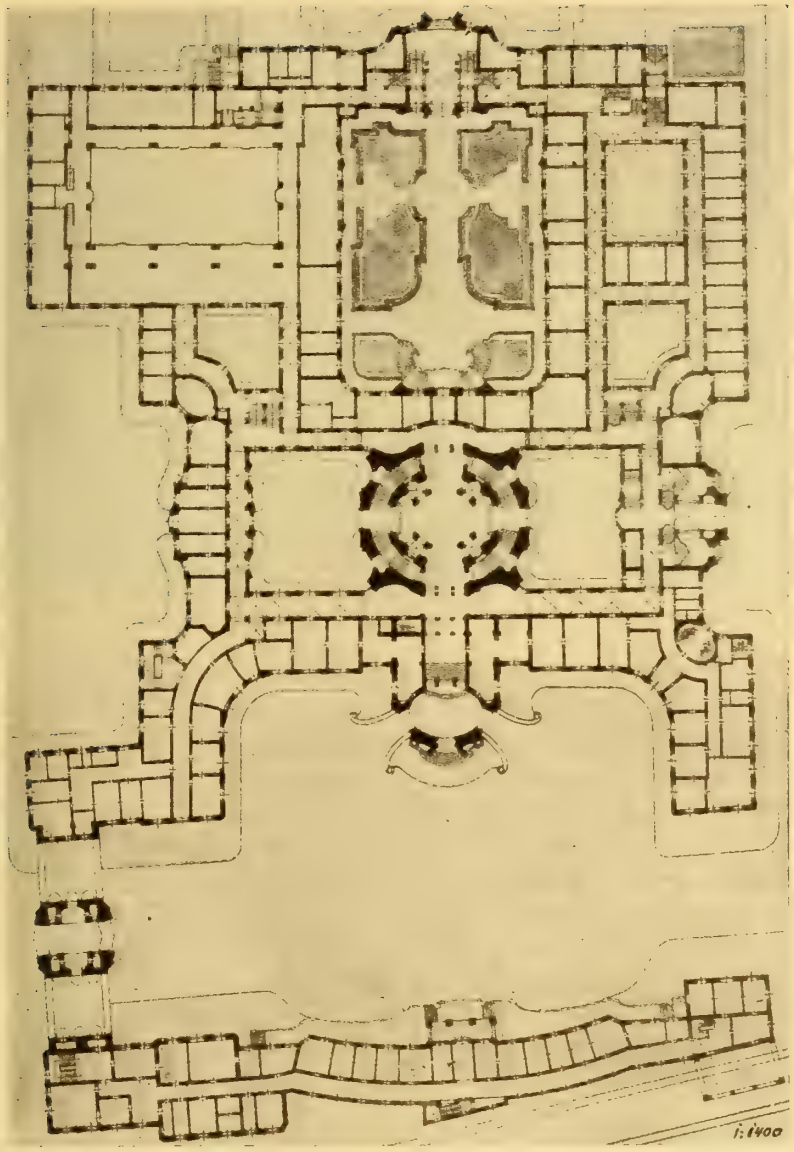
Raum 1: Ausgang
„ 2: Stationsdiener
„ 3: Oberrangiermeister
„ 4: Bureau
„ 5: Gepäck
„ 6: Vorplatz
„ 7: Gepäckraum
„ 8: Fahrkartenuntersuchung
„ 9: Südliche Vorhalle
„ 10: Fahrkartenabgabe (Ref.)
„ 11: Fahrkarten (Ref.)
„ 12: Wasch- und Baderäume
„ 13: Damenfrisiersalon
„ 14: Herrenfrisiersalon
„ 15: Wirtschaft für Bahn- und Postbedienstete
„ 16: Speisesaal I. und II. Kl.
„ 17: Südlicher Durchgang
„ 18: } Wartesaal und Wirtschaft I.
„ 19: } und II. Kl.
„ 20: Handgepäck
„ 21: } Hauptdurchgang im Mittelbau
„ 22: }
„ 23: Warteraum für allein reisende Frauen und Mädchen
„ 24: Wartesaal I. und II. Kl. (Nichtraucher)
„ 25: Wartesaal I. Kl. (Nichtraucher)
„ 26: Waschräume
„ 27: Vorzimmer
„ 28: Waschraum und Klosett
„ 29: Fürstensalon
„ 30: Nördlicher Durchgang
„ 31: Wartesaal und Wirtschaft I. u. II. Kl.
„ 32: Wartesaal und Wirtschaft III. Kl.
„ 33: Bureaudiener
„ 34: Automaten Bader
„ 35: Ausgang
„ 36: Waschräume

Raum 37: Nördliche Vorhalle
„ 38: Fundbureau
„ 39: Fremdenverkehr
„ 40: Gepäckaufgabe
„ 41: Schalterhalle
„ 42: Gepäckaufgabe
„ 43: Bureau
„ 44: Zollrevision
„ 45: Aufenthaltsraum
„ 46: Schlafwagen-Gesellschaft
„ 47: Lichthof
„ 48: Fahrkartenschalter
„ 49: Abrechnungsraum
„ 50: Kasse
„ 51: Gepäckabgabe
„ 52: Vorplatz
„ 53: Stadt-Inspektion
„ 54: Durchfahrt
„ 55: Schublokal
„ 56: Kommissär
„ 57: Schutzmann
„ 58: Sanitätswache
„ 59: Auskunftsbureau
„ 60: Vorraum
„ 61: Wechselstube
„ 62: Fahrräder
„ 63: Fahrkartenschalter
„ 64: Aufenthaltsraum
„ 65: Wärterin
„ 66: Vorstand
„ 67: Stationskasse
„ 68: Gepäckabgabe
„ 69: Postwertzeichen
„ 70: Hotelierverband
„ 71: Durchfahrt
„ 72: Expreßgutannahme
„ 73: Expreßgutabgabe
„ 74: Elektr. Beleucht. Werkführer

Graff unter Mitarbeit von Friedrich Löwel und Wilhelm Fischer in einer kräftigen, zeitgemäßen Renaissance in dem Zeitraum von September 1876 bis Mai 1884 in drei Bauperioden zur Ausführung. Seine überbaute Fläche beträgt 8300 qm, einschließlich der Halle 30000 qm. Die Ansichten sind in Backsteinrohbau mit Hausteinarchitektur hergestellt. Die vier Hallendächer der 150 m langen und 140 m breiten Empfangshalle werden von eleganten eisernen, auf hohen Eisenständern ruhenden Sichelträgern getragen, die von Oberbaurat Gerber entworfen sind.

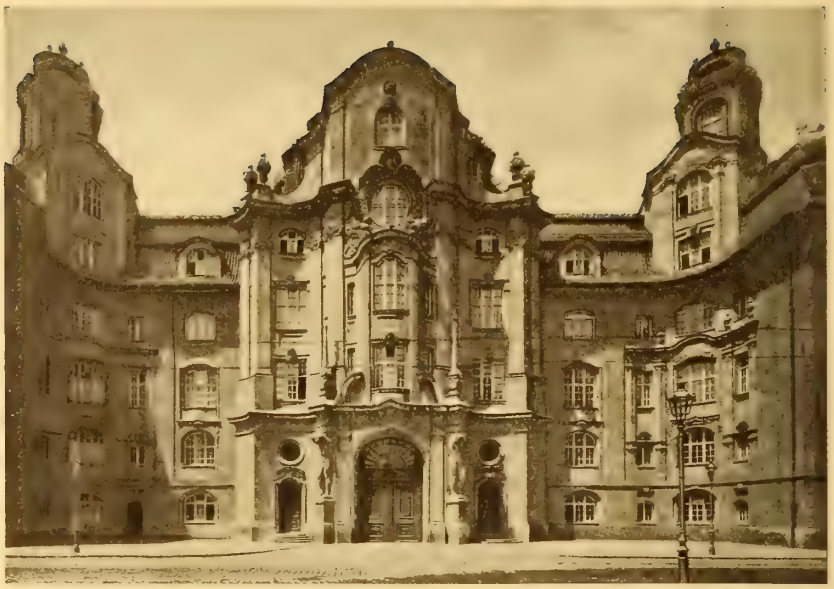
Neubau des Verkehrsministeriums Vogelperspektive

Mit der Einsetzung eines eigenen Verkehrsministeriums in Bayern im Jahre 1903 wurde bald dem Gedanken näher getreten, für dessen Zwecke einen Monumentalbau auf dem noch verbleibenden Teile des Maffeiangers zu errichten. Die Zusammenlegung der Posträume mit denjenigen des Verkehrsministeriums auf ein und denselben Platz bedingte eine gegenseitige Rücksichtnahme beziehungsweise die Verschmelzung des Gesamtraumbedarfes in einen einheitlichen Gebäudekomplex. Im Mai 1903 arbeitete zunächst die K. Oberste Baubehörde ein Vorprojekt aus, welches als Grundlage für die beim Landtag zu beantragenden Baumittel diente. Zur Erlangung von Ideen für die Herstellung eines Gebäudes des Verkehrsministeriums und eines Zentralbriefpostamtes wurde ein Wettbewerb unter den Architekten bayerischer Staatsangehörigkeit eröffnet, dessen Ergebnis in den einschlägigen Fachblättern eingehend besprochen worden ist. Kurz nach dem Erlaß des Wettbewerbs wurde mit dem k. Professor und Architekten C. Hocheder vom K. Staatsministerium des Innern Vertrag abgeschlossen, wonach diesem die Herstellung der Baupläne und die Ausführung des Baues im Rahmen der vorgesehenen Mittel unter eigener Verantwortung übertragen worden ist. Während der für den genannten Wettbewerb angesetzten Frist arbeitete derselbe, vom K. Staatsministerium beauftragt, unabhängig vom Wettbewerb, aber nach dessen Programm und ebenso unabhängig vom ersten Vorprojekt der K. Obersten Baubehörde, Pläne aus, die von der



Neubau des Verkehrsministeriums Erdgeschoß

neuen Idee ausgingen, durch Ueberbauung der Arnulfstraße den von den Gleisen unbenutzten Teil des Bahnkörpers mit in die Bebauung einzubeziehen. Dadurch wurde es ermöglicht, die Baumassen wesentlich lockerer zu fügen und hygienisch wie ästhetisch günstiger zu gestalten. Diese Pläne bildeten die Grundlage des Ausführungsprojektes, das am 4. März 1905 Allerhöchst zur Ausführung genehmigt wurde. Bald nach Inangriffnahme dieser Ausführungspläne wurde am 1. Januar 1905 der damalige Eisenbahnassessor und jetzige Direktionsrat Carl



Neubau des Verkehrsministeriums — Abschluß an der Seidlstraße

Straub als Bureauvorstand berufen und mit dem Fortschreiten der Projektierungsarbeiten und der Bauausführung das Bureau nach Bedarf ergänzt. Von dem vielfach wechselnden technischen Bureaupersonal seien der Oberbahnverwalter Wolfgang Schlemmer, die Architekten Martin Mendler, Paul Wilhelm Jakob Lang, Aug. Schmid, Rob. Schmitt und Hans Niedermeyer sowie die Bauführer Architekt Schuster und Ingenieur Kirschbaum als diejenigen hervorgehoben, welche dauernd oder auf längere Zeitabschnitte dem Baubureau angehört haben. Der erste Spatenstich erfolgte am 5. Oktober 1905, die Vollendung wird voraussichtlich bis Ende des Jahres 1912 gesetzt werden dürfen. Die für den Gesamtbau zur Verfügung gestellten Mittel von M. 9900000 werden voraussichtlich ausreichen. Die bauliche Umgebung des Neubaues weist keine besonderen Reize auf, deshalb sollte die Aufteilung des Komplexes seine Wirkung in sich selbst tragen. Die Baumassen wurden so geformt, daß sie sich einerseits dicht in die benachbarten Baumassen einfügen und mit diesen in eins zusammenwachsen, während an bevorzugten Stellen durch Zurückweichen der Massen Raum geschaffen wird, der zur Betrachtung der Hauptteile in größerem Abstand förmlich einladet. An der Arnulfstraße steigert sich, mit Hilfe eines Torbaues über die Straße, diese raumgebende Tendenz bis zur Schaffung eines geschlossenen Forums, dessen Kulmination eine mächtige Kuppel bildet. Die Gründung erfolgte am ganzen Bau bis Unterkante, Sockel in Beton. Der

Neubau des Verkehrsministeriums — Torbau Westseite

Kuppel- und Torbau mußten mit Rücksicht auf eine spätere Untergrundbahn sorgfältiger und tiefer gegründet werden. So steht die Kuppel auf vier Quadranten mit je 213 Stück Simplexpfählen, auf welchen je eine Eisenbetonplatte von 80 cm Stärke aufgebracht wurde, der Torbau auf 304 Pfählen. Die Simplexbetonpfahlgründung erfolgte hier zum ersten Male in München. An den bevorzugten Bauteilen kam Haustein und zwar Trachyttuff aus dem bayerischen Ries zur Anwendung, während ein in St. Pankraz bei Laufen gebrochener roter Numulithenkalk für drei Portale und einen Brunnen verwendet wurde. Aus Muschelkalk bestehen der gesamte Sockel und drei Hofportale, aus Granit die Läufe fast sämtlicher Treppen. Die nicht in Haustein ausgeführten Gebäudefronten sind in den Architektur- und Schmuckteilen fast durchgehends in Beton gestampft, in den Flächen rauh verputzt. Für Decken sind drei Systeme, nämlich die Securadecke zwischen Eisenträgern, die Zöllner'sche Decke und die Zylindersteg decke zur Anwendung gekommen. Ueber der inneren Kuppelhaube befindet sich ein niedriger, für eine reponierte Registratur geeigneter Raum, dessen Decke mit Auslegern gebildet wird, die durch die Schwere des Kuppeldaches in Schwebe gehalten werden. Ueber ihnen stehen die auf beide Ringmauern gestützten 24 Eisenbetonstühle in Dreiecksform, welche unter sich durch einen mächtigen Eisenbetonring zusammengehalten werden. Auf diesem Ring, genau über den Stühlen, er-

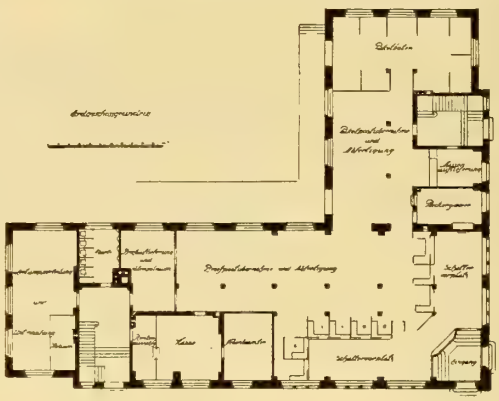
Neubau des Verkehrsministeriums — Briefträgersaal

Vestibül Mittelbau — Seidlstraße

Neubau des Verkehrsministeriums — Treppe im Westtrakt

heben sich die 24 Rippenträger, die unter sich noch zweimal durch Zwischenringe gefaßt sind und an dem obersten massiven Schlußring endigen, der das Planetarium trägt. Die mit Mönch und Nonnen eingedeckte Kuppel mißt in ihrem äußeren Durchesser 32 m, ist also beinahe doppelt so breit als die Kuppel der Theatinerkirche. Die Beheizung erfolgt zum Teil mittels Warmwasser, zum Teil mit Niederdruckdampf durch das Fernheizwerk München-Hauptbahnhof. Schöpfer des figürlichen Schmuckes am Aeußeren waren die Professoren Albertshofer, Bruska, Dasio, Seidler und die Bildhauer K. v. Lilien, L. Gamp, Drexler, Bayerer, Stehle, Schwesinger, Nida-Rümelin und Ludwig Mühlbauer.

Postgebäude München-Ostbahnhof Orleansplatz

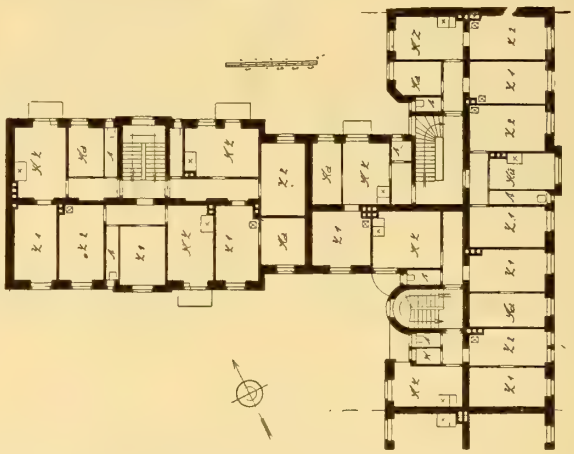


Das Postgebäude München-Ostbahnhof mit automatischer Telephonzentrale wurde 1909/10 erbaut. Die reinen Baukosten beziffern sich für das Hauptgebäude auf M. 392263.36, pro cbm umbauten Raumes M. 17.88, für das Nebengebäude M. 26572.27, der cbm umbauten Raumes M. 11.23. Die Kellergeschoßmauern sind in Beton, die Umfassungsmauern des Erdgeschosses in Trachittuff mit Backsteinhintermauerung, die übrigen Geschosse in Backsteinmauerwerk mit Kalkmörtelverputz hergestellt. Das dritte Obergeschoß enthält neben dem Umschaltesaal Wohnungen für den Vorstand und den Hausmeister. Leitung der Entwurfsbearbeitung: Ministerialrat Wicklein.

Baugenossenschaft des Eisenbahnerverbandes München-Ost

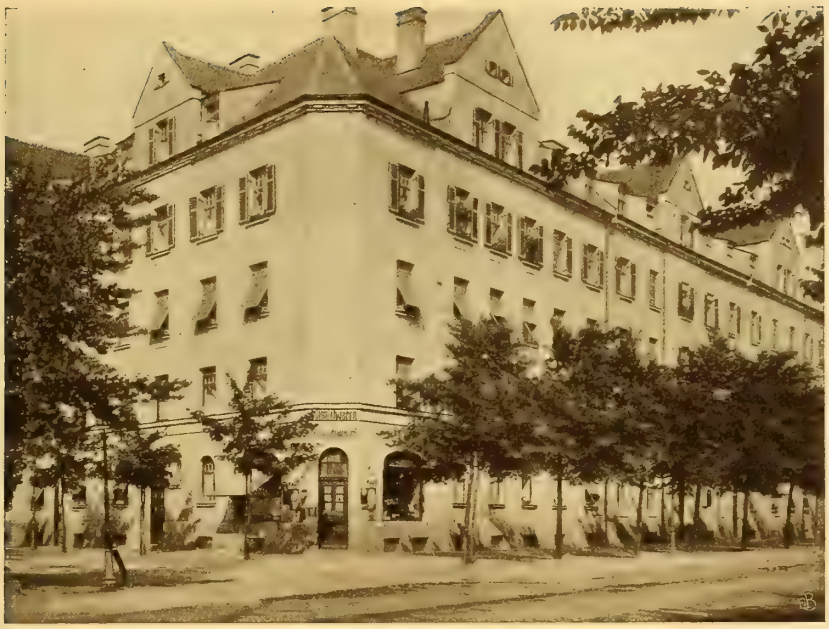
Die Baugenossenschaft des Eisenbahnerverbandes München-Ost wurde im Jahre 1899 gegründet. Im Jahre 1900 wurde mit dem Bau der Wohnungskolonie in Berg am Laim, an der Ampfinger-, Münchener- und Welserstraße begonnen. Die Anlage hat zehn Häuser mit insgesamt 102 Wohnungen, vier Läden und zwei Wirtschaften. Die kleinste Wohnung hat ein Zimmer und eine Küche oder ein Kochzimmer und Abort mit insgesamt 32,50 qm, die größte Wohnung hat zwei Zimmer, Küche oder Kochzimmer, Kammer und Abort mit insgesamt 62,20 qm. Die Preise für monatliche Miete bewegen sich zwischen M. 13 und M. 20. Der cbm umbauten Raumes kostete M. 12. Die Häuser sind in Backsteinmauerwerk mit Kalkmörtelverputz auf Sockel von Portlandzementstampfbeton hergestellt. Die Dächer sind mit Biberschwänzen eingedeckt.

Baugenossenschaft des Verkehrspersonals München-Südbahnhof



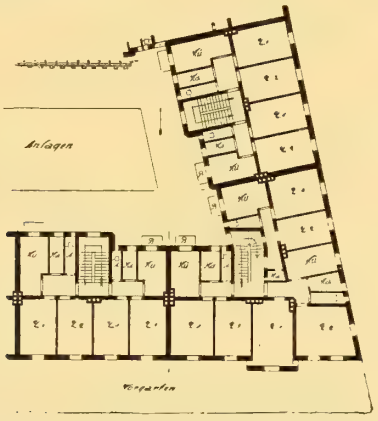
Obergeschoß

Die Kleinwohnungsanlage der Baugenossenschaft des Verkehrspersonals München-Südbahnhof an der Thalkirchnerstraße hat sechs Typen von Wohnungen zu 1—2 Zimmern, Küche oder Kochzimmer, Kammer und Abort mit einem Flächeninhalt von 39—56 qm zu einem Mietpreis von M. 12 bis 25.50 monatlich. Die Herstellungskosten für die im Jahre 1909 begonnenen Gebäude betrugen pro cbm umbauten Raumes M. 14.70, bei den im Jahre 1911 aufgeführten Gebäuden M. 13.35. Die Gebäude sind in geputztem Backsteinmauerwerk hergestellt, die Umfassungssockelmauern in Beton. Der Entwurf zum ersten Teil der Gebäude stammt von Regierungsbaumeister Allwang, der zur Erweiterung der Kolonie vom technischen Sekretär Schindler unter jeweiliger Oberleitung des Regierungsrates Dr. Gröschel.



Baugenossenschaft des Bayer. Post- und Telegraphenverbandes

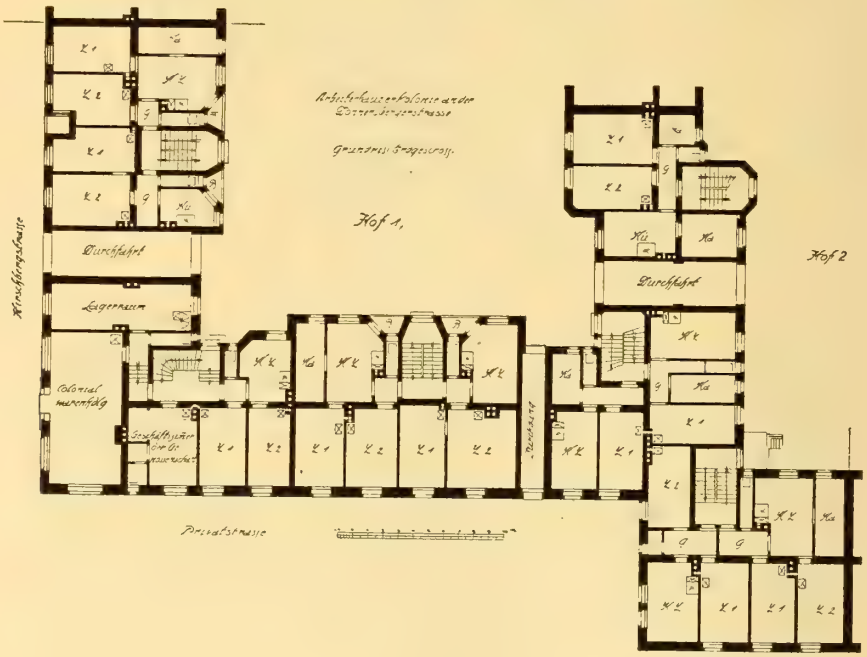
Arnulf-, Birker- und Weiglstraße

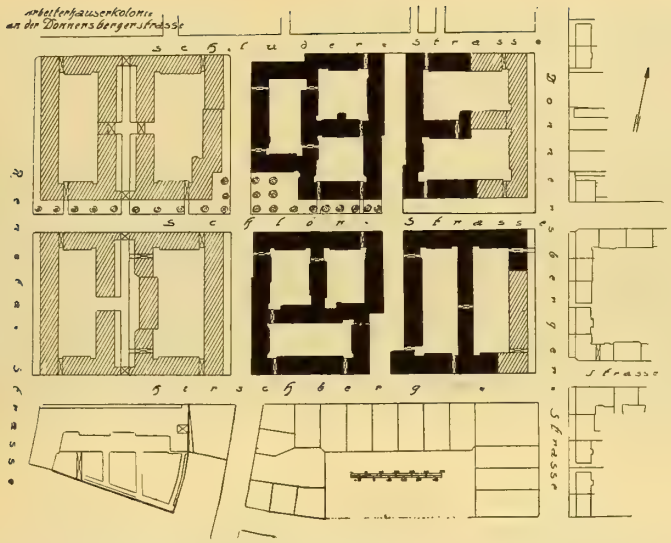


Obergeschoß

Mit der Erbauung der Wohnungskolonie der Baugenossenschaft des Bayer. Post- und Telegraphenverbandes an der Arnulf-, Birker- und Weiglstraße wurde 1909 begonnen. Die Wohnungen haben durchschnittlich je 1—2 Zimmer, Küche oder Kochzimmer, ferner hat jede Wohnung ihren eigenen Abort, Keller- und Speicheranteil. Eine große Waschküche ist im Keller jeden Hauses untergebracht. Der Mietpreis bewegt sich zurzeit zwischen 42½ und 54½ Pfennig pro qm und Monat. Der qm überbauter Fläche kam auf M. 295 zu stehen. Die Gebäude sind in Backsteinmauerwerk mit Kalkmörtelverputz hergestellt, die Umfassungsmauern bis Erdgeschoßfensterbrüstung in Beton. Die Pläne sind von Baumeister Ferchel entworfen.

Baugenossenschaft München-Hauptbahnhof — Donnersbergerstraße





Baugenossenschaft München-Hauptbahnhof Donnersbergerstraße

Die Arbeiterhäuserkolonie der Baugenossenschaft München-Hauptbahnhof an der Donnersbergerstraße bietet billige Wohnungen mit durchschnittlich je zwei Zimmern, Küche oder Kochzimmer und Kammer. Der Mietpreis beträgt für eine Wohnung mit 38 qm Bodenfläche M. 12.50, für eine Wohnung mit 60 qm Bodenfläche M. 20.40. Mit der Anlage wurde im Jahre 1909 begonnen. Die Herstellungskosten für den ersten Teil der Gebäude betrugen pro cbm umbauten Raumes M. 12.28, für die im Jahre 1911 hergestellten Gebäude M. 13.50. Die Gebäude sind in Backsteinmauerwerk mit altdeutschem Fassadenputz in Kalkmörtel hergestellt, die Fundamente und Umfassungssockelmauern in Portlandzementstampfbeton. Die Entwürfe wurden von Regierungsbaumeister Eisenrieth unter Leitung von Regierungsrat Dr. Gröschel ausgearbeitet.

Hackerbrücke Hauptbahnhof

Die Hackerbrücke, erbaut 1890/92, überquert unweit des Hauptbahnhofs die umfangreichen Gleisanlagen in sechs Eisenüberbauten von je 28,5 m Stützweite, an die sich auf der Nordseite drei Betonbogen von je 12 m Lichtweite anschließen. Die Hauptträger der Eisenüberbauten sind Bogenfachwerkträger ohne Scheitelgelenk mit elastischem Zugband und unten hängender Brückentafel; die lichte Weite zwischen den Geländern beträgt 14,8 m.

Bavariabrücke Theresienhöhe

Die Bavariabrücke im Zuge der Theresienhöhe—Lipowskystraße, erbaut 1895, überbrückt die in einem 8 m tiefen Einschnitt führenden vereinigten Linien München-Hauptbahnhof—München-Süd und München-Laim—München-Süd. Sie ist in Beton ausgeführt und besteht in einem Hauptbogen von 19,27 m Lichtweite und zwei seitlichen Entlastungsbogen von je 7,30 m Lichtweite.

Unterführung Westendstraße

Die Unterführung der Westendstraße (1903/04), der Ersatz der schienengleichen Ueberfahrten über die beiden diese Straße kreuzenden Bahnen, besitzt eine lichte Weite von 18 m und eine lichte Höhe von 4 m. Von der Lichtweite entfallen 12 m auf die Straßenfahrbahn, die durch eine eiserne Pfeileranlage in zwei Hälften von je 6 m Breite getrennt wird; die beiderseitigen Gehsteige besitzen eine Breite von je 3 m. Die Widerlager der Unterführung sind in Beton, der Ueberbau in Betoneisenkonstruktion ausgeführt.

Unterführung Tumblingerstraße

Die Unterführung der Tumblingerstraße wurde in ihrem ersten Teil 1902/04, in ihrem zweiten Teile im Jahre 1909 erbaut. Die lichten Ausmaße der Bauwerke wie ihre Konstruktion sind die gleichen wie jene der Unterführung der Westendstraße. Wegen der bedeutenden Längen von 87,50 beziehungsweise 76,55 m wurden zur besseren Lichtverteilung Wandverkleidungen aus Kahler Porzellanplättchen hergestellt.

Bahnbrücke bei Großhesselohe

Mit der Erbauung der Bahnlinie München-Holzkirchen (eröffnet 1857) mußte das tief eingeschnittene Isartal überbrückt werden. Der Entwurf der Brücke stammt von Friedrich August v. Pauli, dem damaligen Vorstand der Eisenbahnbaukommission; erbaut wurde sie in den Jahren 1851 bis 1857 unter Heinrich Gerber durch die Maschinenfabrik Kramer & Klett in Nürnberg. Das Bauwerk erhielt vier Oeffnungen, zwei Hauptöffnungen von je 52,54 m und zwei Außenöffnungen von je 26,56 m. Die Gesamtlänge der Brücke einschließlich der Widerlagerbauten beträgt 258,30 m. Die Brückenplanie liegt 31 m über Niederwasser. Die Pfeiler- und Widerlagersockel bestehen aus 2 bis 3 cbm großen Nagelfluhquadern, der Aufbau selbst aus Backsteinmauerwerk, das in bestimmten Abständen von Querschichten aus Quadern durchsetzt ist. Der Raum zwischen den Stirnmauern der Widerlagerbauten ist mit einem 1 m starken Spitzbogengewölbe überbaut. Die Eisenüberbauten lagern in Nagelfluhnischen auf Granitquadern. Die ursprüngliche Konstruktion der Ueberbauten bestand aus Fischbauchträgern; ihre charakteristische Eigenschaft war die gleiche Inanspruchnahme des Materials auf die ganze Länge der Oeffnungen. Die Brücke war von Anfang an für doppelgleisigen Betrieb, das heißt mit zwei getrennten Trag-

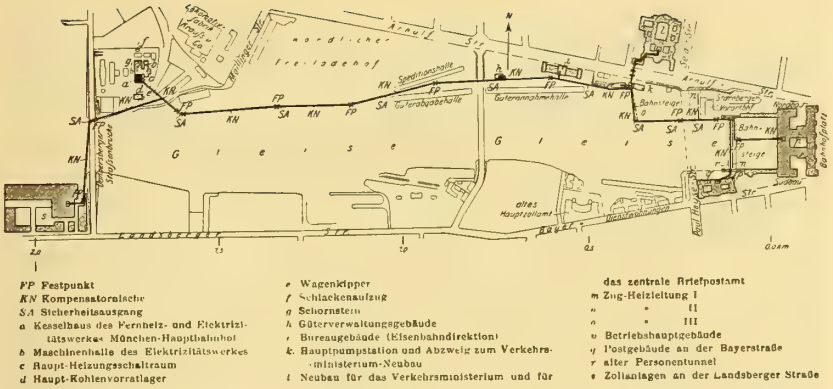
Bahnbrücke bei Großhesselohe

Vor dem Umbau — Nach dem Umbau

konstruktionen ausgebaut worden. Doch muß mit dem zunehmenden Lokomotivgewicht die Belastung durch das vorhandene eine Gleis auf beide Konstruktionen verteilt werden. Mit dem zweigleisigen Ausbau der Strecke Großhesselohe-Deisenhofen wurden die Ueberbauten durch tragfähigere ersetzt. Die neuen Konstruktionen sind Halbparabelträger mit oben liegender Fahrbahn. Sie wurden entworfen von Oberregierungsrat Ebert, dem Vorstand des Baukonstruktionsamtes der K. B. Staatseisenbahnen und ausgeführt von der Maschinenbau-Aktiengesellschaft Augsburg-Nürnberg in den Jahren 1908/09. Die flußabwärts gelegene Konstruktion wurde auf einem Gerüst seitlich der bestehenden Brücke montiert und in der Zeit vom 2. Februar 1909 bis 28. April 1909, während welcher der Verkehr über die Brücke eingestellt werden mußte, mit dem alten Ueberbau ausgewechselt und bereits am 1. Mai 1909 für eingleisigen Zugsverkehr in Betrieb genommen. Hierauf erfolgte die Montage der stromaufwärts gelegenen Konstruktion. Das Gesamtgewicht der alten Ueberbauten betrug 630 t, jenes der neuen Ueberbauten beträgt 960 t. Wie die alte Brücke erhielt auch die neue zwei Fußwege für den Personenverkehr zwischen den beiden Hochufern des Isartales.

Bahnbrücke über die Isar bei Unterföhring

Die Bahnlinie Ostbahnhof-Schwabing (Münchener Ringbahn) überschreitet die Isar nächst Unterföhring 35 m unterhalb der Distriktsstraßenbrücke Freimann-Unterföhring auf einer Brücke von drei Oeffnungen. Diese Oeffnungen sind mittels Dreigelenkbogen von 30,46 m Lichtweite und 7,08 m Pfeilhöhe überwölbt. Die Gelenke bestehen in Bleieinlagen. Das Mauerwerk ist in Beton, die Verkleidung der Pfeiler in Muschelkalk ausgeführt. Durch Verbreiterung der Pfeilerfundamente flußabwärts wurde auf einen künftigen zweigleisigen Ausbau der Bahnlinie Rücksicht genommen. Das Fundament des mitten im Flußbett stehenden Pfeilers wurde 4 m unter Flußsohle bis auf festen Flinz hinabgeführt. Die Hochwasser des Sommers 1910 führten jedoch eine stellenweise Sohlenvertiefung von 5,5 m herbei, so daß zum Schutze der Brücke flußabwärts eine mehrartige Grundschwelle eingebaut werden mußte, durch die wieder eine völlige Auflandung der Flußsohle erreicht wurde. Die Brücke wurde in den Jahren 1907/08 mit einem Kostenaufwand von rund M. 180 000 erbaut. Der Entwurf war von der Eisenbahndirektion München unter Leitung des k. Regierungsrates Beutel hergestellt; die Bauausführung war der Bauunternehmung Edwards & Hummel und Alfred Kunz in München übertragen.



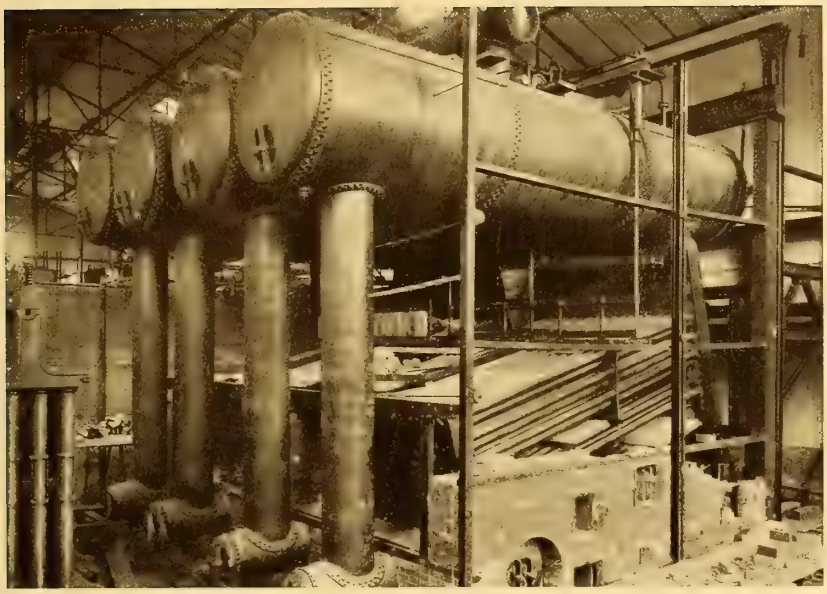
FP Festpunkt
KN Kompensatornische
SA Sicherheitsausgang
a Kesselhaus des Fernheiz- und Elektrizitätswerkes München-Hauptbahnhof
b Maschinenhalle des Elektrizitätswerkes
c Haupt-Heizungsschaltraum
d Haupt-Kohlenvorratlager
e Wagenkipper
f Schlackenaufzug
g Schornstein
h Güterverwaltungsgebäude
i Bureaugebäude (Eisenbahndirektion)
k Hauptumspannstation und Abzweig zum Verkehrsministerium-Neubau
l Neubau für das Verkehrsministerium und für das zentrale Briefpostamt
m Zug-Heizleitung I
n " " II
o " " III
u Betriebshauptgebäude
q Postgebäude an der Bayerstraße
r alter Personentunnel
s Zollanlagen an der Landsberger Straße

Elektrizitäts- und Fernheizwerk **Hauptbahnhof**

Zwei Kilometer westlich von dem Hauptbahnhof München liegt das bahneigene Elektrizitäts- und Fernheizwerk, das den Hauptbahnhof München, den Rangierbahnhof München-Laim und die Hauptwerkstätte mit elektrischer Arbeit für Licht und Kraft versorgt und außerdem für eine größere Anzahl von Dienstgebäuden, darunter für das neue Verkehrsministerium, die Eisenbahndirektion, den Hauptbahnhof und das Hauptzollamt sowie für die Zugvorheizanlage in den Wintermonaten den notwendigen Dampf zur Beheizung abgibt. Zur Erzeugung der elektrischen Kraft (Drehstrom von 5000 Volt Spannung und 50 Perioden) dienen eine Dampfturbine System Melms & Pfenninger mit einer Leistung von 1500 Kilowatt, ferner drei Dampfmaschinen mit je 370 Kilowatt. Für die entlegeneren Versorgungsgebiete wird die elektrische Arbeit als hochgespannter Strom von 5000 Volt Spannung in Kabeln zugeführt und in insgesamt 16 Transformatorenstationen auf die Gebrauchsspannung (110 V., 150 V., 310 V.) umgeformt, während das dem Elektrizitätswerk zunächst gelegene Beleuchtungsgebiet durch drei im Elektrizitätswerk aufgestellte Drehstrom-Gleichstromumformer mit Gleichstrom versorgt wird. Der Anschlußwert sämtlicher Verbrauchsstellen beträgt 2826 Kilowatt (und zwar 1281 Kilowatt für Licht und 1545 Kilowatt für Kraft). Der notwendige Dampf für die Kraftmaschinenanlage, wie auch für die Fernheizung wird in dem unmittelbar sich anschließenden Kesselhaus erzeugt. Hier sind insgesamt acht Wasserrohrkessel von der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg mit je 270 qm Heizfläche und 16 Atm. Betriebsdruck mit einem Wasserinhalt von je 39,1 cbm aufgestellt. Zu jedem Kessel gehört ein Ueberhitzer mit je 100 qm Heizfläche zur Erzeugung von Heißdampf bis zu 300° C.

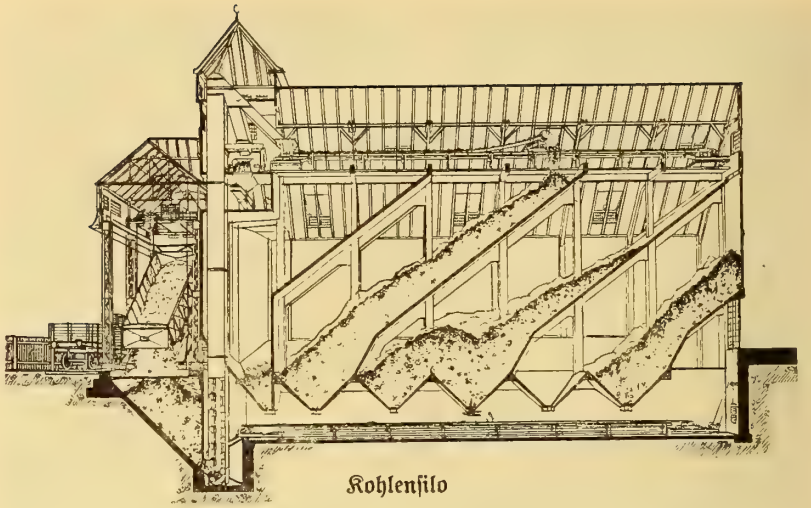
Elektrizitäts- und Fernheizwerk Hauptbahnhof

Jeder Kessel ist mit einer Kettenrostfeuerung System Babcock & Wilcox von je 6,65 qm Rostfläche ausgestattet, ferner sind noch acht Ekonomiser von je 160 qm aufgestellt, die das Speisewasser auf etwa 90° C. erwärmen. Die Kohlenbeschickung der Kessel ist durchwegs mechanisch. Auf einem eigenen Zufuhrgleise werden die Kohlenwagen an den neben dem Elektrizitätswerk erbauten Kohlensilo herangefahren, auf ein Wagenkipper gestellt, durch ein Hebewerk gehoben und sodann schräg gestellt, so daß der Inhalt durch einen Rost von 8 cm Maschenweite in eine Grube fällt. Von dieser aus werden die Kohlen vermittelst einer Becherkette emporgefördert und gelangen über eine selbsttätige Kohlenwage entweder auf das zu den Kesselbunkern oder auf das zum Kohlenspeicher führende Förderband, wo sie durch Abwurfwagen an den gewünschten Stellen abgeladen werden. Der Kohlenspeicher ist nach der gesetzlich geschützten Schrägtaschenbauart der Gebrüder Rank hergestellt. Er ermöglicht die Lagerung von ziemlich bedeutenden Kohlenvorräten auf einem verhältnismäßig knappen Platze. Sollen Kohlen aus dem Speicher zu den Kesseln befördert werden, dann wird ein drittes unter dem Speicher angebrachtes Förderband benützt, das die Kohlen wieder in die Füllgrube der vorerwähnten Becherkette zurückbringt, um von hier aus von neuem gehoben und zu den Kesselbunkern gebracht zu werden. An das Kesselhaus schließt sich der Hauptschaltraum für die Fernheizanlage an; von hier aus führt ein begehbarer Heizkanal zum Verkehrsministerialgebäude (Hauptkanal, 1400 m Länge) und ein kleinerer Kanal zum

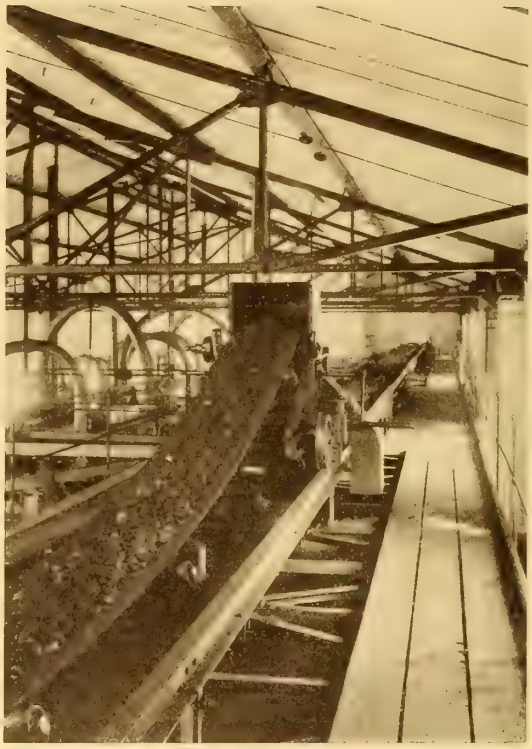


Elektrizitäts- und Fernheizwerk — Kessel

Hauptzollamt (470 m lang). Der stündliche Wärmebedarf sämtlicher angeschlossener Gebäudeheizungen beträgt bei —25° C. etwa 25 000 000 Wärmeeinheiten in der Stunde. Der Dampf wird mit einer Ueberhitzung von etwa 225° in den Hauptkanal durch drei Rohrleitungen von 253 mm, 216 mm und 156 mm lichten Durchmesser mit einem Druck von 8 Atm. zu den einzelnen Druckverminderungsstationen geschickt, in denen die Dampfspannung auf 1/10 Atm. für die Gebäudeheizungen erniedrigt wird. In jeder Station sind Wasserbehälter aufgestellt, in denen sich das Niederschlagwasser sammelt. Sobald die Behälter gefüllt sind, wird das Wasser durch selbsttätig sich einschaltende, elektrisch angetriebene Pumpen in das Elektrizitätswerk zurückgepumpt. Die Niederschlagswasserleitung hat einen Durchmesser von 131 mm im Lichten. Zur Ermöglichung einer sicheren Durchführung des Betriebs ist eine ausgedehnte Fernmeldeanlage eingerichtet, welche gestattet, an bestimmten Stellen der Fernleitung den Dampfdruck und die Dampftemperatur sowie die Ueberhitzung im Elektrizitätswerk an Instrumenten abzulesen. Ferner wird durch Lärmvorrichtungen im Elektrizitätswerk gemeldet, wenn sich ein Rohrbruchventil ausgelöst hat und wenn die Pumpen in den Druckverminderungsstationen trotz der Füllung der Behälter nicht anlaufen. Um über alle Einzelheiten des Betriebes unterrichtet zu sein, sind noch zahlreiche Kontrollinstrumente, wie Manometer, Thermometer, Dampfmengen-



Kohlensilo



Elektrizitäts- und Fernheizwerk Kohlenzuführung

messer, selbsttätige Kohlensäuremesser, Zugmesser, Pyrometer, sämtliche Instrumente selbstschreibend und von einer Normaluhr aus angetrieben, im Elektrizitätswerke aufgestellt. Die Anlage ist seit etwa zwei Jahren in Betrieb und hat bis jetzt zu keinerlei Beanstandung Anlaß gegeben.

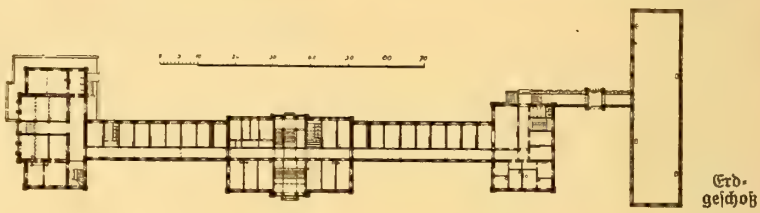
C Bauten im Bereiche des Kriegsministeriums

An der lebhaften Bautätigkeit Münchens im Laufe der letzten Jahrzehnte, die dem Stadtbild ein neues Gepräge gab und ganze Viertel neu schuf, nimmt auch das Militärbauwesen wesentlichen Anteil. Nicht allein das Bedürfnis, alte abgewohnte, ursprünglich gar nicht für militärische Zwecke geschaffene Gebäude durch neue, den modernen Ansprüchen an Hygiene entsprechende Bauten zu ersetzen, sondern auch die stete Vermehrung des Heeres veranlaßte die Erbauung neuer Kasernements und bedingte umfangreiche Maßnahmen zur Unterbringung der neugeschaffenen Truppenteile und Dienstesstellen. Viele alte Kaserngebäude sind aus dem Stadtbild teils ganz verschwunden, teils werden sie jetzt zu anderen Zwecken verwendet. So wurden abgebrochen die Hofgartenkaserne, die an der Stelle eines ehemaligen kurfürstlichen Lusthauses stand, mit ihrem Seitenflügel, der Seidenhauskaserne, die alte Isarkaserne mit Garnisonverwaltung auf der Kohleninsel, von der nur noch ein kleiner Teil vorhanden ist, ferner die Lehelkaserne, die Salzstadelkaserne — ein ehemaliger Rentamtsstadel — sowie die alte Stadtkommandantur in der Theatinerstraße und das Kadettenkorps mit Kriegsschule an der Elisenstraße. Aufgelassen und gegenwärtig von den Sammlungen des Deutschen Museums benützt ist die sogenannte neue Isarkaserne an der Zweibrückenstraße. Die militärischen Neubauten fanden größtenteils ihren Platz auf dem Gelände der beiden großen Militärkomplexe auf dem Marsfeld und dem Oberwiesenfeld. Eine Ausnahme bildet das Armeemuseum, das als Monumentalbau im Innern der Stadt auf dem Platz der Hofgartenkaserne erbaut wurde. Von den zur Unterbringung von Truppen dienenden Gebäuden befindet sich nur noch die Prinz-Arnulf-Kaserne, ehemalige Kaserne an der Türkenstraße, in der Mitte der Stadt. Während früher der Backsteinrohbau vorherrschte, zeigt sich in den letzten Dezennien hinsichtlich der Ausgestaltung der Architektur das Streben nach Anschluß an die heimatliche, den Putzbau bevorzugenden Bauweise, unter möglichster Vermeidung der bei Unterbringung von großen Menschenmassen, wie sie Truppenverbände darstellen, immer wieder sich aufdrängenden Nüchternheit. Daß der Innenausbau solcher Gebäude der starken Beanspruchung entsprechend nach den neuesten Errungenschaften der Technik und Hygiene gestaltet sein muß, liegt auf der Hand. Durch ständige Erprobung aller neu auftretenden, das Militärbauwesen berührenden

Erfindungen und Konstruktionen wird seitens der Militärverwaltung für stete neuzeitliche Vollkommenheit Sorge getragen. Als solche bauliche Verbesserungen wären anzuführen die fast ausschließliche Verwendung von Massivdecken für Mannschaftsgebäude und auf diesen als Bodenbelag Buchen- und Eichenriemenböden sowie je nach Raumbestimmung Linoleum, fugenloser Bodenbelag oder Steinzeugfliesen, die Anwendung von massiven Türstöcken und dergleichen. Des weiteren kommen in allen neueren Kasernements eigene Waschgelasse sowie Brausebäder zum Einbau. Weitgehendste Fürsorge wurde einer geeigneten Entfernung der Abfallstoffe zugewendet. Hier ist zu nennen die erst in jüngster Zeit erfolgte Einführung der Einzelklosetts mit Einzelspülung, für die Pissoirräume die Verwendung von Wasserspülung oder geruchlosen Oelpissoirs bester Systeme. Daß bei der grundsätzlichen Solidität sämtlicher Arbeiten im Verein mit den vorerwähnten Verbesserungen die Preise für die Kasernbauten wesentlich höher sind als früher und auch höher als bei Privatbauten üblich, ist erklärlich. Herrscht bei den bisher besprochenen Gebäuden die Zweckmäßigkeit vor, so konnten bei allen Gebäuden mehr repräsentativen Charakters der künstlerischen Ausbildung und dem Eingehen auf den Zeitcharakter größere Zugeständnisse gemacht werden, was zum Beispiel beim Armeemuseum und verschiedenen Offiziersspeiseanstalten durch Mitarbeit der bedeutendsten örtlichen Künstler bei dem plastischen und malerischen Schmuck der Außen- und Innenausstattung geschah. Die in letzter Zeit durchgeführten wirtschaftlichen und sozialen Maßnahmen für die Unterbringung der Unteroffiziere, vor allem der verheirateten, in eigenen Familiengebäuden, und der Arbeiter größerer militärischer Betriebe in Kleinwohnungshäusern, dann die Wohlfahrtseinrichtungen für letztgenannte Arbeiter gab reichlich Gelegenheit zu einer fortschrittlichen Entwicklung des Militärbauwesens. Augenfällig zeigen sich auch die Errungenschaften auf dem Gebiete des Lazarettwesens im mustergültigen Ausbau des Garnisonslazarettes München. Da die alten vorhandenen Gebäude den Anforderungen der neuzeitlichen Krankenpflege nicht mehr entsprachen, wurden umfangreiche Neu- und Umbauten durchgeführt. Es wurde ein neuer Krankenblock für chirurgische Kranke mit Operationssälen geschaffen und ein eigenes Gebäude für Geisteskranke erbaut. In sämtlichen Lazarettgebäuden wurde die elektrische Beleuchtung eingerichtet, die von einer militäreigenen Zentrale aus erfolgt. Hier befindet sich zugleich die Kesselanlage für die den gesamten Lazarettkomplex versorgende Niederdruck-

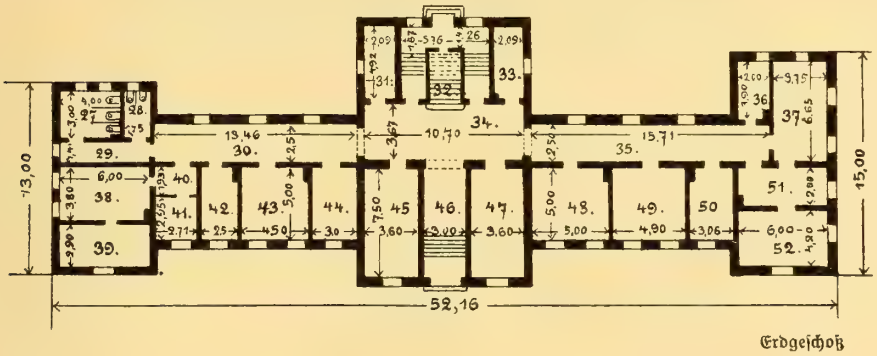
dampfheizung. Hinsichtlich der Fortschritte auf technischem Gebiete sei kurz auf die neuen, mit Rieselanlagen versehenen Magazinsgebäude des Proviantamtes hingewiesen, dessen maschinelle Einrichtungen elektrischen Betrieb erhalten haben. Von den vielen Militärneubauten seien als besonders beachtenswert die nachstehenden hervorgehoben. In den angegebenen Baukosten sind die Bauführungskosten und die Kosten für die unmittelbar zu den Gebäuden gehörigen Nebenanlagen enthalten.

Kriegsschule Blutenburgstraße



Das Kriegsschulgebäude wurde 1891/94 durch den vormaligen k. Bauamtmann Frhr. von Schacky erbaut. Die Kriegsschule enthält außer den Unterrichts- und Wohnräumen für zirka 130 Kriegsschüler die Dienstwohnungen für sieben Inspektionsoffiziere und für das Hausperſonal; ferner die Diensträume der Direktion, eine Speiseanstalt für die Kriegsschüler und eine solche für die unverheirateten Offiziere. Gesamtbaukosten (ohne Einrichtung) einschließlich Fechthalle M. 1148000, 1 cbm M. 18.60. Die Dächer sind mit Schiefer eingedeckt. Die Fassaden des Gebäudes sind in Backsteinverblendmauerwerk hergestellt, Gliederungen, wie Gesimse und Fenstereinfassungen bestehen aus Haustein, der Sockel aus Granit. Das Gebäude besitzt eine Niederdruckdampfheizung mit Ventilationsanlage und elektrische Beleuchtung. Ueber dem Haupteingang am Mittelbau, in einer Nische im zweiten Obergeschoß befindet sich eine 2 m hohe Marsbüste, oben an der Attika ein bayerischer Wappenaufsatz in Kelheimer Kalkstein, erstere vom Bildhauer Otto Lang, letztere von Thomas Dennerlein in München ausgeführt.

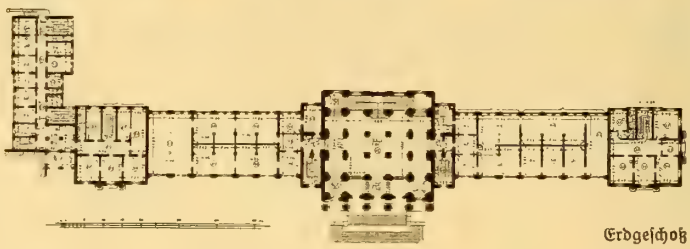
Militärgerichtsgebäude — Artilleriestraße



Erdgeschoß

Das Militärgerichtsgebäude an der Artilleriestraße wurde in den Jahren 1902/04 nach dem Entwurfe des k. Geh. Oberbaurats Ritter von Mellinger durch den k. Baurat Babinger erbaut. Gesamtbausumme (ohne innere Einrichtung) rund M. 140 000, 1 cbm umbauter Raum M. 14. Die Fassaden sind teils in weißem Mainsandstein, teils in Putz, der Sockel in gestocktem Beton ausgeführt. Das Dach ist mit verzinktem Eisenblech gedeckt. Die Decken sind zum Teil massive Betondecken, teilweise Secura- und Holzdecken, die Fußböden auf den Massivdecken Linoleum auf Gipsestrich, Eichenriemen in Asphalt beziehungsweise Mosaikplatten und Zementestrich.

Armeemuseum Hofgartenstraße



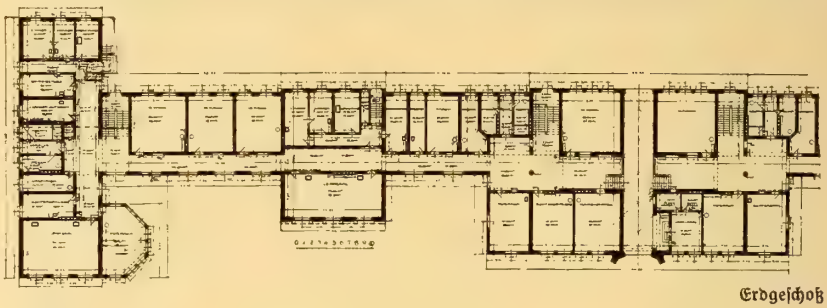
Erdgeschoß

Das Armeemuseum wurde 1900/1905 vom k. Geh. Oberbaurat Ritter v. Mellinger nach dessen Entwurf erbaut. Gesamtbausumme (ohne Inneneinrichtung) rund M. 2 070 000, 1 cbm umbauter Raum M. 19.50. Der Mittelbau, die Unter- und Erdgeschosse der Zwischenbauten sind dem Armeemuseum, die Obergeschosse der Zwischenbauten dem Kriegsarchiv und der Armeebibliothek, der südliche Kopfbau der Stadtkommandantur (einschließlich Dienstwohnung für den Stadtkommandanten), der nördliche Kopfbau sowie der Flügel an der Galeriestraße der Feldzeugmeisterei und der Intendantur der militärischen Institute zugewiesen. Die Fassaden gegen den Hofgarten sind aus grauem Mainsandstein (Eltmann), die Fassaden des Hofes und diejenigen der Galeriestraße mit rauhem Kalkmörtel unter Verwendung von Isarsand verputzt. Der Sockel ist bei den Hausteinfronten aus Mettner Granit, sonst aus gestocktem Beton.

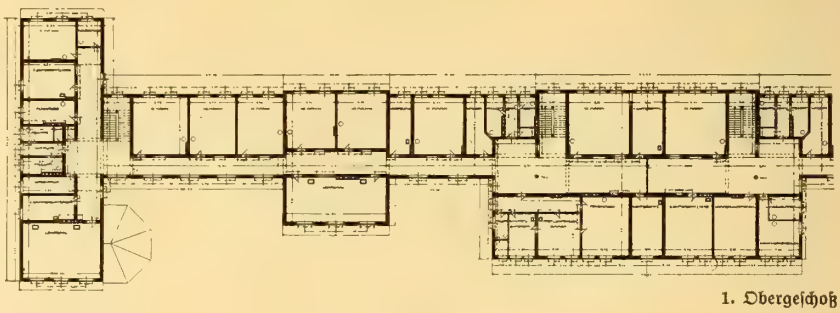
Armeemuseum Hofgartenstraße

Das Dach des Mittelbaues ist mit Kupfer gedeckt, die übrigen Gebäudeteile, ausgenommen der Pavillon in der Galeriestraße, haben Holzzementdächer; letzterer Falzziegeldach. Der Kuppelbau wird von vier parabolisch geformten Eisenbetonbögen und Eisenbetonpfeilern getragen. Die innere und äußere Kuppel, sowie die Laterne sind vollständig in Eisenbeton hergestellt. Die Decken im Mittelbau und in den Zwischenbauten sind zum Teil Eisenbeton-, zum Teil Hohlstein- (Secura-) Decken, in den Kopfbauten Holzbalkendecken. Die Fußböden in den Ausstellungsräumen sind teils aus Terrazzo, Granit, Marmor, Eichenriemen und Linoleum, in den Bureaus und Wohnräumen aus Linoleum auf Gipsestrich und Eichenriemen. Die im Gebäude vorhandene Niederdruckdampfheizung heizt die Sammlungsräume des Armeemuseums, des Kriegsarchivs und die Armeebibliothek, alle übrigen Räume haben Kachelöfen beziehungsweise eiserne Regulierfüllöfen. Der äußere bildnerische Schmuck über dem Portikus, aus Muschelkalk, ist von den Professoren Pruska und Kaufmann, alle übrigen an den Hausteinfassaden und im Innern vorkommenden Bildhauerarbeiten von den Bildhauern Kopf, Burger, Professoren Pfeifer und Seidler, die Glasmosaikbilder im Mittelbau sind nach Entwürfen Professors Marr von der Bayerischen Mosaikkunstanstalt hergestellt.

Mannschaftsgebäude für das Telegraphenbataillon Lazarettstraße



Erdgeschoß



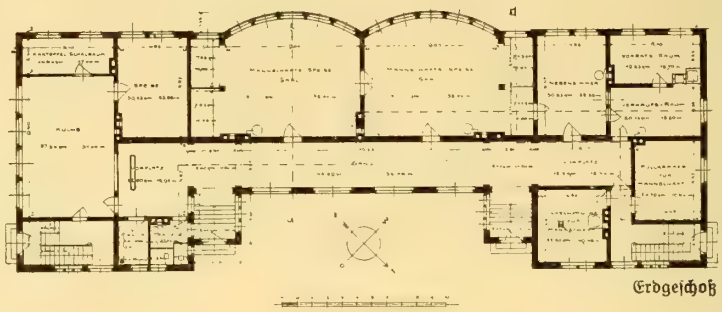
1. Obergeschoß

Das Mannschaftsgebäude für das Telegraphenbataillon wurde 1909/10 vom k. Militärbauamtmann Sigismund Göschel entworfen und ausgeführt. Gesamtbausumme (ohne Inneneinrichtung) M. 662 000, 1 cbm umbauter Raum M. 14.50. Die Fassaden sind in rauhem Kalkmörtelputz unter Verwendung von Quetschsand hergestellt. Der Sockel ist aus gestocktem Beton, das Portal und die Hoheitszeichen in den Giebeln aus Ettringer Tuff. Das Dach ist

Mannschaftsgebäude für das Telegraphenbataillon Hauptportal

mit Neufahrner Dachplatten gedeckt. Die Decken sind fast durchwegs massiv, System Secura. Die Fußböden der Gänge, Aborte, Wasch- und Putzräume haben Fliesenbelag, die Kompagniekammern Linoleum. Die Wohnräume besitzen Kachelöfen, die Mannschaftsräume eiserne Kasernöfen, die Unteroffizierszimmer und Lehrsäle Regulierfüllöfen. Das Gebäude enthält außer den Räumen für die Unterbringung von 540 Mann zwölf Lehrsäle für Telegraphie und eine funkentelegraphische Station. Der Mittelbau ist von einem 40 m hohen Turm bekrönt, der in Eisenbeton ausgeführt und mit Kupfer verkleidet, als Antennenträger für die funkentelegraphische Station dient. Der plastische Schmuck des Gebäudes stammt von Bildhauer Professor Julius Seidler.

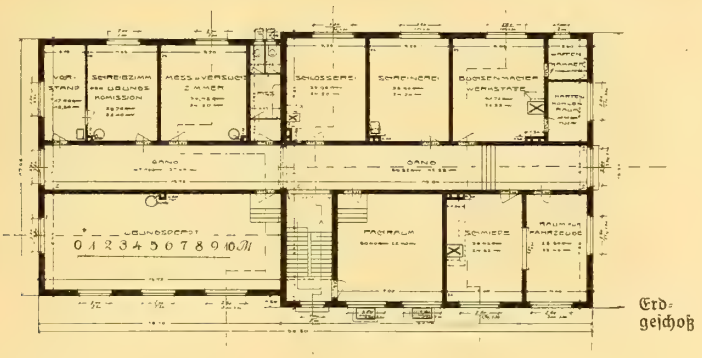
Wirtschaftsgebäude für das Telegraphenbataillon Lazarettstraße



Erdgeschoß

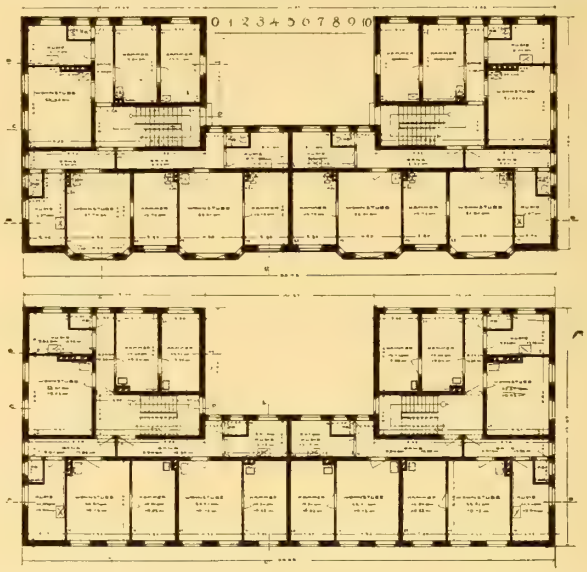
Das Wirtschaftsgebäude für das Telegraphenbataillon wurde 1909/10 vom k. Militärbauamtmann Sigismund Göschel entworfen und ausgeführt. Gesamtbausumme (ohne Inneneinrichtung) M. 120 000, 1 cbm umbauter Raum M. 17. Die Fassaden sind in rauhem Kalkmörtelputz mit Zementzusatz hergestellt. Der Sockel und einzelne Architekturteile sind aus gestocktem Beton. Das Dach ist mit Neufahrner Dachplatten gedeckt. Die Decken sind massiv, System Westphal. Der Fußbodenbelag besteht in den Speisesälen und Nebenzimmern aus imprägnierten Buchenriemen in Asphalt, in den Küchen, Speisekammern, Aborten und Gängen aus Tonfliesen. Die Heizung erfolgt durchwegs durch Regulierfüllöfen.

Werkstättengebäude für das Telegraphenbataillon Lazarettstraße



Das Werkstättengebäude für das Telegraphenbataillon wurde 1909/10 vom k. Militärbauamtmann Sigismund Göschel entworfen und ausgeführt. Gesamtbausumme (ohne Inneneinrichtung) M. 75 000, 1 cbm umbauter Raum M. 13.60. Die Fassaden sind in rauhem Kalkmörtelputz unter Verwendung von Quetschsand hergestellt. Der Sockel ist aus gestocktem Beton. Die Zwischendecken sind aus Eisenbeton. Das Dach ist mit Neufahrner Dachplatten auf Lattung, Schalung und Pappunterlage eingedeckt. Der Fußbodenbelag der Vorplätze und Gänge, sowie der Fahrzeugräume und der Schmiede besteht aus Großhesseloher Klinkern, in der Schlosser-, Schreiner- und Büchsenmacherwerkstätte aus Holzstöckelpflaster, in den übrigen Räumen aus imprägnierten Buchenriemen in Asphalt. Die Treppen sind vollständig in Eisenbeton hergestellt.

Familienwohngebäude 1. Fußartillerieregiment — Haslangstraße 1

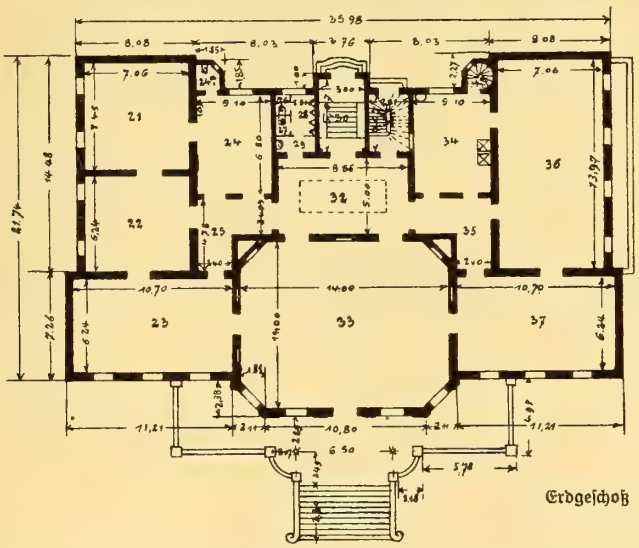


Erdgeschoß

Obergeschoß

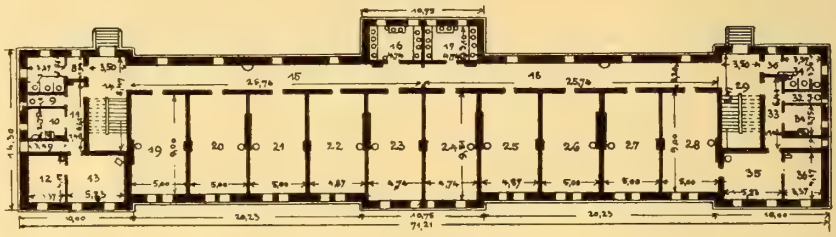
Das Familienwohngebäude für das 1. Fußartillerieregiment wurde 1909/10 vom k. Militärbauamtmann Sigismund Göschel entworfen und ausgeführt. Gesamtbausumme (ohne Inneneinrichtung) M. 99 000, 1 cbm umbauter Raum M. 18.80. Die Fassaden sind in rauhem Kalkmörtelputz unter Verwendung von Quetschsand hergestellt. Der Sockel besteht aus gestocktem Beton. Das Dach ist mit Neufahrner Dachplatten gedeckt. Das Kellergeschoß besitzt eine massive Decke, System Siegwart, die Decken über den anderen Geschossen sind Holzbalkendecken.

Offiziersspeiseanstalt der Prinz-Leopold-Kaserne Leonrod- und Winzererstraße



Die Offiziersspeiseanstalt der Prinz-Leopold-Kaserne wurde 1901/02 erbaut. Der Bauentwurf stammt vom vormaligen Militärbauinspektor Baurat Zeiser auf Grund eines Vorentwurfes des Geheimen Baurates Beetz. Die Bauausführung lag ebenfalls in den Händen des Militärbauinspektors Baurates Zeiser. Gesamtbausumme ohne Inneneinrichtung M. 141 423, 1 cbm umbauter Raum M. 16.24. Die Fassade des vorderen Mittelbaues ist in Kunstkalkstein, alle übrigen in Terranovaputz hergestellt. Die Sockelansichtsflächen sind in gestocktem Portlandzementbeton ausgeführt. Mit Ausnahme des Mittelbaues und der Turm- und Eckvorbauten sind die Dachflächen mit Biberschwänzen eingedeckt. Ueber dem Keller ist eine Klein'sche Decke, sonst wurden Balkendecken ausgeführt. Das Gebäude besitzt für das Erdgeschoß Niederdruckdampfheizung.

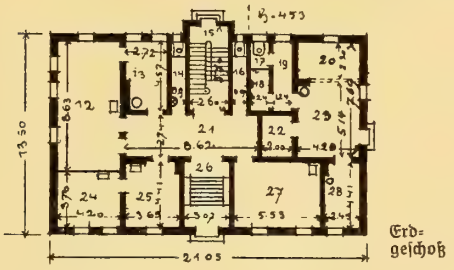
Mannschaftsgebäude der Prinz-Leopold-Kaserne — Leonrodstraße



Erdgeschoß

Als Beispiel für die Mannschaftsgebäude möge die Doppeleskadronskaserne der Prinz-Leopold-Kaserne behandelt werden. Die übrigen Mannschaftsgebäude sind in ähnlicher Weise ausgestattet. Die Kaserne wurde 1900/02 durch Baurat Zeiser entworfen und ausgeführt. Gesamtbausumme M. 168 677, 1 cbm umbauter Raum M. 11.20. Die Fassaden haben Verputz in verlängertem Zementmörtel, die Sockel sind gestockt. Das Dach ist mit Biberschwänzen eingedeckt. Ueber dem Kellergeschoß wurden Klein'sche Decken, über den Gängen im Erd-, 1. und 2. Geschoß Betondecken, sonst Hourdisdecken verwendet. Der Keller besitzt Klinkerpflaster. Im Erd- und den beiden Obergeschossen haben die Aborte, Waschräume und Hauptgänge Asphaltboden, alle anderen Räume Eichenschrägriemen. Die Montierungskammern im Dachgeschoß haben Linoleum- sonst rauhen Bretterbelag.

Stabsgebäude der Prinz-Leopold-Kaserne



Das Stabsgebäude der Leopold-Kaserne wurde während der Jahre 1900 bis 1902 erbaut. Das Gebäude wurde vom Baurat Zeiser entworfen und ausgeführt. Gesamtbausumme M. 58607, 1 cbm umbauter Raum M. 12.72. Die Fassaden sind in verlängertem Schlackenzementmörtelputz, die Sockelansichtsflächen in gestocktem Portlandzementbeton ausgeführt. Das Dach ist mit Biberschwänzen eingedeckt. Ueber dem Keller sind Höß'sche Decken, sonst Balkendecken verwendet. Die Keller haben Klinkerpflaster, Erdgeschoßvorplatz und Vestibül Mettlacher Platten, Wache und Aborte Asphalt als Bodenbelag. Zu den sonstigen Räumen sind Eichenschrägriemen verwendet. Das Dachgeschoß hat Gipsestrich. Die Geschäftszimmer besitzen Kachelöfen, die Mannschaftszimmer Säulenöfen.

Bekleidungsamt, Kleinwohnungshäuser — Barbarastraße

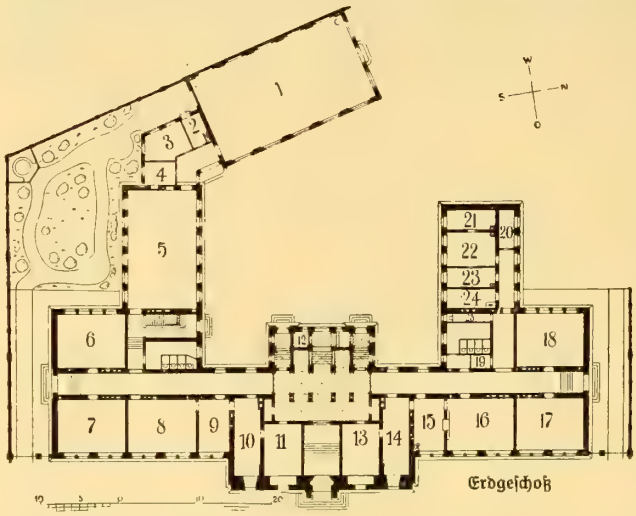
Die Kleinwohnungshäuser des Bekleidungsamtes enthalten die Wohnungen für die Werkmeister, Unterbeamten usw. des Bekleidungsamts. Es sind 12 Gebäude, von welchem in 5 je 4, in 2 je 3 und in 5 je 2 Wohnungen untergebracht sind. Von den 36 Wohnungen bestehen 29 aus je 1 Wohnstube und 2 Kammern, die übrigen aus je 1 Wohnstube und 1 Kammer; außerdem hat jede Wohnung 1 Küche, 1 Waschküche mit Badeeinrichtung, eigenen Abort, Keller und Speicherräume. Zu jedem Hause gehört ein Vor- und ein Nutzgarten mit Obstbäumen. Die Häuser wurden 1909/10 nach dem Vorentwurfe des Geh. Baurates Beetz von Baurat Besold erbaut. Gesamtbausumme für ein Vierfamilienhaus rund M. 35000, 1 cbm umbauter Raum M. 17.84. Gesamtbausumme für ein Dreifamilienhaus M. 25900, 1 cbm umbauter Raum M. 17.60, Gesamtbausumme für 1 Zweifamilienhaus M. 17200, 1 cbm umbauter Raum M. 18.90. Die Fassaden haben verlängerten Portlandzementmörtelputz, auf den Wetterseiten Wunnerschen Putz. Die Sockel sind aus gestocktem Beton. Die Dächer sind mit Biberschwänzen eingedeckt. Die Küchen haben eiserne Sparkochherde, je 1 Zimmer und 1 Kammer einer Wohnung einen gußeisernen Regulierfüllofen.

D Bauten der Kreisgemeinde Oberbayern

In München (Kreis Oberbayern) kommen an Gebäuden, deren Neubau und Unterhaltung eine Pflicht der Kreisgemeinde ist, nur solche für Unterrichtszwecke in Frage. Von diesen haben sich die Realschulen ganz außerordentlich entwickelt. Durch das schnelle Wachstum der Stadt stieg der Besuch der bestehenden Realschule derart, daß die Kreisgemeinde Oberbayern sich bald genötigt sah, eine zweite, die Luitpold-Kreisrealschule, jetzt Oberrealschule, zu errichten. Zu diesen beiden Anstalten traten in rascher Folge noch drei weitere, die Maria-Theresia-, Gisela- und Rupprecht-Kreisrealschule. In baulicher Beziehung waren bei ihrer Errichtung dieselben Gesichtspunkte maßgebend, wie bei den Gymnasien: Gruppierte Anlage, Zusammenfassung der gleichzeitig als Aula zu verwendenden Turnhalle mit ihren Nebenräumen zu einer besonderen Baugruppe. Die Ausführung dieser Anstalten erfolgte durch Beamte der Baureferate der Kreisregierung.

Die für die Ausbildung weiblicher Lehrkräfte in München bestehende Kreislehrerinnenbildungsanstalt für Oberbayern erhielt einen vom städtischen Baurat Gräffel entworfenen und ausgeführten, vorzüglich eingerichteten Neubau.

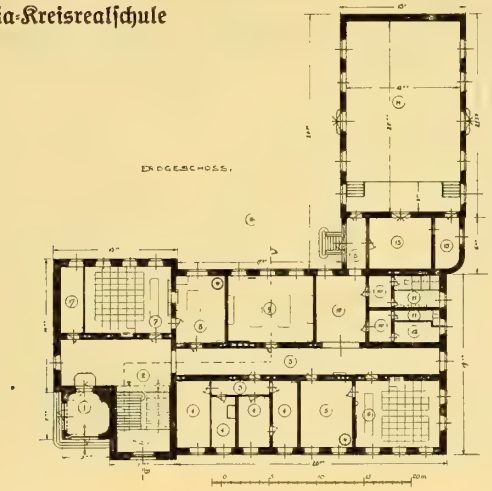
Luitpold-Kreisoberrealschule Alexandrastraße



1 Turnhalle
2 Gerätekammer
3 Garderobe
4 Lehrerzimmer
5 Turnsaal
6 Lehrsaal
7 Schülerlaboratorium für Physik
8 Lehrsaal für Physik
9 Physikalisches Laboratorium
10 Physikal. Sammlung
11 Naturgeschichtliche Sammlung
12 Karzer
13, 14 Chemisch-mineralogische Sammlung
15 Chem. Laboratorium
16 Lehrsaal für Chemie und Naturgeschichte
17 Schülerlaboratorium für Chemie
18 Lehrsaal
19 Geräteraum
20 Magdkammer } der Hausmeisterwohnung
21—23 Zimmer } der Hausmeisterwohnung
24 Küche } der Hausmeisterwohnung
25 Abort

Die Luitpold-Kreisoberrealschule wurde 1890/1891 von der Kreisgemeinde Oberbayern als Kreisrealschule nach dem Entwurfe und unter der Leitung des k. Regierungs- und Kreisbauassessors Reuter erbaut. Verputzter Backsteinbau auf Granitsockel; Fassade des Mittelbaues aus Aschaffenburger Sandstein; zwei Portalfiguren aus Kelheimer Kalkstein von Bildhauer Dennerlein. Die Gesamtbaukosten betrugen M. 600000, pro cbm umbauten Raumes M. 17.65. Die innere Einrichtung erforderte M. 71500. Bereits 1894 war der Aufbau der Flügelbauten und der Bau einer Turnhalle mit einem Kostenaufwand von M. 142000 notwendig.

Maria-Theresia-Kreisrealschule Regerplatz



Die Maria-Theresia-Kreisrealschule wurde 1898/1899 durch die Kreisgemeinde Oberbayern unter der Leitung des Regierungs- und Kreisbauassessors Stauffer erbaut. Infolge des raschen Anwachsens der Schülerzahl wird der Bau im Jahre 1912 erweitert werden. Das Gebäude ist mit Ausnahme des Eingangsvorbaues (Ausführung in Beton) aus Backsteinen hergestellt. Die Fassaden sind in einfacher Putzmanier gehalten. Der Keller ist mit böhmischen Kappen überwölbt, alle übrigen Räume haben Balkendecken auf eisernen Unterzügen. Die Fußböden bestehen mit Ausnahme der Aborte, welche Asphaltbelag haben, aus Eichenriemen. Die künstliche Beleuchtung erfolgt durch Gasglühlicht; im Physiksaal ist zu Unterrichtszwecken elektrische Kraft eingerichtet. Das Gebäude hat Niederdruckdampfheizung. Die Gesamtbaukosten betrugen Mark 332000, pro cbm rund M. 19.

Giſela-Kreisrealſchule **Eliſabethenplatz**

1 Eingang
2 Veſtibül
3 Gänge
4 Lehrſaal
5 Muſikſaal
6 Chemiſches Schülerübungslaboratorium
7 Chemiſches Kabinett
8 Chemiſches Laboratorium
9 Chemieſaal
10 Karzer
11 Lehrerabort
12 Schüleraborte
13 Jourzimmer des Pedells
14 Wohnung des Pedells
15 Phyſikſaal
16 Phyſikaliſcher Schülerübungsraum
17 Phyſikaliſches Kabinett
18 Phyſikaliſches Laboratorium
19 Turnſaal, zugleich auch Aula
20 Turnlehrerzimmer
21 Garderobe
22 Vorplatz und Aufgang zur Heizerwohnung
23 Aufgang zum erſten Obergeſchoß
24 Turnſpielhof

Die Giſela-Kreisrealſchule wurde 1903/1904 von der Kreisgemeinde Oberbayern erbaut. Die Ausführung erfolgte unter der Leitung des Oberbaurates Pacher durch die Firma Gebr. Rank. Im Jahre 1911 machte ſich die Erweiterung der Anſtalt durch einen Anbau notwendig.

Gisela-Kreisrealschule — Fassadendetail

Die Kellermauern bis Sockeloberkante sind in Beton, das aufgehende Mauerwerk mit einigen Ausnahmen in Backsteinen hergestellt, die Dachflächen mit Biberschwänzen eingedeckt. Das Hauptportal und die Gliederungen der Straßenfassade bis zum 2. Stock sind in fränkischem Muschelkalk ausgeführt, die übrigen Fassadenflächen einfacher verputzt. Beim Haupttreppenhaus wurde Eisenbeton „System Hennebique" verwendet. Als Deckenkonstruktion kam über dem Kellergeschoß Portlandzement-Stampfbetondecke zwischen I-Trägern, über dem Erdgeschoß Klein'sche Ziegelhohlsteindecke, über dem 1. Obergeschoß System „Hennebique", über dem 2. Obergeschoß Könen'sche Plandecke, über dem 3. Ober-

Gisela-Kreisrealschule Portaldetail

geschoß Holzbalkendecke und über sämtlichen Geschossen des Anbaues System „Schalldicht" zur Ausführung. Der Schülerübungsraum für Chemie und die Aborte haben Asphaltbelag. Der Vorplatz im Zwischenbau und im Haupttrakt haben Pflaster aus gelben Mosaikplatten, der Hörsaal für Chemie und Physik, der Schülerübungsraum für Physik und die Turnhalle Eichenriemenböden. Alle übrigen Räume erhielten Linoleumbelag. Im Hör- und Uebungssaal für Physik sowie in der Turnhalle ist elektrische Beleuchtung, in den übrigen Räumen Gasglühlicht eingerichtet, die Erwärmung der Räume erfolgt durch eine Niederdruckdampfheizungsanlage. Die Gebäudekosten betrugen M. 510000, 1 cbm umbauter Raum berechnet sich auf M. 22.

Rupprecht-Kreisrealschule Albrechtstraße

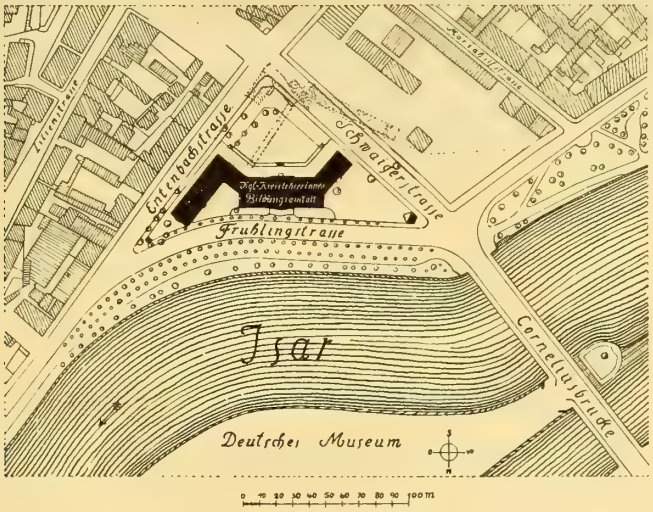
1 Physikkabinett
2 Physiklaboratorium
3 Physiksaal
4 Musiksaal
5 Schülerbibliothek
6 Aborte
7 Chemiesaal
8 Chemielaboratorium
9 Chemiesammlung
10 Naturaliensammlung
11, 12 Hausmeisterwohnung
13 Haupteingang
14 Dienstzimmer des Hausmeisters
15 Turnhalle
16 Turngarderobe für Schüler
17 Turnlehrerzimmer
18 Vorplatz
19 Verbindungsbau

Die Rupprecht-Kreisrealschule wurde 1910/1911 von der Kreisgemeinde Oberbayern unter der Leitung des Oberbaurates Pacher nach dem Vorprojekt des Bauamtsassessors Buchert erbaut. Der am Gebäude vorkommende figürliche und ornamentale Schmuck erfolgte in Modellierung wie in der Steinausführung durch Bildhauer Professor Albertshofer. Kellermauern bis Sockeloberkante wurden in Beton, das aufgehende Mauerwerk in Backsteinen hergestellt. Das Erdgeschoß gegen die Albrechtstraße, Pfeiler und Bogen des Haupteinganges, Türe zum botanischen

Rupprecht-Kreisrealschule Treppenaufgang

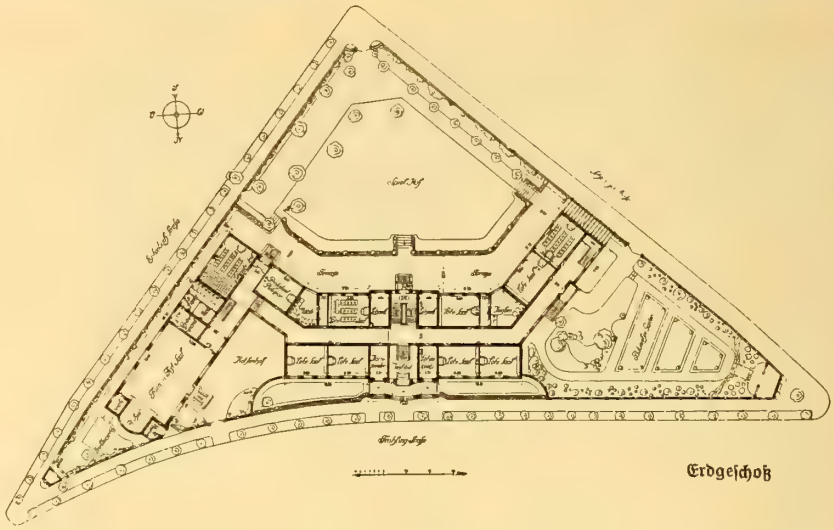
Garten, Erkerausbau des Rektoratszimmers, der figürliche und ornamentale Schmuck des Hauptgiebels, die Lisenen, Fensterbänke und Verdachungen, sowie das Hauptgesims des Haupttreppenhauses bestehen aus gelblichem badisch-schweizerischem Muschelkalk, die das Vestibül tragenden Säulen aus poliertem Ruhpoldinger Marmor. Haupt- und Flügelbau sind mit Schwandorfer Ziegeln eingedeckt. Die Umfassung, Gewölbe, Stufen und Brüstungsgeländer der Haupttreppe wurden in Eisenbeton hergestellt, die Stufen mit Eichenholz belegt. Ueber dem 1. und 2. Obergeschoß des dreistöckigen Traktes sind Massivdecken System „Westphal", in den übrigen Geschossen Zylinderstegdecken „System Herbst" verwendet. Schülerübungsräume, Laboratorien und Aborte erhielten Asphaltböden, die Turnhalle Eichenriemen auf Blindboden, Chemie- und Physiksaal, Turnlehrer-Zimmer, Turngarderobe und Heizerzimmer Eichenriemen in Asphalt. Alle übrigen Räume und die Gänge sind mit Linoleum belegt. Zur künstlichen Beleuchtung ist, wo nötig, Gas oder elektrisches Licht eingerichtet, die Beheizung erfolgt durch eine Warmwasser-Heizanlage mit Pumpenbetrieb. Die Gebäudekosten betrugen M. 410585, 1 cbm überbauter Raum berechnet sich auf rund M. 20.

Kreislehrerinnenbildungsanstalt Frühlingstraße



Die Kreislehrerinnenbildungsanstalt für den Kreis Oberbayern wurde 1907/1908 nach den Plänen und unter der Leitung des städt. Baurates Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel ausgeführt. Die dreieckige Form und das Gefälle des Bauplatzes, seine Lage an drei Straßen und an hervorragender Stelle im Stadtbild bei der Museumsinsel ergaben die Umrißlinie des Baues, seine Fernwirkung und Zweckbestimmung, die Einfachheit im einzelnen. Das Gebäude enthält: 1. Die Präparandinnenschule mit drei Kursen und drei Parallelkursen zu je 42 Sitzplätzen, 2. das Seminar mit drei Kursen und drei Parallelkursen zu je 48 Sitzplätzen, 3. die Seminarübungsschule mit acht Klassen zu je 30 Sitzplätzen,

Kreislehrerinnenbildungsanstalt — Sitzungssaal



Erdgeschoß

4. alle zu 1, 2 und 3 nötigen Nebenräume, 5. Dienstwohnungen für den Anstaltsdirektor und für den Hausmeister. Die lichten Stockwerkshöhen betragen im Untergeschoß für die Unterrichtsräume, die Bäder und die Hausmeisterwohnung 3,20 m, für die Kellerräume 2,70 m, im Erdgeschoß für die Lehrsäle 4 m, für den Lehrprobesaal 5 m, für die Turnhalle 5,50 m, in den oberen Geschossen ebenfalls 4 m, im Physik- und Chemiesaal 4,50 m. Die Lehrsaalgrößen betragen für die Präparandinnenschule 9,80×6,35 m bis 10,60×6,35 m;

Kreislehrerinnenbildungsanstalt — Treppenhaus

im Seminar 10,60×6,50 m bis 11,40×6,50 m; in der Seminarübungsschule 8,60×6,35 m bis 9,80×6,35 m. Das Gebäude ist ein teilweise auf sehr tiefen Betonfundamenten errichteter verputzter Backsteinbau mit Portalen aus Muschelkalk und Ziegeldeckung, Kiesbetondecken zwischen bombierten Eisenträgern, in den Schulsälen und Gängen 3½ mm starkes Granitlinoleum auf 4 cm starkem Zementestrich, in der Turnhalle auf 1½ cm starker Asphaltschichte. Unterwölbte Eichenholztreppen zwischen Eisenträgern, Trittstufen der Haupttreppe aus 36 mm starkem australischem Hartholz. Niederdruckdampfheizung, Gasglühlichtbeleuchtung (Graetzinlicht). Die plastischen Arbeiten der Vorhalle sind von Professor Julius Seidler. Im Innern erfuhren der Haupteingang, die Gänge, der Beratungssaal und der Turn- und Spielsaal künstlerische Durchbildung. Die Bilder im Vestibül sind von Professor Rudolph v. Seitz, das Deckenbild im Beratungssaal von Martin Herz gemalt. Die Kosten der Bauausführung betrugen M. 730000, die der inneren Einrichtungen M. 65000. Die Kostenbeiträge für Straßen und Entwässerung beliefen sich auf M. 35000.

E Neubau des Deutschen Museums

Der Museumsneubau wird nach dem preisgekrönten Entwurf des Professors Dr. Gabriel von Seidl auf Grund eines Preisausschreibens im Jahre 1905 entsprechend den von Dr. Oskar von Miller bereits bei der Gründung des Deutschen Museums und in der ersten Ausschußsitzung im Jahre 1904 gemachten allgemeinen Angaben über die Raumdisposition ausgeführt. Die Stadtgemeinde München stellte in entgegenkommender Weise den Bauplatz auf der Museumsinsel zur Verfügung und trug zu den Baukosten eine Million Mark bei. Weitere vier Millionen Mark wurden durch das Deutsche Reich und das Königreich Bayern und über zwei Millionen Mark aus Stiftungen der deutschen Industrie beigesteuert.

Im Jahre 1906 wurde von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser, Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzregenten Luitpold von Bayern und Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzen Ludwig von Bayern unter wärmster Anteilnahme des ganzen Reiches der Grundstein zum Neubau gelegt.

Die für einen Ausstellungsbau für Naturwissenschaft und Technik zum Teil sehr schwierigen Einrichtungen zur Aufstellung von schweren Maschinen, für die Fundamente einer Reihe von Museumsobjekten, für die Vorführung von Wassermotoren, Dampfmaschinen, elektrischen Apparaten usw., die Schaffung besonderer Aufstellungspunkte, Terrassen und Kuppeln für seismologische, geodätische, astronomische und andere Meßinstrumente, für Apparate zur Radiotelegraphie und Telephonie mußten von Anfang an im Einvernehmen mit der Leitung des Deutschen Museums so projektiert werden, daß die architektonische Ausgestaltung sich den technischen Bedürfnissen vollkommen anpaßt.

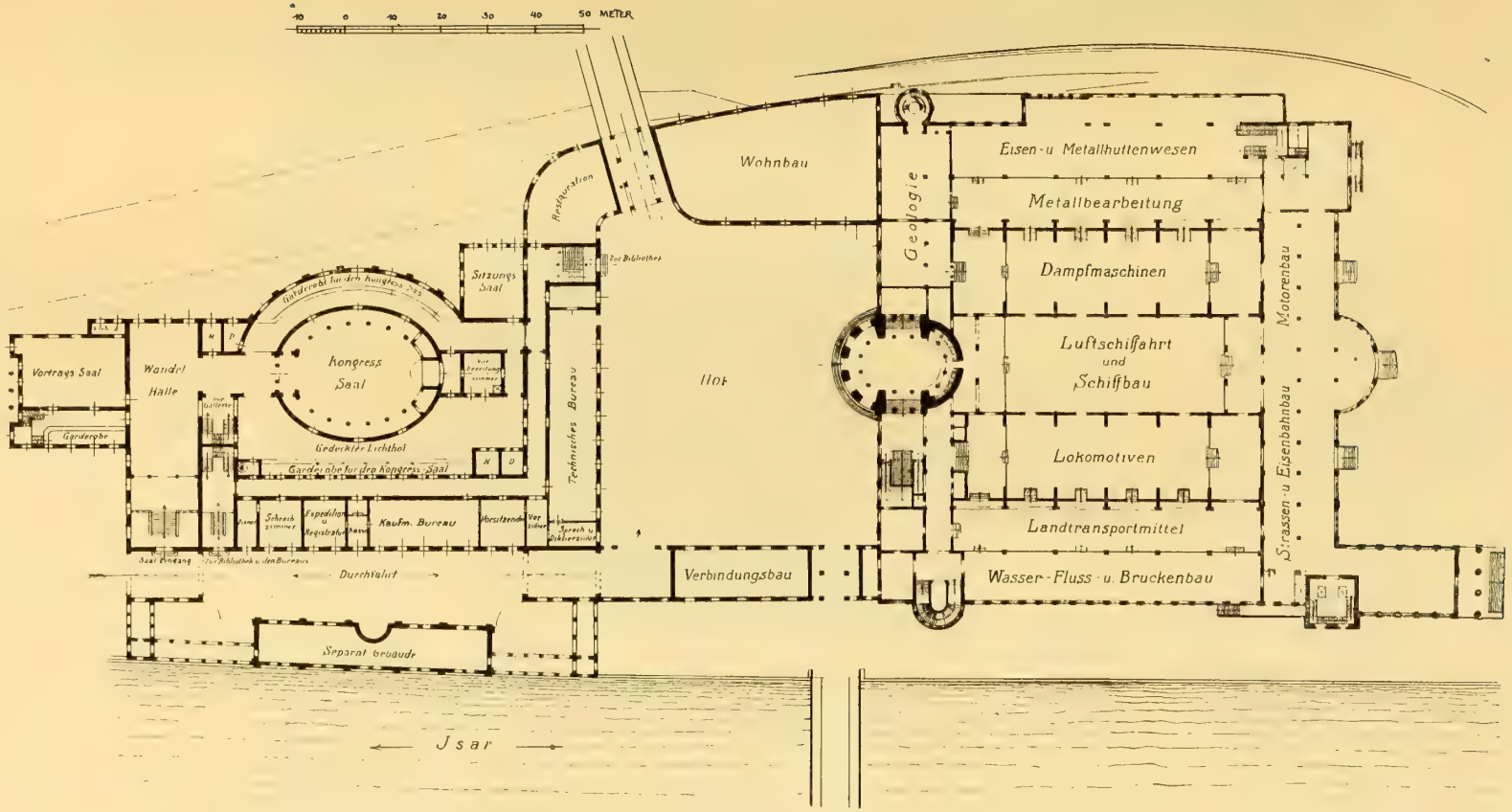
Die gesamte Bauanlage mit ungefähr 30000 qm Baufläche und 600000 cbm umbautem Raum besteht aus dem Ausstellungsbau auf dem südlichen, dem Bibliotheksbau auf dem nördlichen Teil der Museumsinsel und aus zwei niedrigeren Verbindungsbauten an der Ost- und Westseite, gruppiert um einen ca. ein Tagwerk großen Hof von vornehmer Ausgestaltung.

Der Ausstellungsbau von ungefähr 100 m Länge, 100 m Breite und ca. 12000 qm Baufläche besteht aus einer inneren, ca. 3600 qm überdeckenden Hallenanlage mit einer mittleren 25 m hohen und 20 m breiten Mittelhalle und zwei seitlichen, 14,5 m hohen und je 18 m breiten Seitenhallen und aus einem diese Hallenanlage umschließenden zweireihigen äußeren Umbau mit Kellergeschoß, drei Stock-

werken von 7,75 m bezw. 6,50 m bezw. 5,65 m lichten Höhen und Dachgeschoß.
In den Hallen sollen die schwereren und größeren Gegenstände der Schiffahrt, der Luftschiffahrt, des Transportwesens usw. und in dem Umbau die übrigen Ausstellungsgegenstände aufgestellt werden.
Als hervortretende Hauptteile des Ausstellungsbaues erscheinen der Ehrensaalvorbau an der Nordfassade mit dem Vestibül im Erdgeschoß, dem Ehrensaal im 1. und 2. Stockwerk und der Sternwarte im oberen Teil und ein 65 m hoher Turm an der Westfassade. Letzterer wird auf seiner Plattform ein Observatorium erhalten und im übrigen zu Fallversuchen, zur Vorführung der Funkentelegraphie usw. benützt werden.
Der gesamte Ausstellungsbau besteht aus Eisenbeton mit Ausnahme des Ehrensaalvorbaues, der aus Muschelkalkhausteinen erstellt ist und des rückwärtigen Teils des südlichen Vorbaues, dessen Säulen und Giebel aus Ettringer Tuffsteinen ausgeführt sind.
Infolge der schlechten Beschaffenheit des Untergrundes der Insel und des starken Wasserdurchzuges, sowie wegen der zugrunde gelegten großen Belastungsziffer aller Etagen mußte statt einer normalen Fundation eine solche mittels ca. 1600 Stück Strauß- und Eisenbetonpfählen ausgeführt werden.
Der Bau mit Kupferabdeckung wird nach außen hin eine einfache, indes vornehme architektonische Ausgestaltung mit guter Silhouette erhalten. Auch im Innern wird die Ausbildung eine ruhige und einfache werden. Lediglich im Vestibül, im Ehrensaal und im Haupttreppenhaus soll eine reichere Durchführung mit Kunststein- und Marmorverkleidung erfolgen.
Mit den Arbeiten wurde im Frühjahr 1908 begonnen. Bisher ist nur der eigentliche Ausstellungsbau unter Dach. Im Herbst 1911 konnte das Richtfest gefeiert werden. Die Eröffnung des Ausstellungsbaues soll voraussichtlich im Jahr 1915 stattfinden.
Der Bibliothekbau, der ca. 9000 qm überdecken wird, soll die literarischen Erzeugnisse auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und Technik sowie eine große Plansammlung in allgemein zugänglicher Weise aufnehmen und die nötigen Lesesäle, einen großen Kongreßsaal, einige Vortrags- und Sitzungssäle mit einer Fassung von insgesamt 3000 Personen enthalten. Er ist in seiner definitiven Gestaltung noch nicht festgelegt und sollen die in Amerika mit dem Bau und der Einrichtung großer Bibliotheken und Museen

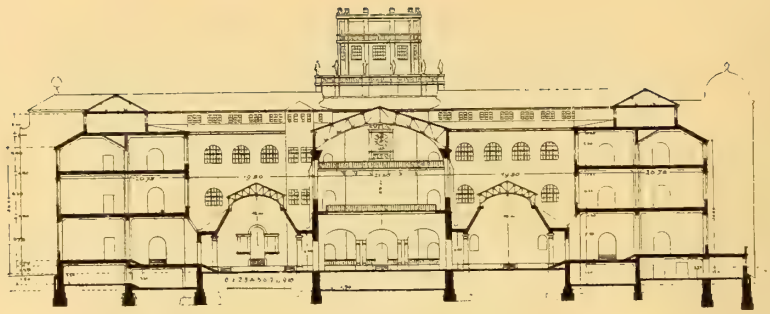
Deutsches Museum

Gesamtansicht



Deutsches Museum

Erdgeschoß



Deutsches Museum — Schnitt

gemachten reichen Erfahrungen verwertet werden, zu welchem Zweck sich im Frühjahr 1912 eine Studienkommission, bestehend aus den Herren Reichsrat Dr. Oskar von Miller, Geh. Rat Professor Dr. W. von Dyck, Staatsminister Dr.-Ing. Graf von Podewils-Dürniz, Geh. Hofrat Oberbürgermeister Dr. W. von Borscht und sechs Ingenieuren nach Amerika begab.

Die Projektierung und die Bauoberleitung liegt in den Händen des Professors Dr. Gabr. von Seidl, welcher bei der architektonischen Ausgestaltung dieses eigenartigen Baues den vielfachen Anregungen und Wünschen des Museumsvorstandes in weitgehendstem Maße entgegenkam.

In die örtliche Bauleitung teilen sich Bauamtmann Dr.-Ing. Bosch und Architekt Gelius, welchen Bauführer Wenzl beigegeben ist. Als Mitarbeiter und Vorstand des Neubaubureaus bis zum Juli 1909 ist der k. Hofbauamtmann Neu zu nennen.

Selten ist wohl ein Bau mit mehr Liebe und Sorgfalt bis in die kleinsten Details von so vielen berufenen Fachleuten durchgesprochen und beraten worden, wie das Deutsche Museum.

Hocheder, Hildebrand, Schwiening, Stempel und Thiersch gehören dem Bauausschusse an und nach dem bisher Geleisteten steht zu hoffen, daß der neue Bau des Deutschen Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik selbst ein Meisterwerk der Baukunst wird.

5

Bauten des Hofes

Die Bautätigkeit der Bauabteilung des K. Oberſthofmeiſterſtabes

Die Bautätigkeit der Bauabteilung des K. Obersthofmeisterstabes

Außer den umfangreichen Schlössern und zivilistischen Objekten in den bayerischen Kreisen unterstehen der Aufsicht der Bauabteilung des K. Obersthofmeisterstabes in München und der direkten Umgebung folgende in kunst- und baugeschichtlicher Hinsicht wichtige Baulichkeiten der K. Zivilliste:

Die K. Residenz München mit allem Zubehör (Höfe, Allerheiligen-Hofkirche, Residenztheater, Wintergarten); das K. Wittelsbacher Palais; die K. Feldherrnhalle; die K. St. Kajetanshofkirche (Theatinerkirche); die K. Hofmarstallgebäude; das K. Schloß Nymphenburg mit sämtlichen Nebenanlagen, den Gartenschlößchen, der Kaskade, den Wasserwerken, den Kunstobjekten im Park usw.; der Kapellenstock in Schleißheim sowie das Lustschlößchen Lustheim und die übrigen Gartenobjekte, die Kaskade, die Wasserwerke usw.; das K. Schloß in Berg samt Nebengebäuden; das K. Krongut Blutenburg samt Kirche; der Hofgarten in München samt Arkaden und Tempel; der K. Englische Garten samt allen baulichen Anlagen und Monumenten (Chinesischer Turm, Rumfordgebäude usw.); die K. Hofjagdgebäude in München und Umgebung, Zerwirkgewölbe, Hirschgarten mit den baulichen Anlagen, Jägerhäuser (in Kultursheim, im Forstenrieder und Grünwalder Park) und Fasanerien in Hartmannshofen, Moosach und Schleißheim usw.; die Hofbrunnwerke in München, Großhesselohe und Schleißheim.

Die Tätigkeit der Bauabteilung des K. Obersthofmeisterstabes erstreckt sich hier nicht nur auf die Beaufsichtigung und Unterhaltung der Gebäulichkeiten sowie auf die Ausführung der anfallenden Neubauten, sondern es werden diese zum größten Teil für die Kunstgeschichte außerordentlich wichtigen Objekte aufs sorgfältigste konserviert und allmählich, soweit sie im Laufe der Zeit gelitten haben, in sachgemäßer und vorsichtiger Weise unter Wahrung ihres künstlerischen Wertes wieder restauriert.

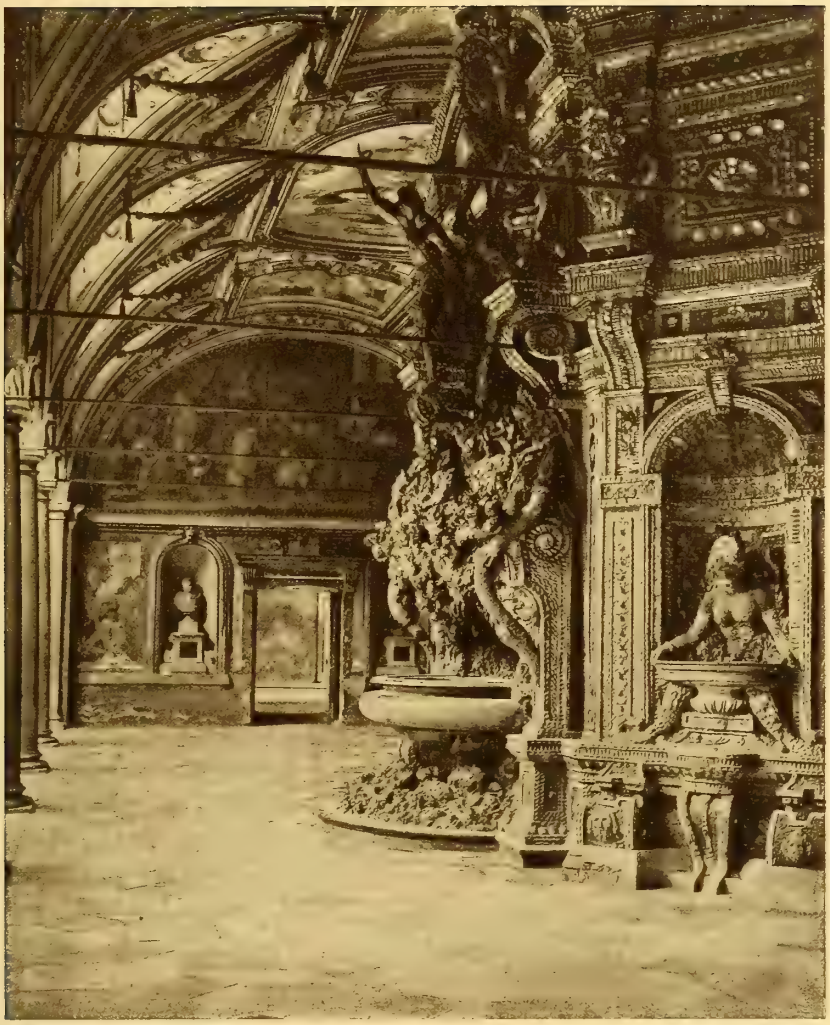
Im Laufe der letzten Jahrzehnte sind folgende größere Restaurationsarbeiten durchgeführt worden:

Die fast vollständige Erneuerung des Tempels im Hofgarten im Innern und Aeußern, samt Renovierung der Bekrönungsfigur (K. Erzgießerei); die Umgestaltung des gesamten Hofgartens in gärtnerischer Hinsicht wurde von der K. Hofgärtenabteilung des K. Obersthofmeisterstabes durchgeführt.

Hofgartentempel

Hofgartentempel Inneres

Die vollständige Restaurierung des Grottenhofes und des reichen Muschelwerkes der Grotte mit Wasserwerken sowie der Decken- und Wandgemälde (Professor Dietl).
Die Instandsetzung und Neubemalung der Residenzfassade des älteren Traktes gegen die Residenzstraße in Freskotechnik unter teilweiser Erneuerung der Marmorarchitektur der beiden großen Portale und der Madonnennische, sowie sachgemäßer Restaurierung der Bronzen (K. Erzgießerei).



Grotte im Grottenhof — Kgl. Residenz

Die umfangreichen Auswechslungs- und Instandsetzungsarbeiten an den Hauptfassaden der übrigen Trakte der K. Residenz; die Restauration verschiedener reicher Innenräume; der Neubau der Schatzkammer.
Die vollständige Restauration des Inneren des K. Residenztheaters, der ein Anbau zur Erweiterung des Bühnenhauses vorausging.
Die Restauration des Krongutes Blutenburg samt Kirche.
Die Restaurierung der reichen Stuckfassaden der Schlößchen Amalienburg, Badenburg und Pagodenburg im Parke zu Nymphenburg sowie die Instandsetzung des Schlößchens Lustheim in Schleißheim.

Neubemalte Residenzfassade — Residenzstraße

Die Restauration der sämtlichen Fassaden und der Neubau der beiden großen Terrassen samt den Freitreppen des K. Schlosses Nymphenburg.
Die Restaurierung der sämtlichen Monumente im Englischen Garten einschließlich des Monopteros.
Der Neubau der Brücken und der Umbau der Kaskaden im Park von Nymphenburg und Schleißheim.
Die Instandsetzung der Vierungskuppel samt Laterne der Theatinerkirche, die Erneuerung der Abdeckung des Hochschiffdaches; die Restaurierung des nördlichen Turmes. (In Aussicht genommen ist die Fortsetzung dieser Arbeiten durch Inangriffnahme zunächst des südlichen Turmes und dann der Hauptfassade.)

Die Neubauten erstreckten sich in München und Umgebung auf die Neuherstellung von Ergänzungsbauten, von Betriebs-, Dienst- und Oekonomiegebäuden.
Fertiggestellt wird zurzeit der Neubau des Restaurationsgebäudes zum Chinesischen Turm im Englischen Garten, durch den unter Wahrung der Verhältnisse des alten Gebäudes ein den heutigen Ansprüchen entsprechendes Gartenrestaurant in einfacher aber gediegener Ausstattung gewonnen werden soll.

6
Städtische Bauten

1. Bauwesen der Stadtgemeinde München
Baurat Robert Rehlen
2. Verwaltungsgebäude
Baurat Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel
3. Gebäude für Erziehung und Bildung
Baurat Robert Rehlen
4. Gebäude f. Wohltätigkeit u. soziale Wohlfahrtspflege
Baurat Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel
5. Gebäude für sanitäre Zwecke
Baurat Richard Schachner u. Baurat Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel
6. Gebäude für Feuerlöschwesen Baurat Robert Rehlen
7. Gebäude für Handel und Marktverkehr
Baurat Richard Schachner
8. Stadterweiterung und Staffelbauordnung
Baurat Wilhelm Bertsch
9. Öffentliche Park- und Gartenanlagen
Baurat Wilhelm Bertsch
10. Brunnen und Denkmäler Baurat Wilhelm Bertsch
11. Wasserversorgung Bauamtmann Ernst Henle
12. Kanalisation k. Hofrat, Baurat Max Niedermayer
13. Wasser- und Brückenbau
Bauamtmann Dr.-Ing. Joh. B. Bosch
14. Straßenbau Baurat Karl Hörburger
15. Gasanstalt
Direktor Hans Ries und Baurat Robert Rehlen
16. Elektrizitätswerke
Direktor Clemens Zell und Baurat Robert Rehlen
17. Straßenbahn Bau-Inspektor Nikolaus Hanika

1. Bauwesen der Stadtgemeinde München

Baurat Robert Rehlen

Die Stadtkammerrechnung des Jahres 1402 erwähnt schon einen „Paumeister". Die späteren Jahrzehnte kennen „alte und neue Paumeister". Diese Baumeister waren Mitglieder des Rates und der Bürgergeschlechter. Im Jahre 1604 erscheint in der Stadtchronik der erste „Oberpaumeister" Karl Liegsalz. Diese Vorstände des städtischen Bauwesens hatten zur Erledigung der Geschäfte Paliere zur Verfügung. Aus diesen Palieren wurden später Werkmeister, denen eigene Werkstätten, wie Ziegelöfen, Kalkbrennereien, Zimmereien usw. unterstellt waren, denn die städtischen Bauten wurden damals noch in eigener Regie ausgeführt. Schon Ende des 18. Jahrhunderts gab es ein eigenes Bauamt mit zwei Vorständen und einer eigenen Bauamtsinstruktion. Dieses Bauamt wurde in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mehrfach reformiert, nachdem sich mehr und mehr die Ueberzeugung gebildet hatte, daß alle städtischen Bauten, wo immer tunlich, an tüchtige Unternehmer zur Ausführung in Akkord zu übergeben seien. Im Jahre 1867 wurde das heutige Stadtbauamt, welches durch einen Stadtbaurat als technisches Mitglied des Magistrats verwaltet werden sollte, mit drei Abteilungen gebildet, von welchen eine den Hochbau, die zweite den Straßen- und Wegebau und die dritte den Wasser- und Flußbau übertragen erhielt.

Heute wird das gesamte Bauwesen der Stadt durch das Stadtbauamt besorgt. Das Stadtbauamt wird durch einen Vorstand geleitet, welcher als technisches Mitglied des Magistrats im Sinne der Bayerischen Gemeindeordnung in Gegenständen seines Wirkungskreises in den Sitzungen des Magistrats stimmberechtigt ist. Der anwachsende Bedarf der Gemeinde an technischen Einrichtungen brachte in rascher Folge auch die Ausdehnung des Stadtbauamtes und die Angliederung neuer Abteilungen. Ein wesentlicher Teil dieser Entwicklung des Stadtbauamtes erfolgte noch unter der Leitung von Arnold von Zenetti, der als junger Ingenieur im Jahre 1850 in den technischen Gemeindedienst eintrat und als Vorstand des Stadtbauamtes von 1867 bis 1891 wirkte. Von Ende 1891 bis Anfang 1895 leitete Wilhelm Rettig das Bauwesen der Stadt und seit 1. November 1895 steht Adolf Schwiening als Oberbaurat an der Spitze des Stadtbauamtes, das sich zurzeit in zehn Unterabteilungen mit folgenden Vorständen gliedert:

Hochbau I: Baurat Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel,
Hochbau II: Baurat Richard Schachner,
Hochbau III: Baurat Robert Rehlen,
Hochbau IV und Stadterweiterung: Baurat Wilh. Bertsch,
Heizung und Maschinenbau: Bauamtmann Karl Hauser,
Wasserversorgung: Bauamtmann Ernst Henle,
Kanalisation: Kgl. Hofrat und Baurat Max Niedermayer,
Wasserbau: Bauamtmann Dr.-Ing. Johann Bosch,
Straßenbau: Baurat Karl Hörburger,
Gartenbau: Kgl. Landesökonomierat und Stadtgärtendirektor Jakob Heiler.

Unter eigener technischer Leitung stehen die Gaswerke, Direktor Hans Ries, das Elektrizitätswerk, Direktor Clemens Zell und die Straßenbahn, Direktor Ferdinand Dix. Die Vertretung dieser Sparten im Magistrat erfolgt durch rechtskundige Magistratsmitglieder. Auch die Gebäude und Anlagen dieser Betriebe werden in der Regel durch das Stadtbauamt bearbeitet und soweit die Hochbauarbeiten in Frage kommen, auch zur Ausführung gebracht. Die Ausarbeitung der betriebstechnischen Unterlagen und die Ausführung der Betriebseinrichtungen erfolgen durch die zugehörigen Direktionen.

2. Verwaltungsgebäude

Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel, städt. Baurat

Die seit 1890 erfolgten verschiedenen Einverleibungen von Nachbargemeinden in die Stadt München machten an den neuen Burgfriedensgrenzen die Errichtung kleiner Amtsgebäude zur Einhebung des Pflasterzolles und anderer Gefälle notwendig. Dieselben enthalten in der Regel ein Amtszimmer und eine oder zwei Aufseherwohnungen mit Zubehör. Zurzeit sind 18 solche Gebäude vorhanden.

Die Bauten wurden trotz ihres im wesentlichen stets gleichen Bauprogramms nicht nach einer Schablone errichtet, sondern in jedem einzelnen Falle aus der jeweils gegebenen örtlichen Lage entwickelt.

Zum Zwecke der Ueberwachung des Wasserstandes der Isar und der Regelung der Schleusenanlagen wurde im Jahre 1900 der Neubau eines Wachgebäudes für den städtischen Wasserbau an der Wittelsbacherstraße notwendig.

Infolge der Neuherstellung der Bergstraße in Giesing mußte die Stadt im Jahre 1892 der Kirchengemeinde Giesing Ersatz schaffen für das abgetragene alte Pfarrhaus an der Pfarrhausstraße.

Das Polizeibezirksgebäude für den 20. Stadtbezirk an der Kazmairstraße hat neben Unterbringung der Polizeiamtslokale des Bezirks den hauptsächlichsten Zweck, für dauernde gute Wohngelegenheit der Schutzleute und Polizeibeamten des Bezirks zu sorgen, da deren Unterbringung in Privathäusern immer schwieriger wurde. Es wird durch die Stadt erbaut und ist von der Kgl. Polizeidirektion auf 30 Jahre unkündbar gemietet. Außer den Amtsräumen zum Verkehr mit dem Publikum enthält es 21 Wohnungen für Schutzleute und Polizeibeamte.

Die vom Stadtarchiv im Hause Petersplatz Nr. 3 und 4 innegehabten Amts- und Registraturräume wurden unzureichend und waren nicht genügend feuersicher. Die Stadtgemeinde erwarb daher das an das alte Stadtarchiv angrenzende ehemalige Gollierhaus Marienplatz Nr. 16, legte es nieder und errichtete daselbst einen Neubau. Derselbe ist mit dem alten Stadtarchiv Petersplatz Nr. 3 und 4 unter gleichzeitigem Umbau und Erneuerung der Fassade neben dem Rathausturm gegen den Marienplatz in Verbindung gebracht worden. Das Innere und die Einrichtungen der beiden Bauten wurde mit Sorgfalt gestaltet.

Die Amtsräume der städtischen Sparkasse befanden sich vom 12. Mai 1876 bis 1896 im städtischen Leihanstaltsgebäude Westenriederstraße Nr. 1 und vom 25. November 1896 bis 30. November 1899 im Pölthaus am Marienplatz Nr. 7. Wegen Niederlegung dieses Hauses und zur Vermeidung weiterer Provisorien entschloß sich die Sparkasseverwaltung zur Errichtung eines eigenen Sparkassegebäudes. Dasselbe wurde 1897/99 an der Lederergstraße in zentraler Stadtlage errichtet. Um den Außenbezirken ebenfalls Gelegenheit zu Spareinlagen zu geben und andererseits die Sparkasse-Hauptstelle zu entlasten, wurden ab 1904 bis zur Gegenwart teils in städtischen teils in Privatgebäuden sieben Sparkasse-Nebenstellen errichtet. Jede Nebenstelle umfaßt eine nutzbare Bodenfläche von 80 bis 125 qm und besteht aus einem kleinen Vorraum sowie einem durch den Schaltertisch in zwei Teile getrennten Abfertigungsraum.

Zur Beschaffung der erforderlichen Amtsräume für die im Rathaus zentralisierte Stadtverwaltung wurde das Ecke Marienplatz und Dienerstraße 1867 bis 1874 neu errichtete Rathaus zunächst längs der Diener- und Landschaftsstraße von 1888/1893 erweitert, dann nach Erwerbung zahlreicher Privatgebäude an der Weinstraße und am Marienplatz von 1899/1908 vollendet.

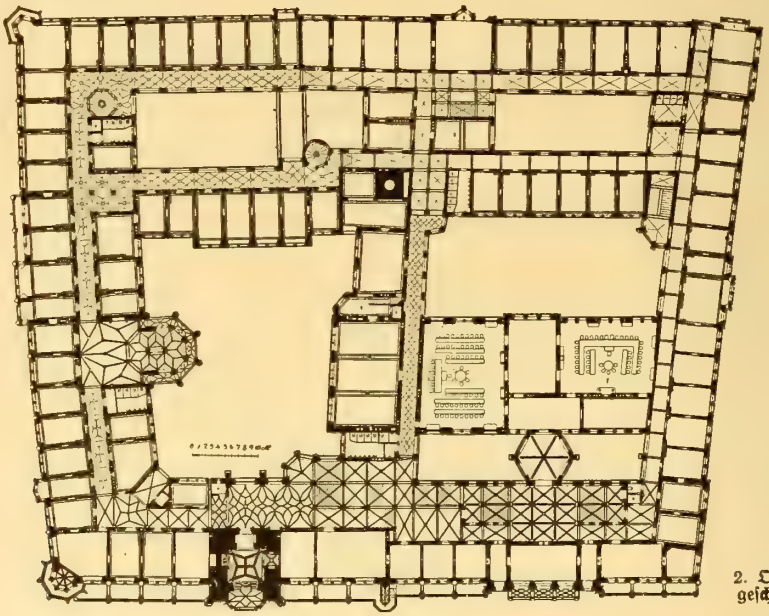
Auch das im städtischen Anwesen St. Jakobsplatz Nr. 13 untergebrachte Stadtbauamt bedurfte gegen 1905 dringend der Zuweisung weiterer Amtsräume. Die städtischen Kollegien beschlossen die Errichtung eines Neubaues an Stelle der niederzulegenden älteren städtischen Gebäude Tal 1 und 2. In diesem Neubau wurden die Geschäftsleitung und die Hochbauabteilungen des Stadtbauamtes sowie die Abteilung für Straßenbau untergebracht. Mit der angrenzenden Sparkasse bildet der Bau des Stadtbauamts ein einheitliches Verwaltungsgebäude. Mit demselben wurde 1907 auch die Sparkassenstraße zwischen Tal und Lederergstraße eröffnet und durch eine Straßenüberbrückung auch der alte Rathaussaal mit dem neuen Verwaltungsgebäude in Verbindung gebracht.

Projektiert ist zurzeit die Zusammenlegung der Amtsräume der städtischen Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke und der Tiefbauabteilungen des Stadtbauamtes in einen großen Neubau auf dem ehemaligen Gasfabrikgelände an der Thalkirchnerstraße.

Mit dem Fortschreiten des Baues des Deutschen Museums auf der Museumsinsel muß das dortige ehemalige Kasernengebäude abgebrochen werden. Es enthält zurzeit noch

das städtische Arbeitsamt und das städtische Wehramt. Ersteres wird in einem im Entstehen begriffenen Neubau an der Thalkirchnerstraße untergebracht, der gleichzeitig alle übrigen Aemter sozialer Fürsorge aufnehmen soll, nämlich das gegenwärtig mietweise im städtischen Sparkassengebäude untergebrachte Gewerbe- und Kaufmannsgericht, das Vermittlungs- und Tarifamt, das im Rathaus befindliche städtische Versicherungsamt und das im städtischen Anwesen Unteranger Nr. 4 untergebrachte städtische statistische Amt.
In direkter Nähe an der Maistraße befindet sich auch das in Ausführung begriffene Gebäude der Ortskrankenkassen. Das Wehramt soll in einem demnächst zu beginnenden Neubau Ecke Winzerer-, Elisabeth- und Hohenzollernstraße neue Unterkunft finden.
Die Fürsorge für räumliche Unterbringung gemeindlicher Verwaltungsstellen ist nach der Durchführung vorgenannter Maßnahmen einstweilen in befriedigender Weise gelöst.

Neues Rathaus Marienplatz 8



2. Obergeschoß

Das Rathaus in seiner heutigen Form umfaßt das vom Marienplatz, der Weinstraße, Landschafts- und Dienerstraße umschlossene Bauquartier mit einem Flächeninhalt von 9159 qm; hiervon sind 7115 qm überbaut; der Rest verteilt sich auf sechs Höfe, deren größter eine Fläche von 885 qm besitzt. Die Errichtung des Rathauses erfolgte in drei Bau-

Neues Rathaus — Hof mit Treppenhaus

perioden: der erste Teil an der Ecke des Marienplatzes und der Dienerstraße 1867/1874, der zweite Teil an der Ecke der Dienerstraße und Landschaftsstraße 1888/1893, der Restteil mit den Ergänzungsfronten am Marienplatz, an der Landschaftsstraße und mit der Front gegen die Weinstraße 1899/1908. Die Pläne für den ersten Teilbau waren das Ergebnis eines Wettbewerbes. Wie dieser Teil, so wurden auch alle Erweiterungen und deren Einrichtungen nach Entwürfen des k. Professors Dr. Gg. von Hauberrisser ausgeführt. Das Erdgeschoß ist an den Straßenfronten fast durchwegs für Verkaufsläden verwendet. Das zweite Obergeschoß bildet das Hauptgeschoß, wo die Sitzungssäle, die

Neues Rathaus — Treppenhalle des 3. Stockwerks

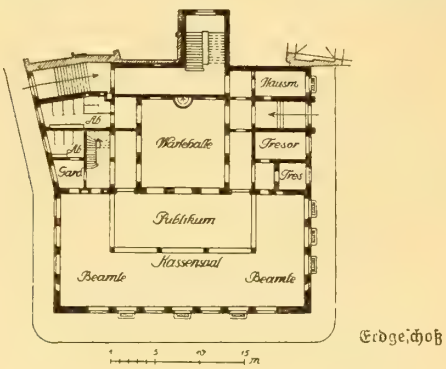
Repräsentationsräume und die Geschäftszimmer der Bürgermeister untergebracht sind. Zu diesen mit reicher Ausstattung versehenen Räumen führen monumentale Treppenaufgänge und Treppenhallen. Die drei Obergeschosse und das vollständig ausgebaute Dachgeschoß enthalten zahlreiche Geschäftsräume für einen Teil der Gemeindeverwaltung. Das Untergeschoß enthält den Ratskeller mit dem Regieweinkellerbetrieb, eine elektrische Unterstation und die Heizungs- und Lüftungsanlage. Die Ausführung der ersten Bauteile erfolgte in Halbfein-Ziegelmauerwerk unter Verwendung von Neckartenslinger Sandstein für die Architekturgliederung. Die Straßenfronten des letzten Ausbaues ebenso wie der 80 m hohe Turm sind in Haustein unter Verwendung von Kelheimer Kalkstein für die Architekturgliederung und von oberbayerischem Tuff für die Verkleidung der Wandflächen ausgeführt. Die Umfassungen des Haupthofes sind in Muschelkalkstein und Tuff hergestellt. Für die Treppenhäuser und Wandelhallen des letzten Ausbaues hat Sandstein aus Heigenbrücken und Lichtenstein Verwendung gefunden. Die Kosten für den Grunderwerb betrugen M. 6 218 600; die gesamten Baukosten mit Einrichtung M. 9 504 497; hiervon treffen auf die erste Bauperiode M. 2 157 312 oder per cbm M. 35.40; auf die zweite M. 714 328 oder M. 25.50 per cbm, auf die dritte Mark 6 632 857 oder M. 53.20 per cbm einschließlich und M. 51.70 ohne innere Einrichtung per cbm umbauten Raumes.

Stadtarchiv Marienplatz 16 und Petersplatz 3 und 4

Schreibstube

Erbaut 1890/92. Architekt Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel, städtischer Baurat. Neubau Marienplatz: Gliederungen aus Muschelkalk. Einrichtungen aus Eichenholz mit Flachschnitzereien. Umbau Petersplatz: Gliederungen aus Bettinger rotem Mainsandstein, Bild „Ritter Gollier" in Keim'schen Mineralfarben. Neu- und Umbaukosten mit Einrichtung M. 70 000 (Münchens Stadtarchiv von Ernst v. Destouches, Verlag G. D. W. Callwey, München 1908).

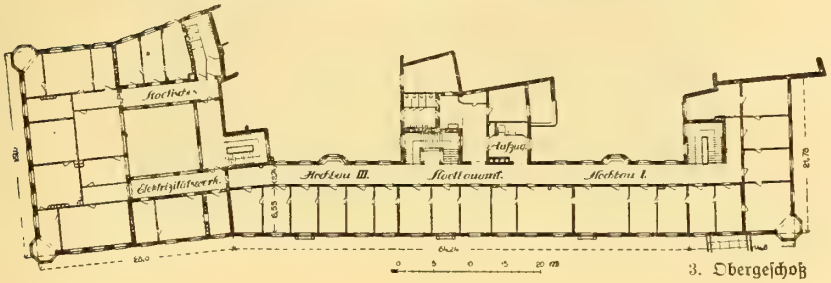
Sparkassegebäude Sparkassenstraße 4



Erdgeschoß

Erbaut 1898/99. Architekt Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel, städtischer Baurat. Verputzter Backsteinbau mit Muschelkalkgliederungen. Innerer Zierhof. Großer stuckierter Saal mit Vorhalle für die Sparkasse, sonst Amtsräume. Getrennte Eingänge zu den Kasse- und zu den Bureauräumen der Obergeschosse. Massive Zwischendecken mit Linoleumbelag. Eiserner Dachstuhl. Elektrische Beleuchtung. Niederdruckdampfheizung. Baukosten M. 391 188. Einrichtungskosten M. 49 533, Bauplatzkosten M. 211 200.

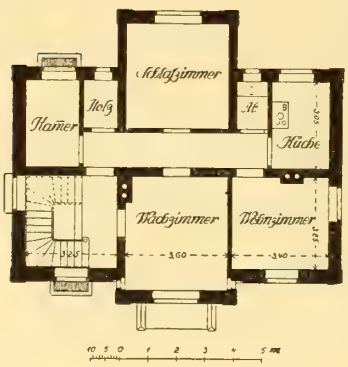
Stadtbauamtsgebäude Sparkassenstraße 2

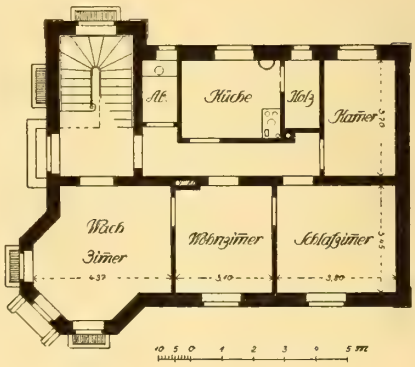


Erbaut 1906/08. Architekt Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel, städtischer Baurat. Verputzter Backsteinbau mit Muschelkalkgliederungen, vier symbolische Figuren: Tiefbau, Oeffentliche Gesundheitspflege, Maschinenbau und Hochbau; Straßenüberbrückung zum alten Rathaussaal, Kiesbetondecken mit Holzsteinestrich und Linoleum, Granittreppen, Holzdachstuhl, Warmwasserheizung, elektrische Beleuchtung, Paternosteraufzug, Entstaubungsanlage, Kronfleischküche, Fahrradhalle, 95 Amtsräume, zwei Verkaufsläden, kleines Rückgebäude im Hof für den Pförtner. Baukosten M. 749 109, Einrichtung M. 33 429.

Zollstationsgebäude Schwabingerlandstraße 36 a
Erbaut 1891. Architekt Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel, städtischer Baurat

Zollstationsgebäude Schleißheimerstraße 216
Erbaut 1891. Architekt Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel, städtischer Baurat



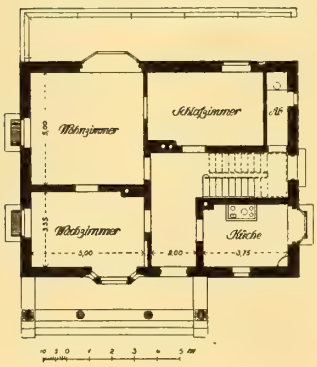


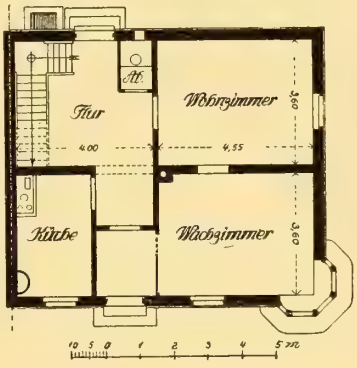
Zollstationsgebäude — Harlaching 1a

Erbaut 1894. Architekt Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel, städtischer Baurat

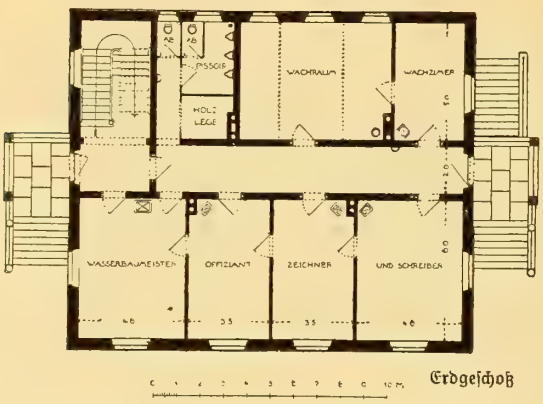
Zollstationsgebäude — Moosacherstraße 1

Erbaut 1899. Architekt Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel, städtischer Baurat



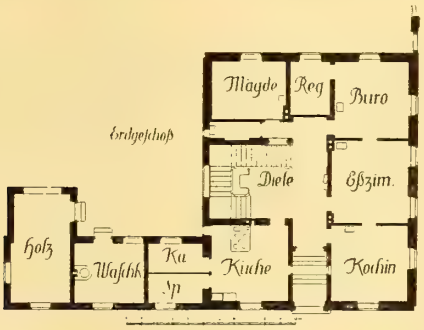


Wachgebäude f. d. städt. Wasserbau Wittelsbacherstraße 25



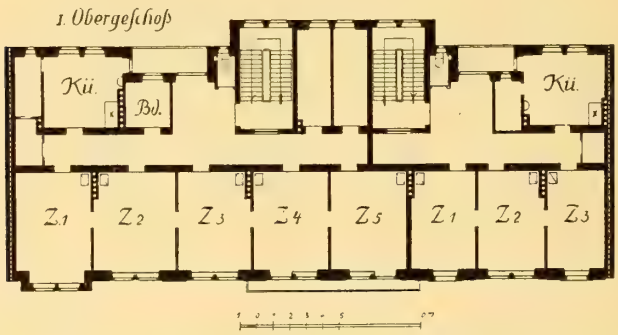
Erbaut 1899/1900. Architekt Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel, städtischer Baurat. Verputzter Backsteinbau inmitten der schönen Isaranlagen. Grüne Fensterläden und Ziegeldeckung. Enthält im Keller vier Geräte- und Werkzeugräume, eine Waschküche und zwei Wohnungskeller; im Erdgeschoß: zwei Amtszimmer, ein Zeichnungs- und ein Schreibzimmer, zwei Wachräume, eine Kammer und eine Abortanlage; im ersten Stock die Dienstwohnung des Wasserbaumeisters, bestehend aus fünf Zimmern mit Zubehör, Holzbalkendecken, Parkettböden, elektrische Beleuchtung. Baukosten einschließlich 24×6 m großer Remise in Holzkonstruktion M. 66 700.

Pfarrhof Giesing, Gietlstraße



Das alte Pfarrhofgebäude in Giesing mußte bei der Regulierung der Giesingerbergstraße abgebrochen werden und wurde durch einen Neubau an der Ecke des Bergsteiges und der Gietlstraße ersetzt. Der neue, nach den Plänen des damaligen Bauamtmanns Carl Hocheder, nunmehr k. Professor an der Technischen Hochschule, München, errichtete Pfarrhof wurde 1894 bezogen. Das Gebäude enthält im Erdgeschoß die Geschäftsräume, im ersten Stock die Wohnung des Stadtpfarrers, in einem vollständig ausgebauten Dachgeschoß die Wohnräume der Hilfsgeistlichen. Im Nebengebäude sind Waschküche und Holzlege untergebracht. Das mit steilem Ziegeldach versehene Gebäude ist als Putzbau mit farbiger Behandlung der Architekturglieder und Mauerflächen ausgebildet. Die Baukosten einschließlich Herstellung des Pfarrgartens betrugen M. 66 000.

Wohngebäude für Beamte und Bedienstete der K. Zollverwaltung — Thalkirchnerstraße



Durch den Neubau einer Obstzollhalle und einer städtischen Großmarkthalle in der Nähe des Südbahnhofes wurde die Erbauung eines Dienstwohngebäudes für Beamte der K. Zollverwaltung an der Thalkirchnerstraße nötig. Aus verwaltungsrechtlichen Gründen wurde das Gebäude durch die Stadtgemeinde errichtet und nach Fertigstellung an das K. Zollärar käuflich abgegeben. Die Ausführung erfolgte auf Grund des von der Staatsbauverwaltung angegebenen Raumbedarfes, als Doppelwohnhaus mit acht Wohnungen durch den städtischen Baurat Robert Rehlen im Jahre 1910. Die Baukosten betrugen M. 183 629 bei M. 18.60 für den cbm umbauten Raumes.

3. Gebäude für Erziehung und Bildung

Baurat Robert Rehlen

Nach den gesetzlichen Bestimmungen hat die Stadtgemeinde München die Gebäude für den Volksschulunterricht bereitzustellen, ebenso hat sie für die Unterrichtsräume der Fortbildungsschulen zu sorgen, wobei sie von der Kreisgemeinde Oberbayern durch Geldmittel mit Rücksicht darauf unterstützt wird, daß zu den Fortbildungsschülern auch Angehörige anderer Gemeinden treten. An Mittelschulen hat die Stadtgemeinde — und zwar freiwillig — je eine Handelsschule für Knaben und Mädchen, eine Frauenarbeitsschule und eine Höhere Töchterschule errichtet, eine zweite Höhere Mädchenschule ist im Bau begriffen.

Die Münchener Volksschulen sind in der Regel Konfessionsschulen, nur zwei Simultanschulen sind innerhalb des älteren Stadtgebietes vorhanden. Die ursprünglichen, in der Altstadt vorhandenen Schulgebäude sind längst verschwunden. Die noch bestehenden älteren Schulanlagen wurden im Laufe der letzten Jahre zum großen Teil durch Erweiterungsbauten ergänzt und schultechnisch und hygienisch, soweit immer möglich, verbessert. An Neubauten bedarf die Stadt bei dem dermaligen Bevölkerungsstand jährlich etwa eineinhalb neuer Volksschulgebäude von dem üblichen Umfang einer Doppelschule für Knaben und Mädchen mit zusammen etwa 30 Klassen. Dieser Umfang mit den zugehörigen Ergänzungsräumen an Turnhallen, Oberlehrerzimmer, Lehrmittelzimmer, Schulbad, Hausmeisterwohnung usw. bildet den festen Teil des Schulhausbauprogramms. Dasselbe erweitert sich durch jenen Raumbedarf, welcher durch Einführung des achten Schuljahres anfällt. Hierzu gehören Räume für den Handfertigkeitsunterricht der Knaben und den hauswirtschaftlichen Unterricht der Mädchen. Entsprechend der geringeren Anzahl der achten Klassen sind solche Räumlichkeiten nicht in allen Neubauten erforderlich. Das Bauprogramm der Neubauten erfährt eine weitere Vergrößerung ferner dadurch, daß noch Räume nötig werden für Knaben- und Mädchenhorte zur Beaufsichtigung schulpflichtiger Kinder außerhalb der Unterrichtszeit, dann Räume für Kindergärten zur Beaufsichtigung und Unterweisung von Kindern, die noch nicht im schulpflichtigen Alter stehen, endlich werden häufig Raumgruppen für die Armenpflege gewünscht.

Bei besonderen Verhältnissen einzelner Schulbezirke entstehen auch Schulkörper von der eineinhalbfachen Größe der Normalschule.

Für die Bauplätze wird, wenn immer möglich, jungfräulicher Baugrund ausgewählt. Die Einhaltung einer bestimmten Orientierung erweist sich häufig als nicht durchführbar. Sind die den Bauplatz umschließenden Straßen ihrer Breite nach für die natürliche Belichtung nicht zureichend, so wird das Gebäude hinter die Baufluchten zurückgerückt.

Das Grundrißsystem ist in der Regel zweireihig. Mit Vorteil für die Innenbeleuchtung werden die Baumassen in übereckgestellte Trakte gruppiert. Jede nach Geschlechtern getrennte Abteilung des Gebäudes erhält ein geräumiges Treppenhaus und weiträumige Gänge. Die eigentlichen Schulräume sind im Erdgeschoß und meist drei Obergeschossen verteilt. Das Dachgeschoß wird häufig noch zum Teil, beispielsweise für Unterbringung von Zeichensälen, ausgenützt.

Das ganze Kellergeschoß wird unter Benützung des meist im Untergrund vorhandenen Kiesmaterials in Beton hergestellt und nach unten und nach außen vor Grundfeuchtigkeit geschützt. Die übrigen Geschosse werden in Backsteinmauerwerk, zum Teil in Zementmörtel, zum Teil in Kalkmörtel ausgeführt. Die Außenseiten erhalten Kalkmörtelputz. Werksteine gelangen nur in bescheidenem Umfange für Eingänge und ähnlich bevorzugte Bauteile zur Verwendung. Die Deckenkonstruktionen werden unverbrennlich hergestellt und zwar meist in Stampfbeton zwischen Eisenträgern. Auf einem nicht zu glatten, fugenlosen Estrich wird als Fußbodenbelag in Klaßzimmern, Turnsälen und Gängen Linoleum verwendet und auf diese Weise genügende Schallsicherheit erzielt. Die Dachkonstruktion wird in Holz ausgeführt; meist sind die Dächer mit Dachplatten, sogenannten Biberschwänzen, gedeckt. Die Innenräume erhalten glatten Verputz und Kalkfarbenanstrich; soweit die Wände im unteren Teile Beschmutzungen ausgesetzt sind, werden abwaschbare Oelfarbensockel angewendet.

Die Schulsäle zu ca. 70 qm Grundfläche und 4 m lichter Höhe sind für 60 Kinder eingerichtet. Sie erhalten drei Reihen zweisitziger Bänke und erhöhtes Podium für Lehrersitz und Wandtafeln. Turnsäle zu 180 qm und 5 m lichter Höhe werden je zwei, nach Bedarf auch drei übereinander angeordnet. Einer der Turnsäle dient zugleich als Aula. Die Turnsäle erhalten besondere, auch zur Aufbewahrung der Spielgeräte dienende Garderoben. Die Garderoben der Schulsäle bestehen zum Teil in eigenen, unmittelbar mit dem Schulsaal in Verbindung stehenden Räumen mit Tageslicht. Zurzeit zieht die Schulverwaltung an der Rück-

wand des Klaßzimmers angeordnete, entlüftbare Garderobeschränke vor; nach Bedarf werden auch auf den Vorplätzen eigene Garderobeschränke aufgestellt. Ein für Knaben- und Mädchen-Klassen gemeinschaftlich zu benützender Saal für Naturkunde erhält ansteigende Sitzreihen, Verdunkelungsvorrichtung, Experimentiertisch usw.

Die Abortanlagen, bei welchen Einzelklosetts zur Ausführung gelangen, werden, nach Geschlechtern getrennt, in jedem Stockwerk angeordnet und von den Gängen unter Einschaltung eines besonders gelüfteten Vorraumes zugänglich gemacht. Die Beseitigung der Abfallstoffe erfolgt durch Wasserspülung.

Jeder Neubau wird mit einem Schulbrausebad versehen, das in der Regel im Untergeschoß in solchen Ausmaßen und mit den erforderlichen Nebenräumen angelegt wird, daß eine ganze Klasse auf einmal gebadet werden kann.

Die Werkstätten für Holz- und Metallbearbeitung, ebenfalls meist im Untergeschoß eingerichtet, erhalten je 16 bis 24 Arbeitsplätze, die Schulküchen vier Herde zum gruppenweisen Unterricht von je vier Mädchen.

Die Räume für die Bezirksarmenpflege bestehen aus einigen Zimmern mit gesondertem Zugang von außen. Hierzu kommen noch sogenannte Suppenanstalten, bestehend aus einer Küche und daran anstoßenden Sälen, in welchen armen Kindern ein Mittagsbrot und womöglich auch ein Frühstück verabreicht wird.

Für die Heizungseinrichtung wird Niederdruckdampfheizung verwendet. Zur Lufterneuerung wird vorgewärmte Frischluft den Unterrichtsräumen zugeführt. Die Abluft gelangt in Sammelkanälen unmittelbar über Dach.

Zur künstlichen Beleuchtung dient, soweit erforderlich, Gasglühlicht.

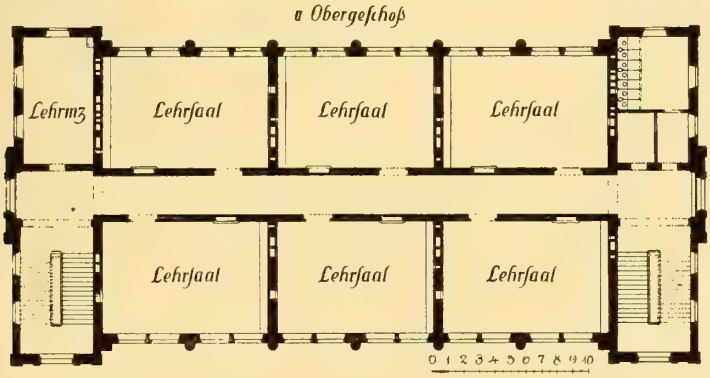
Für die Hofräume wird mit Rücksicht auf die Bewegungsspiele möglichste Weiträumigkeit angestrebt. Die Spielplätze werden in Makadam hergestellt, Rasenflächen können leider der Benützung nicht standhalten. In einzelnen Fällen wurden im Hof offene Turnhallen errichtet, die das Turnen im Freien bei jeder Witterung gestatten. In den Höfen werden für den Anschauungsunterricht kleine Schulgärten und wo erforderlich auch Schulküchengärten angelegt. Für die Kindergärten werden besondere Spielplätze mit Unterstandshallen abgetrennt.

Die von Schulrat Dr. Kerschensteiner durchgebildete Organisation der Fortbildungsschule machte für diese Zwecke eigene Gebäude nötig, die nicht nur theoretischen Unterrichtszwecken dienen, sondern in welchen auch praktischer

Unterricht erteilt wird. Zu diesem Zwecke erhalten diese Gebäude neben Lehrsälen eine große Reihe der verschiedensten Werkstätten, Ateliers, Laboratorien usw., die den technischen Anforderungen der einzelnen Handwerksgattungen genau angepaßt sind. Die neueren derartigen Gebäude besitzen auch je einen größeren, mit neuzeitlichen Einrichtungen versehenen Vortrags- und Ausstellungssaal.

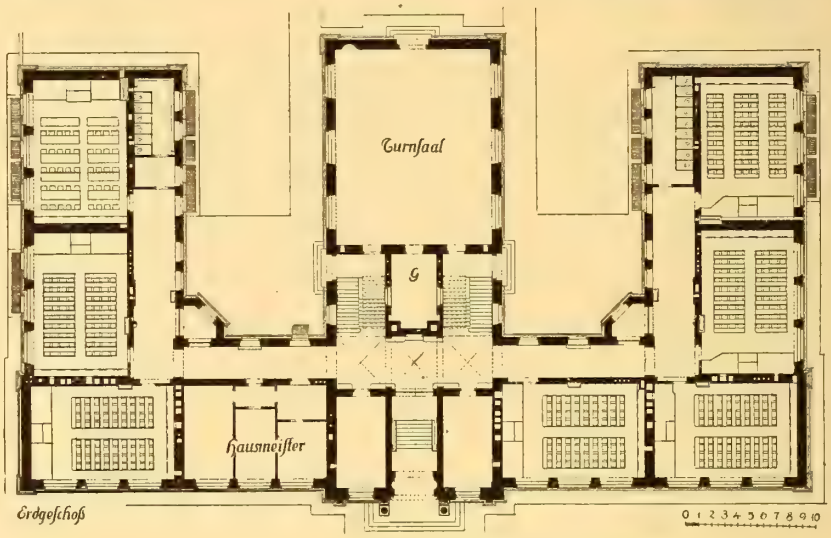
Während noch Anfang der achtziger Jahre ein normaler Schulhausgrundriß bestand, der mit unwesentlichen Aenderungen mehrmals ohne Rücksicht auf den gegebenen Bauplatz zur Ausführung gebracht wurde, erfolgte mit der Vergrößerung der Schulkörper seit jener Zeit eine tiefergehende Bearbeitung der einzelnen Anlagen, welche den jeweils gegebenen Bauplatzverhältnissen gerecht zu werden strebt. Die hygienischen Forderungen erfahren eine weitgehende Berücksichtigung. Das Schulhaus als Ganzes soll nach seiner äußeren und inneren Gestaltung auf die Geschmacksbildung anregend wirken und im Stadtbild zu einer entsprechenden Geltung kommen.

Volksschule Salvatorplatz 1



Das im Jahre 1887 durch den städtischen Bauamtmann Friedrich Löwel errichtete Gebäude besitzt noch den für jene Zeit typischen Grundriß, bei welchem die Schulsäle zu beiden Seiten eines Mittelganges, die Treppen-, Abortanlagen und sonstigen Nebenräume je an den Stirnseiten des Bautraktes angeordnet wurden. Zur Aufnahme des auf dem Salvatorplatz früher abgehaltenen offenen, sogenannten griechischen Marktes wurde das Erdgeschoß als Markthalle ausgebildet. Seit der vor mehreren Jahren erfolgten Auflassung des Marktes dient das Erdgeschoß anderen Zwecken (Notkirche). Außer den Schulsälen ist im 1. Obergeschoß auch eine Turnhalle eingebaut. Baukosten Mark 690 200 bei M. 17.94 für den cbm umbauten Raumes.

Volksschule Wittelsbacherstraße 10

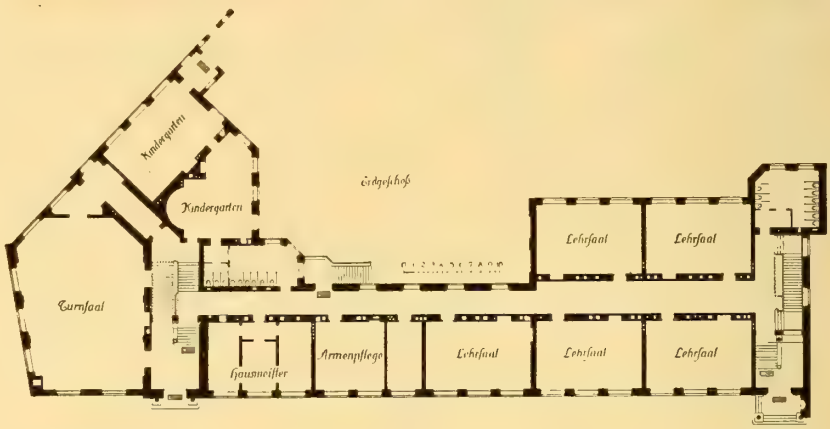


Das in den Jahren 1887/88 durch den städtischen Baurat Hartwig Eggers errichtete Schulhaus bestand in der ersten Anlage aus dem Haupttrakt mit dem in der Mittelachse nach rückwärts angefügten Turnhallenbau; in den Jahren 1899/1900 wurde die Anlage durch zwei Flügelbauten erweitert. Das Gebäude enthält im ganzen 33 Lehrsäle mit Garderobekästen, zwei Turnhallen, ein Brausebad und einen Knabenhort. Die Baukosten betrugen einschließlich der Erweiterungsbauten M. 605309 bei M. 16.92 für den cbm umbauten Raumes.

Volksschule Bergmannstraße 36

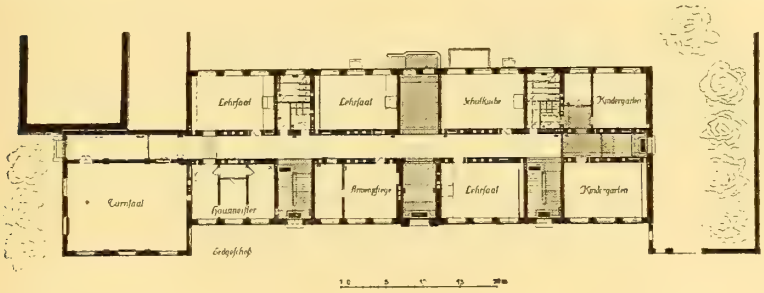
Das an der Ecke der Bergmann- und Gollierstraße gelegene Schulhaus wurde 1889/90 von dem damaligen Bauamtmann Carl Hocheder erbaut. Die beiden rechtwinklig zueinander gestellten Gebäudetrakte mit je zweireihiger Raumanordnung enthalten in einem Erdgeschoß und drei Obergeschossen 30 Schulzimmer und die erforderlichen Nebenräume. Gegen Süden ist der aus Erd- und Obergeschoß bestehende Turnsaalbau angefügt. Die Schülergarderobe ist in Schränken an der Rückseite der Lehrsäle angeordnet. Im Erdgeschoß sind besondere Räume für die Armenpflege, sowie ein Suppensaal mit Suppenküche untergebracht. Im Keller wurde ein Schulbad eingerichtet. Baukosten Mark 543 000 bei M. 16.56 für den cbm umbauten Raumes.

Volksschule **Columbusstraße 13**



Die Gebäudegruppe wurde durch den damaligen Bauamtmann Carl Hocheder in zwei Bauperioden errichtet. Der größere Bauteil an der Ecke der Columbus- und Humboldtstraße kam 1894, der kleinere doppelreihige Teil 1896 zur Ausführung. Das Schulhaus enthält 27 Lehrsäle und die erforderlichen Nebenräume. Die beiden Turnsäle wurden hier erstmals in einem terrassenartigen Vorbau vereinigt, welcher an der spitzwinkeligen Straßenkreuzung eingefügt ist. Der die Gebäudegruppe beherrschende Turm enthält eine Haupttreppe. Ebenso wie beim später oft wiederholten Turnsaalmotiv kam in der Außenarchitektur hier erstmals in ausgesprochener Form die in Süddeutschland einheimische Putztechnik zur Anwendung. Baukosten M. 610 000 bei M. 16.42 für den cbm umbauten Raumes.

Volksschule Bazeillesstraße 8



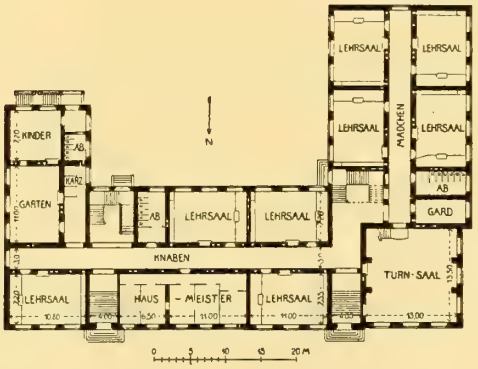
Das Gebäude wurde in einjähriger Bauzeit 1896 durch den damaligen Bauamtmann Carl Hocheder errichtet. Die Schule liegt mit breiter Langfront an der Bazeillesstraße. An dem Ende gegen die kreuzende Balanstraße ist der Turnhallenbau als Terrasse angegliedert und damit ein beabsichtigter Einfluß auf die Gestaltung des anstoßenden, an der Balanstraße errichteten Privathauses ausgeübt. Die Zugänge erfolgen unmittelbar zu den an den Straßenfronten angeordneten Haupttreppen. Das Gebäude enthält 27 Lehrsäle mit Garderobeschränken, eine Schulküche, zwei Turnsäle, zwei Säle für den Kindergarten, letztere mit eigenem Eingang vom Pavillonzwischenraum aus, Räume für die Armenpflege, Verwaltungsräume, ein Brausebad, Suppensaal und eine Suppenküche. Baukosten M. 522 000 bei M. 16 für den cbm umbauten Raumes.

Volksschule Haimhauserstraße 15

Die Errichtung dieses Gebäudes erfolgte 1897/98 durch den damaligen Bauamtmann Theodor Fischer. Den gegebenen Platzverhältnissen entsprechend wurden die Baumassen um einen Lichthof gruppiert. Den Uebergang zu der Bebauung der Nachbaranwesen bildet der Turnhallenbau. An dem entgegengesetzten Ende der Hauptfront wurde das ehemalige Pfarrhaus der alten Schwabinger Dorfkirche in seinem Bestand erhalten und als Wohnung für den Oberlehrer und Hausmeister baulich dem Neubau angepaßt. Das Gebäude enthält 26 Lehrsäle mit Garderobekästen, zwei Turnsäle, Räume für die Armenpflege, eine Brausebadanlage, Suppensaal und Suppenküche, eine unter dem Turnsaal liegende Schülerwerkstätte und die erforderlichen Verwaltungs- und Nebenräume. Der bildnerische Schmuck des Hauptportals nach Zeichnung des Architekten ausgeführt von Professor J. Floßmann. Baukosten M. 519 000 bei M. 16.78 für den cbm umbauten Raumes.

Volksschule

Dom Pedroplatz 2



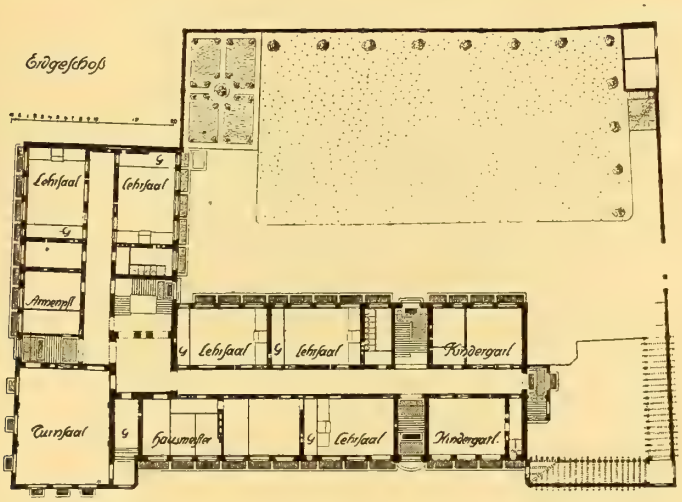
Erd-
geschoß

Erbaut 1898/1900. Architekt Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel, städtischer Baurat. Freistehendes Schulgebäude, in seinem Aeußeren durch flache Putzarchitektur, weiße Tünchung, rote Ziegeldächer zu den umliegenden anderen städtischen Gebäuden gestimmt. Unterzugslose Kiesbetondecken zwischen Eisenträgern. Linoleumfußböden, Holztreppen mit Eichenholzstufen, Frischluftzuführung vom Keller aus durch Mauerkanäle zu den Heizkörpern. Gasglühlichtbeleuchtung. Farbige Innenausstattung. 26 Klassen zu je 60 Sitzplätzen, Kleiderkästen in den Klassen. Baukosten M. 523 000, Einrichtungskosten M. 67 000 (Deutsche Bauzeitung, Berlin 1910, Nr. 1 und 2, und Profanbau Leipzig 1910, Heft 2).

Volksschule **Stielerstraße 6**

Der Bauplatz an der Ecke des Bavariaringes und der Stielerstraße ist mit Baubeschränkungen belastet. Unter dem Einfluß dieser Vorschriften entstand die Gebäudegruppe 1897/99 nach dem Entwurf des damaligen Bauamtmanns Carl Hocheder. Das Gebäude enthält die übliche Anzahl der Räume, die Schulsäle besitzen eigene, meist unmittelbar an die Säle angegliederte Schülergarderoben. Die Dekoration der Uhrgiebel erfolgte nach Kompositionen von Julius Mössel in Frittmalerei, jene des großen Giebels nach einer Komposition des k. Professors Waldemar Kolmsperger in Tonstiftmosaik. Die Baukosten betrugen M. 599000 bei M. 17.65 für den cbm umbauten Raumes.

Volksschule Weilerstraße 1

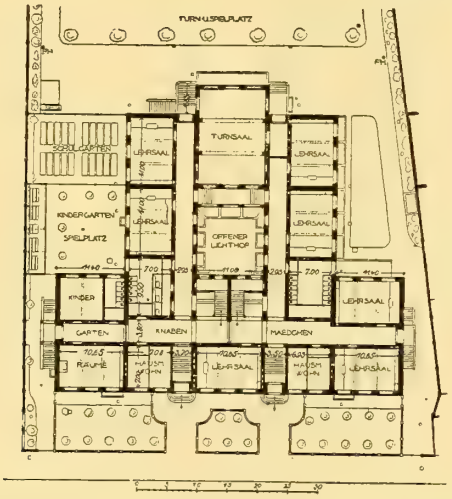


Das 1899 eröffnete Schulhaus wurde nach einem Entwurf des damaligen Bauamtmanns Carl Hocheder an der Ecke der Franziskaner- und Weilerstraße errichtet. Der Hauptgiebel gegen die Weilerstraße erhielt ein größeres Giebelbild; Komposition vom kgl. Professor Waldemar Kolmsperger, Ausführung in Glasmosaik durch die Firma Th. Rauecker. Das Gebäude enthält 29 Lehrsäle und die erforderlichen Nebenräume, eine Kindergartenanlage; im Keller ein Schulbad und Werkstätten. Die Baukosten betrugen M. 612 000 bei M. 16.72 für den cbm umbauten Raumes.

Volksschule **Versaillerstraße 4**

Das in den Jahren 1899/1901 durch den städtischen Baurat Wilhelm Bertsch erbaute Schulhaus liegt an einer platzartigen Erweiterung der Versaillerstraße. Der Grundriß ist eine Kombination aus einem größeren zweireihigen und einem kleineren einreihigen Bau. Das Gebäude enthält 28 Lehrsäle, teils mit Kleiderkästen, teils mit eigenen Garderoberäumen, zwei Turnsäle mit Garderoben, Schülerwerkstätten, Brausebad, Suppenküche, Verwaltungsräume und die erforderlichen Nebenräume. Die Bildhauerarbeiten am Knabeneingang sind von Gg. Wrba. Baukosten M. 594 727 bei M. 16.44 für den cbm umbauten Raumes.

Volksschule **Fürstenriederstraße 14½**



Erd-geschoß

Erbaut 1901/1904. Architekt Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel, städtischer Baurat. Aus der Form des Bauplatzes und aus den baupolizeilichen Vorschriften hervorgegangene bewegte Außenerscheinung in freier Landschaft. Graugefärbte Verputznuten und Füllungen, reliefierte Portale aus Marktbreiter Muschelkalk. Kiesbetondecken auf Unterzügen. Linoleumfußböden, Eichenholzstufen, Frischluftzuführung ohne Vorwärmung zu den Heizkörpern, Gasbeleuchtung. Farbige Innenausstattung. 30 Klassen zu je 60 Sitzplätzen, Kleiderkästen in den Klassen. Baukosten M. 577 000, Einrichtungskosten M. 64 000 (Deutsche Bauzeitung, Berlin 1910, Nr. 1 und 2, Profanbau, Leipzig 1910, Heft 2).

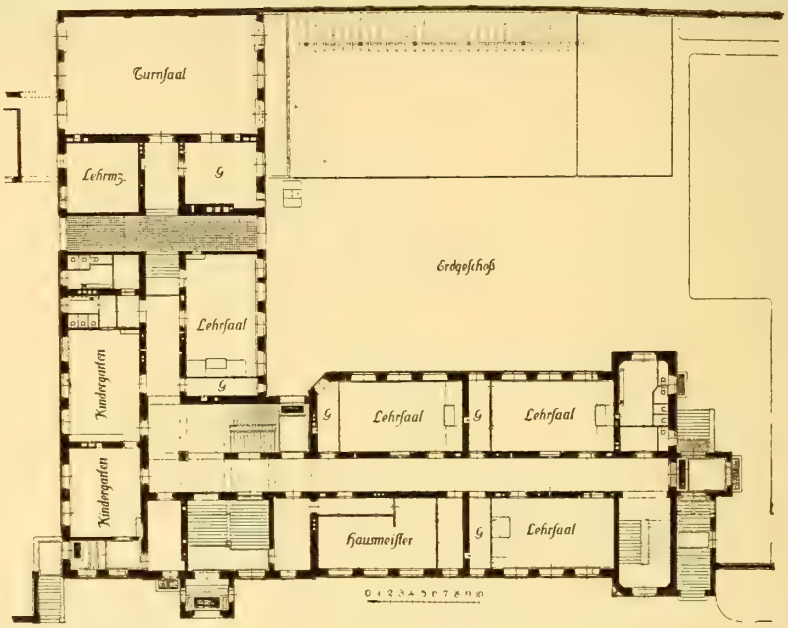
Volksschule Martinstraße 30

Dieses Schulhaus wurde in den Jahren 1901/02 durch den städtischen Baurat Robert Rehlen erbaut. Die beiden an der Martin- und Karwendelstraße gelegenen zweireihigen Gebäudetrakte werden durch die Turnhallenterrasse getrennt. Das Gebäude enthält 32 Lehrsäle mit eigenen, unmittelbar angegliederten Garderoben, eine Schulküche, zwei Turnhallen mit Garderoben, Kindergartenräume und die üblichen Verwaltungsräume, außerdem im Keller zwei Suppensäle mit Küche und einem Raum für fremde Suppengäste, ein Brausebad, Schülerwerkstätten für Holz- und Metallbearbeitung und Nebenräume. Die Baukosten betrugen einschließlich Einrichtung M. 671 888 bei M. 17.03 für den cbm umbauten Raumes.

Volksschule **Elisabethplatz 4**

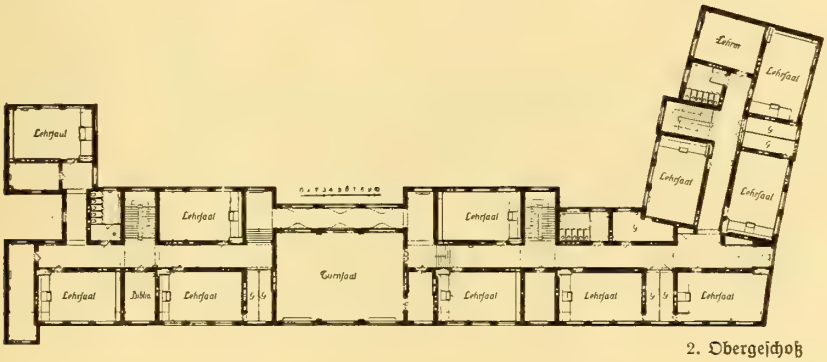
Die Errichtung des Gebäudes erfolgte 1901/02 nach einem Entwurf des damaligen Bauamtmanns Theodor Fischer, der schon bei der Bearbeitung des umgebenden Alignements dem Gebäude seine Stellung im Straßen- und Platzbild anwies. Das Gebäude ist zweireihig angelegt mit Eckturnhalle und Uhrturm. Es enthält in Keller, Erdgeschoß und drei Obergeschossen 30 Lehrsäle mit eigenen Garderoben, zwei Schülerwerkstätten, ein Brausebad, eine Suppenanstalt, einen Kindergarten und die erforderlichen Verwaltungs- und Nebenräume. Die Baukosten betrugen Mark 661 714 bei M. 17.13 für den cbm umbauten Raumes.

Volksschule — Boschetsriederstraße 35



Das Schulhaus kam durch den städtischen Baurat Robert Rehlen 1903/04 in der Nähe des Obersendlinger Industrieviertels zur Ausführung. Der Hauptflügel liegt an der zur Eisenbahnunterführung sich absenkenden Boschetsriederstraße. Dem Querflügel ist der Uebungshof einer mit dem Schulhause eine Baugruppe bildenden Nebenfeuerwache vorgelagert. Am Ende des Querflügels ist der Turnhallentrakt angefügt, welcher die Ueberleitung zu den entstehenden niedrigen Rückgebäuden der Nachbaranwesen bilden wird. Die Schule enthält 29 Lehrsäle und alle sonstigen Attribute des Münchener Schulhauses. Der überragende Uhrturm dient zur Abführung der gesamten Abluft. Baukosten M. 604 513 bei einem Einheitspreis von M. 17.60 pro cbm.

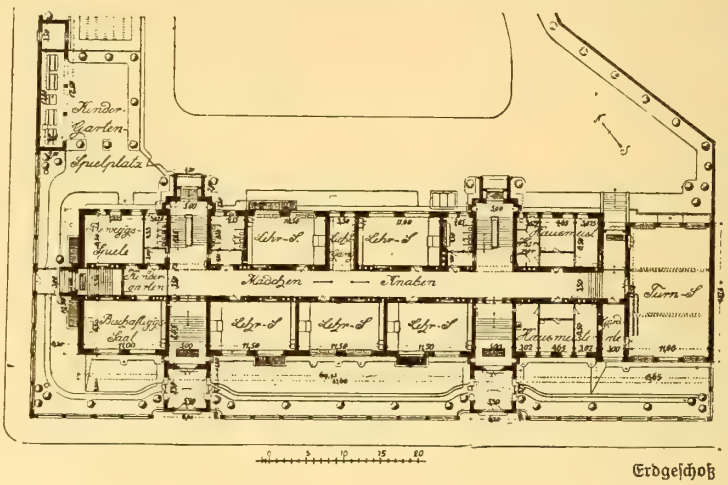
Volksschule Hirschbergstraße 33



2. Obergeschoß

Das im Westen der Stadt errichtete Schulhaus gelangte 1902/03 nach den Plänen des damaligen städtischen Bauamtmanns Theodor Fischer zur Ausführung. Das Gebäude besitzt etwa den eineinhalbfachen Umfang einer normalen Schule und dient zu zwei Dritteln den Kindern katholischer, zu einem Drittel den Kindern protestantischer Konfession. Der Gebäudetrakt an der Hirschbergstraße besitzt eine Längenentwicklung von 102 m, jener an der Renatastraße eine solche von 16 m. Die Lehrsäle (41) besitzen eigene Garderoben. In den Organismus des Hauses sind drei übereinander gelegene Turnhallen eingefügt. Die Baukosten betrugen M. 771 500 bei M. 15.19 für den cbm umbauten Raumes.

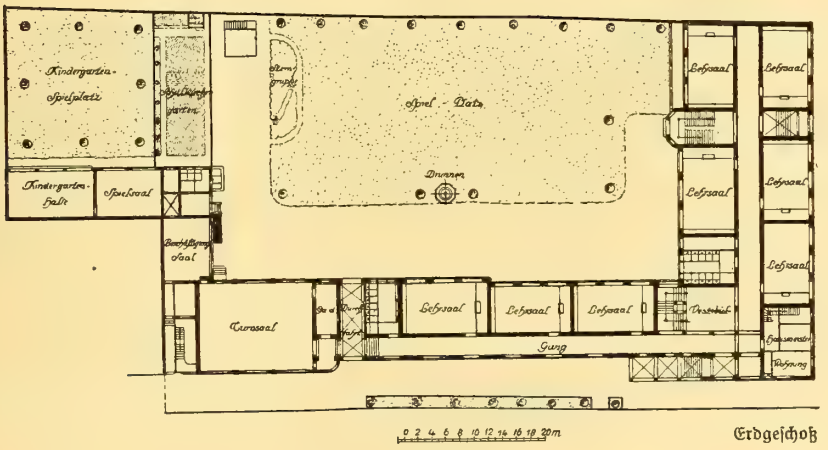
Volksschule Ridlerstraße 26



Erdgeschoß

Erbaut 1903/1905. Architekt Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel, städtischer Baurat. Verputzter Backsteinbau mit gelbgefärbten Nutenverzierungen, Zweifenstersystem. Ausnützung des Dachraumes zu Zeichnungssälen. Im Vorgarten Böschungen vor den Kellerfenstern. Könen'sche Plan- und Voutendecken, Hennebiquedecken, Australische Hartholzstufen, Frischluftsammelkanal unter dem Gang des Kellergeschosses und Zuführung der Luft ohne Vorwärmung zu den Heizkörpern, Luftabführung durch den Zentralluftschacht über Dach. Farbige Innenausstattung. 32 Klassen zu je 60 Sitzplätzen, Kleiderkästen in den Klassen. Baukosten M. 565 375, Einrichtungskosten M. 74 000. (Deutsche Bauzeitung, Berlin 1910, Nr. 3, und Profanbau, Leipzig 1910, Heft 2.)

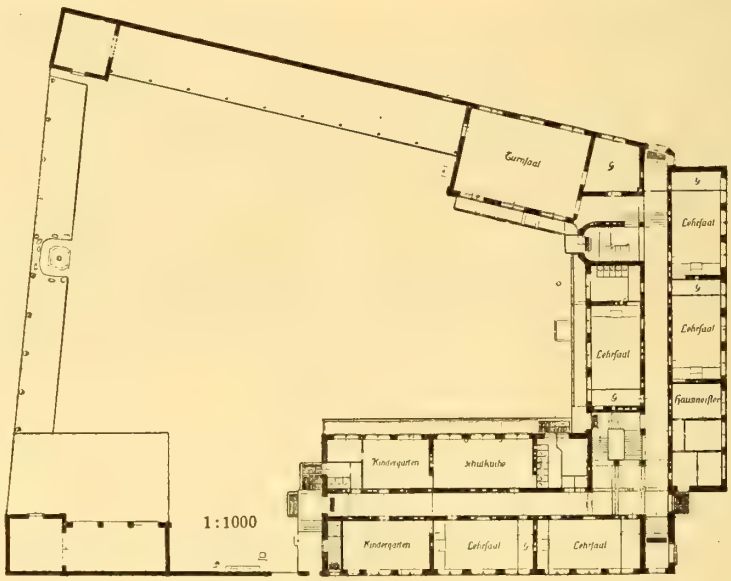
Volksschule Flurstraße 1



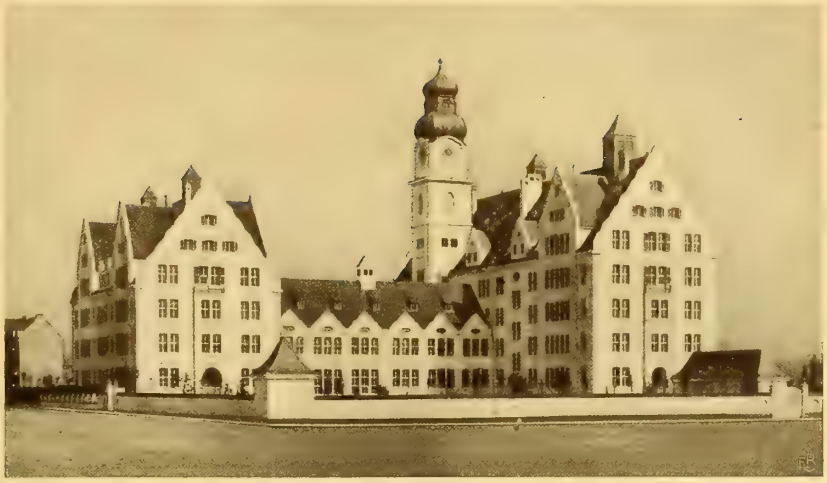
Erdgeschoß

Erbaut 1903/1905. Architekt Wilhelm Bertsch, städtischer Baurat; Mitarbeiter: Paul Thiersch. Das Gebäude besteht aus einem doppelreihigen kürzeren Flügel an der Flurstraße und einem längeren einreihigen Teil an der hier abzweigenden Loignystraße. Anschließend an diesen Teil ist der Turnhallenbau errichtet, an den sich auf der Hofseite der Kindergartenbau anlehnt. An der Straßenecke ist die Hausmeisterwohnung in einem einstöckigen Bauteil angefügt. Der Raumumfang ist der eines normalen Münchener Schulhauses. Bildhauerarbeiten am Portal von Ph. Widmer. Die Baukosten betrugen M. 690 200 bei M. 17.94 für den cbm umbauten Raumes.

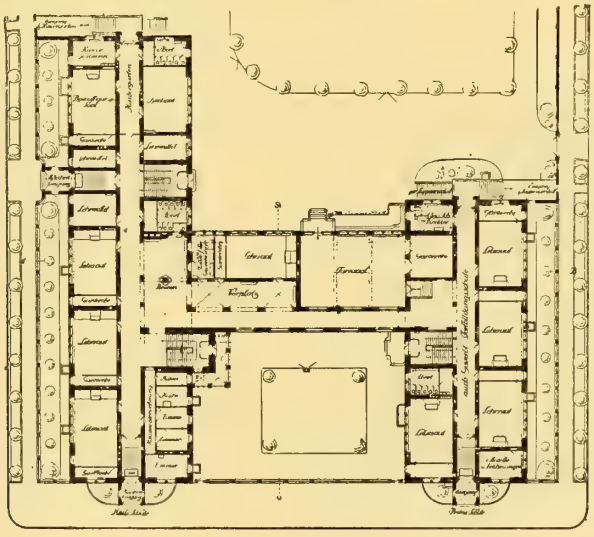
Volksschule — Hohenzollernstraße 140



Das im Jahre 1906 in Benützung genommene, im Norden der Stadt gelegene Schulhaus wurde durch den städtischen Baurat Rob. Rehlen erbaut. Zum erstenmal wurde hier eine mit der Erdgeschoßturnhalle in Verbindung stehende offene Turnhalle zur Ausführung gebracht, welche den Schulhof auf der dritten Seite umschließt, die vierte offene Seite des Hofes liegt an einer vorbeiführenden Straße. Die Baukosten betrugen M. 656 700 bei M. 16.29 für den cbm umbauten Raumes.



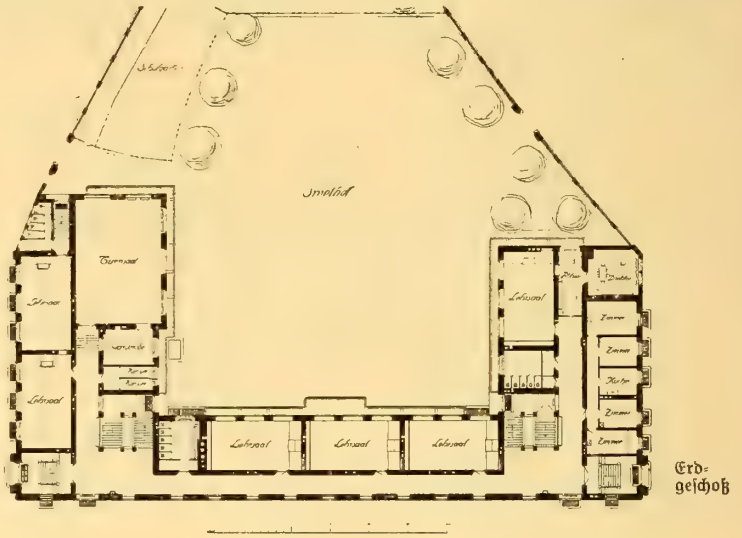
Volksschule **Gotzingerplatz 1**



Erdgeschoß

Erbaut 1905/07. Architekt Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel, städtischer Baurat. Der westliche Bauteil für protestantische, der östliche für katholische Kinder, der Zwischenbau für drei mit ihrem oberen Teil in den Dachraum eingreifende Turnhallen. Fünffenstersystem. Grün gefärbte Verputznuten, farbige Kalkmörtelreliefs, weitgehend ausgenützte Dachräume, unterzugslose Kiesbetondecken. Frischluftzuführung von außen direkt zu den Heizkörpern. Australische Hartholzstufen, Gasglühlichtbeleuchtung. Farbige Innenausstattung. 46 Klassen zu je 60 Sitzplätzen, jede Klasse mit angrenzendem Kleiderraum. Baukosten M. 893 342, Einrichtungskosten M. 114 193 (Deutsche Bauzeitung, Berlin 1910, Nr. 6, und Profanbau, Leipzig 1910, Heft 2).

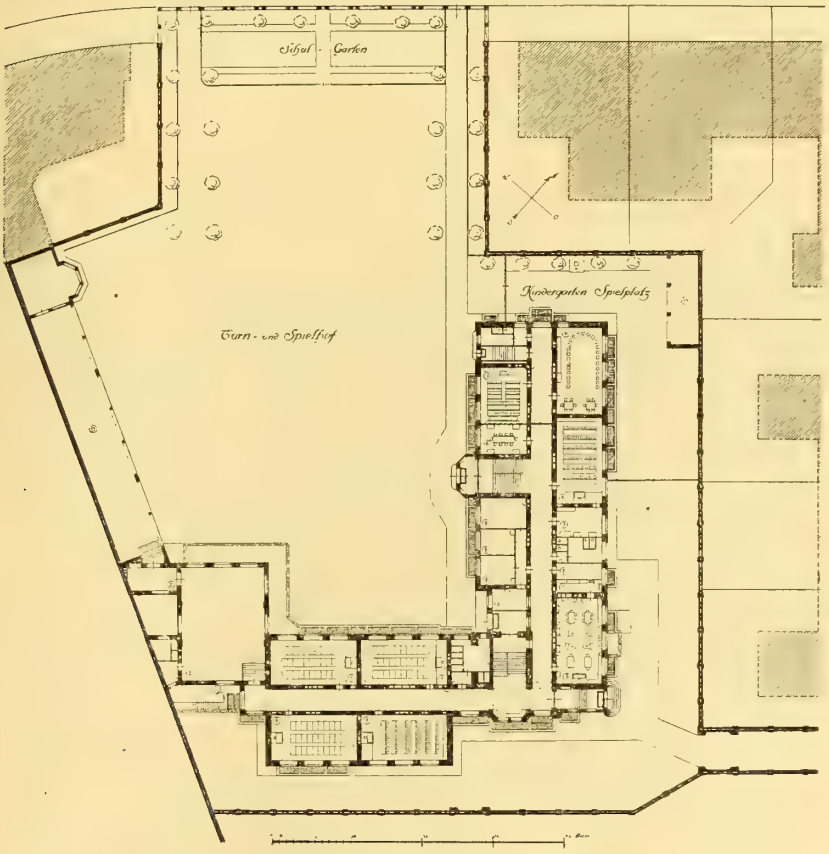
Volksschule Sieboldstraße 2



Erd-
geschoß

Der vollständig von Straßen umzogene, unregelmäßig begrenzte Bauplatz bedingte zur Bildung eines geeigneten Spielhofes für das Gebäude selbst eine hufeisenförmige Grundrißanlage. Der Mitteltrakt ist einreihig, die beiden Flügelbauten zweireihig angeordnet. Das Gebäude enthält 29 Lehrsäle mit Garderobekästen und die zugehörigen weiteren Unterrichts- und Verwaltungsräume. Ueber der zweiten im ersten Obergeschoß gelegenen Turnhalle ist ein geräumiger Zeichensaal mit Modellzimmer aufgebaut. Im Kellergeschoß ist eine besondere Raumgruppe als Bäckerfachschule eingerichtet. Die Schule wurde 1907/08 durch den städtischen Baurat Rob. Rehlen errichtet. Die Baukosten betrugen M. 827 000 bei M. 22.62 für den cbm umbauten Raumes.

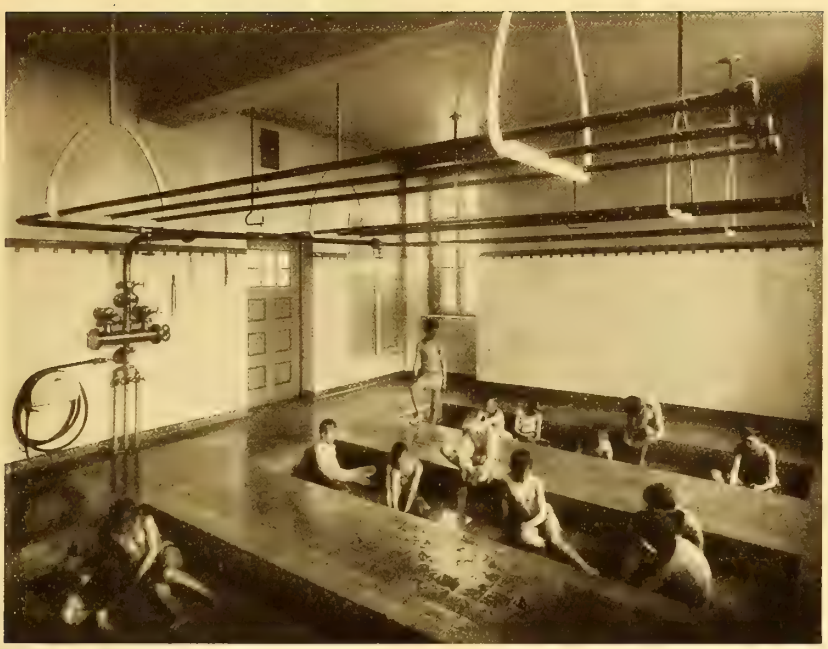
Volksschule **Alfonsstraße 8**



1 Lehrsäle
2 Turnsaal und Garderobe
3 Schulküche und Speise
4 Kindergarten-Spielsaal
5 Kindergarten-Lehrsaal
6 Arbeitslehrerin
7 Lehrmittelzimmer
8 Hausmeisterwohnung
9 Offene Turnhalle
10 Kindergartenhalle

Schulküche

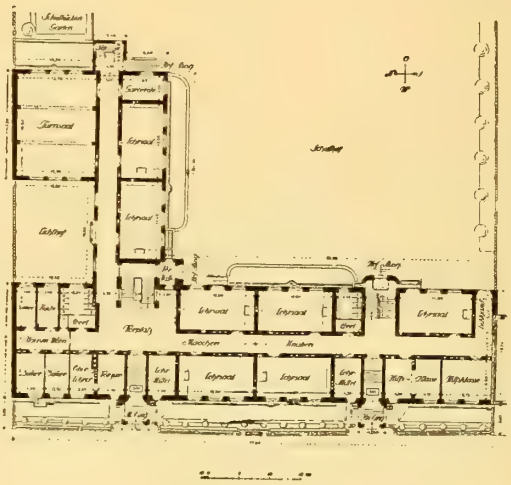
Volksschule Alfonsstraße 8 — Schreinerwerkstätte



Volksschule Alfonsstraße 8 — Brausebad

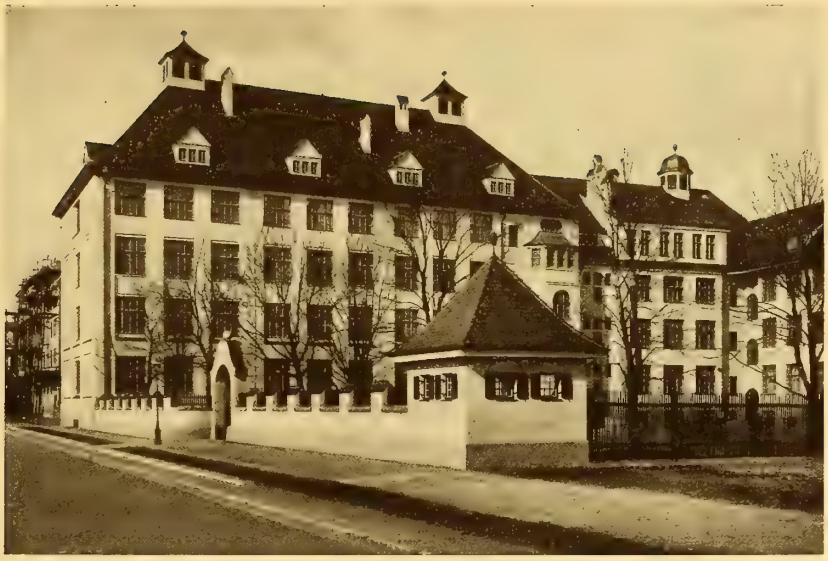
Die wirtschaftliche Ausnützung eines größeren, an der Alfons- und Albrechtstraße gelegenen gemeindlichen Besitzes, dann die Rücksicht auf die Entstehung eines geeigneten Spielhofes führten dazu, die Schule als Rückgebäude anzuordnen und unter Wahrung genügender Belichtungsverhältnisse für die Schulräume den an den Straßenfronten verbleibenden Platz zur Errichtung von Privathäusern zum Verkauf in Aussicht zu nehmen. Nur die Schmalseite des Spielhofes grenzt mit der ihn abschließenden Vorgartenfläche an die Alfonsstraße. Das Gebäude besteht aus zwei doppelreihigen Flügeln; der Turnhallenbau und die an diesen anschließende offene Turnhalle vermitteln den baulichen Uebergang zu den angrenzenden Rückgebäuden der Nachbarhäuser an der Nymphenburgerstraße. Außer den üblichen Schulräumen enthält das Gebäude eine Schulküche mit Nebenraum (Speise) im Erdgeschoß und Werkstätten für Holz- und Metallbearbeitung im Untergeschoß je von der Größe eines doppelten Schulsaales mit 24 Arbeitsplätzen. Die Entlüftung des ganzen Gebäudes ist in dem über der Haupttreppe errichteten Turmaufbau zusammengeführt. Die Schule wurde nach den Plänen des städtischen Baurats Rob. Rehlen 1908/09 errichtet. Die Baukosten betrugen M. 821 801 bei M. 20.48 für den cbm umbauten Raumes.

Volksschule Implerstraße 35

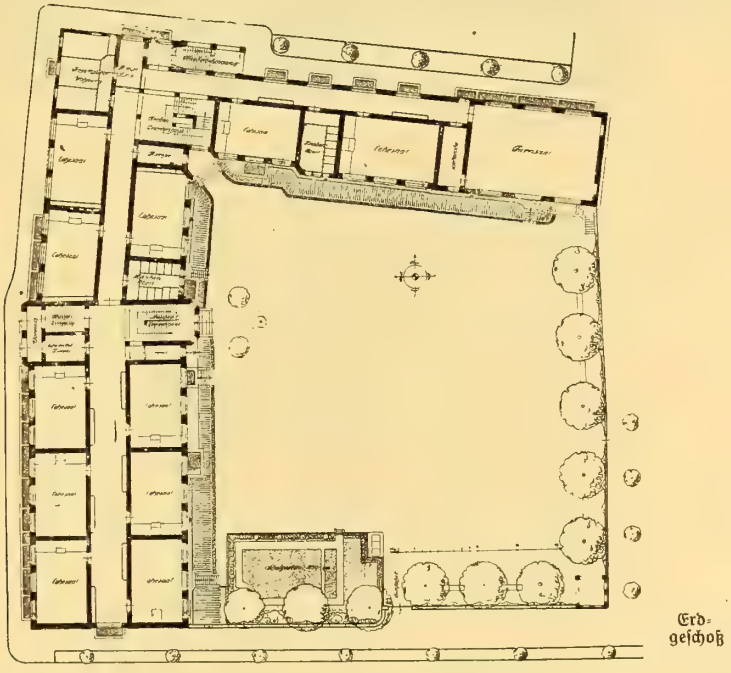


Erdgeschoß

Erbaut 1910/11. Architekt Dr.-Ing. h.c. Hans Gräffel, städtischer Baurat. Zwischen Wohngebäude eingebaut. Mittelkorridor mit seitlichen Lichtgängen. Verputzter Backsteinbau in grün und weißer Färbung. Dreifenstersystem. Unterzugslose Kiesbetondecken zwischen überhöhten Walzeisenträgern. Australische Hartholzstufen, Luftvorwärmung. Selbsttätige Temperaturregelung mittelst elektrischer Wärmereglerleitung. 35 Klassen zu je 60 Sitzplätzen. Kleiderkästen in den Klassen. Baukosten zirka M. 795000, Einrichtungskosten M. 105000.



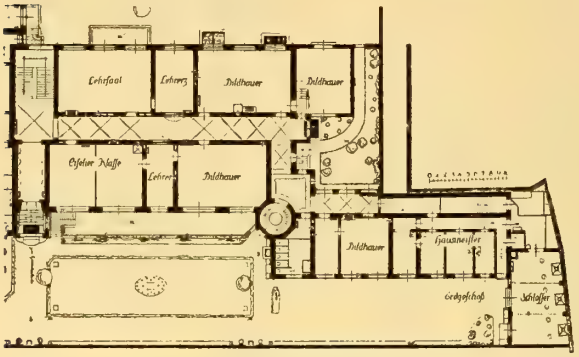
Volksschule Simmernstraße



Erd-
geschoß

Erbaut 1910/11. Architekt städtischer Baurat Wilhelm Bertsch. Verputzter Backsteinbau. Portale in Beton und Muschelkalk. Bildhauer L. Kindler. Trägerbetondecken. Linoleumböden. Niederdruckdampfheizung. Drei Turn- und 39 Lehrsäle. Ein Zeichensaal. Eine Schulküche. Garderobekästen auf den Gängen und in den Lehrsälen. Genehmigte Baukosten samt Inneneinrichtung M. 897 500.

Gewerbeschule Luisenstraße 9



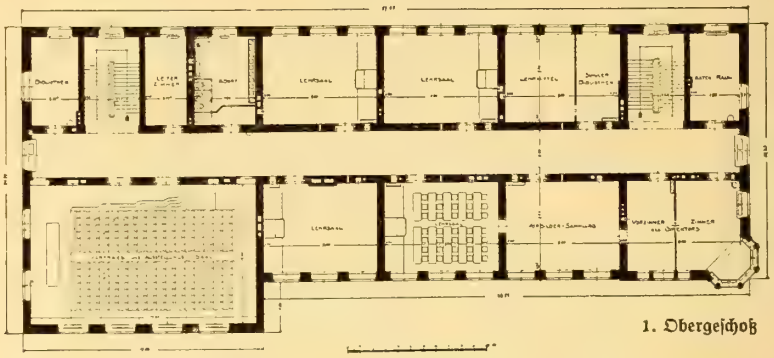
Das als Rückgebäude im Anschluß an die Höhere Töchterschule angeordnete Schulhaus wurde vom damaligen städtischen Bauamtmann Theodor Fischer 1899/1900 erbaut. Das Gebäude enthält Lehrsäle, Werkstätten und Ateliers für die Fortbildungsschulen und zwar für Metallgewerbe, für Bauhandwerker, für Bildhauer usw. Die Bildhauerarbeiten im Aeußeren fertigte der k. Professor und Lehrer an dieser Schule Fr. X. Bernauer. Die Baukosten betrugen M. 483 174 bei M. 20.42 für den cbm umbauten Raumes.

Gewerbeschule Westenriederstraße 3

Obergeschoß

Das Gebäude wurde auf einem räumlich beschränkten Platz der Altstadt 1900/01 durch den städtischen Baurat Rob. Rehlen errichtet. Die Gebäudeflügel an der Zwinger- und Westenriederstraße enthalten die Unterrichtsräume und Ateliers für die städtische Fortbildungs-Malschule, der Flügel an der Frauenstraße enthält die städtische Handelsschule für Mädchen. Die Baukosten betrugen M. 443760 bei M. 23.74 für den cbm umbauten Raumes.

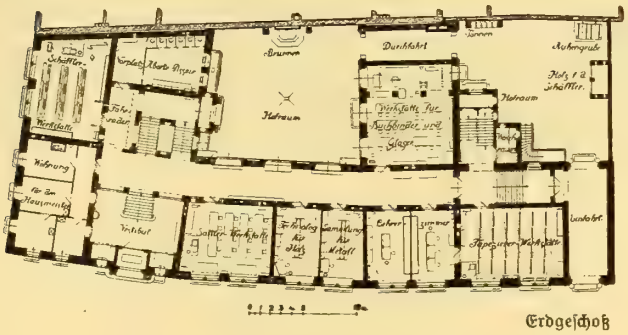
Gewerbeschule Pranckhstraße 2



1. Obergeschoß

Die als doppelreihige Anlage 1905/1906 durch den städtischen Baurat Robert Rehlen errichtete Schule enthält zahlreiche Lehrsäle, Werkstätten und Ateliers für den Fachunterricht der Schlosser, Mechaniker, Spengler, Installateure, Metallgießer, Bau- und Möbelschreiner, Buchdrucker, Photographen und Buchbinder; ferner einen größeren zweigeschossigen Vortragssaal. Der Haupteingang und der Erker sind in Muschelkalkstein ausgeführt und erhielten durch die städtische Bildhauerschule plastischen Schmuck unter der Leitung des damaligen Fachlehrers, jetzigen kgl. sächsischen Akademieprofessor Gg. Wrba in Dresden. Die Baukosten betrugen M. 700173 bei M. 22.64 für den cbm umbauten Raumes.

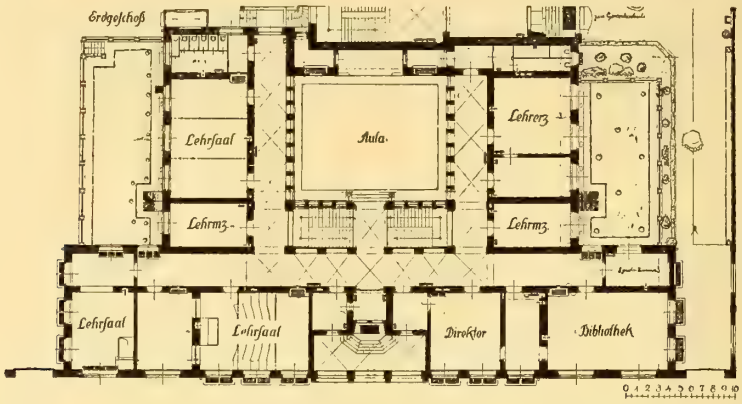
Gewerbeschule Liebherrstraße 13



Erdgeschoß

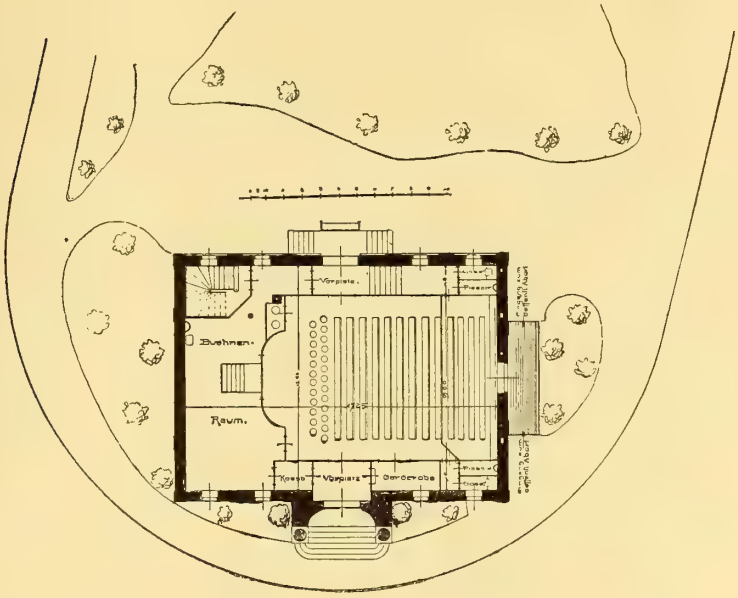
Erbaut 1903/1905. Architekt Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel, städtischer Baurat. Räumlich beschränkte wertvolle Baustelle in geschlossenem Bausystem, daher möglichste Ausnützung derselben. Sockel, Portale, Erker und Schrifttafel in Marktbreiter Muschelkalk. Keller- und Erdgeschoß enthalten Werkstätten und Sammlungsräume, die Obergeschosse Unterrichtssäle, der südliche, infolge der baupolizeilichen Vorschriften niedriger zu haltende Bauteil enthält den durch zwei Geschosse reichenden Vortrags- und Festsaal. Könen'sche Plandecken, Betontreppen mit Kunststeinstufen. Preßgasbeleuchtung. Farbige Innenausstattung. Baukosten M. 395 000, Einrichtungskosten M. 150 000 (Deutsche Bauzeitung, Berlin 1910, Nr. 3, und Profanbau, Leipzig 1910, Heft 2).

Höhere Töchterschule — Luisenstraße 7



Putzbau mit Hausteingliederung; durch den damaligen städtischen Bauamtmann Theodor Fischer 1900/01 erbaut. Einreihige Anlage mit zentralem Lichthof, der im Erdgeschoß als Aula und Turnspielsaal ausgebildet ist. Bildhauer: Professor J. Floßmann, Professor Th. v. Gosen, Professor G. Wrba, J. Rauch. 15 Lehrsäle mit Garderoben und den erforderlichen Nebenräumen. Baukosten: M. 469 000 bei M. 15.10 für den cbm umbauten Raumes.

Marionetten-Theater — Blumenstraße



Um den bekannten Münchener Puppenspielen eine bleibende Heimstätte zu schaffen, ließ die Stadtgemeinde im Jahr 1900 das Marionetten-Theater nach den Plänen des damaligen städtischen Bauamtmannes Theodor Fischer in den Anlagen an der Blumenstraße erbauen.

4. Gebäude für Armenpflege, Wohltätigkeit und soziale Wohlfahrtspflege

Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel, städtischer Baurat

Die wesentlichste Bedeutung des Heimatrechts liegt darin, daß die Heimatgemeinde bei Verarmung und Erkrankung den Heimatberechtigten Hilfe zu leisten hat. Die bezüglichen gemeindlichen Maßnahmen Münchens erstrecken sich auf Erwachsene und Kinder 1. in Form der öffentlichen Armenpflege, 2. durch Unterbringung und Verpflegung in Wohltätigkeitsanstalten und 3. durch Verwaltung einschlägiger Wohltätigkeitsstiftungen.

1. Die Armenpflege hat helfend einzugreifen a) durch Gewährung der zum Lebensunterhalt unentbehrlichen Mittel, b) durch Sorge für Beerdigung verstorbener Mittelloser, c) durch Erziehung und Ausbildung armer Kinder.

   a) Die Gewährung des zum Lebensunterhalt Unentbehrlichen erfolgt in München mittelst der sogenannten geschlossenen und offenen Armenpflege. Den Zwecken der geschlossenen Armenpflege dienen städtische Armenversorgungsanstalten (Kreuz-, Gasteig- und Martinsspital) und das St. Josephspital. Letzteres ist eine selbständige Siftung, jedoch jetzt vollständig den Armenpflegezwecken dienstbar gemacht. Die Bauanlagen zeigen die Unterbringung der Pfründner in Gemeinschaftssälen bis zu 20 Betten, neuerdings in Zimmern mit zwei bis vier Betten. In all diesen Armenversorgungsanstalten hat die Stadtgemeinde die Pflege und die Wirtschaftsführung auf Grund Vertrags dem Orden der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul übertragen. Dieser Orden ist in München eingeführt seit dem Jahre 1832. Sämtliche genannte Anstalten sind im Besitze eigener Vermögen, doch reichen zum Betriebe die Einnahmen aus denselben nicht aus, sondern müssen durch die Armenkasse der Stadt alljährlich unterstützt werden. — Die offene Armenpflege greift bei solchen Personen Platz, welche vorübergehend oder dauernd hilfsbedürftig sind, jedoch mangels der erforderlichen Voraussetzungen in den Armenversorgungsanstalten nicht aufgenommen werden können. Die Unterstützungen bestehen hier in Mietzinsbeiträgen, Brennmaterialien, Kleidung, Wäsche, Abgabe von Suppen durch die in den meisten Schulhäusern untergebrachten Suppenanstalten, Gewährung von Obdach (Haus für Obdachlose, Zeppelin-

straße 173 und 175), endlich durch Zuschüsse zu den von den Vereinen errichteten und betriebenen Wärmestuben, Milch- und Kaffeeschenken.

b) Auch die Beerdigung der im Armenverbande verstorbenen Personen geschieht durch die öffentliche Armenpflege, bei Heimatberechtigten auf Kosten der Armenpflege, bei Nichtheimatberechtigten und mittellos verstorbenen Personen auf Kosten der Heimatgemeinde.

c) Die Erziehung und Ausbildung armer Kinder erstreckt sich bis zum vollendeten 14. Lebensjahr. Es ist zu unterscheiden zwischen armen Kindern, welche sich in der Pflege ihrer Eltern und solchen, welche sich in fremder Pflege befinden. Im ersteren Falle obliegen Erziehung und Unterhalt den Eltern unter Gewährung von Erziehungsbeiträgen und Geldunterstützungen, Verabfolgung von Suppe und Brot in den in den Schulhäusern untergebrachten Suppenanstalten, unter Zuteilung von Kleidern, Schuhen, Lehrmitteln und Arbeitsmaterialien. Für arme Kinder in fremder Pflege sorgt die Armenpflege durch Unterbringung im städtischen Waisenhause, städtischen Kinderasyl oder in einer anderen Erziehungs- und Rettungsanstalt oder auch durch Unterbringung bei Pflegeeltern hier oder auswärts.

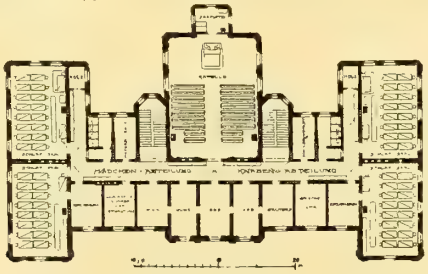
2. Die städtischen Wohltätigkeitsanstalten sind gemeindliche Unternehmungen mit ausgeschiedenem Vermögen, welche von der Stadt mit Zuschüssen bedacht und verwaltet werden. Es gehören hierher: das Pensionat an der Herzog-Wilhelmstraße, das Pensionat an der Mathildenstraße, das Kinderasyl an der Hochstraße nebst Zweiganstalt in Weyarn bei Holzkirchen, die Kleinkinderbewahranstalten in Giesing, Bogenhausen und Nymphenburg, und der Kindergarten in Schwabing. In den Bewahranstalten und Kindergärten werden je zirka 200 noch nicht schulpflichtige Kinder beaufsichtigt, gepflegt und beschäftigt, deren Eltern während des Tages nicht in der Lage sind, die häusliche Erziehung zu besorgen. Bei den Kindern schulpflichtigen Alters erfolgt die Fürsorge in den bei allen Volksschulen Münchens bestehenden Horten.

3. Eine große Zahl von Wohltätigkeitsstiftungen zum Zwecke der Förderung der körperlichen Daseinsbedingungen unterstehen der Verwaltung der Stadtgemeinde. Es gehören hierher hauptsächlich das 1204 gegründete Heiliggeistspital, das 1626 gegründete St. Joseph-Hospital (dieses auch für Hofbedienstete), das städtische Waisenhaus,

der Kinderhausfond, der Fond der Erziehungsanstalt Au für auswärtige Unterbringung von Kindern und Unterstützung von Lehrlingen, die von Poschinger'sche Stiftung und viele andere, endlich die 1910 errichtete Stiftung des Kommerzienrats von Dall'Armi für die Erbauung und den Betrieb eines Bürgerheims. Für die evangelischen Waisenmädchen sorgt die evangelische Kirchengemeinde in ihrem eigenen Hause Kaulbachstraße 23, für die evangelischen Waisenknaben in ihrem Anwesen Warthof 1, Tegernseerlandstraße.

Zur Linderung der Wohnungsnot errichtete die Stadtgemeinde auf ihre Kosten die städtischen Kleinwohnungsbauten an der Thalkirchnerstraße für die städtischen Arbeiter und Bediensteten gegen Zahlung der zulässig niedrigsten Miete.

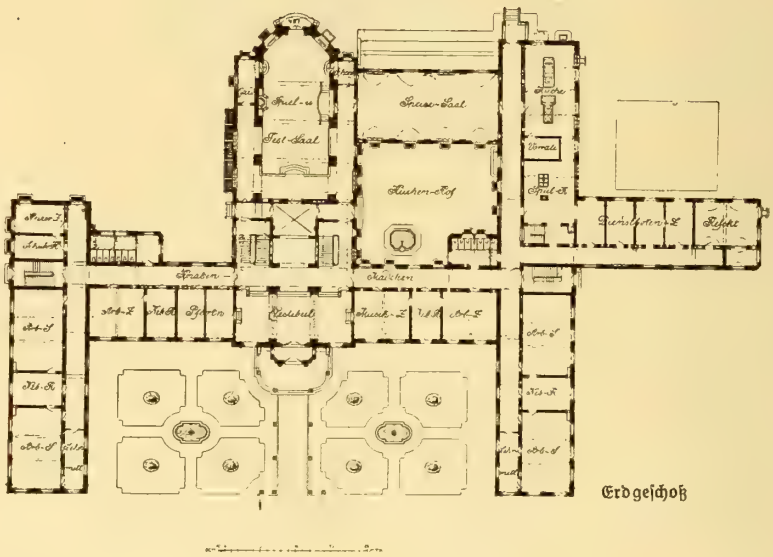
Städtisches Kinderasyl Hochstraße



1. Obergeschoß

Das Kinderasyl wurde in den Jahren 1888/89 durch den städtischen Baurat Hartwig Eggers auf einem 2,16 ha großen Areal an der Hochstraße erbaut. Die Anstalt besteht aus einem Haupt- und einem Nebengebäude. Das Hauptgebäude ist ein dreigeschossiges, unterkellertes Bauwerk mit vier Turn- und Beschäftigungssälen, acht Schlafsälen, einem Speisesaal, einer katholischen Kapelle, einem protestantischen Betsaal, einer Kochküchenanlage und Wohnungen für den Direktor und das Pflegepersonal. Das Nebengebäude enthält die Wäscherei und die Stallung für 10 bis 12 Kühe. Der zur Anstalt gehörige Garten mit einem Flächeninhalt von rund 19000 qm dient zum Teil als Parkanlage mit Spielplätzen für die Zöglinge, zum Teil dem Gemüsebau für den Bedarf der Anstalt. Die bauliche Ausgestaltung des Kinderasyls ist mit Ausnahme der Fassaden des Hauptgebäudes, die in reicherer Gliederung in Barockformen gehalten ist, einfach. Die Wände der Räume sind getüncht, Fußböden der Säle und Wohnungen mit Eichenriemen belegt, die Fenster und Türen aus Fichtenholz hergestellt und gestrichen. Die Gesamtkosten der Anstalt betrugen rund M. 420 000, wovon rund M. 78 000 auf die innere Einrichtung entfallen.

Waisenhaus — Waisenhausstraße 20

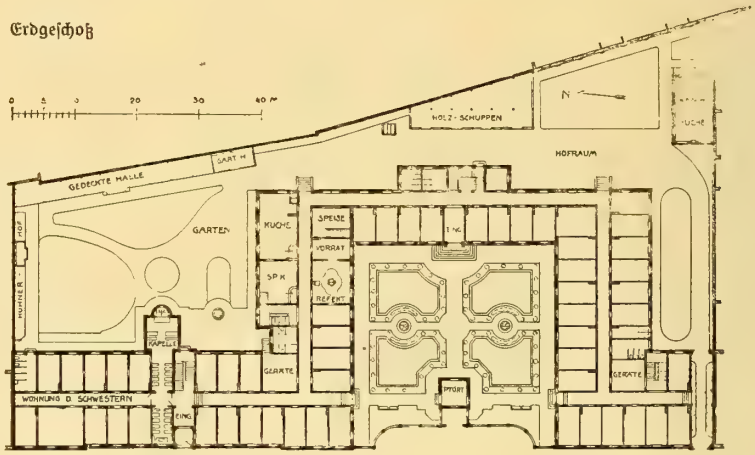


Erbaut 1896/99. Architekt Dr.-Ing. h. c. Hans Gräſſel, ſtädtiſcher Baurat. Bildet den baulichen Abſchluß des Nymphenburger Schloßkanals gegen Oſten, daher aufwendigere Geſtaltung und Aufbau auf 1,70 m hoher Terraſſe. Hof, Garten und Oekonomiegebäude liegen in der Gleiche der umgebenden Straßen. Grundſtück 24400 qm. Verputzter Backſteinbau mit anmodellierten Kalkmörtelreliefs. Ein-

Waisenhaus Speisesaal der Zöglinge

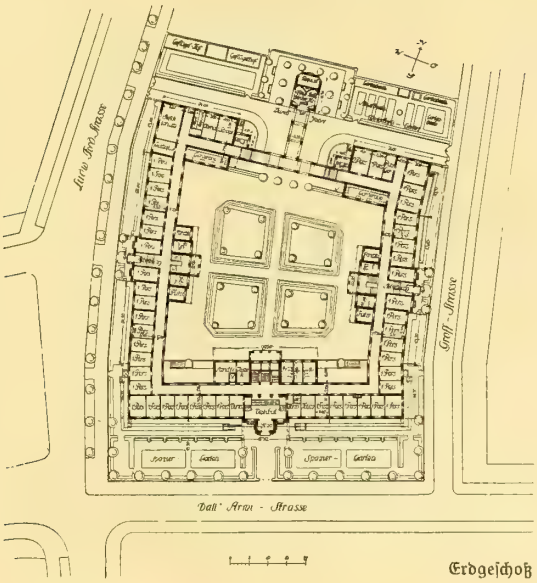
seitig bebaute Gänge. Mittelbau: Verwaltung und allgemeine Räume, nördlich die Knaben, südlich die Mädchen, Hauswirtschaft, Krankenräume und Pflegeschwestern. Im Kellergeschoß: Vorratsräume, Schülerwerkstätten, Niederdruckdampfheizung, Warmwasserbereitung, Heizerwohnung. Im Erdgeschoß: Arbeitssäle, Küchen- und Dienstbotenräume, Refektorium, Speisesaal, Spiel- und Festsaal. Im 1. und 2. Obergeschoß: Schlafräume der Zöglinge und Anstaltsschwestern, Krankenräume, Zimmer der Verwaltung, Bäder, Weißzeugkammern und die Anstaltskapelle. Im Nebengebäude befinden sich die Waschküche mit Zubehör, Gärtnerwohnung, zwei Isolierkrankenstuben, Stallung für 14 Kühe, 6 Schweine usw. Konstruktion: Bimsbetondecken zwischen Walzeisenträgern, Glasschlackenauffüllung, Bimssteinestrich, Linoleumfußböden, unterwölbte Eichenholztreppen, Gasbeleuchtung, vollständig neue, farbig gestimmte, sehenswerte Inneneinrichtungen. Der Uhrturm enthält ein aus 22 Glocken bestehendes Glockenspiel. Der Anstaltsbetrieb ist seit 1859 dem Orden der Englischen Fräulein übertragen. Die Baukosten mit M. 804 003, die Einrichtungskosten mit M. 148 334, und die Grunderwerbskosten mit M. 73 784 wurden aus dem Erlös der an der Findlingstraße gelegenen alten Anstalt gedeckt. Das Stiftungsvermögen beträgt M. 2 507 423.59. (Genaue Beschreibung mit 20 Abbildungen enthält die Broschüre: „Das Münchener Waisenhaus", Verlag Carl August Seyfried & Comp., München.)

Pensionat — Mathildenstraße 9a



Altbau errichtet 1881/82, Architekt städtischer Bauamtmann Friedrich Löwel. Erweiterungsbau 1895/96. Architekt: Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel, städtischer Baurat. Wohnhof an der Straße. Ofenheizung, Gasbeleuchtung. Der Altbau (Kosten M. 229000) mit Holzbalkendecken, Parkettfußböden, der Erweiterungsbau (Kosten M. 300000) mit Backsteindecken zwischen Walzeisenträgern mit Linoleumfußböden. Portale und Erker aus Lichtenauer Sandstein. Grundstück 6370 qm. 222 Pensionäre beiderlei Geschlechts. Einzelzimmer von 6,00 × 3,45 × 3,10 m Größe, Selbsteinrichtung. Monatlich M. 55—60. Die Hauswirtschaft führt der Orden der Barmherzigen Schwestern.

Bürgerheim Dall'Armiſtraße 1

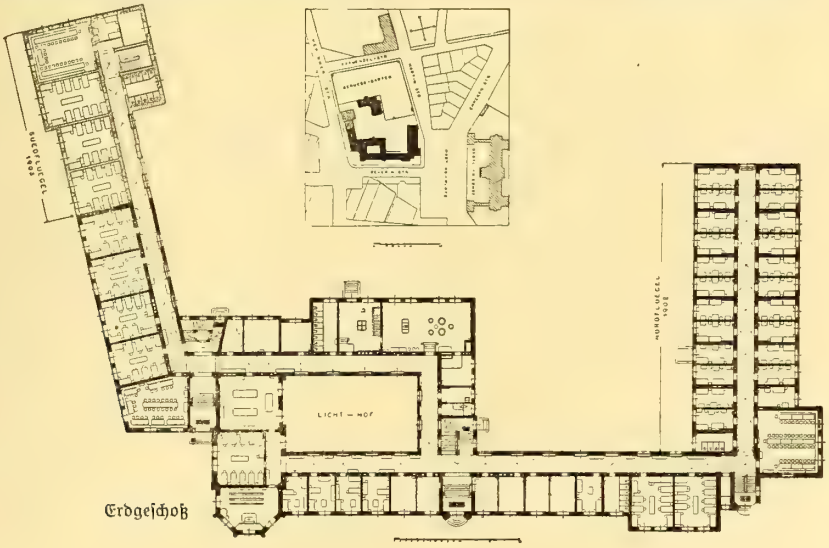


Erdgeſchoß

Bürgerheim Haupteingang

Begonnen 1910. Architekt Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel, ſtädtiſcher Baurat. An drei Straßen mit Hauptfront gegen Süden errichtet. Grundſtück 9100 qm. Verputzter Backſteinbau mit Portalen von Darchinger Tuffſtein, grüne Fenſterläden. Gegen Süden vorgelagerter Spaziergarten, gegen Norden maleriſcher halb offener Innenhof. Einſeitig bebaute Gänge. Hohlſteindecken Syſtem Rettig, Zementeſtrich, Holzſteiniſolierung, Linoleumfußböden, Eichenholztreppen mit auſtraliſchen Hartholzſtufen, elektriſche Beleuchtung, elektriſcher Perſonenaufzug, Warmwaſſerheizanlage mit elektriſchem Pumpenbetrieb, Warmwaſſerbereitung, elektriſch betriebene Wäſcherei. Wäſche-, Bügel- und Trockenräume im Dachgeſchoß. In jedem Stockwerk eine Anrichte, zwei Garderoben, drei Aborte und ein Baderaum. In den drei Geſchoſſen zuſammen 154 Einzelzimmer. Gute bürgerliche Innenausbildung der Räume. Nur für Bürger und Bürgerinnen Münchens gegen monatlich M. 30 Bezahlung. Jeder Penſionär erhält ein Zimmer von 5,50×3,50×3,00 m Größe. Ehepaare erhalten zwei Zimmer. Selbſteinrichtung der Zimmer durch die Penſionäre. Betrieb und Pflege hat das Stiftungskuratorium dem Orden der Barmherzigen Schweſtern übertragen. Baukoſten vorausſichtlich Mark 1 120 000, Einrichtungskoſten M. 70 000, Bauplatzkoſten M. 72 500.

Armenversorgungshaus St. Martin — Severinstraße 2

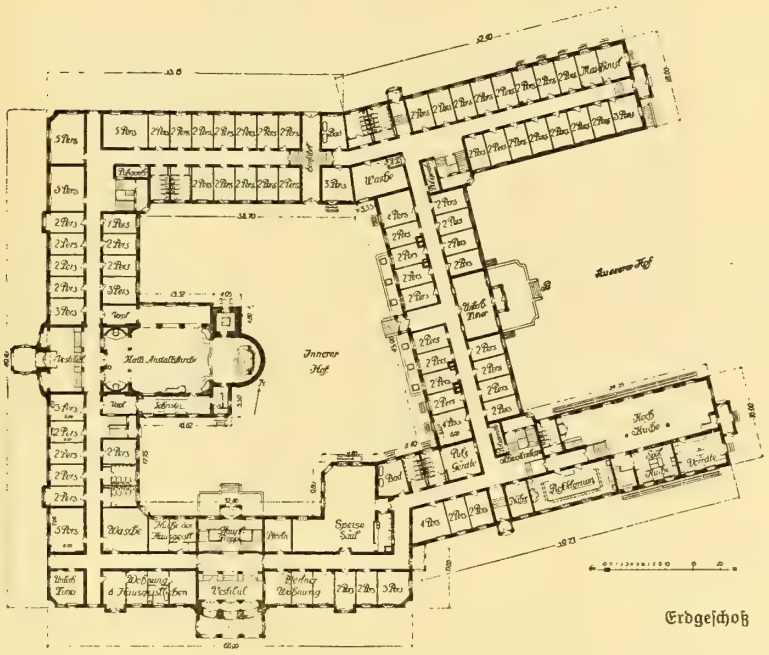


Die Anstalt wurde als Ersatz für das aufgelassene, in der Altstadt gelegene Rockherspital in der südöstlichen Vorstadt Obergiesing auf einem 20406 qm großen, rings von Straßen und Plätzen umschlossenen Areal zur Aufnahme arbeits- und erwerbsunfähiger Personen beiderlei Geschlechts errichtet. Der erste Ausbau wurde für 300 Pfründner angelegt und nach zweijähriger Bauzeit 1894 vollendet. Das einreihig angeordnete Hauptgebäude besteht aus Erdgeschoß und zwei Obergeschossen. Die Pfründner sind in größeren Sälen mit je zehn Betten untergebracht. Außer diesen Schlafsälen sind in jedem Stockwerk Tagesaufenthaltsräume vorhanden, die auch als Speisesäle dienen. Neben den erforderlichen Kran-

Armenversorgungshaus St. Martin — Inneres der Kapelle

kensälen, den Räumen für die Verwaltung und den Wirtschaftsbetrieb besitzt die Anstalt eine größere, durch zwei Stockwerke reichende katholische Kapelle und einen kleineren protestantischen Betsaal. Die Wohn- und Schlafräume der den Anstaltsbetrieb führenden 28 Ordensschwestern sind zwischen die männliche und weibliche Abteilung eingeschaltet. Gleichzeitig mit dem Hauptgebäude zwischen diesem und dem weiträumigen Gemüsegarten wurde ein freistehendes Nebengebäude errichtet, das die Waschanstalt und Stallungen für den Wirtschaftsbetrieb enthält. Die nach den Plänen des damaligen städtischen Bauamtmannes Carl Hocheder errichtete Anlage wurde 1902/03 durch den städtischen Baurat Rob. Rehlen durch einen Nord- und Südflügel erweitert. Hierbei wurde für die Unterbringung der Pfründner das System der ersten Anlage im allgemeinen beibehalten. Der Nordflügel wurde aus Ersparnisgründen doppelreihig mit einem Mittelkorridor angeordnet. Er enthält in den Obergeschossen größere Säle für acht bis zehn Personen, im Erdgeschoß jedoch nur einzelne Zimmer für zwei Personen, welche für die Aufnahme armer Ehepaare bestimmt sind. Die erweiterte Anstalt bietet nunmehr für rund 650 Pfründner Raum. Die Kosten für den Grunderwerb betrugen M. 171 256, jene für den Bau und Einrichtung der ersten Anlage M. 921 535, die Kosten für den Nordflügel M. 383 673, die Kosten für den Südflügel M. 201 125, so daß für die ganze Anstalt pro Pfründner sich ein Aufwand von M. 2580 ergibt.

Heiliggeistspital **Dom Pedroplatz 6**



Erbaut 1904/07. Architekt Dr.-Ing. h.c. Hans Gräffel, städtischer Baurat. Hauptfront gegen Süden, verputzter weiß getünchter Backsteinbau mit Portalen aus Marktbreiter Muschelkalk. Harmonisch zu Schule und Waisenhaus gestaltet. Grundstück 20506 qm. Geschlossener Innenhof. Zweiseitig bebaute Mittelgänge. Kostenlose Unterkunft in Zimmern von je 6,15 × 3,75 m Größe und 3,25 m lichter Höhe

Heiliggeistspital Katholische Anstaltskirche

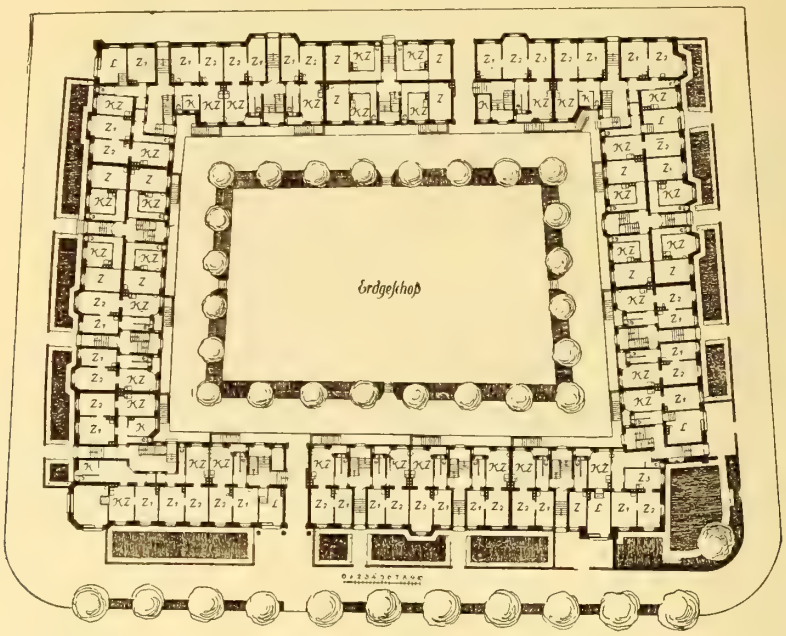
für je zwei Personen. Außerdem 50 Zimmer mit einem Bett; monatlich M. 40. Im Untergeschoß liegen: die Vorratsräume, die Niederdruckdampfheizung und Warmwasserbereitung; Erdgeschoß: Pfründnerzimmer, ein Speisesaal, zwei Unterhaltungsräume, die katholische Anstaltskirche, die Dampfkochküche, Refektorium, Wohnung für den Hausgeistlichen, Pförtner und Maschinisten; 1. Obergeschoß: Pfründnerzimmer, ein Speisesaal, zwei Unterhaltungsräume, Zimmer der Verwaltung, Zimmer der Ordensschwestern, der protestantische Betsaal, Emporen der katholischen Kapelle; im 2. Obergeschoß: Pfründnerzimmer, ein Speisesaal, zwei Unterhaltungsräume, die Krankenräume, Zimmer des Anstaltsarztes. Im Nebengebäude befinden sich die Dampfwaschküche mit Zubehör, Stallung für 16 Kühe, 40 Schweine und 150 Hühner. Betoniertes Kellergeschoß, Kiesbetondecken zwischen Walzeisenträgern mit Zementestrich und Linoleumbelag. Eichenholztreppen mit Rabitzunterputz und Trittstufen aus australischem Hartholz, Gasglühlichtbeleuchtung, vollständig neue auf bürgerliche Behaglichkeit gestimmte sehenswerte Inneneinrichtungen. Mit den Krankensälen für 606 Pfründner beiderlei

Unterhaltungsraum für Frauen

Heiliggeistspital Zimmer für zwei Pfründner

Geschlechts. Betrieb und Pflege sind durch Vertrag von der Stadt seit 1832 dem Orden der Barmherzigen Schwestern übertragen. Die Kosten des Baues mit M. 1611221, der Einrichtung mit M. 413371, des Grunderwerbs mit M. 64861.85 wurden aus dem Erlös des an der Mathildenstraße gelegenen alten Anwesens gedeckt. Das Vermögen der Heiliggeiststiftung betrug im Jahre 1912 M. 4385768.91. (Genaue Beschreibung nebst 60 Abbildungen enthält die bei der Spitalverwaltung erhältliche Broschüre „Das Heiliggeistspital in München 1910" von Baurat H. Grässel, Verlag C. A. Seyfried & Comp., München.)

Kleinwohnungen für gemeindliche Bedienstete und Arbeiter Thalkirchnerstraße

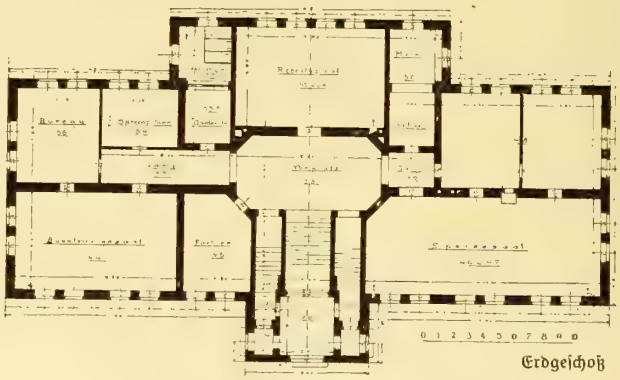


Der bei der Wohnungszählung des Jahres 1908 als ungenügend festgestellte Vorrat von Kleinwohnungen veranlaßte die Gemeindeverwaltung, eine größere Anlage von Kleinwohnungen bereitzustellen, welche in erster Linie an gemeindliche Bedienstete und Arbeiter mietweise abgegeben werden. Der nach den Plänen des städtischen Baurats R. Rehlen errichtete Block konnte nach einjähriger Bauzeit im November 1910 bezogen werden. Die Anlage um-

Kleinwohnungen für gemeindliche Bedienstete — Hofansicht

faßt 15 Häuser, welche einen 43×60 m großen Innenhof umschließen, der als Kinderspielplatz dient. An drei Straßenfronten sind Vorgärten, an der vierten Gebäudefront ist eine kleinere Mietgartenanlage vorgelagert. Nach den baupolizeilichen Bestimmungen war die Anlage von vier Wohngeschossen und einem zur Hälfte ausgebauten Dachgeschoß zulässig. Die Bauanlage enthält 177 für sich abgeschlossene, aus zwei bis vier Räumen mit Vorplatz und Abort bestehende Wohnungen mit unmittelbarem Zugang vom Treppenhaus; jede Wohnung besitzt eigenen Keller- und Speicheranteil. Im Keller jeden Hauses ist ein eingerichtetes Bad und eine vom Hof zugängliche Waschküche vorgesehen. Dem Umfange nach besitzen 70 Wohnungen je zwei, 94 Wohnungen je drei und 13 Wohnungen je vier, durchschnittlich je 15 qm große Haupträume. Im Erdgeschoß sind sechs Läden über die Anlage verteilt. Die Baukosten betrugen M. 856977.10 bei M. 18.86 für den cbm umbauten Raumes. Die Mietpreise sind derartig berechnet, daß für die aufgewendeten Mittel eine vierprozentige Verzinsung und einprozentige Tilgung möglich ist und daß außerdem für jährliche Lasten ein Betrag von 25 Prozent des Bruttomieterträgnisses zur Verfügung steht. Bei diesen Annahmen beträgt der durchschnittliche Mietpreis für einen Hauptraum rund M. 11.40 pro Monat.

Marianum — Humboldtstraße



Erdgeschoß

Das im Jahre 1901 als geputzter Backsteinbau mit Ziegeldachung im süddeutschen Barockstil ausgeführte und auf dem von der Humboldt-, Birkenfeld- und Claude-Lorrainstraße umschlossenen Grundstück gelegene Gebäude dient der Ausbildung junger Mädchen in Handarbeit. Der Bau wurde nach den Plänen des Professors C. Hocheder ausgeführt und kam auf M. 234000 zu stehen, ausschließlich der Kosten des Bauplatzes.

5. Gebäude für sanitäre Zwecke

a) Badeanstalten

Baurat Richard Schachner

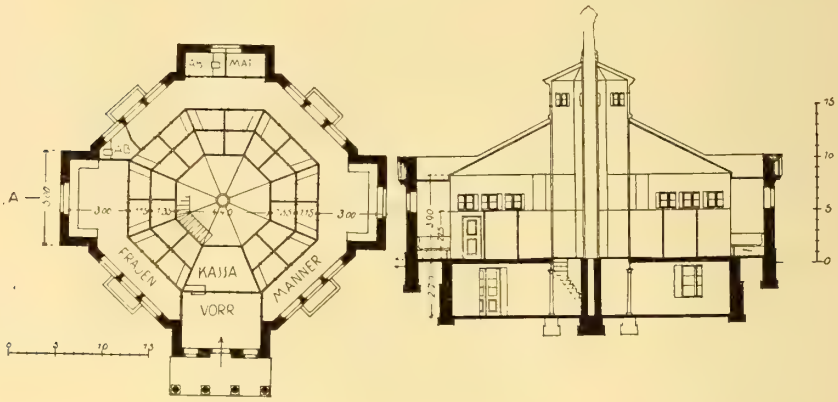
Die Stadtgemeinde München hat eine große Zahl öffentlicher Badeanstalten im Besitze und Betriebe. Es sind dies das städtische Karl-Müller-Volksbad nächst der Ludwigsbrücke, zehn auf verschiedene Stadtbezirke verteilte Brausen- und Wannenbadeanstalten und vier Sommerbadeanstalten, darunter das im Jahre 1911 auf dem Schenkungswege an die Stadt übergegangene Ungererbad in Schwabing. Jeder der Sommerbadeanstalten sind besondere Abteilungen für Luft- und Lichtbäder angegliedert. Mit einigen Privatbadeanstalten hat die Stadtgemeinde Verträge abgeschlossen, so daß in diesen in Ergänzung der städtischen Badeanstalten auch Minderbemittelten die dort befindlichen Badeeinrichtungen gegen geringes Entgelt zugänglich gemacht werden konnten. In den das ganze Jahr über im Betriebe stehenden städtischen Badeanstalten stehen zur Verfügung je ein Schwimmbad für Herren und Damen (im städtischen Karl-Müller-Volksbad), insgesamt 175 Wannenbäder und 140 Brausenbäder, und verschiedene medizinische Bäder (im städtischen Karl-Müller-Volksbad).

In den städtischen Sommerbadeanstalten einschließlich des städtischen Ungererbades in Schwabing waren vorhanden fünf Schwimmbecken und 16 Einzelbadeabteilungen.

In den Jahren 1910 und 1911 verteilt sich die Zahl der abgegebenen Bäder in folgender Weise:

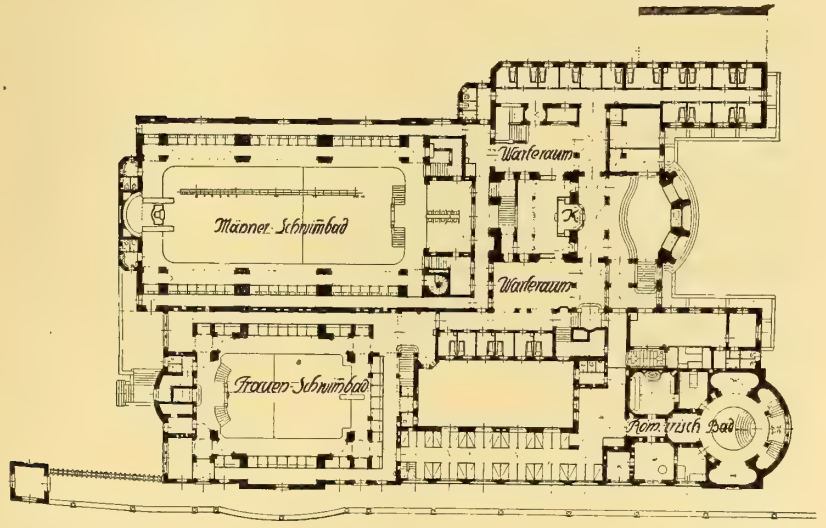
	1910	1911
Schwimmbäder im Karl-Müller-Volksbad	425 288	470 608
Schwimmbäder in den Sommerbadeanstalten	93 977	706 730
Wannenbäder zusammen in allen Anstalten	497 924	457 818
Brausenbäder zusammen in allen Anstalten	621 212	570 763
Schwitzbäder (nur im Karl-Müller-Volksbad)	31 902	25 797
Moor- und Solebäder (nur im Karl-Müller-Volksbad)	7 060	7 472
Sonnenbäder (in den Sommerbadeanstalten)	27 454	46 802
Gesamtzahl der abgegebenen Bäder	1 704 817	2 285 990

Volksbrausebad **Bavariaring 5**



Erbaut im Jahre 1894. Architekt Dr.-Ing. h. c. Hans Gräſſel, ſtädtiſcher Baurat. Zentrale Bauanlage auf dreieckigem Anlagenplatz. 14 Brauſen für Männer und 4 für Frauen. Die bis an die Decke reichenden Zellen in Monierſyſtem, Brauſeräume mit Wänden in geſchliffenem Carraramarmor. Speiſung der Brauſen aus Kalt- und Warmwaſſerreſerven von 2 beziehungsweiſe 1 cbm Inhalt. Waſſererwärmung durch Niederdruckdampfheizrohre in der Warmwaſſerreſerve. In jeder Badezelle ein Heizkörper. Baukoſten M. 37 548.

Karl Müller'sches Volksbad — Zweibrückenstraße



Erdgeschoß

Das Karl Müller'sche Volksbad verdankt seine Entstehung einer Stiftung des verstorbenen Zivilingenieurs Karl Müller. Es wurde nach dreieinhalbjähriger Bauzeit am 9. Mai 1901 eröffnet. Der Bau wurde nach den Plänen des städtischen Bauamtmanns und jetzigen k. Professors der Technischen Hochschule Carl Hocheder ausgeführt. Die überbaute Fläche beträgt 3785 qm. Die Anstalt gliedert sich in folgende, auch

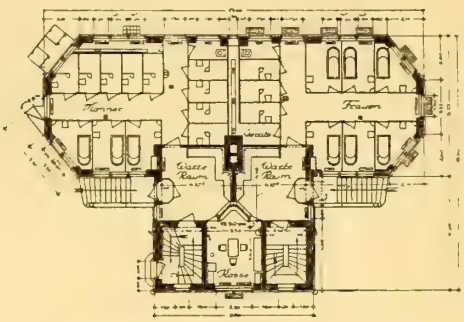
Karl Müller'sches Volksbad — Männerschwimmhalle

in der äußeren Erscheinung kenntlich gemachte Teile: Männerschwimmhalle: Schwimmbecken 12,36×30,60 m mit Reinigungsraum, 84 Auskleidezellen und 88 Freiauskleideplätzen mit Kleiderschränkchen. Frauenschwimmhalle: Schwimmbecken 10,70×17,60 m mit Reinigungsräumen, 68 Auskleidezellen und 48 Freiauskleideplätzen. 86 Wannenbäder in der Männer- und Frauenabteilung, zu welchen je von der im Vestibül gelegenen Kasse nach Geschlechtern getrennte Zugänge mit Wartehöfen führen. Dampf- und römisch-irisches Bad mit 27 Ruhezellen, für beide Geschlechter abwechselnd benützbar, mit unmittelbarem Zugang vom Vestibül. Der anfänglich eingerichtete Erfrischungs-

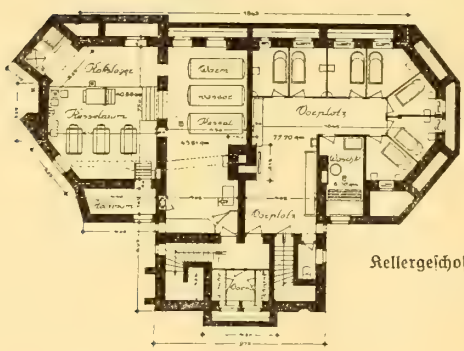
Karl Müller'sches Volksbad — Frauenschwimmhalle

raum wurde als nicht unbedingt nötig 1908 zur Erweiterung der Räume des Dampfbades verwendet und hier auch ein elektrisches Lichtbad eingerichtet. Im Untergeschoß liegt ein Brausebad für Männer, mit 15 Zellen, und ein solches für Frauen, mit drei Zellen, ferner einige medizinische Bäder; endlich ein Hundebad. In diesem Geschoß ist auch die Wäscherei und das Maschinenhaus für die Warmwasserbereitung und für die Heizungs- und Lüftungsanlage untergebracht, wozu Dampf und elektrische Energie vom benachbarten Elektrizitätswerk, Muffatwerk, geliefert wird. Für die Unterbringung der Wasserreserven dient der Turmbau. An Wohnungen sind im Gebäude solche für den Anstaltsleiter, den Maschinisten und den Hausmeister vorgesehen. Die Ausführung erfolgte im Untergeschoß durchwegs in Beton, sonst als Putzbau mit Muschelkalksteinverwendung für die Architekturgliederung. Am plastischen Schmuck sind folgende Künstler beteiligt: Josef Floßmann, J. Rauch, E. Pfeifer, H. Hahn, G. Bersch, L. Gamp. Die Baukosten betrugen M. 1792609, wovon M. 355530 auf die innere Einrichtung treffen. Der cbm umbauten Raumes stellt sich auf M. 31.60 mit, auf M. 25.— ohne innere Einrichtung. Die Anstalt hat im ersten Betriebsjahr 411 315, im Jahre 1911 im ganzen 862 782 Bäder abgegeben.

Brauſen- und Wannenbad Pilgersheimerſtraße



Erdgeſchoß



Kellergeſchoß

Das Brausen- und Wannenbad an der Pilgersheimerstraße wurde durch den städtischen Baurat R. Schachner im Jahre 1905 erbaut und im Jahre 1906 durch einen Einbau von Wannenbädern im Kellergeschoß erweitert. Es enthält zehn Wannenbäder für Männer und sechs für Frauen, sowie neun Brausenabteilungen für Männer und drei für Frauen. Die Anlage umfaßt Keller- und Erdgeschoß, sowie ein Obergeschoß über dem Mitteltrakte, das die Badewärterwohnung enthält. Das Kellergeschoß ist aus Stampfbeton, das Erdgeschoß und das Obergeschoß aus Backsteinmauerwerk aufgeführt, die Fassaden sind mit Kalkmörtel verputzt. Das Dach ist mit roten Dachplatten eingedeckt. Die Zwischenwände der im Erdgeschoß gelegenen Wannenbäder sowie der Auskleidezellen der Brausebäder wurden in Monierkonstruktion hergestellt und mit Emailfarbe gestrichen. Die Brausenzellen selbst erhielten Wände aus Marmorplatten. Im Kellergeschosse wurden die Wände der Badezellen aus sogenannten Badeanstaltssteinen errichtet. Die Fußböden bestehen in den Gängen und Wannenbädern aus roten Tonplättchen, in den Brausebädern aus Zementestrich. Die Raumbeheizung erfolgt durch Dampfheizkörper mit Frischluftzuführung, die Ablüftung durch Aspiration mittelst Dampfheizkörper. Für die Warmwasserbereitung sind drei Boiler von zusammen 9 cbm Nutzinhalt nebst zwei Füllreserven mit Zentralmischapparat und automatischer Temperaturregelung aufgestellt. Die Gesamtheizung wird durch drei Niederdruckdampfkessel von zusammen 51 qm wirksamer Heizfläche bewerkstelligt. Die Gesamtbaukosten beliefen sich auf M. 98 350.

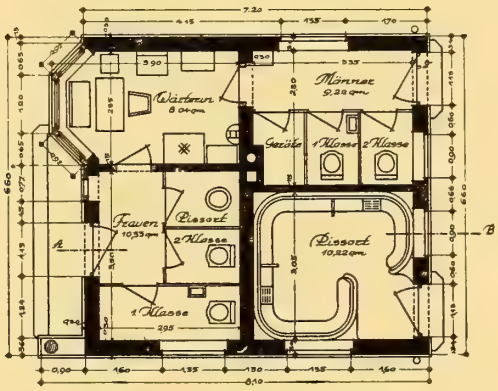
b) Bedürfnisanstalten

Baurat Richard Schachner

Der Errichtung öffentlicher Bedürfnisanstalten hat die Stadtverwaltung besonderes Augenmerk zugewendet. Alljährlich ist in dem städtischen Haushaltplane eine größere Summe (M. 20—30 000) für Neubauten solcher Anstalten vorgesehen. Hemmnisse mannigfacher Art erschweren jedoch den planmäßigen Ausbau des Netzes der öffentlichen Bedürfnisanstalten. Besonders in den inneren Teilen der Stadt wird von Hausbesitzern als Angrenzern Einspruch gegen deren Errichtung erhoben, auch werden Bedenken in ästhetischer und sittlicher Beziehung ins Feld geführt, um Neuanlagen zu hintertreiben. Trotzdem ist es im Laufe der Zeit möglich geworden, eine Reihe öffentlicher Bedürfnisanstalten zu errichten. Zur Zeit bestehen in München 33 größere Bedürfnisanstalten mit ständigem Warteperſonal und 31 Pißorte als Einzelbauten. Fast alle Anstalten sind mit Wasserspülung versehen und an das städtische Kanalnetz angeschlossen. An Stelle der früher üblichen Ausführung aus Holz werden die größeren Bauten in neuerer Zeit durchweg massiv hergestellt und zwar sowohl wegen der größeren Dauerhaftigkeit wie auch besonders aus dem Grunde, weil die Installationen in den dünnwandigen Holzbauten im Winter sehr der Gefahr des Einfrierens ausgesetzt waren und auch die Räume sehr durchkältet wurden.

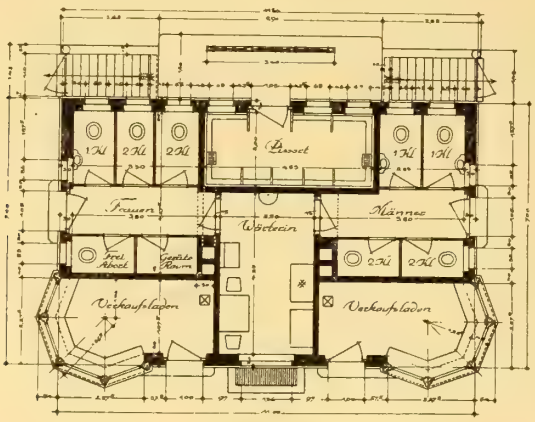
Soweit es zweckmäßig und möglich ist, werden die Bedürfnisanstalten mit anderen öffentlichen Einrichtungen unter einem Dach vereinigt, so zum Beispiel mit einer Straßenbahnwartehalle, oder in Terrassen und Freitreppenanlagen untergebracht. Mehrfach wurden auch Läden, besonders für den Zeitungsverkauf in Bedürfnisanstaltsgebäuden eingebaut. Durch derartige Anordnungen wurde es nicht nur möglich, die Bestimmung der Baulichkeiten etwas mehr in den Hintergrund treten zu lassen und ihnen eine abwechslungsreichere äußere Form zu geben, sondern auch bei Einbau von Läden eine entsprechende Mieteinnahme zu erzielen. Die neueren Bedürfnisanstalten sind meist unterkellert, um einerseits die Installationsleitungen leichter zugänglich zu machen und andererseits in den Kellerräumen Betriebsräume für den städtischen Straßenbau, die Stadtgärtnerei, die Straßenbahn und die städtischen Elektrizitätswerke unterbringen zu können. Je nach den besonderen Verhältnissen werden die Bedürfnisanstalten als oberirdische oder unterirdische Bauanlagen errichtet. Die bauliche Ausgestaltung der Gebäude ist durchweg einfach.

Bedürfnisanstalt Lerchenfeldstraße



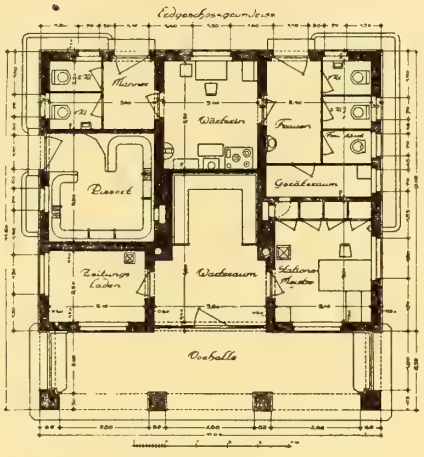
Die im Jahre 1904 durch den städt. Baurat R. Schachner erbaute Anstalt enthält ein Wärterinzimmer, eine Frauenabteilung mit 3 Aborten, eine Männerabteilung mit 2 Aborten und einen Pißort mit 10 Standplätzen. Das Gebäude ist nicht unterkellert. Die überbaute Fläche beträgt 54 qm, der umbaute Raum 162 cbm, die Baukosten beliefen sich auf M. 9494. Das Häuschen ist in Backsteinmauerwerk hergestellt und mit Kalkmörtel verputzt, der Giebelbau in Fachwerk aufgeführt, die Dachung mit roten Ziegeln gedeckt.

Bedürfnisanstalt Ottostraße



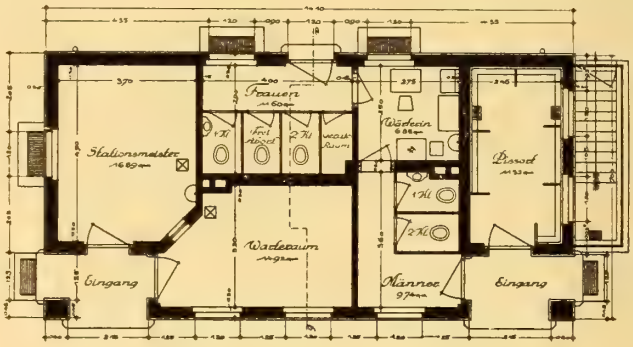
Das im Jahre 1909 durch den städt. Baurat R. Schachner errichtete Gebäude enthält im Erdgeschoß ein Zimmer der Wärterin, eine Frauenabteilung und eine Männerabteilung mit je 4 Aborten, einen Pißort mit 12 Standplätzen und 2 kleine Verkaufsläden, im Kellergeschoß 3 Räume für städtische Betriebe. Die überbaute Fläche beträgt 80 qm, der umbaute Raum 557,50 cbm. Die Baukosten beliefen sich auf M. 27500. Die Mauern des Kellergeschosses sind aus Stampfbeton, die Mauern des Erdgeschosses aus Backsteinen hergestellt. Die Fassaden sind geputzt. Die Dachung ist mit grauen Dachplatten gedeckt.

Bedürfnisanstalt Max-Weber-Platz



Dieses im Jahre 1906 durch den städt. Baurat R. Schachner errichtete Gebäude enthält eine Bedürfnisanstalt mit Wärterinzimmer, eine Männerabteilung mit 2 Aborten, eine Frauenabteilung mit 3 Aborten, einen Pißort mit 12 Standplätzen, einen Stationsmeister- und einen Warteraum der Straßenbahn, einen Zeitungsladen und eine geräumige offene Vorhalle. Das Gebäude ist nur auf einen kleinen Teil unterkellert. Die überbaute Fläche beträgt 128 qm, der umbaute Raum 512 cbm. Die Baukosten beliefen sich auf M. 20972. Das aus Backsteinmauerwerk hergestellte Gebäude ist verputzt, die Dachung mit roten Ziegeln eingedeckt.

Bedürfnisanstalt Emeranstraße



Das im Jahre 1910 durch den städt. Baurat Rich. Schachner errichtete Gebäude enthält im Erdgeschoß 1 Wärterinzimmer, eine Männerabteilung mit 2 Aborten, eine Frauenabteilung mit 3 Aborten, einen Pißort mit 12 Standplätzen, ein Zimmer für den Stationsmeister und einen Warteraum für die Straßenbahn. Im Kellergeschoß befinden sich Räume für verschiedene städtische Betriebe. Die überbaute Fläche beträgt 109 qm, der umbaute Raum 622 cbm. Die Gesamtbaukosten beliefen sich auf M. 25082.17. Die Mauern des Kellergeschosses bestehen aus Stampfbeton, die Mauern des Erdgeschosses sind aus Backsteinen hergestellt und verputzt. Für die Pfeiler und zu den Eckverkleidungen wurde Muschelkalk verwendet. Das Dach ist mit Blech gedeckt.

c) Die städtischen Krankenanstalten

Baurat Richard Schachner

Die Stadtgemeinde besitzt drei große allgemeine Krankenanstalten, das Krankenhaus l. d. Isar mit 1250 Betten, das Krankenhaus r. d. Isar mit 800 Betten und das Krankenhaus München-Schwabing mit zurzeit 710 Betten (nach seinem Ausbau 1300 Betten). Dem Krankenhaus r. d. Isar ist das Nikolaispital für unheilbare Kranke mit 140 Betten angegliedert. In den drei großen allgemeinen Krankenanstalten stehen zurzeit 2760 Betten zur Verfügung. Bei Zurechnung der im Nikolaispitale und Sanatorium bereitstehenden Krankenbetten beläuft sich deren Gesamtzahl auf 3112.

Bei 600000 Einwohnern Münchens trifft in den allgemeinen Krankenanstalten auf 217 Personen ein Krankenbett. Werden die Krankenbetten im Nikolaispitale und im Sanatorium zugerechnet, so entfällt auf 193 Einwohner ein Krankenbett.

Das Krankenhaus l. d. Isar wurde im Jahre 1813 gegründet und im Laufe des vergangenen Jahrhunderts wiederholt erweitert. Ursprünglich bestand die Anstalt nur aus dem heutigen, zur Unterbringung innerer Kranke bestimmten Hauptgebäude, einem dreigeschossigen Korridorbau, der zwei Höfe umschließt. Im Jahre 1889 wurde die k. chirurgische Klinik erbaut und im Zusammenhang damit die Bauanlage der neuen chirurgischen Abteilung errichtet, die von der im alten Bau untergebrachten medizinischen Abteilung durch die Nußbaumstraße getrennt ist. Das alte Hauptgebäude wurde in den Jahren 1894/99 einem durchgreifenden Umbau unterzogen und unter Herstellung eines dritten Obergeschosses die Hauptfront an der Ziemssenstraße geschaffen. Die Anstalt umfaßt im medizinischen Teil außer dem Hauptgebäude noch einen Krankenpavillon (Nußbaumpavillon), einen Bau mit Einzelzimmern, ein Absonderungshaus, eine Wäscherei, ein Verwaltungs- und Apothekergebäude, ein Direktorwohnhaus und verschiedene Nebenanlagen wie Wandelhallen, Werkstätten, Remisen. Der chirurgische Teil besteht außer der k. chirurgischen Klinik aus zwei Krankenbauten, einem Vorbau mit Separatzimmern, einem Mittelbau mit der Kochküche, einem Schwesternhaus sowie Liegehallen und einer Terrasse.

Das Krankenhaus r. d. Isar wurde im Jahre 1834 gegründet und wiederholt erweitert. Mit Ausnahme eines einzigen eingeschossigen Krankenbaues haben alle Krankenbauten drei Geschosse. Die Krankengebäude sind unter sich

Krankenhaus l. d. J. Anbau an die chirurg. Klinik

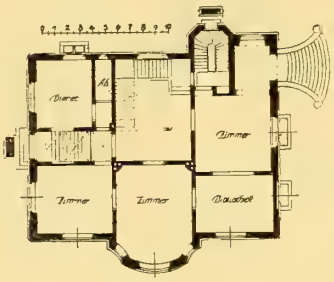
und mit dem Küchen- und Verwaltungsgebäude durch eingeschossige Gänge verbunden.

Die Anstalt umfaßt das Verwaltungsgebäude mit dem Haupteingang, den Krankenbau I mit der Hauskapelle und den Schwesternwohnungen, fünf Krankenbauten, das Operationsgebäude, den Zellenbau, das Küchengebäude, das Kessel- und Maschinenhaus, die Prosektur, das Absonderungshaus, die Krankenbaracke, das Wäschereigebäude und die Desinfektionsanstalt, sowie verschiedene Nebenanlagen, das sind Gärtnerei, Werkstätten und Remisen.

Das dem Krankenhaus r. d. Isar angegliederte St. Nikolaispital für Unheilbare hat gesonderte dreigeschossige Bauten für Männer und Frauen, die durch einen Vebindungsgang miteinander verbunden sind.

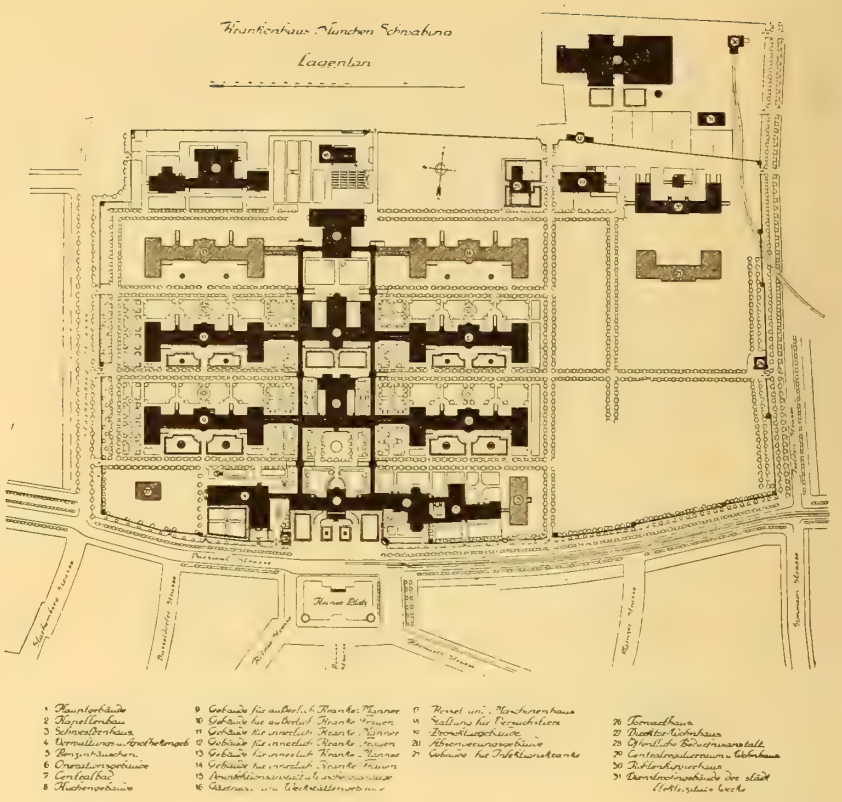
Das Sanatorium Harlaching an der südlichen Burgfriedensgrenze Münchens in unmittelbarer Nähe einer ausgedehnten Staatswaldung gelegen, besteht aus einem dreigeschossigen Hauptgebäude zur Aufnahme von 212 erholungsbedürftigen und lungenkranken Frauen und aus einem Wirtschaftsgebäude.

Direktorwohnhaus beim Krankenhaus I. d. Isar



Erd-
geschoß

Das Direktorwohnhaus wurde 1893/94 durch den damaligen städtischen Bauamtmann C. Hocheder mit der Hauptfront gegen die Lindwurmstraße erbaut. Das zweigeschossige Gebäude ist vollständig unterkellert und hat eine durch das erste Obergeschoß reichende Diele mit der Haupttreppe. Das Erdgeschoß enthält ein Warte-, ein Diener-, ein Sprech- und ein Speisezimmer sowie die Bibliothek. Im ersten Obergeschoß befinden sich Wohn- und Schlafzimmer, ein Salon mit Balkon, ein Musikzimmer mit daranstoßender offener Veranda und ein Badezimmer. Im Dachgeschoß sind die Räume für die Dienerschaft, ein Fremdenzimmer und ein Trockenraum für Wäsche, im Kellergeschoß die Kochküche mit Vorratsräumen untergebracht. Eine Nebentreppe mit Eingang für Lieferanten verbindet sämtliche Stockwerke untereinander. Das Gebäude ist in Ziegelmauerwerk hergestellt. Die Fassaden sind verputzt und in Barockstil gehalten. Eine reichere Ausgestaltung hat die Diele, durch in die Wände eingelassene Gemälde erhalten. Die Baukosten betrugen M. 82000.

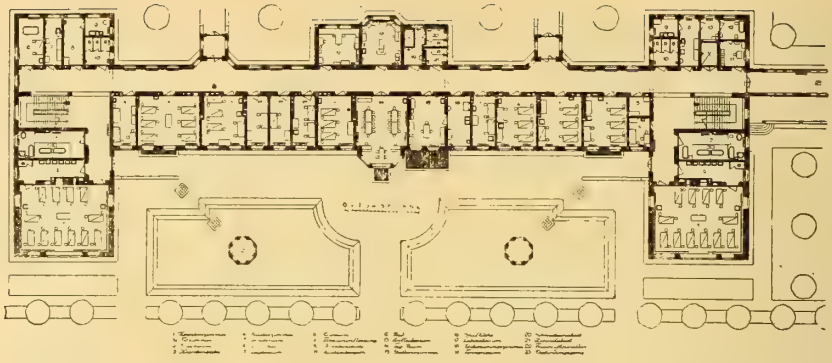


Krankenhaus Schwabing

Das Krankenhaus liegt im Norden der Stadt am Kölnerplatz und ist vom Stadtzentrum in der Luftlinie ungefähr 4 km entfernt. Das Areal hat ungefähr die Form eines Rechteckes, dessen Langseiten zirka 550 m und dessen Schmalseiten zirka 330 m messen. An der Südseite gegen die Stadt zu ist eine große Baugruppe am Kölnerplatz angelegt, deren Mittelpunkt das dreigeschossige Hauptgebäude mit dem Hauptzugang zum Krankenhause bildet. Mit dem Hauptgebäude ist die katholische Kirche durch einen zweigeschossigen Zwischenbau verbunden. Die Kirche ist weiterhin durch eine kleine, geschlossene Hofanlage (Klosterhof) mit dem Schwesternhaus der katholischen Schwestern vom Hl. Vinzenz von Paul in Verbindung gebracht. Westlich schließt sich an das Hauptgebäude das Buchhaltungs- und Apothekengebäude an, das jedoch vom Hauptgebäude durch eine kleine Hofanlage, in die die Krankentransportwagen einzufahren haben, getrennt ist. Durch das Hauptgebäude geht die in der Nord-Südrichtung verlaufende Hauptachse der Bauanlage. In dieser liegen das Operationsgebäude, das Zentralbad und das Kochküchengebäude. Zur Linken und Rechten sind zurzeit je zwei größere Krankengebäude erbaut. Die

Krankenhaus Schwabing — Krankenpavillon

beiden ersten dienen zur Aufnahme von chirurgisch Kranken, die beiden folgenden sowie die zurzeit im Bau befindlichen zwei weiteren Bauten für Aufnahme innerlich Kranker. In der Mitte zwischen den beiden Bauten für chirurgisch Kranke ist das Operationshaus angeordnet. Zwischen den beiden folgenden Gebäuden für innerlich Kranke liegt das Zentralbad. Die Bauten auf der linken, westlichen Seite gehören zur Männerabteilung, jene auf der rechten, östlichen Seite zur Frauenabteilung. Durch eingeschossige, unterkellerte, geschlossene und heizbare Gänge sind alle vorgenannten Bauten miteinander in Verbindung gebracht. Die Unterkellerung der Gänge dient zum Transport der Leichen und aller unreinen Sachen. Die in der Nord-Südrichtung verlaufenden Hauptverbindungsgänge schließen mit den in der Mittelachse gelegenen Gebäuden (dem Hauptgebäude, dem Operationshaus, dem Zentralbad und dem Kochküchengebäude) drei größere Gartenhöfe ein. Die 99 m langen, in der Ost-Westrichtung gelegenen Krankengebäude, die durch Abzweiggänge mit den erwähnten Hauptverbindungsgängen verbunden sind, bestehen aus drei Geschossen und haben eine Fronthöhe von rund 15 m über dem umgebenden Terrain. Ihr Abstand voneinander beträgt zwischen den Mauern der Langbauten gemessen 57 m, zwischen den Flügelbauten 37 m. Das Operationsgebäude und das Badehaus sind in der Hauptmasse eingeschossige Bauten, die nur in

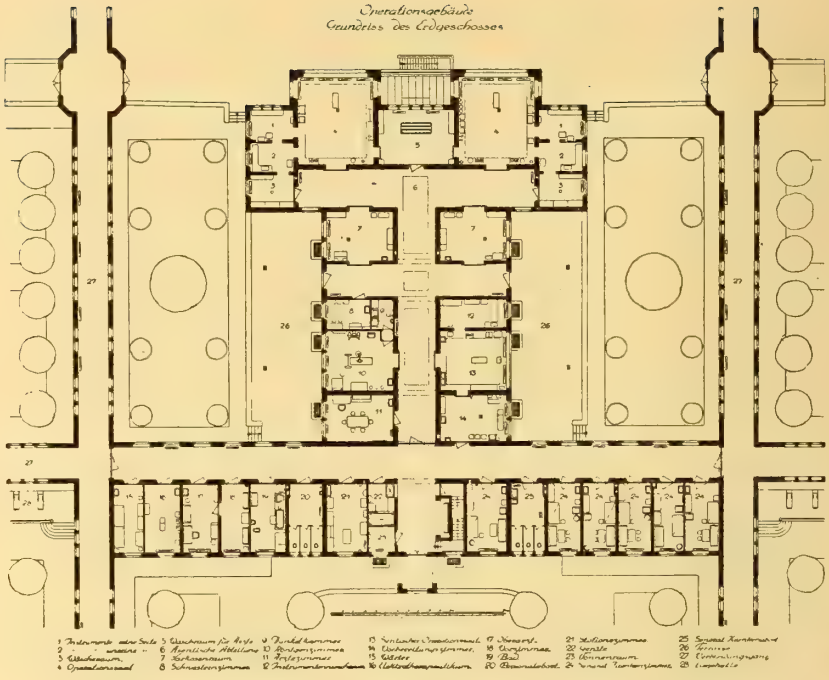


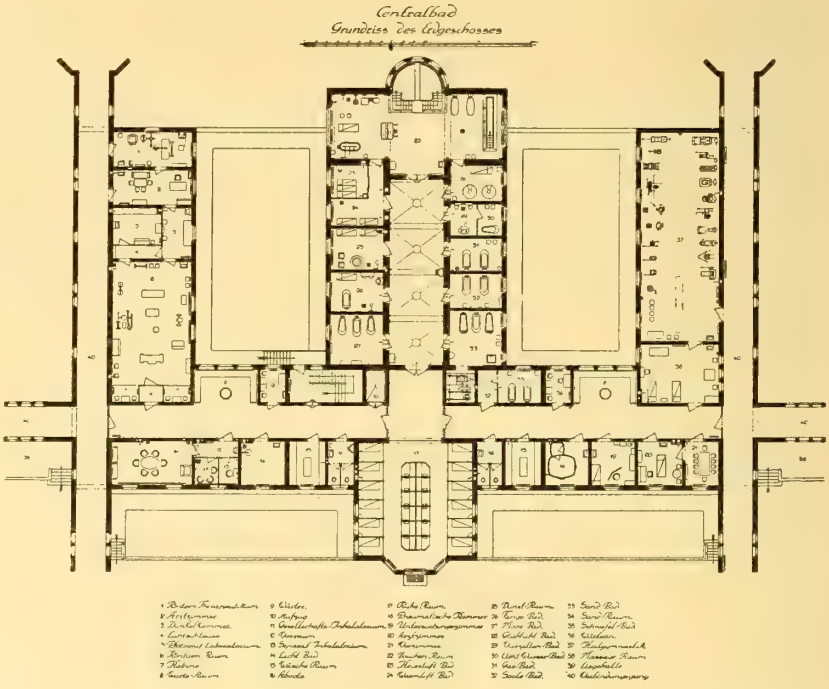
Krankenhaus Schwabing — Krankenpavillon, Erdgeschoß

den Mittelteilen Aufbauten eines Obergeschosses erhalten haben. Das Kochküchengebäude hat durchweg zwei Stockwerke. Auf dem nördlichen Teile des Geländes sind die eingeschossigen Bauten der Desinfektionsanstalt und der Waschanstalt mit einem dreigeschossigen Anbau für Wohnungen des Personals, das zweigeschossige Werkstätten- und Gärtnereigebäude, das Gebäude für die Regulierung der Heizungs- und Warmwasserversorgungsanlage mit angebautem kleinem zweigeschossigen Dienstwohngebäude, das zweigeschossige anatomisch-pathologische Institut (Prosektur), das Stallgebäude für Versuchstiere, sowie das zweigeschossige Absonderungshaus nebst einem kleinen zugehörigen Sektions- und Leichenhaus errichtet. Das Anstaltsareal ist mit einer gemauerten Umfriedung umgeben. Das Maschinen- und Kesselhaus und ein zugehöriges Dienstwohngebäude liegen außerhalb der gemauerten Umfriedung. Diese Anlage bildet eine Betriebsstation der städtischen Elektrizitätswerke. Das Areal der Krankenhausanlage hat ausschließlich des Geländes, auf dem sich das Kessel- und Maschinenhaus befindet, eine Fläche von 178 000 qm. Da das Krankenhaus für eine Aufnahme von 1300 Kranken ausgebaut werden soll, treffen auf das Krankenbett rund 137 qm Geländefläche. Die Kosten für den gesamten Ausbau und die Einrichtung sind auf rund M. 14 000 000 veranschlagt; sonach treffen auf das Krankenbett rund M. 10 700 an Kosten für Bau und Einrichtung. Zurzeit kann das Krankenhaus in München-Schwabing in den vier großen Krankengebäuden 600 Kranke (in jedem 150 Kranke) aufnehmen; das Absonderungsgebäude ist zur Aufnahme von 70 Kranken bestimmt. Gegenwärtig sind ein Erweiterungsbau an das Schwesternhaus, zwei große Gebäude für innerlich Kranke, ein Gebäude für Infektionskrankheiten und das Wohnhaus für den Direktor der Anstalt in Ausführung.

Krankenhaus Schwabing Kirche mit Hof

Bezüglich der Baukonstruktionen ist zu bemerken, daß alle Bauten aus Stampfbeton und Ziegelmauerwerk errichtet wurden und fast durchweg Eisenbetondecken erhalten haben. Die großen Krankenbauten und ein Teil des Operationshauses sind mit Eisenbetondachstühlen versehen; die Dachungen der Bauten wurden mit Biberschwänzen eingedeckt. Als Bodenbelag kam in den bewohnten Räumen und Gängen meist Linoleum, in den der Krankenbehandlung dienenden Räumen und in den Neben- und Betriebsräumen Fliesenbelag, im Absonderungshause und in einigen Räumen des Waschküchengebäudes fugenloser Bodenbelag (Pyrofugont) zur Verwendung. Der Anstrich der Wand- und Deckenflächen erfolgte fast durchweg mit Kalkfarben. Die Ausgestaltung der Bauten und ihrer Einrichtung ist sehr einfach gehalten. An technischen Einrichtungen im Krankenhaus sind besonders zu nennen: die Fernheizungs- und Warmwasserversorgungsanlage, die Aufzugsanlage sowie die Einrichtung des Kochküchen-, des Waschküchengebäudes nebst Desinfektionsanstalt, sowie des anatomischen Institutes. Die vier Krankengebäude sind mit Warmwasserheizung, die übrigen Gebäude mit Dampfheizung





Krankenhaus Schwabing

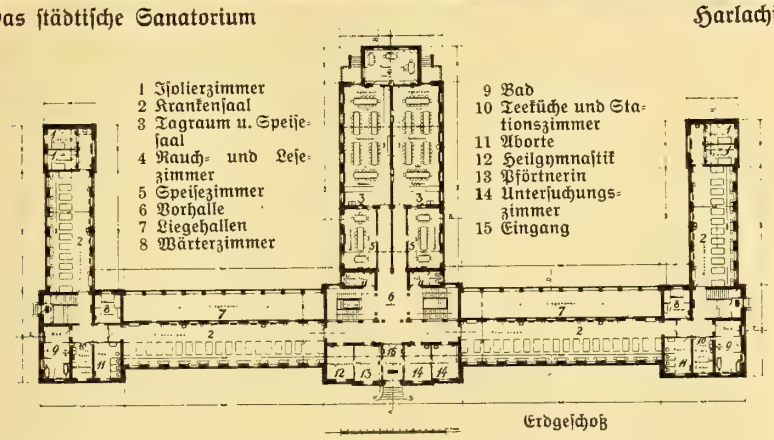
Krankenhaus Schwabing — Kirche, Hochaltar

ausgestattet; das warme Wasser zu Heiz-, Bade- und Waschzwecken sowie der Dampf für Heizung der Gebäude und für medizinische Zwecke wird im Kessel- und Maschinenhaus der städtischen Elektrizitätswerke teils direkt erzeugt, teils durch Ausnützung des Abdampfes der Maschinen gewonnen. Von dort aus führen Rohrleitungen in unterirdischen, begehbaren Kanälen von insgesamt $1^1/_2$ km Länge nach dem Zentralregulierraum und weiter nach den einzelnen Gebäuden; die Gesamtlänge der in diesen unterirdischen Kanälen verlegten Rohrleitungen beläuft sich auf 12 km. Die Aufzugsanlage besteht zurzeit aus 14 mehrgeschossigen und 13 eingeschossigen elektrisch-hydraulischen Aufzügen für Personen- respektive Lastenförderung, die mittelst einer $1^1/_2$ km langen Druckrohrleitung für 15 Atm. Betriebsdruck an eine ihnen gemeinsame Druckzentrale mit Wasserförderung aus eigenem Brunnen angeschlossen sind. Die Zu-

Krankenhaus Schwabing Bedürfnisanstalt mit Fahrradeinstellhalle

bereitung der Speisen geschieht durch Dampf und Gas, eine maschinelle Kühlanlage dient gleichzeitig zur Eisbereitung. Im Wäschereigebäude haben außer den Wasch- und Spülmaschinen sowie Zentrifugen ein Kettentrockenapparat und eine Dampfmangel Aufstellung gefunden; die Bügeleisen sind ausschließlich elektrisch geheizt. Zur Seifenersparnis ist eine Wasserenthärtungsanlage mit eigenem Brunnen eingerichtet. Die Desinfektionsanstalt weist eine Reihe von Sterilisier-, Koch- und Waschapparaten auf, die in die Trennungswand zwischen reiner und unreiner Seite eingebaut sind. Das anatomische Institut birgt neben anderen mannigfachen Apparaten in seinem Kellergeschoß eine maschinelle Leichenkühl- und Gefrieranlage, an welche Einzelgefrierschränke für Präparate angeschlossen sind. Die elektrischen Einrichtungen in den ausgeführten Bauten des Krankenhauses umfassen eine Beleuchtungsanlage mit etwa 3500 Glühlampen, 1000 Steckkontakten und 64 Bogenlampen, eine Kraftübertragungsanlage für den Betrieb der Druckzentrale der hydraulischen Aufzüge, der Kühlanlagen, der verschiedenen Wirtschafts- und Werkzeugmaschinen und der Ventilatoren, ferner eine Uhrenanlage, eine Kontrolleinrichtung für den Wächterdienst, eine Feuermeldeanlage, ein Haustelephonnetz, eine Temperaturfernmeldeanlage für die Dauerbäder, sowie eine Signal- und Kontrollanlage für die Fernheizung.

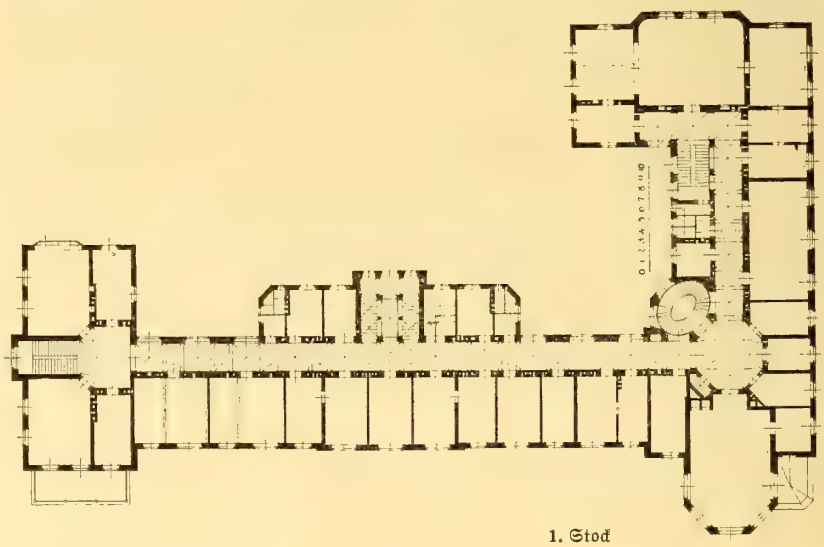
Das städtische Sanatorium — Harlaching



Erdgeschoß

Das Sanatorium wurde in den Jahren 1896/1899 an der südlichen Burgfriedensgrenze bei Harlaching durch den städt. Baurat Hartwig Eggers erbaut. Das 7021 ha umfassende Gesamtareal hierfür war im Jahre 1895 von dem Kommerzienrat J. Heilmann in München der Stadtgemeinde zum Geschenk gemacht worden. Das Sanatorium besteht aus dem Hauptgebäude und dem Wirtschaftsgebäude. Ein Treibhaus mit Gärtnerwohnhaus wurde 1902 errichtet. Das dreigeschossige Hauptgebäude enthält in jedem Geschoß 4 große Krankensäle, 2 Liegehallen und 4 Einzelkrankenzimmer, nebst den erforderlichen Nebenräumen wie Untersuchungs- und Wärterzimmer, Bäder, Teeküchen usw. In einem rückseitig anschließenden ebenerdigen Anbau befinden sich die Speisezimmer und Tagräume. Das zweigeschossige Wirtschaftsgebäude enthält die Kochküche und die Waschküche mit den erforderlichen Nebenräumen, sowie das Kessel- und Maschinenhaus usw. Im Obergeschoß befinden sich verschiedene Wohnungen usw. Die Ausgestaltung der Gebäude ist in einfacher Weise erfolgt; die Gesamtbaukosten betrugen rund M. 1650000.

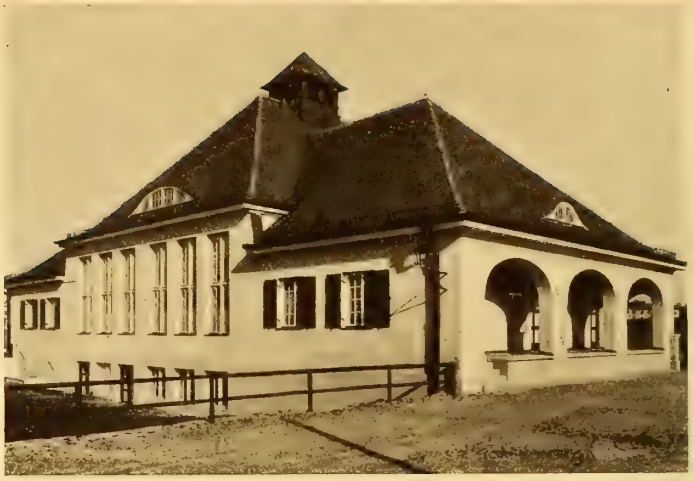
Rotes Kreuz — Nymphenburgerstraße



1. Stock

Rotes Kreuz Nymphenburgerstraße

Die Anstalt wurde im Jahre 1893 vom „Bayerischen Frauenverein unterm roten Kreuz" nach den Plänen des Professors C. Hocheder errichtet und besteht aus einem Schwesternhaus und einem Krankenflügel für chirurgische Kranke. Das Gebäude, ausgeführt als verputzter Backsteinbau mit Ziegeldachung, Sockel und Portalbauten aus Haustein, hat späterhin mehrfach Erweiterungen erfahren.



Städtische Desinfektionsanstalt — Sachsenstraße 23

1 Schuppen für desinfizierte Wägen
2 Raum für Wäsche u. Chemikalien
3 Raum für Möbel usw.
4 Annahme-Bureau
5 Aufladerampe
6 Raum für die Entnahme von desinfiz. Gegenständen
7 Vorplatz
8 Ankleideraum
9 Geräte
10 Brausebad
11 Schuppen für infizierte Wägen
12 Raum für Wäsche u. Chemikalien
13 Raum für Möbel usw.
14 Aufenthaltsraum für Desinfekteure
15 Garderobe
16 Ablade-Rampe
17 Raum für die Beschickung von infiziert. Gegenständen
18 Vorplatz
19 Raum für Chemikalien
20 Ankleide-Raum
21 Wagen-Desinfektion
22 Bügelzimmer
23 Waschküche
24 Raum für den Heizer
25 Kohlenraum
26 Kesselhaus

Die städtische allgemeine Desinfektionsanstalt wurde durch den städt. Baurat Rich. Schachner in den Jahren 1908/1909 errichtet. Sie besteht aus dem Desinfektionsgebäude und zwei Wagenremisen. Das Desinfektionsgebäude ist ein eingeschossiges, teilweise unterkellertes Bauwerk, das aus einem Mittelbau, zwei mit offenen Hallen versehenen Seitenbauten und einem rückwärtigen Anbau besteht. Das Gebäude ist in der üblichen Weise in eine reine und eine unreine Seite geteilt, und enthält außer den beiden großen je 18 m langen, 7 m breiten und 5 m hohen Apparatenräumen (zur Beschickung und Entnahme) die zugehörigen Lager, Personal- und Bureauräume. An der Rückseite des Mittelbaues befindet sich die sogenannte Reinigungsschleuse, weiterhin folgen ein Durchfahrtsraum für Wagendesinfektion und das Kesselhaus mit Kohlenraum und Werkstätte. Im Sockelgeschoß des Mittelbaues sind Wannenbäder eingerichtet. Die Gesamtbaukosten betrugen rund M. 195000.

d) Die Gebäude und Anlagen für das Bestattungswesen

Dr.-Ing. h. c. Hans Grässel, städtischer Baurat

Die Fürsorge für das Bestattungswesen obliegt in München für alle Bewohner, mit Ausnahme der Israeliten, der Stadtgemeinde.

Zur Erfüllung dieser Verpflichtung hat die Stadt seit dem Jahre 1890 nach den vier Himmelsrichtungen vier Friedhöfe angelegt, den östlichen Friedhof am St. Martinsplatz mit 29,23 ha Gesamtfläche anschließend an den ehemaligen Gemeindefriedhof der Vorstadt Au, den nördlichen an der Ungererstraße mit 26 ha Gesamtfläche anschließend an den ehemaligen Gemeindefriedhof der Vorstadt Schwabing, den westlichen am Baldurplatz mit 10,45 ha Gesamtfläche unter projektierter Erweiterung auf rund 37 ha, und den südlichen (den Waldfriedhof) mit 59,21 ha Gesamtfläche. Außerdem bestehen noch bis zum Ablauf der Familiengräberberechtigungen der alte südliche Friedhof an der Thalkirchnerstraße (9,46 ha) und der alte nördliche Friedhof an der Arcisstraße (4,47 ha) sowie sechs bei Einverleibung von Vororten übernommene kleinere Friedhöfe im Gesamtausmaß von 5,70 ha. Der seit 1816 bestehende ältere israelitische Friedhof an der Thalkirchnerstraße mißt 2,17 ha, der neue seit 18. Mai 1908 bestehende an der Ungererstraße 5,11 ha.

Die Begräbnisflächen der neuen Friedhöfe werden allmählich nach Bedürfnis angelegt. Die frei werdenden Flächen der älteren Friedhöfe werden in öffentliche Anlagen umgewandelt und hierbei einzelne hervorragende Denkmäler und Grabstätten erhalten. Die Pflanzung von Erinnerungsbäumen an Stelle von Familiengräbern wird soweit als möglich zugelassen. — Von den vier neuen Friedhöfen sind der östliche, nördliche und westliche Friedhof regelmäßige Anlagen mit neuen Bepflanzungen und einer Geländeausnützung für Beerdigungszwecke bis zu 60%, der südliche Friedhof (Waldfriedhof) ist in einem bestehenden Nadelwald gemischten Bestandes und mit einer Geländeausnützung bis zu 35% angelegt. Zahlreiche Steinbrunnen und Wasserbassins schmücken stets die einzelnen Friedhofteile. Besonders ist dies der Fall im östlichen Friedhof. Der Untergrund der stets mit Mauern umgebenen Münchener Friedhöfe besteht in der Hauptsache aus losem Kiesgeröll, weshalb die gesetzliche Ruhefrist für Leichen Erwachsener nur sieben Jahre, für Leichen von Kindern nur zwei bis vier Jahre beträgt. Das Grundwasser beginnt im östlichen und Waldfriedhof in einer Tiefe von etwa 12 m, beim nördlichen und west-

lichen Friedhof in einer Tiefe von 2,50—3 m. Die Grabtiefe beträgt bei Leichen Erwachsener 2 m, bei Kinderleichen 0,80—1,40 m. Zur Beseitigung der aus wiederverwendeten Grabstätten ausgegrabenen Ueberreste, ferner zur Verbrennung aller verwelkten Friedhofkränze sind im östlichen und nördlichen Friedhof eigene Verbrennungsöfen errichtet. Baukosten je M. 31 966.

An Gräbergattungen unterscheidet man in München unentgeltliche Gräber, genannt „Reihengräber", und Kaufgräber, genannt „Familiengräber", erstere werden in einfachen oder Doppelreihen, ohne Erdschichte zwischen den einzelnen Särgen angelegt, bei den Kaufgräbern bleibt eine solche ringsum von ungefähr 50 cm stehen. Die Kaufgräber werden auch als gemauerte Grüfte im freien Lande ohne Ueberbau, oder mit Ueberbau in Form von Kapellen, Mausoleen, aneinandergereiht in Bogengängen, oder wie beim Westfriedhof in Form einer Krypta angelegt. Die Sterblichkeit Münchens ist von 23,9 auf 1000 Einwohner im Jahre 1900 bis zu 17,4 auf 1000 herabgesunken. Die Zahl der Leichen betrug im Jahre 1910 insgesamt 9404, davon wurden 132 in außerbayerischen Krematorien eingeäschert. Zur oberirdischen Aufstellung der Aschenurnen sind im nördlichen Friedhof eine private und zwei städtische Urnenhallen vorhanden. Die Einäscherung von Leichen kann in München nicht erfolgen, da die Leichenverbrennung in Bayern nicht zugelassen ist.

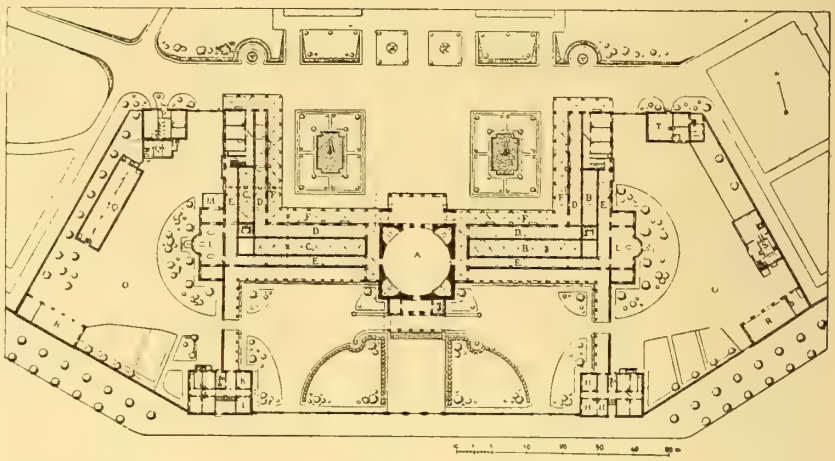
Die auf den Grabstätten zu errichtenden Grabdenkmäler und der Pflanzenschmuck der Gräber unterliegen im Waldfriedhof seit dessen Eröffnung am 1. September 1907, in den übrigen drei Friedhöfen seit 1. Mai 1910 der Genehmigungspflicht des Magistrats nach besonderen hierzu erlassenen Vorschriften und Richtpunkten, welche die Unterordnung des Einzelgrabes im Interesse einer guten Wirkung der Gesamtheit der Grabstätten verlangen. Die Bemühungen, durch Gliederung und Anpflanzung die Begräbnisfelder befriedigend zu gestalten, sind sämtlich mißglückt bis zum Erlaß dieser Vorschriften für die Grabdenkmale. (Näheres darüber siehe 60. Flugschrift des Dürerbundes: „Ueber Friedhofanlagen und Grabdenkmale", Verlag von G. D. W. Callwey, München, Finkenstraße 2.)

Besonders bemerkenswert sind der in München alsbald nach der Choleraepidemie des Jahres 1854 mit ortspolizeilicher Vorschrift vom 1. Juli 1862 eingeführte Leichenhauszwang und die daraus hervorgegangene öffentliche Leichenaufbahrung. (Näheres in „Der östliche Friedhof zu München" mit einer historischen Einleitung über das Mün-

chener Begräbniswesen und die älteren Friedhöfe von Moriz v. Lasser. Mit 50 Abb. bei L. Werner, München, Maximiliansplatz 13.) Nach den genannten Vorschriften muß ausnahmslos jede Leiche binnen zwölf Stunden, bei ansteckender Krankheit binnen sechs Stunden nach eingetretenem Tode aus dem Hause entfernt und in das Leichenhaus des einschlägigen Friedhofes verbracht werden. Von da ab sind alle Leichen in den vollkommen abgeschlossenen Leichensälen frei aufgebahrt und ohne Ausnahme für niemand mehr zugängig, können jedoch von allgemein zugängigen Räumen aus in den unten mit durchsichtigen Glaswänden versehenen monumentalen Leichenhallen gesehen werden. Wird diese öffentliche Aufbahrung nicht gewünscht, so erfolgt die Einbringung der Leiche in die Abteilung für nichtöffentliche Aufbahrung, woselbst die erwähnte Besichtigung von außen nur den Verwandten gestattet wird. Die Aufbahrung der Leichen findet ohne jede Berücksichtigung der Standesunterschiede, lediglich durch bewegliche Blechwände getrennt, nebeneinander statt, und gleichmäßig in monumentalen, aus einem Stück bestehenden Untersärgen aus poliertem künstlichen Granit, welche die Verschiedenartigkeit der Holzsärge nicht erkennen lassen. Die Pflanzendekoration und die Kerzenbeleuchtung bei den einzelnen Leichen findet durch die Stadtgemeinde nach Wahl auf Grund eines Preisverzeichnisses statt. Den Armen wird der Pflanzenschmuck und die einfache Kerzenbeleuchtung seitens der Stadt unentgeltlich zuteil.

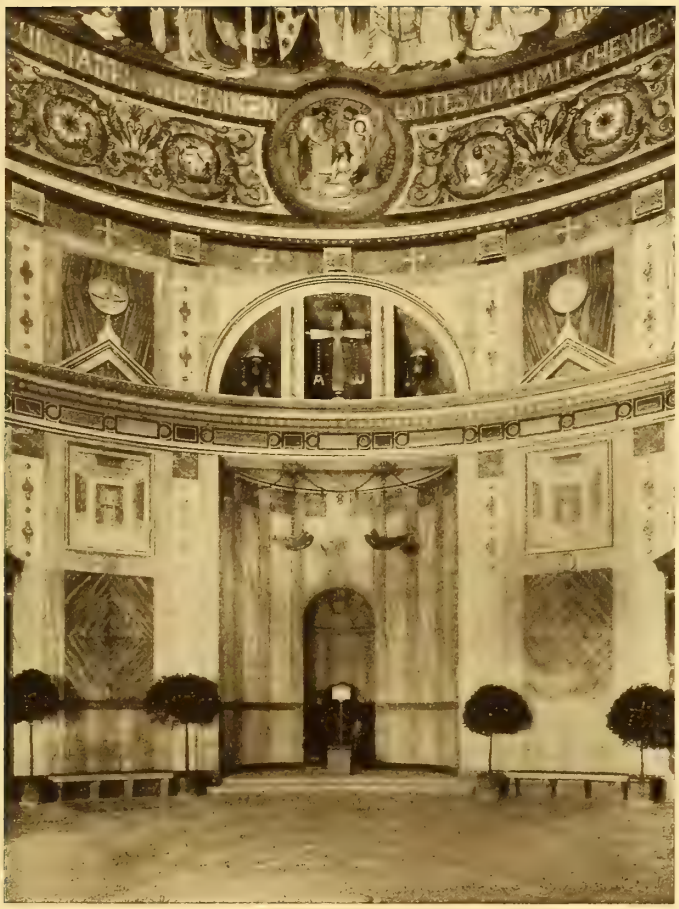
Die Gebäude in den vier neuen Friedhöfen Münchens sind sämtliche in monumentaler Auffassung errichtet. Sie enthalten außer den bereits beschriebenen Hallen für die obligatorische Leichenaufbahrung, den Sezierſälen, Wärterwohnungen und Verwaltungsräumen stets auch eine größere Trauerversammlungshalle. Die Trauerversammlungshallen dienen lediglich zur Versammlung des Trauergefolges, die Reden werden am Grabe gehalten. Die Hallen sind daher nicht heizbar eingerichtet, mit Ausnahme derjenigen im Waldfriedhof. Gegen einen möglichst geräumig bemessenen Wirtschaftshof sind Remisen für den Betrieb, Pflanzenhäuser für die Schmuckpflanzen in den Leichensälen, öffentliche Abortanlagen usw. gelegen. Die technische Ausführung der Friedhofgebäude ist unter Berücksichtigung aller hygienischen Anforderungen mit bestmöglichsten Materialien und möglichst dauerhaften Konstruktionen erfolgt. In den Einrichtungen und Vorkehrungen für das Begräbniswesen steht die Stadt München an der Spitze Deutschlands.

Gebäude des Ostfriedhofes **St. Martinsplatz 1**



A Halle für die Trauerversammlungen. B Leichensaal für öffentliche, C desgleichen für nichtöffentliche Aufbahrung. D Publikum E Leicheneinbringung. F Bogengänge für das Publikum. G Verwaltung. H Katholische, I Protestantische Geistlichkeit. K Uebrige Konfessionen. L Seziersaal. M Photographier-Raum. N Wohnungen der Bediensteten. O Wirtschaftshöfe. P Aborte. Q Pflanzenhaus. R Remisen. S Verbrennungsofen für Sargbretter und welke Kränze. T Leichenträger und Brausebad.

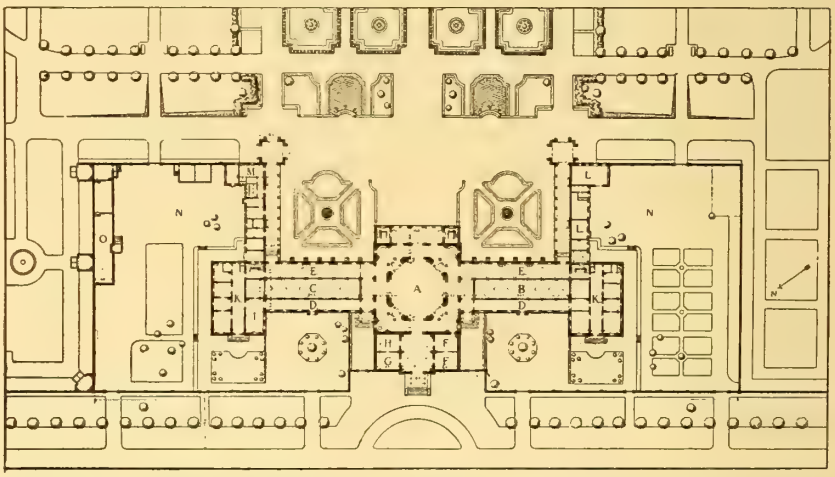
Erbaut 1894/1900. Architekt Dr.-Ing. h. c. Hans Grässel, städtischer Baurat. Monumentale, symmetrische Bauanlage, gegen den freien Platz mit Vorhof und gedeckter Unterfahrt, gegen das Gräberfeld mit Terrasse, vorgelagertem Schmuckplatz und Ehrengrabstätten, abschließend mit großer plastischer Gruppe von Bildhauer Georg Müller. Verputzter Backsteinbau mit Kupferblechbedachung, Säulen und Portale aus Donaukalkstein, die Leichensaalpfeiler aus poliertem Juramarmor, der Gebäudesockel aus niederbayerischem Granit. Die reich ausgestattete Trauerversammlungshalle



Oeſtlicher Friedhof — Halle der Trauerverſammlungen

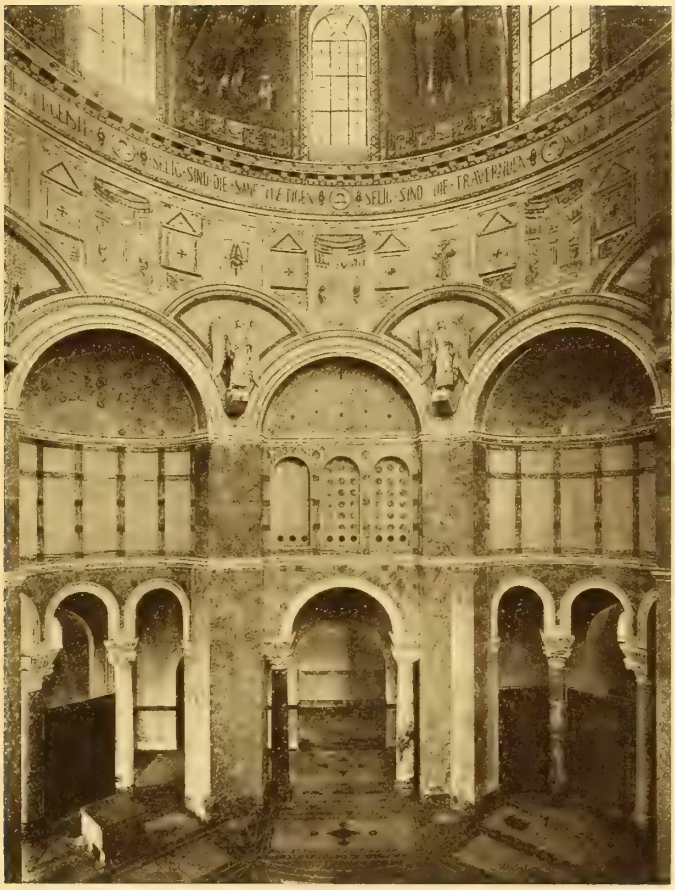
beſitzt 20 m Durchmeſſer, 24 m lichte Höhe und ein großes Kuppelbild, darſtellend „Das Jüngſte Gericht“, gemalt von Joſeph Guntermann. Dasſelbe hat 63 m Umfang und 12 m Höhe, etwa 270 Figuren bilden ſeine Gruppen. Ueber der Vorhalle verdeckte Muſikempore. Die Leichenhallen für gleichzeitige Aufbahrung von 40 Leichen Erwachſener und 20 Kinderleichen ſind 4,6 m breit und 10 m hoch, haben Preßluft-Lüftung, Kühlanlage, Gasöfen, elektriſche Beleuchtung. In den Amtsräumen und Wohnungen iſt Ofenheizung eingerichtet. Koſten des Baues M. 1097800, der Einrichtungen M. 57400. (Deutſche Bauzeitung 1903, Nr. 3 und 7, und Wiener Allgemeine Bauzeitung 1901, S. 34—38.)

Gebäude des Nordfriedhofes **Ungererstraße 130**



A Kuppelhalle. B und C Aufbahrungsräume. D Publikum. E Besichtigungsgänge. F Verwaltung. G Katholische Geistlichkeit. H Protestantische Geistlichkeit. I Sezierſaal. K Wohnung der Bediensteten. L Remisen. M Aborte. N Wirtschaftshöfe. O Pflanzenhaus.

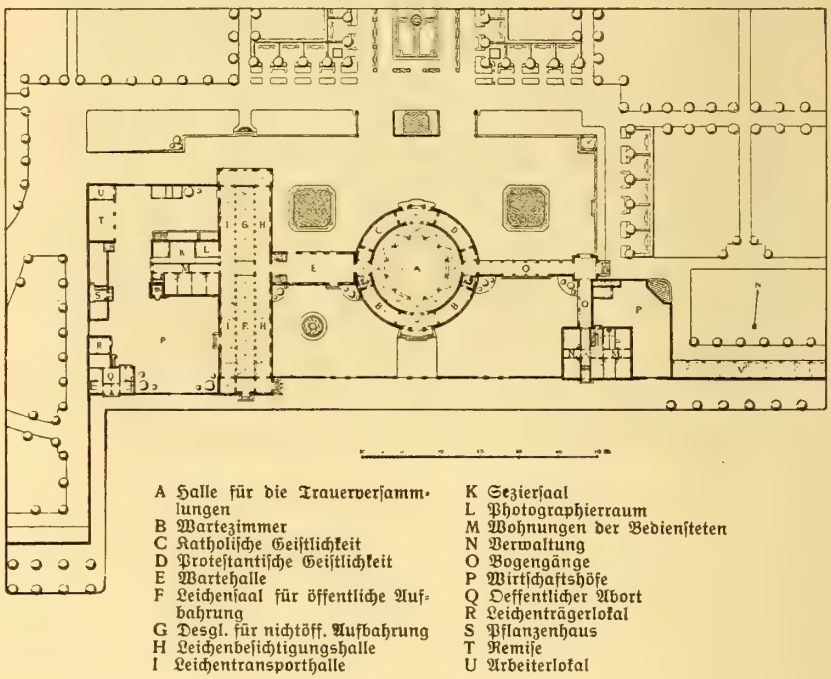
Erbaut 1896/99. Architekt Dr.-Ing. h. c. Hans Gräſſel, ſtädtiſcher Baurat. Symmetriſche Baugruppe, gegen das Gräberfeld mit vorgelagertem Schmuckplatz, Brunnenan-



Nordfriedhof Halle für die Trauerversammlungen

lagen und größeren Grabstätten. Verputzte Backsteinbauten mit anmodellierten, farbig gefaßten Kalkmörtelreliefs, gelbroten Tutzinger Falzziegeldachplatten. Arkadensäulen und Portale aus Kelheimer Kalkstein; die 20 Säulen in der Trauerversammlungshalle aus poliertem Florentiner-, Belgischen-, Adneter-, Cipolino- und Smyrna-Marmor. Durchmesser der Halle 13 m, mit Umgang 21 m, lichte Höhe 24 m. Gewölbeschmuck aus anmodellierten, farbig gehaltenen Kalkmörtelreliefs und Kaseinmalerei. Verdeckte Musik- und Sängerempore im oberen Umgang der Halle. Die Leichenhallen für gleichzeitige Aufbahrung von 22 Leichen Erwachsener und 15 Kinderleichen. Leichenhallen, Seziersäle und Amtsräume werden mittelst Druckwasserventilatoren entlüftet und durch Gasöfen erwärmt. Gasbeleuchtung. Kosten des Baues M. 397 697, der inneren Einrichtungen M. 43 203. (Deutsche Bauzeitung, Berlin 1902, Nr. 46, 47, 54 und 57, und Wiener Allgemeine Bauzeitung 1901, Seite 34 mit 38.)

Gebäude des Westfriedhofes — Baldurstraße 28

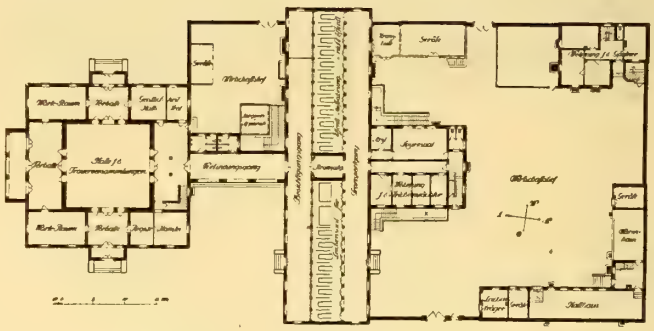


Erbaut 1897/1902 in drei Bauabschnitten. Architekt Dr.-Ing. h.c. Hans Grässel, städtischer Baurat. Unsymmetrische Baugruppe mit Kuppelbau und Glockenturm, gegen das Gräberfeld große Terrasse mit Oelbergpavillon, Brunnen, Feuersäulen, größeren Grabstätten und monumentaler Kreuzigungsgruppe. Verputzter Backsteinbau mit anmodellierten, farbig gehaltenen Kalkmörtelreliefs, die Arkadensäulen und Portale aus Kelheimer Kalkstein, die Säulen in der Trauerversammlungshalle aus Kunstmarmor mit innerer Tragkonstruktion, die Dacheindeckung aus gelbroten Tutzinger Falzziegeldachplatten nach System Hausen, das Kuppeldach mit Schalung und Dachpappunterlage. Im Untergeschoß

Westfriedhof Halle für die Trauerversammlungen

219 Gruftzellen für Beisetzung von Leichen und Aschenurnen. Der Durchmesser der Kuppelhalle beträgt 15 m, mit Umgang 23 m, deren lichte Höhe 20,5 m. Großer farbiger Reliefschmuck der Kuppelhalle. Verdeckte Musik- und Sängerempore im oberen Umgang. Die Leichenhalle für gleichzeitige Aufbahrung von 16 Leichen Erwachsener und 20 Kinderleichen ist 4,5 m breit und 8,5 m hoch, Frischluftzuführung und Entlüftung mittelst Druckwasserventilatoren, Gasbeleuchtung. Die Leichenhalle und die Amtsräume werden durch Gasöfen erwärmt, die Wohnungen mittelst Oefen. Die Leichenhalle und die westlich der Kuppel gelegenen Bauteile wurden ausgeführt von 1898/1900, die östlich der Kuppel gelegenen Bauteile von 1901/1902, die Terrassenanlage gegen den Friedhof im Jahre 1903. Es betragen die Kosten des Baues einschließlich der unterirdischen Gruftzellenanlage M. 556300, der Einrichtungen M. 37100. (Deutsche Bauzeitung, Berlin 1905, Nr. 34, Seite 36 und 40.)

Gebäude des Waldfriedhofes — Fürstenriederstraße



Erdgeschoß

Erbaut 1905/1907. Architekt Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffel, städtischer Baurat. Gestaltung der Friedhofgebäude in deutsch-heimatlicher Eigenart. Mäßige Höhenentwicklung, ruhige Umrißlinien. Geschwungene Zeltdächer mit hellgrauen, mit grünen gemischten Neufahrner Dachplatten auf Schalung und Dachpappunterlage. Verputzte Backsteinbauten auf Granitsockel. Die Halle der Trauerversammlungen hat quadratischen Grundriß von 13,2 m Seitenlänge und 12,5 m lichter Höhe und ist von einem Spiegelgewölbe mit anmodellierten farbig gehaltenen Kalkmörtelreliefs überdeckt. Verdeckte Musik- und Sängerempore über

Waldfriedhof Wohngebäude des Friedhofgärtners

Waldfriedhof Haupteingang

den seitlichen Räumen. Die Leichenhalle dient für gleichzeitige Aufbahrung von 20 Leichen Erwachsener und 10 Kinderleichen, ist 4,3 m breit und 7,6 m hoch. Die Trauerversammlungshalle, die Leichenhalle, der Sezierſaal und die Amtsräume besitzen Niederdruckdampfheizung und elektrische Beleuchtung, die Leichenhalle elektrische Ventilatoren. Bemerkenswert ist die Fußbodenheizung der Trauerversammlungshalle; in den Wohnungen wurde Ofenheizung eingerichtet. Die Friedhofgebäude kosteten M. 318543, deren Einrichtungen M. 23566. (Deutsche Bauzeitung, Berlin 1907, Nr. 100, 101 und 102, Neudeutsche Bauzeitung, Leipzig 1909, Nr. 13 und 15.)

6. Gebäude für Feuerlöschwesen

Baurat Robert Rehlen

Das Löschwesen wurde in München von Anfang an durch eine freiwillige Feuerwehr ausgeübt, deren Wirksamkeit sich die Gemeinde auch heute noch erfreut. Die freiwillige Feuerwehr ist zurzeit in 13 Kompagnien eingeteilt, welche über das ganze Stadtgebiet entsprechend verteilt sind.

Die meisten dieser Kompagnien besitzen eigene Feuerhäuser, welche teils selbständige städtische Gebäude darstellen, teils als Nebengebäude in den Höfen der Gemeindeschulen errichtet sind. Da die freiwillige Feuerwehr in der Regel nicht eine ständige Wachbereitschaft vorhalten kann, wurde im Jahre 1879 neben der freiwilligen Feuerwehr eine Berufsfeuerwehr gebildet.

Die Berufsfeuerwehr wurde mit ihrer ständigen Wache in dem nahezu im Mittel der Altstadt gelegenen Feuerhaus am Jakobsplatz untergebracht, welches die Stadtgemeinde schon im Jahre 1795 für die Zwecke des Feuerlöschwesens errichtet hatte. In dem ursprünglich aus Erdgeschoß und einem Obergeschoß bestehenden Gebäude hatte auch das Stadtbauamt seinen Sitz, für welches — ein Bild der Verhältnisse am Anfang des vorigen Jahrhunderts — damals ein mittelgroßes Zimmer mit Vorzimmer ausreichte. Mit der Ausdehnung des Stadtgebietes erwies es sich als unabweisbar, neben der Hauptfeuerwache auch Nebenwachen der Berufsfeuerwehr einzurichten, die ständig mit Mannschaften besetzt, imstande sind, im ersten Augenblick des Alarms mit ihren Geräten auszurücken. Die zurzeit bestehenden fünf Nebenwachen der Berufsfeuerwehr liegen in äußeren Stadtbezirken und namentlich in solchen Stadtgebieten, in welchen die Entwicklung der Industrie einen besonderen Schutz erfordert. Mit dem Wachstum der Stadt, mit der Einführung der ständigen Ueberwachung großer öffentlicher Gebäudekomplexe, der Museen, der Theater und sonstiger Vergnügungsstätten durch Berufsfeuerwehrleute vergrößerte sich der Mannschaftsstand und je mehr dieser öffentliche Dienst schon mit Rücksicht auf seine neuzeitlichen Geräte sich zu einer besonderen Art von Technik ausgestaltete, um so unzureichender erwiesen sich die der Berufsfeuerwehr dienenden Räume im alten Feuerhaus.

Die Stadtgemeinde errichtete deshalb im Jahre 1902/04 ein neues Hauptfeuerhaus für die Berufsfeuerwehr im Anwesen Nr. 34 an der Blumenstraße, welches sehr zentral gelegen, nach allen Richtungen günstige Ausfahrtsgelegenheiten besitzt.

In diesem mit geräumigem Exerzierhof versehenen Anwesen ist nunmehr der ganze Dienstbetrieb der Berufsfeuerwehr untergebracht und von hier aus werden die Nebenwachen versorgt. Die Nebenwachen sind für je zwei Fahrzeuge eingerichtet; ihr Raumbedarf für die erforderlichen Diensträume und für einige Dienstwohnungen für Chargierte bildet ein Bauprogramm, welches die Errichtung eigener kleinerer Gebäude ausschließlich für Löschzwecke bedingt.

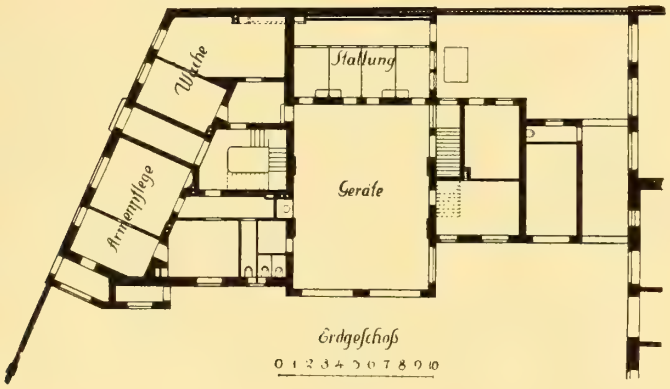
Der Bedarf an Räumen für Kompagniehäuser der freiwilligen Feuerwehr ist geringer und beschränkt sich in der Regel auf einen Geräteraum für zwei Fahrzeuge und ein Zimmer für die Fahrer. In einzelnen derartigen Feuerhäusern sind auch Stallungen für Bereitschaftspferde und Dienstwohnungen für Fahrer vorhanden.

Soweit Neubauten für die Zwecke der freiwilligen Feuerwehr erforderlich wurden, erwies es sich als zweckmäßig und wirtschaftlich, hiermit noch andere gemeindliche Baubedürfnisse zu verbinden. Häufig wurden kleinere Volksbadeanstalten mit Brause- und Wannenbädern, ferner Dienstwohnungen für gemeindliche Beamte, meist gemeindliche Polizeibeamte, oder auch Wohlfahrtsanstalten, wie Kindergärten, mit solchen Feuerhäusern vereinigt.

Feuerhaus mit Brause- und Wannenbad — Kirchenstraße 9

Das durch den damaligen städtischen Bauamtmann Carl Hocheder 1894 in der östlichen Vorstadt Haidhausen errichtete Gebäude dient verschiedenen Gemeindezwecken. Das Erdgeschoß des an der Kirchenstraße gelegenen Teiles bildet das Feuerhaus für die zugehörige Bezirkskompagnie der freiwilligen Feuerwehr. In den Obergeschossen dieses Bauteiles sind Amtsräume und Dienstwohnungen für städtische Bezirksbeamte untergebracht. Der rückwärtige, an der Schloßstraße gelegene Gebäudeteil enthält ein städtisches Brause- und Wannenbad. Die Baukosten betrugen M. 137032 bei M. 19.36 für den cbm umbauten Raumes.

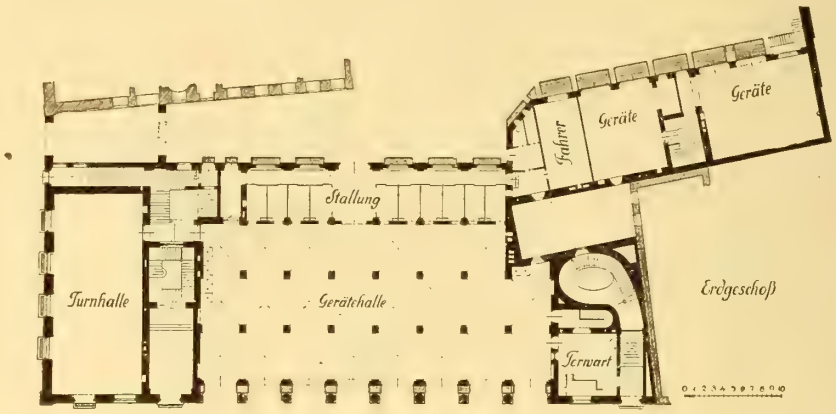
Feuerhaus Boschetsriederstraße 33

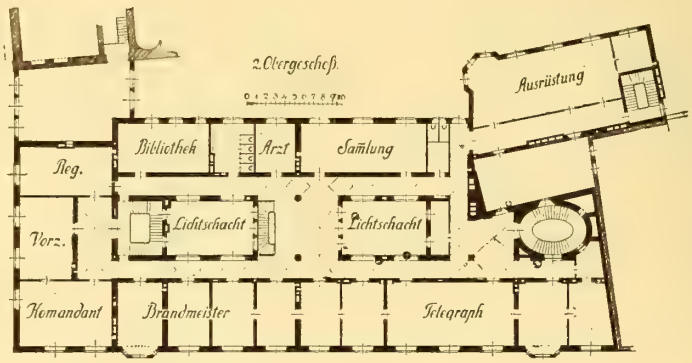


Das als Nebenwache der Berufsfeuerwehr 1903/04 durch den städtischen Baurat Robert Rehlen errichtete Gebäude bildet eine Baugruppe mit dem anstoßenden Schulhaus an der Boschetsriederstraße. Die Nebenwache ist für zwei Geräte eingerichtet, enthält im Erdgeschoß außer den Diensträumen für die Feuerwehr auch Geschäftsräume für die Bezirksarmenpflege; in dem Gebäudeteil gegen die Tölzerstraße sind im 1. und 2. Obergeschoß Dienstwohnungen für die Feuerwehrchargen vorhanden. Die Nebenwache, welche zum Schutz des Sendlinger Industriebezirkes errichtet wurde, besitzt einen Uebungsturm und einen geräumigen Uebungshof. Die Baukosten betrugen rund M. 114817.

Hauptfeuerhaus

Blumenstraße 34

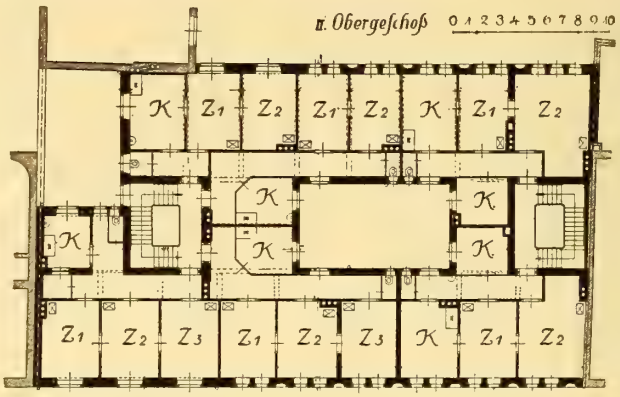




Hauptfeuerhaus — Inneres der Gerätehalle

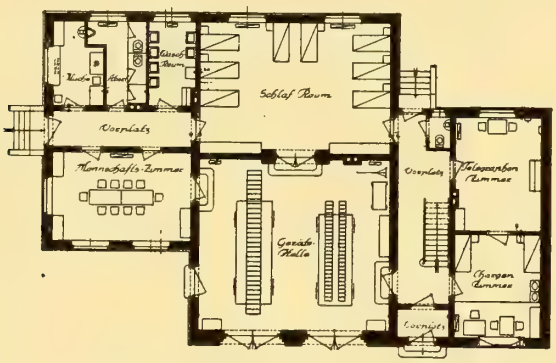
Das Gebäude wurde nach einem Projekt des damaligen städtischen Bauamtmannes Carl Hocheder durch dessen Amtsnachfolger, den städtischen Baurat Rob. Rehlen, nach einer durch Aenderung der Eigentumsverhältnisse bedingten Umarbeitung der Grundrißanlage 1902/04 errichtet. An der Rückseite des Hauptgebäudes liegt ein geräumiger Uebungshof, in welchem ein kleineres Nebengebäude für die Unterbringung einer Reservestallung gleichzeitig zur Ausführung kam. Das Hauptgebäude enthält in einem Untergeschoß die Schlauchwaschküche, Betriebswerkstätten und die Heizungsanlage. Im Erdgeschoß liegt an der Straßenseite die Hauptgerätehalle mit acht Ausfahrtstoren und unmittelbar rückwärts angefügt die Stallung für die zehn Bereitschaftspferde, ferner die durch zwei Geschosse reichende Turnhalle und zwei weitere Gerätehallen für Reservefahrzeuge. Das 1. Obergeschoß enthält die Diensträume für die auf Wache befindlichen Chargen und Mannschaften, deren etatsmäßiger Stand zurzeit 210 Mann beträgt. Im 2. Obergeschoß, dessen Verkehrsräume wie jene der Obergeschosse überhaupt durch zwei größere Lichtschachtanlagen erhellt werden, befinden sich die Arbeitsräume des Kommandos, der Brandmeister, der Telegraphensaal und sonstige Geschäftsräme. Das 3. und 4. Obergeschoß enthalten außer den Geschäftsräumen für die Feuerpolizei die Dienstwohnungen der Brandmeister und einiger weiterer Chargen. Baukosten M. 895338 bei M. 20.90 für den cbm umbauten Raumes.

Dienstwohngebäude Unteranger 8



Das Gebäude wurde als notwendige Ergänzung für das Hauptfeuerhaus an der Blumenstraße durch den städtischen Baurat Rob. Rehlen 1906/07 errichtet; es schließt den Uebungshof des Hauptfeuerhauses gegen den Unteranger ab und enthält Dienstwohnungen für Chargierte der Berufsfeuerwehr und für die bei der Berufsfeuerwehr dienstlich beschäftigten Fahrer des städtischen Marstalles. Auch die Geschäftsräume der freiwilligen Feuerwehr und jene für den ständigen Wachdienst der Wasserversorgungsabteilung des Stadtbauamtes sind hier untergebracht. Die Baukosten betrugen M. 253023 bei M. 19.64 für den cbm umbauten Raumes.

Feuerhaus Ganghoferstraße 45 a



Das durch den städtischen Baurat Rich. Schachner 1908 errichtete Gebäude bildet eine Nebenwache der Berufsfeuerwehr. Die Wache dient nicht nur zum unmittelbaren Schutz des ganzen Ausstellungsgeländes, sondern auch für den westlichen Stadtteil. Das Gebäude ist neben dem Hauptrestaurationsgebäude etwa in der Mitte des Ausstellungsareals derart situiert, daß es freie Ausfahrten zu den umgebenden Straßen besitzt. Außer dem Geräteraum und den sonstigen Diensträumen für eine ständige Wachmannschaft sind zwei Wohnungen für Oberfeuerwehrmänner vorgesehen. Die Baukosten für das als Putzbau mit Ziegeldachung behandelte Gebäude betrugen M. 66731 bei M. 19.20 für den cbm umbauten Raumes.

7. Gebäude für Handel und Marktverkehr

Baurat Richard Schachner

Der öffentliche Marktverkehr spielt sich in München auf einer verhältnismäßig geringen Zahl von Plätzen ab. Der Hauptmarktplatz für den Detailverkauf ist der im Zentrum der Stadt nächst dem Marienplatz gelegene sogenannte Viktualienmarkt. Hier befinden sich eine aus Eisenkonstruktion errichtete Verkaufshalle für die Bankmetzgermeister, und eine gleichfalls aus Eisen erbaute Halle für den Verkauf von Kutteln mit Brotverkaufläden an den Außenseiten. Für den Obstverkauf dienen ein Ladengebäude und ein Pavillon, für den Seefischverkauf eine eigene kleine Verkaufshalle der Nordseefischerei. Den größten Teil des Marktes nehmen aus Holz errichtete Buden der Verkäufer ein, die in langen Reihen nebeneinander aufgestellt sind; ein kleinerer Teil des Viktualienmarktes an der östlichen Seite ist nicht überbaut und dient dem freien Markte. Das Bild des Viktualienmarktes ist malerisch. Weder bei den Verkäufern noch beim Publikum besteht ein Bedürfnis oder Verlangen, daß der Marktverkehr in eine geschlossene gemeinsame Halle verlegt werde, und so wird denn auch der Viktualienmarkt ohne wesentliche Aenderungen noch auf Jahre hinaus in seiner derzeitigen Art erhalten bleiben. Außer dem Viktualienmarkte bestehen noch Kleinhandelsmärkte am Wienerplatz in Haidhausen und am Elisabethplatz in Schwabing. Diese beiden kleinen Märkte sind in ähnlicher Weise wie der Viktualienmarkt gestaltet. Beim Markte am Elisabethplatze ist den Verkäufern eine gleichheitliche Ausgestaltung der Verkaufsstände nach amtlich festgesetzter Zeichnung zur Auflage gemacht. Der bis Anfang des Jahres 1912 in der ehemaligen, nächst dem Viktualienmarkt gelegenen Schrannenhalle untergebrachte Großhandelsmarkt wurde unter Auflassung des Großhandelsverkehrs in der Schrannenhalle, im Februar 1912 in die in den Jahren 1910/11 erbaute hauptsächlich dem Großhandel dienende Markthalle am Südbahnhofe verlegt, über deren Ausgestaltung auf Seite 702 das Nähere gesagt ist. In dieser Markthalle ist auch ein kleiner Teil für den hauptsächlich den südlichen Stadtteil versorgenden Kleinhandelsmarkt vorbehalten.

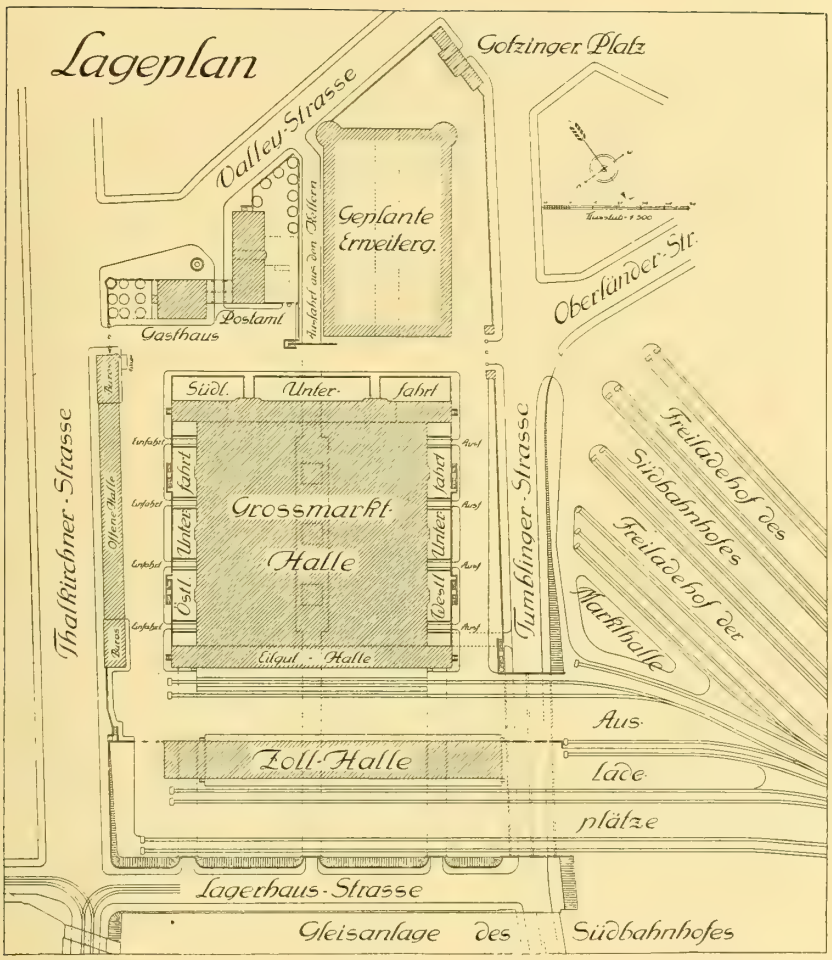
Der städtische Heumarkt an der Schyrenstraße wurde in den Jahren 1896 angelegt und dient außer dem Handel mit Heu und Stroh auch zur Abhaltung von Pferde- und Rindviehmärkten und als Holzmarkt. Im städtischen Heumarkt befindet sich auch eine öffentliche Stadtwage.

Der in den Jahren 1875/1878 erbaute Schlacht- und Viehhof, der lange Zeit als mustergültige Anlage galt, hat im Laufe der Jahre verschiedene Aenderungen erfahren. Die Markthallen mußten vergrößert, infolge veränderter Verhältnisse die Viehrampenanlagen umgestaltet werden. Zurzeit wird eine neue Schweineschlachthalle und eine zweite Schweinemarkthalle errichtet. Auch ist man daran, den Schlachthof mit Transportbahnanlagen auszustatten und eine Vorkühlhalle zu erbauen.
Für das städtische Eichamt hat die Stadtgemeinde in der Augsburgerstraße ein eigenes Gebäude errichtet. Die Eichung der Fässer der Brauereien geschieht im westlichen Kopfbau der Schrannenhalle an der Blumenstraße.

Großmarkthalle Südbahnhof

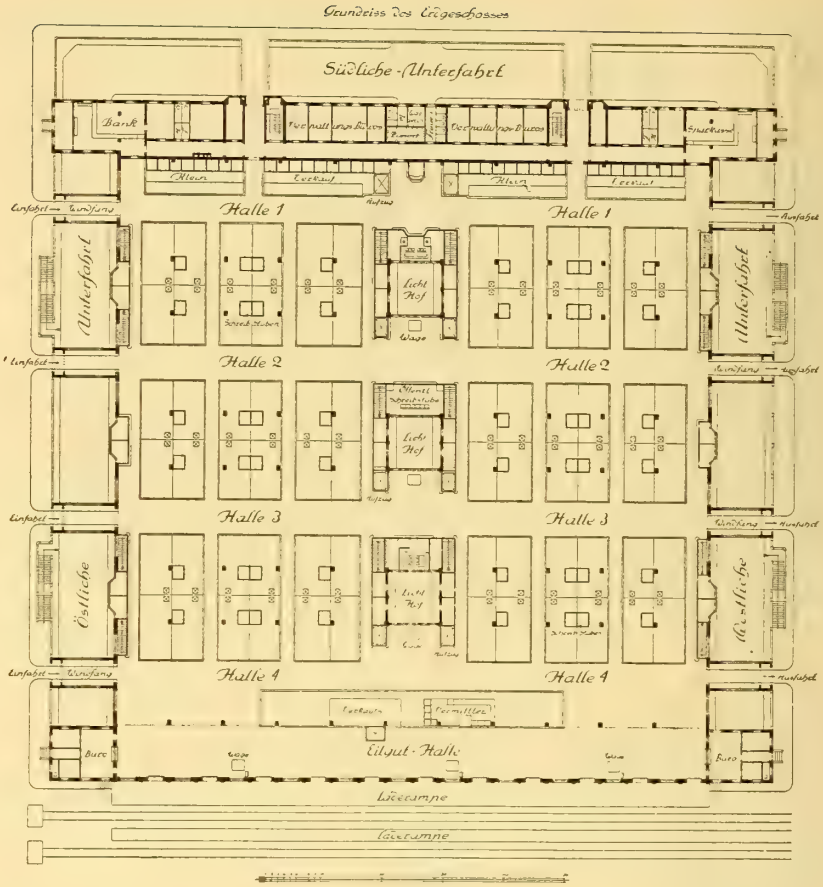
Die Großmarkthalle und ihre Nebenanlagen sowie die mit ihr in enger Beziehung stehende Anlage der Obstzollhalle liegen südlich des Südbahnhofes. Die Obstzollhalle wurde in den Jahren 1908/09, die Großmarkthalle in den Jahren 1910/11 durch den städtischen Baurat Richard Schachner erbaut. Die Obstzollhalle dient der allgemeinen Zollbehandlung von Obst, Gemüsen usw. und ist deshalb gesondert

Großmarkthalle Innenansicht



Großmarkthalle Südbahnhof

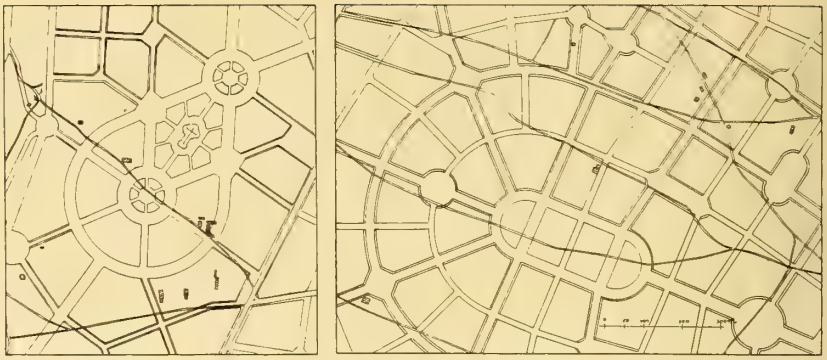
von der Großmarkthalle errichtet. Sie besteht aus einem zweigeschossigen Kopfbau, in dem sich die Bureaus der Zollverwaltung und Geschäftsräume für Spediteure befinden, und der sich anschließenden Zollhalle. Unter der Zollhalle befinden sich Lagerräume. Die südlich der Obstzollhalle gelegene Großmarkthallenanlage besteht aus dem Marktzwecken dienenden Hallenbau und einer gesondert davon errichteten Gebäudegruppe an der Vallenstraße, in der ein Postamt, eine Gastwirtschaft, verschiedene Bureaus und eine größere Zahl von Dienstwohnungen untergebracht sind. Auf dem südwestlichen Teil des Areals ist ein größerer Platz für die Errichtung eines zweiten Hallenbaues reserviert. Das gesamte Areal der Großmarkthallenanlage einschließlich der Auffahrtstraßen und Wagenstandplätze, jedoch ohne die Zollabfertigungshalle und die dazugehörigen Ladehöfe umfaßt eine Fläche von 37100 qm. Infolge der günstigen Terrain-



Großmarkthalle Südbahnhof

verhältnisse ist die Großmarkthalle sowohl im Hauptgeschosse als auch im Untergeschosse unmittelbar allseitig von Straßen aus zugänglich. Zum Untergeschosse des Markthallenbaues führen drei von der Lagerhausstraße aus unter der Zollanlage hindurchgeführte Straßenzüge, deren einer die Großmarkthalle im Untergeschosse in der Mitte durchschneidet und auf der südlichen Seite in mäßiger Steigung zur Vallenstraße hochgeführt ist, während die beiden seitlichen Unterfahrten das Untergeschoß in der ganzen Länge umschließen. An der Nordseite der Großmarkthalle liegen längs der an den Hallenbau sich anschließenden Eilgut- und Güterabfertigungshalle zwei vom Südbahnhofe abzweigende Gleise. Der Markthallenbau besteht aus vier aus Eisenbeton errichteten Hallen, zwischen denen niedere Zwischenhallen eingegliedert sind. Der nördlichen und südlichen großen Halle sind Anbauten vorgelagert, die den Zwischenhallen ähnlich ausgestaltet sind. Die vier Haupthallen mit den drei Zwischenhallen bilden den eigentlichen Markt-

raum. Der südliche Anbau enthält im Erdgeschosse die Bureauräume der Markthallenverwaltung, eine Bedürfnisanstalt, Räume für die Filiale der städtischen Sparkasse und ein Bankgeschäft. Im Obergeschosse befinden sich Dienstwohnungen. Der nördlich gegen den Markthallenraum offene Anbau dient als Güterabfertigungshalle. Der Großmarkthallenbau ist unterkellert. Die Keller sind durch Zwischenwände in Unterabteilungen geteilt. Unter dem südlichen Anbau sind im Kellergeschosse u. a. die Kesselräume für die Zentralheizungsanlage der Markthalle und die Druckzentrale für die hydraulisch betriebenen großen Lastenaufzüge untergebracht. Das unter der Güterabfertigungshalle gelegene Untergeschoß ist in zwei Stockwerke geteilt und enthält Kühl- und Gefrierräume nebst der zugehörigen maschinellen Anlage. Eine große Zahl von Treppen und Aufzüge vermitteln den Verkehr zwischen Hauptgeschoß und Untergeschoß. Die Einteilung der Verkaufsplätze und die Führung der Straßen sind aus den Grundrissen zu ersehen. Die fast vollständig aus Eisenbeton hergestellte Markthalle zeigt im ganzen Aufbau die Art ihrer Konstruktion und hat als Nutzbau im Innern und Aeußern eine sehr einfache Ausstattung erhalten. Die Fassaden sind durchwegs mit Kalkmörtel verputzt, die Dächer der Hallen sind mit Biberschwänzen, die Dächer der Zwischenbauten und der seitlichen Ausbauten mit Blech gedeckt. Die Halle ist durch die Giebelfenster und die seitlichen hohen Oberlichtfenster ausgiebig belichtet. Die künstliche Beleuchtung erfolgt durch elektrisches Licht. Der Hallenraum kann durch eine Niederdruckdampfheizung erwärmt werden. Die Kosten der Großmarkthallenanlage belaufen sich auf rund M. 3000000. Die Obstzollanlage erforderte einen Kostenaufwand von M. 950000.



Altes Alignement

8. Stadterweiterung und Staffelbauordnung

Baurat Wilhelm Bertsch

A Stadterweiterung

München hatte im Jahre 1910 596467 Einwohner; für Mitte 1912 wird die Zahl auf 615000 geschätzt. In den nächsten Jahren wird mit einer jährlichen Zunahme von 12—13000 Menschen zu rechnen sein.

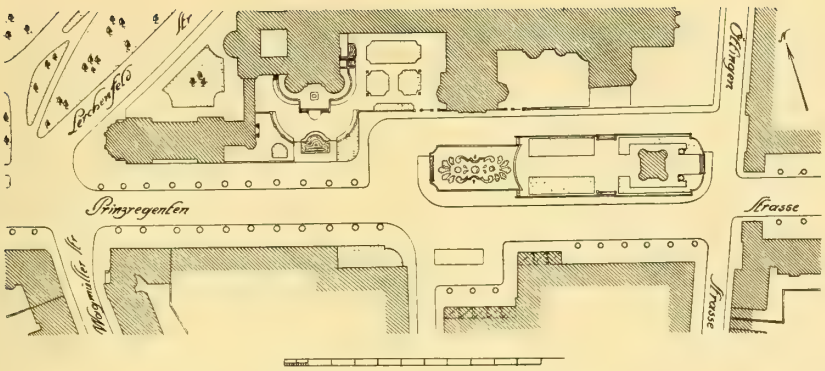
Das Münchner Stadtgebiet weist einschließlich der jüngst einverleibten Gemeinde Forstenried eine Fläche auf von 9568 ha. Hiervon waren 2595 ha im Jahre 1911 als bebaute Fläche anzunehmen.

Der verwertbare Grundstücksbesitz der Stadtgemeinde beträgt 694 ha. Der Grundbesitz der Immobiliengesellschaften etwa 480 ha. Die Grünflächen in staatlichem, königlichem und gemeindlichem Besitz einschließlich der Spielplätze betragen etwa 757 ha.

Bis zum Jahre 1892 bestanden für die Erweiterungsgebiete sogenannte „Alignements" durchaus geometrischer Art. (Vergleiche die obige Abbildung.)

Mit diesem Jahr tritt ein bedeutsames Ereignis ein; die Stadtgemeinde schrieb einen Wettbewerb zur Erlangung von Stadterweiterungsplänen aus. Unter den prämiierten Entwürfen befand sich auch das Projekt „Realist" von Karl Henrici. Dieser Plan muß als ein Dokument in der Geschichte des modernen deutschen Städtebaues bezeichnet werden; zum erstenmal in großem Umfang sind in ihm die von Sitte in seinem epochemachenden Werk enthaltenen Grundsätze in die Tat umgesetzt.

Kurz nach Beendigung des Wettbewerbes wurde Theodor Fischer als Vorstand des zu gründenden Stadterweiterungsbureaus berufen. Während seiner achtjährigen Tätigkeit erstanden nun für das Erweiterungsgebiet grundlegende Bau-



Forum an der Prinzregentenstraße

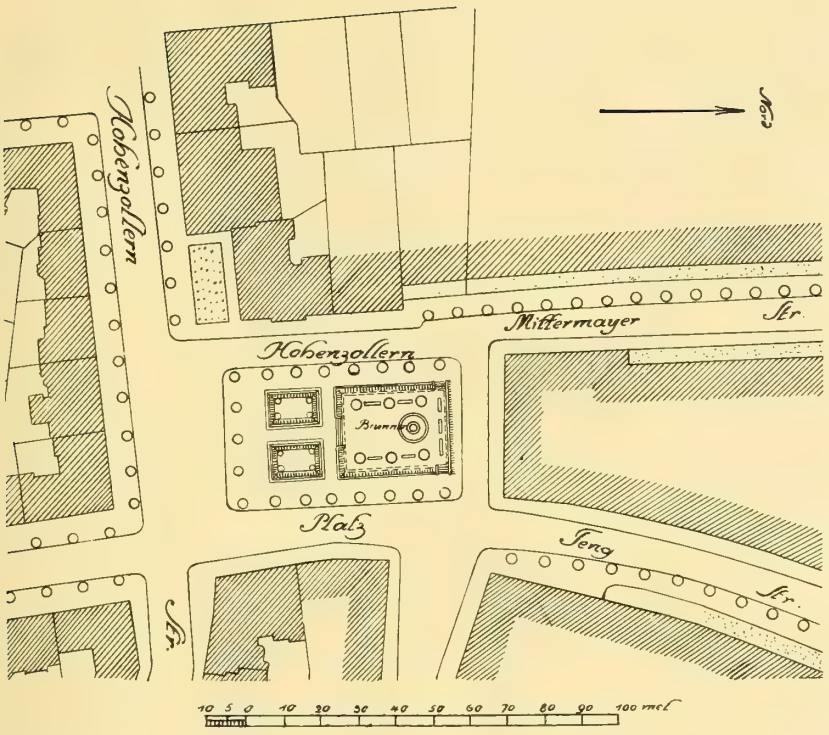
linienpläne, und zwar zum Unterschied von dem früheren Verfahren unter Berücksichtigung der folgenden Gesichtspunkte, unter gleichzeitiger und selbstverständlicher Wahrung künstlerischer Grundsätze: tunlichste Beachtung der Niveauverhältnisse, der vorhandenen Besitzgrenzen und Wege; Bemessung der Straßenbreiten nach der künftigen Verkehrsbedeutung der Straßen und nach der voraussichtlichen Bebauung, also Scheidung in Verkehrsstraßen von größerer und geringerer Bedeutung und in Wohnstraßen; Schaffung von möglichst rechtwinkligen Bauplätzen.

Diese Pläne erregten zunächst manchen Widerspruch, insbesondere weil in ihnen nicht mehr die gerade Linie um jeden Preis herrschte, sondern vielmehr die sanft und natürlich gekrümmte Linie da, wo sie begründet erschien, auftrat. Diese oft heftigen Einwendungen verstummten jedoch nach und nach, und heute besteht wohl kein ernsthafter Widerspruch mehr.

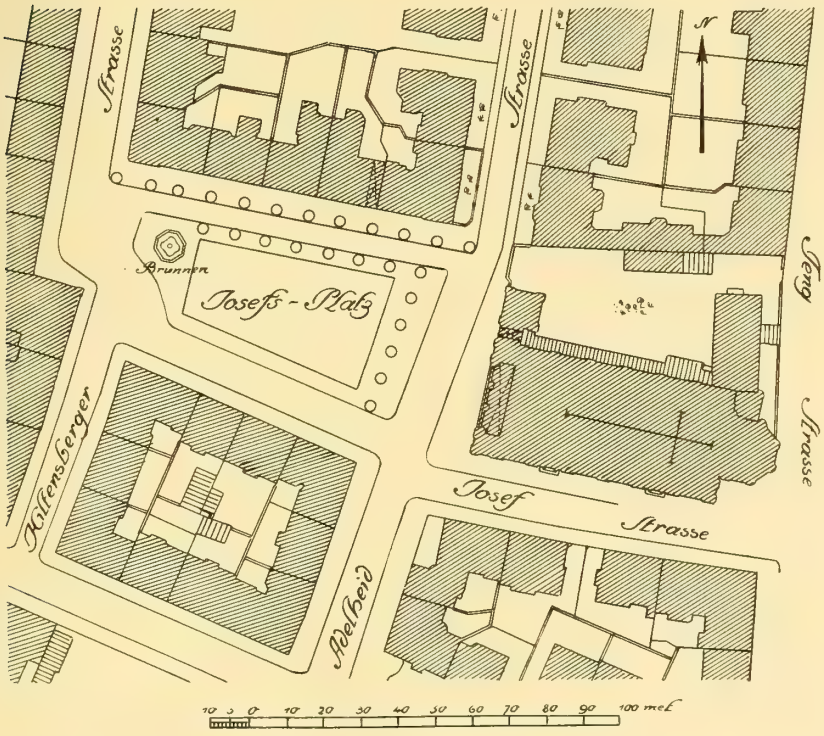
München darf als die erste Stadt des Reiches gelten, die in solch ausgedehntem Maße Erweiterungspläne durch einen beamteten Architekten aufstellen ließ.

Daß diese Pläne in der Folge eine Durch- und Umarbeitung erfuhren und heute noch erfahren, ergibt sich aus dem ständigen Wechsel der Bedürfnisse. Einen weiteren Anlaß hierzu gab auch die Ministerialentschließung vom Jahre 1898, die verlangte, daß von jedem mit Baulinien zu versehenden Gebiet mindestens 5 Prozent als Grünflächen liegen bleiben müssen. Dabei bedingen die Notwendigkeit, alle Besitzer möglichst gleichmäßig heranzuziehen, und der Mangel eines Zusammenlegungsgesetzes häufig eine umständliche Ueberarbeitung der früheren Baulinienprojekte. Dieser Mangel einer gesetzlichen Handhabe macht es natürlich bei klein verteiltem Besitz nicht möglich, größere zusammenhängende Grünflächen zu sichern; insbesondere Flächen

Straßendurchbrüche und Erweiterungen in der Altstadt



Hohenzollernplatz



Josephsplatz

für Spiel und Sport sind dadurch in der gewünschten Größe selten erreichbar; die Stadt muß dann dafür in anderer Weise sorgen.

Während in der ersten Zeit die Entwürfe und Durcharbeitungen der Baulinienprojekte fast ausschließlich durch das Stadtbauamt besorgt wurden, begannen später auch Privatarchitekten sich daran zu beteiligen. Es geschah dies öfters, um die oben erwähnten Grünplätze einzufügen; zum Teil erfolgten auch Neubearbeitungen auf Veranlassung von Terraingesellschaften und Großgrundbesitzern.

So hat außer verschiedenen Projekten kleineren Umfanges Architekt O. Lasne ein großes Gebiet im Westen der Stadt, in sehr eingehender Weise und bis ins kleinste durchgedacht, bearbeitet; es wird ungefähr begrenzt von der Agnes Bernauerstraße, der Bahnlinie, der Forstenrieder- und der Fürstenriederstraße. Ferner hat Professor Martin Dülfer den südlichen Teil des Herzogpark-Gebietes, Professor G. von Seidl ein größeres Landhausgebiet südlich von Harlaching am Steilrand der Isar bearbeitet.

Die Prüfung und Begutachtung aller von privater Seite vorgelegter Projekte erfolgt durch das Stadtbauamt.

Bei all diesen Bearbeitungen hat sich als Regel herausgestellt, die auch von der Aufsichtsbehörde bestätigt wird, daß die von den Grundbesitzern zu fordernden unentgeltlichen Abtretungen für Straßen und Grünflächen etwa ein Drittel ihres Besitzes betragen, eine Grenze, die allerdings ausnahmsweise auch überschritten werden kann.

Die im Städtebau eine große Rolle spielende Frage, ob große oder kleine Baublöcke vorzuziehen sind, kehrt auch in München zurzeit wieder.

Aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammen die fast quadratischen großen Baublöcke der Ludwigvorstadt, welche Seitenlängen von 200—230 m haben. Das Innere dieser Blöcke bestand früher großenteils aus Gartenland, so daß sie in hygienischer wie schönheitlicher Beziehung eine erfreuliche Bebauungsform bildeten. Mit der Zeit sind diese Gärten großenteils verschwunden und dafür ausgedehnte Flügel- und Rückgebäude an die Stelle getreten.

Diese Bebauung mit Flügelbauten hat auch noch um die Wende des verflossenen Jahrhunderts vorgeherrscht, während von da an bei den Grundbesitzern vielfach der Wunsch auftritt, Rückgebäude tunlichst zu vermeiden und kleine Blöcke einzuführen. Dies hat natürlich wieder seine Grenzen an den wachsenden Straßenkosten.

Im allgemeinen sehen die ursprünglichen Stadterweiterungsprojekte ziemlich große Blockformen vor, die je nach

Bedürfnis später zur Aufteilung kommen sollten. Hierbei hat, wie schon erwähnt, schon von Anfang an das Bestreben vorgewaltet, die Straßenbreiten dem jeweiligen Bedürfnis anzupassen. Während jedoch früher laut Beschlüssen der Gemeindekollegien Straßenbreiten unter 13 m nicht angängig sein sollten, änderte sich hierüber die Anschauung sehr bald und seit dem Jahre 1900 wird in Wohnstraßen ohne Verkehr bis auf 8 m Breite, teilweise sogar darunter gegangen.
Bei solch schmalen Straßen spielen die Herstellungskosten keine solch große Rolle mehr, daß nicht auch kleine Blöcke angeordnet werden könnten.
Bei Aufstellung der Baulinienpläne werden alte Baumbestände immer möglichst berücksichtigt, und da der Wert ihrer Erhaltung immer mehr eingesehen wird, gelingt es jetzt auch in den meisten Fällen, beispielsweise alte Alleen durch besondere Ausgestaltung des Straßenprofiles zu erhalten.
Ein großes Augenmerk wird heute der Beschaffung von Spielplätzen geschenkt. Der an anderer Stelle erwähnte Luitpoldpark soll großenteils dazu verwendet werden und auch im Süden der Stadt hat die Gemeinde ein größeres Gelände erworben, um einen Teil davon Spielzwecken zuzuführen.

B Staffelbauordnung

Die Bebauung erfolgte bis Ende des vorigen Jahrhunderts im wesentlichen nach der Bauordnung, welche eine Gebäudehöhe gleich der Straßenbreite bis zum Höchstmaß von 22 m gestattete und eine Stockwerkszahl über dem Erdgeschoß von vier Stockwerken zuließ. Daneben konnte auf Grund ortspolizeilicher Vorschriften bei Schaffung neuer Straßen eine niedrigere Bebauung bestimmt werden; es war dies das sogenannte Pavillonsystem, welches Gebäude mit drei Stockwerken über dem Erdgeschoß und Pavillongruppen bis zu 45 m Länge vorsah.
Ferner wurden noch einige Villengebiete bestimmt, so in Neuhausen und in Bogenhausen, in denen nur einstöckige offene Bauweise gestattet ist, und das Villenviertel an der Theresienwiese, auf dem zweistöckig und gruppenweise gebaut werden konnte (ein Stock und zwei Stock über dem Erdgeschoß!). Daneben war sowohl durch ortspolizeiliche Vorschriften wie durch Servitutverträge eine große Anzahl verschiedener Bautypen für kleinere Teile innerhalb des Burgfriedens festgesetzt. Dieser Zustand war auf die Dauer

nicht haltbar, und es begannen im Jahre 1900 die Beratungen über den Entwurf einer Staffelbauordnung, zu der ebenfalls Professor Theodor Fischer seit längerer Zeit die Grundlagen geschaffen hatte.
Dieser Staffelbauplan ist dem vorliegenden Werk beigefügt. Wie die Legende zeigt, wird mit neun Staffeln gearbeitet, davon fünf mit geschlossenem, vier mit offenem System; eine vielleicht auffallend große Zahl, die aber durch die besondere Entwicklung der Stadt begründet war und sich bis jetzt im ganzen gut bewährt hat.
Es sind in den verschiedenen Staffeln die Höhe und Stockwerkszahl der Vordergebäude, sowie die der Rückgebäude bestimmt, ferner die Größe des Hofraumes, dann bei der offenen Bauweise die Gruppenlängen und Pavillonabstände.
Wie aus dem Plan zu ersehen ist, bestand das Bestreben, die dichtesten Baustaffeln, d. h. die Staffeln 1 und 2, nicht über eine gewisse Entfernung vom Zentrum der Stadt hinausgreifen zu lassen. Daneben zeigt der Plan, daß zusammenhängende Gebiete (Zonen), für die eine niedere Baustaffel gilt, von breiten Verkehrsadern mit einer höheren Staffel durchzogen sind, und zwar wird in solchen verkehrsreicheren Straßen die geschlossene Bauweise meist bevorzugt.
Auf Grund dieser Staffelbauordnung ist es unmöglich gemacht, daß in den Außengebieten der Stadt innerhalb des Burgfriedens drei- und vierstöckige Häuser entstehen.
In Fabrikvierteln sind für die gewerblichen Zwecken dienenden Gebäude Erleichterungen vorgesehen.
Die Stadtgemeinde sucht auch möglichst Einfluß auf die in den angrenzenden Nachbargemeinden festzusetzende Bauweise zu gewinnen und findet darin die Unterstützung der Staatsregierung.

Sendlingertor Vor dem Umbau

Sendlingertor Nach dem Umbau

Der steigende Verkehr forderte 1906 eine Vergrößerung des Mittelbogens des Sendlingertores. Die Fußwege wurden durch die Türme geführt. Der Umbau erfolgte nach dem Projekte des Architekten und städtischen Baurats Wilhelm Bertsch.

Oestliche Treppenanlage an der Gebsattelbrücke

Gebsattelbrücke Hochstraße

Um der Vorstadt Au einen neuen Verkehrszug zuzuführen, wurde 1901 im Zuge der Corneliusbrücke der Hang durchstochen und die Hochstraße mit einer Brücke nach einem Projekt des damaligen städtischen Bauamtmanns Theodor Fischer überführt. Die Figur des Bären auf der Treppe stammt von Bildhauer Viktor Schneiber. In die Bauleitung teilten sich die Abteilungen für Hochbau IV und Straßenbau-Süd. Im Jahre 1908 wurde an der Westseite ein Terrassenvorbau angefügt.

Brunnenweibchen in der Brunnennische der Terrassenanlage an der Gebsattelbrücke
Detail der 1908 von der Stadtgemeinde ausgeführten Terrassenanlage
Architekt: städtischer Oberingenieur A. Blößner. Bildhauer: Prof. Ph. Widmer

Aufgangstreppe am Nockherberg

Gelegentlich der Regulierung des Nockherberges wurde die Verbindungstreppe zum vorhandenen Bergsteige nach dem Projekt des Architekten, städtischen Oberingenieurs August Blößner von der stadtbauamtlichen Abteilung für Straßenbau ausgeführt.

9. Oeffentliche Park- und Gartenanlagen

Baurat Wilhelm Bertsch

Die städtischen Anlagen Münchens umfassen heute eine Fläche von 181 ha; darunter befinden sich 65 ha Spielflächen; 106 km Alleen sind in doppelter Baumreihe mit 29 500 Bäumen bepflanzt.

Einen Hauptreiz bilden die Anlagen und Promenaden, die sich zu beiden Seiten unseres Gebirgsflusses, der Isar, von seinem Eintritt in den Burgfrieden (bei der Großhesseloher Brücke) bis zur Max-Josephs- (Bogenhauser) Brücke und darüber hinaus hinziehen. Während die Anlagen am rechten Isarufer nördlich der Maximiliansbrücke in königlichem Besitz sind, geschah die Ausgestaltung des ganzen übrigen Teils von der Stadtgemeinde.

Das interessanteste Stück hiervon sind wohl die Anlagen am Steilhange der Isar zwischen Großhesseloher Brücke und Harlaching. Am Fuße, entlang des Wassers, wie im Hang selbst ziehen sich Wege hin; auf der Höhe bleibt vor den Landhäusern ein Streifen von 15 m bis zu 50 m Breite als Anlage erhalten. Die Hangwege erforderten wegen der Abbröckelungsgefahr umfassende Sicherungsarbeiten, die durch die Abteilung für Wasserbau erfolgte, während den gärtnerischen Teil die Abteilung für Gartenbau besorgte.

Diese Hangwege mit ihren Nagelfluhfelsen und den alten malerischen Föhren und sonstigen schönen Bäumen bieten, abwechselnd mit dem Blick auf die tief eingeschnittene Isar, Bilder, wie sie nicht leicht in dieser Eigenart und Schönheit in nächster Nähe einer Großstadt zu sehen sein werden.

An größeren städtischen Gartenanlagen aus den letzten Jahren seien ferner genannt:

Das städtische Ausstellungsareal; hier hat die Abteilung für Gartenbau den dem Staat gehörigen Bavariapark umgestaltet und erneut; sie hat ferner die den Park und die umliegenden Bauten verbindenden Schmuckanlagen nach den Angaben der mitwirkenden Künstler geschaffen.

Der im Entstehen begriffene Luitpoldpark wird eine Fläche von 12,5 ha bedecken, die die Stadtgemeinde durch allmähligen Grundankauf in ihren Besitz brachte. Einstweilen ist der südliche Teil mit seinem Mittelpunkt angelegt, einer Gedenksäule, umgeben von 90 jungen Linden, die zu Ehren von Bayerns Regenten gepflanzt wurden.

In gartentechnischer Hinsicht muß erwähnt werden, daß München nicht die glücklichen Vorbedingungen genießt, wie so viele andere deutsche Städte; schon die hohe Lage (518 m) allein erklärt vieles. Die dünne Humusdecke und

der kiesige Untergrund erheischen ferner für die Baumpflanzungen besondere Sorgfalt.
So mußte Mitte der achtziger Jahre, nachdem der jetzige Stadtgärtendirektor J. Heiler die Leitung übernommen hatte, mit der Wiederinstandsetzung der dem Absterben nahen Baumpflanzungen in der Sonnenstraße begonnen werden, wobei es sich zeigte, daß die Bäume nur in ganz unzureichende Baumgruben gepflanzt waren. In der Folge wurden Erdschleusen mit Humus und unterirdische Berieselung eingeführt, und wo es nur anging, für Rasenflächen gesorgt. In ähnlicher Weise werden seit langem bei neuanzulegenden Alleestraßen durchlaufende Erdkanäle von mindestens $1^1/_2$ m Breite und 1 m Tiefe angeordnet.
Daneben werden an passenden Stellen (beispielsweise an Straßenkreuzungen) Einzelnbäume gepflanzt und zwar werden hierzu meist große Bäume mit Frostballen verwendet. Diese Art der Verpflanzung wird überhaupt von der Abteilung für Gartenbau in sehr ausgedehntem Maß angewendet. So wurden auf dem Ausstellungsareal etwa 600 große Bäume verpflanzt, darunter Kastanien, Ulmen und Ahorn, die einen Stammumfang von 1,5—1,9 m hatten, mit Erdballen von 150—250 Zentnern und Pappeln von 20 m Höhe. Auf diese Weise war es möglich, daß schon im Eröffnungsjahr des Ausstellungsgeländes namentlich in den Wirtschaftsgärten der gewünschte Schatten da war. Bei dieser Gelegenheit wurden auch zahlreiche größere Bäume, die dem Bau des Hauptrestaurants weichen mußten, im Juli 1907 bei voller Belaubung mit Erdballen ausgehoben und auf eine geeignete Stelle verpflanzt, um im Winter dann Platz im Bavariapark zu finden, wo sie gut weitergediehen sind.
Während früher in München wegen des rauhen Klimas nur wenig Baumarten (hauptsächlich Eschen und Pappeln) als geeignet angesehen wurden, werden jetzt außerdem Kastanien, Ulmen, Linden und vorzugsweise Ahorn für Alleen verwendet.
In ähnlicher Weise war es mit dem Blumenflor in früheren Jahren nicht besonders bestellt; in den letzten Jahrzehnten aber wurde auch hierin Wandel geschaffen und reicher Frühjahrs- und Sommerflor ziert die städtischen Schmuckplätze, so daß gesagt werden kann, daß alles geschehen ist, was bei den bestehenden Boden- und klimatischen Verhältnissen Münchens möglich war.

Pappelallee Leopoldstraße

Partie von den Steilhängen an der Isar

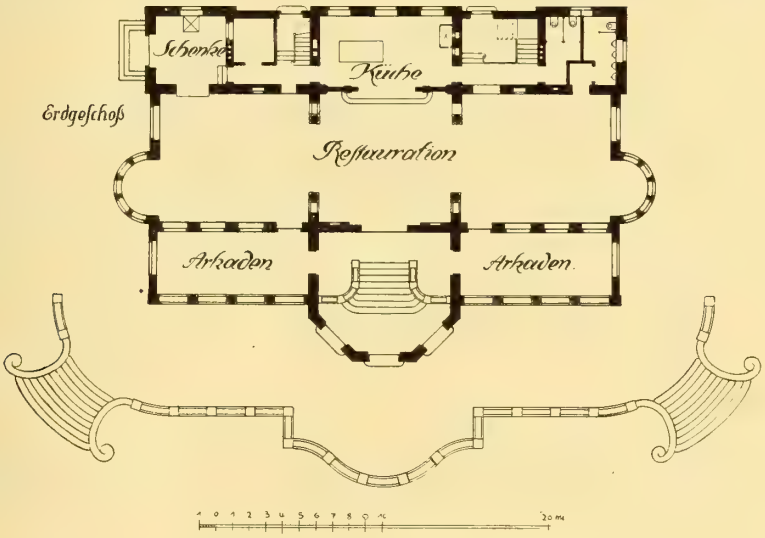
Bepflanzung am Isarkai

Baumtransport

Brunnen an der St. Annakirche

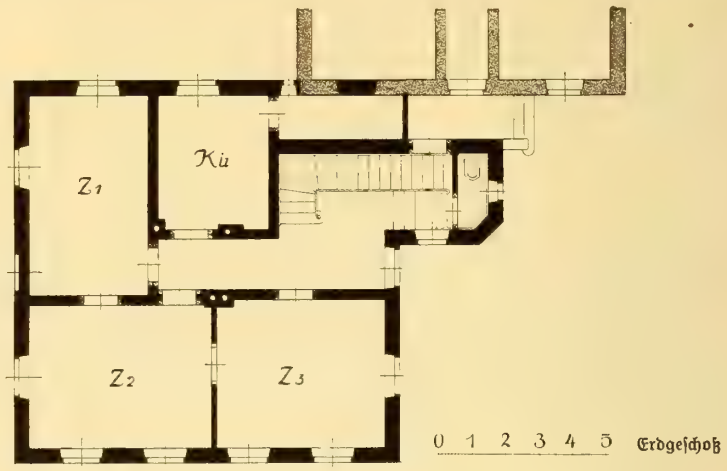
Brunnen im Alten Hof

Isarlust Praterinsel 5



Das Gebäude wurde in einem alten Parkbestande 1887/88 durch den städtischen Baurat Friedrich Löwel mit einem Kostenaufwand von M. 281311 errichtet. Es war zunächst als Weinrestaurant für die 1888 längs der Isar veranstaltete Deutschnationale Kunstgewerbe-Ausstellung bestimmt und wurde in der Folgezeit als feinere Gartenrestauration verpachtet. Im Jahre 1908 wurde Gebäude und Park an den Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein zu eigentumsgleicher Benützung für die Errichtung des Alpinen Museums überlassen.

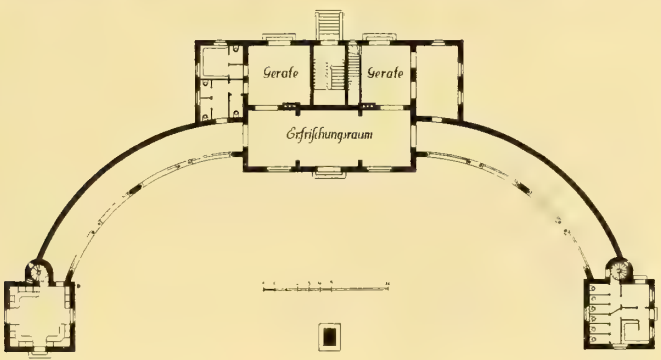
Wohnhaus des Stadtgärtendirektors — Frühlingstraße 32



Durch die Erbauung des Volksbades mußte ein nächst der Ludwigsbrücke gelegener städtischer Kulturgarten mit Wohnhaus des Stadtgarteninspektors aufgelassen werden. Das Wohnhaus wurde in den Kulturgarten an der Frühlingstraße verlegt; das durch den damaligen städtischen Bauamtmann Carl Hocheder 1896 erbaute Haus enthält in einem Erdgeschoß und ausgebautem Dachgeschoß fünf Zimmer mit Nebenräumen. In einem Anbau sind die Geschäftsräume der Abteilung für Gartenbau untergebracht. Die Baukosten des Wohnhauses betrugen M. 27911 bei M. 21 pro cbm umbauten Raumes.

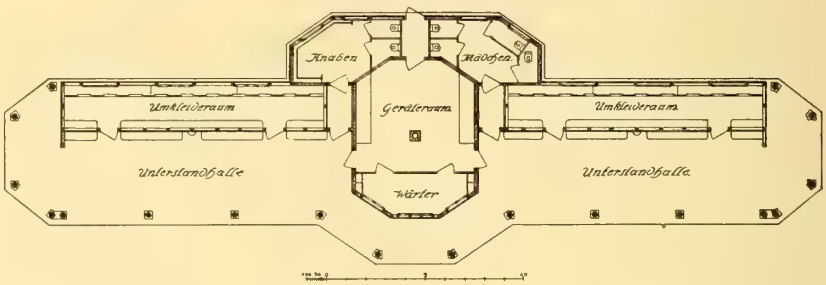
Abschlußgebäude

Turnspielplatz am Schyrenplatz

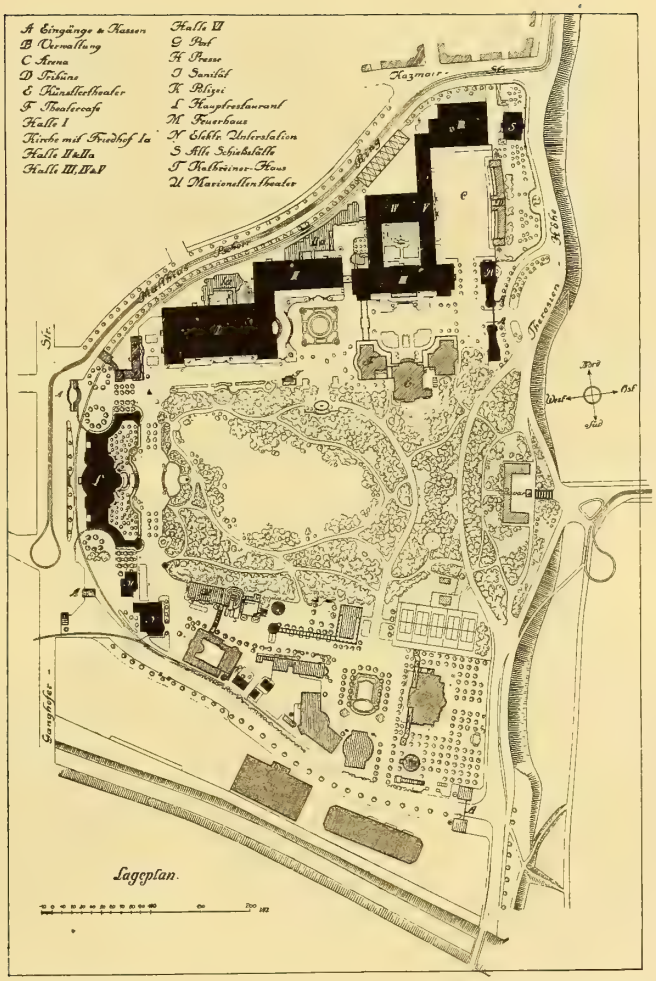


Das 1901 fertiggestellte, von dem städtischen Baurat Robert Rehlen errichtete Gebäude bildet den südlichen Abschluß eines in dem großen Anlagenzug am rechten Isarufer gelegenen Turnspielplatzes, der im Winter auch als Eislaufplatz dient. An der Rückseite des Gebäudes schließt sich ein größerer Kulturgarten der Stadtgärtnerei an. Das Gebäude enthält im Erdgeschoß und zwar im Mittelbau Erfrischungsräume; hieran schließen sich offene Unterstandhallen; in den Endpavillons sind Umkleideräume und eine öffentliche Bedürfnisanstalt untergebracht. Das Obergeschoß und das vollständig ausgebaute Dachgeschoß enthält Dienstwohnungen für das Personal der Stadtgärtnerei. Die Baukosten betrugen M. 82607. Vor dem Gebäude steht eine von dem Bildhauer Matthias Gasteiger gestiftete Ringergruppe.

Spielhütte auf dem Hirschanger



Nachdem Se. Kgl. Hoheit Prinzregent Luitpold den Hirschanger den Kindern der Volks- und Mittelschulen als Turnspielplatz überlassen hatte, ließ die Stadtgemeinde auf demselben eine Spielhütte nach dem Entwurfe des städtischen Baurates Wilhelm Bertsch mit einem Kostenaufwand von rund M. 30000 errichten.



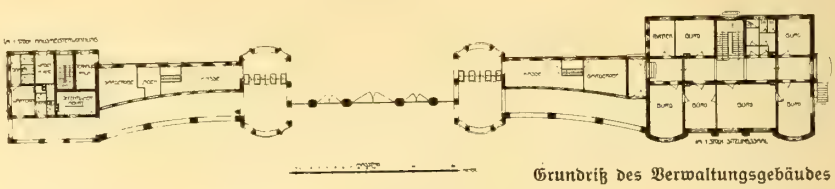
Ausstellungspark Theresienhöhe

Das städtische Ausstellungsareal bedeckt einschließlich des dem Staat gehörigen Bavariaparks eine Fläche von 25,545 ha. Die ganze Anlage wurde in einem Jahre hergestellt und im Mai 1908 mit der Ausstellung „München 1908" eröffnet. Die Haupthallen I, II, III sind in Eisenbeton, die kleinen Hallen IV, V und VI in Eisen, das Verwaltungsgebäude mit Haupteingang (Architekten Gebrüder Rank) und das Hauptrestaurant (Architekt Professor Emanuel von Seidl) sind massiv, alle übrigen Bauten in Fachwerk oder nur in Holz ausgeführt. Die Gesamtanlage ist nach Angaben des städtischen Baurats Wilhelm Bertsch, der Vergnügungsteil (inzwischen verschiedentlich umgestaltet) vom städtischen Baurat Richard Schachner ausgestaltet. Die Kosten einschließlich Grunderwerb betrugen Ende 1911 M. 5136250.

Hauptportal

Ausstellungspark

Verwaltungsgebäude



Grundriß des Verwaltungsgebäudes

Architekten: Gebrüder Rank,
Bildhauer: Professor Hubert Netzer und Eduard Beyrer

Ausstellungshalle I Haupteingang
Städtischer Baurat Wilhelm Bertsch, Architekt, und Vereinigte Maschinenfabriken Augsburg-Nürnberg

Ausstellungspark Halle III
Architekt: Städtischer Baurat Wilhelm Bertsch

Platz vor der Ausstellungshalle I

Städtischer Baurat Wilhelm Bertsch, Architekt
Beleuchtungsmaste nach dem Entwurfe von Professor Ernst Pfeifer.

Ausstellungshalle III — Mittelbau

Städtischer Baurat Wilhelm Bertsch, Architekt, und Dyckerhoff & Widmann A.-G.

Verkaufspavillon — Vergnügungspark

Architekt: Städtischer Baurat Richard Schachner

Ausstellungs-Hauptrestaurant — Wandelgang

Architekt: Professor Emanuel von Seidl, Wandmalereien: Professor Julius Diez

Theater-Café

Theater-Café Innenansicht

Architekt: Professor Paul Pfann, Innenausstattung: Professor Adelbert Niemeyer

Laubgang

Architekt: Städtischer Baurat Wilhelm Bertsch
Figuren: Bildhauer Professor Joseph Wackerle

Plastischer Schmuck vor der Ausstellungshalle III

Architekt: Städtischer Baurat Wilhelm Bertsch, Bildhauer: Ulfert Janssen

Parkwiese
Architekt: Städtischer Baurat Wilhelm Bertsch, Bildhauer: Theodor Georgii

Ausstellungspark — Figurenhain
Bildhauer: Georg Roemer, Architekt: Karl Jäger

10. Brunnen und Denkmäler

Friedensſäule — Prinzregentenſtraße

Die von der Stadtgemeinde errichtete und 1899 vollendete Friedensſäule bildet den Abſchluß der Prinzregentenſtraße. Bildhauer: Heinrich Düll, Georg Pezold, Max Heilmeier. Leitender Architekt: Kgl. Profeſſor Joſeph Bühlmann. Guß: Kgl. Erzgießerei.

Wittelsbacher Brunnen — Lenbachplatz

Errichtet von der Stadtgemeinde zur Erinnerung an die Vollendung der Hochquellleitung. Fertiggeſtellt 1895. Bildhauer: Profeſſor Adolf von Hildebrand.

Nornenbrunnen — Karlsplatz

Errichtet von der Stadtgemeinde im Jahre 1907. Bildhauer: Professor Hubert Netzer.

Hubertusbrunnen — Prinzregentenstraße
(Teil des künftigen Prinzregentendenkmals)

Zur besonderen Ehrung des Prinzregenten Luitpold errichtet von der Stadtgemeinde und dem Staat. Fertiggestellt 1907. Bildhauer: Professor Adolf von Hildebrand.

Pettenkoferdenkmal Maximiliansanlagen

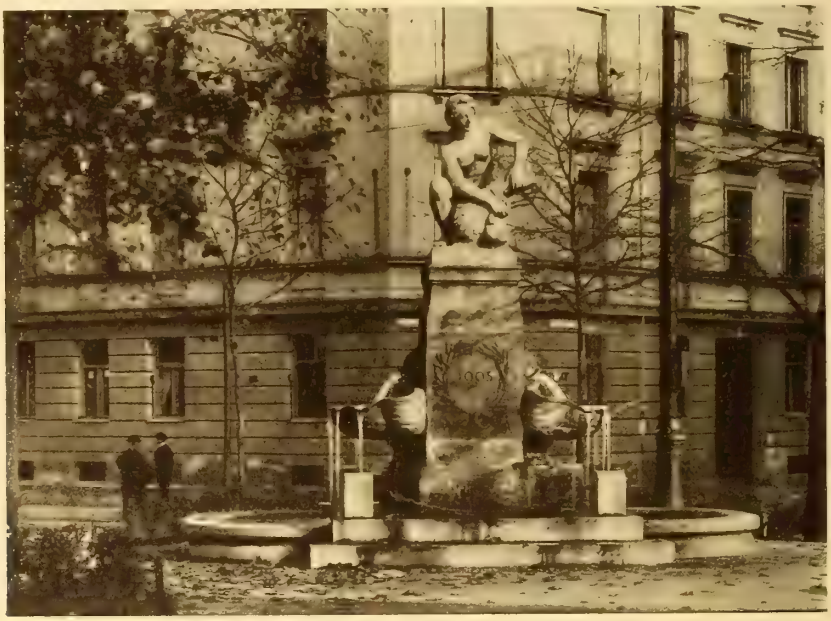
Von Freunden und Schülern des Gefeierten im Verein mit der Stadtgemeinde errichtet im Jahre 1909. Bildhauer: Professor W. Rümann und A. Mayer. Architekt: Professor P. Pfann.

Christophorusfigur Isarkai

Von der Stadtgemeinde aus Mitteln des Kunstfonds 1909 errichtet. Bildhauer: Bernhard Bleeker.

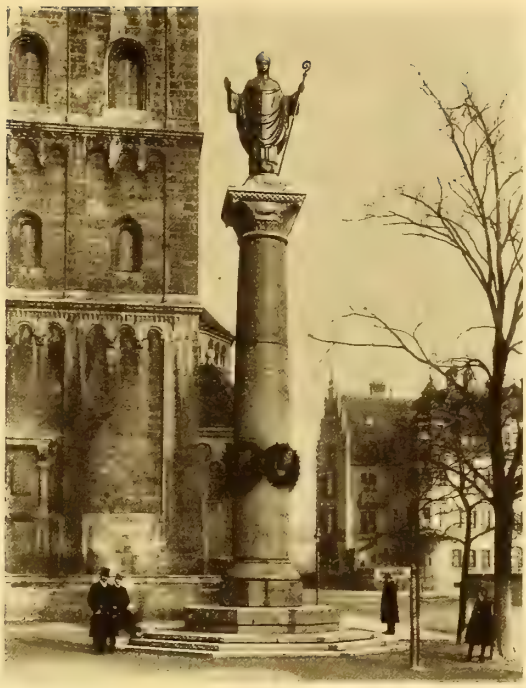
Fortunabrunnen — Isartorplatz

Errichtet 1907 aus Mitteln der Prinzregent-Luitpold-Stiftung. Bildhauer: Karl Killer.



Ceresbrunnen — Thierschplatz

Gestiftet von Rentier K. R. Waitzfelder. Errichtet 1905. Bildhauer: Professor Erwin Kurz.

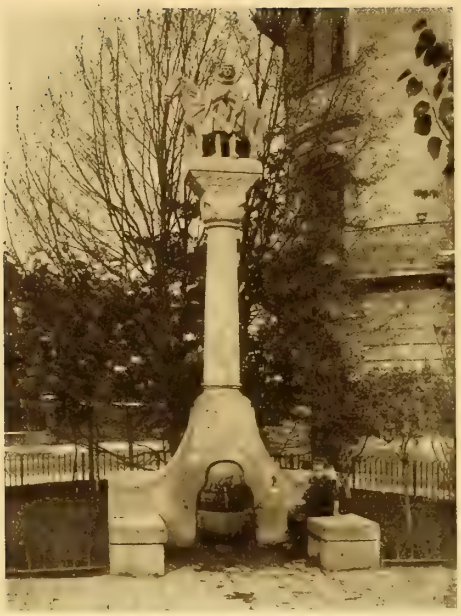


Bennosäule Ferdinand-Millerplatz

Aus Mitteln der Johann-Sedlmayr-Stiftung errichtet 1910. Bildhauer: Professor G. Albertshofer. Architekt: Dr. h. c. G. Bestelmeyer.

Jonasbrunnen Josephsplatz

1911 aus Mitteln der Johann-Sedlmayr-Stiftung errichtet. Bildhauer: Professor Hubert Netzer.



Winthirbrunnen Nymphenburgerstraße

Von der Stadtgemeinde im Jahre 1901 errichtet. Architekt: Professor Dr. h. c. Th. Fischer. Bildhauer: Prof. J. Bradl.

Gedenkbrunnen an die Sendlinger Bauernschlacht Lindwurmstraße

Zum Gedächtnis der oberbayerischen Landeserhebung und der Sendlinger Bauernschlacht 1705 aus Mitteln des gemeindlichen Kunstfonds 1911 errichtet. Architekt: Karl Sattler. Bildhauer: Karl Ebbinghaus.

Wolfsbrunnen — Am Kosttor

Gestiftet von k. Kommerzienrat und Rentner Adolf Wolf. Errichtet 1904. Bildhauer: Heinrich Düll und Georg Pezold.

Paulanerbrunnen — Mariahilfplatz

Gestiftet von Kommerzienrat F. X. Schmederer. Errichtet 1908. Bildhauer: Professor Josef Floßmann.

11. Wasserversorgung

Bauamtmann Ernst Henle

Bis zum Anfang der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts besorgten zahlreiche einzelne, im Stadtgebiet gelegene Pumpwerke die Wasserlieferung und viele Anwesen waren nur durch Pumpbrunnen versorgt. Durchdrungen von der Notwendigkeit, die Wasserversorgung der Stadt zu verbessern, entschied sich im Jahre 1880 die Stadtverwaltung nach längeren vergleichenden Untersuchungen der verschiedenen für die Wasserversorgung der Stadt München in Betracht kommenden Gebiete für die Wasserbeschaffung aus dem Mangfalltale.

Im Jahre 1883 wurde die erste Fassungsgruppe, die Mühlthaler Quellen (am linken Mangfallufer), dem Betrieb übergeben, im Jahre 1897 wurde die Gotzinger Quellfassung, ca. 4 km oberhalb der Mühlthaler Gruppe (ebenfalls am linken Mangfallufer) und im Jahre 1902 eine Erweiterung der Mühlthaler Quellen fertiggestellt. Im Herbst 1912 wird die Reisacher Grundwasserfassung (auch Kaltenbachquellfassung genannt) vollendet und in Betrieb genommen werden.

Das Gebiet der Münchener Wasserbeschaffung liegt durchschnittlich ca. 100 m über dem Niveau des Stadtinnern, der Hochbehälter von Deisenhofen (an der Bahnstrecke München-Holzkirchen) ca. 60 m über dem Stadtinnern, so daß für die Zuleitung von der Quellfassung zum Hochbehälter, welche von den Gotzinger Quellen aus eine Länge von 33 km hat, noch ungefähr 40 m Gefälle zur Verfügung stehen. Die Zuleitung erfolgt daher ohne jeden Pumpenbetrieb durch die Wirkung des natürlichen Gefälles.

Der Leitungsdruck im Stadtrohrnetz schwankt je nach der Stadtlage zwischen 20 und 50 m.

In geologischer Hinsicht haben wir im Mangfalltale eine Kiesschichte, deren Mächtigkeit an den Hochufern ca. 40 bis 45 m beträgt, an der Talsohle infolge der Erosionswirkung bedeutend schwächer ist und zwar in Reisach ca. 20 m, in Mühlthal nur ca. 4 m beträgt.

Da das atmosphärische Niederschlagswasser, soweit es nicht verdunstet, bei unseren Quellfassungen durch eine Kiesschichte von so erheblicher Mächtigkeit sickern muß, tritt eine vollkommene natürliche Filtration ein; daher ist die Reinheit unseres Wassers in chemischer und biologischer Hinsicht eine anerkannt vorzügliche. Irgendwelche künstliche Reinigung ist dementsprechend vollkommen unnötig.

Der Härtegrad des Wassers, welcher sich nach der Menge

der kohlensauren Salze bestimmt, beträgt 15 deutsche Grade. Als Folge der mächtigen Kiesüberlagerung ist die Temperatur des gefaßten Wassers im Quellengebiet Sommer und Winter gleichmäßig 8,2° C. und schwankt im Hochbehälter in Deisenhofen zwischen 7,9° C. im Winter und 8,5° C. im Sommer. Die geringe Temperaturveränderung trotz der langen Zuleitung nach Deisenhofen wird dadurch gesichert, daß die Zuleitungen sämtlich mit einer mindestens 1,20 bis 1,50 m starken Erdschichte überdeckt sind.

Die erhebliche Kiesüberlagerung über der wasserführenden Schichte bewirkt endlich, daß bei den Gotzinger und Mühlthaler Quellen eine Zeit von 2 bis 2½ Monaten erforderlich ist, bis das zur Erde gefallene Niederschlagswasser als Quelle hervortritt. Eine Zusammenstellung der Niederschlagskurven und der Kurven der Quellenergiebigkeit zeigt, daß die Maxima und Minima einander ziemlich entsprechen und lediglich um diesen Zeitraum gegeneinander verschoben sind. Diese Erfahrungstatsache im Zusammenhange mit einer annähernden Kenntnis der Verdunstungsziffer ermöglicht es, auf Grund der bekannten Niederschlagsmengen die Quellenergiebigkeit für die kommenden Monate ungefähr einzuschätzen.

Ausgedehnte Bewaldung verringert bekanntermaßen die Verdunstung und verlangsamt die Schneeschmelze, so daß durch rationelle Aufforstung innerhalb des Niederschlagsgebietes eine günstige Beeinflussung der Versickerungsquote erzielt werden kann. In richtiger Erkenntnis dieser Tatsache hat die Stadt München im Niederschlagsgebiet ihrer Quellfassung ausgedehnte Flächen erworben (über 1100 ha), die teils bewaldet sind, teils aufgeforstet werden. Ein im Besitz der Stadt befindlicher Kulturgarten sichert den regelmäßigen Fortgang der Aufforstungsarbeiten.

Die Ergiebigkeit der Mühlthaler Quellgruppe schwankt je nach den Jahreszeiten beziehungsweise den Niederschlagsverhältnissen zwischen 800 und 1300 Sekundenliter, die der Gotzinger Quellfassung zwischen 700 und 1200 Sekundenliter, so daß die bisher dem Betriebe übergebenen Quellgruppen im Minimum 1500, im Maximum 2500 Sekundenliter liefern. Auf ein ganzes Jahr bezogen beträgt der Durchschnitt der Quellenergiebigkeit ca. 1950 Sekundenliter. Der Hochbehälter in Deisenhofen, welcher drei Kammern mit zusammen 57000 cbm Inhalt hat, vollzieht den Ausgleich zwischen dieser Wasserlieferung und den nach Tageszeiten wesentlich schwankenden Verbrauchsmengen.

Die neue Reisacher Grundwasserfassung wird nach den während des Baues gemachten Erfahrungen die der Stadt

München zur Verfügung stehende Wassermenge um mindestens 1000 Sekundenliter erhöhen.
Der Wasserverbrauch beträgt durchschnittlich ca. 225 Liter pro Kopf und Tag und ist an den Tagen stärksten Konsums, d. i. während der Hitzeperiode des Jahres 1911, auf 291 Liter pro Kopf und Tag gestiegen. 97 Prozent aller Anwesen im Stadtgebiet sind an die Wasserleitung angeschlossen.
Die Zuleitung aus dem Quellengebiet zum Hochbehälter erfolgt in betonierten eiförmigen Kanälen, die in der ältesten Strecke eine Größe von 0,70×1,35 m erhielten, in den später ausgeführten Teilen eine lichte Weite von 1,60×1,00 m beziehungsweise 1,80×1,15 m und 2,00×1,35 m besitzen, also sämtliche begehbar sind. Lediglich an den Stellen, an welchen größere Talmulden von der Zuleitung überquert werden, sind Syphons aus gußeisernen Rohren von 800 bis 1200 mm Lichtweite angewendet. Die neueste dritte Leitung durch den Höllgraben und das Gleißental ist aus schmiedeisernen Rohren von 1100 beziehungsweise 1000 mm Weite hergestellt.
In technischer Hinsicht ist die Fassung der Mühlthaler und Gotzinger Quellen einerseits und die Reisacher Grundwasserfassung (Kaltenbach-Quellfassung) andererseits wesentlich verschieden.
Die Mühlthaler und Gotzinger Quellen sind Grundwasser, welche aus dem Talhang heraus gefaßt werden. Wie durch Bohrungen leicht festgestellt werden konnte, ist in Gotzing und Mühlthal die wasserundurchlässige Schichte, welche von der obermiozänen Süßwassermolasse, d. i. dem Flinz gebildet wird, von Westen nach Osten geneigt und das versickerte Niederschlagswasser, mit dem die Kiesüberlagerung schwammartig angesaugt ist, streicht auf der Flinzschicht talwärts. Man brauchte also nur mit horizontalen oder genauer ausgedrückt mit wegen der Wasserabführung ganz leicht geneigten Stollen so weit in den Berg zu fahren, bis man die ansteigende wasserundurchlässige Schichte antraf. Alsdann trieb man entlang dieser wasserundurchlässigen Schicht, allen ihren Windungen in gleicher Höhenlage folgend, Sammelstollen vor, welche seitwärts mit Schlitzen versehen sind und somit das auf der Flinzschichte herabstreichende Wasser auffangen und alsdann durch den Ableitungsstollen aus dem Berge herausführen. An den Stellen, an welchen die Ableitungsstollen aus dem Berge heraustreten, sind Portalschächte mit entsprechenden Schiebervorrichtungen angebracht, durch die nach Belieben die Ueberleitung in den Zuleitungskanal nach München oder

in die Mangfall oder zu einer Meßstelle bewerkstelligt werden kann.

Die Gotzinger Quellfassung hat fünf Ableitungsstollen, deren Länge zwischen 36 und 378 m schwankt. In dieser Entfernung wird also die Flinzschichte angetroffen und schließt der Ableitungsstollen an den Sammelstollen an.

Während bei der Gotzing-Mühlthaler Fassungsanlage das Wasser entlang der talwärts geneigten Flinzschichte herabstreicht und mittelst der erwähnten Sammelstollen aufgefangen werden muß, ist bei den sogenannten Kaltenbachquellen die Fassung des Grundwassers durch eine überaus günstige Formation bereits von Natur vollzogen. In Reisach, so wird die Gegend der Kaltenbachquellfassung bezeichnet, fällt die Flinzschicht nicht nur vom linken Talhang gegen die Mangfall zu, sondern auch von dem rechten Ufer gegen die Talmitte; außerdem besitzt offenbar die wasserundurchlässige Schichte auch ein Gefälle in der Flußrichtung selbst und endlich wird unterhalb der Einmündung der Schlierach, eines Nebenflusses der Mangfall, der Talkessel plötzlich verengt und die Flinzschichte von der Seite her zusammengedrängt und gehoben, so daß ein förmlicher Grundwasserkessel gebildet ist, in dem infolge der natürlichen Formation von drei Seiten her das Grundwasser zusammenströmt und aufgefangen wird. Die Sammlung des Wassers ist also dort bereits von Natur vollzogen und es oblag den Ingenieuren nur, diesen Kessel in irgend einer Tiefenlage anzubohren und zum Auslaufen zu bringen. Man hat mit Rücksicht auf die Betriebssicherheit und auf die Erleichterung des Baues mit zwei Ableitungskanälen den Kesselrand durchbrochen und zwar mit je einem Kanal links und rechts der Mangfall. Die zu beiden Seiten des Flusses tiefgeführten Baugruben dienten während des Baues der Abführung des Baugrubenwassers aus dem Grundwasserkessel und nehmen gleichzeitig die erwähnten beiden Ableitungskanäle, oder wie man sie vom Standpunkte der Versorgung Münchens ebensogut nennen kann, die Zuleitungskanäle, auf.

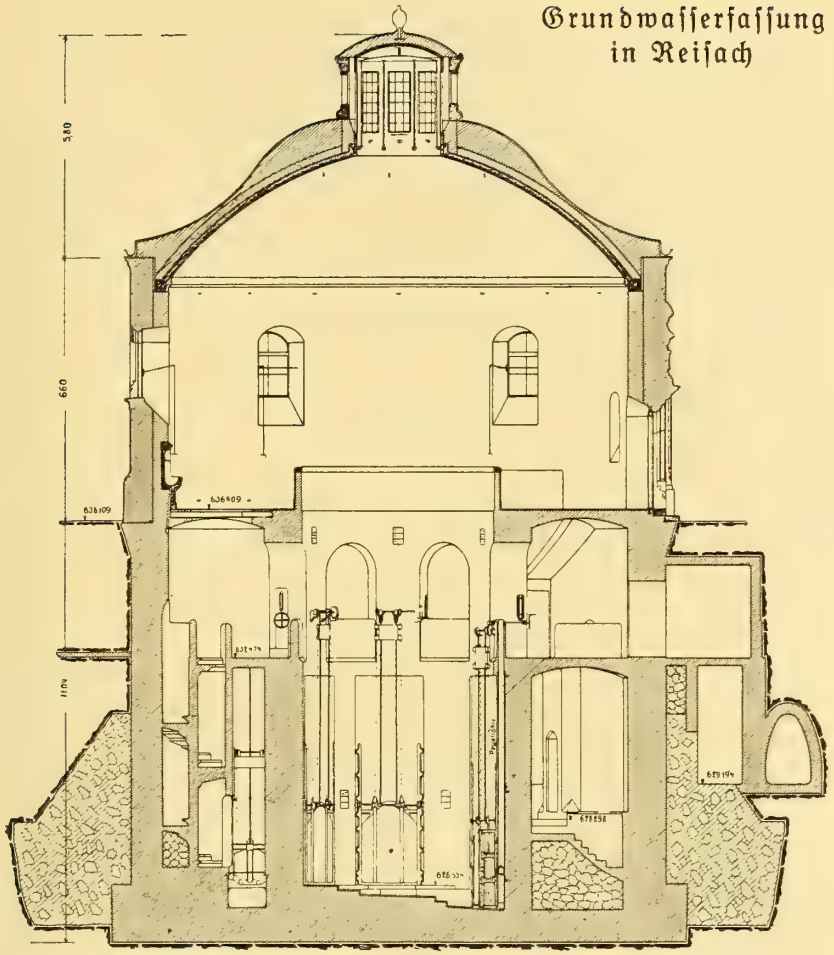
Da in fließendem Wasser nicht betoniert werden kann, wurden die beiden Ableitungen, welche das Wasser der Kaltenbachfassung an das bestehende Zuleitungsnetz anschließen, gleichsam auf Stelzen gestellt, d. h. das Kanalprofil wurde mittelst Eisenrost auf fertig betonierten, ins Wasser versenkten Quadern aufgebaut. Der durch diese Bauweise unter dem Kanalprofil verbleibende, während des Baues der Ableitung des Baugrubenwassers dienende Raum wurde nach Fertigstellung der Kanäle durch Beton ausgefüllt.

Hauptverteilungsschacht Reisach

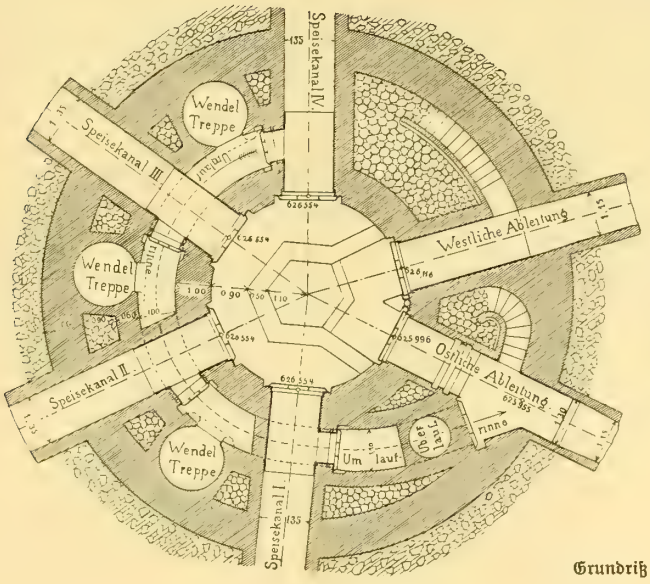
Da die Reisacher Grundwasserfassung sich auf dem rechten Mangfallufer in der oberhalb der Schlierach-Einmündung gebildeten Talerweiterung befindet, muß zum Anschluß an das bestehende linksseitige Zuleitungsnetz die Mangfall gekreuzt werden. Die Unterführung der Mangfall erfolgte in ähnlicher Weise wie die Ausführung der Zuleitungen: auf Rost und fertig versenkten Betonsteinen. Außerdem wurde aber, da bei der tiefen Ausschachtung der Baugrube dies ohne nennenswerte Mehrkosten geschehen konnte, noch über dem Zuleitungskanal ein Kontrollgang gelegt, so daß die Verbindung zwischen beiden Mangfallufern von Brücken und Hochwässern unabhängig gemacht ist und eventuell Rißbildungen bemerkt werden müßten, ehe auch nur ein Tropfen Mangfallwasser in die Zuleitung gelangt. Die Mangfallunterführung hat also gleichsam drei Etagen: Baugrubenentwässerung, die nach Fertigstellung des Baues ausgefüllt wird, die eigentliche Zuleitung und darüber den Kontrollgang.

Es wurde aber außerdem noch Vorsorge getroffen, den schon erwähnten Grundwasserkessel als Hochbehälter verwenden zu können, damit zu Zeiten geringeren Verbrauchs bezw.

Grundwasserfassung in Reisach



Hauptverteilungsschacht — Vertikalschnitt



Grundriß

größerer Ergiebigkeit der Gotzing-Mühlthaler Quellgruppen das Wasser der Reisacher Fassung aufgespeichert und zu Zeiten des Bedarfs entnommen werden kann. Zu diesem Zwecke ist es nötig, den Kesselinhalt gleichsam so mit Drainagen zu durchziehen, daß auch den sekundlichen Zufluß weit überschreitende Wassermengen, so lange der Vorrat reicht, entzogen werden können. Es wurden deshalb von einem Punkte, dem Hauptverteilungsschacht, ausgehend, vier Speisekanäle von insgesamt 1800 m Länge angelegt, die nach Art der Sammelstollen mit Schlitzen versehen, für den Wassereintritt eine entsprechend große Aufnahmefläche bieten. Die Speisekanäle vereinigen sich mit den beiden Ableitungskanälen in einem Verteilungsschacht, so daß es durch verschiedene Schieberstellung ermöglicht wird, das Wasser der Speisekanäle beliebig nach dem linksseitigen oder rechtsseitigen Ableitungskanal zu führen. Auf Grund von Versuchen wurde geschätzt, daß 1 cbm Boden im Talkessel zirka 20 Prozent Wasser aufnehmen kann. Unter dieser Voraussetzung würde bei 5 m Aufstauung der Grundwasserkessel einen Behälter von 500000 cbm darstellen. Mit Rücksicht auf die Aufstauung und Absenkung des Wasserspiegels und die auch bei höchstem Wasserstand noch nötige Kiesüberlagerung wurden die Speisekanäle zirka 9½ m, der Verteilungsschacht zirka 11 m unter Terrain fundiert.

Die Speisekanäle liegen also bedeutend tiefer als der Mangfallwasserspiegel; trotzdem ist das Grundwasser des Fassungsgebietes von der Mangfall völlig unabhängig, da diese ihr Bett durch Versinterung vorzüglich abgedichtet hat.

Bis jetzt wurden für die Wasserversorgung, d. i. Quellfassung, Zuleitung und gesamtes Stadtrohrnetz insgesamt 28 Millionen Mark verausgabt.

Der Abgabepreis beträgt normal im Stadtgebiet fünf Pfennige für den cbm. Trotz dieses geringen Preises und der Aufwendung von jährlich zirka M. 1350000 für Verzinsung und Amortisation des investierten Kapitals, verbleiben der Stadtgemeinde München aus der Wasserversorgung noch Mittel zur angemessenen Dotierung des Erneuerungsfonds und zur Ueberweisung eines Teiles der Einnahmen auf den Gemeindehaushalt.

12. Kanalisation

K. Hofrat Baurat Max Niedermayer

Dieser Zweig des städtischen Tiefbaues hatte im Laufe der Zeit ähnliche Wandlungen, wie sie die meisten Städte aufzuweisen haben, zu durchlaufen.

In alter Zeit diente der erste, durch den großen Angerbach und Pfisterbach, sowie durch den Färber- und Hofgrabenbach dargestellte Befestigungsgraben zur Aufnahme des städtischen Schmutz- und Meteorwassers; später nach Erweiterung des Burgfriedens, dessen Begrenzung durch den östlichen und westlichen Stadtgrabenbach festgelegt ist, wurden auch die neuen, künstlichen Wasserarme den gleichen Zwecken dienstbar gemacht, wobei durch bestehende Verbindung mit der Isar schon damals eine Abschwemmung in diesen Fluß stattfand.

Sowohl das Meteorwasser als das Schmutzwasser aus den Haushaltungen und Gewerbebetrieben wurde ursprünglich mittelst der Straßenfloßrinnen, die später überdeckt und schließlich zu unterirdischen gemauerten Kanälen ausgebildet wurden, dem nächstliegenden Wasserlauf, dem Befestigungsgraben, zugeführt oder man machte sich die Durchlässigkeit des sand- und kieshaltigen Untergrundes zu Nutzen und leitete das Schmutzwasser in Versitz- oder sogenannte Schwindgruben.

Fäkalien mögen aus den an den Bächen und Gräben gelegenen Häusern abgeschwemmt worden sein, an anderen Stellen wurden sie gleichfalls den Schwindgruben übergeben oder landwirtschaftlicher Verwendung zugeführt.

Solange sich die Ausdehnung der Stadt in der Region der Wasserläufe bewegte, bereitete die Beseitigung der Schmutzwasser usw. keine allzu großen Schwierigkeiten; als jedoch zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Stadtgrenzen sich nach Westen und Norden hinausschoben, wurden die Vorflutverhältnisse schon ungünstiger und war man genötigt, bei der Neuanlage von Kanälen systematisch vorzugehen.

Der Bau der unterirdischen gemauerten Kanäle wurde etwa 1812 zuerst in der Windenmacherstraße und auf dem Promenadeplatz in die Wege geleitet und im Verlaufe der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mehr oder minder lebhaft fortgesetzt. Die Kanäle der früheren Zeit waren in primitiver Weise mit geraden Wänden und flachen Sohlen hergestellt, besaßen geringe Tiefenlage und teilweise ungünstige Gefällsverhältnisse.

Der ungünstige Gesundheitszustand Münchens, der namentlich durch schwere Typhus- und Choleraepidemien, erstere

1857/58, letztere in den Jahren 1836, 1854 in die Erscheinung trat, wurde von dem Altmeister der Hygiene, Pettenkofer, auf die Bodenverunreinigung zurückgeführt und von ihm in Wort und Schrift zur Beseitigung der in Betracht kommenden Ursachen aufgefordert.

Durch sein energisches Eingreifen wurden im Jahre 1858 an Stelle der Schwindgruben im Stadtgebiet undurchlässige Abortgruben eingeführt, sowie die noch nicht kanalisierten Straßen der Altstadt und die Straßen der neu entstandenen Max- und Ludwigvorstadt mit Kanälen versehen. Die Herstellung dieser nach Plänen des † Oberbaurats von Zenetti projektierten Kanäle erfolgte in den Jahren 1858 bis 1873; sie entsprachen den neueren Anforderungen der Technik, besaßen bereits eiförmige Profile (Siele), sowie Ventilations- und Spülvorrichtungen.

Das neuerliche Auftreten des Typhus (1872) und der Cholera (1873/74) gab Veranlassung, der Bodenverunreinigung durch weitausgreifende Maßnahmen entgegenzutreten.

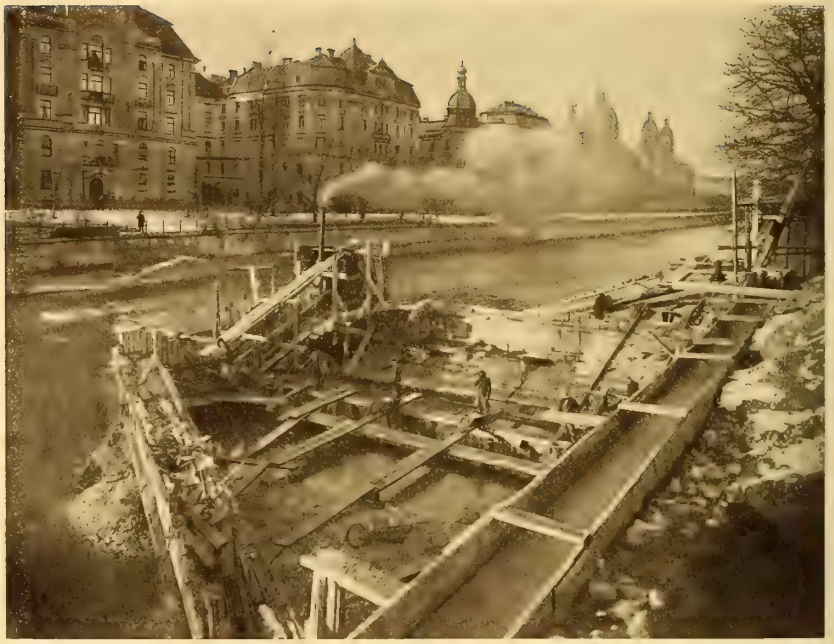
Zu diesem Zwecke empfahl eine Kommission für Wasserversorgung, Kanalisation und Abfuhr im Jahre 1874 die Aufstellung eines Projektes zur systematischen Entwässerung des ganzen Stadtgebietes; weiters wurden gegen 800 Schlachtstätten in der Stadt durch die Eröffnung eines neuen Schlacht- und Viehhofes im Jahre 1878 aufgehoben und hierdurch eine wesentliche Sanierung des Bodens und der Luft herbeigeführt.

Auf Anregung derselben Kommission bearbeitete der englische Ingenieur J. Gordon im Auftrage der Stadt ein Kanalisationsprojekt unter Einbeziehung der in das neue System passenden vorhandenen Siele und unter Rücksichtnahme auf die Möglichkeit der Abschwemmung und Verwendung des Kanalwassers zur Berieselung.

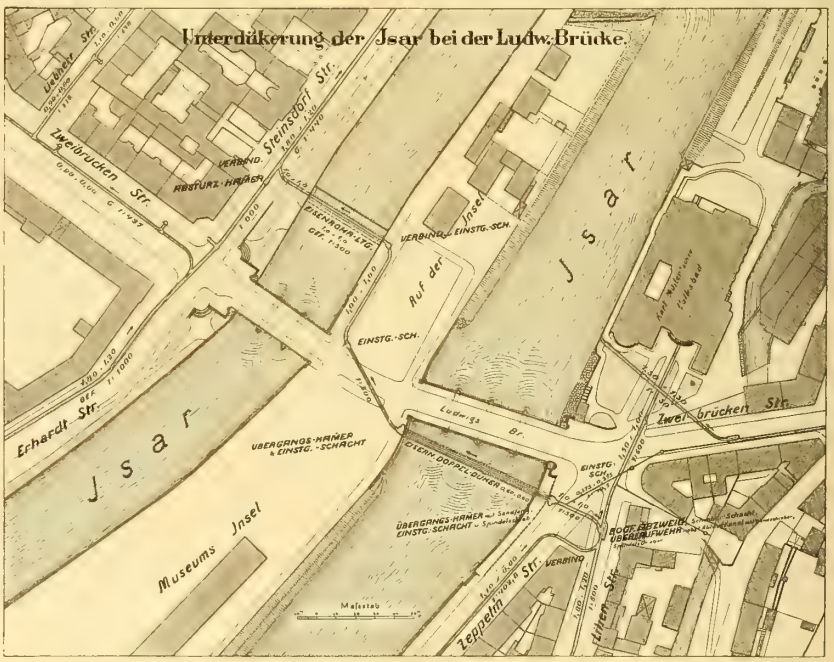
Das im Jahre 1876 nach dem damaligen Stand der Kanalbautechnik angefertigte Projekt erstreckte sich über ein Entwässerungsgebiet von rund 2500 ha und wurde von Oberbaurat Wiebe in Berlin und Ingenieur Bürkli-Ziegler in Zürich nachgeprüft. Bezüglich der Durchführung des neuen Projektes entschied man sich dahin, daß vorerst die vordringlichsten Kanäle nach einem Bauplan des Stadtbauamtes auszuführen seien, wobei als erster Kanal jener zur Entwässerung des Schlacht- und Viehhofes in Betracht kam.

Der Antrag der Stadtgemeinde betreffend die Einführung der Fäkalien in die Kanäle und ihre Abschwemmung in die Isar wurde seitens der Aufsichtsbehörde im Jahre 1880 zunächst abgelehnt, jedoch im Jahre 1892 unter Auferle-

gung verschiedener Bedingungen (Anlage von Fangbecken usw.) bis auf weiteres genehmigt.
Seit dem Jahre 1881 erfolgt in ununterbrochener Reihe der Bau neuer Kanäle, die am Schlusse des Jahres 1911 eine Längenausdehnung von 297 km erreichten, welche Zahl sich unter Zuziehung der vorhandenen alten Kanäle und Siele auf 320 km erhöht. Im Laufe dieser Jahre trat infolge von Eingemeindungen eine Erweiterung des Burgfriedens auf eine Flächengröße von 9565 ha ein und es war hierbei Aufgabe des Stadtbauamtes, Abteilung für Kanalisation, im Anschlusse an die nach dem Gordon'schen Projekt bereits ausgeführten Kanäle für die Kanalnetze der Stadterweiterung neue Hauptsammler, Regenausläße usw. zu projektieren und auszuführen, wobei die in der neueren Zeit ausgebildeten Theorien über die von den Kanälen abzuführenden Wassermengen entsprechende Berücksichtigung fanden.
Das gesamte Kanalnetz gliedert sich unter Anpassung an die natürliche Oberflächengestaltung in ein oberes und unteres System rechts und links der Isar, entsprechend den drei Terrassen des linken und den zwei Terrassen des rechten Isarufers. Hierdurch wird vermieden, daß bei starken Regenfällen die tieferliegenden Stadtteile durch die abzuführenden Wassermassen der höheren Stadtteile Ueberflutungen usw. ausgesetzt sind; im übrigen findet infolge der gegenseitigen Höhenlage kein ungünstiger Rückstau der Isar in das Kanalnetz statt..
Die Untergrundverhältnisse anlangend, ist zu bemerken, daß die Kanäle auf den Hochterrassen in Schotter (Kiesgerölle, Sand), hin und wieder mit Bänken von Lehm oder Nagelfluh durchsetzt, einzubauen sind, wobei das Grundwasser nicht angeschnitten wird, während in den tiefer liegenden Terrassen Schotter, Tertiärmergel und Tertiärsand und meistens Grundwasser auf diesen letzteren, wasserführenden Schichten angetroffen wird.
Die Gefällsrichtung der Hauptsammler folgt in der Hauptsache dem größeren Terraingefälle Süd—Nord, wegen der inzwischen erfolgten Einverleibungen waren jedoch namentlich links der Isar Abweichungen geboten.
Durch das gleichmäßige, dem Laufe der Isar in nordöstlicher Richtung folgende Terraingefälle kann die Abwasserreinigung einer befriedigenden Lösung zugeführt werden und ist die Projektierung für eine Reinigungsanlage im Norden der Stadt im Gange; dabei werden die Abwasser der rechtsufrigen Stadt durch zweimalige Unterdükerung der Isar einem gemeinsamen Ableitungskanal auf dem linken Ufer

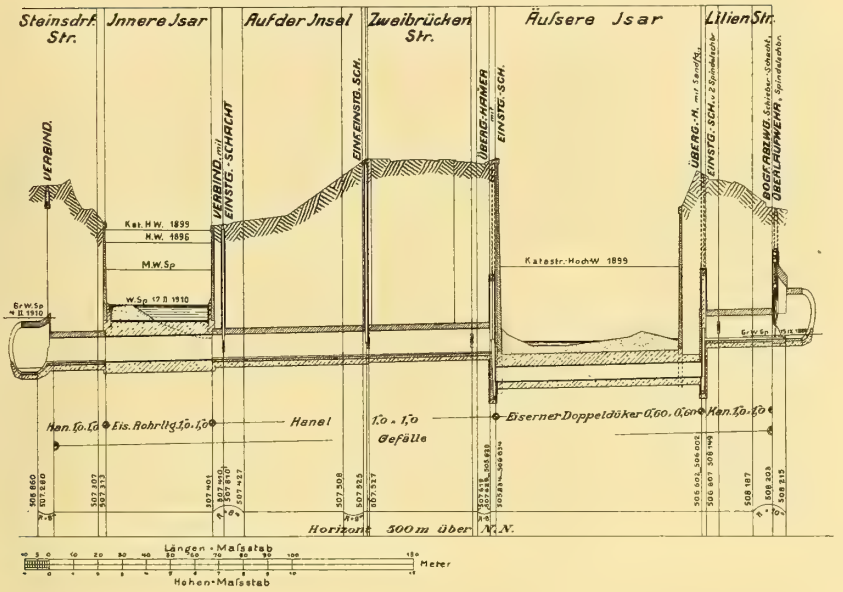


Dükeranlage bei der Ludwigsbrücke



zugeleitet. Der bereits ausgeführte Düker bei der Ludwigsbrücke ist oben im Bilde dargestellt.
Die Regenauslaßkanäle werden auf dem kürzesten Wege der Isar zugeführt.

Unterdükerung der Isar bei der Ludw.-Brücke



Die Kanäle haben die Aufgabe, Regen und Abwasser aus Haushaltungen und Gewerbebetrieben einschließlich der Fäkalien durch Abschwemmung abzuführen (Mischsystem); außerdem besteht das Kommunikationssystem, da tote Kanalenden vermieden werden und jede Kanalstrecke mittelst eingebauter Spültüren, Schieber usw. von den Spüllinien aus mit einem kräftigen Wasserstrom durchspült werden kann. Das Spülwasser wird teils dem Untergrunde, den Stadtbächen, beziehungsweise der Isar entnommen und in mehreren Galerien aufgespeichert; die auf den Hochterrassen liegenden Kanäle werden teils durch aufgestautes Kanalwasser, teils durch Wasserleitungswasser rein gehalten; für diese Kanäle sind beim Ausbau Spülgalerien vorgesehen, nach welchen Spülwasser künstlich gefördert werden muß. Diese Anlagen sowie die zahlreichen Ventilationsschächte, die über das ganze Netz verteilt sind, ferner die ventilierenden Einsteigschächte und Regenrohranschlüsse bewirken eine kräftige Durchlüftung aller Kanalstrecken und verhindern in Verbindung mit einer raschen Abführung der Schmutzwasser die Entstehung und den Austritt schädlicher Gase in Häuser und auf Straßen.

Zur Entlastung des Kanalsystems bei stärkeren Gewitterregen dient eine Anzahl von Regenausläſſen, welche das von Ueberfallrechen abstürzende Wasser dem Flusse zuführen; dabei wird bis zur Errichtung der Reinigungsanlage durch den von der Stadt entferntest gelegenen Regenauslaß das Abwasser der Stadt in die Isar geleitet.

Kanalbau, Hauptauslaßkanal Schwabing

Die von der Isar weiterab gelegenen Stadtteile erfordern naturgemäß zur Abführung des Regenwassers entsprechend dimensionierte Kanalprofile; beispielsweise fördert der in jüngster Zeit ausgeführte IV. Hauptsammelkanal der westlichen und nördlichen Stadt links der Isar rund 25 Sekunden-Kubikmeter.

Als Profile kommen vorzüglich die Kreis- und Eiform in Betracht, größere Sammler erhalten eine Brauchwasserrinne

mit anschließendem Bankett. Für kurze Nebenkanäle finden Steinzeugrohrleitungen von 0,30—0,45 m Durchmesser Verwendung. Die aus Backsteinmauerwerk hergestellten Kanäle beginnen bei der Profilgröße 0,90×0,60 m; die größeren Kanäle und Sammlungen bis zur Profilweite 3,40×4,50 m werden aus Beton mit einer Verkleidung aus Backstein und Klinkern erbaut; für Mauerwerk und Beton wird nur Portlandzement verwendet.

Das durchschnittliche Sohlengefälle beträgt etwa 2‰, wobei der niedere Grenzwert rund 0,5‰ erreicht; als Minimalgefälle für Steinzeugrohrleitungen werden 2‰ angenommen.

Für die Entwässerung der Anwesen bestehen zwecks Durchführung der hygienischen Anforderungen ortspolizeiliche Vorschriften über Projektierung und Ausführung dieser Anlagen, welche amtlicher Kontrolle unterliegen.

Vermöge der großen Kanaltiefen, welche vielfach durch die Kreuzung von Stadtbächen oder Straßenunterführungen bei Bahnkreuzungen usw. bedingt sind, ergeben sich für die Hausentwässerungen sehr günstige Gefällsverhältnisse.

Die Kanäle werden wie anderwärts, soweit Profilgröße, Gefälle und Wassermenge dies gestatten, auch zur Schneebeseitigung herangezogen.

Die bisherigen Anlagekosten des Kanalnetzes beziffern 38 Millionen Mark oder pro Kopf der Bevölkerung M. 62.30, die Betriebskosten erfordern einen jährlichen Aufwand von M. 0.24 pro Kopf. Dabei sind von den 17012 Anwesen der ganzen Stadt gegenwärtig rund 13700 Anwesen an das Kanalnetz angeschlossen.

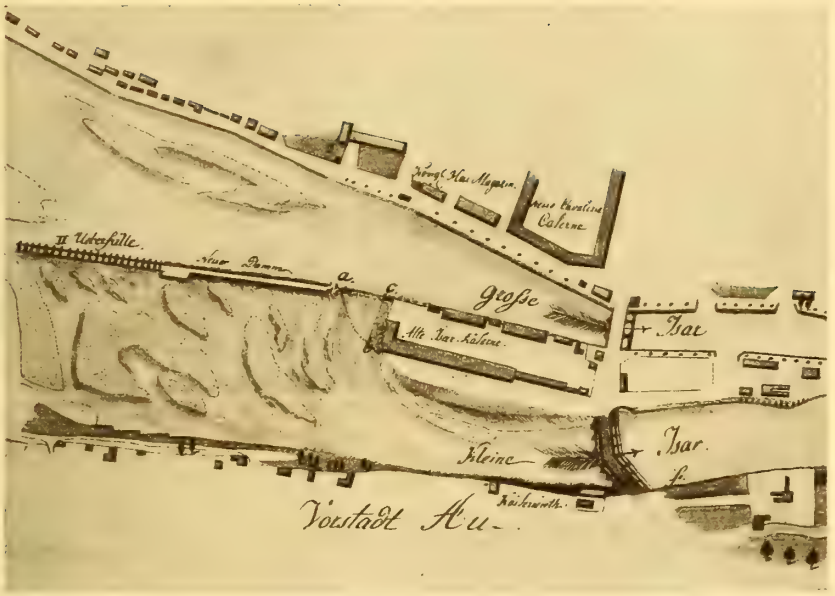
13. Wasser- und Brückenbau

Bauamtmann Dr.-Ing. Joh. B. Bosch

Zu den hauptsächlichsten Arbeiten der Stadtgemeinde München auf dem Gebiete des Wasserbaues innerhalb des Burgfriedens der Stadt gehören die Isarkorrektion und der wasserbautechnische Teil der Kraftanlage im Süden der Stadt.

Die Isarkorrektion reicht auf viele Jahre zurück. Mit dem Fortschritt der Bebauung der Stadt mußte das in vielen Armen verzweigte Isarbett mehr und mehr korrigiert und der Isar ein geregelter Lauf gegeben werden. So finden wir schon zu Beginn und hauptsächlich in Mitte des 19. Jahrhunderts innerhalb des Bebauungsgebietes der Stadt Wehranlagen, Mittelwasser- und Hochwasserdämme aus Faschinenbauten mit Bruchsteinpflasterabdeckung durch gepflasterte Traversen in Abständen von zirka 145 m miteinander verbunden. In einer späteren Periode, 1890 beginnend und veranlaßt durch den Um- und Neubau verschiedener Brücken, vor allem aber durch die Hochwasserkatastrophe im Jahre 1899, wurden statt der Dämme beiderseits zum größten Teil Ufermauern erstellt und von der Corneliusbrücke abwärts bis unterhalb der Maximiliansbrücke zwei getrennte Isararme, die „große und die kleine Isar" mit 800 cbm bezw. 500 cbm Fassungsvermögen gebildet. Hierdurch wurde die frühere Kohleninsel, nunmehr Museumsinsel benannt — der Bauplatz des Deutschen Museums —, scharf innerhalb Quaimauern abgegrenzt. Die beiden nebenstehenden Abbildungen zeigen die Isarkorrektion an dortiger Stelle aus dem Jahre 1813 und nach dem Jahre 1899.

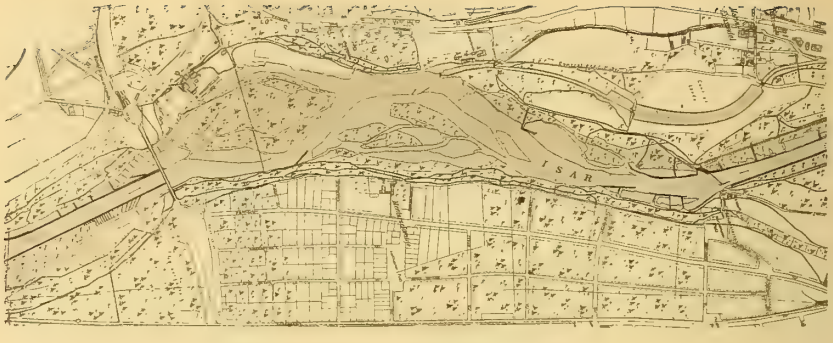
Die Strecke oberhalb des bebauten Gebietes der Stadt von Großhesselohe abwärts wurde mit Erstellung des Kraftwerkes im Süden der Stadt vom Jahre 1906 bis 1912 korrigiert, wobei durch beiderseitige Mittelwasser- und Hochwasserdämme ein Doppelprofil geschaffen wurde. Das normale Mittelwasserbett hat in der Sohle gemessen 47 m, das normale Hochwasserbett 142 m Breite. Die Dämme mit zweimaliger Böschung bestehen teils aus Kies, teils aus Steinen, teils aus Faschinen-Packlagen mit Kies; ihre Böschungen sind mittelst Nagelfluh-, Dolomit- und auch Betonsteinen abgepflastert. Zwischen Mittelwasser- und Hochwasserdamm wurden Traversen aus Beton oder auch mittelst Faschinen-Packanlagen und Pflasterungen erstellt. Die beiden Bilder auf Seite 756 zeigen den Zustand der Isar in der vorbezeichneten Strecke vor und nach der Kor-



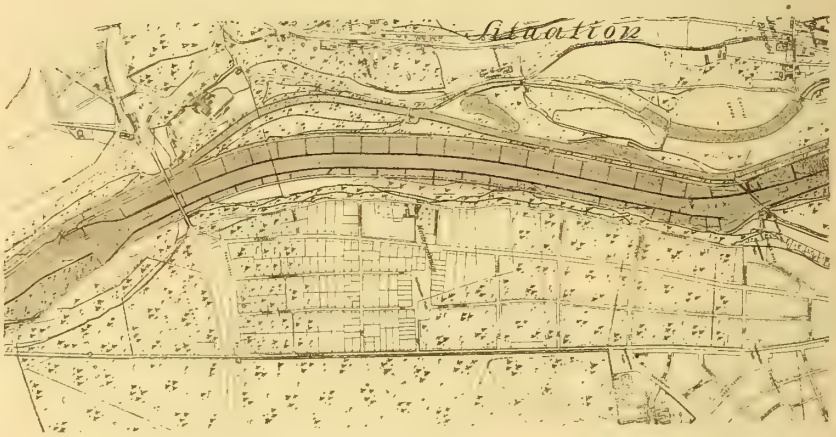
Isarkorrektion bei der Museumsinsel 1813

Isarkorrektion 1899

rektion. Die Kosten für die Regulierung betrugen rund M. 1600000. Die Arbeiten wurden durch das Stadtbauamt Abteilung für Wasser- und Brückenbau in Regie unter der Leitung des Baurats Frauenholz und des Bauamtmanns Dr.-Ing. Bosch und unter Mitarbeit von Oberingenieur Norkauer, Wasserbauinspektor Knorr, Ingenieur Blau und Hartmann ausgeführt.



Vor der Korrektion



Isarregulierung im Süden der Stadt — Nach der Korrektion

Die Wasserkraftanlage im Süden der Stadt wurde in den Jahren 1906 bis Mitte 1908 erstellt. Der wasserbautechnische Teil derselben besteht aus der Wehranlage in Großhesselohe, den Einlaßschleusen und der Floßeinfahrt zum Kanal, dem Oberwasserkanal mit Rückstauschleusen und dem Unterwasserkanal mit Stauschleuse und Dükerabgang. Das Wehr, in welchem zugleich der fünfte Druckrohrstrang der städtischen Wasserversorgung verlegt ist, ist als ein kombiniertes Wehr, bestehend aus einem massiven und einem beweglichen Teil, ausgeführt.

Das massive Wehr hat eine Länge von rund 110 m, einschließlich der 2,10 m breiten Fischtreppe. Der Wehrkörper ist in einer mittleren Stärke von 3 m vollständig in Stampfbeton erstellt und bis auf Flinz gegründet. Das Wehr hat ein 9,50 m langes und 80 cm starkes Sturzbett aus Beton, welches gegen Unterspülungen durch Eisenspundwände ge-

Wasserkraftanlage im Süden der Stadt

sichert und gegen Ausschlagen durch Wasser und Kies wie der Wehrrücken und die Seitenwände mittelst fester fichtener Holzverkleidungen aus 12 cm starken Bohlen auf konischen Lagerhölzern geschützt ist. Die Wehrkrone trägt eine eichene Holzschwelle.

Das bewegliche Wehr besteht aus drei Kiesschleusen von je 6,50 m lichter Weite, einer ebensolchen von 10 m Weite und einer 10 m breiten Floßgasse mit einer 15 m langen Floßtenne von etwa 7 Prozent Steigung. Das Schleusenwehr zur Kies- und Hochwasserabführung hat einschließlich

Wasserkraftanlage im Süden — Einlaßkanal und Rückstauschleusen

der beiden Floßgassenwände eine Breite von 43,40 m, so daß die gesamte Wehranlage etwa 153,40 m breit ist.
Der Antrieb der Schleusen kann durch Hand oder auch durch fahrbaren Elektromotor erfolgen.
Für die Einlaßschleusen zum Kanal senkrecht zur Wehrachse in Verlängerung der linksseitigen Wehrabschlußmauer sind sieben Schleusen von je 5,25 m lichter Weite zwischen mit Beton ummantelten 30 cm starken Eisenständern ausgeführt. Ihre Fundation ist in der kräftigsten Weise mit Betonschwellen und Absturzpfeilern bis auf Flinz durchgeführt. Die Schwellen der Einlaßschleusen liegen 1 m höher als die Flußsohle, um dadurch die Geschiebeeinführung in den Kanal möglichst hintanzuhalten. Der Antrieb erfolgt gleichfalls mittelst Hand oder Elektromotor.
Die Floßeinfahrt in den Kanal von der freien Isar aus mit Kiesfang und Floßeinweisanlage hat eine Breite von 8 m und besitzt eine fünfteilige Abschlußschütze, damit je nach dem Stande der Isar die Einstellung so erfolgen kann, daß einerseits genügende Tiefe zum Einfahren vorhanden, andererseits eine Wasserverschwendung nicht gegeben ist. Die 15 m lange Floßtenne ist daher beweglich ausgeführt, damit sie gleichfalls im Anschluß entsprechend hoch oder niedrig gestellt werden kann und dadurch ein zu hoher Absturz vermieden wird. Der Antrieb geschieht mittelst Hand oder Elektromotor.

An der Wehrstelle ist auch ein Schleusenwärterhäuschen, das die Wohnung des Schleusenwärters, die Wasserstandsanzeigevorrichtung mit Alarmglocke, ein Wachzimmer für die Eiswache im Winter und einen Transformator für die elektrische Anlage enthält, vorhanden.

Der Oberwasserkanal beginnt beim Anschluß mit dem Werkkanal des oberliegenden Triebwerkes der Isarwerke, etwa 500 m oberhalb der Wehrstelle und zieht sich in rund 2,60 km Länge mit einem Sohlengefälle von 1 : 3250 bis zum Triebwerk, wo er sich von seiner normalen Sohlenbreite von 17 m auf 61,60 m Breite erweitert.

Die eineinhalb bis zweimaligen Böschungen der Dämme sind an stark gekrümmten oder an später nicht mehr zugänglichen Stellen mittelst Betonpflaster, im übrigen durch eine Berauhwehrung mit Faschinen gesichert. Die Wassertiefen im Kanal betragen 2,20—2,80 m. Der Kanal enthält direkt unterhalb der Einlaßschleusen eine Rückstauschleusen-Anlage, um bei Hochwasser das Kanalwasser nach oben anzustauen und so den Ueberdruck auf den oberen Kanaldamm von der Isar her zu mäßigen. Diese Stauanlage hat eine 8 m breite Floßschleuse und drei weitere je 5,25 m breite Schleusen. Ueber den Oberwasserkanal ist bei Großhesselohe ein Fußgängersteg aus Eisenbeton und bei Hinterbrühl eine Straßenbrücke aus Beton ausgeführt. Unterhalb der letzteren befindet sich die Abzweigung zum Ländkanal.

Der Unterwasserkanal beginnt hinter dem an anderer Stelle beschriebenen Turbinenhaus und geht von einer dortigen Sohlenerweiterung von etwa 60 m baldigst zu seinem Normalprofil mit einer Sohlenbreite von 19 m und mit beiderseitigen eineinhalbmaligen Böschungen über. Letztere sind mit 25 cm starken Betonplatten gesichert. Der Kanal mit 1,20 m Wassergeschwindigkeit hat bei 2,30 m Tiefe und 1,50 km Länge ein Gefäll von 1 : 3250 und läuft zunächst provisorisch bei der Thalkirchner Brücke in die Isar aus. Er soll später als Oberwasserkanal für das zu erbauende zweite Triebwerk fortgesetzt werden. Von dem Unterwasserkanal zweigt ein Düker ab, der unter der Isar hindurchführt und vom Unterwasserkanal 10 cbm auf die rechte Seite der Isar dem dortigen Auermühlbach, bezw. den daranliegenden Privattriebwerken zuleitet. Um die nötige Druckhöhe hierfür zu erreichen, ist direkt unterhalb des Dükerabganges eine Stauschleusenanlage mit drei 10 m bezw. je 7 m breiten Schützen eingebaut.

Durch die Wehranlage können dem Oberwasserkanal 70 cbm Wasser zugeführt werden. Hiervon werden nach Abgang

Brücken über die Isar

Max-Joseph-Brücke Bogenhausen

von 5 cbm für die Lände 65 cbm im Turbinenhaus ausgenützt und hierdurch 3500 PS. im Mittel gewonnen. Die Gesamtanlage kostete einschließlich des Turbinenhauses und des Dükers ungefähr M. 3 300 000.

Die Anlage wurde durch die Baufirmen Eisenbetongesellschaft München i. L., Sager & Woerner, München und Holzmann in Frankfurt a. M. erstellt. Städtischerseits war genereller Entwurf und Leitung in den Händen des Baurats Frauenholz und Bauamtmanns Dr.-Ing. Bosch gelegen, denen Oberingenieur Norkauer, Wasserbauinspektor Knorr und die Ingenieure Blau und Hartmann zur Unterstützung beigegeben waren.

Die Isar wird innerhalb des Burgfriedens der Stadt München von acht steinernen, drei hölzernen und zwei Eisenbrücken überspannt. Die hauptsächlichsten derselben seien hier aufgeführt:

Die Max-Joseph-Brücke in Bogenhausen wurde an Stelle der durch das Hochwasser im September 1899 weggerissenen, im Jahre 1876 erbauten eisernen Fachwerkbrücke in den Jahren 1901 und 1902 erbaut. Sie besteht aus einem ganz aus Muschelkalkquadern zusammengesetzten Drei-

Maximiliansbrücke Maximilianstraße

gelenkbogen mit Stahlgelenken von 64 m lichter Weite und 6 m Pfeilhöhe. Die nutzbare Brückenbreite beträgt 18,10 m, wovon 12 m auf die Fahrbahn und je 3 m auf die beiden Gehwege treffen.

Die Luitpoldbrücke wurde für die durch das Hochwasser im Jahre 1899 abgerissene Brücke in den Jahren 1900 und 1901 erbaut. Wie die frühere, so ist auch die neue Brücke ein Geschenk Seiner Kgl. Hoheit des Prinzregenten Luitpold an die Kgl. Haupt- und Residenzstadt München. Ein massiver, aus Muschelkalk hergestellter Dreigelenkbogen mit Stahlgelenken überspannt mit 1/10 Pfeilhöhe und 63 m Stützweite die Isar. Die Scheitelstärke beträgt 1 m, die Stärke an den Widerlagern und in den Bruchfugen 1,48 m. Die Fahrbahn ist 9 m, die Fußwege sind je 4,10 m breit.

Die Maximiliansbrücke wurde als innere Brücke über die große und als äußere über die kleine Isar bereits im Jahre 1857—1863 von Stadtbaurat A. Zenetti erbaut. In den Jahren 1903—1905 wurde die innere Brücke mit zwei Oeffnungen von je 13 m Spannweite und einer Oeffnung von 7,30 m Breite den erhöhten Verkehrsverhältnissen entsprechend auf 22 m Breite erweitert. Die äußere Brücke wurde infolge der nicht mehr genügenden Fundation durch die stetige Vertiefung der Isarsohle abgetragen. An ihre Stelle wurde eine neue Brücke mit zwei Dreigelenkbögen von je 45,80 m Spannweite und 4,90 m Pfeilhöhe in Muschelkalkstein mit Stahlgelenken statt der früheren fünf Oeffnungen erbaut. Die Verbreiterung der inneren Brücke wurde in Beton mit Muschelkalkverkleidung an den sichtbaren Flächen ausgeführt. Die Fahrbahn hat eine Breite von 12,30 m, die beiden Gehbahnen weisen eine solche von je 4,85 m auf.

Maximiliansbrücke Detail

Die Ludwigsbrücke, gleichfalls als innere und äußere Brücke durchgeführt, erscheint bereits im Jahre 1156—1158 als die bekannte, von Heinrich dem Löwen erbaute Isarbrücke. Im Laufe der Zeit machte sie manche Wandlung durch und erhielt in den Jahren 1890—1892 ihre jetzige Gestalt. Die innere Brücke aus Hausstein überspannt in drei Korbbögen von je 13,30 m Spannweite und 3,47 m Pfeilhöhe die große Isar, die äußere aus Beton mit Hausteinverkleidung in vier Segmentbögen von je 16,06 m Spannweite und 2,35 m Pfeilhöhe die kleine Isar. Die nutzbare Breite zwischen den Geländern beträgt 17,10 m, wovon auf die Fahrbahn 9,60 m, auf die beiden Gehwege je 3,75 m treffen.

Die Corneliusbrücke, erbaut in den Jahren 1901 bis 1903, besteht aus drei Dreigelenkbogen aus Stampfbeton

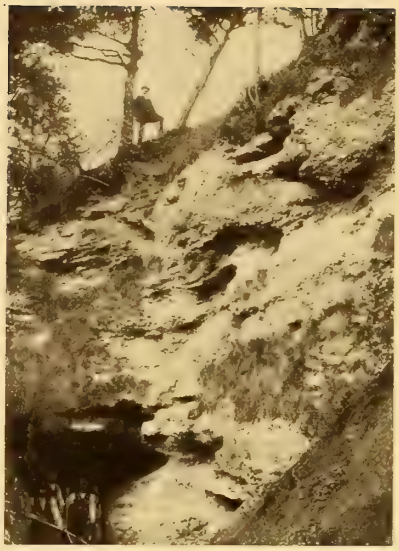
Wittelsbacher Brücke Schyrenplatz

mit Muschelkalkverkleidung und mit Stahlgelenken; jener über die große Isar hat eine lichte Weite von 44 m und einen Bogenstich von 3,42 m, die beiden anderen Bogen über die kleine Isar haben Spannweiten von je 38,5 m. Die Gelenkquader bestehen aus Hausstein. Die Fahrbahn hat 12 m Breite, die Gehwege haben eine solche von je 3 m.
Die Reichenbachbrücke entstand in ihrer jetzigen Form an Stelle der im Jahre 1842/1843 nach dem Entwurf des kgl. Oberbaurates von Gärtner erbauten hölzernen Balkenbrücke in den Jahren 1902/1903. Sie ist vollständig aus Beton mit Muschelkalkverkleidung ausgeführt und weist vier Dreigelenkbögen auf. Die Oeffnung des Hauptbogens mit Stahlgelenken mißt von Widerlager bis zum Pfeiler 44 m. Die drei kleineren Bögen im Hochwasserprofil haben Bleiplattengelenke. Ihre lichten Weiten betragen 28 m, bezw. 27 m, bezw. 26 m. Die Fahrbahn ist 12 m, die Gehbahnen sind je 3,42 m breit.
Die Wittelsbacher Brücke entstand in ihrer jetzigen Gestalt in den Jahren 1904/1905, nachdem die frühere doppeltsymmetrische Fachwerkbrücke aus Eisen an eine andere Stelle flußaufwärts transferiert war. Die neue Wittelsbacher Brücke unterscheidet sich nur in der Architektur von der Reichenbachbrücke, während sie im übrigen, auch in ihrer Bauart, vollständig damit übereinstimmt.

Die Luitpoldbrücke wurde unter der Oberleitung der Kgl. Obersten Baubehörde ausgeführt; bei den übrigen Brücken lag die Bauleitung in den Händen des städtischen Baurats Frauenholz, dem als Mitarbeiter Oberingenieur Norkauer und Wasserbauinspektor Knorr beigegeben waren.
Als Architekt war an der Max-Joseph- und Wittelsbacher Brücke Professor Dr.-Ing. Theodor Fischer, an der Maximilians-, Cornelius- und Reichenbachbrücke Professor Dr. Friedrich von Thiersch mitwirkend.
Die Ausführung sämtlicher vorgenannter Brücken mit Ausnahme der Ludwigsbrücke geschah durch die Bauunternehmung Sager & Woerner.

Isarhangsicherung

Zu beiden Seiten der Isar von Thalkirchen an aufwärts sind oft bis zu 30 m hohe Steilhänge aus Nagelfluhgestein mit Kiesüberwerfungen vorhanden. Da die Isar bis zum Jahre 1906 an dortiger Stelle nicht korrigiert war, hatten die Hochwasser den Fuß des Hanges angegriffen und im Verein mit den Witterungseinflüssen gefährliche Abstürze und oft steinbruchartige Rutschstellen verursacht. Um das obere wertvolle Gelände vor weiteren Abrissen zu sichern und die beliebten Promenadewege in den unteren Isarauen zu schützen und zu erhalten, wurde in den Jahren 1910 bis 1912 mit einem Kostenaufwand von fast M. 140 000 der rechtseitige Hang zwischen der Marienklause und der Großhesseloher Eisenbahnbrücke gesichert. Am Fuße der Rutschstellen wurden schützende Eisenbetonmauern errichtet, hinter welchen in flacher Böschung Auffüllmaterial eingebracht und angepflanzt wurde. Die gefährdeten Nagelfluhfelsen wurden mittelst Mauern auf eingerammten Pfählen gesichert und wo nötig auch nach außen hin verkleidet. Die Betonmauern wurden mittelst Lassen, Höhlungen,



Vor der Ausführung

Während der Ausführung

Hangsicherungs-Arbeiten im Isartal

Nach der Ausführung

Auskragungen dem natürlichen Nagelfluhgestein entsprechend erstellt, so daß das landschaftlich hübsche Bild nicht beeinträchtigt wurde.
Die Arbeiten wurden durch das Stadtbauamt — Bauamtmann Dr.-Ing. Bosch, Wasserbau-Inspektor Knorr und Ingenieur Blau — ausgeführt. In geologischer Hinsicht wirkten Professor Dr. Oebbeke, in künstlerischer Hinsicht Baurat Bertsch und Oberingenieur Blößner mit.

14. Straßenbau

Baurat Karl Hörburger

Im Jahre 1889 wurde in München das sogenannte Plasterstatut geschaffen, welches die Heranziehung der Grundanlieger zu den Straßenherstellungs- und Pflasterungskosten vorsieht. Damals hatte München eine Gesamtfahrbahnfläche von rund 1800000 qm, wovon nur 15 Prozent und zwar größtenteils mit Kieselsteinen gepflastert waren; ähnlich war auch das Verhältnis bei den Gehbahnen. Die Entwicklung des Straßennetzes ist seitdem eine außerordentlich starke gewesen. Während sich in diesem Zeitraum die Bevölkerung von 306000 auf 610000 Einwohner (d. i. im Verhältnis von 1 : 2), die Zahl der Hauptgebäude von 11300 auf 16400 (1 : 1,5) und die Stadtfläche von 5200 ha auf 8900 ha (1 : 1,7) vermehrte, ist das Fahrbahnnetz auf rund 4200000 qm gewachsen, also im Verhältnis 1 : 2,3. Neben dieser enormen Vergrößerung des Straßennetzes auf Grund des Statutes trat durch die gleichzeitig begonnene bessere Fürsorge der Gemeinde für das Straßennetz in Form ausgedehnter Pflasterungen auch eine sehr bedeutende Verbesserung der Straßenverhältnisse ein. Von der Gesamtfahrbahnfläche sind gegenwärtig 60 Prozent gepflastert und zwar

390000 qm mit Kleinsteinen,
1750000 „ „ Großpflaster,
340000 „ „ Asphalt,
30000 „ „ Holzpflaster.

Die heute noch vorhandene Makadamfläche von 1690000 qm zeigt, daß trotz der seitherigen Aufwendungen von rund M. 34000000 für Pflasterungszwecke die Makadamfläche infolge des steten und großen Zuwachses an Straßenneubauten nicht abnahm. Da Makadam mit Rücksicht auf die hohen Unterhaltskosten, noch mehr aber aus hygienischen und Reinlichkeitsgründen fast gänzlich beseitigt werden will, so wurde im Jahre 1907 eine beschleunigte Pflasterung der Makadamstraßen und im Jahre 1909 die Einführung eines neuen Straßenbausystems beschlossen, wonach statt der Makadamfahrbahndecke in allen Fällen ein interimistischer Kleinsteinbelag hergestellt wird; derselbe erhält eine solche Höhenlage, daß nach durchgeführter Bebauung, Einlegung sämtlicher Tiefbauobjekte und Beseitigung der bis zu diesem Zeitpunkte in der Regel abgenützten Kleinsteindecke die Aufbringung der definitiven Pflasterdecke unmittelbar erfolgen kann. Zur Ausgleichung der Höhendifferenz zwischen der Kleinsteindecke und der Geh-

bahn wird beiderseits ein interimistischer Radfahrweg von mindestens 1 m Breite eingeschaltet, wodurch gleichzeitig eine wünschenswerte Verbilligung des Fahrbahnprovisoriums eintritt. Die Herstellung der Straßen einschließlich der provisorischen Kleinsteindecke, der Vollpflasterung und der Randsteine geht zu Lasten der Grundanlieger. Bei einstöckiger Bebauung entfällt die Vollpflasterung.

Die Herstellung des Straßenunterbaues kann durch die Interessenten selbst erfolgen. Die Ausführung der Kleinsteindecke ist dem Stadtbauamte vorbehalten, das dieselbe unter Materiallieferung an Pflasterunternehmer vergibt; als Pflastermaterial wird hierfür fast ausschließlich Basalt verwendet.

Die definitive Fahrbahnpflasterung erfolgt hauptsächlich mit Granithausteinen und Asphalt. An Stelle der zu den Hausteinpflasterungen früher verwendeten, regelmäßig bearbeiteten Würfel und Prismen werden gegenwärtig nur mehr unregelmäßig bearbeitete, aber entsprechend sortierte Steine (Granit aus dem Bayerischen Wald) verwendet. Die Hausteinpflasterungen werden mittelst Mastixausgusses gedichtet. Die Sammlung und Musterung der Steine erfolgt in drei Lagern.

Asphaltpflasterungen, womit in den nächsten Jahren das Straßennetz der Altstadt geschlossen versehen werden soll, werden nunmehr ausnahmslos in Regie ausgeführt; zu diesem Zwecke besitzt die Stadtgemeinde ein eigenes Asphaltwerk, in welchem nebenbei auch Mastix und Gußasphalt bereitet wird.

Bezüglich der Unterbringung der Tiefbauten für Zwecke der Wasser- und Gasversorgung, der Kanalisation, des Fernsprech- und Telegraphenwesens, der elektrischen Licht- und Kraftleitungen, sowie der Straßenbahn wurden in den letzten Jahren nach mehrfacher Richtung entsprechende Maßnahmen getroffen.

Während bisher der Einbau der Kanäle sowie der Gas- und Wasserleitungen in den Fahrbahnen erfolgte, was zu vielen Unzukömmlichkeiten führte, wird nunmehr in folgender Weise verfahren:

In der Fahrbahn bleibt in allen Fällen nur der Kanal. Alle anderen Leitungen werden in den Gehbahnen eingebaut und zwar bis zu 10 m Straßenbreite in einfachen Leitungen. Bei 10 m verdoppeln sich (durch Einbau in den beiderseitigen Gehbahnen) die elektrischen Schwach- und Starkstromleitungen, bei 15 m die Gasrohrstränge und bei 18 m Straßenbreite auch die Wasserrohre, und zwar ist die Leitungsanordnung bei gleichen Gehbahnbreiten stets die gleiche, im allgemeinen

nächst der Bauflucht Telephon, dann Starkstromkabel, Gas- und längs der Fahrbahn Wasserleitung; für jede dieser Leitungen ist jeweils eine bestimmte Zonenbreite vorgesehen. Auf der Grundlage dieser generellen Anordnung werden jeweils die einzelnen Projekte im Einvernehmen mit sämtlichen Tiefbauverwaltungen sorgfältigst instruiert.

Schließlich ist hier noch zu erwähnen, daß im Hinblick auf die erschwerten Verhältnisse durch die Selbständigkeit der verschiedenen technischen Verwaltungen und durch den großstädtischen Arbeitsumfang zum möglichst günstigen Ineinandergreifen der von den verschiedenen Verwaltungen vorzunehmenden Arbeiten, zur Verhütung wiederholter Straßenstörungen durch zusammenhanglose Aufbrüche, zur Beschleunigung der Straßenbauarbeiten usw. verschiedene Maßnahmen getroffen sind, die hinsichtlich der in jeder sich stark entwickelnden Stadt von der Oeffentlichkeit meist ohne genügendes Verständnis beklagten, umfangreichen Aufbruchsarbeit in den Straßen die möglichste Einschränkung gewährleisten.

Mit der Anerkennung, die der Stadtgemeinde München hinsichtlich der Befestigung ihres Straßenfahrbahnnetzes nicht versagt werden kann, wird vielfach das Bedauern darüber verbunden, daß die Straßenreinigungs- und Gehbahnpflasterverhältnisse nicht ebenso mustergültig seien. Beide Gebiete sind hier noch der ziemlich freien Betätigung durch die einzelnen Haus- und Grundbesitzer überlassen; es wird jedoch die Zentralisierung dieser Arbeiten in Erwägung gezogen, bei deren Durchführung auch nach diesen Richtungen der für München wünschenswerte Zustand für die Zukunft gewährleistet wird.

15. Gasanstalt

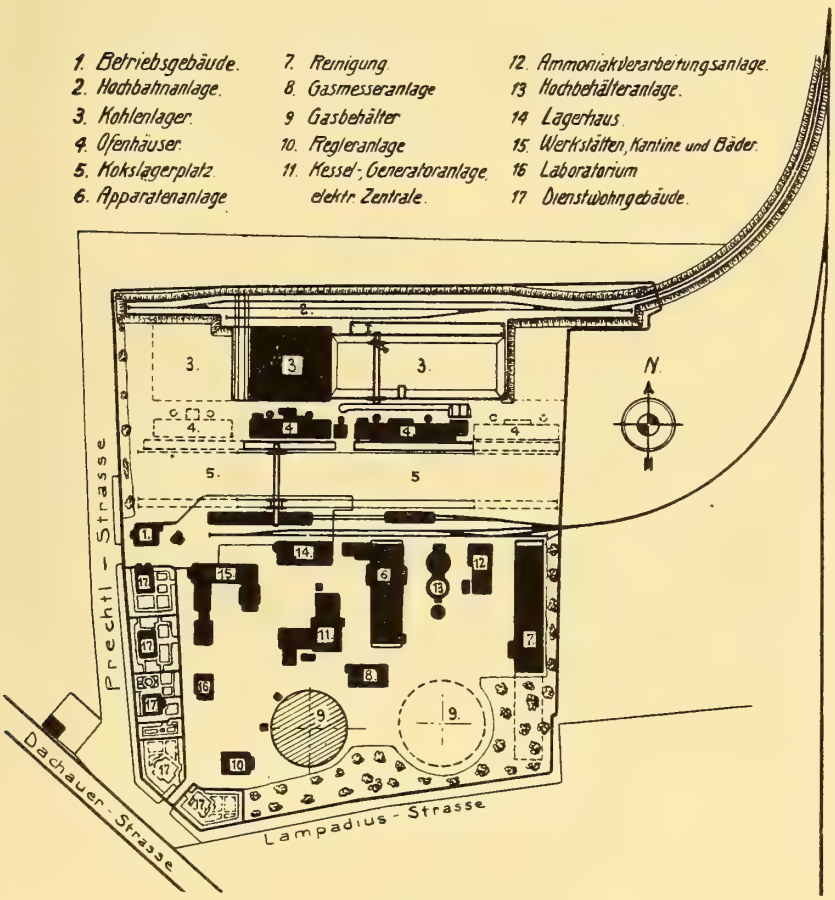
Direktor Hans Ries und Baurat R. Rehlen

Die Gasanstalt wurde in München im Jahre 1850 durch eine Aktiengesellschaft, die „Gasbeleuchtungsgesellschaft in München" ins Leben gerufen. Das erste Gaswerk wurde von ihr an der Thalkirchnerstraße errichtet und bis zum Jahre 1878, soweit als der verfügbare Platz es erlaubte, ausgebaut. Seine höchste Jahresleistung betrug zu dieser Zeit 9 Millionen cbm. Nachdem die Leistungsfähigkeit dieser Fabrik nicht mehr gesteigert werden konnte, erfolgte der Bau eines zweiten größeren Gaswerkes im Osten der Stadt am Kirchstein. Im Jahre 1881/83 wurde hier das erste Fabriksystem für 20 000 cbm Tagesleistung errichtet. Im Jahre 1885/86 und in den Jahren 1890/93 erweiterte die Aktiengesellschaft das Gaswerk um je ein weiteres System mit derselben Tagesleistung von je 20000 cbm. Am 1. November 1899 war der zwischen der Stadtgemeinde und der Gasgesellschaft abgeschlossene Vertrag abgelaufen und die gesamten von letzterer bis dahin ausgeführten Anlagen und Einrichtungen gingen in den Besitz der Stadtgemeinde über. Nach Uebergang der Anstalten an die Stadtgemeinde wurde in den Jahren 1900/06 von dieser ein viertes Fabriksystem mit einer Tagesleistung von 32 000 cbm errichtet, ein alter Block Retortenöfen durch Münchener Kammeröfen ersetzt und damit das Werk auf seine heutige Tagesleistung von zirka 100 000 cbm Steinkohlengas gebracht.

Nachdem das ganze Fabrikgebiet der ersten Anstalt an der Thalkirchnerstraße im Laufe der baulichen Entwicklung der Stadt vollständig von Wohnquartieren umschlossen worden war und die Lage der Betriebsstätte neuzeitlichen Forderungen gegenüber sich als unwirtschaftlich erwies, mußte das Gaswerk an der Thalkirchnerstraße nach und nach in seinem Betrieb reduziert werden und wurde am 1. Juni 1909 aufgelassen. Die Stadtgemeinde errichtete ein vollständig neues Ersatzwerk nach den Plänen des Direktors H. Ries in den Jahren 1906/09 an der äußeren Dachauerstraße.

Dieses Werk ist in zwei voneinander völlig getrennten Hauptsystemen von je 150 000 cbm Tagesleistung angelegt. Zur Ermöglichung eines dem jeweiligen Bedarf sich anpassenden Ausbaues ist bei den Kohlenmagazinen und Ofenanlagen jedes Hauptsystem wieder in zwei Untersysteme von je 75000 cbm Tagesleistung aufgelöst. In gleicher Weise sind die Reiniger- und die Gasmesser-Anlagen geteilt, während für die Apparatenanlage (Vorkühlung, Gassauger, Teerscheider, Cyan- und Ammoniakwäscher) zwei Haupt-

Gaswerk an der Dachauerstraße — Dachauerstraße 148

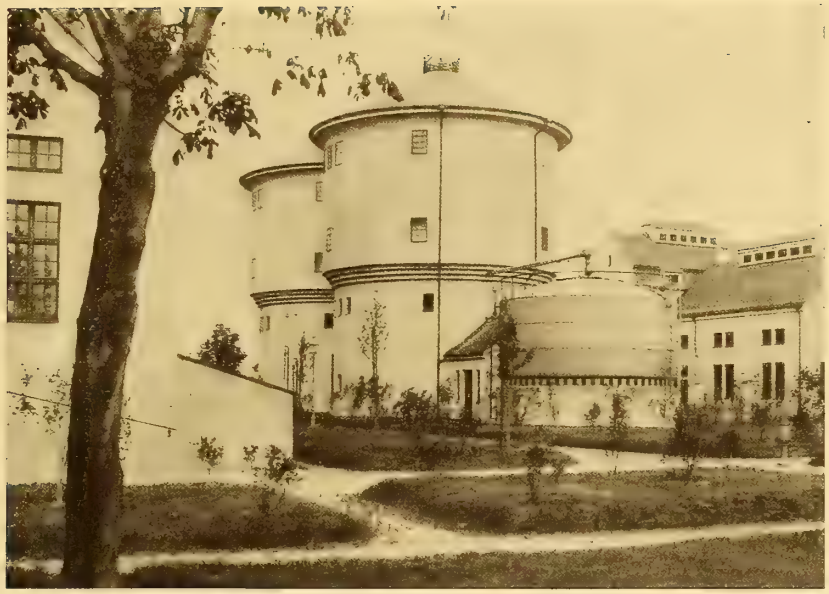


systeme vorgesehen sind, denen parallel ein gemeinsames Reservesystem geführt ist, auf welches von beiden Systemen her umgeschaltet werden kann. Für den ersten Ausbau ist eine tägliche Gaserzeugung von 75 000 cbm zugrunde gelegt.

Wasserturm, Apparatenhaus, Gasbehälter

Gaswerk an der Dachauerstraße Reinigerhaus

Die erste Ausführung umfaßte die Gleisanlage (eine Hochbahn und eine Niveaubahn), ein Kohlenmagazin, ein Ofenhaus mit 12 Münchener Kammeröfen à 6000 cbm Tagesleistung, das Apparatenhaus, ein Reinigerhaus, das Gasmesserhaus, das Reglerhaus, ferner die Errichtung eines freistehenden, schmiedeisernen Gasbehälters (Flachbodenbassin) für 75000 cbm Nutzinhalt, eines Magazingebäudes, des Werkstättengebäudes mit Anbauten für Kantine und Arbeiterbäder, des Kesselhauses mit einem Anbau für die Sauggasgeneratoren und die elektrische Zentrale; endlich



Gaswerk an der Dachauerstraße — Teer- und Gaswasserbehälter

wurden erstellt der Wasserturm, das Ammoniakverarbeitungsgebäude, die Reservoire für Teer und Gaswasser, die Kohlen- und Koksaufbereitungsanlage, das Laboratoriumsgebäude, drei Dienstwohngebäude, die Entwässerungsanlage.

Die zur Aufnahme der Apparaten-, Uhren- und Regleranlage dienenden Gebäude, ebenso die Gebäude für Magazinzwecke und Werkstätten, endlich jene für die Wohlfahrtseinrichtungen wurden für den vollen Ausbau errichtet, da eine erst später erfolgende Ausgestaltung die Einheit der Bauten beeinträchtigt hätte, ohne daß besondere Ersparnisse erzielt worden wären.

Zur teilweisen, unmittelbaren Verarbeitung der bei der Steinkohlengasgewinnung anfallenden Gaskoksmassen wurde im Jahre 1911 in der Anstalt am Kirchstein eine Koksgasanlage errichtet. Das in dieser Anlage gewonnene Gasprodukt wird dem Steinkohlengas in einem gewissen Prozentverhältnis beigemischt.

Eine ausführliche Beschreibung des neuen Gaswerks mit zahlreichen Abbildungen und Zeichnungen ist in der aus Anlaß der 53. Jahresversammlung des Deutschen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern im Jahre 1912 erschienenen Festschrift enthalten.

16. Elektrizitätswerke

Direktor C. Zell und Baurat R. Rehlen

Die Verwendung der Elektrizität für öffentliche Zwecke begann mit der versuchsweisen Anwendung von Bogenlampen zur Beleuchtung der öffentlichen Anlage an der Blumenstraße im Jahre 1888. Die Beleuchtung öffentlicher Straßen und Plätze mit Bogenlampen sollte dann zunächst in größerem Umfange in der Altstadt angewandt werden. Jedoch stand der Einführung der elektrischen Straßenbeleuchtung noch der Vertrag der Stadtgemeinde mit der privaten Gasanstalt vom Jahre 1883 im Wege. Durch eine Abänderung dieses Vertrages im Jahre 1891 schuf sich die Stadt das Recht, eine elektrische Zentrale von 300 PS. zum Zwecke der öffentlichen Beleuchtung und ab 1893 auch zur Abgabe von elektrischer Energie an Private zu errichten. Dieser Vertrag enthielt die Bestimmung, daß die elektrische Zentrale mit Beginn des Jahres 1896 auf 600 PS. ausgebaut werden kann. Zur Gewinnung der hierzu nötigen Betriebskraft wurden vom Stadtbauamt im Verein mit Herrn Oskar von Miller Projekte ausgearbeitet, welche jedoch wegen der großen Kosten zurückgestellt wurden. Es wurden vorerst im Besitz der Stadtgemeinde befindliche Wasserkräfte dienstbar gemacht, welche die Stadtbäche der Isar zu liefern vermochten: zunächst die Wasserkraft des Brunnhauses am Katzenbach mit 75 PS., im Jahre 1893 die Wasserkraft des Auermühlbaches im Muffatbrunnhaus mit 165 PS., welcher eine Dampfanlage von 300 PS. Leistung angegliedert wurde. Durch Verlängerung des Auermühlbaches bis in die Maximiliansanlagen konnte eine weitere Gefällsstufe mit 500 PS. in dem im Jahre 1895 errichteten Maximilianswerk zur Verwertung gebracht werden.

Wie diese kleinen Anfangsunternehmungen unmittelbar durch die Stadtgemeinde in Angriff genommen wurden, so erfolgte auch der weitere größere Ausbau der Elektrizitätswerke als städtisches Unternehmen unter der Leitung und nach den Angaben von Baurat Uppenborn.

Zunächst erfuhr das Muffatwerk im Jahre 1895 eine erste, im Jahre 1898 eine zweite Erweiterung seiner Dampfanlage. Gleichzeitig wurde in den Kellerräumen des neuen Rathauses eine Batterieunterstation errichtet, welche zunächst zur Versorgung des Rathauses diente, später auch die umliegenden Bezirke mit Strom zu versorgen hatte.

Während bisher die Stromversorgung ausschließlich mit Gleichstrom, 2×110 Volt für Private und 650 Volt für Straßenbahn und Straßenbeleuchtung erfolgte, wurde bei

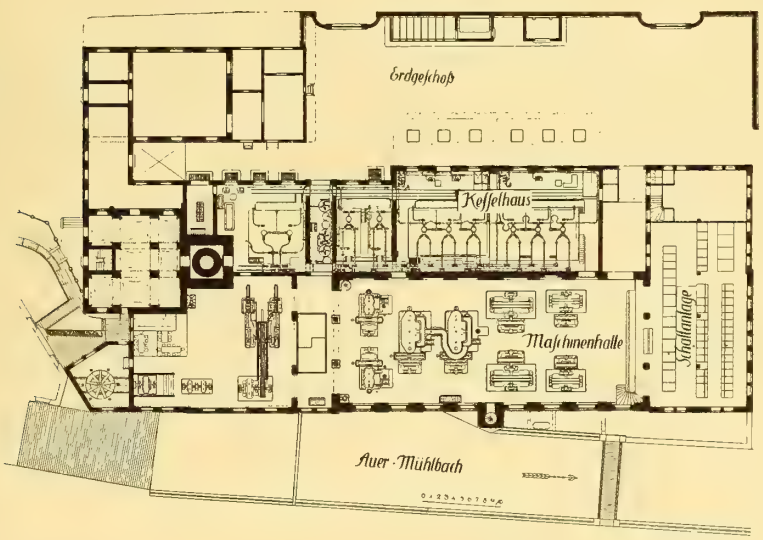
Ausdehnung der Stromversorgung über das ganze Stadtgebiet zur Speisung der verschiedenen zu erbauenden Unterstationen als Primärspannung 5000 Volt Drehstrom von 50 Perioden gewählt.
Für diesen Zweck wurde 1899 ein Dampfwerk an der Isartalstraße mit einer Leistung von 7200 PS. und zugleich mit diesem die Unterstationen an der Karlstraße, Schillerstraße und Arcisstraße erbaut, welche den im Werk an der Isartalstraße erzeugten Drehstrom in Gleichstrom von 2×110 Volt zur Abgabe an Privatabnehmer und 650 Volt zum Betrieb der Straßenbahn und Straßenbeleuchtung umzuformen hatten.
1901 folgte die Unterstation Prinz-Regententheater, 1905 die Unterstation Oberpollinger, 1906 die Unterstation Neuhausen.
Durch den raschen Eingang, den die Verwendung der Elektrizität für Licht- und Kraftzwecke gefunden hatte, waren 1905 die vorhandenen Wasser- und Dampfkräfte mit 9200 PS. bereits aufgebraucht und derart überlastet, daß die weitere Bereitstellung von Krafterzeugungsstationen notwendig wurde. Die Projekte für die Gewinnung von Wasserkräften im Süden und Norden der Stadt, welche durch das Stadtbauamt beziehungsweise Zivilingenieur Telorac in Kempten bearbeitet wurden, konnten infolge verschiedener Hindernisse nicht rechtzeitig in Angriff genommen werden. So entschloß sich die Stadtgemeinde im Jahre 1905, eine bereits konzessionierte, 52 km isarabwärts bei Moosburg liegende Wasserkraft von der vormaligen Elektrizitätsgesellschaft Helios zu erwerben.
Dieses Werk, nach dem verdienstvollen ersten Leiter der städtischen Elektrizitätswerke Uppenbornkraftwerk benannt, wurde 1906/07 nach dem von Zivilingenieur Telorac in Kempten erstellten Projekt ausgebaut und nützt ein Gefälle von 8,5—9 m mit einer sekundlichen Wassermenge bis zu 70 cbm aus. Die Durchschnittsjahresleistung beträgt zirka 5200 PS.
Die erzeugte Energie wird als Drehstrom mittelst Freileitung mit einer Spannung von 50000 Volt nach der an der Burgfriedensgrenze errichteten Transformatorenstation Hirschau geleitet, dort auf eine Spannung von 5000 Volt umgewandelt und durch das Hochspannungskabelnetz den einzelnen Unterstationen zugeführt.
Das Werk wurde im Juli 1907 nach nur 1½ Jahren Bauzeit dem Betrieb übergeben.
Mittlerweile konnte auch die im Süden der Stadt liegende Wasserkraft an der Isar ihrem Ausbau entgegengeführt

werden. Es entstand das Südwerk mit einer Ausnützung von maximal 65 Sekunden-Kubikmeter bei 5,8 m Gefälle und einer durchschnittlichen Jahresleistung von 3500 PS. Dieses Werk erzeugt ebenfalls Drehstrom von 5000 Volt, welcher dem Hochspannungsnetz direkt zugeführt wird. Die Inbetriebsetzung erfolgte im Dezember 1907.
Gleichzeitig mit dem Ausbau neuer Krafterzeugungsstationen wurden weitere Umformerstationen errichtet, so im Jahre 1907 die Unterstation Wurzerstraße und 1908 die Unterstation Ausstellungspark, welche hauptsächlich zur Stromversorgung des Ausstellungsareals dient.
Ein weiteres Kraftwerk, Werk Schwabing, im Norden der Stadt verdankt seine Entstehung dem neuen 3. Krankenhaus. Es ist so eingerichtet, daß die vom Krankenhaus benötigte Wärme, wie Heizdampf, Brauchdampf, Heizwasser und Brauchwasser zuerst in Wärmemaschinen zur Erzeugung elektrischer Energie ausgenützt wird. Die den Verbrauch des Krankenhauses überschreitende elektrische Energie wird dem Hochspannungsnetz der städtischen Elektrizitätswerke zugeführt. Mit dem Heizkraftwerk ist eine elektrische Unterstation zur Versorgung der angrenzenden Stadtteile verbunden. Das Werk wurde im Dezember 1910 dem Betrieb übergeben.
Die Entwicklung der städtischen Elektrizitätswerke erforderte bereits im Jahre 1911 weitere Maßnahmen, um rechtzeitig neue Kräfte heranzuziehen. Die Stadt beteiligte sich daher im Jahre 1911 an der Gründung der Aktiengesellschaft Leitzachwerke mit 51% des Aktienkapitals und sicherte sich dadurch eine Leistung von 9000 PS. beziehungsweise 20 Millionen Kilowattstunden pro Jahr. Die Leitzachwerke werden ihren Betrieb im Sommer 1913 aufnehmen. Gleichzeitig sind weitere Unterstationen, die Stationen Giesing, Marienplatz und Polizeigebäude in Angriff genommen worden, um den gesteigerten Ansprüchen zu genügen.

Muffatwerk

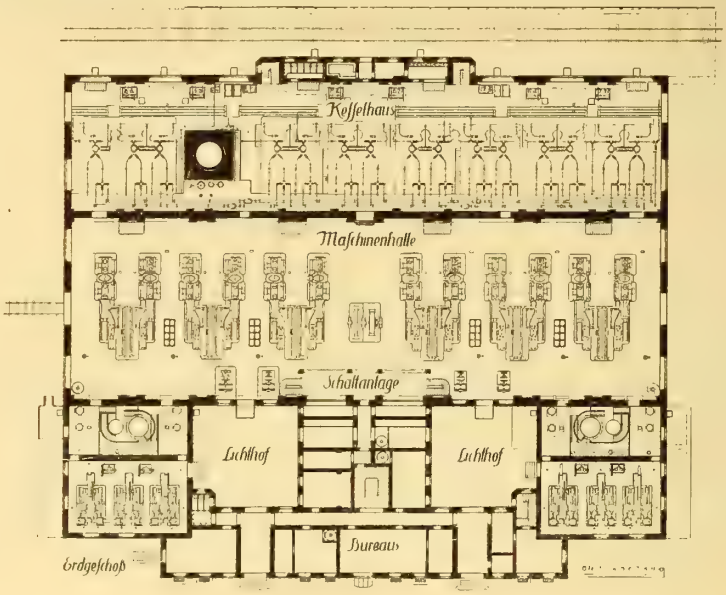
Die erste Anlage des Werkes in kleinerem Umfange für die Zwecke der elektrischen Straßenbeleuchtung erfolgte 1893 durch Stadtbaurat Frauenholz und Wasserwerksdirektor Dietrich. Im Jahre 1895 und namentlich 1898 wurde das Werk zur Einführung des elektrischen Straßenbahnbetriebes durch Baurat Uppenborn und Bauamtmann Hocheder auf

Muffatwerk Zweibrückenstraße 33 a



seinen dermaligen Umfang gebracht. 1911 erfolgte durch Direktor Zell und Baurat Rehlen die infolge eines Brandes notwendig gewordene Angliederung einer modernen Schaltanlage. Der gesamte Hochbau erforderte M. 410 000. Die Leistung der Kraftmaschinen beträgt heute 2000 PS., hiervon sind 1800 PS. Dampfkräfte, 180 PS. Wasserkräfte. Die Leistung der Umformer ist 4450 PS. Die Batterien besitzen 18 960 Amperestunden Kapazität.

Werk an der Isartalstraße — Isartalstraße 48



Dieses Werk, das größte Dampfwerk der städtischen Elektrizitätswerke, liegt zwischen der Isartalbahn und dem großen Stadtbach. Seine Lage mit Bahnanschluß ist bedingt durch die zur Kondensation nötigen großen Wassermengen und die notwendige Zufuhr der Kohle. Neben der 78,5 m langen und 23 m breiten Maschinenhalle ist einerseits das 17 m breite Kesselhaus mit seinem 60 m hohen Dampfkamin angeordnet, dem sich ein ausgedehnter Kohlenkeller vorlegt; auf der entgegengesetzten Seite des Maschinenhauses liegen die Schaltanlage, die Wasserreinigungs- und Konden-

Werk an der Isartalstraße — Maschinenhalle

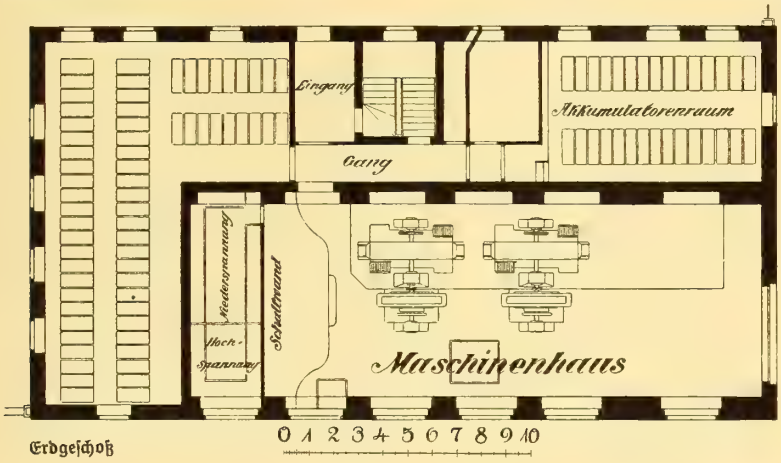
sationsanlagen und anschließend hieran in einem aus Keller-, Erdgeschoß und einem Obergeschoß bestehenden, durch zwei Innenhöfe aufgeteilten Bautrakt Magazine, Akkumulatorenräume, Geschäftsräume für den Betrieb des Werkes und zwei Dienstwohnungen für Beamte des Elektrizitätswerks. Das Werk erzeugt Drehstrom von 5000 Volt, welcher durch ein Hochspannungskabelnetz den verschiedenen Unterstationen zugeführt wird, um in denselben auf Gebrauchsspannung von 2×110 und 650 Volt Gleichstrom umgeformt zu werden. Die Leistung der Kraftmaschinen beträgt 7200 PS., die der Umformer 3450 PS. Der Dampf wird von einer Kesselanlage von 4160 qm Heizfläche erzeugt. Als Betriebskraft dienen Dampfmaschinen, deren Abdampf durch eine zentrale Kondensation niedergeschlagen wird. Die Inbetriebsetzung des Werkes erfolgte im Jahre 1899. Dasselbe übernahm bis zur Inbetriebnahme der Wasserkraftanlagen im Jahre 1907 die Erzeugung hochgespannten Stromes; jetzt dient es als Reservekraftwerk bei Wasserklemme der Wasserkräfte. Das Werk ist nach den Angaben des städtischen Baurats Uppenborn errichtet; der Hochbau wurde nach einem Entwurfe des damaligen städtischen Bauamtmanns C. Hocheder durch Baurat Rob. Rehlen ausgeführt. Die Kosten des Hochbaues betrugen M. 690 000 bei M. 10.10 für den cbm umbauten Raumes.

Maximilianswerk — Aeußere Maximiliansstraße 2

Erdgeschoß

Das Werk steht mitten in den Anlagen unterhalb der Maximiliansbrücke. Bei der Außengestaltung war auf die parkartige Umgebung Rücksicht zu nehmen. Das Gebäude ist zweigeschossig; im unteren Raume befinden sich die Turbinen und elektrischen Maschinen, sowie die Schaltanlage, in dem oberen Geschoß ist eine Dienstwohnung untergebracht. Die Turbinen leisten 500 PS. bei einer Wassermenge von 10 cbm und 4,8 m Nutzgefälle. Die erzeugte Energie mit 650 Volt Spannung dient dem Betrieb der Straßenbahn und der Straßenbeleuchtung. Das Werk ist nach den Angaben von Baurat Uppenborn im Jahre 1895 erbaut und das Gebäude nach den Plänen des Bauamtmannes Hocheder aufgeführt worden. Die Kosten des Hochbaues betrugen M. 90 000 bei einem umbauten Raum von 4130 cbm. Der cbm umbaute Raum kostet somit M. 21.80.

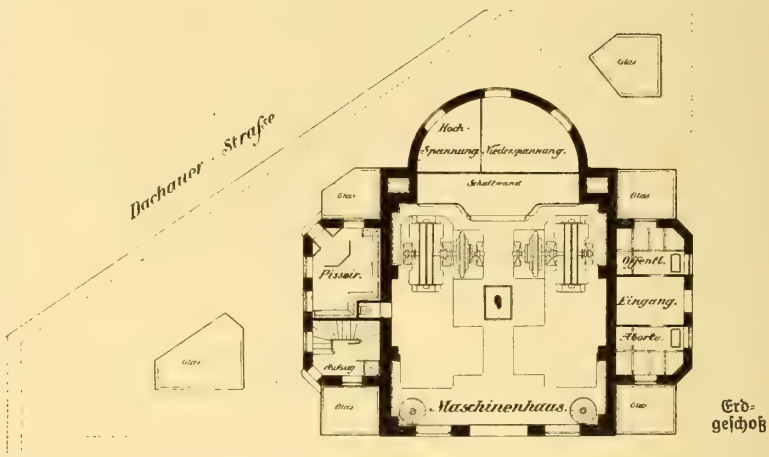
Unterstation Schillerstraße — Schillerstraße 24a



Erdgeschoß

Diese Station wurde im Jahre 1899 nach dem Entwurf des Baurats Uppenborn auf einem zum städtischen Krankenhaus I. J. gehörigen Areal errichtet. Das Gebäude ist nach den Plänen des damaligen städtischen Bauamtmannes C. Hocheder erbaut; es enthält außer der Maschinenhalle und den nötigen Akkumulatorenräumen noch drei Dienstwohnungen für Beamte des Elektrizitätswerkes. Die Unterstation dient zur Versorgung der Privatabnehmer und verteilt Licht und Kraft mit einer Spannung von 2×110 Volt. Die Umformerleistung beträgt 1100 Kilowatt, die Batterien besitzen 9072 Amperestunden Kapazität. Der Hochbau kostete bei einem umbauten Raum von 6690 cbm M. 90 000, der cbm umbaute Raum erforderte daher M. 13.40.

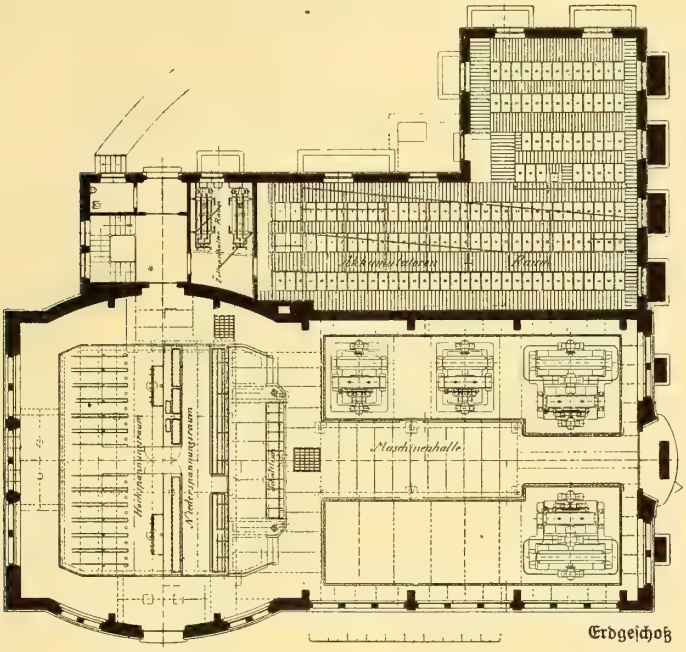
Unterstation Karlstraße — Karlstraße 47a



Erd-
geschoß

Diese Unterstation wurde im Jahre 1899 nach dem Entwurf des Baurats Uppenborn aufgeführt. Der Hochbau erhielt seine Ausgestaltung durch Baurat Rehlen. Da auf dem früher freien Platz nur ein möglichst kleines und niederes Gebäude entstehen sollte, wurden die Akkumulatorenräume durch möglichst weitgehende Unterkellerung des Platzes vollständig unter Terrain angeordnet. Ueber dem Erdboden befindet sich nur die Maschinenhalle und die Schaltanlage. Die Unterstation dient zur Versorgung der Privatabnehmer und verteilt Licht und Kraft mit einer Spannung von 2×110 Volt. Die Umformer leisten 1740 Kilowatt, die Batterien besitzen 11 000 Amperestunden Kapazität.

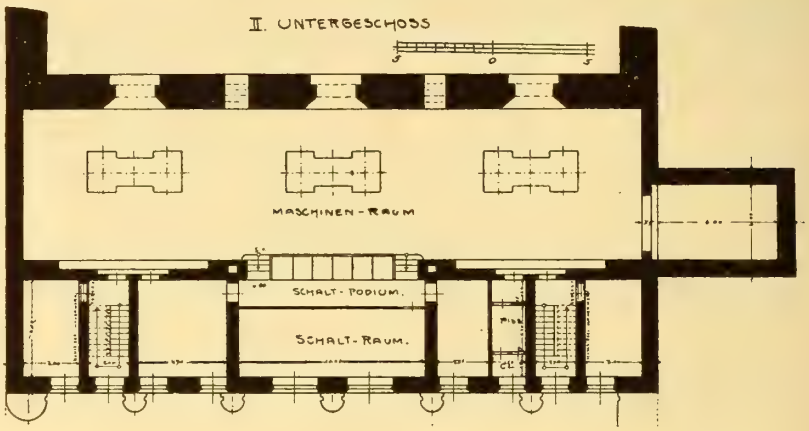
Unterstation Ausstellungspark **Ganghoferstraße 45 b**



Erdgeschoß

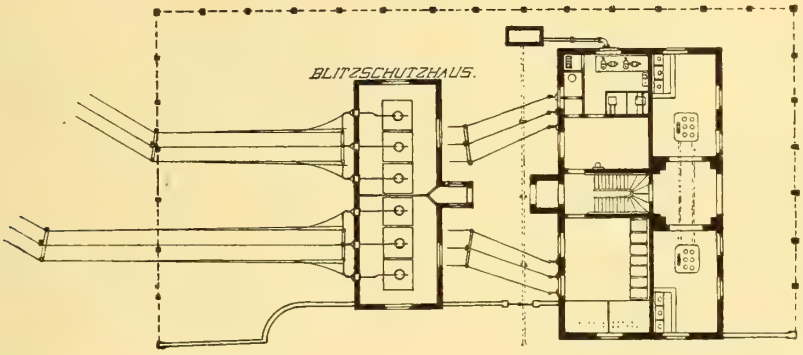
Die Unterstation versorgt das Areal der Ausstellung, sowie den angrenzenden Stadtteil mit Licht und Kraft und liefert Strom für den Betrieb der Straßenbahn. Der erste Entwurf für die Station war von dem vormaligen Oberingenieur Meyer gegeben, mit der weiteren Ausarbeitung und der Bauleitung war der Oberingenieur Bodler betraut. Das Gebäude ist nach den Plänen des Baurats Wilhelm Bertsch errichtet. Die Umformerleistung beträgt 2440 Kilowatt. Die Batterien besitzen 4536 Amperestunden Kapazität. Das Gebäude kostete M. 93530 bei M. 12.68 für den cbm umbauten Raumes.

Südwerk Zentralländstraße 1



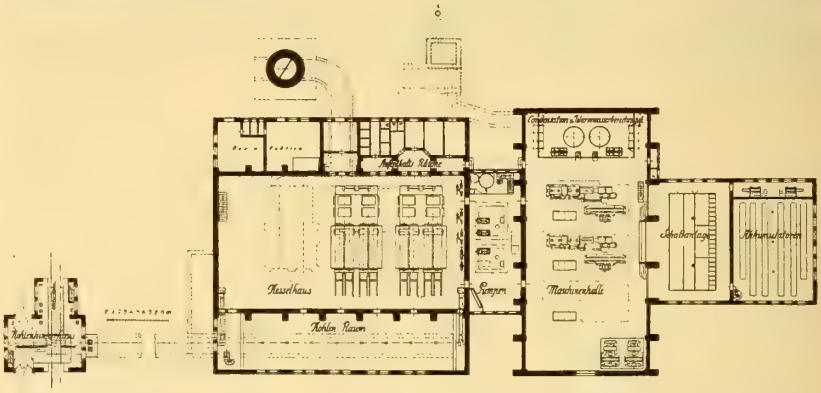
Die „Südwerk" genannte Wasserkraftanlage hat bei 65 cbm Höchstwassermenge und einem mittleren Gefälle von 5,57 m eine durchschnittliche Jahresleistung von 3500 PS. Drei Doppelzwillingsfranzisturbinen von je 1275 PS. Leistung liefern die Kraft zum Antrieb von drei Drehstromgeneratoren, welche bei 5000 Volt Spannung je 890 Kilowatt leisten. Den Maschinen angegliedert ist der Schaltraum, in welchem in zwei Stockwerken die Hochspannungs-, Straßenbahn- und Niederspannungsschaltanlagen untergebracht sind. Das oberste Stockwerk dient zum Aufenthalt für das Personal und die Eiswache. Der Bau wurde von den städtischen Elektrizitätswerken projektiert und errichtet. Die Bauleitung war dem Oberingenieur Meyer und nach dessen Erkrankung dem Betriebsingenieur Bodler übertragen. Die architektonische Gestaltung oblag dem Architekten A. Blößner, Oberingenieur im Stadtbauamt.

Transformatorenstation Hirschau — Ifflandstraße 2



Die Leistung des 52 km von München entfernten Uppenbornkraftwerks bei Moosburg wird in einer Doppelfreileitung mit 50 000 Volt Spannung nach der Transformatorenstation Hirschau geleitet und dort auf eine Spannung von 5000 Volt herabgesetzt. Im Hauptgebäude sind die Transformatoren, der Ueberspannungsschutz und die 5000-Volt-Schaltanlage untergebracht, während der Blitzschutz in einem dem Hauptgebäude unmittelbar vorgelagerten Hause Aufnahme fand. Beide Gebäude wurden von den städtischen Elektrizitätswerken projektiert und sind unter der Leitung des vormaligen Oberingenieurs Meyer und nach dessen Erkrankung durch den Oberingenieur Bodler errichtet worden. Die architektonische Ausgestaltung oblag dem Architekten A. Blößner, Oberingenieur am Stadtbauamt. Die Baukosten betrugen M. 70 000.

Heizkraftwerk Schwabing — Kölnerplatz 1



Dieses Werk versorgt das neue dritte städtische Krankenhaus mit Wärme und liefert demselben den für Licht- und Kraftzwecke erforderlichen elektrischen Strom. Der Dampf wird vor Verwendung für Krankenhauszwecke zur Erzeugung elektrischer Energie ausgenützt. Die über den Bedarf des Krankenhauses hinaus erzeugte Energie wird dem städtischen Stromnetz zugeführt. Kohlenzufuhr und Aschenabfuhr sind selbsttätig eingerichtet. Das Werk umfaßt Kesselhaus, Kohlenraum, Kohlenkipperhaus, Pumpenraum, Maschinenhaus, Schalthaus und Batterienräume. Die Dampfmaschinen leisten 2100 PS., welche den Dampf mit 15 Atmosphären aus Wasserrohrkesseln mit 1200 qm Heizfläche erhalten. Die Umformerleistung beträgt 800 Kilowatt. Die Batterie hat 2160 Amperestunden Kapazität. Projektbearbeitung und Bauleitung waren dem Oberingenieur Bodler der städtischen Elektrizitätswerke übertragen. Der Hochbau ist nach den Plänen des städtischen Baurats Richard Schachner vom Stadtbauamt 1908/09 erstellt worden. Die Kosten des Hochbaues betragen M. 518 000 bei M. 14.20 für den cbm umbauten Raumes.

17. Straßenbahn

Bauinspektor Nikolaus Hanika

Die Gründung der Straßenbahn fällt in das Jahr 1876, in welchem der Stadtmagistrat München mit dem Industriellen E. Otlet aus Brüssel einen Vertrag über den Bau und Betrieb einer Straßenbahn abschloß. Noch im gleichen Jahre wurde mit dem Bau begonnen und die erste 2,8 km lange Strecke „Promenadeplatz-Maillingerstraße" (frühere Burgfriedensgrenze) am 21. Oktober gleichen Jahres dem Betrieb übergeben.

Im Jahre 1878 wurde das Unternehmen durch E. Otlet in eine Aktiengesellschaft mit dem Sitz in Brüssel umgewandelt. Dieser Schritt wurde vom Magistrat aus verschiedenen Gründen nicht gebilligt und als nicht vertragsgemäß bezeichnet. Hieraus erwuchsen eine Reihe rechtlicher Schwierigkeiten, welche im Jahre 1882 zu einer Umwandlung der belgischen Gesellschaft in eine bayerische unter dem Titel: „Münchener Trambahn A.-G." führten. Diese übernahm das Unternehmen ab 1. Juli 1882 auf eigene Rechnung und schloß mit dem Stadtmagistrat einen neuen Vertrag, gültig bis zum 1. Juli 1907. Die neue Gesellschaft ging mit Eifer an den weiteren Ausbau des Netzes heran, so daß dasselbe am 1. Juli 1883 bereits über 23 km Länge aufwies. Der Betrieb erfolgte durchwegs mit Pferden, von denen etwas über 300 Stück zur Verfügung standen. Im gleichen Jahre gelangte indes noch die hauptsächlich für den Ausflugsverkehr bestimmte Dampftrambahn Stiglmaierplatz-Nymphenburg zur Eröffnung, welche später in die Arnulfstraße verlegt und mit Einführung des elektrischen Betriebes aufgelassen wurde.

Bis zum Jahre 1892 hatte sich das Netz bereits auf 34,3 km erweitert. Doch machte sich das Bedürfnis nach dem Bau weiterer Straßenbahnlinien immer mehr geltend. Die Gesellschaft erklärte sich hierzu nur unter der Bedingung einer Konzessionsverlängerung bereit. Hierauf glaubte der Stadtmagistrat nicht eingehen zu können und die weiter gepflogenen Verhandlungen führten zum Abschluß eines neuen Vertrages, wonach für die Folge der Bau weiterer Linien auf Rechnung der Stadtgemeinde erfolgt, während der Betrieb von der Aktiengesellschaft ausgeübt wird. Von dem zu erhoffenden Reingewinn sollen 75% der Stadtgemeinde und 25% der Aktiengesellschaft zufließen. Als erste derartige Strecke wurde die Linie Sendlingerstraße-Thalkirchnerstraße-Isartalbahnhof erbaut und am 1. Juni 1892 dem Betrieb übergeben, welcher bald eine weitere Anzahl neuer Linien und Verlängerungen folgten.

Die starke Frequenzzunahme, besonders auf den Ausflugslinien an schönen Sonn- und Feiertagen konnte mit dem Pferdebetrieb auf die Dauer nicht bewältigt werden, weshalb die Einführung des elektrischen Betriebes, mit welchem in anderen Städten schon gute Erfolge erzielt worden waren, in Erwägung gezogen wurde. Die erforderlichen Verhandlungen führten bald zu einem greifbaren Resultat, so daß bereits unterm 27. Juni 1895 auf der Linie zum Isartalbahnhof der elektrische Betrieb aufgenommen werden konnte, welcher noch im gleichen Jahre auf die Linie Hauptbahnhof-Goetheſtraße-Giesing ausgedehnt wurde. Die günstigen Erfahrungen mit diesen beiden elektrisch betriebenen Linien führten dazu, den elektrischen Betrieb auf dem ganzen Netz einzuführen und wurden die Arbeiten derart beschleunigt, daß bereits unterm 15. August 1900 auf der letzten noch mit Pferden betriebenen Strecke, Promenadeplatz-Barerstraße-Schwabing, der elektrische Betrieb eröffnet werden konnte.

Nach Einführung des elektrischen Betriebes auf dem ganzen Netz machte sich bald das Bedürfnis nach einer teilweisen Aenderung der Linienführung und rascherem Betrieb geltend. Dies bedingte in erster Linie eine andere Regelung der Gleisanlage am Karls- und Bahnhofplatz, welche nach mehrjährigen Verhandlungen im Frühjahr 1906 in der jetzt bestehenden Weise zur Ausführung gelangte. Anschließend hieran wurden die zur vorgesehenen neuen Linienführung notwendigen Verbindungsstrecken gebaut und sodann am 11. Dezember 1906 die in der Hauptsache noch heute bestehende Linienführung, unter gleichzeitiger Verkürzung der Fahrzeiten, eingeführt.

Die Berechnung des Fahrpreises erfolgte ursprünglich nach dem Teilstreckentarif und war hierbei für jede Teilstrecke ein Betrag von 5 Pf., bei einem Mindestfahrpreis von 10 Pf. zu bezahlen. Mit Einführung des elektrischen Betriebes wurde der Teilstreckentarif aufgehoben und an dessen Stelle der 10$\frac{1}{2}$ Pf.-Einheitstarif gesetzt. Leider blieben die an denselben geknüpften Hoffnungen, daß der Einnahmeausfall durch die erhöhte Frequenz aufgewogen würde, unerfüllt, weshalb neuerdings Verhandlungen über eine anderweitige Regelung des Tarifwesens zu pflegen waren. Diese führten zunächst zur Beibehaltung des Einheitstarifes jedoch mit der Maßgabe, daß derselbe an Sonn- und Feiertagen von 10 auf 15 Pf. erhöht wurde. Diese Aenderung brachte auch keinen Erfolg beziehungsweise keine nennenswerte Mehreinnahme, weshalb wieder auf den früheren Teilstreckentarif, nach Anpassung an die jetzt bestehenden

Verhältnisse, zurückgegriffen wurde, welcher nun neuerdings am 16. Oktober 1904 in Kraft trat. Nach demselben beträgt der Fahrpreis im Stadtnetz für zwei Teilstrecken 10 Pf., für drei desgleichen 15 Pf. und für vier oder mehr ohne Rücksicht auf die Entfernung 20 Pf. Beim Uebergang auf die Außenlinien, wie nach Milbertshofen, Pasing, Grünwald, sowie zum Waldfriedhof, welche Strecken unter Garantieleistung der betreffenden Gemeinden beziehungsweise anliegenden Grundbesitzern gebaut wurden, ist ein Zuschlag von 5 Pf. für jede auf der Außenlinie zurückgelegte Teilstrecke zu bezahlen.
Aus der angefügten Uebersichtstabelle ist das Wachstum des Netzes, die Anzahl der beförderten Personen und die Fahrscheineinnahmen vom Jahre 1882/1883 bis einschließlich 1911 zu ersehen. Die dermalige Ausdehnung des Netzes zeigt der beigefügte Linienplan.

Uebersichtstabelle

über die Entwicklung des Straßenbahnnetzes und -Betriebes

Stand	Streckenlänge km	Streckenlänge m	Beschäftigtes Personal	Wagen-Park	Zurückgelegte Nutzkilometer (Bei Dampfbetrieb Zugskilometer) km	Zurückgelegte Nutzkilometer (Bei Dampfbetrieb Zugskilometer) m	Beförderte Fahrgäste	Betriebs-Einnahmen ohne Abonnements M.	Betriebs-Einnahmen ohne Abonnements ₰
Betriebsjahr vom 1. Juli mit 30. Juni									
1882/83 Pferdebetrieb	23	115	310	112	1850093	700	7683942	855550	60
„ Dampfbetrieb	4	200			3910	—	61795	10682	25
1885/86 Pferdebetrieb	23	803	309	139	2137685	300	9387304	1041029	20
„ Dampfbetrieb	4	188			66011	300	523641	87237	45
1890/91 Pferdebetrieb	29	483	567	248	3705115	900	16908649	1890155	75
„ Dampfbetrieb	4	796			91562	600	791499	131472	70
1895/96 Pferdebetrieb	34	285	733	351	4579332	010	20336229	2287997	40
„ Dampfbetrieb	4	801			95597	634	668635	103384	05
„ Elektr. Betrieb	5	766			701415	912	3358156	363684	—
1900/01 Pferdebetrieb					94780	822	317974	35170	55
„ Dampfbetrieb	46	171	1179	584	7044	240	68952	10579	05
„ Elektr. Betrieb					11287699	097	44581688	4165759	25
1905/06 Elektr. Betrieb	55	152	1353	591	12675634	635	45524263	4980882	60
1906/07 „ „	58	617	1666	591	18855876	859	53887384	5901916	83
Am 1. Juli 1907 ging das Unternehmen in den Alleinbesitz der Stadtgemeinde über und seit dieser Zeit fällt das Betriebsjahr mit dem Kalenderjahr zusammen.									
1908 Elektr. Betrieb	73	800	1680	621	18775371	685	68838718	7484836	05
1909 „ „	75	957	1924	620	21570585	700	73983655	8034523	70
1910 „ „	88	283	2077	688	24371406	901	83984304	9166925	90
1911 „ „	91	935	2259	783	26633171	482	115553096	10232603	65

7

Ortsübliche Baumaterialien und Baukonstruktionen

1. Die Verwendung von Hausteinen in München

Architekt Gustav Steinlein

2. Sonstige ortsübliche Baumaterialien, Baukonstruktionen und Techniken

Professor Eugen Hönig

3. Vergleichende Zusammenstellung von Material- und Arbeitspreisen aus dem Baugewerbe

Architekt Feodor Lehmann

Ortsübliche Baumaterialien und Baukonstruktionen

In der folgenden Abhandlung soll nur die Rede sein von solchen Baumaterialien und Baukonstruktionen, die durch ihr Vorkommen beziehungsweise ihre Verwendung für München wesentlich sind.

1. Die Verwendung von Hausteinen in München

Architekt Gustav Steinlein

Die Umgebung Münchens ist arm an natürlichen Gesteinen, auch das nahe Gebirge bietet nicht genug abbauwürdiges Material, um den Bedarf für München in der Hauptsache decken zu können. Zwar finden wir schon in der Umgegend an den Isarhängen Nagelfluhe; ein Konglomerat von Isarkies, eine Art von natürlichem Beton, indessen von ungleich malerischerer Wirkung; jedoch ist die Verwendungsmöglichkeit eine beschränkte. Bessere Nagelfluhe finden wir in Brannenburg (bei Rosenheim); außer zu kleineren Objekten ist dieses Material an dem Erweiterungsbau der Universität verwendet. Neben Tuff war Nagelfluhe das einzige Hausteinmaterial der Alten. Der für Bauzwecke zur Verwendung kommende Kalktuff wurde, wie sich beim Abbruch von Häusern in der Altstadt zeigt, zu Pfeilern und Säulen verwendet. In letzter Zeit findet dieses außerordentlich wirksame Steinmaterial wieder mehr Anklang. Unter anderem beim Hubertustempel am Nationalmuseum, bei den Portalen und Brunnen am Waldfriedhof, der Kapelle Rauh im Schwabinger Friedhof, am Denkmal zur Erinnerung an die Sendlinger Bauernschlacht usw. Für monumentale und dekorative Arbeiten war die Materialauswahl in früheren Zeiten eine ziemlich große. Für Grufplatten, Epitaphien (Frauenkirche, Peterskirche usw.) Brunnen und Portale finden wir am meisten den heute noch beliebten Adneter und Untersberger Marmor verwendet (wie Lienbacher Scheck, Hofbruch usw.). Auch Tegernseer und Ruhpoldinger Marmor dienten solchen Zwecken. König Ludwig I. bevorzugte bei seinen Bauten Untersberger Marmor, Neubruch oder Veitlbruch trotz des schwierigen Transportes in damaliger Zeit, da er den Wert des unschätzbaren Gesteines erkannte und um die Brüche hauptsächlich für seine Zwecke instand zu setzen, keine Kosten scheute. Aus diesem Material bestehen: die Glyptothek, die Ruhmeshalle, die Propyläen, einzelne Teile der Basilika. In neuerer Zeit ist Untersberger Marmor verwendet zu den Kolossal-

figuren am Wittelsbacher Brunnen, zum Ohmdenkmal, Ziemssendenkmal usw. Auch Kelheimer Kalkstein (Donaukalkstein) verwendete König Ludwig I. gerne zu seinen Bauten, wie zum Siegestor, zur Feldherrnhalle, zur Ludwigskirche usw. Der Stein machte sich vor allem beliebt durch die schöne Patina, die er sehr bald annimmt, so daß auch die Architekten der Jetztzeit sich gerne dieses Materials bedienen (Säulenmonolithe am östlichen Friedhof, altes Justizgebäude, Wohn- und Geschäftshaus Bernheimer, Nationalmuseum, Rathaus, Dresdener Bank usw.).
An Hausteinen aus der Umgebung von München sind noch zu nennen: Rosenheimer Granit, ein grauer, leicht verwitternder Marmor (Denkmalpostamente am Promenadeplatz und in der Maximiliansstraße, Bavariapostament u. a.), dann aus neuerer Zeit Enzenauer Marmor, rotbraun mit Sand durchmischt (Wittelsbacher Brunnen, Kapelle in Berg usw.). Bei zunehmender Ausdehnung des Eisenbahnnetzes kamen auch Steinmaterialien aus weiter entfernten Brüchen zur Verwendung. Hier ist in erster Linie zu nennen der Muschelkalk aus dem Maingebiet. München ist der Ausgangspunkt jener gewaltigen Industrie, die sich im Laufe der letzten Jahrzehnte in diesem Material entwickelt hat. Gabriel von Seidl machte den ersten größeren Versuch mit diesem Steinmaterial an seiner St. Annakirche im Jahre 1887, andere Kirchen in München folgten bald nach, wie die St. Benno-, St. Paul-, St. Maximilianskirche. In der Folge erkannte man auch anderweitig die Schönheiten dieses Steines, der zugleich sehr witterungsbeständig ist, was besonders für München mit seinen starken klimatischen Gegensätzen wichtig war. So finden wir an vielen öffentlichen und privaten Gebäuden und Denkmälern sowie an Brunnen- und Brückenbauten dieses Material verwendet. Prinzregenten-, Bogenhauser-, Cornelius-, Reichenbach-, Maximilians- und Wittelsbacher Brücke. Jurakalk oder Treuchtlinger Marmor wird außen selten verwendet. Häufig aber zu Wandverkleidungen, Bodenbelägen, Abdeckplatten und im Innern von Gebäuden. Auch ausländische Kalksteine, insbesondere französische, wie Savonnières, Enville, Leronville usw. wußten sich in München Eingang zu verschaffen. Enville ist verwendet zum Brunnen am Thierschplatz, zu den Figuren vor dem Restaurant im Ausstellungspark und zu vielen Grabmonumenten.
Sandstein findet im Gegensatz zu Kalkstein in München nur spärliche Verwendung. Hauptsächlich vielleicht auch deswegen, weil der Sandstein durch häufigen Nebel mit Ruß vermengt, ein indifferentes Aussehen erhält, somit im

Laufe der Jahre mehr verliert wie gewinnt, während bei den Kalksteinen mit ihrer schönen Patina das umgekehrte der Fall ist. Vielleicht sind auch schlimme Erfahrungen, die man mit manchen Sorten, wie zum Beispiel mit dem Abbacher Sandstein machte, Schuld an deren geringer Verwendung. Abbacher Sandstein ist verwendet an der Residenz, am Kriegsministerium, an der Alten Pinakothek, am Bahnhofsgebäude. (Die schlechten Steine wurden an allen diesen Bauten schon ausgewechselt.) Kronacher Sandstein ist verwendet an den Militärbildungsanstalten, der Kgl. Filialbank, an der St. Margaretenkirche in Sendling usw. Burgpreppacher Sandstein an der Hypotheken- und Wechselbank, an der Deutschen Bank, an der Reichsbank usw. Der in München verwendete Granit stammt vom Bayerischen Wald (Deggendorf bis Passau), früher viel zu Pfeilern und Sockeln verwendet, ist er jetzt durch Beton und Kunststein stark verdrängt und beschränkt sich seine Verwendung meistens auf Treppenstufen.
Ein beachtenswertes neues Material ist der Trachyttuff vom Bayerischen Ries, von farbenprächtiger Wirkung. Er bildet den Hauptbaustein des neuen Verkehrsministeriums. Als Ersatz hierfür wurde in jüngerer Zeit Ettringer oder Neibinger Tuff (rheinischer Tuff) eingeführt. Portal der Versicherungsbank, Telegraphenkaserne und Asyl für krüppelhafte Kinder.

2. Sonstige ortsübliche Baumaterialien, Baukonstruktionen und Techniken

Professor Eugen Hönig

Was die übrigen Baumaterialien anbelangt, so ist für das Baugewerbe vor allem wichtig die Beschaffenheit von Kies und Sand. Beide Materialien finden sich in und um München meist reichlich und in guter Beschaffenheit vor. Die dem Humus benachbarte Bodenschichte besteht gewöhnlich aus mehr oder weniger fest gelagerten, selten lockerem, mit Sand untermischtem Kies in Mächtigkeiten von 1—12 m. Der gewöhnliche Kies ist in der Regel ohne weiteres verwendbar und durch Werfen in brauchbaren Mauersand und Betonkies zu trennen. Das starke Vorkommen des Kieses bedingt die ausgedehnte Verwendung von Beton zu Mauern und Decken. Außer den Banketten sind die Umfassungswände der Untergeschosse meistens betoniert und sichtbar bleibende Sockel gewöhnlich in feinerem sogenannten Vorsetzbeton ausgeführt und gestockt. Eine umfangreichere Verwendung von sichtbar bleibendem Betonmauerwerk findet sich vereinzelt bei Geschäftshäusern, meistens jedoch nicht über die Höhe des untersten Stockwerkes hinaufreichend. In neuester Zeit sind auch einige Geschäftshäuser ganz aus Eisenbeton in sichtbar bleibender Materialwirkung errichtet worden. Eine Steigerung der Wirkung des Betonmaterials wird durch Verwendung von Kleingeschlägen an Stelle des Kieses erzielt. Dieser Steinbeton und zwar in Muschelkalkkleingeschläge ist in ausgedehntem Maße bei den Fassaden des Deutschen Museums verwendet, welches Bauwerk fast ausschließlich in Beton und Eisenbeton erstellt ist, in einem hier noch nicht dagewesenen Umfange. In der Form von versetztem Kunststein wird der Steinbeton sowohl zu äußeren wie inneren Baugliedern herangezogen, vereinzelt auch zu Mauerwerk in der Form von Betonsteinen. Bei der Konstruktion von Massivdecken wird ebenfalls in der Hauptsache Beton verwendet. Daneben haben die mannigfachen Konstruktionen aus vollen oder hohlen Backsteinen ihrer vielen Vorzüge wegen ebenfalls eine starke Verbreitung gefunden, unter den letzteren besonders die Klein'sche Decke, die Securadecke, die Rettig-, Ackermann- und Westphaldecke.

Das hauptsächlichste Baumaterial in München bleibt der Backstein. Ergiebige Lehmlager von guter Beschaffenheit des Materials sind in und um München vorhanden. Man bedient sich in München immer noch der sogenannten Handziegel, da die Arbeitskraft der meist italienischen Hand-

arbeiter die Herstellungskosten von Maschinensteinen unterbietet. Diese sogenannten Handziegel, welche alle gesandelt werden und ein blaßrotes bis gelbliches Aussehen haben, werden mit Recht als Mauermaterial den Maschinensteinen vorgezogen, da sie infolge ihrer rauhen Oberflächenbeschaffenheit in bessere Verbindung mit dem Mörtel treten und namentlich für den Fassadenputz eine bedeutend größere Festigkeit bedingen. Die weiße Farbe rührt hauptsächlich von dem beim Brennen weiß werdenden Kalksand her, während die roten Handsteine durch Behandlung mit Mainsand entstehen. Die Maschinensteine werden in München lediglich als Verblender, Klinker und Pflastersteine verwendet. Zur Herstellung von Dachziegeln ist das in München abgebaute Lehmmaterial infolge seines Kalkgehaltes weniger verwendbar. Die Dachziegel stammen daher alle von auswärts, von Schwandorf, Ergoldsbach, Neufahrn, Regensburg, Kolbermoor, Ludwigshafen und so weiter. Das gebräuchlichste Dachdeckungsmaterial ist der Biberschwanz in Doppeldeckung, vereinzelt haben in den letzten Jahren das Mönch-Nonnendach und die holländischen Dachpfannen wieder Anwendung gefunden. Das Mönch-Nonnendach ist beispielsweise beim Neubau des Verkehrsministeriums verwendet. Seit ungefähr 15 Jahren werden die Ziegeldächer mit einer Dachschalung und Pappunterdeckung hergestellt, um die völlige Staubsicherheit des Dachbodens zu erzielen, auch um Neubauten raschmöglichst witterungssicher zu machen. Diese Eindeckungsart hat in ihrer ursprünglichen Ausführung schwere Schäden mit sich gebracht. Der zwischen der inneren Papplage und der Ziegeleindeckung entstehende Hohlraum begünstigte die Entwicklung des Schwitzwassers, besonders an jenen Dachflächen, die einer raschen Sonnenbestrahlung und Erwärmung ausgesetzt waren, namentlich an der Süd- und Westseite. Durch den Mangel einer ergiebigen Ventilation im Verein mit einer durch Staub hervorgerufenen Verlegung der Abflußkanäle für das Schwitzwasser ergab sich im Laufe der Zeit häufig eine Zerstörung des gesamten Lattenwerkes der Dachhaut und damit des Daches. Nicht wenig dürfte diese Erscheinung auch auf die Unsitte zurückzuführen sein, nicht hinreichend trockene Dachlatten zu verwenden. Viele besonders ältere Fachleute sehen daher überhaupt von einer Verbindung der Ziegeleindeckung mit Dachschalung ab. Jedenfalls gebietet eine vorsichtige Konstruktion zur Vermeidung schwerer Schäden neben der Verwendung trockener mit Karbolineum gestrichener Latten den Luftraum zwischen innerer und äußerer Dachhaut ergiebig zu ventilieren und

das trotzdem noch entstehende Schwitzwasser durch Anwendung starker Unterlagslatten unter den eigentlichen Dachlatten schadlos abzuführen. Die Verwendung dunkel gefärbter Ziegel gehört der jüngsten Zeit an. Sie entspricht der Vorliebe für malerische Gesamtwirkung und ist gewissermassen ein Vorwegnehmen des Witterungseinflusses als Bestandteil der Schönheit alter Bauwerke.
Schiefer wird weniger verwendet, wenngleich in allerletzter Zeit auch wieder ein Zunehmen dieser Bedachungsart zu verzeichnen ist. Ebenso sind Metalldachungen selten, da den letzteren die hierorts übliche hohe Dachform nicht entspricht. Dagegen kann man heute noch im alten München Schindeldächer von schönster silbergrauer Färbung sehen und wenn auch die Deckung selbst schon aus Gründen der Feuersicherheit keine allgemeine Anwendung mehr finden kann, so wird dieselbe doch bei Kleinbauten, wie Gartenhäusern und Pavillons ebenso zu Verkleidungen der Wetterseiten wieder stark aufgenommen.
Die Ziegelverblendtechnik scheint im 15. Jahrhundert in München zeitweilig in Uebung gewesen zu sein, wenn anders Frauen-, Kreuz- und Salvatorkirche als Ziegelrohbauten angesprochen werden dürfen. Die Technik hat sich jedoch nie eingebürgert und erfuhr erst im vorigen Jahrhundert unter König Max II. eine Wiederaufnahme, welche in der Ludwig- und Maximilianstraße ihre Zeugen hinterlassen hat. Auch dieser neue Versuch ist bald wieder verlassen und abgesehen von vereinzelten Staatsbauten seitdem nicht mehr wieder unternommen worden, vielleicht hauptsächlich deswegen, weil infolge der gröberen Beschaffenheit unseres Sand- und damit verbundenen Mörtelmaterials ganz schwer jene beim Verblendbau notwendige Sauberkeit der Fugung und des Verbandes erreicht werden konnte. Fast allgemein ist daher die Putztechnik in Verwendung geblieben, die vielleicht die stärkste Münchener Eigenart im Bauen darstellt. Bezeichnend für diese eigenartige Technik sind die Bauten des 17. und 18. Jahrhunderts mit ihren ungemein flachen Gesimsen und geringen Ausladungen. Bei den Bauten dieser Zeit erscheinen alle Gesimse sorgfältigst vorgemauert, sogar die runden Glieder mit gehauenen Steinen. Eine dünne Schichte aus Kalkmörtel, überzieht gleichmäßig die Flächen. Die Tatsache, daß die alten Putzarbeiten ungleich haltbarer hergestellt sind, wie die meisten neueren, läßt sich vielleicht auf folgende Ursachen zurückführen. Die Fassaden erhielten eine außerordentlich sorgfältige Herstellung des Rohmauerkernes und demzufolge eine Beschränkung der Putzdicke auf ein ziemlich

gleichmäßiges der Fläche entsprechendes Mindestmaß bei Verwendung reinen Kalkmörtels aus Weißkalk in homogener Beschaffenheit zum Flächenputz. Eine chemische Untersuchung von hochplastischen Putzstücken der Fassade der Theatinerkirche aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch den Chemiker k. Inspektor Otto Bühlmann ergab als Untergrund zirka $^2/_3$ Gipszusatz unter Verwendung von $^1/_3$ Dolomitenkalk, einem Kalk von hydraulischen Eigenschaften und als äußeren Ueberzug $^1/_3$ Gips mit $^2/_3$ Dolomitenkalk als Putzmasse. Offenbar hat die Beimengung von gebranntem Dolomitenkalk die Möglichkeit der wetterbeständigen Verwendung von so starken äußeren Gipszuschlägen gegeben. Nicht unwesentlich dürfte indessen auch beim gewöhnlichen Flächen- und Gesimsputz, der meist aus reinem Weißkalkmörtel bestand, die Verwendung langjährig eingesumpften Kalkes gewesen sein. Dieser soliden Putztechnik gegenüber ist die heutige Methode entschieden im Nachteil. Die Regel ist ein mangelhaftes Vormauern des Rohmauerkernes, die Herstellung der infolgedessen ziemlich stark werdenden Putzmasse unter großen Zuschlägen von rasch anziehendem Romanzementmörtel mit allen seinen Nachteilen, insbesondere in bezug auf Volumenbeständigkeit. Hierzu kommt häufig ein ganz dünner letzter Ueberzug aus reinem Kalkmörtel mit viel zu geringer Haftfähigkeit auf dem rasch anziehenden Zementkern. An diesen Fehlern krankt vorzugsweise der Putz von Spekulationsbauten. Eine wirklich widerstandsfähige Putztechnik geht auch heute noch von der Voraussetzung einer möglichst gleichmäßigen dünnen Kalkmörtelschichte von durchaus homogener Beschaffenheit aus. Der bekannte silbergrau bis weiße Fassadenputz der Münchener Neubauten solider Herstellung wird durch Verwendung von Isarsand, einem reinen Kalksand, erzielt, dessen Reinheit und Farbe kein Grubensand erreicht. Die gelöschten Kalke aus den Donaukalksteinen gebrannt, sind hochwertige Produkte, die dem Putz eine große Solidität verleihen. In der formalen Behandlung des Putzes steht München vielleicht an führender Stelle. Die alten Techniken des Filzzuges, Spritzwurfes, Kammputzes und so weiter werden hier meisterhaft verwendet. Es hat sich hierorts eine eigene Spezialität, die der sogenannten Fassadenmaurer gebildet, welche nur Fassadenputz herstellen. Die Geschicklichkeit dieser Arbeiter ist nicht gering und ihre Tätigkeit geht über die Grenzen unseres engeren Vaterlandes weit hinaus. In der Stucktechnik läßt sich die vielhundertjährige Tradition mit ihrem italienischen Einschlag noch gut erkennen.

Altes und neues Ziegelformat oder sogenanntes bayerisches und Reichsformat bestehen nebeneinander, wohl nicht zum wenigsten aus dem Grunde, daß eine Umfassung von 1½ Stein in neuem Format wegen des strengen Klimas nicht gerne gewählt wird und selbst bei sonstiger Bevorzugung des neuen Formates Umfassungen von 1½ Stein doch in altem Format hergestellt zu werden pflegen. Das strenge Klima mit seinen starken Temperaturschwankungen zwingt fast ausschließlich zur Anwendung von Doppelfenstern. — So groß auch die Fortschritte sind, welche die Verwendung des Schmiedeeisens im Hochbau erfahren hat, so ist doch auch wiederum eine teilweise Abnahme seiner Verwendung bei gewissen Baugliedern zu konstatieren. Die früher fast ausschließliche Verwendung von Eisen zu Umwehrungen ist großenteils dem Holz gewichen, welches bei gleicher Haltbarkeit billigere Herstellungs- und geringere Unterhaltungskosten bedingt. Ebenso kann beim Treppenbau das erfolgreiche Verdrängen der Eisentreppengeländer durch das Holzgeländer konstatiert werden. In neuerer Zeit findet mehr und mehr als Baumaterial der sogenannte Kalksandstein Verwendung. Freilich in der Hauptsache bei Bauten der Spekulation im Hinblick auf die dadurch erzielten Ersparnisse. Der Kalksandstein selbst ist ein nur wenig poröses Baumaterial, welches in bezug auf seine inneren Lufträume ungefähr dem guten Betonmauerwerk gleich zu achten ist, mit den bekannten Nachteilen gegenüber Wärme, Schall- und Luftleitung. Sicher ist, daß der gebrannte Mauerziegel mit seinen außerordentlichen Vorzügen, deren vornehmlichster vielleicht seine starke Porosität ist, seine seit Jahrtausenden innegehabte Bedeutung durch das neue Baumaterial gewiß nicht verlieren wird. Es werden vielleicht gerade im Vergleich mit diesem neuen Baumaterial seine vielen Vorzüge so recht offenbar. Nicht ohne Interesse ist die Konstatierung, daß neuerdings eine Technik der Fassadenterrakotta wieder aufgegriffen wird, wie sie schon König Max II. einzuführen bemüht war. Auch bei der Innendekoration ist eine zunehmende Neigung zur Verwendung von farbig glasierter Terrakotta vorhanden. Von inneren Baukonstruktionen verdienen die Dachbodenestriche um deswillen Erwähnung, weil diese als feuersicher zu erachtenden Estriche nicht selten auf Balkendecken aufgebracht werden. Die mangelnde Ventilation des luftdicht abgeschlossenen Balkenholzes hat hier schon in vielen Fällen eine Zerstörung der Deckenbalken herbeigeführt. Es wird daher in neuerer Zeit die Ausführung von Estrichböden über Holzbalkenlagen entweder ganz vermieden oder die ersteren nur

in Verbindung mit einer ergiebigen Ventilation ausgeführt. Bezüglich der Ausstattung der Innenräume ist zu konstatieren, daß die Bemalung der Wände im Laufe der letzten Jahre wesentlich an Boden gewonnen hat. Es ist nicht zu leugnen, daß der Anstrich der Wände gegenüber dem Bekleben mit Papier oder dem Ueberziehen mit Stoff hygienische Vorzüge besitzt, die man sich um so weniger entgehen läßt, als gerade hier in München eine künstlerisch hochstehende Dekorationsmalerei zu Hause ist, welche bereits in verschiedenen Sonderausstellungen starke Beweise ihres Könnens abgelegt hat.

3.

Vergleichende Zusammenstellung von Material und Arbeitspreisen aus dem Baugewerbe

Architekt Feodor Lehmann

(Siehe umstehende Tabellen)

Die Prüfung und Gegenüberstellung der einzenen Tabellenpreise ergibt seit 1900 eine Preissteigerung sämtlicher Baumaterialien von durchschnittlich 20%, bei Betonkies sogar über 80%, eine Steigerung der Arbeitslöhne der deutschen und italienischen Ziegeleiarbeiter um 30%, eine Steigerung der Arbeitslöhne der Maurer um 40, der Zimmerleute um 43 und der Taglöhner um 57%.
Auf ein praktisches Beispiel angewendet rechtfertigen diese Ziffern das Hinaufgehen der Einheitspreise pro cbm Ziegelmauerwerk seit 1900 um 30%.

Verkaufspreise gebrannter Ziegelware seit 1890

pro 1000 Stück in Mark

Jahrgang	Handsteine 29/14 bayer. Format	Handsteine 25/12 Reichsform.	Kanalsteine 25/12		Vorsetzsteine		Verblendsteine		Falzziegel	Masch. Dachplatten	Hohlsteine		Trottoirsteine			Klinkersteine	
			1 ring	2 ring	25/12 I	25/12 II	29/14 I	29/14 II			29/14	25/12	Ia	Ib	II	29/14	25/12
1890	27	25	—	45	45	35	60	50	85	40	40	35	—	—	—	—	—
1895	27	25	55	45	45	35	60	50	85	40	40	35	90	80	70	—	90
1900	28	27	60	50	50	40	65	55	85	42	40	35	100	90	80	—	95
1905	25	24	60	50	50	40	65	55	85	36	40	35	105	95	85	110	95
1907	32	31	60	50	50	40	65	55	85	36	40	35	105	95	85	110	95
1910	34	33	70	55	50	40	65	55	85	50	40	35	110	100	85	120	105
1911/1912	34	30	80	62	55	45	70	60	85	50	45	40	110	100	90	120	105

Verkaufspreise beziehungsweise Leistungsäquivalent diverser Baumaterialien

	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912
	M.	M.	M.	M.	M.	M	M.	M.	M.	M	M.	M	M.
1 Doppelfuhre Sand = 2 cbm	6.80	6.80	7.—	7.—	7.—	7.—	7.—	7.40	7.40	7.40	7.40	7.50	7.50
1 Doppelfuhre Schutt = 2 cbm	2.80	2.80	2.80	2.80	3.—	3.—	3.—	3.20	3 40	3.40	3.40	3.50	3.50
1 Doppelfuhre Betonkies = 2 cbm	3.50	3.50	3.50	3.50	4.—	4.50	5.20	5.50	6.—	5.80	6.—	6.50	6.50

Arbeitslöhne der bei der Ziegelfabrikation beschäftigten Arbeiter

Jahrgang			Jahrgang	Tagelöhne der deutschen Arbeiter		Akkordlöhne der deutschen Arbeiter		
				männlich	weiblich	männlich	weiblich	
	M.			M.	M.	M.	M.	
1900	8.25—8.80	Akkordlöhne für je 1000 Stück gebrannte Steine an italienische Arbeiter	1900	2.80	2.00	3.50—5 50	2.40—3.00	laut Tarifverträgen
1905	8.50—9.—		1904	3.20	2.00	4.00—6.00	2.50—3.20	
1907	10.75—11.50		1906	3.50	2.20	4.50—6.50	2.80—3.40	
1909	12.00—13.00		1908	3.70	2.20	4.50—6.50	2.80—3.40	
			1910	4.20	2.50	5.00—7.25	3.00—4.00	

Zusammenstellung der Verkaufspreise für unabgebundenes Fichtenholz 1900 –1911

Jahrgang	Tram- Holz	Stuhl- Holz	Fehlbodenbretter 24 mm	Blindbodenbretter 24 mm	Gemeinbretter 20 mm	Schalbretter Dach 18 mm	Schalbretter Decke 18 mm	Schalbretter Decke 14 mm	Gerüstbretter	Fußbodentafeln	Kanal-Bohlen 7/14 cm		Ungesäumte Fichten	Ungesäumte Föhren	Lattten 25/35	Lattten 30/50	Gute Schreinerware	Türenbretter	Lärchen- Holz	Eichen- Holz
	cbm M.		qm Pf.								cbm M.	lfd. m Pf.	cbm M.		lfd. m Pf.		cbm M.	Stück M	cbm M.	
1900	38	35	74–76	74–76		60		44				36								
1901	35–36	34–35	70–74	73–74	64	62		42	95	180			45	45	4		48	3,40	55	100
1902	34	32,50	65–68	66–68	58	48–54		38			34	28	47–48	48	4	5		3,40		100
1903	35	33	68–70	65		56		40	100	180		34	48	48	4	5	45	3,40		100
1904	35–36	33–34	70	70	60	56–58		40		180		33	48	48	4 1/4	6 1/2	48	3,40		100
1905	35–36	34	75	75	64	64	57	40	115	180	38	34	50	50	4 1/2	6	50	3,40		100
1906	37–38	35–36	80	78–80	68	65		42	120	200		35	52	52	4 1/2	6 1/2	50	3,40		120
1907	40–42	39–40	88–90	88–90	70	68		48	125	200		38	54–55	54–55	4 1/2	6 1/2	52	3,90		120
1908	40–42	37–38	88	88	74	68		48	125	210		38	56	56	5	6 1/2	54	3,90	70	120
1909	38–40	37	82	82		65	60		120	210	40	36	56	56	5	6 1/2	54	3,90		120
1910/11	44	42	90–92	90–92	74	68	60	48–50	125–130	210	43–44	39	56	56	5	6 1/2	55–56	4,10	80	120–150

Regiſter

Register

Seite

Adelung, Friedrich, Baurat
Amtsgerichtsgebäude, Mariahilfplatz 474
Akademie, Alte 95
Akademie, Neue 206
Alt, Dr. E., Kustos der K. B. meteorologischen Zentralstation
Die klimatischen und meteorologischen Verhältnisse der Münchener Gegend 8
Anatomie 500
Angerfronfeste 192
Antiquarium 98
Armeemuseum 550
Asamhaus 169
Ausstellungspark . . . . . 725—732

Bahnhofhauptgebäude 522
Banken, Geschäftshäuser und Verwaltungsgebäude 308
Professor Eugen Hönig
Banken:
Dresdner Bank 324
Filiale der Deutschen Bank . . 323
Kgl. Filialbank mit Zentralstaatskasse 322
Barocks, das München des, und des Rokoko 120
a) Hofbauten 120
b) Kultbauten 136
c) Bauten des Adels u. der Bürger 146
Basilika 204
Bastionsschlößl 180
Bauer, Karl (Ulm)
Lusthaus Rainer 393
Baugenossenschaft des Bayer. Post- und Telegraphenverbandes . 533
Baugenossenschaft des Eisenbahnerverbandes München-Ost . . . 531
Baugenossenschaft München-Hauptbahnhof 534
Baugenossenschaft des Verkehrspersonals München-Süd . . 532
Baumaterialien und Baukonstruktionen, Ortsübliche 791
Baumaterialien, Baukonstruktionen und Techniken, Sonstige ortsübliche 796
Professor Eugen Hönig
Bäuml, Bauamtsassessor . . .
Zentralimpfanstalt (Bauleitung) 476
Baupreise 801
Architekt F. Lehmann
Bautätigkeit der Bauabteilung des Oberstthofmeisterstabes . . . 579
Bauten im Bereiche des Staatsministeriums für Verkehrsangelegenheiten 520
Bauwesen der Stadtgemeinde München 587
Baurat Robert Rehlen
Bavaria 200

Seite

Bedürfnisanstalten:
Emeranstraße 666
Krankenhaus Schwabing . . . 676
Lerchenfeldstraße 663
Max Weber-Platz 665
Ottostraße 664

Beetz, Geheimer Baurat
Kleinwohnungshäuser des Bekleidungsamtes 560
Offiziersspeiseanstalt der Prinz-Leopold-Kaserne (Vorentwurf) 557

Berndl, Richard, Professor
Haus Ingenieur Weber 426
Hotel Union 288
Miethausgruppe Nymphenburgerstraße 374
Vorgarten der Nymphenburgerstraße 448

Bertsch, Wilhelm, Stadtbaurat
Brunnen und Denkmäler . . . 733
Oeffentliche Park- und Gartenanlagen 716
Stadterweiterung und Staffelbauordnung 706
Ausstellungspark (Gesamtanlage) 725
Ausstellungspark Halle I u. III. 727, 728
Ausstellungspark Laubgang . . 731
Ausstellungspark Parkwiese . . 732
Sendlingertor (Umbau) 713
Spielhütte auf dem Hirschanger 724
Unterstation im Ausstellungspark 783
Volksschule Flurstraße 623
Volksschule Simmernstraße . . 631
Volksschule Versaillerstraße . . 616

Bestelmeyer, Dr. German, Professor (Dresden)
Bennosäule, Ferdinand-Miller-Platz 737
Einfamilienhäuser Schwabing . 398
Flurbereinigungskommission . . 478
Landwirtschaftliches Versuchsfeld der Technischen Hochschule 492
Universitätserweiterungsbau . . 508

Beutel, Ferd., Regierungsrat
Bahnbrücke bei Unterföhring . 540

Bieber, O. E. (s. Meister, Georg)

Bierkeller:
Arzberger-Keller 268
Franziskaner-Keller 269
Löwenbräukeller 276
Münchener Kindlbräukeller . . 281

Birkenholz, Peter
Haus Hofrat Dr. v. Hoeßlin . . 389

Bleeker, Bernhard, Bildhauer
Christophorusfigur, Isarquai . 735

Blößner, August, städt. Oberingenieur
Gebsattelbrücke (Terrassenanlage) 715
Rockherberg (Verbindungstreppe) 715

Seite

Südwerk 784
Transformatorenstation Hirschau 785
Blumentritt, Günther, Bauamtmann (Siehe Pfann und Blumentritt)
Blutenburg, Schloß 58
Blutenburg, Schloßkirche 57
Bosch, Dr.-Ing., Joh. B., Bauamtmann
Wasser- und Brückenbau . . . 754
Branschowsky, Franz, Regierungs- und Bauassessor
Amtsgerichtsgebäude Mariahilfplatz (Mitarbeit) 476
Brücken- und Wasserbau 754
Bauamtmann Dr.-Ing. Bosch
Brücken (s. auch Eisenbahnbrücken)
Maximiliansbrücke 762
Max Joseph-Brücke 761
Uebersicht über die Isarbrücken 760
Wittelsbacher Brücke 764
Brunnen und Denkmäler 733
Baurat Wilhelm Bertsch
Brunnen:
Alter Hof 720
St. Annakirche 720
Brunnenhof 106
Ceresbrunnen 736
Fortunabrunnen 736
Gedenkbrunnen an die Sendlinger Bauernschlacht 738
Hubertusbrunnen 734
Jonasbrunnen 737
Marstallbrunnen 185
Nornenbrunnen 734
Paulanerbrunnen 739
Perseusbrunnen 106
Residenzbrunnen 185
Winthirbrunnen 738
Wittelsbacherbrunnen 733
Buchert, Hermann, Bauamtsassessor
Rupprecht-Kreisrealschule . . . 567
Zentralimpfanstalt 476
Bühlmann, Joseph, Geh. Hofrat, Professor
Friedenssäule 733
Bürklein, Friedrich
Bahnhofhauptgebäude 522

Cafés, Wirtschaften und Hotels . 261
Geh. Hofrat Professor Dr. Friedrich von Thiersch
Cafés:
Café Luitpold 270
Café Neue Börse (Haus für Handel und Gewerbe) . . . 283

Denkmäler und Brunnen 733
Baurat Wilhelm Bertsch
Deutsches Museum 572
Dreifaltigkeitskirche 140
Drollinger, Eugen, K. Hofoberbaurat
Vereinshäuser 293
Hofgartendienstgebäude 412

Seite

Korpshaus Isaria 304
Villa Gumppenberg 406
Wohn- und Geschäftshaus Residenzstraße 344
Dülfer, Martin, Geh. Hofrat Professor (Dresden)
Allgemeine Zeitung 342
Hotel Terminus 287
Kaimsaal 250
Wohnhaus Leopoldstraße . . . 358
Wohn- und Geschäftshaus Nymphenburgerstraße 335

Ebert, Ernst, Oberregierungsrat
Bahnbrücke Großhesselohe . . . 539
Eggers, Hartwig, städtischer Baurat
Städtisches Kinderasyl, Hochstraße 608
Volksschule, Wittelsbacherstraße 641
Eisenbahnbrücken:
Bahnbrücke bei Großhesselohe . 538
Bahnbrücke bei Unterföhring . 540
Eisenbahnüberführungen:
Bavariabrücke 536
Hackerbrücke 536
Eisenbahnunterführungen:
Unterführung, Tumblingerstraße 537
Unterführung, Westendstraße . 537
Elektrizitätswerke 774
Direktor Clemens Zell und Baurat Robert Rehlen
Elektrizitätswerke:
Ausstellungspark (Unterstation) 783
Hirschau (Transformatorenstation) 785
Isartalstraße 778
Karlstraße (Unterstation) . . 782
Maximilianswerk 780
Muffatwerk 777
Schillerstraße (Unterstation) 781
Schwabing 786
Südwerk 784
Elektrizitäts- und Fernheizwerk Hauptbahnhof 541
Erziehung und Bildung, Gebäude für 603
Baurat Robert Rehlen

Familienhaus, Das 375
Professor Dr. G. von Seidl
Familienhäuser:
Haus Aiblingerstraße 9 . . . 414
Haus Becker 390
Haus Böninger 422
Haus Brackl 410
Haus Castell-Castell 425
Haus Christmann 409
Haus Cuvillés- und Lamontstraße 400
Haus Defregger 382
Haus Finsterwalder 419
Haus Freundlich 424
Haus Gebhardt 395

Seite

Haus Gern 383
Haus Gritzner 411
Haus Gumppenberg 406
Häuser im Herzogpark . 416—18
Haus Himmelreichstraße . . 407
Haus Hocheder 408
Hofgartendienstgebäude . . . 412
Haus Hoeßlin 389
Haus Karl Theodorstraße . 398
Haus Kaulbach 377
Haus Klopfer 386
Haus Königinstraße 423
Haus Kolbergerstraße . . . 402
Haus Kustermann 387
Haus Lautenbacher 392
Haus Lenbach 378
Haus Lindenhof 388
Preußisches Gesandtschaftspalais (Schackgalerie) . . . 404
Haus Prinzenstraße 415
Haus Pschorr 403
Haus Rainer 393
Haus Rath 394
Haus Schachner 401
Haus Schrenk-Notzing . . . 396
Haus Schweighart 421
Haus Siegfriedstraße 399
Haus Spranger 381
Haus Stadler 385
Haus Steinmetz 380
Haus Stuck 384
Haus Ulrichsapotheke . . . 420
Haus Weber 426

Fernheiz- und Elektrizitätswerk Hauptbahnhof 541

Feuerhäuser:
Hauptfeuerhaus, Blumenstraße 696
Dienstwohngebäude für das Hauptfeuerhaus 698
Feuerhaus, Boschetsriederstraße 695
Feuerhaus, Ganghoferstraße . . 699
Feuerhaus, Kirchenstraße . . . 694

Feuerlöschwesen, Gebäude für . . 692
Baurat Robert Rehlen

Fischer, Dr. Theodor, Professor
Erlöserkirche, Schwabing . . . 226
Gebsattelbrücke 714
Gewerbeschule, Luisenstraße . . 632
Höhere Töchterschule 636
Kleinwohnungsbauten, Camerloherstraße 436
Kleinwohnungsbauten, Perhamerstraße 435
Kleinwohnungsbauten, Stadtlohnerstraße . . . . . 432—34
Marionettentheater 637
Max Josephsbrücke 761
Ulrichsapotheke 420
Volksschule, Elisabethplatz . . 619
Volksschule, Haimhauserstraße . 612
Volksschule, Hirschbergstraße . 621
Winthirbrunnen 738
Wittelsbacher Brücke 764

Fischer, Wilhelm, Generaldirektionsrat
Postgebäude, Bayerstraße . . . 521

Seite

Floßmann, Joseph, Professor, Bildhauer
Paulanerbrunnen, Mariahilfplatz 739

Frauenkirche . . . . . 64—66
Frauenkirche, Bennobogen . . 108
Frauenkirche, Kaiser Ludwig-Grab 109

Friedenssäule 733

Friedhöfe:
Israelitischer Friedhof 230
Nordfriedhof 686
Ostfriedhof 684
Waldfriedhof 690
Westfriedhof 688

Friedhofbauten, Kirchen, Pfarrhäuser 209
Geh. Hofrat Professor Heinrich Frhr. von Schmidt

Gärten, Pavillons und Grabdenkmale 443
Baurat Dr.-Ing. Hans Gräffel

Garten, Botanischer, Eingang . . 188

Garten, Englischer:
Chinesischer Turm 186
Harmlos 185
Monopteros 189
Rumfordsaal 182
Steinbank 187

Garten- und Parkanlagen, öffentliche 716
Baurat Wilhem Bertsch

Gasanstalt 770
Direktor Hans Ries und Baurat Robert Rehlen

Geologische und geographische Verhältnisse von München . . . 3
Geh. Hofrat Prof. Dr. Oebbeke

Geschäftshäuser, Verwaltungsgebäude und Banken 308
Professor Eugen Hönig

Geschäftshäuser:
Geschäftshaus Buchdruckerei Gerber 330
Geschäftshaus Domhof . . . 313
Geschäftshaus Einhorn & Co. 318
Geschäftshaus Grießl . . . 321
Geschäftshaus Löwenbräu (Gerstenhaus) 331
Geschäftshaus Münchener Neueste Nachrichten 328
Geschäftshaus Salamander . 319
Geschäftshaus Oskar Schmid. 320

Geschäfts- und Wohnhäuser . . . 333
Architekt Dr. Paul Wenz

Geschäfts- und Wohnhäuser:
Geschäft- und Wohnhaus Allgemeine Zeitung 342
Geschäfts- und Wohnhaus Alte Stadtkommandantur . 351
Geschäfts- und Wohnhaus Bernheimer (Altbau) . . . 337
Geschäfts- und Wohnhaus Bernheimer (Neubau) . . 338

Seite

Geschäfts- und Wohnhaus Böhler 348
Geschäfts- und Wohnhaus Drey 353
Geschäfts- und Wohnhaus Galerie Heinemann . . . 346
Geschäfts- und Wohnhaus Gautsch (zum Meteck) . . . 343
Geschäfts- und Wohnhaus Gebrüder Parkus 336
Geschäfts- und Wohnhaus Hage & Poelt 352
Geschäfts- und Wohnhaus Hayler 355
Geschäfts- und Wohnhaus Kaut 341
Geschäfts- und Wohnhaus München-Aachener Feuerversicherung 347
Geschäfts- und Wohnhaus Nymphenburgerstraße 149 bis 151 335
Geschäfts- und Wohnhaus Ostenrieder 340
Geschäfts- und Wohnhaus Pettenbeckstraße 5 350
Geschäfts- und Wohnhaus Residenzstraße 3 344
Geschäfts- und Wohnhaus Roiger 345
Geschäfts- und Wohnhaus Rosental 15 349
Glaspalast 205
Glyptothek 196
Göschel, Sigismund, k. Militärbauamtmann
Familienwohngebäude, 1. Fußartillerieregiment 556
Mannschaftsgebäude für das Telegraphenbataillon 552
Werkstättengebäude für das Telegraphenbataillon 555
Wirtschaftsgebäude für das Telegraphenbataillon 554
Grabdenkmale, Pavillons und Gärten 443
Baurat Dr.-Ing. Hans Gräßel
Graff, Jakob, Generaldirektionsrat
Neues Bahnhofhauptgebäude . 522
Gräßel Hans, Dr.-Ing. h. c. Stadtbaurat
Gebäude für sanitäre Zwecke . 655
Gebäude für Wohltätigkeit und soziale Wohlfahrtspflege . . 637
Pavillons, Gärten und Grabdenkmale 443
Verwaltungsgebäude 589
Bürgerheim 645
Gewerbeschule, Liebherrstraße . 635
Haus Barnbichler 361
Haus „Zum Singlspieler“ . . 278
Heiliggeistspital 649
Israelitischer Friedhof 230
Kaffeeausschankpavillon Reichenbachbrücke 445
Korpshaus Rhenopalatia . . . 302

Seite

Kreislehrerinnenbildungsanstalt 569
Landhaus Spranger 381
Nordfriedhof 686
Oestlicher Friedhof 684
Stadtarchiv 595
Stadtbauamtsgebäude 597
Städtisches Pensionat (Erweiterungsbau) 644
Sparkassengebäude 596
Thomasbräu 272
Volksbrausebad, Bavariaring . 656
Volksschule, Dom Pedroplatz . 613
Volksschule, Fürstenriederstraße 617
Volksschule, Gotzingerplatz . . 625
Volksschule, Implerstraße . . . 630
Volksschule, Ridlerstraße . . . 622
Volksschule, Simmernstraße . . 631
Wachgebäude für den städtischen Wasserbau 600
Waisenhaus 642
Waldfriedhof 453, 454, 690
Westfriedhof 688
Wohnhaus Gräßel 360
Zollstationsgebäude . . . 598, 599
Gröschel, Dr. Julius, Regierungsrat
Baugenossenschaft München-Hauptbahnhof 535
Baugenossenschaft des Verkehrspersonals München-Süd . . 532
Grothe, Ludwig
Einfamilienhaus, Werneckstraße 411
Wohnhaus, Widenmayerstraße 358
Grotte im Grottenhof 581
Grunewald, Bauamtsassessor
Theresiengymnasium 493

Hanika, Nikolaus, Bauinspektor
Straßenbahn 787
Hausteine, Die Verwendung von, in München 793
Architekt Gustav Steinlein
Hauberrisser, Dr. Georg von, Professor
Defreggerhaus 382
Hauberrisserhaus 356
Haus Hayler 335
St. Paulskirche 216
Rathaus, Neues 592
Heiliggeistkirche 69, 70, 143
Heilmann & Littmann, Baugeschäft. (Siehe auch unter Littmann Max, Professor)
Kleinwohnungshäuser Gern . . 383
Kleinwohnungshäuser Kapuziner-Dreimühlenstraße . . . 438
Kleinwohnungshäuser Valleystraße 437
Wohn- und Geschäftshaus Gautsch (zum Meteck) 343
Heilmann & Littmann (Architekt Professor Max Littmann)
Anatomie 500
Dresdner Bank 324
Hofbräuhaus 512
Kaufhaus Oberpollinger . . . 316

Seite

Kaufhaus Tietz 314
Korpshaus Frankonia 301
Münchener Neueste Nachrichten 328
Prinzregententheater 251
Psychiatrische Klinik 498
Schackgalerie 404
Villa Kustermann 387
Wohn- u Geschäftshaus Domhof 313
Zentraltaubstummeninstitut . . 490

Henle, Ernst, Bauamtmann
Wasserversorgung 740

Herbergen:
Kegelhof 86
Krämerstraße 50
Kriechbaumhof 87
Mariahilfplatz 88
Paulanerplatz 51
Quellenstraße 88

Herbert & Kurz
Siehe Kurz O. O.

Hildebrand, Adolf v., Professor, Bildhauer
Hubertusbrunnen 734
Wittelsbacherbrunnen. 733

Hocheder, Karl, Profeffor
Armenversorgungsheim St. Martin (Altbau) 648
Benefiziatenhaus Giesing . . . 224
Direktorwohnhaus beim Krankenhaus l. d. Isar 669
Elektrische Unterstation, Schillerstraße 781
Elektrizitätswerk, Isartalstraße (Entwurf) 778
Feuerhaus, Kirchenstraße . . . 694
Hauptfeuerhaus, Blumenstraße 696
Karl Müllersches Volksbad . . 657
Marianum 654
Maximilianswerk 780
Pfarrhof Giesing 601
Rotes Kreuz 679
Verkehrsministerium Neubau . 524
Volksschule Bazaillesstraße . . 611
Volksschule Bergmannstraße . 609
Volksschule Columbusstraße . 610
Volksschule Stielerstraße . . . 614
Volksschule Weilerstraße . . . 615
Wohnhaus Finsterwalder . . . 419
Wohnhaus Hocheder 408
Wohnhaus des Stadtgärtendirektors 722
Wohnhaus Wienerstraße . . . 364
Wohnhausgruppe Isartorplatz . 359

Hof, alter 55, 56

Hofbauten 577

Hofbräuhaus 512

Höfe:
Hof Damenstiftstraße 13 . . . 163
Hof im ehemaligen Stadtrichterhaus 85
Hof Promenadeplatz 13 115
Hof Residenzstraße 13 86
Hof Theatinerstraße 84

Hofgartentempel 580

Hoftheater 209

Seite

Hönig, Eugen, Professor
(Siehe auch Hönig und Söldner)
Geschäftshäuser, Verwaltungsgebäude und Banken 308
Sonstige ortsübliche Baumaterialien, Baukonstruktionen und Techniken 796
Vorwort VII

Hönig und Söldner
Bayer. Baugewerksberufsgenossenschaft 326
Familienhaus Christmann . . 409
Familienhaus Prinzenstraße . 415
Geschäftshaus Einhorn & Co.. 318
Geschäftshaus Grießl A. jun. . 321
Geschäftshaus Oskar Schmidt . 320

Hoepfel, Karl, Bauamtsassessor
Universitätskinderklinik 496

Hörburger, Karl, Stadtbaurat, Straßenbau 767

Hotels, Wirtschaften und Cafés . 261
Geh. Hofrat Professor Dr. Friedrich von Thiersch

Hotels:
Hotel Terminus 287
Hotel Union 288

Jagdhaus Hirschgarten 134
Jagdschlößl Neuhausen 136
Jäger, Karl
Einfamilienhaus Kolbergerstraße 402
Figurenhain Ausstellungspark . 732
Johanniskirche 144
Isartor 31
Justizgebäude 472
Justizpalast 468

Kaiser, Regierungs- und Bauassessor
Hauptzollamt 517
Kanalisation 747
K. Hofrat, Baurat Max Niedermayer
Karlstor 28
Kasernen, siehe unter Kriegsministerium, Bauten im Bereiche des
Kaufhäuser:
Kaufhaus Oberpollinger . . . 316
Kaufhaus Tietz 314
Killer, Karl, Bildhauer
Fortunabrunnen, Isartorplatz . 736
Kirchen, Pfarrhäuser, Friedhofbauten 209
Geh. Hofrat Prof. Heinrich Frhr. v. Schmidt
Kirchen:
a) historische:
Augustinerkirche 68
Basilika (St. Bonifaziuskirche) . 204
Blutenburg, Schloßkirche . . . 57
Damenstiftskirche 142
Dreifaltigkeitskirche 140
Frauenkirche . . . . . 64—66

Seite

Gasteigkirche 72
Giesinger Kirche (Alte) 61
Heiliggeistkirche 69, 70, 143
Johanniskirche 144
Ludwigskirche 202
Michaelskirche . . . . . 90—95
Nikolaikirche 71
Peterskirche 62
Pipping, Kirche zu 57
Salvatorkirche 67
Theatinerkirche 173

b) neuzeitliche:

1. katholische:

St. Annakirche 212
St. Bennokirche 214
St. Georgskirche (Milbertshofen) 223
St. Maximilianskirche 218
St. Paulskirche 216
St. Rupertuskirche 220
St. Ursulakirche 222

2. protestantische:

Erlöserkirche 226
St. Lukaskirche 225

3. israelitische:

Synagoge 228
Kleinwohnungsbauten 427
Baurat Robert Rehlen
Kleinwohnungsbauten:
Aeußere Dachauerstraße 442
Bekleidungsamt 560
Camerloherstraße 436
Dachauer-Karl Singerstraße . 440
Karl Singer-Trivastraße . . . 441
Perhamerstraße 435
Stadtlohnerstraße . . . 432—434
Thalkirchner-Dreimühlenstraße. 439
Valleystraße 437
Klimatische und meteorologische Verhältnisse der Münchener Gegend 8
Dr. E. Alt, Kustos der K. B. meteor. Zentralstation
Kollmann, Theodor, Universitätsbauamtmann
Poliklinik (Reisingerianum) (Bauleitung) 505
Korpshäuser:
Korpshaus Cisaria 306
Korpshaus Frankonia 301
Korpshaus Isaria 304
Korpshaus Rhenopalatia . . . 302
Kreisgemeinde Oberbayern, Bauten der 561
Kreislehrerinnenbildungsanstalt . 569
Kriegsministerium, Bauten im Bereiche des
Vortext 545
Armeemuseum 550
Familiengebäude 1. Fußartillerieregiment 556
Kleinwohnungshäuser des Bekleidungsamtes 560
Kriegsschule 548
Mannschaftsgebäude für das Telegraphenbataillon 552

Seite

Mannschaftsgebäude der Prinz Leopoldkaserne 558
Militärgerichtsgebäude 549
Offiziersspeiseanstalt der Prinz Leopoldkaserne 557
Stabsgebäude der Prinz Leopoldkaserne 559
Werkstättengebäude für das Telegraphenbataillon 555
Wirtschaftsgebäude für das Telegraphenbataillon 554
Künstlerhaus 256
Kurz, Erwin, Bildhauer
Ceresbrunnen 736
Kurz, Otho, Orlando
Georgskirche Milbertshofen . . 223
Haus Tengstraße 373

Langheinrich, Franz
Grabmal Dr. Erdt 455
Wohnhaus Franz Josephstraße 365
Lasne, Otto
Café Luitpold 270
Wohnhaus Kaulbachstraße . . 368
Lehmann, Feodor, Architekt
Vergleichend. Zusammenstellung von Material und Arbeitspreisen aus dem Baugewerbe 801
Leykauf, Emil
Einfamilienhaus Aiblingerstraße 9 414
Littmann, Max, Professor
Siehe auch Heilmann u. Littmann (Architekt Prof. Max Littmann)
Theater- und Saalbauten. . . 232
Haus Lindenhof 388, 449
Künstlertheater 254
Löwel, Friedrich, städt. Bauamtmann
Isarlust 721
Städtisches Pensionat 644
Volksschule Salvatorplatz . . 607
Ludwig, Gebrüder
Wohnhaus Cuvilléstraße. . . 400
Wohnhaus Himmelreichstraße . 407
Wohnhaus Kaulbachstraße . . 423
Wohnhaus Lamontstraße . . . 400
Ludwigskirche 202

Marienplatz . . . . . 42—46
MarienSäule 110
Markthalle 702
Marburg 89
Meister, Georg
Alte Stadtkommandantur . . 351
Verwaltungsgebäude der Thuringia 332
Wohnhaus Nymphenburgerstraße 370
Wohn- und Geschäftshaus Hage & Poelt. 352
Mellinger, Ritter von, k. Geh. Oberbaurat
Armeemuseum 550

Seite

Militärgerichtsgebäude 549
Michaelskirche . . . . . .90—95
Miethaus, Das 354
Prof. Dr. Gabriel von Seidl
Miethäuser:
Wohnhaus Bavariaring . . 357
Wohnhausgruppe Beethovenstraße 1 und 3 360
Brend'amour, Simhart & Co. 370
Wohnhaus Ferdinand-Millerplatz 2 362
Wohnhaus Franz Josephstraße 365
Wohnhausgruppe Herzogpark 1 und Montgelasstraße 43 372
Wohnhaus Hiltensbergerstraße 3 369
Wohnhausgruppe Isartorplatz 359
Wohnhaus Kapuzinerstraße 65/67 371
Wohnhaus Kaulbachstraße 61a 366
Wohnhaus Königinstraße 69 368
Wohnhaus Kreiller 364
Wohnhaus Leopoldstraße 4 . 358
Wohnhausgruppe Nymphenburgerstraße 374
Wohnhaus Pfisterstraße 4 u. 5 361
Wohnhaus Reinemann . . . 363
Wohnhaus Schwanthalerstraße 106—08 356
Wohnhaus Tengstraße 31 . 373
Wohnhaus Widenmayerstraße 358
Wohnhaus Widenmayerstraße 10 367
Militärbauten, siehe unter Kriegsministerium, Bauten im Bereiche des . . . . . 545—560
Mittelalter (Die mittelalterliche Stadt) 13
Münzhof 59

Nationalmuseum, neues 480
Netzer, Hubert, Professor, Bildhauer
Jonasbrunnen 737
Nornenbrunnen 734
Neumann, Max
Geschäftshaus Salamander . . 319
Wohn- und Geschäftshaus Rosental 15 349
Niedermayer, Max, K. Hofrat, Baurat
Kanalisation 747
Nopper, August
Wohnhaus Widenmayerstraße . 367
Nymphenburg . . . . . .128—133
Amalienburg 133
Badenburg 132
Pagodenburg 132
Park 187
Schloßrondell 134

Odeon 244

Seite

Oebbeke, Prof. Dr., Geh. Hofrat
Geologische und geographische Verhältnisse von München . 3
Ostenrieder Max
Haus Kaut 341
Haus Ostenrieder 340
Haus Roiger 347
Högerbräu 286

Pacher, Kajetan, Oberbaurat
Giselakreisrealschule (Oberleitung) 564
Rupprechtkreisrealschule (Oberleitung) 567
Palais:
Adelspalais Damenstiftstraße . 162
Erzbischöfliches Palais 152
Palais Piosaque de Non . . . 156
Palais Porcia (Museum) . . . 148
Palais Preysing (Prannerstraße) 159
Palais Preysing (Residenzstraße) 153
Palais Tattenbach 174
Palais Törring 160
Park- und Gartenanlagen, Oeffentliche 716
Baurat Wilhelm Bertsch
Pauli, Fr. A. von, Vorstand der Eisenbahnbaukommission
Bahnbrücke Großhesselohe . . . 538
Pavillons, Gärten und Grabdenkmale 443
Baurat, Dr.-Ing. Hans Grässel
Peterskirche 62
Pfann, Paul, Professor
Ausstellung Theatercafé . . . 730
Pettenkoferdenkmal 735
Schießstätte Neuhofen 296
Pfann und Blumentritt
Schießstätte Neuhofen 296
Pfarrhäuser, Kirchen- und Friedhofsbauten 209
Geh. Hofrat Professor Heinrich Frhr. von Schmidt
Pinakothek, Alte 197
Postgebäude, Ecke Paul Heyse- und Bayerstraße 521
Postgebäude, München-Ostbahnhof 530
Privatbauten 207
Propyläen 198, 199, 201

Rank, Gebrüder
Ausstellungspark Verwaltungsgebäude 726
Buchdruckerei Gerber 330
Gerstenhaus Löwenbräu . . . 331
Giselakreisrealschule 564
Turnhalle Männerturnverein . 298
Rathaus, Altes 175
Rathaus, Neues 592
Realschulen:
Giselakreisrealschule 564
Luitpoldkreisoberrealschule . . 562
Mariatheresiakreisrealschule . . 563
Rupprechtkreisrealschule . . . 567

Seite

Rehlen, Robert, Stadtbaurat
Bauwesen der Stadtgemeinde München 587
Elektrizitätswerke 774
Gasanstalt 770
Gebäude für Erziehung und Bildung 603
Gebäude für Feuerlöschwesen . 692
Kleinwohnungsbauten 427
Abschlußgebäude (Turnspielplatz Schyrenplatz) 723
Armenversorgungsheim St. Martin (Erweiterung) . 648
Dienstwohngebäude für das Hauptfeuerhaus 698
Elektrische Unterstation Karlstraße 782
Elektrizitätswerk Isartalstraße (Ausführung) 778
Feuerhaus Boschetsriederstraße 695
Gewerbeschule Pranckhstraße . 634
Gewerbeschule Westenriederstraße 633
Kleinwohnungen für gemeindliche Bedienstete 652
Muffatwerk (Angliederung einer Schaltanlage) 777
Volksschule Alfonsstraße . . . 627
Volksschule Boschetsriederstraße 620
Volksschule Hohenzollernstraße 624
Volksschule Martinstraße . . . 618
Volksschule Sieboldstraße . . . 626
Wohngebäude für Beamte und Bedienstete der K. Zollverwaltung 602

Renaissance, Das München der . 89
a) Hofbauten 89
b) Kultbauten 111
c) Bürgerliche Bauten 115

Residenz 100
Antiquarium 98
Brunnenhofbrunnen 106
Grottenhof 99
Grotte im Grottenhof 584
Grüne Galerie 122
Hof der Grünen Galerie . . . 123
Päpstliche Zimmer 120
Perseusbrunnen 106
Reiche Kapelle 105
Reiche Zimmer 121
Steinzimmer 104

Residenztheater 234

Reuter, Eduard, Ministerialrat
Luitpoldkreisoberrealschule . . 562

Ries, Hans, Direktor der städt. Gasanstalt
Gasanstalt 770

Romeis, Leonhard, Professor (†)
St. Bennokirche 214
Wohnhaus Ferdinand-Miller-Platz 362

Saalbauten, vergleichende Zusammenstellung 247

Saalbauten:
Kaimsaal (Tonhalle) 250

Seite

Künstlerhaus 256
Odeon 244
Parkkasino (Ausstellungspark) . 260

Sandtner, Jakob, Das München des (Die mittelalterliche Stadt)
a) Der älteste Mauerring . . 23
b) Der zweite Mauerring . . 30
c) Disposition des Stadtganzen 40
d) Stadtbrände und Bauordnungen 48
e) Hofbauten 52
f) Kultbauten 60
g) Bürgerliche Bauten 73

Sandtnersches Holzmodell. . . .17—21

Sanitäre Zwecke, Gebäude für . 655
Baurat Richard Schachner und Baurat Dr.-Ing. Hans Gräßel
a) Badeanstalten 655
b) Bedürfnisanstalten 662
c) Die städtischen Krankenanstalten 667
d) Gebäude und Anlagen für das Bestattungswesen . . . 681

Sattler, Karl
Gedenkbrunnen an die Sendlinger Bauernschlacht. . . . 738

Schachner, Richard, Stadtbaurat
Gebäude für Handel und Marktverkehr 700
Gebäude für sanitäre Zwecke . 655
Ausstellungspark (Vergnügungspark) 725, 729
Bedürfnisanstalt Emeranstraße 666
Bedürfnisanstalt Lerchenfeldstraße. 663
Bedürfnisanstalt Max Weberplatz 665
Bedürfnisanstalt Ottostraße . . 664
Brausen- und Wannenbad Pilgersheimerstraße 660
Desinfektionsanstalt Sachsenstraßen. 680
Feuerhaus Ganghoferstraße . . 699
Großmarkthalle 670
Heizkraftwerk Schwabing . . . 786
Korpshaus Cisaria 306
Krankenhaus Schwabing . . . 670
Wohnhaus Schachner. 401

Schacky, Frhr. von
Hauptzollamt (Oberleitung) . . 517
Kriegsschule 548

Schloß Blutenburg. 58

Schloß Fürstenried 135

Schloß Lustheim 124

Schloß Nymphenburg 128

Schloß Schleißheim 125

Schmidt, Albert von, Professor
Filialbank mit Zentralstaatskasse 322
Filiale der Deutschen Bank . . 323
St. Lukaskirche. 225
Synagoge 228

Seite

Schmidt, Heinrich, Frhr. von, Geh. Hofrat, Professor
Kirchen, Pfarrhäuser, Friedhofbauten 209
Familiengrab Frhr. von Schmidt 453
St. Maximilianskirche 218

Schmitz, Josef, Professor (Nürnberg)
Gruftkapelle Ostfriedhof 452

Schulen:

Gewerbeschulen:
Liebherrstraße 635
Luisenstraße 632
Pranckhstraße 634
Westenriederstraße 633

Gymnasien:
Theresiengymnasium 493
Wittelsbacher Gymnasium . . 494
Höhere Töchterschule 636
Kreislehrerinnenbildungsanstalt 569

Hochschulen:
Akademie der Künste 206
Technische Hochschule 206
Universität (Altbau) 203
Universität (Erweiterungsbau) . 508

Realschulen:
Gisela-Kreisrealschule 564
Luitpold-Kreisoberrealschule . . 562
Maria Theresia-Kreisrealschule 563
Rupprecht-Kreisrealschule . . . 567

Volksschulen:
Alfonsstraße 627
Bazeillesstraße 611
Bergmannstraße 609
Boschetsriederstraße 620
Columbusstraße 610
Dom Pedroplatz 613
Elisabethplatz 619
Flurstraße 623
Fürstenriederstraße 617
Gotzingerplatz 625
Haimhauserstraße 612
Hirschbergstraße 621
Hohenzollernstraße 624
Implerstraße 630
Martinstraße 618
Ridlerstraße 622
Salvatorplatz 607
Sieboldstraße 626
Simmernstraße 631
Stielerstraße 614
Versaillerstraße 616
Weilerstraße 615
Wittelsbacherstraße 608

Schulze, Adolf, Bauamtmann
Arbeitermuseum, nebst Straßen- und Flußbauamt 466
Baumagazin des Straßen- und Flußbauamtes 479
Rentamtsgebäude (Bauleitung) 515

Schweighardt, Emil, Professor
Haus Schweighardt 421

Seite

Seidl, Emanuel von, Professor
Augustinerbräu 280
Galerie Heinemann 346
Grabmal 450
Hauptrestaurant Ausstellungspark 290, 729
München-Aachener Feuerversicherung 345
Theresiengymnasium (Fassadengestaltung) 493
Wohnhaus Brakl 410
Wohnhaus Lautenbacher . . . 392
Wohnhaus Pschorr 403

Seidl, Dr. Gabriel von, Professor
Das Familienhaus 375
Das Miethaus 354
Allotria 300
St. Annakirche 212
Arzbergerkeller 268
Bauerngirgl 274
Deutsches Haus 266
Deutsches Museum 572
Franziskanerkeller 269
Grabmal Gedon 450
Grabmal Prinzregent-Luitpold-Kanoniere 451
Haus Freundlich 424
Haus Kaulbach 377
Haus Klopfer 386
Haus Lenbach 378, 446
Haus Schrenk-Notzing 396
Haus Stadler 385
Künstlerhaus 256
Nationalmuseum, Neues . . . 480
St. Ruppertuskirche 220
Wohnhaus Bavariaring . . . 357
Wohn- und Geschäftshaus Böhler 348
Wohn- und Geschäftshaus A. S. Drey 353

Söldner, Karl, siehe Hönig und Söldner

Spannagl, Wilhelm (†)
Lamplgarten 366
Wohnhaus Kaulbachstraße . . 282

Staatsbauten 457
A Bauten im Bereiche der Staatsministerien 456
a) des Königlichen Hauses und des Aeußeren . . . 460
b) der Justiz 460
c) des Innern 461
d) des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten 461
e) der Finanzen 464
B Bauten im Bereiche des Staatsministeriums für Verkehrsangelegenheiten 517
C Bauten im Bereiche des Kriegsministeriums 545

Stadtarchiv 595

Stadterweiterung und Staffelbauordnung 706
Baurat Wilhelm Bertsch

Seite

Stadtgemeinde München, Bauwesen der 586
Baurat Robert Rehlen
Stadttore:
Einlaßtor 30
Isartor 31
Karlstor 28
Kosttor 26
Schwabingertor 27
Sendlingertor 713
Städt. Bauten 585
1. Bauwesen der Stadtgemeinde München 587
2. Verwaltungsgebäude . . . 589
3. Gebäude für Erziehung und Bildung 603
4. Gebäude für Wohltätigkeit und soziale Wohlfahrtspflege 638
5. Gebäude für sanitäre Zwecke 655
6. Gebäude für Feuerlöschwesen 692
7. Gebäude für Handel und Marktverkehr 700
8. Stadterweiterung und Staffelbauordnung 706
9. Oeffentliche Park- und Gartenanlagen 716
10. Brunnen und Denkmäler . 733
11. Wasserversorgung 740
12. Kanalisation 747
13. Wasser- und Brückenbau . . 754
14. Straßenbau 767
15. Gasanstalt 770
16. Elektrizitätswerke 774
17. Straßenbahn 787
Staffelbauordnung 711
Baurat Wilhelm Bertsch
Stauffer, Bauamtsassessor
Maria-Theresia-Kreisrealschule 563
Zentrallaubstummeninstitut (Bauführung) 490
Steinlein, Gustav, Architekt
Die Verwendung von Hausteinen in München 793
Stempel, Ludwig, Ritter von, Ministerialrat
Anatomie (Oberleitung) 500
Poliklinik (Reisingerianum) . . 505
Psychiatr. Klinik (Oberleitung). 498
Universität, Erweiterungsbau (Oberleitung) 508
Universitätsaugenklinik 503
Zentral-Turnlehrerbildungsanstalt 489
Stengel & Hofer
Wohnhaus Herzogparkstraße . 372
Wohnhaus Hiltensbergerstraße 369
Wohnhaus Kapuzinerstraße . . 371
Straßenbahn 787
Bauinspektor Nikolaus Hanika
Straßenbau 767
Baurat Karl Hörburger
Stuck, Franz von, Professor
Villa Stuck 384

Technische Hochschule 206

Seite

Theater- und Saalbauten . . . 232
Professor Max Littmann
Theater:
a) historische
Festspielhausprojekt von G. Semper 242
Hof- und Nationaltheater. 239
Residenztheater. 234
Schauspielhausprojekt von Lor. Quaglio 237
Volkstheater beim Isartor 241
b) moderne
Künstlertheater. 255
Marionettentheater 637
Prinzregententheater . . . 251
Theatinerkirche 37
Thiersch, August, Professor
Haus Steinmetz 380
Ursulakirche 222
Thiersch, Dr Friedrich von, Geh Hofrat, Professor
Wirtschaften, Hotels und Cafés 261
Corneliusbrücke 765
Haus für Handel und Gewerbe 283
Justizgebäude 472
Justizpalast 468
Löwenbräukeller 276
Maximiliansbrücke . . . 762—763
Münchner Kindlbräukeller . . . 281
Technische Hochschule (Erweiterungsbau) 463
Wohnhaus Reinemann 363
Wohn- und Geschäftshaus Bernheimer (Altbau 337
Wohn- und Geschäftshaus Bernheimer (Erweiterungsbau) . 338
Wohn- und Geschäftshaus Gebrüder Parcus 336
Tore siehe Stadttore
Töchterschule, höhere 636
Trautmann, Dr. Karl
Entwicklung der Stadt 11
Troost, Paul Ludwig
Familienwohnhaus Becker . . 390
Familienwohnhaus Böninger . 422
Familienwohnhaus Rath . . . 394

Universität (Altbau) 203
Universität (Erweiterungsbau) . 508
Uppenborn, städt. Baurat (†)
Elektrische Unterstation Karlstraße 782

Veil und Herms
Siehe Veil Theodor
Veil, Theodor
Familienhaus Graf Castell-Castell 425
Familienhaus Gebhardt . . . 395
Familienhäuser Herzogpark 416—418
Parkkasino 260
Vereinshäuser 293
K. Hofoberbaurat Eugen Drollinger

Seite

Vereinshäuser (siehe auch unter Korpshäuser):
Künstlergesellschaft Allotria . . 300
Vereinshaus Männer-Turnverein 298
Schießstätte Neuhofen 296
Verkehrsministerium, Bauten im Bereiche des 520
Verkehrsministerium, Neubau des 524
Verwaltungsgebäude, Geschäftshäuser und Banken 308
Professor Eugen Hönig
Verwaltungsgebäude:
Verwaltungsgebäude Ausstellungspark 726
Verwaltungsgebäude Bayer. Baugewerksberufsgenossenschaft 326
Verwaltungsgebäude Thuringia 332
Verwaltungsgebäude, Städtische . 589
Baurat Dr.-Ing. Hans Gräffel
Villen, siehe Familienhäuser . . 375
Voit, C., Bauamtsassessor
Flurbereinigungskommission (Bauleitung) 478
Landwirtschaftliches Versuchsfeld der Technischen Hochschule (Bauleitung) 492
Wittelsbacher Gymnasium . . 494
Volksbad, Karl Müller'sches . . 657

Warenhäuser (siehe unter Kaufhäuser)
Wasser- und Brückenbau 754
Bauamtmann Dr.-Ing. Joh. B. Bosch
Wasserversorgung 740
Bauamtmann Ernst Henle
Weckbecker zu Sternenfeld, Ludwig von
Wohn- und Geschäftshaus Pettenbeckstraße 350
Wenz, Dr. Paul
Geschäfts- und Wohnhäuser . . . 333

Seite

Wicklein, Hans, Ministerialrat
Postgebäude München Ostbahnhof 530
Wilhelminische Feste (Marburg) . 89
Willich, Prof. Dr. Hans
Entwicklung der Stadt 11
Wirtschaften, Hotels und Cafés . 261
Geh. Hofrat Professor Dr. Friedrich von Thiersch
Wirtschaften:
Augustinerbräu 280
Bauerngirgl 274
Deutsches Haus 266
Hauptrestaurant (Ausstellungspark) 290
Högerbräu 286
Ländliche Wirtschaft (Ausstellung 1908) 292
Lamplgarten 282
Singlspieler 278
Thomasbräu 272
Wohltätigkeit und soziale Wohlfahrtspflege, Gebäude für . . 637
Baurat Dr.-Ing. Hans Gräffel
Wohnhäuser siehe Miethäuser
Wohn- und Geschäftshäuser . . . 333
Architekt Dr. Paul Wenz
Wohn- und Geschäftshäuser siehe Geschäfts- und Wohnhäuser

Zeiser, Militärbaurat
Mannschaftsgebäude der Prinz Leopoldkaserne 558
Offizierspeiseanstalt der Prinz-Leopoldkaserne 557
Stabsgebäude der Prinz-Leopoldkaserne 559
Zell, Clemens, Direktor der städt. Elektrizitätswerke
Elektrizitätswerke 774
Zell, Franz, Professor
Ländliche Wirtschaft (Ausstellung 1908) 292
Tanzplatz, Ausstellung 444
Zollneubauten 517
Zollstationsgebäude 598

Berichtigung

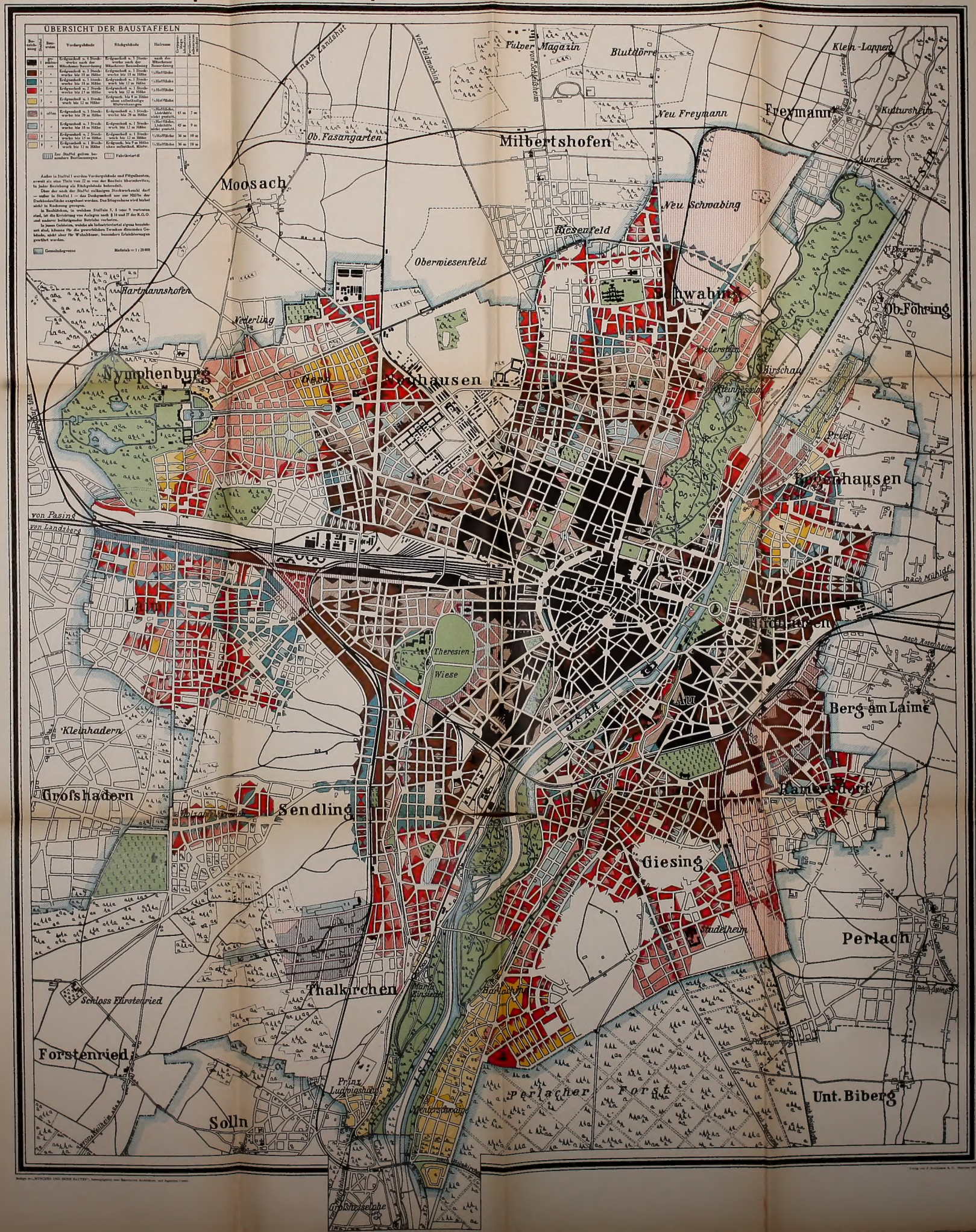
Seite 517 Zeile 8 von unten lies:
Die Bauten wurden 1909—12 unter der Oberleitung des Ministerialrates Freiherrn von Schacky auf Schönfeld nach den Plänen und unter der Leitung des Regierungs- und Bauassessors Kaiser errichtet.

Seite 794 Zeile 8 von unten lies: Euville, Lerouville statt Enville und Leronville.
Zeile 7 von unten lies: Euville statt Enville.

Staffelbauplan von München

1:20,000

Staffelbauplan der K. Haupt- und Residenzstadt München 1904, ergänzt bis 1912



SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00630 9207

F. Bruckmann A.-G., München